

















GOETHE-JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER.

ZEHNTER BAND.

MIT DEM VIERTEN JAHRESBERICHT

DER

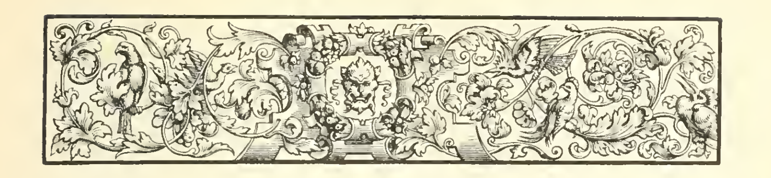
GOETHE-GESELLSCHAFT.



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1889.

Nebst einem Schattenriss:
Kestner, Lotte und deren Kinder.
Siehe Vorwort.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.



Vorwort.

Bei dem vorliegenden 10. Bande hat der Herausgeber wiederum die angenehme Pflicht, Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Grossherzogin von Sachsen für die gewährte Erlaubniss zu danken, werthvolle Materialien aus dem Goethe-Archiv benutzen und zum Abdruck bringen zu dürfen. Auch diesmal hat der Director des Archivs, Herr Professor Dr. Suphan ganz besonders interessante Actenstücke ausgewählt, welche der grossen Goethegemeinde zum ersten Mal einen Einblick in Goethes Familienleben gewähren. Herr Professor Suphan hat sich aber diesmal nicht mit der Auswahl allein begnügt, sondern sich auch der Mühe unterzogen, den grössern Theil der Publikationen mit Hilfe der reichen Schätze des Goethe-Archivs zu commentiren. Die Herausgabe der andern aus dem Goethe-Archiv ausgewählten Materialien hat Herr Geh. Reg.-Rath Weinhold mit freundlicher Bereitwilligkeit übernommen.

Der diesjährige Band weist gegenüber seinen Vorgängern zwei Veränderungen auf. Die eine besteht darin, dass, um wenigstens einigermaßen die Fülle des zugehenden Materials zu bewältigen, für einen Theil des Inhalts compresserer Satz, beziehungsweise kleinere Typen gewählt worden sind. Trotzdem ist es nicht möglich gewesen, alles zur Aufnahme Eingesandte und von der Redactionskommission Zugelassene zum Abdruck zu bringen. Ich bitte die Herren, die sich in ihrer gerechten Erwartung

getäuscht sehen, auch an dieser Stelle um Entschuldigung. Die zweite Veränderung besteht darin, dass, nach dem Beschlusse der Redactionskommission, dieser Band kein besonderes Register enthält. Statt dessen wird bald nach Ausgabe dieses Bandes ein Gesammtregister über die bisher erschienenen 10 Bände veröffentlicht werden, welches den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft von der Verlagsbuchhandlung zu einem Vorzugspreise angeboten wird. Die Bearbeitung desselben hat Herr Dr. Carl Krohn in Berlin unter Leitung des Herrn Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann übernommen. Der Unterzeichnete hat mit den beiden genannten Herren die Grundlinien des Plans für dieses Gesammtregister festgestellt und manche Einzelheiten mit dem Bearbeiter besprochen; für die Ausführung im Einzelnen aber muss er die Verantwortung ablehnen. Nach einem fernern Beschlusse der Redactionskommission soll von nun an ein Register immer nur nach je fünf Bänden geliefert werden.

Auch dieser Band erfreut sich eines künstlerischen Schmuckes aus den Schätzen des Goethe-Nationalmuseums. Herr Geh. Hofrath Ruland hat wiederum die Freundlichkeit gehabt, das interessante Blatt auszusuchen und zur Veröffentlichung desselben die Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Sachsen zu erbitten. Für die von Seiner Königlichen Hoheit gewährte Erlaubniss sage ich an dieser Stelle ehrerbietigsten Dank. Das Original, sauber mit Pinsel und Tusche ausgeführt, fand sich in einem, allem Anschein nach seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr berührten Packete mehrerer Hunderte von Silhouetten, — theils Zeugnissen von Goethes lebhafter Theilnahme an Lavaters Studien, theils Erinnerungen an Freunde und Verwandte des Dichters. Leider sind die Namen nur auf sehr wenigen Blättern von den Einsendern oder von Goethe beigeschrieben: eine Anzahl hat sich durch Vergleich mit der Physiognomik bestimmen lassen. Durch die dankenswerthe Freundlichkeit des Herrn

Georg Kestner in Dresden können wir die auf unserm Blatte dargestellten Personen benennen. Es sind: das Ehepaar Kestner und die fünf ältesten Söhne: 1. der älteste, links auf dem Blatte, Georg Heinrich Friedrich Wilhelm, geb. 1. Mai 1774, gest. 25. Oktober 1867, Pathenkind Goethes, Archivrath zu Hannover; 2. Wilhelm Georg Konrad Arnold, geb. 2. Mai 1775, gest. 22. November 1848, Amtmann zu Hagen im Bremischen; 3. Karl Philipp, geb. 23. Oktober 1776, gest. 4. Juni 1846, Fabrikant zu Thann im Elsass; 4. August Georg Christian, geb. 28. Nov. 1777, gest. 5. März 1852, Hannoverscher Legationsrath und Ministerresident zu Rom; 5. der untere Kopf auf dem Blatte, Theodor Friedrich Arnold, geb. 15. Mai 1779, gest. 28. Mai 1847, Arzt und Stadtphysikus zu Frankfurt a. M. (Herr Kestner, der Sohn des an erster Stelle angeführten, besitzt unter seinen Familienreliquien eine der hier abgebildeten ganz ähnliche Silhouette.)

Vielleicht hat die Veröffentlichung dieses Bildes einen gleichen Erfolg wie die Mittheilung des Bildes im vorigen Bande, nämlich den, dass Freunde und Arbeitsgenossen auf ähnliche bisher unbekannte Darstellungen hinweisen. Der Aufsatz Rulands im vorigen Bande hatte die sehr erwünschte Folge, dass das G.-J. IX, 220 fg. erwähnte Gemälde von W. Tischbein »Orest und Iphigenie« (Miss Harte) als im fürstlichen Besitze zu Arolsen mit liebenswürdiger Gefälligkeit nachgewiesen wurde. Das Bild stimmt, wie Ruland vermuthete, genau mit der dritten Tischbeinschen Zeichnung überein. An diese erfreuliche Mittheilung knüpft der Herausgeber auch seinerseits die ganz ergebene Bitte, ihm und den übrigen Mitarbeitern des Jahrbuchs in ähnlicher Weise freundliche Belehrungen und Mittheilungen über neuere literarische Erscheinungen und künstlerische Funde zukommen zu lassen.

Berlin, den 2. März 1889,

W. 62. Schaperstrasse 5.

LUDWIG GEIGER.



Inhalt.

I. Neue Mittheilungen.

II. Abhandlungen.

Seite

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.

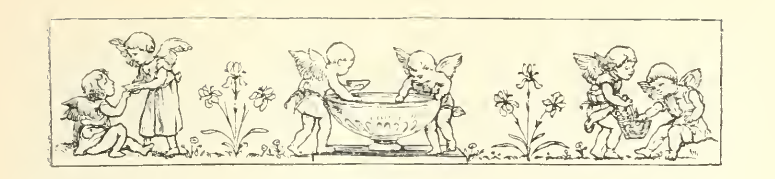
1. MISCELLEN.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.



I. Neue Mittheilungen.





I. Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv.

A. Briefe von Goethe und Christiane v. Goethe, von F. W. Riemer und Christian August Vulpius an August v. Goethe in Heidelberg (1808—1809), nebst drei Briefen von Goethe an Thibaut.

1.

Weimar den 13. April 1808.[1]

Lieber Auguſt,

Ihre beyden Briefe sind glücklich angekommen, und wir freuen uns alle herzlich Sie wo nicht im Hafen, doch an sichrer Rhede vor Anker zu wissen. Vater und Mutter haben mir aufgetragen in beyder Namen Ihnen zu schreiben und ich lasse mich nicht lange dazu auffordern, indem ich von selbſt schon Anſtalt machte Ihnen allerley zu melden.

Den Morgen nach Ihrer Abreise war es mir curios zu muthe. Ich hörte den Wagen wegrollen und konnte nicht wieder einschlafen. Doch war es mir lieb, daß ich nicht aufgeſtanden und förmlich von Ihnen Abschied genommen. Sie erscheinen mir immer noch so, wie ich Sie den Abend vorher gesehen. Nach Tische bekamen wir sämmtlich eine Diversion, indem Doctor Seebeck von Jena ankam, und bey uns logirte. Des Abends ward der Flüchtling und Liebe und Geheimniß gegeben. An den folgenden

[1] Von Augusts Hand: erhalten den 18ten Apr. 1808.

Tagen machte Seebeck seine Versuche vor der Herzoginn und den Hofdamen, am Mittwoch vor dem Herzog und so fort vor der Fürstin Reuß und andern. Am Abend ward Nathan der Weise gegeben, sehr gut, und durchgängig applaudirt. Sonnabends ward der Tyroler Waſtel gegeben. Alles bemühte sich gut zu spielen. Dirzkau wurde sehr applaudirt, besonders als er nach der Vorſtellung herauskam das Stück für den zweyten Feyertag (Figaros Hochzeit) anzukündigen. Vor Rührung wußte er nichts weiter hervorzubringen, als: Der Waſtel geht leider wieder in sein Landel und empfielt sich allen herzlich. Am folgenden Morgen nahm er überall Abschied, auch bey mir, und bat mich und die Mutter ihn besonders Ihnen zu empfehlen. — Am Montage machte uns Ihr erſter Brief, und am Dienſtage Ihr zweyter große Freude. Wir, d. h. die Mutter, Deny und die Elsermann und Lorzing waren den Abend bey Wolffs und tranken Ihre Gesundheit. — — — [1]

Empfehlen Sie mich doch beſtens Demoiselle Bettine Brentano und entschuldigen mich, daß ich auf ihre geiſtreiche Recension noch nicht geantwortet, die ich vollkommen unterschreibe. Vater und Mutter, und alle Ihre Freunde und Bekannten grüßen Sie von Herzen. Erſtere bitten auch die theure Großmutter zu grüßen, Stocks, Brentanos und alle Frankfurter Freunde. Auch mich empfehlen Sie der vortrefflichen Großmama, die uns alle an Lebensluſt und guten Humor besiegt, die ich vor meinem seeligen Hintritt gerne noch von Angesicht zu sehen wünschte. Leben Sie wohl mein guter, lieber Auguſt und behalten mich in ſeinem Andenken

Ihren

F. W. Riemer.

2.

Weimar d. 25. April 1808. [2]

So eben meldet uns ein Brief von der Großmutter, daß Sie, lieber Auguſt, am 22. nach Heidelberg abgegangen sind, und wir sind froh Sie an Ort und Stelle zu wissen.

[1] Übergangen die weiteren unbedeutenden Mittheilungen aus dem Hause und vom Theater.

[2] Von Augusts Hand: erhalten den 30 Apr. 1808 [geschrieben 1807].

Meinen Brief werden Sie hoffentlich erhalten haben. Die Mutter schreibt an einem großen Briefe an Sie, jeden Tag, und so bekommen Sie vieles auf einmal. Der Vater ist seit dem 23t in Jena und kommt erst Ende dieser Woche zurück. Ich habe ihm heute gleich den Brief von der Großmutter zugeschickt. Wir haben Ihrer oft gedacht u. es müssen Ihnen die Ohren geklungen haben. Heute wird der eifersüchtige Liebhaber gegeben. Bey Baldriänchen wollen wir uns Ihrer erinnern. Gestern habe ich ein Convolut Briefe von Büttnern auf die Post gegeben, u. an die Großmutter adressirt, weil wir Ihre Adresse noch nicht wissen. Vielleicht sind wir auch nur ungeschickt, u. hätten es geradezu nach Heidelberg adressiren können. Nun nichts für ungut! — Der Vater hat sich recht über Ihre Briefe gefreut, und die beyden parodirten Verse sind sehr gut. Einen solchen Spondeus, Ueberspondeus, als Ohm Ohm hat selbst Voß nicht. Dagegen will ich Ihnen einen andern senden: möge es bald in Ihrer Wohnung so aussehen, daß man ausrufen könne »Eymer an Eymer gedrängt an Ohm' Ohm' Nößel an Nößel.« Er ist nicht so gut als Ihrer, aber der Inhalt ist besser. Lassen Sie bald von Sich hören. Es grüßt Sie alles, wer nur ein paar Beine hat, und aufrecht wandelt. — Jetzt wird das Wetter gut. Etwa den 9. oder 10. May soll's nach Carlsbad gehen. Bis dahin schreibe ich Ihnen noch. Nun Glück u. Segen zum academischen Leben und denken Sie an Ihren alten

F. W. Riemer.

3.

Lieber August!

Deine uns so lieben Briefe als auch Dein gutes Lob von Frankfurt aus hat mir und Deinem Vater sehr viel Freude gemacht. Sei nur fort brav und gut und lerne was, so wirst Du uns beide ganz glücklich machen.

Wir leben hier ganz stille, und bei uns ist nichts merkwürdiges vorgefallen. Der Vater befindet sich ganz leidlich und ist itzo in Jena und denket etwa so den 11. oder 12. abzureisen nach Carlsbad. Ich beschäftige mich mit dem Garten, der schon sehr bepflanzt ist und allerhand häuslichen Arbeiten. Vom Theater grüßt alles, besonders

Deny, der sehr oft an Dich denkt und auch die Comödienzetteln gesammelt hat. Schreibe mir recht bald, wie es Dir in Heidelberg gefällt und wie es Dir mit der Koſt geht. Der Herr von Arnim hat dem Vater geschrieben, daß er so wohlfeil und gut speiset. Schreibe mir ja recht bald. Denn so lange als Du noch in Frankfurt warſt, wußten wir, daß Du gut versorgt warſt; aber nun sorge selbſt gut vor Dich und schreibe mir ja recht oft und laß mich weniger schreiben; Du weißt, daß mir das Schreiben sauer wird.

Leb wohl, denke fleißig an Deine Dich herzlich liebende Mutter

C v Goethe.

Weimar den 28. April [1808].[1]

4.

Weimar den 16. Mai [1808].

Lieber, guter Auguſt.

Ich dank Dir recht sehr vor Deine lieben Briefe, schreibe mir ja recht oft, denn Deine Briefe die machen mir in meiner Einsamkeit doch frohe Stunden. Der Vater iſt am Donnerſtage nach Carlsbad, und ich bin nun so ganz allein in dem großen Hause. Bei jedem Schritt und Tritt wünsche ich mir, wenn wir beide nur zusammen wären. Dein liebes Bild grüße ich alle Morgen und unterhalte mich mit ihm und freue mich schon voraus, wenn wir uns auf Oſtern in Frankfurt sehen werden. Deine Briefe sind gleich den 2. Tag abgeholt worden, und da war sie auch schon getröſtet und sagt, es wär alles nur dummes Zeug gewesen und es wär recht gut daß es so gekommen wäre. Sie kam auch zu mir und iſt luſtig und guter Dinge. So laß Du es auch gut sein und gräme Dich ja nicht, denn sie verdient es gewiß nicht. Voß dank recht schön vor seinen Brief, ich werde ihm nächſtens schreiben. Dein letzter Brief, den Du an Bartholomäi geschrieben haſt, hat dem Vater sehr gefallen. Er hat ihn

[1] Von Augusts Hand: Erhalten den 9ten May 1808.

von Riemer abschreiben lassen und er ist allen Damen produzirt worden; es war so ein hübscher Stil darin. Deinen Wechsel wirst Du von Bethmanns erhalten, aber ohne allen Rabatt. Schreibe mir nur recht oft, auch wenn ich in Lauchstädt bin. Den 18. Juni gehe ich weg, da kannst Du die Briefe an die Doktor Buchholz adressiren. Sie grüßt Dich herzlich und wird bald antworten. Sie ist krank gewesen aber wieder besser. Vom Theater grüßt Dich alles besonders Deny, und wenn Du bald antwortest, so wirst Du einen rechten langen Brief erhalten. Ehr ich weggeh, so schicke ich Dir auch alle Comödienzettel. Heß empfiehlt sich Dir noch herzlich, er ist doch noch abgegangen und Eberwein dirigirt itzo das ganze Wesen und es geht auch gut. Am . . . . (?) zu tanzen ist hier gar nicht zu denken. Nun bitte ich Dich, sei nur recht fleißig, daß der Vater Freude an dir hat, und wirst Dich dann auch sehr freuen, wie gut er alles mit Dir vorhat. Denn er hat Dich sehr lieb, das habe ich erst recht gesehen, wie Du weg warst. Die erste Zeit hat er fast nichts gegessen. Sein einziger Wunsch ist nur, daß Du was lernen möchtest, und [das] hoffe ich von Dir. Leb wohl mein lieber Sohn.

Deine Dich liebende Mutter
Goethe.

5.

Jena den 29. Mai 1808.

Lieber August!

Wie geht Dir's denn, in dem Heidelberger Fasse? — Ich bin nun schon seit 16 Tagen hier in Jena, wo man feinen Studenten-Zuwachs erhalten hat, und darüber froh ist, so daß man jetzt 426 Mann zählt. . . . .

Dein Vater befindet sich wohl im Carlsbade, in aller Ruhe und Bequemlichkeit, so lange, bis der Herzog dahin kömmt. — In banger Erwartung der Dinge die da kommen sollen, leben wir immer noch dahin, und wissen nicht, was wir denken und sagen sollen. Gott schütze uns! Die Buchhändler klagen sehr! Das geht mir auch an's Herz.

Wenn Du etwas an Deinen Vater zu schreiben haſt, so schicke es nur mir; Pfingſten gehe ich wieder nach Weimar, und habe ihm wöchentlich allerlei zu schicken. Lebe recht wohl und vergnügt!

Dein Onkel

A. V.

6.

Carlsbad den 3. Juni 1808.

Deinen Brief vom 23. May überreichte mir der Poſt-Secretär heute früh als ich nach dem Brunnen ging. Er war mir um so angenehmer, als ich wirklich seit einigen Tagen briefdurſtig bin: denn außer einem laconischen Blatt von der Mutter und einem Leipziger Brief von Cotta habe ich die ganze Zeit meines Hierseyns von Freunden nichts weiter vernommen. Seit dem 15^t vorigen Monats sind wir hier. Ich befinde mich sehr wohl, besser als seit langer Zeit und besteige die Berge wie ehedem. Der größte Theil der Wege und Promenaden iſt schon durchgemacht, sogar habe ich den drey Kreuzberg erstiegen.

Du kannſt Dir denken daß der Frühling in Carlsbad besondre Reize haben muß, vorzüglich der dießjährige bey so gar schönem Wetter. Die blühenden Bäume und das junge Gelbgrün zwischen und vor den alten grauen Felsen, den finſtern Fichtenwäldern, machten sich sehr gut. Nun aber iſt alles abgeblüht und alles macht schon eine ernſthaftere Sommermiene.

Die Wände unserer Zimmer, die Du noch weiß gekannt haſt, sind recht freundlich in bunte Felder abgetheilt und mit luſtigen Einfassungen versehen. Dabey will ich sogleich einer Zimmerverzierung gedenken, die wir dieser Tage im Hause des Amtmanns gesehen haben. Dem Geschmack derselben im Ganzen muß man etwas Willkührliches und wenn Du willſt, Fratzenhaftes nachsehen; aber die Behandlung des Einzelnen iſt das vorzüglichſte was ich in dieser Art gesehen habe, viel besser als Du Dich's aus Bolza's Zimmern erinnerſt. Besonders sind die Musseline, Points, Spitzen und dergl. der Taft, sodann Gefäße von möglichen und unmöglichen Metallen mit so außerordentlichem Effect gemalt, daß man sich nicht satt sehen kann. Ein paar Prager

Decorateurs haben es gemalt, die eine außerordentliche Practik haben, aus deren Sicherheit auch die Sicherheit des Effects entspringt.

Anfangs fanden wir nur die Carlsbader Einwohner. Mit den wenigen Gäſten hab ich kein Verhältniß. Die schöne kleine Frau und Mattoni erkundigten sich nach Dir. Der dicke Hühner Mönch im blauen Hechte füttert noch immer seine Untergebenen; wenn er sie aber uns aufopfert, läßt er sie theuer bezahlen. Er nimmt für ein kleines gebratenes Huhn zwey Kopfſtücke.

Im Ganzen sind die Preise etwas geſtiegen, seit vorm Jahre. Das kommt aber daher, weil das Papier wieder gefallen iſt. Wir erhalten für 100 Gulden Sächs. 216 fl Banknoten.

Mehrere Gäſte kommen nach und nach an. Schon ſtehn 73 Partien in der Liſte. Die Gesellschaft verspricht sehr zahlreich zu werden; auch sind schon einige Reitpferde hier die Dir Luſt machen würden.

Der Sprudel jedoch nimmt sich gegen die herbeyeilenden Gäſte nicht zum höflichſten und macht im Gegentheil denen zu diesem Amte beſtellten Bauherrn viele Händel; nicht allein, daß er an der Stelle, wo Du den Ausbruch vorm Jahre sahſt, aus dem Flusse selbſt noch ſtark hervorquillt, so hat er sich auch unter der Sprudelbrücke nach dem Gäßchen zu das auf den Markt führt, unter den freylich durch die Länge der Zeit verfaulten Brettern und Balken, gewaltsam hervorgewühlt und man iſt mit Sandsäcken, Moos, Balken, Keilen, Steinen, Klammern und sonſt beschäftigt ihn wieder zum schweigen zu bringen. An seiner eigenen Stelle sprudelt er gegenwärtig nicht hoch; doch giebt es immer noch Wasser genug.

Wir leben nach unserer alten Weise ſtill und fleißig in allem etwas mäßiger als vorm Jahre, besonders auch was den Wein betrifft; wobey mir denn lieb iſt, aus Deinem Briefe zu sehen, daß Du Dich auch vor diesem so sehr zur Gewohnheit gewordenem Getränk in Acht nimmſt, das mehr als man glaubt einem besonnenen heitern und thätigen Leben entgegen wirkt.

Ebenso lobe ich, daß Du nur wenige Stunden besuchst. Es kommt beym Studiren alles darauf an, daß man über das, was man sich zueignen will, Schritt vor Schritt Herr bleibe. Sobald einem das Ueberlieferte über den Kopf wächst; so wird man entweder dumpf oder verdrießlich, und kommt gar zu leicht in Versuchung alles abzuschütteln.

Daß auch Deine Studien einen historischen Gang nehmen ist mir sehr angenehm. Zu erfahren wie die Zustände nach und nach auf eine irdisch menschliche Weise herangekommen, was verloren gegangen, was geblieben, was fortwirkt ist so belehrend als erfreulich, und die Jugend, die das Glück hat, das Vergangene auf die Weise zu ergreifen, anticipirt das Alter und bereitet sich ein heiteres Leben. Das Allgemeine giebt sich auf diesem Wege von selbst: denn in dem irrdischen Kreise ist denn doch alles wiederkehrend.

Daß Du Deiner eignen Natur nach auf diesem Wege bleiben wirst ist mir sehr erfreulich, da ich nicht zu befürchten habe, daß Du Dich auf die philosophischen und religiosen Fratzen einlassen möchtest, welche jetzt in Deutschland sogar manchen guten Kopf verwirren und doch zuletzt auf nichts als auf einen abstrusen Selbstdünkel hinausführen. Lebe besonnen und vergnügt auf dem Segmente der Erdkugel wo Dich Dein gutes Geschick hinführt. An Spiralen und noch wunderlichern Linien ist ohnehin kein Mangel.

Empfiel mich Herrn Hofrath Thibaut vielmals und danke ihm auf das beste in meinem Namen. Es gehört auch mit unter die Wirkungen Deines Glücksterns, daß Du durch einen so gründlichen und angenehmen Lehrer in das academische Wesen eingeleitet wirst.

Hast Du ihn noch nicht hören auf dem Pianoforte spielen, so siehe, daß Du dazu gelangst. Du wirst ihn auch auf diesem Instrumente bewunderns- und liebenswürdig finden.

Frage doch nach ob etwa künftigen Winter über Spittlers Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten gelesen wird. Es ist dieses Werk neu abgedruckt und von unserm Sartorius gar trefflich bis auf die neusten Zeiten fortgesetzt worden. Ein solches Collegium würde Dich in die neuere

Weltgeschichte einführen, Dir einen Begriff der verschiedenen Regierungsformen geben und die frühern wunderlichen und jetzt höchſt seltsamen Verhältnisse der europäischen Staaten zu einander deutlich machen, und würde dir im Verfolg der alten Staatengeschichte recht nützlich seyn.

Auch ohne mein Ermahnen wirſt Du fortfahren in der Gegend Entdeckungswanderungen zu machen. Die guten academischen Jahre auch in einer herrlichen Gegend und merkwürdiger Nachbarschaft zuzubringen, iſt ein Glück das ich nicht genossen habe, da ich drey Jahre in dem ſteinernen, auf der Fläche wo nicht im Sumpf doch am Sumpfe liegenden Leipzig zubrachte. Wenn die Früchte nun hinter einander reif werden; so wirſt Du auch dieser Seegensfülle mit Dank genießen.

Von Bergern iſt es recht freundlich, daß er Dich besuchte. Sein Recept lag nicht bey; auch bedarf ich dessen jetzt nicht und hoffentlich überhaupt nicht mehr. Wer weiß wo Du diesen ewig wandernden Halbſtudenten noch irgend einmal wieder antriffſt, wobey ihr euch denn freylich manches früh zusammen genossenen Guten und Luſtigen erinnern könnt.

Gedenke meiner im Vossischen Hause und danke unserm Professor schönſtens für den Brief an Riemer, der uns auch manches löbliche von Dir erfahren läßt. Er soll mir doch auch ja bald schreiben: denn hier in der Einsamkeit thut ein freundschaftliches Wort von außen gar wohl.

Da noch Raum übrig iſt, so will ich noch einiges Carlsbadische hinzufügen. Prochaska iſt nicht mehr hier. Man hat ihm die erſte Kreis Commissairſtelle in Eger gegeben, wo er denn auch nach seiner Weise im Aufräumen begriffen iſt. Der neue heißt Hoch, der von Prag für die Curzeit zur Inspection herkommt. Ich bin neugierig, ob er sein Amt eben so gut führt. Bis jetzt sehen die Polizeydiener noch sehr schmutzig aus; die Kinder machen entsetzlichen Lerm, auf der Wiese iſt noch kein Sand angefahren und bey den Brunnen und auf den Promenaden finden sich Bettler ein. Doch das alles wird anders werden, wenn das Kreisamt anrückt, welches in diesen Tagen von Elbogen herüberzieht.

Graf Bolza und sein goldnes Schild sind noch in völligem Glanze. Die Carlsbader jungen Frauen und Mädchen loben ihn sehr. Er hat diesen Winter ein Casino gehalten, wozu die Männer, jeder monatlich 12 gl., die Frauen 8 gl. unsres Geldes beytrugen. Wöchentlich war zweymal Ball und sie waren recht vergnügt, bis es sich zuletzt auf eine kleinſtädtische Weise mit Zank der Frauen und mit Pasquillen endigte.

Der Steinschneider Müller iſt in seinem 83. Jahre frischer als je, und immer bey aller Witterung auf den Füßen. Von mehrern ältern Dir bekannten Steinarten hat er wieder sehr schöne Exemplare zusammengebracht, weil er die Felder im Herbſt und Früjahr, eh' sie beſtellt waren, sorgfältig abgesucht hat. Auch iſt ihm manches Neue unter die Hände gekommen, besonders sehr schöner Hornſtein mit vegetabilischen Reſten, die ich für eine Art von Farrenkräutern ansprechen muß. Die Höhlungen in denen manche Stängel saßen gehen jetzt wie Kanäle durch den Hornſtein durch und durch. Kennſt Du Jemand, dem mit solchen Dingen gedient wäre; so wollte ich von dem bedeutendſten etwas zusammenmachen. Hätte er meinen Aufsatz gesehen, so dürfte er nur die Nummern bezeichnen, an denen ihm vorzüglich gelegen wäre. Der Aufsatz ſteht im Leonhardischen Taschenbuch, das gewiß in Heidelberg iſt.

Die Chaussee gegen Eger zu iſt um ein gutes Stück gewachsen. Die von Prag her ſteht noch auf der Stelle über dem Wirthshause ſtill, wo Du sie gelassen haſt. Die letztere bleibt ein herrlicher Spaziergang, besonders Abends, wenn die Sonne untergeht. Am meiſten aber bin ich doch auf dem Codekischen Wege zu finden, der mir beym Gebrauch des Schloßbrunnens zunächſt und am bequemſten liegt. So sehr man auch die Gegend kennt, so wird man doch immer durch ihre bedeutende Mannigfaltigkeit überrascht. Sie kommt mir jetzt vor, wie ein höchſt interessantes Mährchen, das man oft gehört hat, und nun wieder vernimmt. Die Verwunderung iſt abgeſtumpft; aber man fährt doch immer fort zu bewundern und man weiß nicht recht, wie einem zu Muthe iſt.

Das Wetter war die Zeit her anhaltend schön; Gewitter und Regen nur vorübergehend und oft ganz heitere wolkenlose Tage.

Außer mancherley Arbeiten, die wir schon vollbracht und angefangen, haben wir Cicero's Briefe, übersetzt von Wieland, Spittlers Geschichte der europäischen Staaten und Friedrich Schlegel über Sprache und Weisheit der Indier gelesen.

Frau von Stael hat mich nach Dresden eingeladen, wo sie sich in diesen Tagen aufhält; ich konnte aber aus mehrern Ursachen diesem Ruf nicht folgen. Nun weißt Du so viel von uns als wenn Du unmittelbar neben uns lebtest. Laß uns auch bald wieder von Dir etwas vernehmen. G

Das Jodeln ist nunmehr sogar unter den Carlsbader Mädchen eingerissen, und das Sirenerl, mit der ich jetzt große Conversation aus dem Fenster halte, macht sich manchmal den Spaß von der Almer zu singen. — Schreiben Sie mir doch auch einmal ein directes Wort; ich habe noch nichts von Ihnen erhalten. Ich werde immer dafür sorgen, daß es Ihnen nicht an Nachrichten von uns fehlt. Adieu![1]

7.

[Anfang Juni 1808.]

Lieber, guter August!

Ich freue mich sehr, daß ich gehört habe, daß Du so fleißig bist und daß es Dir so wohl gefällt. Sei nur wegen der Ausgaben ruhig und denke nur, daß der liebe Vater so gut ist, daß er Dir gewiß geben wird was Du brauchst, wenn er weiß, daß Du es ordentlich anwendest, und auf eine Kleinigkeit von mir kannst Du auch immer rechnen. Wenn ich kann, so findest Du in diesem Briefe etwas oder von Lauchstädt aus. Aber zu Michaeli sollt Du mehr haben.

Aber sehnen thu ich mich sehr nach Dir und um 11 Uhr ist mir immer als müßtest Du aus der Schule kommen,

---

[1] »Das Jodeln—Adieu!« am Rande, Zusatz von Riemer. Unter dem Briefe notirt August von Goethe: erhalten d. 13 Juni 1808.

und ich sehe mich immer nach Dir um, und bei allen meinen kleinen Gesellschaften wird immer Deine Gesundheit getrunken.

Briefe habe ich vom Vater. Der befindet sich sehr wohl, besser als voriges Jahr. In der Lotterie habe ich nicht mehr als 75 Gulden gewonnen und davor nehme ich mir ein neues Loos und da gewinn ich gewiß und wenn Dir eine Not sollte mit Gelde vorkommen, so rathe ich Dir Dich an die Bettine[1] zu wenden; doch dies thu nur im Notfall, der Vater wird es alsdann doch bezahlen.

Den 22. gehe ich nach Lauchſtädt, da schreibe mir ja bald, ich will Dir von da auch schreiben. Leb wohl. Alle gute Freunde grüßen Dich, besonders Deny; schreib ihm doch, von dem wirſt Du alsdann einen rechten langen Brief erhalten. Lebe recht wohl und sei brav.

Deine Dich herzlich liebende Mutter
C v Goethe.

8.

Weimar, den 11. Aug. 1808.[2]

— — Von Deinem Vater habe ich zwar immer Briefe, von denen keiner aber seinen Ankunftstag beſtimmt, aus Mancherlei aber schließe ich, daß er gegen den 3. Sept. zu des Herzogs Geburtstage hier seyn wird. Deine Mutter aber hat nun, Gott sey Dank, 10 Wochen in Lauchstädt geſteckt, und kömmt dennoch erſt den 16ten zurück.

Deine Tauben haben sich vermehrt, und befinden sich wohl. — —

Du haſt eine recht interessante Reise gemacht. . . (Zur Repetition empfiehlt er mehrere geschichtliche und topographische Werke, besonders Schoepflini Alsatia illustrata T. II). Solche Nachlesereien, nach einer Reise, sind sehr nützlich und angenehm. Dein Vater hat in seinen vermischten Schriften auch etwas geschrieben über den Straßburger Münſter und seinen Erbauer Erwin von Steinheim (so!).

[1] Geschrieben: Bediene.

[2] Von Augusts Hand: erhalten den 17ten Auguſt 1808.

Deinen Brief will ich Deinem Vater senden, da ich eben an ihn zu schreiben habe. — —

Es ist bei uns, Gott sey Dank! alles noch auf dem alten Flecke; wenn — es lange dauert! — — —

Vulpius.

9.

Carlsbad den 17. August 1808.

Der Bibliothekar hat mir Deinen Brief vom 4t Aug. zugeschickt, woraus ich mit Vergnügen sehe, daß Deine Reise glücklich abgelaufen und Du manches interessante gesehen und bemerkt hast. Dein gegenwärtiger Aufenthalt hat freylich den Vortheil, daß er in einer Gegend liegt die an Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten reich ist. An Monumenten und Trümmern, die an eine vergangene Zeit erinnern, fehlt es auch nicht: woran Du schon viel Vergnügen gehabt hast und künftig haben wirst. Richte Deine kleinen Excursionen, wie die Ferien es Dir erlauben, von Heidelberg aus nach allen Seiten hin, bis Du einmal späterhin weitere Sprünge machen kannst.

Schreibe mir doch nun auch, wenn es gegen Michael kommt, wie Du Dein vergangnes halbes Jahr in Absicht der Studien betrachtest; worin Du glaubst weiter gekommen zu seyn und was Du auf den Winter vornehmen wirst. Eben so melde mir auch, wie es mit Deinem öconomischen steht und wie Du den Auswurf Deines Etats fürs nächste halbe Jahr zu machen gedenkst. Zu Deinen Touren und sonstigen Extraordinariis werde ich mich ja wohl mit einem Zuschuß einstellen müssen.

Mir ist es bisher immer noch recht wohl gegangen. Ich habe mich gut befunden und bin fleißig gewesen. Auch hat es mir an guter Gesellschaft und mancherley Unterhaltung nicht gefehlt. Der Landschaftmahler Kaaz von Dresden hat uns recht lebhaft ins Zeichnen und Mahlen hineingeführt.

In der Hälfte July war ich in Franzenbrunn und habe zwölf Tage getrunken und gebadet, welches mir so wohl bekommen ist, daß ich wieder hingehen werde, sobald man nur wieder Quartier haben kann: denn gegenwärtig ist

alles übermäßig besetzt; Carlsbad aber schon wieder ziemlich leer, indem die hiesige Gesellschaft theils nach Franzenbrunn, theils nach Töplitz gegangen ist.

Unser Herzog ist in Töplitz und befindet sich, wie ich höre, recht wohl daselbst. Bergrath Werner ist hier. Uebrigens sind von der großen Masse der Besuchenden vorzüglich Deine Freunde, die Pohlen und Juden, übrig geblieben.

Die Mutter war in Lauchstädt nicht ganz zufrieden. Freylich gegen sonstige Jahre mag es still gewesen seyn. Die Leipziger kamen wohl zum Schauspiel, fuhren aber gleich wieder fort. Die Einnahmen waren auch nicht wie sonst, doch muß man jetzt mit allem zufrieden seyn und sich nur zu erhalten suchen.

Die Mutter wird vor einigen Tagen wieder in Weimar eingetroffen seyn. Schreibe ihr doch bald wenn Du es noch nicht gethan hast, und vernachläßige womöglich Deine Hand nicht gar zu sehr. Der Tag ist lang und wenn Du ein Drittel der Zeit mehr auf einen Brief wendest, so liest ihn Dein Correspondent mit Vergnügen, indem er nicht nöthig hat die mühseelige Dechiffrirkunst anzuwenden.

Ich werde wohl vor Hälfte September nicht nach Hause kommen. Es behagt mir gar wohl in diesen Gegenden, und überdieß kann ich meine Zeit gut genug anwenden. Ich stehe gewöhnlich früh auf und dann wird den Tag über mit allerley Beschäftigung abgewechselt.

An der Geschichte der Farbenlehre ist manches geschehen. So habe ich auch meine Gedanken auf kleine Romane und Erzählungen gewendet, einiges dieser Art angelegt, anderes ausgeführt. Auch das Steinreich hat mich in einzelnen Theilen angezogen, besonders ist mir der Vulcanische oder Pseudovulcanische Hügel bei Eger, der Cammerbühel genannt, sehr merkwürdig erschienen. Versäume doch nicht auf Deinen Reisen eine geologische Bemerkung in Dein Tagebuch zu notiren. Es ist gar zu angenehm, wenn einem die Oberfläche der Welt mit ihren Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, nach und nach, vor die Augen tritt, und man wird alsdann überall veranlaßt das Gesehene wieder in die Einbildungskraft zurückzurufen.

Schildre mir doch auch gelegentlich die vorzüglichen Personen, die Du kennen gelernt, an Lehrern und Lernenden, Jungen und Alten. Besonders auch bemerke auf Deinen Wallfahrten das Volk der verschiedenen Provinzen, ihre Geſtalt und Art, ihre Sitten und Betragen. Vergleiche sie mit denen, die Du schon kennſt und bereite Dich auch hierdurch zu einer weitern und breitern Erfahrung.

Empfiel mich Herrn Thibaut, Voß und sonſtigen Freunden, und führe Dein Wesen fort wie bisher zu Deiner eignen und zu Anderer Zufriedenheit. Laß mich in Weimar einen Brief finden, auf den Du vor Michael noch Antwort haben kannſt. Lebe recht wohl und gedenke unser.

G

10.

Weimar, den 21. Sept. 1808.

Lieber Auguſt!

Du wirſt früher als wir die Nachricht von dem Tode Deiner Großmutter am 13. d. M. erhalten haben. Hier, traf sie am 17ten ein, gerade an dem Tage, als dein Vater hieher zurück kam. Das Haus war mit Kränzen, Guirlanden, Teppichen behangen, mit Orangeriebäumen besetzt, und die Fußboden mit Blumen beſtreut. Nach Tische mußte es Deinem Vater gesagt werden. Er war ganz hin. — Vater und Mutter gehen in tiefſter Trauer; das wirſt Du auch thun, der Frankfurter wegen wenigſtens. — Deine Mutter reiset, wenn entsiegelt wird, persönlich nach Frankfurt. Dorthin wirſt Du auch kommen, und die Zeit schon erfahren. Die Mutter freut sich sehr Dich zu sehen.

Hier, werden große Dinge vorgehen. Kaiser Napoleon kömmt nach Erfurt, wo große Anſtalten gemacht werden. Der Herzog geht [ihm] bis nach Berka an der Werra entgegen. Der Erbprinz iſt von St. Petersburg zurück, und morgen treffen der Kaiser Alexander und der Großfürſt Conſtantin in Weimar ein, wo sie logiren werden. Auch spricht man vom Erzherzog Karl.

Es werden hier große Zurüſtungen gemacht. Eine davon, iſt eine so große Jagd, an der Hottelſtedter Ecke,

wie seit Herzog Ernst Augusts Zeiten, noch keine so gewesen seyn soll.

Daß diese Zusammenkunft große Folgen haben kann, kannst Du Dir denken.

Ich wollte, Deine Mutter nähm mich mit nach Frankfurt, da wollten wir recht zusammen schwatzen.

Wenn Du in Frankfurt bist, so vergiß Deinen Rinaldo nicht, und nicht Helenen. Es giebt dort vielleicht mancherlei, was Du bekömmst in der Theilung und nicht brauchen kannst; diese aber.

Dein Vater ist recht wohl aus dem Bade gekommen, schmal, und *sine* Bauch. Er bewegt sich viel leichter. Ob er mit zum Congreß müssen wird, weiß ich nicht. Wolzogen liegt in Würzburg krank.

Stadtneuigkeiten? — Md. Gille ist gestorben — der *junge* Geh. R. R. Voigt hat sich scheiden lassen.

Du siehst, daß das nicht viel Wichtiges ist. Die Politica aber werden nun von hier aus stärker hervortreten. Diesmal, möchte der Herzog wohl nicht leer ausgehen. Wenn ich nur Dich in Frankfurt sprechen könnte! Ich wollte ich dürfte mitreisen!

Lebe recht wohl! und befinde Dich wohl!

Dein treuer Onkel V.

Soeben höre ich, daß der Russische Kaiser erst den 24sten eintrifft. Es werden schreckliche Anstalten gemacht.

11.

Weimar den 21. Sept. 1808.

— — — Der Vater obgleich von der Nachricht getroffen, ist doch wohl und wenigstens in unsrer Gegenwart heiter. Auch freut er sich, daß von Ihnen gute Nachrichten einlaufen, und Sie selbst durch Ihre Briefe sich legitimiren, ausgenommen die Orthographie und Calligraphie. — —

Riemer.

12.

Frankfurt den 4. October [1808].

Lieber August!

Gestern Abend 11 Uhr langten wir glücklich hier an. Und nun wünschen wir Dich je eher je lieber hier zu sehen,

wenn es anders Deine Ferien und Gesundheit erlauben. Wir logiren in der guten Mutter ihrem Quartier, wo Du auch abſteigen kannſt.

Dein schwarzes Kleid wirſt Du nicht vergessen mitzubringen. Manchetten habe ich von Weimar mitgebracht, lebe recht wohl und denke daß Dich mit Verlangen erwartet

Deine Dich liebende Mutter

C v Goethe

Der Schreiber empfiehlt sich.

13.

Weimar den 19. Oktober 1808.

Lieber Auguſt!

Willſt Du inliegenden Brief persönlich bei Herrn D'Orville tragen, so wird er Dich wohl bewirthen, mit gutem Laubenheimer, den fordere; Er iſt ein solider Mann, der mir herrliche Weine liefert. Ich bin ihm nichts schuldig, und habe viel Gunſt bei ihm. Ich muß mir neuen Wein kommen lassen, denn daß ich beſtohlen bin, wirſt Du in Deiner Mutter Briefe lesen. Schreibe mir recht bald. Gott sei mit Dir! Ich bin ein armer Teufel, Dein Onkel

V.

14.

[Frankfurt, den 28. October 1808.]

Lieber Auguſt!

Seit Du weg biſt, waren wir nicht bei Willemer. Den Mittwoch wurden wir zu Mittag eingeladen, mußten aber abschlagen, weil wir bei Syndikus Schlosser waren. Auf den Herbſt war es sehr ennuyant, ich war froh daß Du nicht dabei warſt. Geſtern Mittag waren wir bei Stocks, wo es auch ganz erbaulich (?) zuging. Kurz seit Du weg biſt, iſt alles ſtill um uns. Ich freue mich recht sehr, bald zu Dir zu kommen. Bis itzo iſt aber noch immer keine Vollmacht da, ich lebe aber in der Hoffnung, daß sie doch diese Woche noch kommen soll. Das Orakel[1] sagt es auch. Die M. hat uns auf der Promenade begegnet und

[1] Geschrieben: Orrakal

kam, weil sie in fremder Gesellschaft war, auf mich zu und küßte mich und lief wieder fort, ist aber seit Du weg bist, nicht wieder ins Theater gekommen. Gestern war Fridolin und Werdy hat einzig (?) gespielt. Auch der Liebing (?) spielt gut. Das Stück hat mir sehr gefallen.

Vergiß nicht die Kastanien; und hatte denn Deine Hausfrau eine Freude? und schreibe bald, wie es Dir sonst geht. Bei uns hat sich noch gar nichts ereignet, auch habe ich, seit Du weg bist, keinen Brief von Weimar; aber Martin aus Weimar war hier, es that ihm sehr leid, daß er Dich nicht mehr antraf. Heute ist Conzert im Schauspielhause. Der Herr Fraenzl[1] gibt es, der Willemer hat uns Billets verschafft in seine Loge. Bei Brentanos waren wir auch einen Abend. Meline hat, da Du ihr nicht Adieu gesagt hast, Dir ewigen Haß geschworen, ich habe Dich so gut als möglich entschuldigt, aber es wollte nichts helfen. Sie will Dich bei dem Vater verklagen, ich habe aber gesagt, es käme ein Abschiedsbrief, das will sie erst abwarten. Wir erlebten einen sehr . . . . Abend (?), wovon [wir] wenn wir zu Dir kommen viel zu erzählen haben. In Gedanken bin ich schon immer bei Dir.

Schreibe mir ja bald, wie Dir es geht und denke an die vergnügten Abende die wir zusammen hatten.

Leb wohl. Deine Dich liebende Mutter

C v Goethe

Karlinchen empfiehlt sich herzlich.

15.

Weimar den 30. October 1808.

— — Es ist nunmehr wieder ganz still und ruhig in Weimar geworden, Gott sey Dank! Denn man wußte nicht, wo Einem der Kopf stand. Wir haben uns den Winter so viel zu thun vorgenommen, daß wenn auch nur die Hälfte zu Stand kommt, es immer mehr seyn wird, als man denken kann. Der Vater ist wohl, und wenn Sie ihn sehen könnten, auf das Schönste decorirt mit dem

[1] Geschrieben: Frensel

französischen und russischen Legion- und Annen-Orden. Das hätten Sie und ich am 14. October nicht gedacht. Wieland und Einsiedel haben ihn gleichfalls bekommen. — —

Riemer

16.

Frankfurt den 5. November 1808.

Lieber Auguſt!

Endlich, nach vielem Schwancken (?) Arbeit, und Zerſtörung, kann ich den Tag meiner Abreise von hier beſtimmen, wir denken Freitag den 11ten Morgens früh 4 Uhr von hier abzureisen, und bei Dir bei guter Zeit einzutreffen; wir haben unter der Zeit allerlei Abentheuer und Geschichten beſtanden, welches Du alles aus unserem Tagebuch lesen sollſt. Ich freue mich recht sehr, Dich noch einmal zu sehen und mit Dir alles zu besprechen. Wir denken Freitag, Sonnabend und Sonntag da zu bleiben, und den Montag früh von Heidelberg abzureisen. Besorge indeß die Kaſtanien, und laß auf der Poſt Dir einen Zettel von allen Stationen bis nach Weimar anfertigen, daß wir ihn finden, und daß Du alles fertig (?)[1] biſt, und wir die Zeit zusammen genießen können. Richte Dich überhaupt so ein, daß wir recht viel zusammen sein können.

Hier folgt ein Brief von Riemern an Dich. Der Vater war lange in Jena, befindet sich wohl und scheint sehr heiter zu sein; er wünscht etwas von Dir zu hören. Schreibe ihm doch in den Tagen ehe ich komme, Du wirſt von ihm auch bald einen sehr großen Brief erhalten. Lebe wohl und grüße das Vossische Haus, besonders den Professor von mir.

Deine Dich herzlich liebende

Mutter

C. v. Goethe.

Caroline empfiehlt sich.[2]

[1] f . . dig (der zweite und dritte Buchstabe unleserlich). Im folgenden Brief die Schreibung »gegenwärdig.«

[2] Ein kurzer »in der grössten Eile« geschriebener Brief Christianens vom 9. November meldet den nothwendigen Aufschub der Reise bis zum Montag. »Es sind noch einige Geschäfte, bey denen ich noch gegenwärdig sein muß.«

17.

Da Du in einigen Tagen Deine Mutter erwarten kannſt, so will ich Dir auch von väterlicher Seite erscheinen. Daß Du ganz leidlich wieder hergeſtellt von Frankfurt abgereiſt biſt, hat mir viel Vergnügen gemacht: denn die Nachricht von Deinem Uebelbefinden hatte mich sehr beunruhigt. Ich wünsche, daß Du diesen Winter in Deinen guten Vorsätzen nicht mögeſt geſtört werden. Denjenigen Freunden die Dir in diesem üblen Falle beygeſtanden wirſt Du, so wie auch die Mutter, in meinem Namen den beſten Dank sagen. Laß mich ein Wort hören wenn Ihr beysammen seyd; ich wünsche nur, daß die Mutter gut Wetter finde, damit sie auch der Gegend froh werde.

Dabey empfehle ich Euch, ja ich trage es Euch auf, zusammen nach Manheim zu fahren, damit die Mutter eine Stadt sehe, dergleichen sie noch nicht gesehen hat; wobey Ihr aber nothwendig Herrn und Frau von Luck besuchen müßt. Es würde mir sehr unangenehm seyn, wenn Ihr das nicht thätet: denn er hat sich schon in einem Briefe gegen mich sehr freundschaftlich beklagt, daß Du ihn nicht besucht haſt. Dießmal iſt es Gelegenheit alles wieder gut zu machen, und der Mutter, der Du diesen Brief zeigen wirſt, kann es nicht anders als zum Vergnügen gereichen. Sie wird eine Comödie dort sehen und die freye Rheingegend. Sogar wäre es mir lieb, wenn Ihr Schwetzingen besuchtet. Wenn man einmal so weit von Hause entfernt iſt; so muß man die Nachbarschaft in die man kommt zu sehen nicht versäumen: denn man gelangt nicht sobald wieder an solche Orte.

Wenn Deine Collegien angegangen sind, so schreibe mir was Du genommen haſt und wie Du Dich darein findeſt. Was Du mir vorläufig anzeigteſt, hat meine vollkommene Billigung. Nenne mir doch auch einige von Deinen nächſten Gesellen und ob Du einen wiedergefunden haſt, der Dir Boye einigermaßen ersetzt. Freylich sind alle früheren und älteren Verhältnisse immer die erfreulichſten, weil die neuen auch immer erſt ein gewisses Alter erreichen müssen, um jenen ähnlich zu werden.

Bey uns ist es wieder stille; doch giebt es keine Ruhe; Fremde sind immer da, und das Theater läßt seine Mucken nicht. Sage der Mutter, daß ich allerley hinhalte bis sie kommt, damit wir auch in diesen Dingen, besonders in sofern sie unser Haus wegen der Singstunden berühren, mit einander Abrede nehmen können.

Ich höre Görres ist weggegangen. Schreibe mir doch etwas über diesen Mann, wenigstens über die äußerlichen Verhältnisse, die ihn vertrieben haben.

Herrn Kastner will ich suchen eine Carlsbader Sammlung wenn ich nach Jena komme, zusammenzulegen. Es sind mehrere Dubletten dort, ich habe auch noch etwas. Kann ich sie nicht ganz vollständig liefern, so complettire ich sie nächsten Sommer, wenn ich wieder hingehe. Mache ihn aufmerksam auf eine kurze Beschreibung des Cammerbergs bey Eger, die ich Herrn Leonhard in sein mineralogisches Taschenbuch gegeben habe. Auch von diesen bedeutenden Natur-Vorkommnissen kann ich einiges beylegen. Weißt Du Jemand, dem mit dem Diplom der Naturforschenden Gesellschaft oder der mineralogischen gedient ist und der es werth wäre; so schreibe mir Namen und Character. Du hast, wie ich eben erinnert werde schon einmal so etwas erwähnt, ich kann aber Deinen Brief nicht sogleich finden.

Lebe recht wohl und mache den freundlichen und thätigen Wirth gegen die Mutter und Carolinchen. Ich möchte wohl bey Euch seyn und einige schöne Stunden auf dem alten Schlosse zubringen.

Vielleicht sehen wir einander übers Jahr dort zusammen. Möge Dir es wohl ergehen. G

Weimar
den 7. November 1808.

18.

Weimar den 30[ten] November 1808.

Lieber August.

Den 23[ten] sind wir glücklich hier angelangt und haben so ziemlich alles unverändert gefunden. Mit dem Frühjahre wird alles von Deinen Freunden nach Heidelberg strömen, denn wir hören gar nicht auf es zu loben.

Wir hatten sehr große Mühe von Frankfurt fort zu kommen, denn man hatte uns im Theater erkannt, und Willemers besuchten uns schon ganz früh. Ich glaube, wenn wir noch eine Stunde da geblieben wären, so wären alle Basen und Vettern, die es nur gab, erschienen, und wir würden wohl vor dem Neuen Jahre nicht fortgekommen sein.

Deine Freunde hat Caroline am Sonntag im Flug (?) fast alle gesprochen und von Dir gegrüßt. Die Neugierde ist so groß gewesen, und die Fragen so viel, daß sie sich ganz heiser gesprochen hat, denn ein jeder wollte wissen, wie es Dir in Heidelberg ging und gefiel. Bei Schumanns war die Neugierde so groß, daß sie Caroline gleich den Donnerstag einladen ließen. Das Wort Dämmern hat hier sehr viel Beifall gefunden.

Heute habe ich meine Visiten gemacht, nämlich bei der Frau von Wolzogen, Frau von Schiller, Schardts, Egloffsteins und der Schopenhauer.

Der Geheimerath hat das Theater völlig niedergelegt, aber der Herzog will es durchaus nicht zugeben; man schickt täglich sowohl an mich als an den Geheimerath Leute ab, die ihn bereden sollen es nicht aufzugeben; aber sein Entschluß ist fest, daß er es entweder ganz allein haben will oder gar nicht. Ich bin es sehr wohl zufrieden und sehe ein, daß es durchaus nicht anders angeht. Die Sache ist nämlich so. Es hat sollen Sargin gegeben werden, Morhard hat aber so einen fürchterlichen Katarrh bekommen, daß es ohnmöglich war. Die Jagemann hat aber geäußert: »Wenn der Hund nicht singen kann, so soll er bellen, und er muß singen«. Da das aber nicht möglich war, und Morhard nicht in die Probe kam, so hat sie sich an den Herzog gewendet, und dieser hat Morhard noch denselben Abend wollen über die Gränze bringen lassen, wo ihm denn der Geheimerath nur geschwinde hat Wache geben lassen, um es zu mildern. So stehen jetzt die Sachen. Der Herzog ist am Dienstag nach Jena, und wir wissen nun noch nicht wie es werden wird. Lebe recht wohl.

Deine Mutter

C v Goethe.

19.

[Weimar, den 5. December 1808.]

Dadurch daß Deine liebe Mutter Dich in Frankfurt gesehen und nachher in Heidelberg besucht hat, fühle ich mich beynahe eben so als wenn wir selbst wieder zusammen gewesen wären. Deine Krankheit erfuhr ich zugleich mit Deiner Genesung und so ward mir diese Nachricht erträglicher. Leider daß sich durch das Uebel, welches Du erduldet, die alte Wahrheit beſtätigt, kein Ort auf der ganzen Erde sey eigentlich für einen gesunden Aufenthalt anzusprechen. Jedes Clima, jede Lage, haben ihre Tücken; nimm Dich vor den Heidelbergischen ja so gut in Acht als es gehen will. Mich freut es, daß Du an dem Vossischen und Thibautschen Hause so gute Freunde gefunden haſt. Lasse Dich ja nicht durch Kleinigkeiten empfindlich oder gar mißtrauisch machen und lerne bey Zeiten, daß man in der Welt was nur irgend möglich iſt, vermitteln soll. Es giebt Verhältnisse genug mit denen das nicht angeht.

Ich freue mich Deines Fleißes, und es iſt recht wohl gedacht und gethan, daß Du Dir die besondern Halbjährigen Zeugnisse von Deinen Lehrern erbitteſt. Du nimmſt dadurch das löbliche ſtillschweigende Engagement, daß Du immer so fortfahren wolleſt und werdeſt.

In so fern dergleichen Zeugnisse zu Deiner künftigen Legitimation dienen sind sie auch höchſt schätzenswerth: denn in einer Zeit, wo alles so wunderlich und willkührlich durcheinander geht, iſt es nicht genug sich mit innerm Verdienſt zu rüſten; man thut auch wohl, wenn man sich nach außen bepanzert und ausputzt.

Mir iſt es im Ganzen recht wohl gegangen, nur haben mir die Händel beym Theater schon mehrere Wochen eine Störung in die vorgenommenen Arbeiten gebracht. Es geht mit dieser Krise, wie mit Krisen in einem Körper, der sich mit allerley heimlichen Mängeln hinschleppt die vielleicht gar selbſt einander die Wage halten, und eine Art von kranker Gesundheit ausmachen; wird dann aber auch zufällig hier einmal das Gleichgewicht aufgehoben, dann geht es bunt her und es wird schwer den völligen Unter-

gang zu verhüten. Noch habe ich nicht alle Hoffnung aufgegeben, und wenigftens die Sache theils für mich, theils mit Wohlgesinnten genugsam durchgedacht, um eine Radicalkur dem Patienten vorschlagen zu können.

Ich habe mit Vergnügen gehört, daß Du in Frankfurt überall, besonders aber bey meinem alten Freund Willemer wohl empfohlen bift. Versäume nicht, wenn der Fall kommt ein solches angenehmes und gutes Verhältniß zu cultiviren.

Ich lege hier auf einem besondern Blättchen eine Anfrage bey, die vielleicht Hr. Horftig selbft an der Seite, vielleicht auch einer seiner Zuhörer beantwortet. Du thuft mir einen Gefallen, wenn es bald geschieht.

Von der Reinlichkeit Deiner Wohnung, von Deinen Vögeln, Deiner Aufwartung und was Dich sonft betrifft, haben mir die Mutter und Karolinchen gar Erfreuliches erzählt; besonders war mir lieb, daß ihr Herrn und Frau von Luck gesehen, die älteften Freunde auf weimarischem Grund und Boden.

Ich vernehme von der Mutter, daß Du wegen Deiner rothen Backen Anfechtung haft, und daß es Leute giebt, die behaupten solche Farbe sey eben nicht grade ein Anzeichen guter Gesundheit. Ich hoffe Du wirft selbft von dieser Gunft der Natur, womit sie Dich bezeichnen wollen, einen bessern Begriff haben, und immer so fort leben, wie bisher, daß Du sie nicht verscherzeft.

Deine übrigen weimarschen Correspondenten, deren Du wie ich weiß nicht wenige haft, werden Dir von dem was vorgeht schon umftändliche Nachricht geben.

Ueber die Erfurter Zusammenkunft der Kaiser und Könige ift eine Art von höchft abgeschmacktem Tagebuch zum Vorschein gekommen. Vielleicht lege ich es Dir bey, wenn die Weihnachtssendung abgeht, welche so eben von der Mutter vorbereitet wird. Nun lebe recht wohl und schreibe mir von Zeit zu Zeit, wie Du Dich befindeft und wie Du in dem ernften Gebäude der Pandecten herumwanderft. G

Ich freue mich recht sehr, mein guter Auguft, über die vortrefflichen Nachrichten, die von allen Seiten über

Sie einlaufen und über Ihre Studierlichkeit. Ich ermahne Sie gar nicht erſt dabey zu verharren, indem ich diese Ueberzeugung schon habe. Nächſtens werde ich Ihnen ausführlich schreiben wie es mit mir und sonſt in Weimar ſteht. Heute würde mir die Zeit zu kurz. Grüßen Sie Voß und leben meiner gern eingedenk.

Ihr F W Riemer.

20.

Weimar den 10ten December.

Lieber Auguſt.

Du mußt mir verzeihen, daß ich Dir nicht gleich das Kiſtchen mit Deinen Weihnachtsgeschenken schicke, eine kleine Unpäßlichkeit nach meiner Rückreise, die aber gänzlich wieder gehoben iſt, als auch die vielen fremden Besuche, als Humboldt, Doctor Meyer, der Maler Kügelgen, welcher jetzt Deinen Vater malt, haben mich davon abgehalten, ich will es aber in einigen Tagen packen, wo Dir Deines Vaters Bild gewiß Freude machen wird, welches Lortzing recht hübsch copiert hat, und es mit nächſter Poſt überschicken.

Hier folgt einſtweilen Dein Geburts- und Weinachtsgeschenk, ich wünsche, daß es gerade zum erſten Feiertag ankommen möge, welchen wir auch hier feiern wollen. Ich werde mich meinem Versprechen nach zum erſtenmal gut kleiden, und alle Theaterfreunde und alte Bekannte dazu einladen, welche Dich alle herzlich grüßen, besonders Deny.

Neues iſt hier nichts Merkwürdiges vorgefallen, kein Ressourcen-Ball iſt hier auch noch nicht gewesen.

Mit dem Theater macht es sich vielleicht noch, es iſt aber darüber noch nichts zu sagen; sobald alles beſtimmt iſt, erfährſt Du es von mir.

Caroline iſt sehr viel bei mir und Du wirſt nächſtens von ihr einen recht langen Brief erhalten, sie denkt noch immer mit Freuden an Heidelberg zurück.

Lebe recht wohl und schreibe bald welchen Tag Du das Geld erhalten haſt.

Das Käſtchen soll bald folgen.

Grüße alle Bekannten von mir, besonders Vossens und Thibauts. C v Goethe.

21.

[Weimar, den 30. oder 31. December 1808.]

Lieber August.

Endlich nach aller Noth und Qualen, die ich gehabt habe, theils wegen fremder Besuche, theils Besuche, die ich habe machen müssen, komme ich daran Dir endlich heute Dein Kistchen zu packen. Ich schicke Dir einstweilen ein Exemplar von Deines Vaters Schriften, weil von dem Deinigen der Vater die letzten Bände nicht finden kann. Denke Dir nur, wer alles bei uns ist; ein Herr von Kügelgen, der Deinen Vater malt, der Doktor Meyer, Herr von Humboldt, Werner, Arnim und noch mehrere Fremde. Dazu habe ich müssen 18 vornehmen Damen Visiten machen. Wir hatten einen Thee von 30 Personen, alle Damen, die Du kennst, Frau von Wolzogen, Stein, Schiller und mehrere. Am zweiten Weihnachtsfeiertag war ein großes Soupé bei Wolzogens, wo ich auch dazu eingeladen war, und ich habe die Schillern und Wolzogen recht lieb gewonnen.

Dein Geburtstag wurde am ersten Feiertag auch solenn gefeiert, Deine Gesundheit wurde oft von Deinen drei Freunden Bartholomäi, Brunnquell und Büttner getrunken.

Morgen ist Ressourcen-Ball, man sagt, die Herrschaft und der ganze Hof kämen hin; ich und Caroline gehen auch dahin, und werden Dir nächstens schreiben.

Mit dem Theater hat es sich wieder so gut gemacht, da der Herzog Deinem Vater ein Rescript zugeschickt hat, daß er eigenmächtig machen kann was er will; und ich sitze nicht mehr auf meiner alten Bank, welche oben Caroline eingenommen hat, ich sitze in der Loge neben der Schopenhauern. Du kannst also aus diesem Brief ersehen, daß meine jetzige Existenz ganz anders als sonst ist. Auch Caroline hat ihren Wohnort verändert, sie ist sehr viel bei mir, wohnt oben bei Kammersecretär Scheibes, und hat sich ganz von der Großmutter getrennt.

Mad. Wolff, welche eben bei uns ist und an unserem Putz zum Ressourcen-Ball hilft, läßt sich empfehlen, wie

auch alle übrigen Theaterfreunde, sie waren alle an Deinem Geburtstage zugegen, und wir waren recht vergnügt.

Den kleinen buden (?) Kalender, welcher in dem Käſtchen iſt, sollſt Du Mad. Thibaut geben.

Morhard geht den Neujahrsmorgen von hier ab, nach Kassel, wo er engagirt iſt.

Ich habe Dir 20 Thlr. zu Weihnachten geschickt, und erbitte mir Antwort darauf aus, ob Du es erhalten haſt.

Lebe recht wohl und grüße alles von mir und schreibe bald.

Deine Dich liebende Mutter

C v Goethe.

22.

Lieber Auguſt!

Dein Brief hat uns große Freude gemacht. Wegen des Geldes können wir Dir aber jetzt nicht gleich welches schicken, da wir diese Weihnachten sehr viel Ausgaben gehabt und viel Abzug wegen der Contribution haben. Auf Oſtern sollſt Du das Beſtimmte, was Du noch vom Vater gebeten haſt, erhalten. Die Ausgaben hier überſteigen meine Einnahme, so daß mir auch alles ganz knapp zugeschnitten iſt; richte Dich also bis Oſtern ein, alsdann kannſt Du alles wieder bezahlen. Schreibe doch, ob Du den Kaſten von der Poſt erhalten haſt, und schreib überhaupt Deinem Vater bald wieder.

Auf dem Ressourcen-Ball am Neuen Jahre war es sehr voll, 365 Menschen waren da. Der Geheimerath Müller, die Schopenhauer, Egloffſteins und mehrere gaben auf dem Ball ein Soupé, wo wir dabei waren, und ich habe von 8 Uhr bis 3 alles getanzt, was getanzt worden iſt, so auch Caroline, welche sich gleich an den erſten Dreher in Heidelberg erinnerte. Die bewußte empfindsame Schöne schlich ganz verlassen umher. Herr von Humboldt iſt wieder abgereiſt, davor hat sich aber der Herr von Knebel und Fräulein von Winkel eingefunden, so daß wir die Gäſte gar nicht los werden.

Daß Du aber dem Baggesen seine Bekanntschaft gemacht hast, freut mich und den Vater sehr. Grüße alles von mir und lebe recht wohl, schreibe aber nur bald wieder.

Deine Dich herzlich liebende Mutter

Weimar den 8ten Jänner 1809.[1] C v. Goethe.

23.

[Ende Januar 1809.]

Lieber bester August!

Hier schickt Dir der gute Vater die verlangten 50 Thlr., es sind 51 Thlr. gutes Geld, damit Du Dich von Schulden los machen kannst, weil doch nichts dabei heraus kommt, wenn man auf Pump lebt. Auf Ostern erhältst Du 25 Thlr. Zuschuß von hier, und so soll es alle Vierteljahre folgen. Dein guter Vater hat Dich herzlich lieb und freut sich sehr nur immer etwas von Dir zu hören. Ich bin sehr froh, daß auf Ostern doch schon ein Jahr vorüber ist und sich von da an Deine Abwesenheit mit jedem Tag verkürzt. Dieses Jahr wird ja auch vorüber gehn. Sei nur fleißig und brav wie immer, so wollen wir Dich auch recht herzlich und freundlich empfangen.

Wir haben jetzt die Geburtstags-Redoute, welche der Vater einrichtet, vor uns; es muß alles in Charaktermasken erscheinen. Du sollst nächstens eine Beschreibung davon haben, wir machen einen Aufzug von 50 Personen. — — Büttner und Bartholomäi machen meinen und Carolinens Begleiter. Ausführlich erhältst Du eine Beschreibung, sobald alles vorbei ist. Leb recht wohl und schreibe bald.

Deine Dich herzlich liebende Mutter

C v Goethe.

24.

Du hast von mir, mein lieber August, lange nichts gehört. Indessen wirst Du von Deiner Mutter verschiedenes vernommen und nun auch die 50 Thaler erhalten haben,

[1] Geschrieben steht: 1808.

die Du verlangteſt. Mache damit Deine Haushaltung rein; ich will Dir künftig vierteljährlich von hier aus 25 Thaler schicken. Siehe zu, wie Du Haus hältſt.

Ich habe vor einiger Zeit an H. Hofrath Thibaut geschrieben und ihm gedankt, daß er sich Deiner in guten und bösen Tagen so treulich annehmen wollen. Halte Dich ja an diesen trefflichen Mann und Lehrer, so wird Dir in jedem Falle geholfen seyn. Auch alle übrigen Freunde grüße schönſtens und suche sobald als möglich kleine Misverſtändnisse die vorkommen, wieder ins Gleiche zu bringen. Schreibe mir von Zeit zu Zeit; besonders auch sage mir, wie es denn mit den Pandecten geht.

An H. Hofrath Thibaut habe ich schon geschrieben, daß Du künftigen Sommer die Pandecten nicht wieder zu hören brauchſt. Es iſt besser daß einige Zeit verſtreicht, ehe man sich wieder zu einer so wichtigen Arbeit kehrt. Indessen erhohlt sich der Geiſt, bildet sich an andern Gegenſtänden und kommt frischer und getroſter auf die vorige Stelle zurück.

Mutter und Freunde werden Dir umſtändliche Nachricht von der letzten Redoute gegeben haben. So viel kann ich Dir versichern, daß Deiner oft gedacht worden iſt und daß man Dich mehr als einmal herbeygewünscht hat. Schreibe mir doch auch etwas von der Witterung.

Wir haben in der Nacht vom 30ſten auf den 31ſten einen gewaltigen Sturm gehabt. Hat sich etwas Aehnliches etwa bey Euch eingefunden? Leider hat diese himmlische Gewalt auch uns einen Schaden gethan, der Dich betrüben wird. Der alte Wachholderbaum im untern Garten iſt umgeſtürzt worden. Wir haben ihn geſtern gemessen: er hat die Höhe von 43 Fuß erreicht. Das brauchbare Holz davon will ich ausschneiden lassen, damit wir sein Andenken in irgend einem Hausrath bewahren. Eine nähere Beschreibung dieses merkwürdigen Baumes und wie wir ihn bey seiner Section gefunden haben, ſteht zu Dienſten, wenn Du irgend einen botanischen Freund haſt, den sie interessiren kann. Aus dem obern Theile etwa 35 Fuß über der Erde will ich einige Dosen drehen lassen und eine an Blumenbach schicken dem so etwas Spaß macht.

Und so will ich für dießmal schließen und Dir wohl zu leben wünschen. Weimar den 5. Februar 1809.

An G
Herrn August v. Goethe
der Rechte Beflissenen
fr. Heidelberg

25.

Weimar den 6ten Februar [1809].

Lieber August!

Bartholomäi und Büttner haben mir versprochen Dir eine ganze Beschreibung von der Redoute zu machen. Büttner war mein Begleiter, als Landmann mit (so!) dem Wasa, ich als Braut wie im Zerbrochenen Krug die Elsermann angezogen. Bartholomäi war der Begleiter von Caroline, welche als Ludmilla aus Wanda war, und Bartholomäi als Gärtner. Unser Zug war sehr brillant, ausgenommen der Mond, welcher sehr schlecht dargestellt wurde. Dein Vater hat alles arrangirt; alles erschien beinah in Charaktermasken, 700 Menschen waren zugegen. Die Herzogin war außerordentlich gnädig; der Herr von Einsiedel mußte mich im ganzen Saal aufsuchen, weil sie mich zu sprechen wünschte, sie war sehr gnädig gegen mich und erkundigte sich gleich nach Dir, unser aller Wunsch war auch nur, daß Du dabei sein möchtest. Wir hatten ein apartes Zimmer, und Dein Vater überraschte den Mond mit Bartholomäi in einem zärtlichen tête à tête. Überhaupt hat sich der Mond nicht sanft, sondern recht frech betragen. Dein Vater befindet sich sehr wohl, er blieb mit uns bis halb 3 Uhr auf der Redoute. In dem Büchelchen des Maskenzugs wirst Du die Namen derer, die mit bei dem Aufzug waren, finden. Dieses ist in Eil geschrieben.

Deine Dich liebende Mutter
C v Goethe.

Der Schreiber empfiehlt sich bestens und bittet, die Namen auf dem Maskenzug recht schön zu entziffern. Die 4 Sonnette hat Riemer gemacht, welcher als Vulkan wirklich recht schön aussah.

26.

[Ende März 1809.]

Lieber Auguſt,

Warum läßt Du auch gar nichts von Dir hören? Du haſt mir nun auf 3 Briefe nicht geantwortet. Bei uns iſt alles ſtill und todt, das Militär iſt den 14ten März von Weimar ausmarſchirt, und mit allen Bällen iſt es nunmehr vorbei. Den dritten Oſterfeiertag werde ich eine kleine Geſellſchaft von Deinen Freunden und Freundinnen im Garten einladen, wo es ſchon bei uns recht hübſch iſt.[1]

Von Theaterneuigkeiten iſt nichts paſſirt als daß die Langeck von Berlin gekommen iſt, und Deny ſie wohl heurathen wird, doch bis jetzt will Dein Vater die Einwilligung nicht geben. Die Elsermann und Wolfs wie auch Lortzing u. s. w. grüßen Dich herzlich.

Wie steht es mit dem Rutscherchen nach Frankfurt? Haſt Du lange nichts von Baggeſen gehört? und wie ſteht es ſonſt bey euch in Heidelberg? Kommt dieſe Oſtern etwa jemand von Deinen Freunden zu uns? Man hört und sieht gar nichts von euch.

Dein Vater befindet sich recht wohl, so wie auch ich.

Daß Meyer von Bremen Rath hier geworden iſt, weißt Du wohl, und daß er auf Johanni zu uns nach Weimar zieht und Huschken sein Haus gekauft hat. Jetzt leb wohl und laß uns bald etwas von Dir hören.

Deine liebe Mutter

C v Goethe.

Caroline empfielt sich beſtens.

27.

Du erhältſt mit gegenwärtigem, mein lieber Auguſt, durch Frau Stock vier und dreyßig Gulden. Dasjenige was an denen Dir zugesagten fünf und zwanzig Thalern fehlt, soll nachkommen. Wenn Du das Geld empfangen haſt, so schreibe mir gleich und laß mich wissen, wie es mit Deinen Studien geht und was Du auf den Sommer

[1] In dem vorangehenden (einem sonst inhaltlosen Mahn- und Fragebriefe) heisst es: »Bei uns iſt es schon ganz Frühjahr, der Garten am Hause iſt umgegraben und beinah schon beſtellt, der Hollunder hat Knospen.«

zu treiben vorhaſt. Wir befinden uns nach unserer Art ganz wohl. Ich bin dieses Jahr von Weimar noch nicht weggekommen. Dafür sieht es aber in unserm Hausgarten recht sauber aus. Hab' ich Dir schon geschrieben, daß der große Sturm am 30^t Januar den großen Wachholderbaum im untern Garten umgeworfen hat? Ich habe ihn zeichnen und messen lassen. Er war 43 Fuß hoch. Der Hauptſtamm 12 Fuß von der Erde, war innwendig vertrocknet und morsch ja wurmſtichig, die Aeſte aber gesund. Diese letztern habe ich aufheben lassen. Daraus kannſt Du Dir einmal einige Tischerarbeit beſtellen. Blumenbachen will ich eine Dose aus dem Gipfel drehen lassen. Lebe nun wohl und grüße Deine Gönner und Freunde zum schönſten.

Weimar G

den 31. März

1809.

An Herren

Auguſt von Goethe

der Rechte Beflissnen

Heidelberg[1]

28.

Lieber Auguſt.

Dein Brief von Deiner Reise hat mir und dem Vater viel Freude gemacht. Riemer hat ihn abschreiben müssen, und den Mittwoch iſt er den Damen bei dem Dejeuné mit präsentirt worden. Von Deinen alten Freunden geht Bartholomäi, Paulssen und Ulrich ab nach Jena; sie waren diesen Winter alle so ausserordentlich artig, daß ich ihnen am 30. April einen kleinen Ball gegeben habe, wozu gerade Dein Freund Köckritz ankam, und ich ihn sogleich dazu einlud. Alle Deine Freunde und Freundinnen waren sehr vergnügt, nur der Mond war ganz unausſtehlich, der wird vor lauter Frechheit noch ganz närrisch. Da in Frankfurt alles heurathet, sollſt Du auch die hiesigen Brautleute erfahren. Erſtlich iſt Mamsell König mit Lungershaussen versprochen, zweitens kam Deny seine geliebte Mamsell Langeck vor einigen Wochen hier an und erinnerte ihn an sein altes Versprechen, und heute iſt er mit ihr getraut worden. Der Vater iſt mit dieser Heurath nicht zufrieden,

[1] Die Adresse eigenhändig.

und Deny kommt nicht mehr in unser Haus. Deine Tauben befinden sich sehr wohl, eine aber von den alten Kropftauben ist krank, ich habe sie in meinem Zimmer, bis sie wieder völlig kurirt ist. Sie machen mir viel Freude; denn wenn ich sie locke, kommen sie alle in mein kleines Hinterstübchen, welches dem Vater und der Frau von Schiller letzthin viel Freude gemacht hat. Karl Schiller hatte ich auch zu dem kleinen Fest eingeladen. Dieser und alle Deine alten Freunde wünschten nur Dich dabei, auch wurde Deine Gesundheit getrunken. Herrn von Köckritz hatte auch der Mond nicht gefallen, wie er sich gegen Büttner geäussert hat; es wird auch hier gar nichts aus ihm gemacht, denn sie beträgt sich ganz schrecklich, auch im Theater ist sie immer die lauteste unter allen, es will gar niemand bei ihr sitzen. Ich danke Gott, daß ich so weit von ihr entfernt bin. Du wirst von Deinen Freunden erfahren, wie sie sich bei mir benommen hat; wenn nur Gott hilft, daß sie bald einen Mann bekömmt. Am 23. hatten wir hier so starke Einquartierung von Sachsen und Franzosen, daß es beinah wie den Sonntag vor dem 14. October bei uns aussah. Der ganze Generalstab war in Weimar, der Herzog gab auf dem Stadthaus einen Freiball, wo auch die Dienerschaft dazu eingeladen war. Der ganze Hof war zugegen, alle Officiere waren eingeladen, alles kam, auch der Prinz Bernadotte. Prinz Bernhard war auch mit hier, ich bin mit dem Vater auch dagewesen. Caroline war nicht wohl, wir blieben auch zum Soupé da, und mir hat es sehr gefallen. Da war der Mond und die Görz (?) ganz glücklich, da fast alle Officiere tanzten. Ich selbst habe viel getanzt und viele alte Bekannte von Lauchstädt getroffen. Dein Vater ist jetzt in Jena und wird Dir nächstens schreiben. Weiter ist bei uns nichts merkwürdiges passirt. Nun wünschte ich aber bald wieder etwas von Dir zu hören und nicht immer nur ein paar Worte. Leb wohl und schreibe bald.

Deine Dich liebende Mutter

C v Goethe.

Weimar den 2. April [statt: 2 Mai] 1809.

Caroline grüßt Sie schönstens und freut sich über den Guitarrespieler.

29.

Weimar den 3. Mai 1809.

Lieber Auguſt!

Du haſt, wie ich höre, das *Grab* eines Deutschen Mannes besucht, und daran, haſt Du wohlgethan, denn in den Gräbern nur sind dergleichen Dinge zu suchen. — —

Es bewegt sich hier alles in alter Form und Geſtalt fort, wie sonſt, jedoch ſtets geldlahm, wie Du weißt, seit der Plünderung; was sich durchaus auch nicht geben und verlieren will. — —

Dein Vater iſt auf 14 Tage nach Jena gegangen. Er hat einmal wieder üble Anfälle gehabt, die jedoch wieder gehoben sind. Deine Mutter hat auch ſtarken Huſten.

Am Sonntag gab sie einen Ball. Die Dir bekannten Demoisellen führten sich sehr geziert auf. Es wird überhaupt Mode, sich zu zieren und Grimassen zu machen, um der Natürlichkeit den Genickfang zu geben. Du weißt, wie Deutsch ich bin, und dergleichen Dinge gar nicht goutiren kann. Herr v. Köckritz hat mir (auf dem Balle) viel Gutes von Dir erzählt, was mich freut, besonders, daß Du so solid wirſt. Das freut mich um so mehr, da es in Deinem Alter etwas Seltenes iſt. Ich bin gewiß, daß Dir das in den Augen der gesetzten Welt große Vortheile gewähren wird. —

Gott und Deinem Schutzengel befohlen! Dein treuer Onkel und ganz der Deinige

Vulpius.

30.

So lieb es mir war, daß Du Dich in Heidelberg in einer schönen Gegend befandeſt, und Gelegenheit hatteſt gut zu ſtudiren, wobey es Dir auch an Freunden nicht mangelte; so war es mir doch nicht angenehm zu hören, daß das Clima Deiner Gesundheit nicht zusagen wollte, und ich will gern glauben, daß es beschwerlich seyn mag dort einen Winter zuzubringen, wenn man sich nicht zu Hause halten kann und aus der Wärme in die Kälte, wie es die Umſtände erfordern, zu gehen genöthigt iſt. Ich habe daher nichts dagegen, daß Du Deine Studien

dort abschließest und am Ende des halben Jahrs zu uns kommst. Ich lege Dir ein Blättchen an Herrn Cotta bey, damit es Dir bey Deinem Abgange nicht fehle. Du wirst es ja ohnehin so haushältisch als möglich einrichten. Grüße alle Freunde, denen ich schreiben und danken werde, wenn Du wieder zurück bist, und mir von Deinem bisherigen Leben erzählt hast.

Ich fürchte dieses Jahr nicht nach Carlsbad zu kommen; wenigstens nähert sich schon der längste Tag, ohne daß sich eine Aussicht zu dieser Reise eröffnet; welches mir doppelt unangenehm ist, sowohl wegen meiner Gesundheit als wegen meiner Arbeit. Inzwischen muß man sich in alles finden. Lebe recht wohl, wir freuen uns Dich wieder zu sehen.

Schreibe nun bald, wie Du Deine Rückreise einzurichten gedenkst und wann Du ohngefähr hier ankommen würdest.

Der vierteljährige Zuschuß soll auch in diesen Tagen abgehen. Wenn sonst noch etwas zu bedenken ist, so schreibe mir. Die Mutter grüßt und freut sich sehr Dich wieder zu sehen.

Weimar den 16. Juny 1809. G

Auch ich freue mich, Sie lieber Freund, bald wieder zu sehen. Da wollen wir uns für das bisherige Schweigen schadlos halten; und uns der guten alten Zeiten erinnern. Leben Sie wohl und gedenken mein.

Ihr FW. Riemer.

31.

Weimar den 21. Juni 1809.

Lieber August!

Ich freue mich recht sehr zu hören, daß Du Michaeli zu uns kommen, und dann in Jena bleiben wirst. Dann werden wir uns länger und näher und mehr sprechen.

Ei, Philander ist ein herrlicher Kerl! Er kömmt den (so!) Quevedo oft nahe, und hat auch viel aus dessen *Träumen* genommen. In den Schilderungen des Soldatenlebens seiner Zeit ist er unerschöpflich. Es geschieht nichts

Neues — und jene Zeiten kommen wieder. Nun sieh zu, daß Du noch folgende Bücher auftreiben kannst, sie zu lesen:

Simplicius Simplicissimus;[1]
Der Landstörzer Springin'sfeld;

da wirst Du erst recht in's Leben des 30jährigen Kriegs hineinkommen. Es ist ein schreckliches, uns sehr nahes Leben! Vielleicht sind diese Bücher auf der Heidelberger Bibliothek zu haben. Diese Lektüre ist interessanter, als viele Lafontainische Wehethuungen oder Jean Paulische Albernheiten.

Die Großfürstin und der Erbprinz sind seit 8 Tagen wieder bei uns.

Die Oesterreicher sind in Grimma. Wir sind in Furcht ob sie über Weimar gehen werden, oder über Halle nach Westphalen zu. Das recitirende Schauspiel sollte übermorgen nach Lauchstädt gehen, und die Opera hier bleiben, aber rebus sic stantibus, weiß man noch nicht, was es werden wird. Ob eine zweite Colonne Oesterreicher, die in Bamberg ist, über Schmalkalden vorrückt? Wer will's wissen?

Da nobis pacem, Domine! Eine zweite Oktober-Szene würde uns ganz vernichten. Vielleicht geht das Gewitter gnädig bei uns vorüber.

Dein Vater ist gesund. In's Karlsbad, kann er heuer nicht gehen. Die Mutter wird wohl auch daheim bleiben; was gar nicht übel wär. — — —

Lebe recht wohl, und bete für uns! V.

32.

Deinen Brief vom 30t Juny, den ich durch den Courier erhalten sollte, empfange ich heute durch die Post und antworte sogleich.

Es ist mir sehr angenehm zu hören, daß Du wohl bist und Dich in Heidelberg der schönen Jahrszeit erfreust. Auch wird mir ganz lieb seyn, wenn Du in den Ferien

[1] Auffallend schreibt »der Bibliothekar« die zwei Worte des Titels in zwei Zeilen und setzt ein Semikolon dazwischen.

eine RheinReise anſtellſt, wozu ich Dir die Auslagen gerne vergüten will. Sieh Dich nur dabey in Kleidung und ſonſt einigermaßen vor: denn so luſtig diese Wasserfahrten sind, so trägt man doch ehe man sich's versieht, etwas davon. Was Du übrigens auf diesem Wege siehſt und erlebſt, das wird Dir für alle Zukunft zu großem Nutzen und Freude gereichen. Nur wünschte ich, daß Du als ein fleißiger Heftschreiber auch ein Reiseheft schriebſt, nicht um die Gegenden zu beschreiben, sondern nur von manchen Localitäten, Menschen, Gaſthöfen, Preisen, gegenwärtigen Zuſtänden, Gesinnungen u. s. w. eine feſte Notiz zu behalten. Dergleichen Aufsätze sind für uns und andre sehr belehrend, und in der Folge, wenn wir wieder an solchen Ort kommen, unschätzbar. Schreibe mir unterwegs ein Wort: denn Poſten gehen überall. Ebenso wünsche ich, daß Dir Deine Rückreise durch Franken möge Vergnügen schaffen. Ich bin diesen Sommer zwischen Jena und Weimar geblieben. Deine Mutter hat eben eine Luſtpartie nach Jena gemacht. Lebe recht wohl und grüße alle Freunde.

Weimar G
den 10 July 1809

Herrn
Julius Auguſt von Goethe
der Rechte Beflissenen
nach
frank. Heidelberg.

33.

Lieber Auguſt.

Wie sehr ich mich auf Deine baldige Ankunft freue, kannſt Du Dir gewiß denken. Dein Stübchen und alles sollſt Du bereitet finden, alle Deine Freunde erwarten Dich recht bald, Du sollſt nur beſtimmt schreiben, wann Du ankommſt, es wollen Dir einige entgegen reiten. Am 8. Juli bin ich in Jena auf den Ball eingeladen worden von Paulssen. Ich war mit Fräulein Goldacker da, und es gefiel uns sehr wohl; sie läßt Dich auch schön grüßen, und über-

haupt ift es in Jena recht munter und froh: es sind schon wieder 400 Studenten da, und bis Michaeli können es immer wieder bald 500 werden. Von Deinen Sachen, die Du nicht brauchft, gieb nichts weg, Du kannft sie hier alle für Deinen Heinrich brauchen, der schon mit Erwartung seinem Herren entgegen sieht. Dein Vater und ich befinden uns recht wohl und freuen uns einmal einen Sommer beisammen zu sein, denn er geht nun wahrscheinlich nicht nach Karlsbad, und ich nicht nach Lauchftädt. Meine größte Freude ift, Dich, mein lieber Sohn, bald wieder zu sehen, wo ich und Du und Caroline wieder Domino in unsrem Gartenhause spielen werden, auch ift mein Türke noch zu haben. Wenn es möglich ift, so besorge mir noch durch Deine Wirthsleute wieder so einen Transport Kaftanien; sie können sie, sollten es auch noch einmal so viel wie voriges Jahr sein, einem Fuhrmann mit nach Frankfurt geben und von da nach Weimar gleich unter meiner Adresse. Ich dächte, sobald Deine Collegien aufhörten, kämft Du gleich zu uns, daß wir doch einige Wochen beisammen wären.

Schreibe mir bald, wie Du alles zu machen gedenkft, und lebe bis dahin recht wohl und gesund.

Deine Dich herzlich liebende Mutter

Weimar den 19. Juli 1809. C v Goethe.

Caroline empfiehlt sich und hat eine große Freude den Guitarrespieler recht bald zu[1]

34.

Deine Reisenachrichten, mein lieber Auguft, haben uns zur guten Stunde getroffen. Ich lebe seit sechs Wochen in Jena, ruhig und fleißig und denke vor Michael noch manches zu arbeiten. Deine Mutter kam eben von einer kleinen Reise, die Sie nach Gera gemacht hatte, zurück und wir freuten uns zusammen, Deiner glücklichen Expedition. Es freut mich, daß Du die schönen Gegenden bey guter Witterung durchlaufen haft, die ich in jüngern Jahren oft besuchte und die für immer einen angenehmen Eindruck in der Einbildungskraft zurücklassen.

[1] Das Schlusswort ist weggelassen.

Du erhältſt beyliegend ein Briefchen an Herrn Cotta, welcher Dir die verlangte Summe anweisen wird. Da Deine Sachen durchaus so gut gehen; so werde ich ja wohl als erprobter Micio zu diesem Nachschuß kein unfreundliches Gesicht machen dürfen.

Höre die Collegien noch fleißig aus, scheide dankbar von Deinen dortigen Freunden und gelange bey gutem Weg und Wetter fröhlich und gesund zu uns.

Deine gegenwärtig hier sich aufhaltenden Bekannten freuen sich sehr auf Deine Rückkunft. Eben iſt eine herzogl. Commission niedergesetzt, um einige ausgebrochene Unarten der jungen Leute zu untersuchen und zu beſtrafen. Ich hoffe Du sollſt der daraus entspringenden Ruhe und Sittlichkeit mitgenießen.

Nun lebe recht wohl und schreibe wenn Du von Heidelberg abgehſt, welchen Weg Du nimmſt und in welcher Zeit Du ohngefähr denkſt anzukommen.

Jena G
den 24. Auguſt
1809.

In der nahen und immer näher kommenden Erwartung Sie zu sehen, will ich aus meiner bisherigen Karglautigkeit nur so weit herausgehen, daß ich Ihnen sage, wie sehr ich mich freue Sie wieder zu sehen, und daß ich die Zeit kaum erwarten kann. Sie werden mancherley vorfinden, damit Sie sehen, auch wir haben in der Zwischenzeit zugenommen, ob wir es gleich mit Ihnen auf keine Weise aufzunehmen uns getrauen. Leben Sie wohl, grüßen Sie Voß junior und bleiben meiner freundlich eingedenk.

Ihr FW Riemer.

35.

[Jena, ca. 26. September 1809.]

Willkommen! mein Theuerſter, willkommen! rufe ich Ihnen aus naher Ferne zu, der ich Sie gar zu gern persönlich am Kopf gefaßt hätte, um Ihnen alle die Küsse wiederzugeben, die Sie mir manchmal, wenn ich nicht so alle Sinnen beysammen hatte, wie ich sie jetzt haben würde,

abfoderten und ungefodert schenkten. Doch ich soll mich gedulden, und so mögen Sie sich denn erst von den schönsten Lippen huldigen lassen, ehe es an Ihren alten Paidagogos kommt. — Ich bin nur froh, daß wir Sie über den thüringer Wald haben, und in so guter Gewahrsam wissen. Man muß das Gute mit Bedächtlichkeit und durchkostend genießen. Lassen Sie bald wieder von sich hören. Wir kommen nun auch bald. Adieu. Ihr treuer

R.

Herrn
Julius August von Goethe
nach
Weimar

Drei Briefe Goethes an Thibaut.

36.[1]

[Weimar, den 3. April 1808.]

Wenn ich den Muth habe, meinen Sohn ohne weitere Begleitung auf die Academie zu schicken, so spreche ich dadurch die Überzeugung aus, er werde in Heidelberg schon erprobte Freunde finden und sich ihres Rathes und Beystandes erfreuen können.

Ew. Wohlgebornen haben von jeher mir so viel Zutrauen bewiesen und so manche Gefälligkeit erzeigt, daß ich nun auch wohl hoffen darf, Sie werden sich des jungen Mannes freundschaftlich annehmen, und da er sich zum Juristen bestimmt, seine Studien anfänglich gefällig einleiten, auch wohl in der Folge, nach Maßgabe der jedesmaligen halbjährigen Vorlesungen, die man in der Ferne weder genau wissen, noch beurtheilen kann, weiter führen. Mein Wunsch wäre, daß er sich zwey Jahre bey Ihnen aufhielte, um alsdann zurückzukehren und wie es seine Pflicht ist, auf der inländischen Academie noch einige Zeit zuzubringen. Haben Sie die Güte, seine Kenntnisse sowohl als sein Betragen

[1] Concept von Riemers Hand. Am Rande: »An Herrn Hofrath Thibaut nach Heidelberg«. Ebenso No. 37, 38. Datum nach dem Tagebuch.

zu beurtheilen, und wie er fortschreitet, mir von Zeit zu Zeit gefällige Nachricht zu geben.[1]

Erlauben es die Umstände, so komme ich wohl ihn zu besuchen, oder abzuhohlen, und zugleich Ew. Wohlgebornen für Ihre freundschaftliche Theilnahme zu danken. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und die Ehre habe, mich mit besondrer Hochachtung zu unterzeichnen

37.

[Weimar, den 22. Januar 1809.][2]

P. P.

Ew. Wohlgebornen erhalten meinen verspäteten aber aufrichtigen und lebhaften Dank für die gütige und freundschaftliche Behandlung der Meinigen. Sie haben meinem Sohn in einer bedenklichen Krankheit Sorgfalt und Hülfe zugewendet und auf die liebreichste Weise die Stelle der Eltern vertreten, und ihm dadurch sowohl als uns eine bleibende Verbindlichkeit aufgelegt. Sie haben meiner Frau durch eine liebevolle Aufnahme und manche verschaffte Gelegenheit, die Heidelbergische Gesellschaft so wie die örtlichen Umgebungen zu genießen, eine heitre Erinnerung für das ganze Leben verschafft, indem sie sich nun ihren Sohn in einer angenehmen und sichern Lage denken und mir ihre Empfindung und Überzeugung davon mittheilen kann.

Was die Studien des jungen Mannes betrifft, so werden Sie mich höchlich verpflichten, wenn Sie solche nach Maßgabe seines Talentes und Fleißes auch in der Folge dirigiren wollen. Wenn er die Zeit gut anwendet, die er den Studien zu widmen hat; so will ich sie ihm eher verlängern als verkürzen. Je älter man wird, je mehr fühlt man die Kürze der Jahre und sie sind[3] doch auch für die Jugend nicht länger als für das Alter. So bin ich z. B. das Wiederhören der

---

[1] »gefällige — geben« von Goethe eigenhändig unter gestrichenem: »einige Nachricht gefällig zu ertheilen«.

[2] Datum nach dem Tagebuch.

[3] »sind« eigenhändig nachgetragen.

Pandecten betreffend gleichfalls[1] der Überzeugung, daß eine[2] Pause dazwischen zu setzen sey. Ein junger Mann der ein solches bedeutendes Collegium zum zweytenmal hört, muß eigentlich mit Zufriedenheit empfinden, daß er indessen gewachsen ist, und daß er das was ihm vorher Mühe und Beschwerde verursachte, nunmehr mit Leichtigkeit behandelt.

Wegen der landsmannschaftlichen Verhältnisse hat er mir früher geschrieben und ich bin ganz wohl zufrieden damit. Verbindungen sucht sich der Mensch auf eine oder die andre Weise, da er nicht allein stehen kann, und er muß früher oder später lernen sich in Verhältnisse finden, sich ihrer Vortheile zu bedienen, ihre Unbequemlichkeiten zu tragen, oder ihnen auszuweichen. Auch hierüber bin ich um so beruhigter als ich weiß daß Ew. Wohlgeb. über diesen Punckt auf ähnliche Weise dencken.[3]

Unter allen Planen und Wünschen die mir jetzo vorschweben, ist der wohl der angelegentlichste, daß es mir gegönnt seyn möchte, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn meinen Dank persönlich abzutragen, und meine kleine Familie um Ihr Pianoforte versammelt zu sehen.

Der ich die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen

38.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Mein Sohn ist in diesen Tagen glücklich wieder zu Hause angekommen und sowohl sein Anblick als die Unterhaltung mit ihm hat mir viel Vergnügen gemacht. So viel ich beurtheilen kann und[4] seine Zeugnisse aussagen, ist er fleißig gewesen und hat sich gut aufgeführt.

---

[1] Zuerst: »für das Wiederhören der Pandecten gleichfalls«. Eigenhändig geändert.

[2] davor gestrichen: »einige«.

[3] »Auch — dencken.« eigenhändiger Zusatz.

[4] Zuerst: »kann hat er seine Zeit gut angewendet und wie«

Mir konnte nicht verborgen bleiben, dass er hierbey Ew Wohlgebornen den größten Dank schuldig ist, indem er nicht allein Ihren schätzbaren Unterricht genoß, sondern sich auch der Erlaubniß erfreute, Sie von Zeit zu Zeit nähern [1] zu dürfen. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für alles Gute was Sie ihm haben erzeigen wollen.

Ich kann versichern, daß er mit dem größten Vertrauen und Liebe Ihrer und dessen was er von Ihnen empfangen, gedenkt, und mit einer gewissen Zuversicht nach Jena geht um seine zweyten [2] Lehrer an demjenigen gleichsam zu prüfen, was er von den ersten erhalten hat.

Sie erlauben, daß er am Schlusse des halben Jahrs vielleicht, sich in Erinnerung bringt und Rechenschaft giebt, wie er seine Zeit zugebracht; wie Sie denn auch in der Folge die Güte haben werden ihm auf seinem weitern Lebensgange beyräthig und behülflich zu seyn.

Der ich mich Ihnen und den werthen Ihrigen hiermit aufs beste empfehlen will.

abgegangen
d. 18 Octbr 1809 [3]

---

[1] Zuerst: »sehen«, die nothwendige Änderung der Construction ist nicht vorgenommen.

[2] Zuerst: »neuen«

[3] »abgegangen — 1809« eigenhändig.



B. Anfang eines fantastischen Romans. Von Lenz. Von dessen eigner Hand.

Vorrede (zum Poeten).

Auszug einer Stelle der allgemeinen Einleitung von Banks und Solanders Reisen.

Insbesondere wurde es für nöthig erachtet mit einer sorgfältigen Genauigkeit anzuzeigen, wo sich das Schiff an verschiednen Stunden des Tages befunden und wie diese oder jene Gegend des Landes zu dieser oder jener Zeit zu sehen war und wo solche damals eigentlich gelegen sey; denn da der grösste Theil dieser Reisen auf Meeren und an Küsten unternommen wurde, die bis dahin fast gänzlich unbekannt waren, so musste der Lauf aller dieser Schiffe mit weit umständlicher Sorgfalt bestimmt und angezeigt werden damit der künftige Seefahrer durch diesen Bericht in Stand gesetzt würde jede hier angezeigte Gegend der See und des Landes leicht finden und ganz sicher besuchen zu können. Man wird nunmehro von selbst einsehen, dass es zu Erreichung dieses Entzwecks eben so nothwendig war, die Bayen Landspitzen und andere Unregelmässigkeiten der Küste die Aussichten des Landes seine Berge Thäler Gebirge und Wälder nebst der Tiefe des Wassers und jeden andern Umstand mit der pünktlichsten Sorgfalt anzuzeigen.

Moralische Bekehrung eines Poëten

von ihm selbst aufgeschrieben.

Erste Selbstunterhaltung.

Da es heutzutage mehr Leute giebt die Bücher schreiben, als die welche lesen und die letzteren gemeiniglich weiser und verständiger sind als die ersten, so will ich um mich auch zu diesen rechnen zu können, mein Buch mir selber schreiben, das heisst mir selber von meinen Empfindungen, ihrem Wechsel, Veränderung und Fortgang Rechenschaft zu geben suchen.

Ich folge darinn Deinem Exempel liebenswürdiger L — dessen Jugend manchem weissbärtigen Philosophen nützlich werden könnte, da Du das Tagebuch Deiner Kindheit und jugendlichen Torheiten Dir selber dedicirtest, wenn Du in ein reiferes Alter gekommen seyn würdest, um Dich daraus zu unterrichten.

Meine letzte Reise soll durchaus Epoche in meinen Empfindungen machen. Es giebt gewisse Zufälle in unserm Leben zu denen wir so ganz blindlings gekommen scheinen, und die gemeiniglich wenn wir uns die Mühe nehmen sie näher zu betrachten, für die ganze Einrichtung unsres Lebens bestimmend sind. Der Träge schlendert seinen Weg fort ohne einmal die hingestreuten Edelgesteine wahrzunehmen der Weise bückt sich und hebt sie auf.

Ich hatte bis zu dieser Reise immer geliebt, das heisst, ich hatte mein Herz womit beschäftigt. Die hoch und dürrbeinigten Philosophen nennen dies Bedürfniss Gährung und versichern dass es am Ende auf nichts anders hinausgehe als Geschlechtervereinigung. Ich liess sie behaupten und gieng meinen Gang fort. Gottlob es hat mich nicht gereut und ich bin von meinen Romantischen Kreutzzügen gescheuter zurück gekommen als Amadis und Idris.

Das aber muss ich mir gestehen dass meine Imagination mir schlimme Streiche gespielt hat, meine Vernunft aber vielleicht noch schlimmere. Während der Zeit dass die Imagination angeklebt ist und dass ich so sagen mag an der Vollendung des Gemähldes arbeitet sieht man an seiner Schönen nichts als einen Umriss von allen erdenklichen Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens. Ich erinnere mich der Zeit noch wohl da ich Tieffen des Genies in meiner geliebten C. zu entdecken glaubte — wie wohl war mir dabey — alle meine Kräfte arbeiteten, wie Shakespear sagt, meiner Narrheit das Ansehen der Vernunft zu geben, und zu jeder ihrer unbedeutendsten Handlungen einen Schlüssel aufzusuchen. Nach vielem Abarbeiten und ohnmächtig werden meines dahinsterbenden Genies bin ich endlich zu der kalten und freudenleeren Betrachtung zurückgekommen, die Schönheiten die Vollkommenheiten die ich ihrem Geist und Herzen lieh, haben

bloss in meiner Imagination gesteckt, ich sah allen Zauber um Armiden verschwinden und ein gemeines und weh dass ichs sagen muss, hässliches Porträt stand da wo mein bethörter Kopf vor einem Augenblick Ideale gesehen hatte. Ich wäre aber zu dieser Betrachtung nie gekommen, wenn diese Reise mich nicht aus meinen Zauberzirkeln herausgehoben, das heisst mich von diesem Gegenstande entfernt und einen andern in der Nähe gewiesen hätte.

Das war die Frau eines meiner besten Freunde und des würdigsten Menschen in dieser ganzen Gegend. Er selbst führte sie hieher um mich kennen zu lernen, weil vielleicht der allgemeine Ruf von mir ihre Neugier mochte erregt haben. Ich fühlte mich ausserordentlich wohl disponirt als ich ein Paar so würdige Leute vor mir sah, beyde aufmerksam auf jedes meiner Worte und Handlungen. So aufgemuntert musste ich meine Rolle gut spielen und ich glaube der erste Eindruck den ich ihr machte wird in ihrem schönen unglücklichen Herzen nie auslöschen. Wir hatten Gelegenheit allein zu seyn. Das zärteste Gefühl der Freundschaft und ich möchte sagen der Erkenntlichkeit für ihren Bruder machte mich äusserst empfindlich gegen ihre Abreise. Ich küsste ihre Hand halb mit Tränen und bezeugte ihr meinen Schmerz. Sie drückte mir die Hand und mit einer Feyerlichkeit die mich noch ins Innerste der Seelen rührt musste ich ihr die Hand worauf geben. Ich that es mit Effronterie. Sie versprach mir zu schreiben, ich musste ihr gegentheils versprechen, die Briefe zu verbrennen — aber ich habe mein Versprechen nicht gehalten. Indessen habe ich und werde sie dennoch niemanden weisen, auch nicht meinem geheimsten Busenfreunde.

Was für Briefe! Gütiger Gott! Mit alledem hatte sie mein C. um kein Haarbreit aus meiner Imagination zurückstossen können. Ich — wunderns würdig! — hatte mit vollem Antheil des Herzens in ihrer Gegenwart auf alles hiesige Frauenzimmer losgezogen und was das seltsamste ist, Züge zu meiner Karrikatur von C. selber entlehnt — dennoch machte etwas geheimes in mir immer von ihr eine Ausnahme und dachte, du wirst die Züge von ihr schon dereinst zurechtlegen können.

Als eine wahre Kokette hatte sie mir immer glauben zu machen gewusst, sie liebte mich und im nächsten Augenblick darüber doch in völligem Zweiffel gelassen. In der That, was soll ich mirs verheelen, liebte sie mich, aber nur als einen Menschen der sich alles von ihr müsste gefallen lassen, und bey allen Hexentänzen die sie mit ihm hielt, dennoch fortfuhr ihr durch beständig neue Proben, durch Uebernehmung der äussersten Gefahr und Aufopferung aller Vortheile um ihre ausschweifenden Ideen auszuführen, zu beweisen, dass seine Neigung zu ihr unerschütterlich wäre. Ich suchte einen Ruhm darinn, sie auf Kosten meiner Vernunft, meiner Ruhe und meiner Tugend davon zu überführen und sie suchte einen Ruhm drin, meine Treue durch alle Proben zu führen. Hier ist eine Klippe edle Jünglinge, die ich euch zu vermeiden bitte, ach je edler euer Herz ist, desto näher steuert ihr ihr entgegen und desto mehr lauft ihr Gefahr. Seht ihr eine Schöne die es über ihr Herz bringen kann euch in alle mögliche Gefahren zu verwickeln, unter dem Vorwand eure Treue zu probiren — ach liebe Jünglinge betrügt euch nicht! glaubt nur sicher sie liebt euch nicht — sie liebt bloss sich selber, sie ist nicht zärtlich sie ist nur *eitel* und wehe euch, je edler, je grossmüthiger ihr seyd. Es ist unnützer Aufwand. Nach vielen sauren Proben und halsbrechenden Gefahren wird sie euch gut werden — ich rede aus Erfahrung — aber bloss als dem Instrument ihrer Eitelkeit. Und itzt da ich die Früchte meiner Leiden einernten könnte, jetzt da ich ihr Herz in Händen habe weil vielleicht niemand mehr da ist, der dergleichen Traktaten mit ihr eingehen mag, jetzt anatomire ich dieses Herz und werf' es in mein Raritätenkabinetchen, ohne mich weiterst jemals damit abgeben zu wollen und wenn es in dem Busen einer Venus von Florenz schlüge.

Lasst euch diese Erfahrung nützen, die nicht als Roman sondern als Wahrheit hingeschrieben wird, und hütet euch eure edelsten Kräfte und Entschliessungen in dem Schooss einer Delila einschlummern zu lassen, die nur ihr Gespötte damit treibt. Was hätt ich unter der Zeit thun was für edlere und schönere Erfahrungen machen können, an einer mir gleich gestimmten Brust. O zehn Jahre von meinem

Leben hat das eine oder die anderthalb weggenommen zerstört und zernichtet, da ich in dem Dienste dieser Zauberin schmachtete. Ganz Freude war sie ganz Fröhlichkeit, ganz Zärtlichkeit zuweilen, doch das nur Augenblicke. Wenn sie mich mit voller Empfindung meines Werths, meiner Bereitwilligkeit ihr zu dienen, für sie zu sterben, glühend ans Kinn fasste o wie vergieng die ganze Welt um mich herum, aber im nächsten Augenblick war ich das Ziel ihres Muthwillens, ihres Gespötts, ihrer Grobheit und ihres Zorns selber. Wie kann da Liebe seyn, wo keine Hochachtung ist! Gewiss sie liebte mich nicht, sie liebte nur ihre Eitelkeit, die Gottheit ihrer Schönheit und mich als den hundischen Anbeter derselben.

Ach zärtliche Erinnerungen kommt nicht zurück, mein Herz ist noch zu schwach euch Stand zu halten. Freilich hatte die Vorsicht in den grimmigsten Augenblicken der Gefahr und der Leiden, gewisse Freuden mir zubereitet die meine sinkende Existenz noch aufrecht erhalten sollten. Wenn ich in Gegenwart meines ärgsten Todfeindes und Nebenbulers gewisse Mienen, gewisse Blicke, Bewegungen und zweydeutige Worte von ihr aufhaschen konnte, wie völlig war ich da entschädigt! Wie lebhaft wird meiner Imagination immer gegenwärtig bleiben, was mich damals Tage und Wochen lang beschäftigte und was ihr selbst vielleicht nie einen ernsthaften Gedanken gekostet hat, sondern nur das Spiel eines Augenblicks war. Es war meine Situation in die ich verliebt war, nicht ihre Reitze, meine Situation die mir sie so göttlich abmahlte, da ich sonst nichts als das leichtfertige leichtsinnige Mädgen in ihr gesehen haben würde. Ein Seitenblick in den Augenblicken der Gefahr, ach wie saugt man gleich der Biene Honig da heraus und verarbeitet ihn für lange Jahre. Und am Ende war nichts drin, sondern alles hatten *wir* hineingetragen. Ich war so bezaubert, dass ich mir die Stellungen die den meisten Eindruck auf meine kranke Imagination gemacht hatten alle zu Hause abmahlte (obschon ich nicht zu zeichnen verstund) und Wunderdinge darinn suchte, die nicht darin waren. Je mehr Mühe es mich kostete mich dessen zu überreden desto theurer wurde mir dieser

freywillige Betrug meiner Vernunft, desto wüthender strebte ich neue Erfahrungen zur Bestättigung meiner Grillen zu machen, die mir doch nicht gelingen wollten.

Alle das Gewebe habe ich auf und abgewunden und mich doch keinen Tag besser dabey befunden. Immer blieb eine gewisse Leere in meinem Herzen, die ich mit Bildern der Imagination auszufüllen suchte. Vielleicht waren diese Augenblicke meiner Muse günstig, ich leugne es nicht, aber mag die Begeisterung noch so göttlich gewesen seyn, so war die Veranlassung derselben doch immer meiner unwürdig. Wie die edleren Metalle immer eine unedle Mutter haben müssen, an die sie sich ansetzen. Und nichts nichts habe ich von der edlen Uebereinstimmung zweyer Herzen empfunden, die es sich mit Gefühl der Wahrheit zuseufzen können, Du wardst für mich geschaffen. Immer gesucht, errathen, gehofft, nie gefunden. Kommt nicht wieder gefährliche Erinnerungen, des Morgens da sie mir ein Buch wiedergab, in dem ich eine Stelle gezeichnet hatte wo meine Liebe ausgedrückt war und in dem ich das Zeichen an einem andern Ort fand, wo ihre Liebe geschildert schien. Vielleicht war es das Werk eines Zufalls — und das wirkliche Geständniss, das sie mir aus dem Magnifique nachmachte vielleicht weil sie es den Tag vorher von einer berühmten Schauspielerin hatte spielen sehen und sehen wollte, wie ihr die Rolle liesse. Kommt nicht wieder zärtliche Erinnerungen, als sie auf eine geschickte Art mir ein Blatt in meine Stube pracktisirte, auf dem sie mit halb unleserlichen Zügen geschrieben hatte, sie hätte sich bisher immer gefreut dass ich eine gute Meynung von ihr habe, so aber sähe sie sich jetzt betrogen. Grausames C—. nur die beste Meynung hatte ich von Dir und habe sie noch — aber es ist zu spät. Du bist zu verschmitzt, spielst zu fein um einen treuen Liebhaber zu machen. Du sahst den Grund meiner Seele, dachtest mich in Deinen Thiergarten anzuschliessen Circe, um wenn Du von andern Expeditionen zurückkämst, zu mir zurückzukehren und mit mir zu spielen. Und doch könnte alles das wohl seinen Grund in der fatalen Nothwendigkeit, in der Du Dich gesetzt siehst —

Wo bin ich? S . . . ich sollte Dich aufgeben, gegen ein intriguantes Mädchen. Deinen Werth verkennen, ihn seitwärts im Schatten stehen lassen und nie einen Strahl von der himmlischen Flamme drauf werfen, die mir in meine Brust gegeben ward. Nein S. — ich kehre zu Dir zurück, Hände und Augen zu Dir erhaben, würdiges zärtliches Weib! Retterin! Engel des Himmels meine verirrte Seele auf die rechte Bahn zu leiten. Deine stille Tugend, Deine Entfernung von allem was den Anschein von Pomp und Prahlerey hat, Deine Eingeschränktheit in Dich selbst und Genügsamkeit mit dem grossen Herzen das Dir der Himmel verlieh — ach Du dachtest ich sollte Deinen Werth schätzen, mein Auge wäre fein genug das zu entdecken was im Verborgnen schimmerte — mein Auge hatte den Staar. Wie Du mir entgegen kamst, mit welcher Offenherzigkeit, mit welcher Herablassung zu einem unempfindlichen ohnbärtigen Buben, der sich nur das Ansehen von Empfindbarkeit zu geben wusste und damit Dein edles Herz hintergieng. Wie muss doch die Tugend immer die ersten Schritte thun um das Laster herumzubringen. Ich war so thöricht offenherzig, dass ich ihr gestund eine andere habe meine Herz gefesselt und ich wollte Trost bey ihr suchen. Ihr Herz war so gross, dass sie sich dadurch für nicht beleidigt hielt, sondern fortfuhr meine verirrte Vernunft, alle höhere Fähigkeiten meiner Seele durch die edelsten Freundschaftsbezeigungen anzureitzen. Da sass ich durchlöcherter Kahn von zwey verschiedenen Winden angestossen und kam nicht aus der Stelle, da glaubte ich, schmeichelte ich mir, in Unempfindlichkeit zu versinken. Ich wollte nach Lothringen reisen um allen meinen Ideen eine andere Wendung zu geben, ich befand mich wohl bey diesem Gedanken. Aber unwiederstehlich zog mich eine geheime mir unbekannte magnetische Kraft nach der anderen Seite des Rheins, wo meine mir ewig unvergessliche Freundin in den Umarmungen eines Mannes der ihrer werth ist, sich vielleicht bemühte mich Unwürdigen zu vergessen. Ich verliere zuviel dabey hatte sie mir einmahl geschrieben, aber es muss, es muss gesagt seyn. Dieses Geständniss schmeichelte meiner Eitelkeit, aber es

rührte mein Herz nicht. Elendes Herz, das den Werth einer solchen Glückseeligkeit verkennen konnte. Ganz freudig reiste ich nach E. herab, wie ein Eroberer der in einer überwundenen Stadt den Einzug hält. Alles dachte ich sollte sich nach meinen Wünschen biegen. Aber wie edel wie fürtreflich betrogen fand ich mich. Niemand hatte mich vermuthet, sie lag krank zu Bette. Als ich die Nachricht zum erstenmahl hörte, war es mir wie ein Ungewitter das in einer gewissen Entfernung mit dumpfen Geräusch heranzieht. Vielleicht hatte mein unsinniger Brief mit etwas dazu beygetragen. Ich schrieb nehmlich ich würde nach Lothringen gehen und nahm förmlich Abschied von ihnen beyden. Ach sie hatte einen andern angetroffen als sie sich an mir vorgestellt. Siehe meine Reue Cornelia! siehe die Thränen meiner Busse. Lass mich Vergebung erhalten Gottheit die ich beleidigte, deren ausgestreckten Arm ich zurückstiess. O wie wütheten ihre Schmerzen die man mir beschrieb in meinen Adern. Ihr Mann führte mich in ihr Zimmer, sie hatte das Herz nicht, mich anzusehen. Einmal richtete sie ihre Blicke auf mich und sah — was? den leichtsinnigen eiteln, seines Triumpfs sich bewussten Knaben, statt des entzückten leidenschaftlichen Anbeters — mit Verachtung wandte sie ihr Auge von mir und nachher hat es mich nie wieder beschienen. O wie edler gerechter Stolz war in dieser Verachtung, wie fühlte ich meine Kleinheit! Und doch war alles das bey mir nur Leichtsinn, nicht böses Herz. Ja Cornelia zitternd ergreiffe ich in Gedanken diese Deine matte kranke Hand und schwöre es Dir auf mein Herz, ich habe Deinen Werth nie verkannt, aber nur nicht stark genug empfunden. Wie konnte ich auch, da andere Gegenstände mein Herz theilten. O dass ich diesem Papier Flügel geben und es vor Deine Augen bringen könnte. Aber es ist unmöglich. Die glatte Gelegenheit ist meinen Händen entschlüpft, der kostbare Augenblick den ich hätte fassen sollen, der Augenblick da ich mit Dir allein war ist auf ewig dahin, ach alle meine Tränen können ihn nicht zurückbringen. Eine lächerliche Gewissenhaftigkeit band mir zu gleicher Zeit die Zunge. Nur Bösewichter können

so gewissenhaft seyn. Eine verheurathete Frau dachte ich — wie wäre der Gedanke mir eingefallen, wenn ich reine Flammen für Dich gefühlt hätte.

Nachher vereitelte sie mir alle Gelegenheit sie zu sehen, so sehr ich auch mir Mühe gab, meinen Entzweck zu erreichen. Ich musste abwesend die Nachrichten von ihrer immer zunehmenden Krankheit in mich fressen, mich tausend grausamen Ahndungen insgeheim überlassen, und doch äusserlich die Miene des Gleichgültigen und Frohen annehmen. Dieser Zwang kostete mir, die Einsamkeit war der einzige Balsam auf meine Wunde. Da wachten alle Regungen meines bösen Gewissens auf, und ich ergötzte mich an meiner Quaal. Ach S! — lasse mich loss, ich bin nicht würdig Dich zu lieben, ich werde Dich nie lieben können wie Du es verdienst. Aber Dein Porträt, Dein Porträt, mit welchem Neide habe ichs da hängen sehen. Wenn ich nur Dein Bild hätte, aber auch dessen findet mich der Himmel unwerth. Ich will es auf ewig in mein Herz ätzen, und auch von Dir gehasst und verachtet, nie aufhören Dich zu lieben und zu verehren.

Ihr Mann sagte mir, sie arbeitete vergeblich ihre Seele zum vertrauten Umgang mit Gott zu gewöhnen. Ach wenn ich Dir eine Hinderung wäre S. — diese Hand sollte mich straffen. Aber wie kannst Du Gott lieben, solang Du Dein Herz an Gegenstände gewöhnt hast wie ich bin. Ach Dein Fall ist derselbe, den ich mit C. hatte. Ich liebte und desto unglücklicher, desto eigensinniger, je unwürdiger sie meiner Liebe war. Hasse mich heiliger Engel! und Du wirst der Gottheit näher kommen, Du wirst ihre Gunst erhalten und sie wird Dir Mittel an die Hand geben mich auf ewig zu straffen.

Nein liebe mich, Cornelia! ich bin so verderbt noch nicht. Liebe mich Cornelia, ich habe Deinem Hause gegenüber auf dem Berg unter der Eiche gesessen und mit sehnender Ungeduld den Tod gewünscht. Ich habe auf dem zerfallnen Schloss mit Deinem Mann gestanden und einen fast unwiederstehlich süssen Reitz in dem Gedanken gefunden, mich hier herabzustürzen. Da dacht ich was würdest

Du sagen wenn Du es erführest und das hielt mich zurück. Ich habe jeden Bach verfolgt, jeden Busch durchirrt, die Stelle aufzusuchen die Du in einem Briefe an Deine Freundin abmahltest und Deinen Lieblingsspaziergang nanntest. Ich habe keine so gefunden, ähnliche wohl, aber die Sonne war mir da zu heiter, die Vögel zu geschwätzig, auf der Stelle bildete ich mir ein müsste die ganze Natur trauren weil Du nicht zugegen warst.

Liebe mich Cornelia! ich will Dir mein ganzes Leben heiligen. Von meiner kopfzerbrechenden Arbeit will ich nicht ausruhen, mir keine Erholung gönnen, als in dem Gedanken an Dich. O was für Briefe habe ich für Dich fertig liegen und darf doch keinen Dir zuschicken. Verdammtes Etikette! Du kehrtest Dich nicht dran, aber ich muss! Ich könnte Dir den edelsten Schatz die Freundschaft die Ehrerbietung Deines Gemahls entziehen, und was würde ich Dir wiedergeben? Die Liebe eines Wahnwitzigen. So muss ich denn ewig alles bey mir behalten was ich für Dich fühle und darf es kaum den Winden fortzuführen geben. Ach in E. welch eine Wollust war es mir wenn ich frey seufzen, frey und laut für mich klagen konnte. Wald Wald! bester aller meiner Freunde Du allein hast es gehört und Dich drüber bewegt, wie glücklich dass Du nichts wiedersagen kannst. Ach wenn ich ein Medium wüste, es ihr begreifbar, es ihr fühlbar zu machen. Aber sie kennt mich nicht wird mich nie kennen lernen. Und hat mir sogar verboten ihr zu schreiben, ich könnte wenigstens manchmal ein bedeutendes Wort hineinmischen, wenn ich gleich nicht alles schreiben dürfte.

Ja S — rechne auf mich, nie wird die Empfindung versiegen, deren Schleusen Du nun aufgezogen hast, aber sie wird noch oft mich unglücklich machen. Du bist meine erste, beste, heiligste Freundin und wenn alle mögliche weibliche Vollkommenheiten sich in mein Herz eindrängten und Dir seinen Besitz strittig machten, und wenn es möglich wäre dass es einer gelänge meine Phantasey von neuem zu fesseln, so sollst Du wenigstens in meinem Herzen den ersten Platz behalten und in den Augenblicken der Ueberlegung den besten meines Lebens, seine unumschränkte Beherrscherin seyn.

Zwar ich muss es Dir gestehen, ich kenne ein Frauenzimmer das Dir gefährlich werden könnte, es hat was Du hast und ist frey: aber wäre es möglich (wie es denn in mehr als einem Betracht *un*möglich ist) dass ich selbst bey und mit diesem Frauenzimmer vollkommen glücklich werden könnte, so sollst Du dennoch den ersten und ältern, sie nur den zweyten Platz in diesem Herzen haben, sie soll meine Liebe, Du aber meine *erste* Freundin seyn, Engel, Trost, Beglückung meines Lebens, Kleinod das der Himmel meinem Herzen zuwarf und das es nie nie verwahrlosen soll, oder ich wollte aufhören es für das meinige zu erkennen und mich selbst einen Schurken schimpfen. Cornelia! Abgott meiner Vernunft und meines Herzens zusammen, Beruhigung und Ziel aller meiner Wünsche, Cornelia! Cornelia!!!

Zweyte Selbstunterhaltung.

Es ist was besonders mit den Nachtsünden, gütige Gottheit die Du mich umwölbest welchen Antheil habe ich daran? Sieh in mein Herz hinab, es ist keine seiner Regungen verborgen vor Dir. Eben diese Bilder deren Dienst ich jetzo verlassen, verfolgen mich im Schlaf unter andern Gestalten, nicht mehr mit dem Heiligenschein, aber eben darum desto gefährlicher. Ich welze mich mit ihnen in Wohllüsten. Cornelia rette mich! So war es denn Bedürfniss sie zu lieben, meine Imagination und moralisches Gefühl bey ihnen aufzuhängen, oder der Umgang mit ihnen ward Laster. Siehe meine himmlische Freundin wie mich das entschuldigt. Ich weiss also förderhin keinen andern Ausweg, als entweder allen Umgang mit ihnen abzubrechen, oder mein Herz an eine oder andere gute Seite die ich an ihnen wahrzunehmen glaube, anhängen zu lassen. Was räthst Du mir?

Fürchte nicht dass ich mich wieder verirre. Dein geliebtes Bild steht zu hoch in meinem Herzen aufgestellt, als dass ich ihm jemals abtrünnig werden oder mich unter die Idee von Deinem Werth mit meinen Wünschen erniedrigen könnte. Du hast mich bekehrt. Aber denke Dir die Wonne, den Triumpf, wenn ich mit tausend moralischen Erfahrungen von diesen bisweilen

stinkenden Blumen zurückkehre und sie wie die Bienen ihre süsse Beute in meine Zelle zu Deinen Füssen hintrage, ja zu Deinen Füssen hin meine Hausgöttin zu der meine ausgetretene Imagination und verzerretes Herz alle Abend wieder zurückkehrt und sich durch das Andenken an Dich und dass es von Dir geliebt wird wieder in die Harmonie stimmen lässt ohne die seine Ruhe sein Glück für immer verloren wäre. Jetzt hats keine Gefahr, dass ich irgend eine wahnwitzige grosse Passion unterhalte die am Ende mit aller meiner Anstrengung mich ins Verderben hinabführt. Du Du — ach der grosse Gedanke, sie liebt mich schenkt allen meinen dissonirenden Kräften Ordnung und Ruhe wieder, die Ruhe des Weisen, die ewig nur *harmonische* Bewegung ist. Wieviel bin ich Dir schuldig. O dass ich Dein Bild hätte aufzustellen und mit einem Kranz von Palmen und Lorbeern zu umwinden. O Du mehr als meine Muse, moralische Freundin, Lenkerin meines Herzens, Werkzeug der Gottheit meine Jugend für Ausgleitungen zu bewahren — entzieh mir Deine Freundschaft nicht oder ich bin der verlorenste unter den Sterblichen.

Welch ein schnelles Hülfsmittel gegen allen Betrug der angesteckten Phantasey, wenn ich den Gegenstand der mich zu bezaubern anfangen wollte an Dir messe, mit Dir vergleiche. Welche Uebereinstimmung in dem ganzen Thon Deines Lebens, welcher grosse volle Akkord, welche Entfernung von alledem was Deiner edlen Empfindbarkeit nicht vollkommen würdig seyn könnte. So entferntest Du Dich auch von mir — Dank Dank habe dafür, Urania! ich werde suchen nach Dir hinaufzustreben. Ich kann sie nicht leiden, sie affecktirt so was besonders — sagte mir ein Stutzer von Dir, indem wir einen Abend am Münster vorbeygiengen. Ich sah unverwandt empor — mit eben der Sehnsucht wünschte ich *Dich* kennen zu lernen. Ich kannte Dich und verkannte Dich zu gleicher Zeit. Dein ganzer Umgang hatte für mich etwas von dem höhern Reitze, womit wir uns Gottheiten nähern. Aber wie es auch Gottheiten geht, die Seele muss in einer besonders edlen Stimmung seyn, um mit Vergnügen an sie zu denken. Glücklich die fürtreflichen Seelen, die sich diese Stimmung oft geben, aber

weh auch den Tyrannen, die uns dieselbe aufzwingen wollen. Gott ist ein unendliches Wesen, er will von endlichen Geschöpfen nicht anders als in gewissen wohllüstigen Augenblicken angebetet seyn, in der die Seele ihre ganze *glückliche* Existenz fühlt und im Taumel dieser seeligen Empfindung an dem Busen ihres Urhebers ausruht. Ach der dankbare Blick hinauf zu ihm — So blick ich hinauf zu Dir Cornelia, wenn Du mir den nächsten Brief schicken wirst.

Auf die vorige Idee zurückzukommen, die Gottheit ist zu sehr über uns erhaben, der Abstand von ihr zu uns zu gross, als dass unsere innige Verehrung derselben allemahl in Flammen der Liebe ausbrechen könnte. Nur wenn sie uns wohlthut wird es Erkenntlichkeit, aber auch die lässt ein trauriges Gefühl unsers Unvermögens zurücke. Aber die Gottheit hat das Mittel gewusst sich auch *lieben* zu machen. Sie erscheinet uns in Menschen. Seit Jesu Christo dem Urbild und Vorbild dieser Idee, hat sie immer in Menschen unsere Liebe aufgefodert, in Menschen die was von der Gesinnung Jesu Christi haben.

So Cornelia lieb' ich Dich. Ach Du entferntest Dich von mir, weil Du mich Deiner nicht werth fandst. Ihr einsamer Selbstgenuss — ihre Freundschaft für ihren grossen Bruder hab ich immer gesagt — ihre mehr als Pflichtvolle, ihre freywillige unerkünstelte und ungezwungene Zärtlichkeit für ihren Mann, da sie ihm mit wahrer Engelsgeduld die Lasten des Lebens tragen hilft — alles das hab ich nun Gelegenheit gehabt in der Nähe zu sehen und — bin ausgeschlossen, ach ich Unglücklicher, Unwürdiger, bin ausgeschlossen hast Du denn nur einen Seegen? hat Dein Herz keinen Raum mehr für mich übrig? Stelle mich bey Deinem Bruder, oder stelle mich zu Deinen Gespielinnen — oder zu Deinem Hunde, ich werde ihm wenigstens an Treue nicht nachgeben.

Mein alles, meine Cornelia! sey glücklich in Deiner Sphäre. Wenn Du mich auch nicht hochachten kannst — gönne mir das Vergnügen, Dich ganz glücklich zu wissen, von lauter Personen umgeben, die Deinen Werth kennen und fühlen. So will ich mich wieder mit der Welt aussöhnen und sagen dass sie gewisser Personen wohl werth sey.

Dritte Selbstunterhaltung.

Alles will ich Dir gestehen, von jeder kleinen Aufwallung meines Herzens Rechenschaft geben. Es ist ein gewisses Gefühl der Eitelkeit in uns, das ich dem ohnerachtet moralisch nennen möchte, und das die meisten jungen Leute zwingt, ihre kleine Existenz in eben so kleine Frauenzimmergesellschaften zu Markte zu tragen. Wir fühlen zu gewissen Zeiten eine Leichtigkeit, eine Behaglichkeit, etwas Göttliches in all unsern Gliedern, das uns den Gebrauch derselben so nah ans Herz legt, dass wir ohnmöglich umhinkönnen, diese wunderbare Spannung aller unsrer Fibern und Muskeln andern Menschen nicht zu weisen. Daher finde ich bey Leuten die sonst nichts zu thun haben die unmässige Neigung zum Spazierengehen, oder wenn sie ja in ihrer Jugend noch was lernten, das Herumreiten und Fahren vor andrer Leute Augen. Bey Frauenzimmern das eckelhafte Tanzen (ich rede von solchen die alle Augenblicke tanzen). Siehst Du solcher Augenblicke habe ich oft und wenn ich sie vorbeyschlüpfen lasse werde ich hypochondrisch. Auch ist der Mensch ein geselliges Thier, er will auch seinen Witz gern sehen lassen, sein gutes Herz[g]en andern zu laxieren eingeben und dergleichen. Mit alledem finde ich nun mehr Reitz, einen edlern und höhern Reitz, wenn ich allein bleibe und mich mit Dir unterhalte. Was helfen mir die Gesellschaften in denen ich zu schimmern suche, sind doch eben soviel andere da die Anspruch darauf machen und giebt doch jeder auf sich selber nur Acht. Ja wenn ich etwas fände das mein Herz anzöge, das ich lieben könnte. Das würdest auch Du mir nicht verbieten, wenn ich nur immer wieder zu Dir zurückkäme. Denn ein Herz ohne alle Bewegung wird zuletzt stumpf und ich würde Dich nicht so lebhaft fühlen, wenn ich nichts mit Dir vergleichen könnte. Aber so finde ich nichts. Ich habe mir vorgenommen selten sehr selten in meine kleinen Gesellschaften (so nenne ich sie) zu gehen, damit der Reitz der Neuheit mir die Gegenstände in ein gewisses Licht stellen möge, dass ich sie lieben kann. Nur in einem geringen Grad lieben, versteht sich, in dem Grad als sies verdienen. Zu dem Ende habe

ich mir zwey Tage in der Woche zu Visitentagen bestimmt, da ich mich ganz nett anziehe und noch dazu mit meinen Besuchen abwechsele. Gestern hätt' ich mich gern angespyen dass ich 4 Stunden lang auf einer Stelle ausgehalten in Gesellschaft eines ganz guten Mädgens dem ich doch auf ihre Art viel Leidenschaft bezeugt und das völlig mit mir zufrieden war. Jegliches Thier nach seiner Art. Aber Du bist ein Engel. Wie ich lachen muss wenn ich denke dass die guten Dinger mich an ihrer Kette zu halten glauben und ich gehe Dir ohne Kette nach.

Vierte Selbstunterhaltung.

Liebe Cornelia, ich stehe zuweilen an ob ich nicht alle Deine und meine Briefe verbrennen soll, denn ich kann für meine Vernunft nicht stehen wenn mein Herz das Uebergewicht bekommt. Ich wär' im Stande Dir einen von meinen Briefen zuzuschicken und er könnt' in unrechte Hände fallen und Dir tausend Kummer zuziehen. Wenn ich auch so bedenke, dass Du das was ich hier schreibe einst könntest zu sehen bekommen und dass es Dir trübe unmuthige Stunden oder ein unbefriedigtes nie zu befriedigendes Verlangen verursachen könnte, so wird mir alles schwarz vor den Augen. Nein Du wirst weise seyn, mit Dir selbst zufrieden, gegen mein Schicksal empfindlich aber nur soweit als es die Ruhe Deiner schönen Seele nicht unterbrechen kann und glauben dass Dein Bild dass ich ewig in meinem Herzen herumtrage, mich überall glücklich machen werde, meine Begebenheiten mögen so bunt und verworren aussehen als sie wollen.

Ich schreibe mir das hier auf, damit ich mich daran halten könne wenn mich der Sturmwind der Leidenschaft ausser den Grenzen der Klugheit treiben wollte, wie es mir so oft schon bey andern geschehen ist. O Du erste die mich vernünftig lieben lehrt, Du erste —

Fünfte Selbstunterhaltung.

Es ist mir immer nur bange, theure Cornelia! dass ich bey meiner Vereinzelung nicht in Stolz gerathe, das heisst mich zu weit über die andern Menschen hinaussetze, dass ich am Ende keinen mehr recht ertragen kann. O der

Weg zum Guten ist so schwer zu finden, so steil zwischen sich krümmenden Felsgebürgen empor und unsere menschliche Natur so schwankend, unser Kopf so schwindlicht. Mir war so wohl dabey mit den andern Menschenkindern mich nivelliren zu können und die Fluthen des Lebens über uns alle gleichmässig wegrauschen zu lassen. Für nichts ist mir so bange als Hochmut und Sauertöpfigkeit, denn was bin ich besser als die andern Menschen, jeder in seiner Art. Von jedem Thier können wir was ablernen und so auch von jedem Menschen. Und doch kann ich nicht süss dazu sehen, solche elende läppische Creaturen um mich zu haben und keinen Busen zu wissen wo ich ausruhen kann. Die gesellschaftlichen Freuden sind mir eine Festungsarbeit, sobald ich niemand habe der mich anzieht, sondern mich erst zu jedem selbst hinbewegen muss. Herablassen wollt' ich sagen, wenn es nicht zu stolz klänge! — Ich habe den Trost in meiner Seele, dass Gott mich für Hochmut bewahren wird. Wie wollt' ich auch sonst alle meine Leiden aushalten. Hochmut ist die wahre Folterbank aller Sterblichen. Und doch kann ohne ihn unsere Natur nie fürtreflich werden. Er ist die vis centrifuga der menschlichen Seele, ohne die sie nie aus dem Flecken kommt. Cornelia lass uns beyde uns zu den Menschen herabhalten.

Sechste Selbstunterhaltung.

Cornelia! wenn ich alles um mich her so recht überschaue, wäre nicht meine Situation so eng zugeschnitten, die Umstände alle so recht abgepasst mich kurz an der Kette zu halten, ich wäre der schlechteste Mensch auf dem Erdboden. Ich bin gezwungen gut zu seyn. Gütige Natur, wenn ich von Deiner Brust abfiele, was würde aus mir? Und doch ist mirs unerträglich, dass die guten Bewegungen die ich in meinem Herzen fühle, nicht mein sondern des Zufalls, nicht freywillig, sondern mir abgenötigt sind.

Den Ansatz aller niedrigen hässlichen Eigenschaften der Seele fühle ich in mir. Was hinderts dass sie nicht in Handlungen ausbrechen, als dass mir die Hände gebunden sind. Ich beneide Deinen Bruder über den Ruhm seiner Zeitverwandten. Ich halte es für ein grosses Unrecht das

ich leide wenn man ihm meine Werke zuschreibt, da ich doch bedenken sollte, dass sie unter keinem anderen Namen sich so würden produzirt haben, dass bloss sein Name die Leser aufmerksam und begierig, die Kunstrichter bescheiden und ehrerbietig gegen diese armen Kinder meiner Laune gemacht, dass ich grösstentheils meinen Unterhalt jetzt aus seinen Händen empfange, und dabey die Satisfacktion habe meinen Verwandten nicht schmeicheln zu dürfen und meinem Genio zu indulgiren. Dass ich mich nie auch über das geringste Haar von Kränkung oder Einschränkung bey ihm zu beschweren gehabt, vielmehr er von mir manche Insolenz ertragen ohne mir einmahl eine finstre Miene — o mein Goethe! mein Goethe, dass Du mich nie gekannt hättest. Das Schicksal stellt mich auf eine Nadelspitze, wo ich nur immer schwankend Dich sehen — Dir nichts erwiedern kann. Meine einsame Tränen und das was ich hier niederschreibe, sollen Zeugen bey der Nachwelt seyn.

Die höchst kindische Furcht man werde unsere Produktionen mit einander vermischen — dieser nagende Geyer der mich nie verlässt — Elender sage ich zu mir selbst, ist Goethe so arm, die Fülle seines Genies so ausgetrocknet dass er sich mit Deinen Schätzen zu bereichern nöthig hätte. Sieh seine Werke an — ein Blick in seinen Götz, ein Blick auf seinen Werther macht mich über und über erröthen. Es ist das verdammte Philistergeschmeiss mit ihrem Lob oder Tadel das mich so klein macht. Ach könnt ich ewig in meinen vier Wänden bleiben — wieviel besser würde ich mir gefallen. Einsamkeit, Einsamkeit du allein machst mich bekannt mit meinem bessern Selbst und mein Daseyn hört auf ein Gericht zu seyn. Liebe Cornelia! wenn ich Deine Silhouette hätte.

Siebente Selbstunterhaltung.

Es ist eine ganz gutartige Gattung Leute hier Cornelia, deren Gutartigkeit aber doch mir nicht gar zu wohlgefällt. Sie lauffen herum, spazieren, grinsen und bekomplimentiren sich, tragen handhohen Staub auf den Schuhen heim und bekümmern sich übrigens weder ums Gute noch ums Böse in der Welt.

Ich ärgerte mich zu Tode über S . . . heut. Ich erzehlte ihm mit der grössten Gemüthsbewegung, dass Dein Bruder in den Briefen an ein Frauenzimmer über die Leiden etc. in ein so schändliches Licht gestellet worden wäre, er der doch sein geschworenster Freund seyn will und sein unvernünftigster Bewunderer ist auch in Sachen die es nicht verdienen, hörte mich grinsend an, jemehr ich mich ereyferte, desto mehr grinste er mich an und doch bin ich versichert dass er seine Parthey ernstlich nimmt, aber er nimmt sie wie er bey einem Englischen Hahnengefecht die Parthey eines Hahns nehmen würde. Ohne das geringste Mitgefühl, ohne die geringste Unruhe — Gottlob dass ich Eingeweyde fühle die sich beym Verdruss meiner Freunde bewegen. Auch bey Deinen — o warum schreibst Du mir doch nicht. Sollte mein Brief in unrechte Hände gerathen seyn, sollte er Dir Verdruss bey Deinem Mann verursachen — o ich fürchte mich die ganze Wuth dieser Besorgniss zu fühlen. Nein Gott der Liebe, Du wachest über uns, allgemeiner Geist — allgegenwärtiger —

Achte Selbstunterhaltung.

Ich muss Dir etwas gestehen Cornelia! das mir Dein edles Herz gewiss verzeyhen wird. Ich war heute bey C — weil ich hörte dass sie sich über mein gänzliches Aussenbleiben verwundert habe und mit dem Gedanken an ihre unglückliche Situation all mein Mitleid wieder erwachte. Der Gang hat mich nicht gereut. Sie war in ihrem schönsten Licht und wollte sich mir auf ihrer besten Seite zu fühlen geben. Ich liebe sie, bewundre, bedaure sie, aber ich bin nicht mehr verliebt. Du Du allein hast den Zauber aufgehoben der mich sonst würde unglücklich gemacht haben. Sie aber meynt wirklich ich tappe noch in meiner vorigen leidenschaftlichen Sinnlosigkeit, sehe nur das an ihr was ich zu sehen wünsche und überstreiche das übrige mit den Farben der Einbildung. Sie öfnete mir ihr ganzes Herz — es ist mit alledem was erstaunendes, was das Mädgen für eine Offenheit des Karackters besitzt, die wahrhaftig gross und edel ist. Sie lass mir Verse vor, unter denen die auf ihren untreuen Liebhaber meisterhaft und mit voller Empfindung

gemacht sind. Ich muss sie verehren, aber lieben kann ich sie nicht mehr, sie ist zu schlecht mit mir umgegangen. Ich wollte den Fleck küssen, wo sie stand als sie mir die Verse auf mein langes Bitten in die Feder dicktirte, denn das ist wahr sie sagte sie meisterhaft her mit aller Rührung mit aller unschuld eines verlassenen höchstbeleidigten, noch immer treuen und rechtschaffenen Mädgens — ich werde sie ewig in meinem Pult aufheben. Wo wär ich itzt, wenn Du Minerva mich mit Deinem Schild nicht bedeckt hättest, Du meine Cornelia! bey deren Andenken ich alle Ruhe und stille Grösse meines Gemüths behalte und nichts von dem kindischen Taumel der hinreissenden Wuth der Leidenschaft weiss, die mich nur unglücklich und Dir keine Ehre macht. Sie fieng alle die alten Hexentänze wieder an mit mir, ein Vergnügen war es mir im Herzen über all die Maschinen die mich ehmals aus meinem Gleichgewicht brachten, zu lachen und doch meine alte Maske vorzubehalten. Ihre Launen, Ihr Eigensinn, Ihre herrschsüchtigen unverbrüchlichen Befehle und Cornelia! wirst Du mich tadeln, Du grosse starke Seele, die nur mein Herz nicht meine Maske verlangt, dass ich meine Rolle ganz ausspielte, dass ich mich von ihr in Aprill schicken liess, um ihre Freundinn (von der ich wuste dass sie aufs Land gefahren war) spazieren zu führen, dass ich mich an ihrem Thor melden liess, ich sey da gewesen, habe ihre Freundin aber nicht angetroffen, dass ich als ich hörte sie sey wieder unsere Abrede ohne mich abzuwarten schon fortgegangen, mich stellte als ob ich auf allen Promenaden herumlief sie aufzusuchen, ob ich gleich zum Voraus solche Wege nahm wo ich wuste dass ich sie nicht finden würde und mich einsam mit dem Monde und Dir unterhalten könnte. Es ist etwas *tröstendes in dem Gedanken geliebt zu seyn,* warum soll ich sie nicht in dem aufrichtenden Wahn herumgehen lassen, da das Schicksal und die Schlechtigkeit der Mannspersonen sie so niederschlägt. Soll ich auch auf einmal abspringen und ihr Gleichgültigkeit merken lassen, was wird aus ihr? Ich von dem sie bisher allein glaubte und Ursache zu glauben hatte, der hat eine standhafte ewige Neigung zu mir. Ich der ich mit unvorsichtigen Geständnissen gegen sie gesündigt, zu einer Zeit

da sie mir nicht Gehör geben konnte noch durfte. Ich dessen Leidenschaft oder der Anschein davon allein noch sie zurückhalten kann sich aus Verzweiflung in einen Abgrund aller Ausschweiffungen zu stürzen, allein sie anreitzen kann in ihrem Unglück eine gewisse Würde und Schönheit des Karackters zu suchen, wie ich denn heut die Probe davon gesehen habe.

Cornelia wenn Du in meiner Stelle wärest, was würdest Du thun? Sey unbesorgt, Du gewinnst bey dem Handel. Als ich von ihr kam laß ich die Verse ein paarmahl durch, dachte wie mir zu Muth seyn würde wenn Du nicht wärst und dankte Dir für Deinen Schutz. Die Stellung, der Thon der Stimme, ihre Schönheit im nachlässigsten mit ihrem Schicksal so übereinstimmenden Negligée — sie würden mich wahnwitzig gemacht haben. So aber gieng ich der hinter einem Gebüsch untergehenden Sonne nach, dachte dabey an Dich wenn Du sie auf einem einsamen Spaziergang vielleicht in dem Augenblick auch untergehen sähest — vielleicht in dem Augenblick auch an mich dächtest — und verglich das ruhige süsse Göttergefühl in meiner Brust mit dem unruhigen tobenden angsthaften meiner ehmaligen Leidenschaft zu C —

Cornelia dass ich Dein überwallendes Aug im Abendroth küssen könnte und so mich zufrieden schlaffen legen und einen Göttertraum von Dir träumen.

Neunte Selbstunterhaltung.

Ich lese in dem Augenblick Juliens Tod in der Heloise. Gott welch ein Gedanke lähmt mich. Dich krank zu wissen Cornelia, Dich in derselben Gefahr — o es war mir als ob mir jemand zurief, sie stirbt in dem Augenblick. Ich sehe Deinen Mann Trostlos an Deinem Bette stehen, o ich sehe Dich die letzten Züge thun — lass mich Deine Seele von Deinen Lippen aufsammelen — von Deinen bleichen Lippen den Tod einhauchen, den Tod meinen besten Freund. — Ich weiss nicht wie mir grad diesen Abend das Buch in die Hände fallen musste. Und mein Traum — mein Traum der mich nie verlässt. Du warsts und Dein Mann mit dem ich am Tisch sass — kurz drauf stand ich auf dem Münster

und wollte mich herabstürzen. Mit welcher Herzensbeklemmung stand ich da. O ich habe den Traum ganz anders ausgelegt. Alle Umstände stimmen zusammen. Gnade Gott! Erbarmer! Vater! Meine Eltern alle an einem langen Tisch meine hiesigen Freunde, Ott — alle wie mirs so jetzt eben zusammentrifft.

Zehnte Selbstunterhaltung
(nachdem ich mit G. in E. gewesen war).

Ach Cornelia! heiliger Schutzgeist den Gott mir zugeschickt hat, Gott Gott selbst dass Du durch das Geständniss Deiner Liebe wie mit einem heiligen Schilde mich vor allen Lastern bewahren solltest, wenn ich bedenke wie unmögliches dem meisten Theil der jungen Leute in Strasb. ist, einen vernünftigen Gedanken ein edles Gefühl zu erhalten, wie alles sich bey ihnen täglich zerstreuen verwischen muss, wie zuletzt ihre ganze Fassungskraft stumpf und matt wird und sie herumtrottende Thiere und Kälber ohne Menschensinn und Menschengefühl werden müssen — das heisse warme Clima, der Nationalcharackter die ewige unersättliche sinnliche Neugier, das Auf- und Abziehen der geputzten Damen und Herren auf der Promenade, das ewige Zerstreuen und Vermannigfaltigen der Concupiszenz (der Wurzel alles moralischen Gefühls) auf hunderttausend Gegenstände, das ewige Clavierspielen auf unsern armen Nerven ohne Zweck ohne Ganzes, das uns in einem immerwährenden zerstörenden abnutzenden Traum erhält —

Gottlob dass ich Dich habe — und wenn Du nicht da bist Dein Porträt und Deinen Petrarca.

Nimmer werd ichs vergessen wie Du mir ihn mitgabst zum Geleitsmann bey meiner Abreise. O wer lehrte Dich so die Tiefen meines Herzens durchschauen. O göttliche Frau! Schutzgeist!

Eilfte S. U.

Liebe Cornelia, wie sind mir doch alle Gesellschaften und gesellschaftliche Freuden hier so fatigant. Wenn ich zu Hause komme, ist mir als ob ich Holz gehauen habe. Ich fühle die Ursache wohl, mein Geist zerarbeitet sich

etwas aus diesen Gesellschaften herauszusaugen und findt nirgends wo sein Fuss ruhen möchte. Da muss ich ihn denn ganz müd und matt wieder in den Kasten zurücknehmen und an Deinem Bilde ausruhen lassen. Bey Dir war alles gesättigt alles befriedigt, hier bin ich ewig wüste und leer.

Eine Hauptbeschwerniss finde ich bey allen gewöhnlichen Gesellschaften dass man sich immer vergnügt und heiter stellen muss und seinen Launen nicht nachhängen darf. Die Menschliche Natur hält das immerfortwährende Vergnügen eben so wenig aus als das Feld den ununterbrochenen Sonnenschein. Es entsteht am Ende eine solche Dürre dadurch dass Menschen und Vieh verschmachten. Die Anmerkung hab ich aber immer gemacht je gewöhnlicher und kleiner der Mensch denkt desto mehr Prätensionen macht er, es ist aber die allerlächerlichste und hochmüthigste Prätension von der ganzen Welt, verlangen dass meine Gegenwart allein einen Menschen in einer immer gleich heitern Laune erhalten soll. Gott kann dies nicht einmahl fodern geschweige Menschen.

Ach Cornelia wie wohl war mir bey Dir wo ich die Nase hängen lassen durfte wie ich wollte und lachen wenn michs kützele. Wie unglücklich ist mir die Gesellschaft der Prüden der S — die verlangen ein Herr der in ihr Haus kommt soll immer ein Sonntagsgesicht mitbringen.

Zwölfte Selbst.

Immer wenn ich meinen gegenwärtigen Zustand mit allen seinen wunderbaren Verhältnissen überdenke, meyne ich, ich sey durch meine Umstände gezwungen das zu seyn was ich bin, also nicht aus mir selber gut und der Gedanke peinigt mich. Es ist wahr dass das Unglück uns empfindungsvoller macht aber das Glück macht uns mit alledem doch nicht unempfindlich wenn wir es von uns selber nicht schon sind. Ja ich möchte sagen wenn uns das Unglück empfindlicher für das macht was uns selber wiederfährt so sollte das Glück ein gutartiges Herz empfindlicher für andere machen. Freilich ist es schwer für einen glücklichen sich den Zustand unglücklicher und ihre Em-

pfindungen lebhaft vorzustellen aber er kann es doch auch ohne eigene Erfahrung durch Theilnehmen und Herablassen vorzüglich aber durch **gute Dichter** lernen. Warum will ich mir also den Kopf zerbrechen, warum Gott jedes kleine Uebel das mir zustösst, könnte zugelassen oder zu welchem Entzweck er mirs zugeschickt haben könnte. Ist es nicht besser ich resignire mich, sehe das Unglück für das an was es ist, unvermeidlich (wenn ich es nicht verdient habe) und lerne es auch dulden ohne seine Ursachen und Folgen zu entwickeln und einzusehen. Das heisst in die Tieffen der göttlichen Rathschlüsse sehen wollen und macht bey allem Elend nur noch elender. Muss der weise Mann keinen höheren Verstand über ihr erkennen? es wäre unerträglicher Stolz und verführte in tausend Irrthümer wenn er über all an sich selbst appelliren nicht einmal die Augen zumachen und sagen wollte das begreif ich nicht, aber ich leide — dann erst Weiser bist Du weise, bist Du gross, die Alten und selbst Sokrates glaubten an ein Fatum dem sie sich unterwarfen und wir allein wollten uns keinen andern Schicksalen unterwerfen als die wir uns allenfalls selbst zuschicken würden wenn wir Götter wären?

Von alledem ist unterschieden wenn ich bey einem Leiden frage: woher kommt Dir das? und wie kannst Du das zum Besten anwenden. — Doch wenn ich mir diese Fragen nicht beantworten kann, muss ich es auf sich beruhen lassen und nicht mich noch mehr peinigen durch die Betrachtung wie moralisch schlecht musst Du doch seyn, weil Gott noch dies und das Leiden nöthig für Dich findt. Das giebt schröckliche Muthlosigkeit und der hat Christus ebenso wohl durch die Erzehlung des Thurms von Siloa vorbeugen wollen.

Dreyzehnte.

Liebe S. ich fühle es eben dass ich Anlagen in mir habe, der allerschlechteste Mensch auf dem ganzen Erdboden zu werden und das sobald ich mich in mich selbst verliebe. Welch ein schnöder schlechter und elender Carackter Eitelkeit! Wie verschwinden in dem Augenblicke alle guten Eindrücke die wir sonst gehabt haben, alle edlen Entschliessungen die wir fassen konnten, Ehrliebe und Muth

selbst und wie werden wir schlechte seichte Moorlachen u. Kothpfützen. O dass mein Geist mich nie verliesse und eh die elende seichtigkeit und Selbstgefälligkeit über mich käme, mich lieber dafür durch streitende Leidenschaften zu Tode quälte.

Ganz anders ist die Begierde zu gefallen, um einer oder wenigen zu gefallen und ganz anderes die elende Sucht jedermann gefallen und bezaubern zu wollen — bey einem Manne? — O bey einem Weibe entschuldige ich es. Wird es liebenswürdig wenn es in seinen Schranken bleibt.

Vierzehnte.

Cornelia ich fühle der einzige Rath sein Looss in der Welt zu tragen ist dass man sich ganz aus sich heraussetzt, sich für einen fremden und andern Menschen als sich ansieht. So kann ich mich bisweilen lieben und das tröstet mich für alles das was ich erdulde. Ich denke, der Mensch verdiente doch ein klein wenig glücklicher zu seyn als er ist und das ist so ein süsser Gedanke. Ich denke wenn ich ein rechtschaffener Mann wäre und mich so ansähe wie ich bin und unter den Umständen, ich würde doch eine gewisse Achtung und eine Art von Mitleiden mit meinem Schicksal fühlen und das allein erhält mich noch im Gleichgewicht.

Funfzehnte Selbstunterhaltung.

Leb wohl Cornelia! nimm diese Worte die ich Dir versiegele dieses Herz wie ich es in der Stille vor mir selbst ausgeweidet habe, mit starker Seele auf, lerne auch diese seltsame drolligte Art Menschen tragen die Du nun an mir kennen gelernt.

Deinen Petrarca geb ich Dir nicht wieder. Und für Dein Bild küss ich Deinem Bruder die Hände.

Heut sass ich da wo wir bey seinem Hierseyn die Nacht geschlaffen und überschaute den nun einsamen traurigen vom Mond beschienenen Plan. Ach ich muss von ihm, Länder zwischen uns setzen, Goethe erster Gespiele meiner Jugend, Goethe — muss unser Weg auseinander? Wir unzertrennliche? — Wo und wie werde ich Dich

wieder antreffen? Wirst Du noch mein seyn? Wird Dein Herz mich begleiten. Und ich habe sein Bild nicht. Ich will es nicht haben, es würde mich martern. Gleich als ob unsere Trennung von solanger Dauer — Nein ich seh ihn wieder und balde.

Dein Bild Cornelia — wird nun meine einzige Gesellschaft seyn. O wie ich dran hangen will.

Dies sollte Dir nie zu gesicht kommen. Aber mitnehmen darf ichs nicht mein Reisegefährt könnt es sehen, verbrennen mag ichs nicht, und wo darf ichs sonst verwahren als bey Dir. Bedenke dass es nur für mich selbst geschrieben ward.

Ich sage Dir nimmer Adieu.



Anmerkungen der Herausgeber,

eingeleitet durch einen Brief Bernhard Suphans an den Herausgeber des Jahrbuchs.

Verehrter Herr!

Wenn die Mittheilungen, welche das Archiv nach dem Willen seiner hohen Besitzerin alljährlich den Genossen der Goethe-Gesellschaft darbietet, vor allem dazu bestimmt sind, Goethes Wirken und Dasein in all seiner Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit und so zugleich die Fülle seiner persönlichen Beziehungen hervortreten zu lassen, so war es Zeit, einmal auch eine Seite in den Vordergrund zu rücken, welche bisher weniger zur Geltung gekommen ist: Goethe in seinen nächsten häuslich-menschlichen Beziehungen. Wie er den Sohn, den er zum ersten Mal aus seiner Obhut entlässt, aus der Ferne zu leiten und zu schulen fortfährt, und so ihn geistig in der Hand behält. Wie Christiane, nun auch vor der Welt als Lebensgefährtin anerkannt, in fürsorglicher Mütterlichkeit ihre Stelle neben ihm, dem »guten Vater« zu wahren versteht. Wie Sorge und Freude der Eltern von den nächsten Hausgenossen getheilt wird. Als ein fröhliches Weltkind erscheint der Jüngling, dem das alles sich zuwendet; ein Bild der Gesundheit, aufgeschlossenen Sinnes, zutraulich, sorglos, harmlos, leutselig. Eine glückliche Zukunft vor ihm ausgebreitet, nach menschlichem Ermessen. In guter Laune hat der Vater für

sein gütig-lässliches erzieherisches Walten sich ein Urbild ersehen in einer Figur der jüngeren attischen Komödie. Sein Wahlspruch ist der des Micio: »Pudore et liberalitate liberos Retinere satius esse credo quam metu«.

In den Tagen und Wochen, wo damals, vor nun achtzig Jahren, Christiane für ihren August Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk rüstete, wo in ihrem Zimmer die Becher erklangen auf seine Gesundheit, habe ich mich noch ein Mal daran begeben, die Blätter und Hefte durchzusehen, welche aus dieser glücklichsten Zeit seines Lebens sich in seinem Nachlass erhalten haben. Ich nahm hinzu aus Goethes Briefwechseln und Tagebüchern, was zur Erläuterung dienen mochte. Die Namen suchte ich mir zu beleben. Die Grossmutter, Frau Aja, wie sie mit dem innigen Vertrauen und Behagen ihres welt- und gottseligen Gemüths an dem fröhlichen Gedeihen des Enkels Theil nimmt, die Genossen von der Schule und Hochschule, der studirende Jüngling selbst, es sollten nach Möglichkeit alle sich in den eigenen Lauten vernehmen lassen. Aus dem Gesammelten hätte sich ohne sonderliche Mühe ein Bild gestalten lassen von Augusts »Leben und Wesen« in Heidelberg, von dem bisher nur spärliche Kunde vorhanden war. Dennoch habe ich diesen Auszügen die Form von Anmerkungen belassen, und dem Leser das Vergnügen nicht schmälern mögen, sich solch ein Bild selbst zusammenzulegen.

Ein Stück Goethescher Hausgeschichte ist gewissermaßen auch die an zweiter Stelle erscheinende Mittheilung, ein Anekdoton von Lenz, als Hausgeheimniss von Goethe aufbewahrt und gehütet. Karl Weinhold hat sich der Mühe der Herausgabe unterzogen, und ihm, dem verehrten Freunde, dem erprobten Kenner ist füglich das Wort zu lassen, wo es sich um Lenz, den Poeten, handelt.

Weimar, Anfang 1889. Bernhard Suphan.

Die Briefe Goethes sind sämmtlich von Riemer geschrieben, eigenhändig nur das G und zwei Adressen. Von Christianes Briefen sind vier eigenhändig (3, 4, 7, 14), die übrigen sind Caroline Ulrich dictirt, welche auch, ausser bei 21, 23, den Namen unterzeichnet hat. Die Fehler ihrer hastigen und unordentlichen Schrift wiederzugeben hat keinen Sinn. Die »Orthographie« Christianes aber sträubt sich gegen den Druck, man müsste denn einige irrationale Lettern und Zeichen einführen für Striche und Züge, die alles bedeuten können. Hier kann nur das Facsimile eine Vorstellung geben; ich verweise auf die acht Blätter hinter den »Briefen von Goethes Frau

an Nicolaus Meyer« (Strassburg 1887). Gekürzt sind die Nummern 1, 11, 15 (Riemer), 5, 8, 29, 31 (Vulpius). Nur Unbedeutendes und in andern Briefen Wiederkehrendes ist ausgelassen.

No. 1. Über die Vorbereitungen zu Augusts Abreise gibt das Tagebuch Goethes einige Notizen. »29. März. Bey Serenissimo August präsentirt zur Beurlaubung. War gegenwärtig die Hoheit, der Erbprinz. 1. April. Zeichnung in Augusts Stammbuch. 3. April. Briefe an Bettina Brentano und an Herrn Mylius nach Frankfurt. An Prof. Voss und Hofrath Thibaut. An Major von Luck nach Mannheim«. Ersteres die »Empfehlungsschreiben für August nach Frankfurt«, die in Riemers Tagebuch vermerkt sind. Der Brief an Heinrich Mylius (Strehlke, Verzeichniss 1,496) nicht erhalten. An Bettina: »Ihrem eignen philantropischen Erziehungswesen aber wird Ueberbringer dieses, der schwarzäugige und braunlockige Jüngling empfohlen. Lassen Sie seine väterliche Stadt auch ihm zur Vaterstadt werden, so dass er glaube sich mitten unter den Seinen zu befinden«. An Voss fehlt. Angekündigt war ihm Augusts Kommen schon im Herbst des Vorjahres, G.-J. V, 56, 69, 71. An Thibaut oben No. 36. Der Major von Luck, Hans Georg Lebrecht, Rittmeister, Commandeur des Husarencorps, 1795 Platzmajor von Weimar, 1801 zur Disposition gestellt (den Nachweis der Personalien verdanke ich C. A. H. Burkhardt), antwortet auf Goethes Schreiben, das ihm August von Frankfurt aus zugeschickt hat, unter dem 24. Juli 1808: Siehe zu No. 17, 19. Den 28. März hat »Frau Rath« ihren Enkel eingeladen, bei ihr zu wohnen. »Lieber Augſt« (so nennt sie ihn immer) »Werthgeschätzter Herr Enkel! . . . Dein Stübgen ist vor Dich zubereitet — Auf Deine Herkunft freuen sich hertzinniglich Betina — Stocks — Schlossers und noch viele andre brave Menschenkinder. . . . Wenn ich so gerne schriebe als schwätzte; so sollet Ihr Wunder hören — dieses Glück soll Dir beschieden seyn — freue Dich einstweilen drauf«. Es folgt die von Keil unter No. 150 gegebene Stelle. »Vivat die erste Woche im Aprill!« Über »Stocks« vgl. Creizenach im Briefwechsel zw. Goethe und Marianne von Willemer, 2 Aufl. S. 24.

»Um 4 Uhr (4. April) stand August auf. Nahm Abschied und fuhr 1/25 Uhr fort. Nicht einschlafen können und traurig«. Riemers Tagebuch, Deutsche Revue, Oktober 1886, S. 24. — Seebeck blieb bis zum 10. April in Weimar. Das Tagebuch erwähnt in dieser Woche wiederholt seine »galvanischen Versuche« und die Unterhaltungen Goethes mit ihm: »über Siderismus, Wünschelruthe« (5.) »über Galvanismus, Mysticismus u. dgl. (6.) — »Der Flüchtling« ist verschrieben, auch in der von Riemer besorgten Tagebuch-Eintragung. Gegeben

wurde als erstes Stück: »Der Flatterhafte, Lustspiel nach dem Französischen«. Darauf: »Liebe und Geheimniss«, Lustspiel nach dem Französ. von Sonnenleithner. — Ignaz Dirzka (Riemer gibt den Namen unrichtig), seit Ostern 1804 als Bassist an der Weimarer Bühne, ging nach Wien. Er musste (nach Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 179) Strohmayer, dem Freunde der Jagemann, weichen. Theaterzettel vom Sonnabend, 9. April: »Der Tyroler Wastel. Oper in drei Aufzügen. Musik von Haibel«. — Deny, Dem. Elsermann u. s. w. bekannte Mitglieder der Weimarer Bühne. Deny hatte zeitweilig Wohnung in Goethes Hause. Er schreibt öfters (»Lieber Herr Baron«), besonders ausführliche Berichte über Augusts Tauben.

No. 2, 3. Frau Rath an Christiane 22. April 1808: »Heute Morgens um 5 uhr ist unser *Lieber* Augſt nach Heidelberg abgereißt — in Gesellschaft eines gar lieben jungen Mannes der dort Medicin studirt nahmes Pasavant von hir«. (vgl. Riemers Tagebuch a. a. O. S. 24. Passavant, Johann Karl.) — »Gott seegne seine Reiße und seine studien — hir hat Er sich sehr beliebt gemacht — durch seine Lieblichkeit — anständiges Betragen — mit einem Wort durch sein äuserliches und innerliches«. Sie erzählt, dass ihm das prächtige Fest mit anzusehen vergönnt gewesen, welches die »Bürgerlichen Officiere« dem Fürst Primas gegeben haben. Das Weitere Keil No. 151. »Das angenehmste Haus mangelte Ihm freylich«, wegen Erkrankung des »guten Schöff Stock«. Die helle Freude, welche sie an dem Wesen Augusts gehabt, kommt nochmals zum Ausdruck im Briefe vom 31. April, an Christiane: »unser kleiner ist nun an dem ort seiner Bestimmung, Gott! erhalte ihn gesund . . . Er ist Brav und alles wird gut gehen«. Den günstigsten Eindruck hatte August allerseits bei den Frankfurter Verwandten und Freunden hinterlassen. S. Henriette Schlossers schönes und treffendes Urtheil, wiederholt in den Briefen von Goethes Frau an Nic. Meyer, 1887 S. 15. Goethes Dank an Bettina und durch sie an den Fürsten Primas, 4. Mai 1808, Briefe Goethes an Sophie von La Roche und Bettina Brentano S. 169. — Goethe war in Jena vom 23. April bis zum 1. Mai. — »Der argwöhnische Liebhaber«, Lustspiel von Bretzner (1792). Genast gab den Amtmann Klau, Becker dessen Sohn Baldrian, den »eifersüchtigen Liebhaber«, auf dessen Charakter sich Riemers Neckerei bezieht. — Briefe von Carl Büttner, sowie von den übrigen in der Folge oft genannten Freunden, welche noch als »Bankrutscher« zurückgeblieben waren, Bartholomäi, Brunquell, Paulssen, sind in ziemlicher Anzahl erhalten, August hat sie, zu derartiger geschäftsmässiger Ordnung früh angehalten, nach der Zeitfolge mit den übrigen Einläufen zusammengeheftet zu Akten der Jahre 1808—10. Diese Akten haben zur Erläuterung mannigfach gedient. So weit sie die erwähnten

Kumpane vom Gymnasium angehen, würden sie einem laudator temporis acti wenig Wonne bereiten. Fast von nichts anderem wissen sich die jungen Leute zu erzählen, als von Vergnügungen, Zerstreuungen, Liebschaften. Sie lassen sich den Ernst der Zeit nicht anfechten. — Riemers Vers ist eine Parodie von Iliad. 13, 131. Von dieser Art müssen auch Augusts Verse gewesen sein. Unter seinen poetischen Versuchen finden sich auch ein paar übersetzte Homerverse, daneben ein possenhafter frei erfundener Hexameter. — Ein Brief von Herrn (Achim) von Arnim notirt im Tagebuch den 21. April; er ist verloren gegangen.

Von No. 3 an sind die Briefe »an Herrn August von Goethe, der Rechte Beflissenen« nach Heidelberg gegangen. Immatrikulirt ist August (ich verdanke die Notiz nebst einigen andern im folgenden verwertheten Mittheilungen der Güte des Herrn Professor Koch, Bibliothekars der badischen Universitäts-Bibliothek) den 26 April. Die mit eingetragene Anmerkung: »In Jena studirt« ist unrichtig. Er wohnte, und zwar alle drei Semester, »beym Strumpfwirker Schweizer«, nicht »Carlsstrasse« (so hat Riemer notirt), sondern wie Herr Rechtsanwalt Mays zu Heidelberg sicher ermittelt hat, Hauptstrasse 19, jetzt Hauptstrasse 223.

No. 4. Wir erfahren aus den Briefen der Freunde von einer Neigung, die wie es scheint, August noch lange bewahrt hat, den Namen des geliebten Mädchens nennen sie wiederholt. In seinem ersten Brief, den »mit Sorgfalt zu verbrennen« August unterlassen hat, erzählt ihm Büttner: Die *Schumannin* »sang ein Lied« (bei einem Besuche seiner Schwester), »welches sich ganz auf Deine Lage mit ihr passte. Es fing sich an ‚Vergiss mein nicht.' Darin kamen die Verse vor: Schenke mir Dein Angedenken, Liebe darfst Du mir nicht schenken, Ach! das Schicksal will es nicht«. An L — — S — — — — aber ist ein kleines Lied Augusts gerichtet, welches diesem Abschiedsgruss deutlich entspricht: »Nimm diesen Ring zum Pfande, Niemals vergess' ich dich, Obgleich nach fernem Lande Mein Schicksal führet mich«. Christiane ist offenbar geflissentlich bemüht, ihm die Freundin der Jugend zu verleiden; vgl. zu No. 23—25, »Schumanns« S. 24. Auch die »Dockder Buchholz« weiss um das Verhältniss, die heitere, kluge Hausfreundin Christianes (nach C. A. H. Burkhardts Ermittlung Frau des Apothekers Bucholz, Bergräthin), die auch früher schon unter besondern Umständen die Spedition von Briefen besorgt hat. Sie schreibt an August als mütterliche Freundin, nicht ohne Schalkheit, und wie es scheint mit dem Bewusstsein, dass man ihm manches nachsehen müsse. Ihr erster Brief ist vom 23. Mai. Erst ein paar Zeilen von einem »Herzchen, das söhnsüchtig nach Heidelberg hinstrebt«.

Aber — »dies ist freylich für ein Gemüth das von Heimwehe noch nicht genesen will, kein Probates Mittel, und ich sollte als alte Erfahrne Docktorinn es meinem lieben Patienten nicht reichen. Aber ich verortne um es unschädlich zu machen, dabey Anstrengung des Kopfs . . in denen Hörsälen von Heidelberg. Einfache Diät, Anständtige Bewegung, am besten zu Pferde . . . , und solten die Töchter des Landes vor den Augen des Schulgerechten Reiters Gnade finden, da gilt es erst kluge Mäsigung und hausshälterische Sparsamkeit der Männlichen Kräfte, ja ich rathe so gar *zur Knickerey* in diesem Fache, damit wir nach zwey söhnsuchtsvollen Jahren unsern Liebling als schönen blühenden Jüngling wieder sehen. — Ich ziehe nun bald in Ihr Hauss da werde ich Muse haben Ihnen längere Briefe zu schreiben. — — Ihre Aufrichtige Bucholz«. Der nächste (4. Juli) beginnt denn auch: »Wir, dass heisst, Ich und Caroline (Ulrich) wohnen, leben und weben nun in Ihrem Hauße: Ihr Herr Vater, und Frau Mutter sind über alle Berge« u. s. w. — »Heß« (der Name deutlich) muss zu Goethes kleiner Hauskapelle gehört haben, ich finde ihn sonst nirgends genannt. — S. 7 Z. 11 geschrieben: ich wege so süke ich Dir auch alle Comedien zetel«. Z. 14 . . . unleserliches Wort.

No. 6. Aus dem Tagebuch — »2. Mai an August nach Heidelberg« — und aus einem kurzen Briefe der Frau Rath an August vom 17. May: »Lieber Augſt! Hier Lieber Freund ein Brief von deinem Lieben Vater« ist zu ersehen, dass dies schon der dritte Brief Goethes an August ist, die beiden früheren sind nicht erhalten. »Wie gehts Dirs dann in dem schönen Heidelberg? Was hat Demoiselle Delph gesagt?« fragt Frau Rath in jenem Briefe vom 17. Mai. Und den 3. Juni schreibt sie an Christiane: »unser Lieber Augſt befindet sich (so wie er mich berichtet hat) wie der Vogel im Hanfsaamen — macht Sonntags Fußreißen — und erfreut sich an der herrlichen Gegend — und wird durch Gottes Hülfe recht Brav«.

Goethes Tagebuch, den 28. Mai, mit einem NB.: »Früh auf dem 3 Kreuz Berg, auf dem ich seit 20 Jahren nicht gewesen«. — Augusts Aufenthalt in Karlsbad »gegen Ende der Kur« 1807 erwähnen die »Tag- und Jahreshefte«. Werke Hempel 27, 174 fg. — Das »goldne Schild«, Graf Bolzas Haus, wird auch im Tagebuch, den 9. August, genannt. — Thibaut, Anton Friedr. Justus, geb. 1774, Professor der Rechte in Jena 1802—1805, dann in Heidelberg, s. G.-J. V, 439. Register. Sein Pianoforte-Spiel auch No. 37 gerühmt. F. J. Frommann (Das Frommann'sche Haus und seine Freunde, 2. Aufl. S. 31): »Thibaut der Jurist und seine Frau waren mit meinen Eltern wahrscheinlich auch durch die Liebe zur

Musik nahe verbunden«. — v. Spittlers Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, 2. Aufl. (Berlin 1808) von G. Sartorius, bildet zwei Wochen hindurch (24. Mai—4. Juni) einen Theil von Goethes regelmäßiger täglicher Lectüre. »Nach Tische in Spittlers Staatengeschichte«, Tagebuch.

Von C. G. Berger fand ich in Augusts Nachlass zwei Briefe. Mit dem ersten, Frankfurt den 10. Mai 1808, wird »das versprochene Recept« übersandt. »Es ist mir von dem Darmstädtischen Residenten Purgold als völlig probat anempfohlen worden bei krampfhaften Zufällen im Unterleibe. Gott gebe dass es Deinem Vater hilft«. Der zweite, Breslau den 14. Juli 1812 datirt, bestätigte die Charakteristik, welche Goethe in drei Worten von dem jungen Manne gibt. Während der vier seit dem Besuch in dem »romantischen« Heidelberg vergangenen Jahre hat Berger nur ein Mal, bei dem »Geheimderath Wolf« (Friedr. Aug.) in Berlin von August etwas gehört. Von Heidelberg ist er längs des Rheins nach Holland gegangen, zwei Jahre in Frankreich herumgezogen, das er dann »mit Freuden gegen die Schweiz vertauscht hat«. »Aber meine Ungeduld nach Italien war zu gross«. Er schwelgt in den Erinnerungen der italienischen Reise (Neapel, Messina). »Dies ist das einzige Land, nach dem ich wieder zurückkehren möchte«. »Jetzt führe ich hier (in Breslau) ein stilles, aber sehr glückliches Leben, im Kreise meiner Familie, und bin gänzlich mit den verflossnen Zeiten beschäftigt. Mineralogie und Botanik sind auf der Reise meine Lieblingsstudien geworden«. — »Versichere Deinen würdigen Vater meiner tiefsten Ehrerbietung und sage ihm doch gelegentlich, dass man sich noch recht viel in Italien an ihn erinnere, und mir sogar der alte Wirth vom Sibillentempel in Tivoli mehreres von ihm erzählt habe«. In beiden Briefen reclamirt er sein Stammbuch, das in Riemers Händen geblieben.

Zu rechter Zeit setzt mich Karl Weinhold in Stand, weitere Auskunft über den Vergessenen zu ertheilen. Ergeben hat sie sich aus einem warm geschriebenen Nachruf auf den »wahrhaft deutschen Jüngling«, welchen Herr Stadtbibliothekar Prof. Dr. Markgraf zu Breslau im »Correspondenzblatt der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Vierter Jahrgang, 2. Heft, No. 4, 1813« entdeckt hat (S. 14^b—16^b). Christian Gottlieb Berger, 30. Januar 1787 in Breslau geboren, stammte aus achtungswerther, wohlbegüterter Familie. (Nach Dr. Markgrafs Vermuthung war er der Sohn des »Grossbinder« Christ. Gottlieb Berger). Schon als Knabe hatte er lebhaften Sinn für die Natur und erregte dadurch die Aufmerksamkeit Zöllners, des Verfassers der Reise durch Schlesien. 1805 bezog er die Universität Halle, um die Rechte zu studiren. Auf einer seiner ersten Reisen von Halle aus ging er nach Weimar

und lernte Goethe kennen. Nach der Rückkehr von der Universität nach Breslau machte er eine Reise nach dem südlichen Frankreich . . . (Seine Reisen, sein auf denselben gefasster Entschluss, sich ganz der Naturkunde zu widmen.) Glücklich heimgekehrt, begann er seine reichen Sammlungen zu ordnen. Da rief der König Februar 1813 zu den Waffen. Freiwillig trat der 26jährige in das Jäger-Detachement der Gardejäger und fiel am 2. Mai 1813 in der Schlacht bei Gross-Görschen, von einer Kugel in die Stirn getroffen. —

Über August von Goethe im Vossischen Hause und die vorangehenden Beziehungen geben die Briefe von Heinrich Voss an Goethe, veröffentlicht im G.-J. V, 65 fgg. mannigfache Auskunft. s. die betr. Stellen des Registers unter August v. Goethe und vgl. oben S. 72 zu No. 1. Das Datum von No. 101 a. a. O. wird bestimmt durch Goethes Tagebuch: 28. Juni. Brief von Voss. — »Als Goethes Sohn in Heidelberg studirte« (schreibt Ernestine Voss an Paulus), »den wir in seiner kindlichen Unbefangenheit gerne hatten, fand er in unserem Hause die Aufnahme, welche es ihm zum Bedürfniß machte, oft wiederzukehren. An Heinrich schloß er sich kindlich an, wie er es in Weimar gewohnt gewesen war, und nahm Rath und Warnung so herzlich hin, wie Beides gegeben ward«. v. Reichlin-Meldegg, H. Eberh. Jakob Paulus und seine Zeit. Stuttgart 1853. 2, 288. Heinrichs Willkomm-Brief, Heidelberg d. 13. April 1804 ist bei Augusts Papieren erhalten. »Ich freue mich unaussprechlich, Sie wiederzusehen, und auf längere Zeit an demselben Orte mit mir zu wissen. Wir wollen das alte Leben in Weimar wieder anknüpfen, und am Neckar wie an der Ilm wie Freunde und Brüder leben«. Dies Wort ist redlich eingelöst worden.

»Joseph Müller, Wappen- und Edelsteinschneider in Karlsbad« im Eingang der Abhandlung »Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Karlsbad«, den Leonhards Taschenbuch für die gesammte Mineralogie im zweiten Jahrgang (1808) S. 3 fgg. brachte, den Fachgenossen bekannt gemacht. Werke Hempel 33, 311, 337 fgg. In den Tag- und Jahresheften wird »der wackere Müller« wiederholt rühmend genannt. Das Tagebuch von 1808 verzeichnet Besuche bei ihm vom 30. Mai an. — »Die Chaussee von Prag . . . über dem Wirthshause« . . s. Blatt 16 der »Zweiundzwanzig Handzeichnungen von Goethe«, herausgegeben von Carl Ruland (Schriften der Goethe-Gesellschaft 3, 1888). — Spaziergänge »auf dem Chodeckischen Wege« sind im Tagebuch häufig notirt.

No. 7. »einen Brief an Augſt mit 2 Ducaten alles richtig empfangen alles richtig besorgt« schreibt Frau Rath an Christiane den 1. Juli 1808.

No. 8. »Reise über Baden durch das Murgthal nach Strassburg . . . im Juli (23.—30.) 1808«. Das Tagebuch derselben, zwölf Seiten 4° in Augusts Buch der »Reisen« und »Poesien« (einem starken nur zum Theil beschriebenen Quartheft) erhalten. Rastadt. Baden, Kloster Lichtenthal (mit »Spuren des Vehmgerichtes« und Alterthümern »aus den Römerzeiten«). Ruine des Stammschlosses der Zähringer. Schloss Eberstein an der Murg. Forbach. Mummelsee. Knibis. Kehl, Rheinbrücke. Strassburg, Münster (zwei Mal), Thomaskirche mit dem Grabmal des Marschalls von Sachsen. Von Kehl mit Extrapost in zwei Tagen zurück. Viel Einzelheiten, einige Ansätze das Landschaftliche zu schildern; schwächer die Beschreibungen von Bauwerken und Denkmälern. Man erkennt hier, und so bei den späteren Versuchen, den guten Willen, sich nach den väterlichen Vorschriften zu richten. 25. Juli: »Wir gingen über das Schloss Eberstein, welches an der Murg liegt und wieder hergestellt ist. Man hat von demselben, da es auf einem sehr hohen mit majestätischen Tannen bewachsenen Felsen liegt, eine sehr schöne Aussicht in das Murgthal, welches man ungefähr 2 Stunden mit den Augen verfolgen kann, auf der andern Seite des Schlosses sieht man in das schauerliche Dunkel hundertjähriger Tannen welche auf kleineren Bergen dem Schlosse ihre Wipfen (so!) zeigen.« 28. Juli: »Nach Tisch stiegen wir auf den Münster. Dieses ist ein ganz herrliches Gebäude und ganz von Sandstein gebaut. Ich war bis auf die vier Stufen gestiegen welche ganz frei am Münster in die Höhe gehen, es ist hier sehr gefährlich zu steigen. Nachdem wir den Thurm besehen hatten (hier befindet sich auch der Telegraph) besahen wir auch das Innere des Dohms. Er ist in 3 Wölbungen gebaut, wovon die mittlere die höchste ist. Diese Gewölbe ruhen auf 2 Reihen Säulen von ungeheuerer Stärke und Höhe. Die Fensterscheiben sind alle von bunten Glas, auf welchen herrliche Glasmalereien sind. Ich hörte hier eine Messe und auch die Orgel, welche in diesen Gewölben majestätisch hallt«. Diese Proben werden genügen. In diesem Stil also waren die Briefe verfasst, an denen Christiane und »der gute Vater« ihre Freude hatten. — Die Beschreibung einer kleineren Excursion: »Reise in den Odenwald mit Binge, Köckritz, Schuhmann und Rosen im Juni (4.—6.) 1808 geht voran.

No. 9. Der Mahnung »Schreibe!« hat die Grossmutter Goethe, welche ihren »Augſt« wohl kannte, ein Wort entgegengesetzt, das als ein letztes Wort von ihr hier eine Stelle finden muss. Den 1. Juli schreibt sie an den Sohn: »Lasse mir den guten Augſt mit Schreiben ungeplagt ich weiß wo Er wohnt — weiß Er iſt gesund — Er macht Fußreißen, Was soll ich denn mehr wißen — plage den jungen nicht mit schreiben

— Er hat villeicht eine Ader von der Großmutter Schreiben — Daumen Schrauben es ift bey mir einerley«. (Ein Stück aus demselben Briefe hat Keil unter No. 156 gegeben.) — »Deine Freunde, die Pohlen« erinnert an das Abenteuer, das August vor einem Jahre noch am Tage vor der Abreise mit vier Polen bestanden hatte. Tag- und Jahreshefte 1807. Werke Hempel 27, 175, No. 674. Die Tracht, wegen deren er damals für einen preussischen Offizier angesehen war, war den Freunden wohl bekannt; sie meinten, dass er auch in Heidelberg »sich nicht schlecht ausnehmen würde auf dem Pferde, in Kanonen, polnischer Jacke und Mütze«. — Die »kleinen Romane und Erzählungen« sind: St. Joseph der zweite, Der Mann von funfzig Jahren, Die neue Melusine, Die pilgernde Thörin«. Den 16. Mai im Tagebuch notirt: »Motiv zu einer Erzählung Einer der durch Sparsamkeit (Knickerey) in grössere Ausgaben verfällt«. — Die Eintragungen über den Cammerberg gehen im Tagebuch vom 15. Juli »Schema des Cammerbergischen Wesens« bis zum 23. September (Brief) »an Hrn Assessor Leonhard nach Hanau« mit dem Aufsatz, der im Dritten Jahrgang von Leonhards Taschenbuch S. 3 fgg. erschien. (Werke Hempel 33, 341 fgg.)

No. 10, 11. Goethes Tagebuch 17. September: Gegen 1 Uhr angekommen. Theatralischer Aufputz des Hauses. Sonstiger Empfang. Mittags allein. Abends Comödie. . . . Hernach Ständchen«. Er hat es nicht vermocht, den Inhalt der »Nachricht« selbst niederzuschreiben. — August hat die Todesnachricht durch Johann Friedrich Heinrich Schlosser erhalten in folgendem Schreiben:

Ein Brief, den Sie, mein lieber Freund, vor wenigen Tagen an Ihre Grossmutter geschrieben haben, und ihre eigne noch vor wenigen Stunden geäusserte Bitte, heisst mich, Sie, sogleich nach ihrem eben erfolgten Tode, mit herzlicher Rührung begrüssen. Schon seit einigen Wochen mussten wir dem Tode der trefflichen Frau entgegensehen, der vor etwa 2 Stunden erfolgt ist. Ruhig und gross, wie ihr Leben, war ihr sanfter, schmerzloser Tod, und ihre Besonnenheit verliess sie auch nicht in den letzten Augenblicken ihres Lebens. Noch kurz vor ihrem Tode gedachte sie Ihrer mit herzlicher Liebe, und dem Wunsche, dass nicht eine plötzliche Ankunft zum Besuche bei ihr Ihnen den Verlust, den wir alle mit Ihnen theilen, zwiefach schmerzlich machen möge.

Ihrem Herrn Vater schreibe ich sogleich auch die Trauernachricht, gleichfalls auf das Verlangen der Verewigten.

Mein Bruder, nach welchem Ihr letzter Brief an Ihre selige Grossmutter fragt, ist auf einer Reise nach Rom begriffen, und Sie werden es unter diesen Umständen sich leicht

erklären, warum er so lange gegen Sie stumm geblieben ist. Ich kann Sie dagegen seines herzlichen, freundlichen Andenkens sehr bestimmt versichern.

Mit Versicherung der herzlichsten Freundschaft ganz

Frankfurt, den 13. Sept. 1808. Der Ihrige

F. Schlosser.

Darunter vermerkt August: »erhalten den 15[ten] Sept. 1808«. Den 16. schreibt er nach Weimar: »Liebe Mutter! Soeben erhalte ich durch einen Brief des Landrath Schlosser die traurige Nachricht von dem unerwarteten Tode unserer lieben und verehrten Großmutter. Da Sie nun, beſte Mutter, äußerten, daß Sie auf so einen Fall selbſt nach Frankfurt kommen würden, so wünschte ich wirklich durch einen Brief von Ihnen zu erfahren, ob dieser traurige Zufall mir durch Ihre baldige Ankunft in Frankfurt etwas versüßt werden möchte. . . . Denn wenn Sie, beſte Mutter, nach Frankfurt kommen, so würde ich (die Ferien) natürlich, so lange es meine Zeit erlaubt, bei Ihnen in Frankfurt zubringen«.

Der Beschluss sich von Christiane bei der Erbtheilung vertreten zu lassen, hat also von vorn herein bei Goethe festgestanden. Im Tagebuche sind am 19. Sept. notirt Briefe an Schöff Stock, an die beyden Schlosser und an Dr. (David) Melber (den Arzt der Frau Rath). Am 4. October zeigt Fr. Schlosser August die »gestern Abend« (also am 3.) erfolgte Ankunft seiner Mutter an. Vgl. Frese, Goethebriefe aus Fr. Schlossers Nachlass S. 7. — Rinaldo, Helene, die beiden Kinder des Onkels. — Md. Gille, deren Tod Vulpius als Stadtneuigkeit meldet, ist, wie Burkhardt ermittelt, die Gattin des Polizeisecretärs Joh. Friedr. Gille.

No. 14. »Daß Orrakal sact es auch«. Wohl ein Karten-Orakel. »geſtern wahr Friedloi und Werdie hat Einssig gespielt auh der liebing (?) Spielt gut daß Stük hat mir sehr gefalen«. Durch Dr. H. Pallmanns freundliche Beihülfe ist es gelungen die Stelle zu erklären und zugleich den Brief zu datiren. Am 27. Oktober wurde gegeben: »Fridolin, oder Der Gang nach dem Eisenhammer. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Schillers Ballade frey bearbeitet von (Franz von) Holbein«. (Druck: Rudolſtadt 1811.) »Rudolph Graf von Savern Herr Werdy»; einen »liebing« weist der Theaterzettel nicht auf, vielleicht ist Leissring gemeint. Über Werdy vgl. Pasqué, 2, 331. Das Concert des Herrn Fraenzl fand den 28. October statt. — »dein Hausfrau« — Sie sorgt noch später für die beliebten Kastanien. Unter Augusts Papieren finde ich einen Brief von ihr »Heidelberg den 22[ten] Oktober 1810. ! Lieber Herr Baron! Hier schicke ich Nach Ihrem Begehren 1 Simmern Kaſtanien, Es iſt mir sehr Leid das ich es ihnen Nicht Ender hab schicken

Können«. Sie schliesst: »mein einziges Verlangen ift Ihnen wieder zu Sehn. Sie sein von uns Tausendmal gekrüset ich verbleibe ihre aufrichtige Freundin Maria Margaretha Schweizern«. — Martin (zuerst: Marden) wird ein paar Mal in den Briefen der Weimarer Schulkameraden als einer der Ihrigen genannt. — Z. 19 geschrieben: »wir er leled en ein Sehr talm alen wo von«. — Meline, Bettinas Schwester, mit ihr 1807 in Goethes Hause, später mit Herrn von Guaita verheirathet.

No. 16. Beigeschlossen war Riemers Brief No. 15.

No. 17. Im September hatte August einen Krankheitsanfall zu überstehen gehabt, der den Freunden Sorge machte. Achim von Arnim erwähnt das in dem ersten Briefe an Goethe, den wir besitzen (29 Sept.): »Die glückliche Herstellung Ihres H. Sohnes wünschte ich der erste gewesen zu seyn, der sie berichtet hätte, doch ich hoffe, dass Sie von seiner Krankheit nichts gewusst haben, die ein Paar Tage, wenn auch nicht gefährlich, doch sehr ernsthaft war«. Vgl. No. 37. In Frankfurt scheint es nun, ist ein Rückfall eingetreten. Vgl. No. 19. — »Herr und Frau von Luck« schon zu No. 1 erwähnt (S. 72), nochmals in No. 19 genannt (S. 26). Der Brief des Majors ist vom 24. Juli. Er habe gehofft, schreibt der alte Herr, dem Vater das »Wiedersehen des guten Augufts« eher schildern zu können. »Ich habe fleisig nach ihm gefragt, und immer gehört, daß er recht wohl sey, um des guten Vaters willen sollen ihm die Studenten sehr schmeicheln, welches mir nicht lieb ist, dieses könnte ihn stolz machen. Ich habe immer gehoft: der junge Voß würde ihn einmal zu uns bringen — vielleicht hat er von meiner Krankheit gehöret und ist dadurch abgehalten worden. — — Die Frauens (Frau von Luck und von Seckendorf) haben mit mir eine grosse Freude gehabt zu hören, dass uns Ihr Herr Sohn so nahe ist; sie versprechen mit mir: ihm bey allen Gelegenheiten zu dienen, und ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen wenn er in den Fall kommen sollte. — Dass Sich Ew. Excellenz bey Gelegenheit Ihres Hrn Sohns meiner erinnert haben, hat mir eine rechte Freude gemacht, und ich bin stolz darauf bey Ihnen noch im Andenken zu stehen. Ach die guten alten Zeiten! wie frohe Tage haben wir bey Ihnen in Gartten genossen. Möchte es Ihnen dafür immer recht wohl gehen, als von ganzen Herzen wünscht Ew. Excellenz unterthäniger Diener Lebrecht von Luck.

Friedrich Boie, geb. 4. Juli 1789 in Meldorf, gestorben 1868 als Justitiarius mit dem Titel Etatsrath in Kiel, der ältere Sohn von Heinrich Christian Boie. Nach des Vaters Tode kam Friedrich nach Weimar in die Obhut von Heinrich Voss (Carsten Niebuhr zahlte für ihn), mit diesem nach Heidel-

berg. (Dies nach Weinholds freundlicher Mittheilung. Vgl. G.-J. V, 51, 56, 62, 71.) Mit August ist er noch das Sommersemester 1808 zusammen gewesen. Von den gemeinsamen Weimarer Schulfreunden fragt der eine (Bartholomäi) bei diesem an, ob er »unter Anleitung des Halbinsulaners Boie seine Schwimmkunst völlig ausgebildet habe«. Ein anderer (Brunnquell) erkundigt sich, »ob Boie liederlich geworden oder ein honnête homme«. Zu beiderlei, scheint es, hatte er Anlagen. Sein erster Brief an August aus Ohsen ohnweit Hameln, 10. Oktober 1808, beschreibt seine Erlebnisse seit dem Abgang von Heidelberg. In Kassel besucht der junge Mann sogleich eine Freundin vom Theater, der auch August, als sie an der Weimarer Bühne war, den Hof gemacht hat, und es gibt ein zärtliches Wiedersehen. Er lernt bei ihr einen Schauspieler Namens Narciss kennen. »Einen lebhaftern Menschen habe ich nie gesehen, und in gewissen Späßen übertraf er Riemer noch bei weiten«. In einem späteren Briefe, Hannover 19. Nov. 1810, meldet er, dass er nach Abschluss seiner Studien in Kiel dort (21jährig) eine Anstellung gefunden und sich verlobt habe. »Schon einmal in Kiel durch die Wahlverwandtschaften begeistert setzte ich mich hin dem alten Goethe zu danken, doch der Brief blieb liegen«. Einem im Duell verwundeten Commilitionen hat er den Roman in schlaflosen Nächten vorgelesen. »Erinnert sich der Vater noch des damals kleinen Boie, so bitte ich ihm neben einer Empfehlung und Danksagung für die vielen in seinem Hause genossenen angenehmen Stunden, noch eine besondere für die außer demselben verursachten abzustatten. Deiner Mutter mache gleichfalls meine unterthänige Empfehlung«. — Görres war wegen der verdriesslichen Reibereien mit Voss und weil er keine Aussicht hatte sich in Heidelberg zu fixiren, nach Coblenz zurückgegangen. Galland, Jos. v. Görres. Freiburg 1876, S. 135. — Über Kastner (Karl Wilh. Gottlob, 1783—1857), Professor der Chemie und Physik, berichtet H. Voss an Goethe 31. Jenner 1807. G.-J. V, 57, 59, 68.

No. 18. »Das Wort dämmern« (geschrieben dämern) haben die Reisenden mitgebracht. Ich finde es in dem Briefe eines Heidelberger Commilitonen (Eduard Dirksen) Juli 1810: »der Vetter dämmert noch hier umher«. Emminghaus, August 1808 Jenaer Student: »H. wandelt herum wie ein dämmernder Abt«. Dass ich nicht schon geschrieben »war bloß Dämmerey«, entschuldigt sich ein Freund aus Frankfurt, März 1809. — Durch die umständliche Erklärung, welche Christiane den Worten Goethes (No. 18) »das Theater läßt seine Mucken nicht« nachsendet, wird im Einzelnen bestätigt, was über die »mancherlei Mißhelligkeiten beim Theater am Ende des Jahres« überliefert ist. S. Tag- und Jahreshefte 1808, Werke

Hempel 27, 184, No. 710 mit v. Biedermanns Erläuterung daselbst S. 456. Die Akten des Konflikts sind vollständig veröffentlicht im Anhang zu Goethes Briefen an Christ. Gottlob von Voigt S. 482—532. Der Titel des Stückes lautet nach dem Theater-Zettel vom 26. Nov. 1808: »Sargino oder Der Zögling der Liebe. Oper in zwey Aufzügen nach dem Italienischen«. Die Rolle des (jungen) Sargino hatte Morhard, die der Sophie, der Nichte des alten Sargino, Dem. Jagemann. Das Tagebuch Goethes enthält Notizen über den Gang der »Theaterangelegenheiten« vom 2. Nov. an »Bericht ad Serenissimum wegen des Unfugs im Theater« bis zum 29. Dec. »Nach Tische Genaft. Entscheidung wegen Fortdauer der Regie«. Ausser Voigt ist wahrscheinlich auch Bertuch bei den Verhandlungen persönlich betheiligt gewesen. Am 30. Dec. enthält das Tagebuch die Eintragung: »An Herrn von Reinhard nach Cassel durch Murhard«. Vgl. No. 21. Es war, wie ein Brief von Pius Alexander Wolff beweist, bei den Mitgliedern der Bühne bekannt, dass Goethe sich des Gemaßregelten nachdrücklich angenommen hatte.

No. 19. Das Datum nach dem Tagebuche. — Den 11. Dec. schreibt Willemer: »So oft Ihr August von Heidelberg herüber kömmt, und mich besucht, soll er unter den Meinigen wie in seines Vaters Haus aufgenommen sein, wie wir Alle ihn lieben, soll Liebe ihn empfangen«. — Horstig K. G. (ich verdanke diese Notiz Herrn Professor Dr. Koch in Heidelberg) wird in den Lectionskatalogen aufgeführt als Consistorialrath (luth.), Privatlehrer an der Universität. Er las über die verschiedensten Fächer: Hermeneutik, Katechetik u. s. w., deutsche Sprache und deutschen Ausdruck (»Horstig, der für alle Stellen gleich geschickt ist«, sagt H. Voss G.-J. V, 52). Für das Sommersemester 1808 und das folgende Semester hatte er angekündigt: Beredsamkeit und Theorie der Musik, hielt aber in beiden Semestern (»weil von hier weggereift«) gar keine Vorlesungen. — Über Augusts »rothe Backen« ist im Thibautschen Hause gesprochen worden. Man hielt ihn für hektisch und äusserte sich besorgt um ihn. Briefe von Goethes Frau an Nic. Meyer S. 15. — Der ungenannte Verfasser des »abgeschmackten« Buchs »Erfurt in seinem höchsten Glanze während der Monate September und Oktober 1808. Erfurt, F. A. Knick« ist nach dem von Reinhold Köhler gegebenen Nachweis Ignatz Ferd. Kaj. Arnold (1772—1812). Die 24 Berichte in Briefform, aus denen es besteht, bilden »eine Art von Tagebuch«.

No. 20. Nach Zarncke, Verzeichniss S. 29 hat F. Lortzing im Jahre 1817 eine verkleinerte Copie der Umrisszeichnung von Friedr. Bury (Karlsbad 1808) angefertigt, Kreide- und

Tuschzeichnung, die er als Erinnerungsblatt verschenkte. Dasselbe Bild hat ihm also schon 1809 als Vorlage gedient.

No. 21. Dr. Nicolaus Meyer aus Bremen wird im Tagebuch vom 6. Dec. an als Tischgast erwähnt, Kügelgen vom 8. Dec. an. 3. Dec. »Kam Herr von Humboldt von Erfurt und logirte bey uns« (auch den 4., und wieder den 25. bis 30. Dec.). 8. Dec. Mittags Kügelgen, Falk, Dr. Nic. Meyer und Hofrath Meyer zu Tische. 19. und 20. Mittags Herr von Arnim. 22. Mittags Werner, Kügelgen und Arnim; u. s. f. Durchreisend den 5. Dec. »Carl Martelli, Arzt von Münfter, der nach Petersburg geht«. Der Thee war am 20. December. Das Tagebuch führt sechzehn Geladene mit Namen auf. — Madame Wolff, Amalie, Pius Alexanders Gattin.

No. 22. Wilh. von Humboldt wird den 1. Januar noch als Tischgast erwähnt; den 4. und 5. ist Knebel zu Tisch. 8. Januar: »Mittags Frau und Fräulein von (rectius: aus dem) Winkel, Herr v. Knebel und Kügelgen, und Frau Hofr. Schopenhauer. Nach Tische spielte Frl. von Winkel und producirte ihre Gemälde«. Den 12. Januar gab Therese aus dem Winkel eine Soirée de Musique, wobei sie sich »als geschickte Harfenspielerin zeigte« (Journal des Luxus und der Moden 1809, Februar S. 109). Goethe wohnte dem Konzert bei, ebenso den Soiréen der Frau von Schenk, und Mad. Schopenhauer, wo die Virtuosin declamirte und auf dem Tambourin spielte. — Baggesen in Heidelberg: Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 3, 243. G.-J. V, 79, 83.

No. 23—26. Über den »Maskenzug zum 30. Januar 1809«, aufgeführt den 3. Februar s. Düntzer, Erläuterungen Heft 37, 38, 56 fgg. Auch aus dem Tagebuch (10. Dec.—3. Febr.) ergibt sich, dass Goethe an den Vorbereitungen lebhaften Antheil genommen, mit den Einzelheiten der Ausstattung sich abgegeben hat. 22. Jan. »Nach Tische Zeichnung zu verschiedenem Aufputz«. 1. Febr. »Redaction der Gedichte zur Redoute und andre Besorgungen dahin gehörig«. u. s. f. — Wenn Caroline bittet, die Namen der darstellenden Personen schön zu entziffern, so standen diese jedenfalls in ihrer undeutlichen Schrift auf dem Büchelchen verzeichnet. In der Beschreibung, die Büttner d. 4. Febr. für August aufsetzt, sind die Namen genannt. In der Gruppe »Sonne Mond und Sterne« stellte Fräulein Schumann den »Mond« dar. Sie also ist in den wiederholten missgünstigen Äusserungen Christianes und des Onkels Vulpius, No. 25, 28 gemeint, und so jedenfalls auch in No. 22 mit den Worten: »Die bewußte empfindsame Schöne«. — Die Sonette »Feuer, Wasser, Luft, Erde« stehen in Riemers Gedichten 1, 88 fgg. (unrichtig mit dem Jahre 1810). — (No. 24.) An Hofrath Thibaut No. 37. — Des »Naturereignisses« vom 30/31. Januar gedenkt (vgl. No. 27) Goethe in

den »Tag- und Jahresheften«, und da hat er auch den »alten ehrwürdigen Wachholderbaum« in einer Art von Nachruf verewigt. S. auch Riemer, Briefe von und an Goethe S. 85, 260 f. — (No. 26) »Rudscherchen« volksmäßig eine kleine Reise, ein kleiner »Abstecher«. — Meyer von Bremen erhielt den Rathstitel von Carl August, von der Übersiedelung nach Weimar nahm er schliesslich Abstand. Vgl. Hartung in der Einleitung zu den Briefen Goethes und seiner Frau an Nic. Meyer S. XII.

No. 27. Tagebuch 5. April. »An Frau Schöff Stock nach Frankfurt wegen 33 Gulden an Auguſt, an welchen auch ein Brief beygelegt«.

No. 28, 29. Reise über Heilbronn durch den Odenwald nach Frankfurt a./M. mit Dirksen (Eduard, dem Juristen), Mittermaier im April (vom 2. an) 1809. Sieben Seiten in dem zu No. 8 genannten Buche. In Heilbronn »besahen sie den Thurm, in welchem Götz v. B. gesessen hat«, in Jagsthausen »das alte Schloss des Götz v. B., welches 4 Thürme hat und sehr angenehm an einem Abhang liegt«. »Von da gingen wir immer im Jagſtthal bis Kloſter Schönthal eine Stunde von Jagſthausen, daselbſt iſt eine herrliche Kirche welche sehr groß und besonders reinlich (?) ist es befindet sich daselbſt außer vielen Denkmälern des Alterthums in einem Kreuzgange das Erbbegräbniß der Herrn von Berlichingen von denen eine Reihe von 16 in Stein gehauen in Lebensgröße in Nischen aufgeſtellt sind der älteſte iſt von 1300 unter diesen befindet sich auch Götz«. Flüchtige Aufzeichnungen, meist in lustiger Stimmung gemacht, bis zum 6. April reichend. Das »Tagebuch Nr. II. 1809« mit der Fortsetzung ist nicht mehr vorhanden. — Ernst Heinrich von Köckritz, laut der von Herrn Prof. Koch mir gefälligst mitgetheilten Matrikel-Eintragung vom 6. Mai 1808, gebürtig aus Schlesien, Mechau bei Guhrau, lutherisch, Sohn eines Gutsbesitzers, studirte Jura, vorher in Halle und Leipzig. Bekannt mit seinem Landsmann C. G. Berger (No. 6), welcher in seinem ersten Briefe an August diesem einen Gruss an »Köckritz« auszurichten aufträgt. Auf das Gut seines Vaters zurückgekehrt spricht K. in einem längeren Briefe an A. von seinem Aufenthalt in Schlesien, wo ihm »die Spuren und Nachwehen der Jahre 1806—8 zu sichtbar sind, als daß man sich freuen könnte«. — Tagebuch 23. April. »Kam früh die Einquartirung. Oberſt Gautier, Commandant des Generalſtabs. Adjutant von Leipziger. Abends großer Ball auf dem Stadthause. 24. Abends im Theater: Wallenſteins Tod. Das Publicum beſtand faſt nur aus Officieren. 25. Ging die Einquartirung fort«. — Nach Jena ging Goethe den 29. April und kam erst den 13. Juni zurück. Von seinem Leben und Arbeiten in Jena wie auch aus dem elterlichen Hause erhält August Nachrichten durch einen Heidelberger

Commilitonen, H. Hudtwalcker, der Ostern 1809 nach Jena gegangen ist, in einem Briefe vom 5. Juni. »Er arbeitet an einem neuen Roman, von dem man sich ins Ohr sagt, daß er »die Wahlverwandtschaften« heißen wird, wohnt eng und schlecht auf einem Nebenflügel des Schlosses, weil, glaube ich, seine ordentlichen Zimmer gebaut werden, wo er in Einer Stube leben, essen und schlafen muß, und kann sich trotzdem nicht entschließen, nach Weimar, wo ihn so Vieles ſtört, wieder hinzuziehn. Ich brachte ihm Deinen Brief bei meiner erſten Ankunft hierselbſt, vor 14 Tagen, und er erkundigte sich sehr sorgfältig nach Dir. Seitdem habe ich ihn mehrere Male bei meinem Onkel Frommann, und auch einmal im botanischen Garten gesehn: er soll magerer geworden seyn, was ihm sehr gut ſteht, und iſt meiſt ziemlich heiter und gesund. Deine Mutter habe ich in Weimar . . . besucht, auch nachher hier einmal und zuletzt vorgeſtern, wo ich zum Hamlet nach Weimar war, gesehen. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, mit welcher Liebe sie nach Dir und allen Details Deines Lebens, die ich nur anzugeben wußte, gefragt und wie oft sie von der Zeit geredet hat, wo sie Dich wiedersehn würde. Ich habe das ganze Haus Deines Vaters gesehn, selbſt Deine Naturalien u. s. w. die in einem Gartenhause, das aber noch mit dem Hause zusammenzuhängen scheint, aufgestellt sind. — — Die neue Romanze (Johanna Sebus) kannſt Du Dir von Steingaß mittheilen lassen, ich habe sie Dir nicht geschickt, weil Du sie vermuthlich doch durch Riemer erhältſt. Deinem Vater hatte die Beschreibung Deiner Reise nach Jaxthausen u. s. w. viele Freude gemacht«. — Das Guitarrespielen hat August in Heidelberg gelernt. Riemers Tagebuch 10. Okt.: »Auguſt spielte Guitarre«.

No. 29. Tagebuch 29. April. »Abend und Nacht schlimm zugebracht«. 30. »Früh im Bette geblieben«. Damit sind die »übeln Anfälle« überwunden. 1 Mai. »Mit Major von Knebel in den botanischen Garten und sonſt spaziren«.

No. 30. Tagebuch 16. Juni. »An Auguſt nach Heidelberg. An Herrn Dr. Cotta eingeschlossen«.

No. 33. »*mein* Türke« ist vielleicht ein vierfüssiger Gesellschafter. Es wäre der Partner von Augusts »Türk«, dem schwarzen Pudel, der in Heidelberg sein Begleiter war, und nach dem sich in den nächsten Jahren die Heidelberger Commilitonen und die »Hausfrau« Margarethe Schweizer freundlich erkundigen.

No. 34. Die »Reisenachrichten« sind in einem elf Quartseiten langen Briefe aufgezeichnet. Ersichtlich ist August bemüht, in seiner Darstellung dem Vater Genüge zu thun, auch in »Orthographie und Kalligraphie« vor ihm mit Ehren zu bestehen. Es ist doch, von dem nun Zwanzigjährigen,

eine bescheidene Leistung. Eine Wiedergabe des Ganzen an dieser Stelle halte ich deswegen nicht für angebracht. Ich hebe aus dem ausgearbeiteten Tagebuch dieser Rheinreise vom 22. Juli—3. August die besten und einigermaßen charakteristischen Stellen aus. August ist »in Begleitung von 4 ander Freunden« mit 3 Pferden von Heidelberg abgefahren. Über Darmstadt nach Mainz. Rheinbrücke, Abends. »Welch ein herrlicher Anblick überraschte mich da! Gegen mir über lag Mainz in einem Halbdunkel, der weſtliche Horizont war wie ein Feuermeer die Rheingebürge gegen Norden waren wie von einem violetten Schleier umhüllt und im Süden ſtieg an dem ganz heitern Himmel der Mond in seiner ganzen Pracht auf. Wie es mir hierbei zumuthe wurde kann ich nicht beschreiben doch vergellte mir manches was hören und sehen *musste* den herrlichen Naturanblik. Wir kehrten hierauf nach Kaſtel zurück..... Sonntag früh als den 23ſten gingen wir abermals über die Rheinbrücke um Mainz zu besehen.... Wier beſtiegen dann den Thurm (des Doms) und da fiel mir, indem ich die Gegend betrachtete die alte gute Zeit ein in welcher Sie beſter Vater mit vor Mainz lagen. — Montag den 24ſten früh 5 Uhr beſtiegen wir den Niederwald... Die Aussichten welche man hier hat sind unbeschreiblich, aber hier hätte ich mein ganzes Leben seyn mögen«. In einem Nachen von Rüdesheim nach Coblenz. »Wir logirten dicht am Rhein und hatten Abends den herrlichen Anblik die Feſte Ehrenbreitſtein im Mondenglanze liegen zu sehen. Dienſtag den 25ſten... Gegen Abend verließen wir Coblenz beſtiegen Ehrenbreitſtein dieses Denkmal deutscher Kraft und — —. Ich habe schon viele Ruinen beſtiegen und immer wurde mir wohl auf denselben und freudig trug mich meine Phanthasie in jenen schönen Zeiten der Treue und Biederkeit; Aber hier auf den gesprengten Trümmern dieser ſtolzen Feſte bemeiſterten sich meiner traurige Gefühle«. Ems. Schwalbach. Schlangenbad. Wisbaden (so!). Frankfurt (28. Juli). Mit einer Retour-Kutsche nach Darmſtadt; von da allein nach Seheim (eine halbe Stunde von Darmſtadt). »Hier wohnt mir ein Gaſtfreund Nahmens Pistor. Sein Vater iſt Amtmann zu Seheim. Wir waren in Heidelberg 1 Jahr zusammen sehr gute Freunde, und die Freude des Wiedersehens war groß. Hier verlebte ich 5 harmlose Tage in dem Zirkel einer glücklichen Familie welche mich alle sehr lieb gewannen. Ich und mein Freund ſtiegen des Tags auf den Bergen umher, oder gingen auf die Jagd.... Unter ander habe ich auch hier den Felsberg (so!) beſtiegen auf welchen die berühmte Riesensäule liegt. Sie iſt von sehr hartem Grannit (erst: Krannit) gehauen 34 Fuß lang und 15 Fuß im Umkreis. Dieses iſt die Schilderung

meiner gemachten Reise. Sie koftet mich im ganzen 55 fl. welche sie auch werth war«. Folgt eine Beichte und Rechtfertigung der noch abzutragenden Schulden, Bitte um Nachzahlung von 360 Gulden »inclusive des Reisegeldes«. »Mein großer Wunsch ift es hier ganz ohne Schulden weg zu gehen, darum habe ich gleich alles aufrichtig geschrieben, und dieses kann ich auch mit guten Gewissen thun da ich weiß daß ich nichts verschwendet habe, welches mir alle Bekannte und Freunde und Gönner bezeugen werden.... Meine Ankunft wird ungefähr in die erfte Woche des Octobers fallen. O wie freue ich mich nach anderthalb Jahren einmal wieder mit Ihnen zusammenzuseyn und meine Fata und Facta zu erzählen.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich lieb. Ihr treuer Sohn J. A. W. v. Goethe.

Tagebuch 24. August. »An meinen Sohn, nach Heidelberg wegen seines Abgangs von dort, mit einem Briefe an Herrn Cotta nach Tübingen mit einer Anweisung auf 360 Gulden«. In Jena ist Goethe seit dem 23. Juli. — Von den »ausgebrochenen Unarten« (Streit zwischen den Westphalen einer- und mehreren Landsmannschaften andrerseits) erhält August Nachricht durch die Jenaer »Bekannten« (Bartholomäi, Hudtwalker u. a.). — »Micio«, in den Adelphi des Terenz der eine der beiden Brüder, welcher in der Erziehung seines Pflegesohnes den humansten Grundsätzen gefolgt ist. Zu diesen Grundsätzen bekennt er sich im ersten Monolog, gleich im Anfang des Stücks. August kannte die Verse am ehesten in der Gestalt, die ihnen Einsiedel gegeben hat in seiner freien Nachbildung »Die Brüder«. Ein Lustspiel nach Terenz in fünf Akten. 1802 (den 24. Oktober 1801 auf der Weimarer Bühne aufgeführt), und erinnerte sich wohl des gutmüthigen Micio, wie ihn das Titelbild darstellt. Die Verse lauten bei Einsiedel:

Von Kindheit an erzog
Ich ihn. Ich halte ihn, ich liebe ihn
Wie meinen Sohn — und lebe nur für ihn.
Ich schenke, dulde, schone. Bin ihm nie
Ein strenger Vater. Ich gewinne ihn
Durch Freundlichkeit. Die Lüge ist ihm fremd.
Ich weiss um alles was er thut, und nichts
Verhehlt er mir. Ich öffne sein Gefühl
Für Scham und Ehre. Treib ihn nie durch Zwang
An seine Pflicht.

No. 35. Tagebuch 26. Sept. »Bey Tische, kam Heinrich (Augusts Bursche) von Weimar, der die Nachricht von Augufts Ankunft brachte«. Den 7. Oktober kommt Goethe aus Jena zurück. »Freundlicher Empfang Augufts, der wieder da von

Heidelberg. Lange bei Tisch; über Heidelberger Aussichten, in Kupferstich«. (Riemers Tagebuch 7. Okt. Deutsche Revue, März 1887 S. 283.) »Abends: Unterhaltung mit Auguſt über sein bisheriges Leben und Wesen«. 8. »Abends zu Hause mit Auguſt über seinen Heidelberger Aufenthalt, Studien und Lebensweise«. Das gleiche noch am 9. und 15. Oktober in Goethes Tagebuch. Den 15. »Bey Durchlaucht dem Herzog Auguſt präsentirt«. 26. »Nach Tische mit Auguſt allerley Vergangenheiten durchgesprochen«. 27. »Ging Auguſt nach Jena«.

No. 37. Was die »landsmannschaftlichen Verhältnisse betrifft«, so ist aus dem mehrfach erwähnten Quarthefte Augusts zu ersehen, dass er zu den Westphalen gehört hat. Auf dem letzten Blatte findet sich ein Verzeichniss der »Mitglieder der Guestphalia zu Heidelberg im Jahr 1808 und 1809«. Unter den Senioren im Wintersemester 1808/9 von Köckritz (No. 28, 29), im Sommer 1809 von Goethe. Bei den Poesieen ein »Bundeslied der Guestphalia zu Heidelberg«, den 19. August 1809 und No. II ein Lied nach der Weise von Claudius' Rheinweinlied: »Bekränzt mit Eichenlaub die Becher, krönet Die Becher rings umher Denn wir sind Deutsch, und was noch süßer tönet Wir sind Weſtphälinger«. Die »Deutschheit« ist in diesem Kreise gepflegt worden, diese vaterländische Gesinnung bricht ja auch in Augusts Reisetagebüchern mehrmals hervor.

No. 38. Den 5. Juli 1810 schreibt Eduard Dirksen (der wenige Monate später nach Berlin ging, um seine Studien unter Savigny fortzusetzen, 1809 mit dem Preise der juristischen Facultät gekrönt) an August: »Schnuffel Thibaut« (der Spottname öfters in den Briefen der Commilitonen) lässt Dich zwar auch schuldigst grüssen, ist Dir doch aber nicht ganz grün, weil der, durch Deinen Vater glaube ich, versprochene Brief von Dir noch immer nicht eingelaufen ist«.

B. Suphan.

Anmerkungen des Herausgebers zu dem Poeten von J. M. R. Lenz.

Das Goethe-Archiv verwahrt unter seinen Schätzen eine lenzische Handschrift, die in einen Bogen grauen Conceptpapiers eingelegt ist. Als Titel ist von Kräuters Hand darauf geschrieben *Anfang eines | fantastischen Romans, von Lenz, | von dessen eigner Hand.*

Die Handschrift besteht aus einer Lage von drei Bogen und einer Lage von zwei Bogen in Fol.; die letzte Seite ist

leer. Vorangelegt ist ein Quartblatt, dessen erste Seite das Citat bietet, welches Lenz als Vorrede bezeichnete.

Jene fünf Bogen enthalten die *Moralische Bekehrung eines Poeten von ihm selbst aufgeschrieben.* Es ist das kein fantastischer Roman, wie Kräuter schrieb, sondern es sind »Selbstunterhaltungen«, tagebuchartige Betrachtungen und Gefühlsentwickelungen, in Nachahmung eines Lavaterschen Buches verfasst, und um die Neigung des Dichters zu Cornelia Schlosser sich bewegend. Es ist ein abgeschlossenes Ganzes, nicht blos der Anfang, wie Kräuter irrthümlich schrieb. Ich bin Erich Schmidt für die liebenswürdige Art verbunden, in der er mich mit dieser Lenzreliquie, welche er zuerst auffand, seiner Zeit bekannt machte.

Von dem Vorhandensein des Poeten wusste ich durch einen Zettel aus Lenzens Nachlass, vermuthete aber ein Drama in ihm (Dramatischer Nachlass von J. M. R. Lenz. Zum ersten Male herausgegeben und eingeleitet von Karl Weinhold. Frankfurt a. M. 1884. S. 1), denn Lenz schrieb am 7. Nov. 1774 aus Strassburg an seinen Bruder Christian: »Ostern kommt mein letztes Stück heraus: der Poet, Weg zum Ehemann, das meinem Herzen am nächsten ist: — Lass die drey Komödien (er hatte zuvor von dem Hofmeister und dem Neuen Menoza gesprochen) zusammenbinden«.

Im November 1774 war demnach wohl der Gedanke zum Poeten in Lenzens Gehirn aufgegangen, aber er war noch nicht ausgeführt. Er dachte an ein Drama, und muss auch einen andern Ausgang vorgehabt haben, nach dem Beisatz »Weg zum Ehemann« zu urtheilen.

Die Abfassungszeit des kleinen Werkes lässt sich genau bestimmen.

Der Anfang, die 1. Selbstunterhaltung, ist nach einem Besuche Lenzens in Emmendingen geschrieben. Er findet Cornelia Schlosser krank und statt erträumten Liebesglückes darf er sie nur flüchtig sehen. Das ist sein Besuch, von dem Schlosser am 12. Mai 1775 an Knebel schrieb und der also Ende April oder Anfang Mai j. J. fallen muss.

Die 10. Selbstunterhaltung ist nach dem nächsten Aufenthalt in Emmendingen geschrieben, bald nach Ende Mai 1775. Goethe hatte am 27. Mai Lenz von Strassburg aus mit zu Schlossers genommen. Cornelia erholte sich von ihrer Krankheit durch den Besuch des geliebten Bruders merkwürdig rasch. Am 5. Juni reiste Goethe von Emmendingen weiter nach Schaffhausen.

Die 15. und letzte Selbstunterhaltung fällt nach Goethes zweitem Aufenthalt in Strassburg, bei der Rückkehr aus der Schweiz, d. i. nach dem 20. Juli 1775, und ist von Sehnsucht

nach dem Freunde erfüllt, den lange nicht wieder zu sehen er fürchtet.

Der Poet ist demnach im Mai, Juni, Juli 1775 verfasst.

Das Schriftstück gehört stilistisch zu dem besten, das Lenz geschrieben hat, obschon auch in ihm viel leeres und mattes und formell verfehltes und falsches unterläuft. Es war ihm ja nicht gegeben, irgend etwas grösseres in reinem gutem Guss zu bilden. Nach dem Inhalt haben wir in dem Poeten eine sehr characteristische Urkunde für das Gefühlsleben des armen wunderlichen Burschen.

Lenz ringt hier noch sehr heftig mit der Leidenschaft zu Araminte oder C., d. i. Cleophe Fibich, deren Geschichte er in dem von Urlichs herausgegebenen Tagebuch erzählt hat. Er sucht Befreiung von dieser Liebschaft und Schutz gegen die Gefahr leichtfertiger Liebeleien überhaupt in dem reinigenden erhebenden Gefühl für Frau Cornelia. Dieses Gefühl bewegt sich zwischen verehrender Freundschaft und begehrender Liebe hin und her und ist weit mehr aus der Einbildung als aus dem Herzen entsprungen. Denn dass es kein wahres tiefwurzelndes Liebesgefühl war, beweisen nicht bloss die steten Rückfälle in die Netze Aramintens, deren sich Lenz anklagt, sondern noch mehr, dass er schon beim Anfang seiner Cornelien-Phantasie sich in jene Empfindung für Henriette von Waldner hineinträumt, die ihn über ein Jahr lebhaft beschäftigt hat.

Schon am Schluss der ersten Selbstunterhaltung legt nämlich Lenz der Schlosserin das Geständniss ab, dass er ein Frauenzimmer kenne, das ihr gefährlich werden könnte. »Es hat was Du hast und ist frey: aber wäre es möglich (wie es denn in mehr als einem Betracht unmöglich ist) dass ich selbst bey und mit diesem Frauenzimmer vollkommen glücklich werden könnte, so sollst Du dennoch den ersten und älteren, sie den zweyten Platz in diesem Herzen haben, sie soll meine Liebe und Du meine *erste* Freundin seyn«.

Wie Lenzens Neigung für Cornelia durch den Briefwechsel derselben mit Dem. Luise König, deren Hausgenosse er seit Anfang 1775 war, genährt wurde, so hörte er auch durch dieses treffliche Frauenzimmer von dem schönen, vornehmen und reichen Fräulein von Waldner. Er las die Briefe derselben an L. König und verliebte sich sterblich aus der Entfernung. Für den Mai 1775 ist diese Flamme durch die oben angezogene Stelle aus dem Poeten bezeugt. Den 31. Juli desselben Jahres macht er der Frau S. von La Roche ein Geständniss darüber: »Sie wünschen mir eine Geliebte? Welche Güte der Seele liess Sie grade diesen Wunsch thun? O dass die — Ihr Bild trüge — obschon ich Sie beide nicht kenne.

Nach Ihren beiden Briefen zu urtheilen, muss eine wunderbare Übereinstimmung in Ihrer ganzen Art zu denken, zu leben und die Sachen anzusehen seyn. Eine Gnade! Fragen Sie nie nach ihrem Namen, auch Göthen nicht!«

Goethen also hatte er den Namen während des vertrauten Zusammenlebens im Mai oder auch im Juli 1775 in Strassburg vertraut.

In einem andern Briefe an Frau von La Roche (undatirt, wahrscheinlich aus dem August j. J.) schrieb Lenz: »Ach gnädige Frau! wie oft liebte ich ohne Hoffnung! Wie oft mit der Hoffnung, und immer unglücklich! — Jede neue Freundin kostet mich einen Theil meines Lebens. Doch kenn ich keinen glücklicheren Tod. Kenn sonst kein Glück auf dieser Alltagswelt.

Was aber meines Herzens Geheimniss betrifft, so wird es mit mir begraben werden. Verzeihen Sie meine Offenheit und meine Discretion. Oder vielmehr lassen Sie diesen schwachen Augenblick Niemanden bekannt von mir werden«.

Vom 28. Oktober 1775 ist das Gedicht »Die Todeswunde tief in meiner Brust« (Tiecks Ausgabe III, 244), das aus der Liebesmelancholie für das Edelfräulein hervorging.

Die Schlussstrophe

> Stille Freuden meiner Jugend,
> Ach wo seyd ihr hin?
> Seit ich nicht mehr in die Tugend,
> Nein in mehr verzaubert bin

lässt sich wohl auf den Übergang von Cornelie (der Tugend) zu Henriette deuten.

Im November 1775 machte Lenz wieder einen Besuch im Emmendinger Oberamtshause. Am 20. November schrieb er an Herder: »Deine Frau und die Schlossern (von der ich eben komme) sind die Frauen meiner Freunde, an deren Liebenswürdigkeit ich mich auf keine andere Art zu rächen weiss, als dass ich sie einmal wie Ariſtophanes aufs Theater ziehe (ἕλκειν). Aber erschrick nicht, auf *meine* Art«. Lenz muss Schlossern damals krank, traurig und bedenklich erschienen sein. Der Eindruck davon und von der Stimmung seiner Briefe aus dem Winter 1775/6 spiegelt sich in den Worten, welche Schlosser im März 1776 an den zur Reise nach Weimar gerüsteten schrieb: »Adieu, lieber Lenz, auf den Herbst also sehen wir Dich gesünder, fröhlicher, besser wieder. — Versags uns nicht! Wie sollst Du's? Da wirds eine wirklich seelige Familiengruppe werden«.

Über die eingebildete Leidenschaft Lenzens für Henriette v. Waldner, ihren Verlauf und ihre Wirkungen auf seine dramatischen und lyrischen Dichtungen haben wir hier nicht

zu handeln, wohl aber auf das im Poeten geschilderte Verhältniss zu Cornelia Schlosser näher einzugehn.

Den Gedanken sich in dieselbe zu verlieben, fasst Lenz während eines Besuches des Schlosserschen Ehepaares in Strassburg. Ohne weiteres dürfen wir behaupten, dass dies nicht Ende December 1773 war, als Schlosser mit der jung vermählten Frau von Carlsruhe über Strassburg nach seinem neuen Bestimmungsorte Emmendingen in der oberen Markgrafschaft ging, auf der damals gewöhnlichen Strasse von Frankfurt und der Pfalz nach dem Oberrhein. Denn Lenz sagt selbstgefällig, Schlosser habe seine Frau nach Strassburg gebracht, damit diese ihn kennen lerne, »weil vielleicht der allgemeine Ruf von mir ihre Neugierde mochte erregt haben«. Ende 1773 war Lenz noch kein berühmter Mann; er wurde es erst durch den Hofmeister und die Lustspiele nach dem Plautus, die Ostern 1774 ausgegeben wurden; zur Michaelismesse 1774 erschien dann der Neue Menoza, für den Schlosser eine so lebhafte Theilnahme hatte, dass er, zugleich um Lenzen einen Dienst zu erweisen, wie er den 13. April 1776 an Boie schrieb, d. i. um ihn über die Angriffe der Zeitschriften zu trösten, unter der Maske des Prinzen Tandi ein offenes Sendschreiben an den Verfasser des neuen Menoza im August 1775 drucken liess. Er bemühte sich dem Publikum die Absichten des Dichters der wunderlichen Komödie klar zu machen. Das weist auf lebhafte Theilnahme Schlossers für Lenz hin, nnd dafür zeugen auch seine brieflichen Äusserungen aus jener Zeit, sowie Lenzens öftere Besuche in Emmendingen.

Wir werden den Sommer 1774 als die Zeit ansetzen dürfen, in der Schlosser seine Frau nach Strassburg führte und Lenzens Bekanntschaft suchte. Denn auch er scheint bis da keine persönliche Verbindung mit Lenz gehabt zu haben. Der Dichter suchte sich, wie er in der 1. Selbstunterhaltung schreibt, möglichst vortheilhaft zu zeigen, und er glaubte auf Cornelia, die Schwester seines Freundes Goethe, einen unverlöschbaren Eindruck zu machen. Er nahm bewegten Abschied von ihr und in einem Augenblick des Alleinseins nahm er ihr das Versprechen ab, ihm zu schreiben, was sie unter der Bedingung gab, dass er ihre Briefe verbrenne.

»Ich habe mein Versprechen nicht gehalten«, bemerkt er, und wir setzen hinzu, er konnte Briefe, die nicht geschrieben worden sind, auch nicht vernichten. Eine solche Briefliebelei wäre völlig gegen den ernsten Sinn Corneliens gewesen. Ist doch Lenz selbst naiv genug, etwas später zu gestehn, dass er alle Briefe, die er an Frau Schlosser schrieb, gar nicht abschickte, weil er fürchtete, dass sie in des Mannes Hände kommen würden; ja er sagt auch gradezu, Cornelia habe verboten, ihr zu schreiben. Für den kleinen Liebesroman,

den er erfindet, braucht er aber ein gewisses Eingehn der Frau auf seine verliebte Träumerei.

Am wahrsten bezeichnet er sein Verhältniss (S. 52), wo er sich selbst einen unempfindlichen ohnbärtigen Buben nennt, der sich nur das Ansehen von Empfindbarkeit für Cornelia gebe, ihr edles Herz aber hintergehe, das ihm mit Offenherzigkeit und Herablassung entgegenkomme. Er gesteht hier also offen ein, nur ein Spiel zu treiben, ein Spiel der Eitelkeit, da es ihm schmeichelt, sich in ein nahes Verhältniss zu der Schwester eines Goethe, der Gattin eines Schlosser zu phantasiren. Aus jenen Worten erkennen wir auch die Haltung der Frau: sie war unbefangen und gütig gegen ihn, nahm seine Bekenntnisse, die er über das Verhältniss zu Araminta machte, auch über seine eingebildete zu Fräulein v. Waldner, gleichgiltig hin und behandelte ihn als einen eitlen, aber im Grunde gutmüthigen und ziemlich unschuldigen Schwärmer.

Ihn selbst beklommen zuweilen, wenn er sich von der Strassburger Circe etwas freier gemacht, Bedenken über sein Spiel. Im Mai 1775 schrieb er an Lavater: »Meine grössten Leiden verursacht mir itzt mein eigen Herz, und der unerträglichste Zustand ist mir mit alle dem doch, wenn ich gar nichts leide. Vielleicht ist alle Glückseligkeit hier nur immer Augenblick und Ruhepunkt, den man nimmt, um sich in neue Leiden zu vertiefen«.

Er rafft sich einmal auf und will Strassburg verlassen und nach Lothringen reisen, um dem Zauberkreise Clephgens Fibich zu entgehn. Brieflich hat er von Schlossers sich verabschiedet. Da zieht es ihn mit geheimer Kraft nach Emmendingen, denn seine Phantasie spiegelt ihm vor, die Ankündigung seiner längeren Abwesenheit und grösseren Entfernung werde auf die Schlosserin gewirkt haben, man werde sich überhaupt im Oberamtshause nach ihm sehnen. »Wie ein Eroberer« in eine überwundene Stadt hofft er den Einzug zu halten. »Aber wie eitel, wie fürtrefflich betrogen fand ich mich«, schreibt er. Niemand hatte ihn natürlich erwartet, man war über seine Ankunft erstaunt. Cornelia war krank und sah ihn mit Verachtung an, denn wahrscheinlich hatte er in dem Abschiedsbriefe eine thörichte Äusserung gethan. Er ist nun tief beschämt, dass er ihr eine Treulosigkeit gegen den Gatten zugetraut hatte. Sie lässt ihn nicht mehr vor sich und er muss abreisen, nach ihrem Porträt als Ersatz ächzend. Bildnisse und fremde Briefe waren stets eine Leidenschaft von Lenz. Er ergeht sich nun in Betrachtungen und erkennt, dass Cornelia einen schlechten Tausch machen würde, wenn sie die Liebe eines Wahnwitzigen »für die Freundschaft und Ehrerbietung ihres Gemahls nähme«. Er erklärt sie für

seine erste, beste, heiligste Freundin, für seinen Engel, Trost. Beglückung, für den Abgott seiner Vernunft und seines Herzens, für Beruhigung und Ziel alles seiner Wünsche — und gesteht ihr im selben Atem seine Liebe für die Waldner unter dem edlen Zugeständniss, dass sie zuerst in seinem Herzen als Freundin, die Waldner zu zweit als Geliebte sitzen solle.

In solcher Stimmung verharrt Lenz nun im wesentlichen. Er preist Cornelia als seine Muse, seine moralische Freundin, als Lenkerin seines Herzens, als Werkzeug der Gottheit, seine Jugend vor Ausgleitungen zu bewahren, als Urania. Er vergleicht sogar seine Liebe zu Cornelien der durch Verehrung begrenzten Liebe zu Gott, und gibt seinen Aufzeichnungen in dieser Auffassung die Überschrift »Moralische Bekehrung eines Poeten«.

Am deutlichsten ward ihm seine Stellung, als er Goethe Ende Mai 1775 nach Emmendingen begleiten durfte. Da konnte er Corneliens Gefühle für den geliebten Bruder, und »ihre freiwillige unerkünstelte und ungezwungene Zärtlichkeit für ihren Mann« in der Nähe sehen, und — sah sich ausgeschlossen (S. 58). Aber er hätte nicht Jacob Lenz sein müssen, wäre er nicht wieder ein Thor geworden. Er thut bald nachher wieder, als wäre »Cornelia in ein unbefriedigtes, nie zu befriedigendes Verlangen« nach ihm versetzt, als hätte sie Liebesbrieflein an ihn gekritzelt, die fast in des Mannes Hände gekommen wären — aber der Gott der Liebe, der allgemeine, allgegenwärtige Geist wachte darüber! Er thut, als habe sie ihm ein Liebesgeständniss gemacht, das ihn nun wie ein Schild gegen Verführung decken werde, und er lässt errathen, dass dieses Liebesgeständniss darin bestund, dass sie ihm ihren Petrarka leihweise nach Strassburg mitgab. Er beschliesst, ihr das Büchlein nimmer zurück zu stellen und vermacht ihr zuletzt, als er die mehrjährige Reise mit dem jungen jüdischen Berliner antreten soll, die Blätter, in denen er »sein Herz ausgeweidet«. Diese soll sie verwahren. »Bedenke dass es nur für mich selbst geschrieben ward«.

Herbst und Winter 1775 gehörte der Phantasie für Fräulein von Waldner; aus der grossen Reise ward nichts. Ende März 1776 wanderte Lenz von Strassburg nach Weimar und nahm unter seinen Papieren auch den Poeten mit, denn auch die Übergabe an Frau Schlosser blieb Phantasie. Er vertraute ihn mit seinen anderen kleinen Dichtungen und Arbeiten dem Freunde Goethe. Dieser verwahrte ihn, und als er Schillers Horen, die ins seichte gerathen waren, flott machen wollte, schickte er ausser einem Cellini-Heft allerdings ein Bündel Lenziana mit (den 1. Febr. 1797), aber nicht den Poeten. Weshalb, ist leicht einzusehen. Schiller schrieb den 2. Febr. bereits über die ihm mitgetheilten »wunderlichen Hefte« an

Goethe: »Die Lenziana, so weit ich bis jetzt hineingesehen, enthalten sehr tolles Zeug, aber die Wiedererscheinung dieser Empfindungsweise zu jetzigen Zeiten wird sicherlich nicht ohne Interesse seyn, besonders da der Tod und das unglückliche Leben des Verfassers allen Neid ausgelöscht hat, und diese Fragmente immer einen biographischen und pathologischen Werth haben müssen«. Was Schiller hier über den Waldbruder und das Tagebuch urtheilte, können wir unbedingt auch auf den Poeten anwenden.

Fragen wir nun nach den späteren Beziehungen von Lenz zu Goethes Schwester.

Als er durch seine Schuld Ende November 1776 aus Weimar verwiesen wurde und dem Rheine zuwanderte, erschien ihm als die einzige Zufluchtstätte das Schlossersche Haus. Dorthin war er ja im Vorfrühling für den Herbst, wenn er von Osten zurückkäme, herzlich von dem älteren Freunde geladen worden. Zu Weihnachten kam der arme Mensch dort an, und verlebte einige ruhige Monate, bis gegen den 20. April 1777, in Emmendingen. Das verliebte Spiel hat er nun unterlassen. Der Landprediger, den er damals schrieb, verräth nichts davon.

Er ging dann nach der Schweiz. Dort in Zürich, bei der Rückkehr von Andermatt, traf ihn die Nachricht vom Tode Cornelias Schlosser († 7. Juni 1777). Er reiste sofort nach Emmendingen ab.

Seine Äusserungen vom 24. Juni 1777 (nicht 24. Juli wie bei Dorer-Egloff S. 204 verdruckt ist) gegen Lavater und wahrscheinlich gleichzeitig gegen Frau Sarasin, die in dem verödeten Hause geschrieben sind, zeigen zwar Ergriffenheit, aber so wenig Leidenschaft, dass ganz klar ist, die Phantasie aus dem Poeten war von Lenz längst überwunden. Lebhafter wird seine Empfindung in einem an Frau Sarasin gerichteten Gedicht (Dorer-Egloff 223), das sich an der Erinnerung erwärmt, was ihm Cornelia gewesen: Vermittlerin mit Goethe und Schlosser, Schutzgeist, erhebende Gottheit, ein hohes sittliches Vorbild, eine reinigende Freundin. Bezeichnend für Lenzens Art aber ist die eitle Galanterie, er hoffe, die fürtrefliche Frau Sarasin werde ihm ein Ersatz für den Verlust sein.

Als *Vorrede* (S. 46) verwendete Lenz den »Auszug einer Stelle der allgemeinen Einleitung von Banks und Solanders Reisen«. Ich verdanke es nur der freundschaftlichen Güte des Göttinger Oberbibliothekars Herrn Prof. Dr. Dziatzko, dass ich das ganz ungenaue Citat nachweisen kann. Die Stelle findet sich Bd. I, S. 7 des folgenden Werkes: Geschichte

der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer, welche auf Befehl S. Grossbrit. Majestät unternommen, von Commod. Byron, Capit. Wallis, Capit. Carteret und Capit. Coock im Dolphin, der Swallow und dem Endeavour nach einander ausgeführt worden sind; aus den Tagebüchern der verschiedenen Befehlshaber und der Handschrift Joseph Banks Esqu. in drei Bänden verfasst von Dr. Johann Hawkesworth . . übersetzt von Joh. Friedr. Schiller . . . Berlin bey A. Haude und J. C. Spener. 1774. 3 Bde. 4°. — Die gleichnissartige Übertragung jener Stelle, die von der nothwendigen Beobachtung und Messung der Bewegungen eines Schiffes, der Tiefen, der Küsten u. s. w. handelt, auf das bewegte Menschenherz, kann einigermaßen an Goethes Gedicht Seefahrt erinnern, das nicht viel später entstanden ist: Goethes Gedichte, herausgegeben von v. Löper II, 323 (1883).

Erste Selbstunterhaltung. Ich folge darinn Deinem Exempel, liebenswürdiger L— (S. 47). Mit Lavater stund Lenz seit März 1774 in Beziehung. Bei Lavaters Durchreise durch Strassburg (16., 17. Juni 1774) ward das Verhältniss persönlich warm. Lenz spielt hier an auf Lavaters Werk: Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst. Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich 1771. — Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuch eines Beobachters Seiner selbst; oder des Tagebuches Zweyter Theil, nebst einem Schreiben an den Herausgeber desselben. Leipzig . . . 1773. — Eine Selbstdedication enthält das von Lavater ohne Namen herausgegebene Buch nicht. Seine Selbstbeobachtungen waren von Anfang bestimmt, nach aussen zu wirken, »da«, wie der Vorbericht bemerkt, »eine getreue und umständliche moralische Lebensbeschreibung des gemeinsten und unromanhaftesten Menschen unendlich wichtiger und zur Verbesserung des Herzens unendlich tauglicher ist, als der sonderbarste und interessanteste Roman«. Lavaters Tagebuch hat Lenz auf den Gedanken dieser Selbstunterhaltungen gebracht, die ebenso dazu bestimmt waren, wie die Anrede an die edlen Jünglinge (S. 49) gleich zeigt, moralische Wirkung hervorzubringen.

Meine letzte Reise (S. 47). Gemeint ist der erste Ausflug nach Emmendingen. — *bestimmend* (S. 47) gebessert aus bestimmt. — *die hoch- und dürrbeinigten Philosophen* (S. 47), Hieb auf die Hungrigkeit und Dürre der Philosophie, im besondern Ausfall gegen Wieland, dessen von Lenz damals besonders gehasste Dichtungen Amadis und Idris gleich nachher bespöttelt werden. Man vergleiche meine Ausführungen im Dramatischen Nachlass von Lenz S. 317. — *Da ich Tieffen des Genies etc.* (S. 47). Vgl. Tagebuch S. 22 der Handschrift (in Urlichs Ausgabe, Deutsche Rundschau III. 8, 278). »Ich hielt sie (Araminte = C = Cleophe Fibich) für ein muntres

tändelndes gutartiges Ding — verzeiht mir die Lästerung eures Meisterstücks ihr Götter! Ich sehe Tieffen des Genies in ihr«. — Die Familienverhältnisse von Susanne Cleophe Fibich sind aus den Acten festgestellt von J. Froitzheim im 4. Heft der Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen. Strassburg 1888. — *Die Frau eines meiner besten Freunde* (S. 48). Es ist ungewiss, wenn Schlosser mit Lenz bekannt ward. Aus dieser Stelle kann man ebensowohl schliessen, dass Schlosser selbst erst Lenz kennen lernte, als dass er seine Frau mit dem berühmt werdenden Freunde ihres Bruders bekannt machen wollte. — *in ihrem schönen unglücklichen Herzen* (S. 48). Cornelia Schlosser fühlte sich in dem einsamen Emmendingen nicht an ihrer Stelle; unglücklich war ihre Ehe mit Schlosser nicht. Vergl. was Lenz selbst (S. 58) über ihre ungekünstelte Zärtlichkeit für ihren Mann schrieb. — *Die Erkenntlichkeit für ihren Bruder* (S. 48). Damals (1775) als Lenz den Poeten schrieb, war er von wärmster Liebe für Goethe erfüllt. — *musste ich ihr die Hand worauf geben* (S. 48). Die Erklärung geben die folgenden Sätze. — *sie versprach mir zu schreiben* (S. 48). In dem Gedicht an Friederike (J. Goethe 1, 265) bittet Lenz: »O lass dich doch, o lass dich doch erflehen, Und schreib ihm einmal nur« — *Indessen habe ich und werde sie dennoch niemanden weisen* (S. 48). Zur Abkürzung gestattet sich Lenz raschen Übergang aus dem für das Perfect angelegten Satz in einen durch Copula verbundenen Futursatz. — *mein C.* (S. 48) mein Clepchen, vgl. S. 51 mein grausames C. — *Als eine wahre Kokette* (S. 49). Lenz erzählt nun gedrängt das hauptsächliche aus seiner Liebschaft mit C. (Araminte). Wie die für Goethe geschriebene Erzählung dieser kindischen Geschichte (das Tagebuch, her. von Urlichs) kein erfreuliches Licht auf Lenz wirft, so erscheint er auch in dem hier darüber vorgetragenen als ein verliebtes boshaftes Äffchen. — *In der That, was soll ich mirs verheelen, liebte sie mich* (S. 49). Vgl. Tagebuch im Urlichs'schen Druck S. 280, 283, 292. — *bei allen Hexentänzen* (S. 49), vgl. unten S. 64: sie fing alle die alten Hexentänze wieder an mit mir. — *durch Übernehmung der äussersten Gefahr* (S. 49), ebenso spricht Lenz bald nachher von den grossen Gefahren in seiner Liebelei. Es sind die junkerlichen und komödienhaften Spässe gemeint, die sich »der Schwager«, d. i. der jüngste Kleist mit Lenz erlaubte, und vor denen sich dieser fürchtete. — *durch Aufopferung aller Vortheile, um ihre ausschweifenden Ideen auszuführen* (S. 49). stilistisch scheuslich, in der Sache lenzische Einbildung. — *weil vielleicht niemand mehr da ist* (S. 49). Am 7. Nov. 1774 schrieb Lenz seinem Bruder Johann Christian, dass er itzt von den Kleists frei sei. Der älteste, Friedrich Georg, der den Ehecontract mit Susanne Cleophe Fibich

geschlossen hatte, war längst fort auf Nimmerwiedersehn. Der jüngste, Christoph Hieronymus Johann, der mit seines Bruders Braut und mit Lenzen die Comödie spielte, war nun auch fort. Der mittlere, Ernst Nicolaus, den Lenz nach Landau und Fort Louis begleitete, hatte sich in diese Geschichte nie vermengt. — *Tractaten* (S. 49), schwacher Plural wie Affairen, Chosen, Intriguen, hier im allgemeineren Sinne gebraucht. — *jetzt anatomire ich dieses Herz,* (S. 49). »Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwey Herzen, zwey Mägen«, Goethe in Götter Helden und Wieland (J. Goethe II, 401). — *werf es in mein Raritätenkabinetchen* (S. 49). Die Spinnweben an meinem Raritätenkabinet abzufegen: Lenz Plautus, Väterchen II, 4. Das in jener Zeit von Goethe, Klinger u. a. öfter gebrauchte Raritätenkasten (Schönraritätenkasten, Guckkasten gehn neben her) hat Lenz in Briefen aus dem Herbst 1772 (Stöber, Lenz u. Friederike S. 66, 68). — *Ganz Freude war sie ganz Fröhlichkeit, ganz Zärtlichkeit zuweilen* (S. 50). Vgl. Lenzens Schilderung von Clephchens Benehmen im Tagebuch (Urlichs Ausgabe) S. 273—75, 276 f. 278, 280—82, 286, 292. — *mich als den hundischen Anbeter* (S. 50). Vgl. den Schluss der 2. Selbstunterhaltung: Stelle mich zu deinem Hunde, ich werde ihm wenigstens an Treue nichts nachgeben; Waldbruder II. Br. 5: es ist doch schändlich dass der Mensch ihr so hundisch getreu ist; Hagedorn, Poetische Werke 1, 60 (1769) So hündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten. — *in Gegenwart meines ärgsten Todfeindes und Nebenbulers* (S. 50), des jüngsten Kleist, vgl. auch den Anfang des Tagebuches: »— unter den Augen meines bittersten Feindes und von dem ich abhing«. — *es war meine Situation, in die ich verliebt war* (S. 50), die erträumte Lage als begünstigter Liebhaber. — *Vielleicht waren diese Augenblicke meiner Muse günstig* (S. 51). Auf Cleophe-Araminte beziehen sich folgende Gedichte Lenzens: Ich beklage mich, Brachtst du gleich mich ins Gedränge etc. (Strephon an Seraphine) Göttinger Musenalmanach 1776. S. 112. — Geduld und unerschrockner Muth (Voss, Musenalmanach 1778. S. 46), mit der von Voss gemachten Überschrift An Minna. Auch Strophe 6, 5 ist Minna mit Clephgen vertauscht, wie das Original ausweist. — Meynst Du mit Zucker (Zöppritz aus Fr. Jacobis Nachlass II, 310). — Von Dir entfernt, Dir immer nah (ebd. II, 312) — vielleicht auch: Aus ihren Augen lacht die Freude (Tieck III, 241). Für den ältesten Kleist ist wahrscheinlich gedichtet, mit der Bezeichnung am 19. April 1774, Aufopfern Dich Du himmlischer Gewinn (Tieck III, 241). Im Tagebuch S. 271 (Urlichs) spricht Lenz von zärtlichen Versen an Araminte über ein Filet und dass er für Scipio (den ältesten Kleist) viel angenehme Sachen an dieses Mädchen dichtete, die viel Beifall fanden. — *Und nichts nichts* (S. 51). Doppelung und Wiederholung sind

beliebte rhetorische Mittel bei Lenz. — *Des Morgens da sie mir ein Buch wiedergab* (S. 51). Die hier erzählten kleinen Scenen haben vielleicht auf den verlornen Blättern des Tagebuchs gestanden. — *aus dem Magnifique* (S. 51) = magnifiquement. Der seltsame Ausdruck muss von L. erfunden sein. Französisch ist er nicht, und nach den Erkundigungen meines Freundes Gröber ist er auch im Elsass unbekannt. — *um einen treuen Liebhaber zu machen* (S. 51.) = um einen Liebhaber treu zu machen. — *in deinen Thiergarten* (S. 51), deinen für deinem, livländisch — *und doch könnte das alles wohl seinen Grund in der fatalen Nothwendigkeit* — (S. 51) Ellipse des Infinitivs bei den Präteritopräsentibus, Grimm Gr. IV, 134 fg. Aus Lenz vgl. Dramat. Nachl. 254 was mag der Fremde da? Tagebuch 283 dass ich sie nun glücklich will. — *in der Du Dich gesetzt siehst* (S. 51). Falsche Rection der Präposition ist bei Lenz nicht selten, vgl. wo die neidischen Nachbarn in seinen Ruinen sich theilen, Landplagen T. II, S. 20; stellte sich ihm Renatchen im Wege, Zerbin 128; wenn ich ihr Bild in meine Phantasie hervorrufe, Dram. Nachl. 271 — — *S. . . ich sollte Dich aufgeben?* (S. 52.) S. . . natürlich: Schlosserin. Erinnert wird man an das ein Jahr früher gedichtete lenzische Gedicht: Aufopfern Dich Du himmlischer Gewinn, Dich Engel einer Bulerin (Tieck III, 241). — *zu Dir erhaben* S. 52. Die alte Form des Partic. ist bemerkenswerth. — *Engel des Himmels* (S. 52) dahinter ist *bestimmt* zu ergänzen. — *zu einem unempfindlichen ohnbärtigen Buben* (S. 52). Lenz liebt im Poeten seine Jugend hervorzuheben. Er stund damals im 25. Jahre. — *Empfindbarkeit* (S. 52), die Fähigkeit zu empfinden, Feinfühligkeit. — *Ich wollte nach Lothringen reisen* (S. 52). Man denkt an Goethes und Friederikens Ausflüge dorthin. — *Ich verliere zu viel dabey* etc. etc. (S. 52.) Aus einem von Lenz erfundenen Briefe Corneliens. — — *Sie lag krank zu Bette* (S. 53). Am 18. Mai 1775 schrieb Luise König an Frau Hesse: unsre Schlosserin liegt schon lange an einem Nervenfieber kranck, sie war gantzer 8 Tage frey davon, gestern aber schrieb sie mir nur mit Bleystift aus dem Bette. — *und nachher hat es mich nie wieder beschienen* (S. 53). Vgl. die Verse: sie wird euch | Mit ihren Blicken segnen, ihr werdet | Glücklicher seyn, als ich: Tieck III, 253. — *Die glatte Gelegenheit ist meinen Händen entschlüpft, der kostbare Augenblick, den ich hätte fassen sollen, der Augenblick, da ich mit Dir allein war, ist auf ewig dahin — — — Eine verheurathete Frau dachte ich* (S. 53). Aus dieser Situation ist in phantasiereicher Ausführung das viel gedeutete Gedicht: der verlorne Augenblick die verlorne Seeligkeit (in überarbeiteter Gestalt bei Tieck III, 249) hervorgegangen. — *Dieser Zwang kostet mir* (S. 54), ward mir schwer. Über diesen dem Französischen nachgebildeten Ausdruck Hilde-

brand im Deutsch. Wörterb. V, 1870. d. a. — *Aber dein Porträt dein Porträt* (S. 54). Das Verlangen danach bricht wiederholt hervor (S. 54, 57, 62). Er erhält es später durch Goethe (S. 69) dazu S. 66, 67. Auch nach dem Bilde der Waldner begehrte er stürmisch und erreichte es durch Lavater, für dessen Physiognomik er es erbeten hatte. — *auf dem zerfallnen Schloss* (S. 54) in den Ruinen der hochberg-badenschen Stammburg über Emmendingen. Die Erinnerung daran nahm Lenz zum Ausgang für die an Wieland gerichtete ästhetische Phantasie Das Hochburger Schloss im Teutschen Merkur, April 1777. S. 16—29 (Tieck III, 192 fg.). — *Ich habe jeden Bach verfolgt* etc. etc. (S. 55.) Vgl. aus Lenzens Gedicht an Friederike (J. Goethe I, 264) Er läuft in Gegenden, wo er mit Dir gegangen, Im krummen Thal, im Wald, am Bach — *in einem Briefe an Deine Freundin* (S. 55) jedenfalls an Luise König. Die Stelle wird im Landprediger (An einem schönen Sommerabend etc. etc. Tieck III, 126) verwertet sein. — *Ich habe keine so gefunden* (S. 55). Hierzu gehört das Gedicht: Ich suche sie umsonst die heilige Stelle (Tieck III, 253). — *Verdammtes Etikette* (S. 55). Zu diesem falschen Neutrum vergl. ein ganz Parthey Gnomen, Tagebuch 27; ins Kamin, Hofmeister 91 (1774); das Augenbraun, Dorer-Egloff 29. — *Ach in E.* (S. 55) natürlich in Emmendingen — *ein bedeutendes Wort* (S. 55) eine Andeutung. — *Aber sie kennt mich nicht, wird mich nie kennen lernen* (S. 55) vgl. Lenzens Gedicht Urania: Du kennst mich nicht, Wirst nie mich kennen (Zöppritz Aus Jacobis Nachlass 2, 309). — *ich kenne ein Frauenzimmer* (S. 56.) Fräulein Henriette v. Waldner-Freundstein — *Engel, Trost, Beglückung* (S. 56) vgl. die 10. Selbstunterhaltung.

Zweite Selbstunterhaltung. Wie die 1. S.-U. in erregter Anrufung Corneliens schliesst und sich durchaus an sie gewendet hat, so sind auch die folgenden Stücke 2—11 an sie unmittelbar gerichtet. Die S.-U. 12, 13, 14 sind moralisirende Betrachtungen, doch ist ihnen Corneliens Name äusserlich vorgesetzt. Die ganze 2. S.-U. ist psychologisch merkwürdig. — *mit den Nachtsünden* (S. 56), vgl. die Nachtgedanken im Gedicht Urania (d. i. Cornelie Schlosser), bei Zöppritz aus Jacobis Nachlass 2, 309, und das Gedicht Nachtschwärmerey ebd. 314 f. — *gütige Gottheit, die du mich überwölbst* (S. 56) = gütiger Himmel! — *bey ihnen aufzuhängen* (S. 56) er der keine Frau hat und sein Herz niemals aufzuhängen weiss, Dramat. Nachlass S. 222. — *förderhin* (S. 56) sonst bei Lenz und in dieser Zeit überhaupt nicht gebraucht. — *mein Herz an eine — Seite anhangen zu lassen* (S. 56) er suchte sein Herz anderswo anzuhängen, Zerbin 157. — *Dein geliebtes Bild steht zu hoch* (S. 56). Wie hob mich das Gefühl auf Engelschwingen | zu edleren Neigungen empor | wie warnt es mich vor allzu-

feinen Schlingen | dass ich nie meinen Werth verlor: Gedicht an Frau Sarasin über Corneliens Tod, Dorer-Egloff 223. — *Werkzeug der Gottheit* etc. (S. 57) vgl. weiter oben: Engel des Himmels, meine verirrte Seele auf die rechte Bahn zu leiten. — *ach du entferntest dich von mir* (S. 58) Wiederaufnahme der Stelle von S. 57. — *Ihr einsamer Selbstgenuss* (S. 58) vgl. zur Erklärung die fünfte Selbstunterhaltung. — *ihre Freundschaft für ihren grossen Bruder* (S. 58.) Auch ich, auch ich im seeligsten Momente | Schlug eine zärtliche Tangente | Zur grossen Harmonie in ihrem Herzen an | Mit ihrem Bruder, ihrem Mann: Dorer-Egloff 223. —

Die 2. Selbstunterhaltung schliesst sehr matt. Auch das folgende fällt sehr ab.

Dritte Selbstunterhaltung. Vgl. die 11. S.-U. mit den Auslassungen über das öde Treiben in Gesellschaften. Betrachtungen wie diese stehen unter dem Einflusse ähnlicher Abschnitte im Goetheschen Werther.

Sechste Selbstunterhaltung. Vgl. dazu 13. S.-U., in der er sich auch die Anlage zum schlechten vorwirft. Hier hebt er den Neid, dort die Eitelkeit als hässliche Fehler hervor. — *ich halte es für ein grosses Unrecht das ich leide, wenn man ihm* (Goethe) *meine Werke zuschreibt* (S. 62.) Es war das mit den Lustspielen nach dem Plautus und dem Hofmeister der Fall gewesen. Am Schluss dieser S.-U. spricht er offen und reuig aus, wie das an seiner Leber frass. — *dass ich grösstentheils meinen Unterhalt jetzt aus seinen Händen empfange* (S. 62). Es kann sich darauf beziehen, dass Goethe für Lenz den Verlag seiner Schriften 1774 und 1775 vermittelte, vielleicht aber auch auf unmittelbare Geldgeschenke Goethes, wie nach dem jetzt bekannten auch Klinger in Giessen eine Zeit lang von Goethe unterhalten worden ist. Jedenfalls ist unsere Stelle die volle Widerlegung einer andern Äusserung Lenzens (Röderer und seine Freunde. Colmar 1874. S. 27): Goethe war nie ein anderer Wohlthäter von mir, als von Seiten des Herzens und des Geistes. Alle Hülfe, die er mir anbot, habe ich nicht angenommen. — *und dabey die Satisfacktion habe, meinen Verwandten nicht schmeicheln zu dürfen* (S. 62). Lenzens nächste Verwandte haben sich um seinen Unterhalt in Strassburg gar nicht gekümmert, weil sie seine Heimkehr verlangten. Und als er elend und gebrochen heimgekehrt war, überliessen sie ihn seinem Schicksal. — *und meinem Genio zu indulgiren* (S. 62). Lenz braucht in seinen Erzählungen und Abhandlungen sehr viel unnütze Fremdwörter. Der Poet, das Tagebuch, der Waldbruder, die Briefe an Lavater u. a. können das jedem beweisen. — *dass ich mich nie auch über das geringste Haar* etc. etc. (S. 62). Die Worte geben das unmittelbarste Zeugniss für Goethens Herzensgüte, die er auch Lenzen

bewiesen hat, bis ihm dieser es unmöglich machte. Vgl. auch die urkundlich belegte Bemerkung von Dumpf über Lenzens Liebe zu Goethe in der Einleitung seiner Ausgabe vom Pandæmonium germanicum S. 20. f. — *ohne mir einmal eine finstere Miene* — (S. 62). Weglassung des Infinitivs; abgerissene Sätze auch bald nachher. — *mein Daseyn hört auf ein Gericht zu seyn* (S. 62) vgl. meinen edelsten Freunden ein Räthsel, mir selbst ein Exempel der Gerichte Gottes, der nie unrecht richtet, Lenz an Herder d. 28. Aug. 1775.

Siebente Selbstunterhaltung. Stylistisch nachlässig. — *über S . . .* (S. 63) wahrscheinlich Salzmann. — *in den Briefen an ein Frauenzimmer* (S. 63) d. i. (Schlettwein) Briefe an eine Freundin über die Leiden des jungen Werthers. Carlsruhe 1775; vgl. Appel, Werther und seine Zeit. Leipz. 1865, S. 133 f.

Achte Selbstunterhaltung. Gut geschriebener Bericht über einen bedenklichen Rückfall in C(lephgens) Netze, aus denen ihn die Erinnerung an Cornelia rettete.

Sie las mir Verse vor (S. 63). Eine Probe der Reimereien von Cleophe Fibich gibt ihr Stammbuchvers vom 4. Dec. 1774 für Lenz, facsimilirt bei Froitzheim: Lenz, Goethe und Cl. Fibich Strassb. 1888, S. 63. — *alle Ruhe und stille Grösse meines Gemüthes* (S. 64) Lesefrucht aus Winkelmann und Lessing. — *in einen Abgrund aller Ausschweifungen* (S. 65). Ausschweifungen = extravagante Gedanken, vgl. Hofmeister 94: Deine Ausschweifungen schlagen mich vollends zu Boden; Tagebuch 273: dieser Ausschweifung im Hirn des Schwagers erzeugt: Pandämonium 42. Redliche Seele! (Gellert ist gemeint) auch in deinen Ausschweifungen zeigtest du, dass eine teutsche Seele keiner unedlen Narrheit fähig sey. — *im nachlässigsten Negligée* (S. 65) Auch im Tagebuch (273, 282) liebt Araminte sich ihren Verehrern so zu zeigen. — *angsthaften* (Gefühlen) (S. 65) vgl. Freunde 1, 5 recht angsthafte Bilder; Zerbin 159 angsthafte freudenschaurige Gefühle.

Neunte Selbstunterhaltung. Von hier ab ist die Handschrift hastig geschrieben.

Juliens Tod in der Heloise (S. 65). Rousseau La nouvelle Héloise VI. partie II. lettre. — *den Tod meinen besten Freund* (S. 65): der Tod soll mir Bruder seyn, wenn er mich dahin führt, Lenz (Febr. oder März 1776) an Lavater, Dorer-Egloff 197. — *Traum ausgelegt* (S. 66). Das Motiv des Traums kann Lenz aus der Neuen Heloise genommen haben, wo St. Preux den Tod Juliens vorausträumt. — *meine hiesigen Freunde. Ott* (S. 66). Johann Michael Ott, geborner Strassburger, vgl. über ihn Froitzheim Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode (Beiträge zur Landeskunde v. Elsass-Lothringen. Heft 7) S. 43. Lenz nennt seinen Freund Ott auch im Waldbruder und in

der alten Jungfer (Dramat. Nachlass S. 194, wo *oder Otto* zu streichen ist).

Zehnte Selbstunterhaltung. — (*Nachdem ich mit G. in E. gewesen war.* S. 66). Goethe ging am 27. Mai 1775 von Strassburg nach Emmendingen und nahm Lenz mit. Den 14. Juni d. J. schrieb Luise König an Frau Hesse: Lenz war mit Göthe bey der Schlosserin. — *Cornelia, heiliger Schutzgeist* (S. 66), vgl. am Schlusse dieser 10. S.-U.: o göttliche Frau! Schutzgeist! Ebenso vgl. den Schluss der 1. S.-U. und das Gedicht über Cornelias Tod (Dorer-Egloff 223): Mein Schutzgeist ist dahin, die Gottheit die mich führte. — *Dass Du wie mit einem heiligen Schilde mich vor allen Lastern bewahren solltest* (S. 66), vgl. die 8. S.-U. S. 64: wo wäre ich itzt, wenn Du Minerva mich mit deinem Schild nicht bedeckt hättest? — *dem meisten Theil der jungen Leute* (S. 66), vgl. die Schilderung des Treibens der jungen Männer in Lenzens Komödie: Die Freunde machen den Philosophen, und für seinen militärischen Umgang seine Soldaten. — *Das heisse warme Clima* (S. 66), Vgl. Lenzens Gedicht an seinen Vater (Teutscher Merkur. 1777. 1, 19): In wärmeren Gegenden näher der Sonne | Am Ufer des viel entscheidenden Rheins | Umschwärmt von aller Thorheit und Wonne | Leichter Sitten und feurigen Weins — *das ewige Zerstreuen und Vermannigfaltigen* (S. 66). Substantivirte Infinitive liebt Lenz: am zahlreichsten sind sie in den Landplagen. — *Deinen Petrarca* (S. 66). Cornelia gab beim Abschiede Lenzen ihr Exemplar der Petrarcaschen Sonette leihweise mit nach Strassburg, aus denen sie ihm auch eine Stelle in sein Stammbuch (aus Sonett 24) eingetragen hatte. Petrarca—Lenz, Laura—Cornelia, wandelte sich sehr bald in Petrarca—Lenz, Laura—Henriette, wie u. a. das schwache lenzische Gedicht »Petrarch. Ein Gedicht aus seinen Lieder gezogen (Winterthur 1776)« beweist.

Elfte Selbstunterhaltung. Vergl. hierzu die dritte S.-U. — *mein Geist findt nirgends wo sein Fuss ruhen möchte. Da muss ich ihn denn ganz müd und matt wieder in den Kasten zurücknehmen* (S. 67). Hübsches Bild, entnommen der Taube, die Noa aus dem Kasten (der Arche) liess und die nirgends fand wo ihr Fuss ruhen konnte. 1. Mos. 8, 8. 9. — *Bey Dir war alles gesättigt* (S. 67). Die Emmendinger Tafelrunde: Goethe, Schlosser, Cornelia und Lenz musste wohl nach der Rückkehr in seine Strassburger Verhältnisse alles andre wüst und leer erscheinen lassen. — *wo ich die Nase hängen lassen durfte, wie ich wollte* (S. 67) = melancholisch sein, vgl. seht wie er da mit der Nase über dem Knie herabhängt, Hofmeister (nach der ersten handschriftlichen Gestalt). — *der S—* (S. 67) = der Strassburgerinnen.

Zwölfte Selbstunterhaltung. Eine mittelmäßige Predigt. — *das mir zustösst, könnte zugelassen* etc. (S. 68) ein *könnte* ist vom übel. — *Die Erzählung des Thurms von Siloa* (S. 68) oder meint ihr, dass die Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen, Luc. 13, 4.

Dreizehnte Selbstunterhaltung. Vgl. sechste S.-U.

Vierzehnte Selbstunterhaltung. Zeilen von einer gewissen rührenden Naivetät. Lenz nennt sich selbst am Anfang der 15. S.-U. eine seltsam drollichte Art Menschen.

Fünfzehnte Selbstunterhaltung. — *Diese Worte, die ich Dir versiegele* (S. 69) = unter dem Siegel der Wahrheit zuschreibe. Vgl. Zerbin 161 sie erhielt von ihm die Versiegelung seiner noch immer eben so heftigen Leidenschaft. — *Heut sass ich da* (S. 69). Goethe war vom 13.—20. Juli 1775 auf der Rückreise aus der Schweiz in Strassburg gewesen, und Lenz hatte, wie er den 31. Juli an Frau S. von La Roche schrieb, »Göttertage« mit ihm genossen, »von denen sich nichts erzählen lässt«. In der Stimmung unserer Stelle dichtete er das Gedicht: »Ihr stummen Bäume, meine Zeugen (Iris IV, 2, 147 erster Druck). Goethe hatte nach unsrer Stelle seine Liebhaberei, im Freien zu schlafen, auch in Strassburg geübt. — *Ach ich muss von ihm* (S. 69) bezieht sich auf die Reise, welche Lenz mit dem jungen Joseph Flies, Sohn des Münzpächters Ephraim, machen sollte; sie war auf drei Jahre berechnet. Die Anspielungen darauf in den Briefen von Lenz gehen vom Juli bis zum Ende 1775. Am 20. Nov. schrieb er an Herder: »Flies voriger Reisegefährte hat ihn beim Mitleiden angepackt; da zappelt er nun. Ich sage kein Wort, wie Du Dir leicht vorstellst; wer weiss ob ich gar reise?« — Er reiste nicht.

KARL WEINHOLD.





II. Original-Mittheilungen zur Geschichte der Theaterleitung Goethes.

(ZWÖLF BRIEFE UND EINE REDE.)

VERÖFFENTLICHT VON

C. A. H. BURKHARDT.

An den Schauspieler Liberati.

Das Vertrauen, welches Sie mir bezeigen glaube ich durch Offenheit am besten zu erwiedern. Verschiedene Abgänge bey unserm Theater machen es räthlich, dass noch einige junge Subjecte angenommen werden, denen man dann zugleich Hoffnung machen kann, dass sie verhältnissmässig zu ihren Fähigkeiten nächstens in Thätigkeit kommen werden. Von dieser Seite stünde also ihrer Annahme nichts entgegen.

Was Sie jedoch, nach unsern Verhältnissen, zuerst als Gage erhalten können, ist wohl von der Art, dass ein gesitteter junger Mann damit allen Falls auskommt; allein Ihre Absicht noch eine Familie davon, wo nicht zu erhalten, doch wenigstens bedeutend zu unterstützen, möchte nicht wohl zu erreichen seyn.

Wir können Ihnen vorerst wöchentlich 6 Thlr. Gage und 1 Thlr. Garderobegelder anbieten, und ob ich Ihnen gleich von Zeit zu Zeit, bey zunehmenden Verdiensten, und zweckmässiger Benützung derselben für die Anstalt, eine proportionirte Zulage, wenn sie auch nicht im Contract ausgedrückt ist, versprechen kann; wie ich es bisher mit

allen jungen Leuten, welche sich erst bey uns bilden wollten gehalten habe; so kann doch dieses kaum in solchem Maasse geschehen, dass ein Schauspieler, der manches auf sich zu wenden und sich nach und nach eine reinliche Garderobe anzuschaffen hat, viel entübrigen könnte.

Soviel habe ich Ihnen voraussagen wollen, damit Sie nicht etwa später, wenn Sie sich in Ihren gutmüthigen und edlen Hoffnungen getäuscht fänden, mich, dass ich Ihnen einen solchen Schritt nicht abgerathen, tadeln könnten.

Wollen Sie indessen diese Betrachtungen bey Seite setzen und auf Ihrem Vorsatze verharren; so kann ich Ihnen vom ersten Juli an einen Contract auf drey Jahre, oder um bestimmter zu reden, bis auf Michaelis 1808 anbiethen, und zwar vorerst um die oben bemerkte Gage, welche jedoch nach und nach, wie sich Ihr Talent ausbildet und für unser Theater nutzbar werden kann, in Proportion der übrigen hiesigen Gagen erhöht werden solle.

Sie könnten Ende Juni in Lauchstädt eintreffen, wo Sie mich wahrscheinlich schon finden werden. Geben Sie mir hierauf baldige Antwort und Sie können sogleich, wenn Sie es verlangen einen förmlichen Contract und das benöthigte Reisegeld erhalten.

Alles Gute wünschend

W. d. 5. Juni 1805

Dictat Goethes von Riemers Hand. Eigenhändig von Goethe von »Alles« an hinzugefügt. — Carl August Friedrich Liberati war der angenommene Name des August v. Zieten aus Berlin, der vom 1. Sept. 1805—1808 einen Contract einging, nachdem er an Goethe unter dem 14. Juni 1805 geschrieben und wegen Familienverhältnissen um einigen Aufschub gebeten hatte. Goethe beantwortete diesen Brief, dessen Wortlaut wir nicht kennen am 6. Juli 1805 von Lauchstädt aus. Der Inhalt des unbekannten Briefes wird gewesen sein, dass wegen des Reisegeldes und wegen noch sonstiger Verhandlungen Nachricht gegeben werden solle, die aber am 10. Sept. in Berlin noch nicht eingetroffen war. L. bat um Nachricht. Eingetroffen war L. noch nicht wegen Krankheit. s. 18. Febr. 1806.

An den Hofschauspieler Liberati.

Der hiesige Hof Schauspieler Herr Liberati hat, mit Bescheinigung wichtiger Familienereignisse, um die Entlassung von seinem Contracte nachgesucht. Da nun jenes Anführen von der Art befunden worden, dass man sich bewogen sieht auf die beygebrachten Gründe zu reflectiren, so hat man gedachten Herrn Liberati die gebethene Ent-

lassung nicht verweigern, sondern sie ihm vielmehr hierdurch ertheilen wollen.

Weimar den 18 Febr 1806

F. S. zum Hof Theater gnädigst
verordnete Commission

Dictat Goethes von Riemers Hand.

An Kirms.

Hierauf weiss ich nur zu erwiedern, dass, da Ew Wohlgebornen eigentlich als Casse Vorsteher in Verlegenheit kommen, wenn es zuletzt an Geld fehlt, ich es ganz Ihrer Entscheidung überlassen muss, ob Sie diese freylich wünschenswerthe Acquisition machen wollen. Läugnen lässt sichs nicht dass wir immer das alte Spiel fortspielen, mehr übernehmen als wir sollten, mehr leisten als man fordern könnte und am Ende, anstatt mit einer gewissen Behaglichkeit uns unsrer Thaten zu freuen, noch als Supplicanten und Bettler erscheinen müssten. Da das aber einmal nicht anders ist und wird, so will ich mirs auch in Gottes Nahmen gefallen lassen.

Weimar G.
d. 12 April 1807.

Dictat Goethes von Riemers Hand. Eigenhändig ist nur die Unterschrift G. Es handelte sich um das vom Herzog Carl August und Kirms befürwortete Engagement des Tenoristen Mohrhardt vom Schleswiger Theater und des Sängers Hess. Beide wurden engagirt. Mohrhardt ging 1809 ab, nachdem ihm gekündigt war, da er wegen Widerspenstigkeit sich die Ungnade des Herzogs zugezogen und ausserdem bei Erneuerung des Contracts auf Zulage bestand.

Mohrhardt beyliegender bis Ostern 1809 dauernder Contrackt, ist zu Michael von keiner Seite aufgekündigt worden, würde also nach § 5 abermals auf zwey Jahre prolongirt seyn. Wobey zu bemerken dass Morhardt um eine Zulage nachgesucht über die man noch nicht einig worden.

d. 8 Nov 1808 Goethe.

Ganz von Goethe.

*An den Hofschauspieler
Morhardt
hieselbst*

Da fürstl. Commission sich nicht entschliessen kann die von dem Hofschauspieler Herrn Morhardt erbetene Zulage bey Erneurung seines Contracktes auf Ostern zu gewähren;

so wird solches demselben hiermit bekannt gemacht. Wie man denn deshalb seinem Abgang auf gedachten Termin entgegensieht.

Weimar d. 12 Nov 1808 Commissio.

Ganz eigenhändig von Goethe.

Es ist wohl keiner Frage unterworfen, dass Herzogliche Theater Commission sich der in der letzten Zeit sehr ausgearteten Redouten anzunehmen Ursache habe, und solche wieder emporzubringen. Denn sie befördert dadurch das allgemeine Vergnügen und ihren eigenen Vortheil. Das letzte besonders indem sie den Werth des Abonnements erhöht als mit welchem die freye Entrée auf die Redoute verbunden ist, und zugleich den Stadtrath in den Stand setzt, den schuldigen Pacht abzutragen. Unterzeichneter hat auf Veranlassung mehrerer werther Personen, über die Sache nachgedacht und legt gegenwärtiges zu gemeinsamer Berahtung vor.

Der Verfall der Redouten schreibt sich von der Zeit her, da der Hof sie nicht mehr besuchte. Hierauf zog sich der Adel und nach und nach alle Personen von gewissem Anstande zurück, und sie sind gegenwärtig entweder leer oder nicht von der besten Gesellschaft besucht. Diese öffentliche Lustbarkeit wieder zu heben, geschehen folgende Vorschläge, welche sehr schicklich zum 30 Januar oder zu der für Serenissimo Geburtstag bestimmten Redoute könnten in Ausführung gebracht werden.

1.) Man suchte bey Hofe nach, dass wenn man sich auch nicht schmeicheln dürfte die höchsten Herrschaften selbst zu sehen, doch einige Repräsentanten abgesendet würden, etwa in den Personen des Herrn Geheimrath von Einsiedel und Cammerherrn von Spiegel. Wären noch einige Damen dabey, so würde es noch wirksamer werden.

2.) Die Vorhänge der Estrade würden eröffnet und Personen von Stande sowie von der vorzüglichen bürgerlichen Classe stünde frey sich daselbst aufzuhalten, eine Partie zu spielen und sonst zu conversiren. Wünschenswerth wäre, dass auch ein Hof-Fourier oder sonstig Dienstperson sich gegenwärtig befänd, um von seiner Seite das Anständige einzuleiten.

3.) Niemand könnte in seiner gewöhnlichen Kleidung hinaufgehen, sondern müsste, wenn er nicht eine gefällige Charactermaske wählen wollte, in schwarzen Mantel oder Domino erscheinen.

4.) Keine Drathaugen würden erlaubt, sondern wenigstens schwarz halbe Masken gefordert.
5.) In Stiefeln könnte niemand tanzen.
6.) Für Vortänzer müsste gesorgt werden; sowie
7.) Für eine Art von Vorsteher und Aufseher, dergleichen bey den Ressourcenbällen sich finden.
8.) Eine Anzeige im Wochenblatt wäre deshalb bey Zeiten zu besorgen, wodurch denn auch
9.) Dienstboten und Personen von zweydeutigem Ruf auszuschliessen wären.

Kommen obige Einrichtungen zu Stande, so hat eine Gesellschaft sich verbunden an dem Tage auf die Redoute zu gehen, durch geistreiche Aufzüge, kleine Gedichte und andre anständige Unterhaltungen den Tag zu feyern; wo bey denn oben obige Repräsentanten des Hofs wünschenswerth wären, um im Namen gnädigster Herrschaft diese wohlgeneigten Huldigungen anzunehmen.

Weimar d. 10 Jan 1809 Goethe.

Dictat Goethes von Riemers Hand. Datum und Unterschrift sind von Goethes Hand. Der nächste Erfolg der Berathung war jener Erlass des Raths im Weimarer Wochenblatt unter dem 13. Januar 1809 (Nummer 4. Seite 14). Hiernach galt es, eine Redoute am 3. Februar abzuhalten.

An Herrn Rath Schulze.

Ew. Wohlgeboren mache auf folgendes aufmerksam.

Wenn man Gesetze giebt, so ist wohlgethan, auch zu sorgen, dass sie befolgt werden können. Wir haben verordnet, dass Niemand ohne Gesichtsmaske und ohne irgend eine ausserordentliches Ueberkleid auf die Redoute gehen solle. Nun wär' es möglich, dass Fremde, vielleicht auch Franzosen von Erfurt herüber kämen, welche diese Anordnung nicht so genau beobachteten und vielleicht ohne Maske und Tabarro anlangten. Mein Vorschlag wäre dahero, Sie beredeten mit irgend einem Handelsmann, dass er in einer Ecke hinter den Säulen einen kleinen Laden aufschlüge, wo man Gesichtsmasken, Handschue, Tabarros, oder sonstige Ueberwürfe haben könnte. Wären noch andere Kleinigkeiten als wohlriechende Wasser und dergleichen dabey; so wäre es noch besser und artiger. Für den der es unternimmt ist kein Aufwand, vielleicht einiger Vortheil: denn warum sollte nicht mancher, wenn die Gelegenheit einmal da ist, auch wohl irgend einer artigen Tänzerin ein kleines Geschenk machen. Drängen sich doch Handelsleute zu allen Kirchweihen und öffentlichen Zusammen-

künften. Gut wär' es als dann, wenn eine solche Anstalt, bey jeder Redoute sich oben befände.

Weimar den 20 Januar 1809

Dictat Goethes von Riemers Hand. Schultze (sic!) war der damalige Bürgermeister.

An Kirms.

Ich hatte zu Anfang des Winters unserm Witzel einen Platz auf gedachter Bank gestattet und ihn zugleich ersucht einigermassen Aufsicht über deren Besetzung und Benutzung zu führen. Ich wünschte daher durch denselben oder auf sonst eine Weise zu erfahren, wer sich gegenwärtig dieser Bank bedient, damit sich überlegen lässt, in wie fern man Herr und Frau Kapellmeister wenigstens für die laufende Theaterzeit auf derselben, ohne Jemanden zu verletzen unterbringen könnte.

Jena Goethe
den 20 April
1810

Dictat Goethes von Riemers Hand. Die Unterschrift Goethes ist eigenhändig. Die Erklärung Goethes war durch eine Niederschrift von Kirms veranlasst, der dem in der laufenden Woche ankommenden Capellmeister Müller im Theater einen Platz zu sichern wünschte (s. nächste Num.). Witzel war Hofcommissions-Secretair.

Die Bank quaestionis ist in zwey Bänke abgetheilt. Die erste kleinere enthält zwey Plätze. Sie ist die auf welcher ich sonst gesessen, und stösst unmittelbar an die Bank der Cammerfrauen. Diese Bank mit ihren zwey Plätzen würde ich recht gern dem Herrn Capellmeister Müller und seiner Frau bestimmen, um ihnen etwas freundliches zu erzeigen. Sodann käme die grössere Bank, auf welcher Demoiselle Ulrich und Madam Kruse die ersten Plätze einnehmen. Die Herrn würden sich wegen der übrigen schon vertragen. Dabey würde Herzogliche Commission die Gefälligkeit haben, die Schlösser nachsehen und allenfalls für jede Bank besondere Schlüssel fertigen zu lassen. Ich glaube dass diese meine Entschliessung so ziemlich mit dem Seyfartischen, von Herzogl. Commission approbirten, Vorschlag zusammentrifft.

Jena Goethe.
den 22 April
1810

Dictat Goethes von Riemers Hand. Die Unterschrift Goethes ist eigenhändig.

An Kirms.

Die geborne Actrice geht so eben von mir und hat mich in Verwunderung gesetzt. Wäre sie einen Kopf grösser, so wäre sie unschätzbar. Wächst sie, so ist viel gewonnen. Bedenken Ew. Wohlgeboren die Sache mit Herrn Rath Kruse, aber im Stillen. Sollte man nicht etwa die Auskunft treffen, wie gestern schon die Rede war, dass man verspräche, ein Jahr eine billige Pension zu bezahlen. Am besten freylich wäre es, wenn Madam Häsler sie zu sich nehmen wollte. Nach Verlauf des Jahres müsste es ganz von Herzoglicher Commission abhängen, ob man sie behalten, entlassen, den Versuch mit ihr fortsetzen, oder sie auf bestimmte Zeit engagiren wolle. Auch dürfte sie die Pension, wo man sie hinthut, ohne Einwilligung der Commission nicht verlassen; kurz wir müssten wenigstens während der Probezeit, ganz und gar Elternstelle bey ihr vertreten.

Wenn man bedenkt, dass Demoiselle Maass in Berlin die Jungfrau von Orleans spielt, die nicht grösser und eben so dicklich ist; wenn man das ausserordentliche Talent bedenkt, das in diesem Kinde steckt, das Gedächtniss, die Gabe, sich in verschiedene Rollen zu versetzen, und dass sie noch unverdorben und ohne falsche Manier ist: so sollte man wohl etwas wagen, aber die Sache abthun, ehe Gegenwirkungen entspringen können. Man liesse sie nachher nicht eher auftreten, als bis man ihr ein paar schickliche Rollen recht eingelernt hätte.

Weimar s. m.
den 14 December G.
1810

Dictat Goethes von Riemers Hand. Eigenhändig nur: s. m. G. Am 25. December traf Judith Weber aus Tonndorf ein. Am 26. December Nachmittag war sie jedenfalls bei Goethe, denn dieser schrieb an Kruse:

Demoiselle Weber kann diesen Nachmittag um drey Uhr bey mir anfragen.

d. 26 Dez. 1810 G.

Als ich gestern den Erlass an Herrn Weber nach Tonndorf aufsetzen wollte, regten sich abermals mancherley Bedencklichkeiten, wovon ich einen Theil in der Session eröffnete, und die ich gegenwärtig nicht umständlich herzählen will; weil die Mutter sich bey mir meldete, welches eine recht hübsche und anständige Frau ist. Sie acceptirt mit Dank, dass Herzogl. Commission 150 Thaler für dieses Jahr an ihre Tochter wenden, und ihr nach Verdienst und Gelegenheit sonst noch einige Kleinigkeiten reichen wolle.

Sie erbietet sich selbst hereinzuziehen und in einem kleinen Quartier mit ihrer Tochter zu hausen, für ihr ökonomisches zu sorgen, so wie auch, dass sie in Kleidung und allem andern anständig sey.

Man würde der Mutter diesen Wunsch nicht versagen können, selbst wenn uns nicht so viel daran gelegen sein müsste, dass ein Mädchen, dessen Beruf es ist, bey Proben und Vorstellungen bis spät in die Nacht ausser dem Hause zu bleiben, unmittelbarer beobachtet werde, als es von Personen geschehen kann, denen sie nicht angehört, und die kein Verhältniss zum Theater haben. Manche andern Dinge und Vorfallenheiten, welche in solchen Fällen zu schlichten sind, nicht zu gedenken.

Ich habe daher, der Kürze willen, einen Aufsatz entworfen, der wenn er Beyfall erhält mundirt und der Mutter eingehändigt werden kann. Sie mag selbst den Schelhornischen für ihren bezeigten guten Willen, ihre Danksagung abstatten, und Herr Rath Kruse wird die Gefälligkeit haben, es von unsrer Seite zu thun. Das Weitere nächstens.

Weimar d. 5 Januar G
1811.

Dictat Goethes von Riemers Hand. Eigenhändig nur G. Der Aufsatz, bezüglich der Erlass Goethes an die Mutter der Judith Weber, Frau Amtsactuar Weber zu Tonndorf lautete:

Herzogliche Hof Theater-Directions-Commission ist geneigt, mit Demoisell Weber aus Tonndorf, welche viel Lust zum Theater hat und auch Anlage zeigt, einen Versuch, und zwar auf ein Jahr, zu machen, als in welcher Zeit sich wird beurtheilen lassen, inwiefern sie auch wirklich zur Kunst bildsam ist, und sich sonst eines guten Betragens befleissigt. Man ist zufrieden, dass Madam Weber nach Weimar ziehe und die Tochter zu sich nehme, und gesteht derselben 150 Thaler für dieses Jahr, vierteljährig zahlbar, zu, auch wird man nach Verdienst und Nothdurft mit Kleinigkeiten an Handen gehen, und versteht sich übrigens, dass Demoiselle Weber allem was ihr aufgetragen und in Bezug auf sie angeordnet wird, willig und pünctlich nachkommen werde.

Weimar den 5 Januar Commissio.
1811.

Dictat Goethes von Riemers Hand. Trotz mancher Vorstellungen wurde die Genannte nach der Probezeit entlassen.

[An den Schauspieler Brizzi.]

Monsieur!

Ayant reçu votre lettre du 23 au moment que Msgr.

le Duc se trouvoit à Jena, je n'ai pas manqué de faire relation du contenu à son Altesse, en tachant s'eclaircir l'erreur glissée dans la lettre de Munic qui Vous faisoit tant de peines.

Msgr quoique avec regret a consenti, que vous partiriez selon vos souhaits apres la seconde représentation d'Achille et j'ai cru de mon devoir des Vous donner dabord connaissance de cette resolution. A present ma lettre vous sera parvenue

Pendant ce tems Vous avez adressé quelque piece justificative à Msgr qu'il a bien voulu me communiquer et que joins à la présente.

Le sentiment de son Altesse est toujours le meme. Elle est seulement fachée de ne pas pouvoir accepter votre offerte pour le Fevrier. Msgr ayant l'intention de faire justement par ce tems un voyage pour le Meclembourg qui surement ne Lui féroit pas un plaisir complet si Jl vous savoit ici pendant Son absence.

Je me hâte de confirmer par celle-ci le contenu de ma précedente, et j'espère de pouvoir bientôt vous prouver de bouche combien je sais apprecier des talens si distingués, dont je m'avouerais toujours.

Jena

Le 27 Nov 1811.

Gleichzeitiges Concept von Riemers Hand. Ohne Unterschrift, nach Sachlage aber von Goethe und an den in Weimar gastirenden Schauspieler Brizzi gerichtet.

GOETHES REDE[1]

bei Einführung seines Sohnes August als Mitglied der Grossherzogl. Hoftheater-Intendanz

gehalten am 6. Februar 1817.

»Die heutige Zusammenkunft ist für uns alle von Bedeutung und Wichtigkeit; für mich am meisten, denn indem ich, dem gnädigsten Rescripte vom 29^{n} Januar[2] gemäss,

---

[1] Reinschrift von Kräuters Hand.

[2] Das Rescript gibt als Grund an: »Wir haben zeither bey Unserm Hoftheater verschiedene Anstände, welche dem guten Fortgange desselben hinderlich sind zu bemerken gehabt, und finden daher für nöthig, Euch noch einen Gehülfen beyzugeben«. August v. Goethe sollte Sitz und Stimme erhalten; besonders sollte er mit Kirms die Theater-Öconomie dirigiren, Genast von allen dienstlichen Leistungen entbunden werden und Oels die Regie übernehmen. Dem Kunstfache sollen die beiden Staatsminister v. Goethe und Edling und der Cammerrath v. Goethe vorstehen. Goethe hatte gewiss selbst die neue Ordnung angebahnt und das Rescript veranlasst.

meinen Sohn, den Cammer Junker und Cammer Rath von Goethe, als Mitglied der ansehnlichen Theater-Intendanz einführe, weiss ich recht gut, was für eine müh- und sorgenvolle Laufbahn ich ihm eröffne, und in diesem Sinne müsste mir der gegenwärtige Augenblick schmerzlich seyn. Bedenke ich aber, dass dieser Schritt nach dem eigensten Willen unseres gnädigsten Fürsten und Herrn geschieht, so muss ich darin die grösste Belohnung der vieljährigen in diesem Fache erduldeten Mühseligkeiten betrachten: denn es zeigt an, dass Höchstdieselben mit der bisherigen Führung und Leitung dergestalt zufrieden gewesen, dass Sie wünschen künftighin möge das Geschäft nach gleichen Grundsätzen und auf gleiche Weise fortgeführt werden. Dadurch seh ich mich denn, bey merklicher Abnahme an Kräften, durch jugendlichen Muth und Thätigkeit im Bilde wieder hergestellt und ich darf hoffen, von dem Geschäft dereinst nicht ganz abzugehen.

Und so mag ich denn gern der Zeiten denken, wo diese durch mancherley Wechsel sich hindurch windende Anstalt begonnen, begründet und nach und nach auferbaut worden. Dieses ist durch gemeinsame treue Mitwirkung vorzüglicher, kenntnissreicher, treugesinnter und ausdauernder Männer geschehen, so dass wir gegenwärtig wohl mit gutem Gewissen einen jungen Mann auffordern können an unsern Bemühungen Theil zu nehmen: denn es ist bey uns nicht etwa von einer Reform oder Veränderung die Rede, nicht von einer neuen Gestaltung der Dinge, sondern das Vorhandene soll erhalten und das Bestehende frisch angeregt werden.

Unsere ökonomischen Einrichtungen und Zustände, Dank sey es demjenigen der sich besonders damit beschäftigt! sind untadelhaft und alles Zutrauns würdig. Alles was zur technischen Einrichtung der Bühne gehört, ist auf das Genauste schon auf einem solchen Punkte, dass selbst das Wenige was noch abgehen möchte, bereits angeordnet und vorgearbeitet ist. Worauf wir aber gegenwärtig alle Aufmerksamkeit zu richten haben, ist gerade die Hauptsache, nämlich die öffentliche Erscheinung unserer Bühne, in der wir, ohne unsere Schuld zurückgekommen sind. Denn da hiebey alles auf Talent und Persönlichkeit des Schauspielers ankommt, so dürfen wir uns nicht leugnen, dass wir manchen Verlust erlitten haben und mancher uns bevorsteht. Den möglichen Ersatz des Verlornen, die Vermannigfaltigung eines befriedigenden geistreichen Zusammenspiels, die Sorge für ununterbrochene bedeutende Vorstellungen, das ist es, worauf wir jetzo losarbeiten müssen. Dass es hiezu neuer Mittel, frischer Anstrengungen,

8*

anhaltender Bemühungen bedürfe, werden wir uns nicht ableugnen und ich gedenke in kurzer Zeit hierüber meine Vorschläge den verehrten Mitgeordneten zur Prüfung vorzulegen. Sind sie durch ihren Beyrath der Vollkommenheit näher gebracht und werth befunden von Serenissimo beurtheilt zu werden; so können wir uns eine beyfällige Genehmigung oder wenigstens eine gnädigste Zurechtweisung versprechen.

Indem ich nun meinen allgemeinen aber wohlgefühlten Dank für die bisherigen Mitwirkungen allen Gliedern unseres Vereins hiemit ausspreche, so ersuche um Wohlwollen, Geneigtheit und Zutrauen für den so eben Eingeführten, damit jugendlich guter Wille und Kraft ohngehindert wirksam werden könne.

Mich selbst aber erbiete sowohl in Gegenwart als Abwesenheit zu der treulichsten Beachtung des Vortheils dieser schönen Anstalt und verspreche mir, wie bisher, auch für die Zukunft geneigten Antheil und Mitwirkung«.

Hiermit endet die Einführungsrede. Sodann fuhr Goethe zur Erledigung seiner geschäftlichen Fragen in folgender Weise fort:

Da nun aber, in Gemässheit des gnädigsten Rescripts noch einige Punkte zu erledigen sind und zwey Verordnungen sich nothwendig machen: an den bisherigen Regisseur Herrn Genast und an den gegenwärtigen Herrn Oels; so habe solche alsobald aufgesetzt und will sie, der Kürze wegen, mit Erlaubniss vorlesen.

Sodann wäre wohl, da unser guter Capell Meister, Herr Müller, Krankheitswegen nicht in der Session erscheinen kann, solchem durch eine gleichfallsige Verordnung die neue Einrichtung bekannt zu machen. Sie würde ohngefähr lauten wie folgt . . . [1]

Schlüsslich aber könnte die Notification der neuen Einrichtung dem sämmtlichen Personal des Theaters durch die heutige Austheilung bekannt gemacht werden und zwar folgender Gestalt . . . . Wie man denn auch künftig gerade diese Austheilung benutzen könnte, um mancherley Wünschenswerthes, wie es bisher wohl auch geschehen, zur Sprache zu bringen.

---

[1] Ueber den Inhalt dieser Verfügungen s. Seite 114, Anm.





III. Eine Denkschrift Knebels über die deutsche Literatur.

mitgetheilt von

Karl Emil Franzos.

Die nachstehend mitgetheilte Denkschrift Knebels über die deutsche Literatur rechtfertigt durch ihren Inhalt die Veröffentlichung; zudem sind der Zweck der Abfassung und die Umstände, unter welchen dieselbe erfolgte, wohl geeignet, unser Interesse an diesen zwanglosen und nicht für den Druck bestimmten, aber charakteristischen Ausführungen zu erhöhen. Ich schicke einige orientirende Bemerkungen über die Entstehung derselben voraus.

Am 14. December 1803 war Frau von Staël von Frankfurt her in Weimar eingetroffen. Welche Gründe sie bewogen, ihr Asyl statt, wie sie es zuerst beabsichtigt, in Italien, in Deutschland und zwar zunächst in Weimar zu suchen, und mit welchen Empfindungen man ihr dort entgegen sah, daran braucht für den Leserkreis dieses Jahrbuchs nicht erst erinnert zu werden.[1] Man weiss, dass sie von jenen drei Männern, deren Ruf sie zunächst nach Weimar gezogen, Herder, der schon vier Tage nach ihrer Ankunft starb, gar nicht kennen lernte, während Goethe und Schiller zunächst nicht übel Lust zu haben schienen, es mit dieser »gespannten, räsonnierenden und dabei völlig unpoetischen Natur«, wie sie der letztere fünf Jahre vorher

[1] Eine fleissige und anschauliche Schilderung der Reise der Frau von Staël nach Weimar, sowie ihres dortigen Aufenthaltes, hat zuletzt Lady *Blennerhasset* (»Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur« II, S. 445—472 u. III, S. 1—64) gegeben.

nach dem Eindruck ihrer Erzählungen genannt,[1] ihrerseits ebenso zu halten, wie dies Frau Rath in Frankfurt gethan, und ihr »überall aus dem Wege zu gehen«.[2] Der Mann aber, welcher sich ihr sicherlich am willigsten zur Verfügung gestellt hätte, dessen Name ihr jedoch freilich wohl erst nach ihrem Eintreffen bekannt wurde, Knebel, weilte damals in verdrossener Zurückgezogenheit in Ilmenau und vermochte sich, trotz wiederholter Einladungen, die berühmte Fremde kennen zu lernen, und trotz seiner enthusiastischen Verehrung für ihre Werke, nicht zur Reise nach Weimar zu entschliessen.

Für diese Verehrung Knebels finden sich in seinen Briefen sehr reichliche und bezeichnende Belege. Aus der Fülle dieser Ausserungen seien nur einige hervorgehoben. Als seine Schwester Henriette ihm im Januar 1803 mittheilte, dass auch sie und die Prinzess Karoline gleich ihm von »Delphine« »ganz bezaubert« seien, jedoch die Meinung äusserte, dass »der erste Theil auch der beste« sei[3], erwiderte er: »Bei allen Unwahrscheinlichkeiten an so manchen Orten dieses zweiten Bandes bewundere ich doch den Geist und die Adresse der Verfasserin. Ich dächte, es hätte noch kein Weib mit ähnlichem Geiste geschrieben, und die Resultate ihrer Erzählungen sind alle so richtig hergestellt. Es ist mehr als feiner Beobachtungsgeist, es ist wahre Kenntniss und Philosophie darin«.[4] Mehrere Wochen später übersandte er der Schwester das Werk, damit sie es für sich behalte, mit der Begründung: »Man kann das Buch als einen Codex aufheben, auf den man sich beziehen kann, wenn man etwa in den Fall kömmt, sich über seine eigene und andere Lagen und Beziehungen nicht richtig genug ausdrücken zu können. So bitte ich Dich, manches, was Frau von Cerlebe über ihre Zurückgezogenheit sagt, als von mir gesagt anzunehmen und es auch so bei Gelegenheit Deiner gütigen Prinzessin vorzutragen. Ich mag ungefähr aus denselben Gründen durchaus nichts mit dem, was man Welt nennt, zu thun haben«.[5] Aber seine an Schwärmerei grenzende Begeisterung erstreckte sich nicht bloss auf diesen Roman und die anderen dichterischen Werke der seltenen Frau. Als ihr Buch: »De la Littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales« erschien, welches

[1] Schiller an Goethe. 20. Juli 1798.

[2] Frau Rath an Goethe. 13. Januar 1804.

[3] »Aus Karl Ludwig von Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette«. Herausgegeben von Heinrich *Düntzer*. S. 162. Brief vom 26. Januar 1803.

[4] Ebd. S. 163. Brief vom 1. Februar 1803.

[5] Ebd. S. 166. Brief vom 24. März 1803.

in seinem XVII. Kapitel auch die deutsche Literatur mit geringer Sachkenntniss und in wahrlich nicht unbestreitbarer, auch im folgenden noch zu betrachtender Auffassung behandelte, und die Aufnahme, wie überall, so auch in Weimar eine sehr getheilte war, als namentlich K. A. Böttiger im »Merkur« gegen die »übel unterrichtete Madame de Staël« polemisirte, legte Knebel mindestens brieflich eine Lanze für sie ein. »Ich fürchte«, schrieb er am 28. December 1800 an Böttiger, »es giebt ausser der »übel unterrichteten« Madame de Staël noch mehrere, die mit ihren Augen sehen. In den Décades philosophiques, in dem Mercure de France ist hierüber nur ein Urtheil — »es fehlt den Deutschen noch so ziemlich an Sinn und Geschmack« — Herder hat es in der Philosophie klar dargethan, und wenn man unsere lumina mundi, unsere Schöngeister vornimmt, so wird sich noch manches darthun lassen, was auf keine geringere Resultate zielt«.[1] Drei Jahre später bat er den Freund, ihm doch weitere Materialien von und über Frau von Staël zuzusenden; das Meiste sei »so treffend, so richtig gefühlt«.[2] Ähnliche Urtheile Knebels liessen sich, wie erwähnt, noch sehr zahlreich aus seiner Korrespondenz beibringen; sie gehen alle aus derselben Tonart.

Unter diesen Umständen musste den einsam und unerquicklich dahinlebenden Mann, in dessen Briefen die Klage über den Mangel an anregendem Verkehr überaus häufig wiederkehrt, die Nachricht von dem Eintreffen der von ihm fast bedingungslos verehrten Schriftstellerin mit um so grösserer Sehnsucht nach ihrer persönlichen Bekanntschaft erfüllen, als die Berichte, welche ihm seine getreueste Korrespondentin, seine Schwester Henriette, über die interessante Fremde gab, von dieser nicht Rühmenswerthes genug zu erzählen wussten. Wie Knebel wohl nicht müde wurde zu fragen, so sie zu antworten:[3] über das Äussere der merkwürdigen Frau, über ihre Sprechweise, die Art, wie sie den Hof, dann auch Schiller und Goethe für sich zu gewinnen wisse; auch die Wiedergabe einzelner Bruchstücke der bei Hofe geführten Conversation, geistreicher Bemerkungen u. s. w. liess sich die unermüdliche Korrespondentin nicht verdriessen. Wie schon jeder dieser Berichte gleichsam ein Ruf nach Weimar

[1] »K. L. von Knebels Literarischer Nachlass und Briefwechsel«. Herausgegeben von Varnhagen und Mundt. III, S. 45—46.

[2] Ebd. III, S. 58. Brief vom 26. März 1803.

[3] Vgl. den oben citirten Briefwechsel der Geschwister, S. 188 ff. Die Briefe Knebels aus der Zeit vom December bis Mai 1804 sind von Düntzer nicht mitgetheilt, doch lässt sich ihr Inhalt aus den Antworten der Schwester leicht erkennen.

war, so fehlte es auch an direkten Einladungen nicht; die erste, die eine solche erliess, war wieder Henriette. Unter welchem Vorwande Knebel zunächst ablehnte, ist aus ihrem Schreiben vom 5. Januar 1804 zu ersehen, in welchem sie auf die Sache zurückkommt: »Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass Du die Staël selbst kennen möchtest, und thut mir's leid, dass Weg und Wetter es nicht erlauben. Man muss sie als eine seltene Erscheinung selbst gesehen haben, denn da sie Prometheus so gut ausgestattet hat, dass wohl ganz Ilmenau und halb Thüringen versehen werden könnte, so ist ihre Nähe eine Art von Kur, wonach man wie nach dem Karlsbade reist, und sich dann munterer und lebendiger fühlt. Auch der leerste Mensch kann nicht sagen, dass sie ihm drückend gewesen wäre, so weiss sie den Thon zu beleben und ihm eine leidliche Stimmung zu geben. Sie kommt alle Mittage zur Tafel, und ich weiss nicht, wie es künftig ohne sie werden soll«.[1] Damit ist auch zwischen den Zeilen ausgesprochen, dass die Schwester die wahren Gründe seines Fernbleibens, seine verdriessliche Stimmung und eine gewisse Scheu vor der blendenden Frau, sehr wohl erkannt hatte und sie ihm auszureden suchte. Fast gleichzeitig (7. Januar 1804) und nahezu in demselben Sinne griff die Herzogin Amalie zur Feder: »Warum kommen Sie nicht zu uns, ein Phänomen in der Gestalt der Frau von Staël kennen zu lernen, sie würde Ihnen gewiss gefallen. Sie ist voll Liebenswürdigkeit, ohne Egoismus, ohne Prätensionen; sie weiss zu schätzen, was zu schätzen ist in jedem Menschen. Man muss sie selber kennen, um ganz andere Ideeen von ihr zu bekommen. Fast alle Abende bringt sie bei mir zu, künftige Woche wird sie wohl noch bei uns bleiben«.[2] Als auch dies nichts fruchtete, schrieb nun wieder die Schwester, gleichzeitig mit ihrem Zögling, der Prinzess Karoline: »Die Leute alle wollen, dass Du jetzt selbst während der Anwesenheit der Staël hierher kommen sollst, und werfen mir vor, dass ich schuld wäre und Dir's nicht genug an's Herz legte, daher auch das gute Prinzesschen selbst die Feder ergriffen hat. Wieland sagte, es müsste

---

[1] Ebd. S. 194. Über den Umschlag der Stimmung gegen Frau von Staël kann wohl nichts so gut orientiren als wenn man diesen Brief mit jenem vergleicht, den Henriette drei Wochen vorher (15. December 1803) an den Bruder geschrieben: »Aber noch eine Person, die wir den Mittag sehen werden! Die Madame de Staël, die gestern hier angekommen ist. Ich kann eben nicht sagen, dass ich wünschte sie alle Mittage am Hofe zu sehen; da sie nun aber will, so kann ich's ihr nicht wehren«. Ebd. S. 188.

[2] »K. L. von Knebels Literarischer Nachlass und Briefwechsel«. Herausgegeben von Varnhagen und Mundt. I, S. 209.

Dich reuen, so lange Du lebtest, das soll ich Dir sagen. Wohlthätig, kräftig wohlthätig wird Dir ihre Seele, ihr Gespräch, ihr Umgang sein, das bin ich überzeugt, und Freude macht uns Deine Gegenwart allen, das, hoffe ich, bist Du überzeugt. Die französische Sprache wird sich leicht finden, denn bei ihr glaubt man, das es keine andere gebe; sie sagte neulich von Lavater, als der Herzog sie fragte, ob er gut französisch gesprochen hatte: »Il s'exprimoit comme tous les gens d'esprit, on se comprend.« Sie ist wirklich äusserst gut und liebenswürdig, und ich kann mir kein Jahrhundert denken, das noch so eine Frau hervorgebracht hätte; die lieblichste Wärme und Wahrheit in ihrem Gemüth, nie kalt noch heftig. Schon als die einzige gefürchtete Feindin von Bonaparte muss sie Dir merkwürdig sein u. s. w«.[1] Man sieht, Henriette bot mit echt weiblicher Beredsamkeit alles auf, den Bruder zur Reise zu bestimmen; auch die wahrscheinlich von ihm geäusserten Bedenken wegen seines mangelhaften Französisch suchte sie, so gut sie konnte, zu widerlegen. Knebel, gerade damals in besonders finsterer Gemüthsstimmung, und fast gegen alle Welt in Weimar sehr stark verbittert, liess sich nicht erweichen. Auf diesen wahren Grund wies denn auch die Schwester hin, als sie ihm (26. Januar 1804) schrieb: »Die Prinzess grüsst Dich und dankt [für Knebels Antwort auf ihre Einladung], ob sie gleich Deine persönliche Erscheinung lieber gesehen hätte. Sie lässt Dir sagen, Du wärst nun einmal ein Kind der Finsterniss und wüsstest den falschen Glanz von dem wohlthätigen Licht der Sonne nicht zu unterscheiden«.[2]

Brachte sich Knebel so selbst um die Freude der persönlichen Bekanntschaft mit der bewunderten Frau, so ergriff er doch gerne die Gelegenheit, mindestens geistig mit ihr in Verkehr zu treten.

Die vermittelnde Persönlichkeit war auch diesmal wieder der Allerweltsvermittler von Weimar, der »Freund Ubique«, wie ihn Goethe und Schiller in ihrem Briefwechsel getauft, K. A. Böttiger. Rastlos auf der Jagd nach Materialien für ihr beabsichtigtes Buch über Deutschland begriffen und jeden Einzelnen mit einer Rücksichtslosigkeit für ihre Zwecke ausschöpfend, welche Schiller bekanntlich die drollige Klage: »man würde sich an das Fass der Danaïden erinnern, wenn einem nicht der Oknos mit seinem

---

[1] Briefwechsel der Geschwister. S. 195. Brief vom 19. Januar 1804.
[2] Ebd. S. 196.

Esel dabei einfiele«,[1] erpresste, hatte die zielbewusste Frau endlich neben den Königen auch die Kärrner in ihre Dienste gezogen und insbesondere an Böttiger einen so eifrigen Gehilfen gefunden, wie sie ihn nur irgend wünschen konnte. Er war es, welcher ihr in Henry Crabb Robinson einen wohlunterrichteten Rathgeber zuführte, und er war es auch, der auf den Gedanken verfiel, Knebel zum Mitarbeiter für die literarischen Zwecke der Staël zu gewinnen. Die Art, wie er dies that, vermag ich leider nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit mitzutheilen, da ich mir nur die Antworten Knebels an Böttiger, nicht aber die Mittheilungen und Werbungen Böttigers an Knebel zugänglich machen konnte.[2] Immerhin lässt sich von dem Beginn und Verlauf dieser Vermittlung so viel feststellen, um auch hier unwillkürlich an jenen Vers, welchen Goethe dem biedern Freund Ubique gewidmet, erinnert zu werden:

»Du, der Gefällige,
Warum Du so fürchterlich bist?
Das *zu* Gefällige
Ist ähnlich der List«.[3]

Bereits im Laufe des Januar 1804 hatte Böttiger an Knebel eine enthusiastische Schilderung des fremden Phänomens gesendet, wie aus folgender Antwort Knebels vom 24. Januar 1804 ersichtlich ist: »Mich freut, dass Sie von Frau von Staël solchen Genuss haben. Vielleicht hätte ich ihn nicht so. Elle veut faire *avancer* le siècle et il n'est que trop reculé chez nous. — Das wird sie doch endlich auch gewahr werden und sich den nassen Staub von den Füssen schütteln«.[4] Die Verbitterung, welche

---

[1] Schiller an Goethe. Ohne Datum; No. 933 des Briefwechsels.

[2] Die Briefe Knebels an Böttiger, aus denen in »K. L. von Knebels Literarischer Nachlass und Briefwechsel« III, S. 24—74, sowie in K. A. Böttigers »Literarische Zustände und Zeitgenossen« II, S. 210—228 bloss kurze Auszüge gedruckt sind, befinden sich unter dem Nachlass K. A. Böttigers, welcher von seinem Sohn K. W. Böttiger dorthin gespendet worden, in der Handschriften-Abtheilung der Dresdener Königlichen Bibliothek. Ich verdanke die Abschrift der bisher ungedruckten Stellen der Freundlichkeit des Herrn Wolfgang Kirchbach in Dresden. Bei den Briefen Böttigers an Knebel blieb leider alles Suchen vergeblich; sie befinden sich weder in Weimar, noch im Besitz der Familie von Knebel, auch vermochte mir Niemand eine Andeutung über ihren derzeitigen Aufbewahrungsort zu geben.

[3] Goethes Werke, Hempelsche Ausgabe III, S. 209. Riemer, welcher das Verschen (»Briefe von und an Goethe« S. 343) mitgetheilt, vermuthet, dass es an Böttiger gerichtet sei, was aus innern Gründen als durchaus zutreffend erscheint.

[4] Ungedruckt.

sich in diesen Worten aussprach, hinderte Böttiger nicht, Knebel umgehend um eine Denkschrift für Frau von Staël über den Stand der deutschen Literatur und namentlich über den Weimarer Kreis zu ersuchen; im Gegentheil mag diese Gemüthsstimmung Knebels für Böttiger ein Grund mehr, vielleicht der Hauptgrund zu seiner Bitte gewesen sein. Nicht tapfer genug, die beiden heimlich gehassten und beneideten Dichter selbst offen herabzusetzen, versprach er sich wohl um so mehr stille Freuden, wenn Knebel über sie schrieb, der ja damals gegen Schiller aufs Äusserste erbittert, aber auch gegen Goethe stark verstimmt war.[1] Wie weit diese Umstände etwa in Böttigers Brief an Knebel zum Ausdruck gekommen, lässt sich, wie bemerkt, nicht feststellen; aus dem Eingang der Denkschrift wird nur so viel erkennbar, dass Böttiger Knebel jedenfalls an seine oben mitgetheilte Vertheidigung der Staël gegen Böttiger selbst (28. December 1800) erinnerte und ihn wahrscheinlich deshalb zu einer derartigen Arbeit für Frau von Staël als besonders tauglich erklärte, weil ihm im Gegensatze zu so ziemlich allen andern Beurtheilern, darunter auch Böttiger, schon die erste Arbeit der Autorin über die deutsche Literatur besonders zugesagt.

In der That fand die Einladung williges Gehör, ja Knebel machte sich sofort an die Arbeit und brachte sie in erstaunlich kurzer Zeit fertig. »Hier, lieber Freund«, konnte er bereits am 3. Februar 1804 aus Ilmenau an Böttiger schreiben, »schicke ich Ihnen den Brouillon, den ich über die deutsche Literatur aufgesetzt habe, blos um Ihre Wünsche zu befolgen. Sie sehen, dass es nur fragmentarische Gedanken, ohne gehörige Verbindung und Ordnung sind, und dass ich nicht in der Gewohnheit bin, über dergleichen Dinge ausführlich zu schreiben. Legen Sie davon der Frau von Staël vor, was Sie irgend wahr und treffend — und ihr angemessen finden: nur compromittiren Sie mich nicht! Denn ob ich gleich so ziemlich meine Rede stehe, so mag ich doch nicht, dass sie allgemein werde. Der Gegenstand ist übrigens reich, und ich habe

---

[1] Die Thatsachen und ihre Gründe sind so bekannt, dass sie hier nicht erörtert zu werden brauchen; der Briefwechsel Knebels mit seiner Schwester Henriette kann auch hiefür als die wichtigste, fast zu reichlich fliessende Quelle dienen. Über die Gesinnungen Böttigers gegen die beiden Dichter geben die charakteristischen, bisher wenig beachteten Ausführungen K. W. Böttigers in dem seinem Vater gewidmeten Nekrolog gleichfalls fast allzu ergiebige Aufschlüsse (»Karl August Böttiger. Eine biographische Skizze von dessen Sohn Dr. K. W. Böttiger. Leipzig, 1837. S. 50ff.); man wäre auch mit weniger Proben hämischen Neides und giftiger Verkleinerungssucht zufrieden.

bei weitem nicht erschöpft, was sich darüber sagen liesse. So habe ich das Urtheil über Philosophie ganz weggelassen. Sie wissen, wie sehr ich die französischen Schriftsteller zum Theil auch hierin schätze, und dass ich sie fast mehr gelesen habe, wie meine Landsleute. — Was ich über den Artikel Poesie noch sagen sollte, um mich über die Vorzüge der deutschen Tendenzen ganz verständlich zu machen, ist, dass die französische Poesie weit mehr rhetorisch, als bildend ist, und dass dieß Letztere die Deutschen zu erstreben suchen. Zwischen sprechen, und schaffen oder erzeugen, ist aber der Unterschied unendlich. Doch meinen Sie ja nicht, dass ich die Deutschen allzusehr herausrühmen will. Es fehlt ihnen allgemein an Geschmack, und hier hat Frau von Staël nur gar zu recht. Les Allemands manquent de goût — presque généralement.[1] Das ist leider der Fall bei unsern grössern Dichtern, denen ein gewisser Takt fehlt, den man mehr aus dem Umgang und der Welt, als aus der Betrachtung nimmt. Die neueste Eugenie mag sogar hiezu ein kleines Beispiel liefern.[2] — Wieland nehm' ich indessen aus. Seine Fehler sind höchstens nur von einem viel producirenden Geiste. Seine Dialogen, die er neuerdings an seines Sohnes Roman angehängt hat, sind mir ein Ausbund von Feinheit des Geistes und Geschmack.[3] Was soll ich von seinen Briefen Menanders und Glycere sagen? von seinen neuesten Erzählungen? — Hätte Frau von Staël Wielands Göttergespräche gelesen, sie hätte

---

[1] Dies Citat aus der Schrift der Staël ist nicht genau; dort heisst es: »Les Allemands manquent quelquefois de goût dans les écrits qui appartiennent à leur imagination naturelle; ils en manquent plus souvent encore par imitation«. Staël, »De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales«. Chap. XVII. (Oeuvres IV. p. 353.)

[2] Goethes »Natürliche Tochter«. Das Trauerspiel war in Weimar am 2. April 1803 zum ersten Mal aufgeführt und im Herbst desselben Jahres in dem »Cotta'schen Taschenbuch auf das Jahr 1804« veröffentlicht worden. Die erste Mittheilung über das Stück hatte Knebel von seiner Schwester erhalten: sie ist nicht bloss für die Schreiberin, sondern auch, da die Schwester dem Bruder stets gern nach dem Munde redet, gewissermassen für den Empfänger bezeichnend: »Ich war aufgelegt es, gut zu finden, weil mir, im Vertrauen gesagt, die Schiller'sche Schwere fast unerträglich wird. . . Viele Leute tadeln viel an dem Stück und mögen Recht haben« u. s. w. (Briefwechsel der Geschwister S. 169. Brief vom 5. April 1803.)

[3] Es sind Ludwig Wielands in zwei Bändchen (Leipzig 1803) erschienene, von C. M. Wieland herausgegebene »Erzählungen« gemeint. Das erste Bändchen enthält am Schlusse »Dialogen« des ältern Wieland. Die folgenden Hinweise betreffen Wielands eben erschienenes Werk: »Menander und Glycerion. Ein Taschenbuch für 1804«, sowie seine Beiträge in dem von ihm und Goethe herausgegebenen »Taschenbuch für 1804«.

vielleicht eine gewisse Stelle in ihrer Littérature Allemande — wenigstens anders gesagt«.[1] — Nach einer Mittheilung über seine derzeitige Beschäftigung, die Übersetzung von Stücken aus dem Ossian, und der Bitte, dass ihm Böttiger die neuesten Arbeiten »über diese Denkmäler«, in welchen »ein himmlischer Hauch« sei, zugänglich machen möge, schliesst Knebel: »Wie leid thut es mir, dass ich die vortreffliche Frau von Staël nun nicht sehen kann! — Leben Sie wohl. K.«[2]

Dies die Entstehungsgeschichte der Denkschrift, welche ich im Folgenden mittheile; einige Bemerkungen über deren Inhalt lasse ich dem Abdruck folgen. An dieser Stelle sei jedoch noch Einiges über das Schicksal des Manuskripts mitgetheilt.

Dass es vorhanden sei oder doch vorhanden gewesen, war auch bisher bekannt; Böttiger selbst hatte neben andern Auszügen aus an ihn gerichteten Briefen auch das oben vollinhaltlich mitgetheilte Schreiben an Varnhagen und Mundt zum Abdruck für ihr Werk überlassen und dazu die Anmerkung gemacht: »Frau von Staël, die den Winter 1803/04 in Weimar verlebte, hatte gewünscht, Knebels Gedanken über die deutsche Poesie zu erhalten. Die Handschrift ist in ihren Händen geblieben«, — welche Notiz die Herausgeber mit abdruckten. Derselben vertrauend, war man — so auch in jüngster Zeit Lady Blennerhasset — der Meinung, dass die Denkschrift, wenn noch überhaupt vorhanden, dann im Nachlasse der Frau von Staël befindlich sei, welcher von der Familie Broglié-d'Haussonville in einem Thurme des Schlosses Coppet verwahrt und ängstlich vor jeder Einsichtnahme zu wissenschaftlichen Zwecken gehütet wird. Aber Freund Ubique hatte, wie sehr oft, so auch diesmal gelogen und war mit der ihm anvertrauten Handschrift Knebels beiläufig so verfahren, wie mit jener von »Wallensteins Lager«, welche ihn fünf Jahre vorher in so unangenehme Händel verwickelt hatte. In allen Details lässt sich auch dies nicht feststellen, so wenig wie jene Veruntreuung des Schillerschen Manuscripts nach Kopenhagen, aber einigen Aufschluss gewähren doch die beiden Quellen, die mir darüber zugänglich geworden, von welchen freilich nur die eine ganz zuverlässig ist.

---

[1] Es ist jene Stelle der Staëlschen Schrift gemeint, in welcher sie sich unter ausdrücklicher Beziehung auf Wieland, gegen die Vermischung der Dichtung mit philosophischen und politischen Elementen ausspricht. »On ôte à l'analyse sa profondeur, au roman son intérêt en les réunissant ensemble«. (Oeuvres. IV. p. 358.)

[2] K. L. v. Knebels literarischer Nachlass u. Briefwechsel. III. S. 65—66.

Knebel hatte wahrscheinlich noch vor der Absendung der Denkschrift an Böttiger der Schwester von dieser Arbeit Mittheilung gemacht; am 4. Februar 1804 schrieb ihm Henriette zur Antwort: »Es freut uns auch, dass Du etwas für Frau von Staël gethan hast. Gewiss geht für sie nichts Gutes verloren, und man möchte ihr auch nur das Beste geben, denn ihre Art es aufzunehmen ist gar zu liebenswürdig. Sie gedenkt nach ihrer Berliner Reise wieder herzukommen; alsdann wirst Du sie hoffentlich kennen lernen« u. s. w.[1] Aber die Schrift gelangte zunächst gar nicht an Frau von Staël, sondern Böttiger las sie bei Hofe vor, wie aus folgendem bisher ungedruckten Briefe Knebels an ihn, vom 16. Februar 1804, hervorgeht.

»Ich habe«, schreibt Knebel u. A. — ich theile nur die auf unsere Angelegenheit bezüglichen Stellen mit — »gegen Herders durchaus keine Indiscretion über Sie begangen. Ich habe die Sachen nur ein wenig zurecht gelegt, um die fatalen Missverständnisse aus dem Wege zu räumen, die ewig das Blut zur Galle machen — und ich hoffe einigermassen zum Zwecke gekommen zu sein. Aber Ihnen, lieber Freund, dürfte ich wohl eine kleine Indiscretion vorwerfen! Ich habe Ihnen letzthin den kleinen Aufsatz blos nur als eine *partielle Confession,* zum Theil für Frau von Staël, zugeschickt. Er war, wie Sie wohl sahen, *in Eile* geschrieben, und gar nicht dazu bestimmt, am *Hofe* vorgelesen zu werden. Wenn nun etwas Uebels daraus kommt, so fällt es auf Ihre Schultern — denn einige Stellen z. B. über die *Hof-Conversationen* waren doch etwas zu anzüglich und dürften nicht gut gedeutet werden. Ich bitte Sie, halten Sie das Manuscript zurück, und theilen es Niemand mit. . . . Übrigens ist Prosa zu schreiben nicht immer sicher; man könnte mitunter in den Ton verfallen, dessen H. v. Stein sich kürzlich gegen den Fürsten von Nassau-Usingen bedient hat. Und so steht es denn auch mit pleinvanterie, die Fr. v. Staël von uns will. Diese ist der teutschen Art und Sitte ganz zuwider — aus dem geringen Grunde, weil leicht jeder zu viel Stoff dazu hergiebt. Von *oben herein* hütet man sich auch gewaltig dafür, und behält sich solche höchstens als ein droit suzerain vor — wo sie denn zuweilen etwas plump ausfallen darf. Wann Fr. v. Staël noch lange Geschmack finden sollte unter uns zu bleiben, so fürchte ich, sie dürfte noch hinter alle diese Geheimnisse kommen — aber dann ist auch Zeit, dass sie ihren Reisewagen packen lässt. Vielleicht haben die kleinen

[1] Briefwechsel der Geschwister, S. 197.

Zertheilungen Teutschlands zur Verbreitung des Wissenschaftlichen beygetragen; und das wohl gewiss. Aber zur Verbreitung des Geschmacks und des Artigen ist bis jetzt noch kein Hülfsmittel abzusehen. Man muss in Teutschland blos studiren; am besten das was *ausser der Welt* vorgeht. Drum rathe ich selbst auch zu den *idealistischen Prinzipien*. — Und nun schlafen Sie wohl! K«.

Was an diesem Schreiben überrascht, ist nicht etwa die Einseitigkeit des Standpunkts oder die persönliche Verbitterung, denn diese kehren ja in jedem Schriftstück Knebels aus jener Zeit wieder, wohl aber der gelinde Ton, in welchem er die an ihm begangene Indiscretion rügt. Böttigers Vorgehen war ja in der That nicht correct, und zwar um so weniger, als Knebel gebeten hatte, ihn »nicht zu compromittiren«, was nun allerdings, wenn man den Inhalt der Denkschrift erwägt, durch die Vorlesung bei Hofe stattgefunden hatte. Stimmte es Knebel vielleicht gelinder, weil Böttigers Vorwurf einer Indiscretion gegen Frau Herder — Herder selbst war ja damals schon todt — gleichfalls kein ganz unberechtigter war? Oder war sein Zorn überhaupt nicht so ernstlich gemeint? Man sollte fast das Letztere vermuthen, weil er sonst sein Manuscript zurückgefordert hätte, während er sich bloss auf das Ersuchen beschränkte, es Niemand mitzutheilen.

Erstreckte sich dies Verbot auch auf die Staël und handelte Böttiger darnach? Dass seine Mittheilung an Varnhagen und Mundt eine Unwahrheit war, steht fest,[1] aber hatte er ihr die Denkschrift überhaupt nicht mitgetheilt? Nur eine Notiz hierüber äussert sich im bejahenden Sinne, aber sie ist, wie bereits bemerkt, nicht ganz zuverlässig. In einer Art Promemoria zu Knebels Denkschrift von der Hand K. W. Böttigers, des Sohnes, von welchem Aufsatz weiter unten noch die Rede ist, befindet sich die Bemerkung, dass die Denkschrift auch bei Frau von Staël vorgelesen worden, jedoch in seines Vaters Besitz verblieben. Auch

[1] Es war so sehr K. A. Böttigers Gewohnheit, literarische Materialien aller Art zusammen zu raffen, um sie geeigneten Falls. d. h. nach dem Tode des Schreibers, für seine unzähligen Zeitungsartikel zu verwerthen, dass er nur nach seiner Natur handelte, wenn er auch Knebels Arbeit in seiner Mappe behielt. Der Grund, warum er dies den Herausgebern von Knebels Nachlass gegenüber in Abrede stellte, lässt sich nur vermuthungsweise aussprechen: entweder wollte er ihnen die Denkschrift nicht ausliefern, um sie selbst verwerthen zu können, oder Knebel hatte sie gelegentlich von ihm zurückverlangt, aber die Antwort erhalten, dass sie an Frau von Staël gelangt sei, und er musste auch Varnhagen und Mundt gegenüber bei der gleichen Behauptung bleiben, da ja seine Briefe an Knebel ihnen vorlagen.

aus inneren Gründen lässt sich die Frage, ob Frau von Staël Knebels Arbeit benützt, wie wir später sehen werden, weder bestimmt bejahen noch verneinen.

Es mag sonderbar erscheinen, wenn ich diesen ungelösten Fragen zuletzt noch *die* beifüge, ob die Denkschrift Knebels bisher nicht bereits einmal publicirt worden. Was mich zunächst auf diese Vermuthung brachte, war jener Aufsatz K. W. Böttigers, welcher dem Manuscripte beilag, als es in meinen Besitz gelangte; er ist überschrieben: »Reliquien. Mitgetheilt von K. W. Böttiger. Fünfte Nummer« und offenbar ein zum Druck bestimmtes Manuscript. Nach der breiten Erzählung von allerlei unwesentlichen Details über seine Kindheit und den Garten, welchen sein Vater von Knebel gekauft, kommt er auch kurz auf unsere Denkschrift zu sprechen, erwähnt, dass er sie in seines Vaters Nachlass vorgefunden, und schliesst mit der Bemerkung, dass er »keine Indiscretion zu begehen glaube, wenn er sie jetzt, nach mehr als 30 Jahren, veröffentliche«. Aber ist diese Veröffentlichung thatsächlich erfolgt? Das Manuscript trägt keinerlei Spuren, dass es als Druckvorlage gedient, und es war selbst den genauesten Kennern Knebels und seiner Beziehungen zum Weimarer Kreise unbekannt.

Der Abdruck erfolgt hier genau nach Knebels Original-Manuscript. Dasselbe ist übrigens keineswegs ein Brouillon, sondern eine so zierlich und sorgsam angefertigte Reinschrift, wie kaum ein anderes mir bekannt gewordenes Schriftstück von Knebels Hand.[1]

»Ilmenau den 30. Januar 1804.

Ihre Bitte, lieber Freund, wird mir etwas schwer zu erfüllen. Erstlich erinnere ich mich gar nicht, was ich ehemals über das Werk der Fr. v. Stael De la Litterature etc. gesagt, als dass ich es mit grossem Vergnügen durchlesen habe: Zweytens ist dieser Gegenstand von so mannichfaltiger Ansicht u. Bemerkung, dass man darüber ein Buch, und zwar ein viel weitläuftigeres, wenn gleich kein so vortrefliches als Madame de Stael, schreiben könnte.

[1] 15 S. fol. besonders starken Schreibpapiers. Das Autograph kam in einer am 1. October 1888 bei List und Francke zu Leipzig stattgefundenen Autographen-Auction unter den Hammer und wurde nachträglich von mir erworben. Den Vorbesitzer zu erkunden war mir nicht möglich, da die Auctionsfirma dem von ihm erhaltenen Auftrage gemäss die Nennung seines Namens ablehnte.

Ich habe indessen das Buch wieder aufgeschlagen, und besonders was den Artikel de la Littérature allemande betrift. Ich will diesen Artikel, der, bey der geringen Bekanntschaft, welche die Verfasserin mit unsrer Litteratur haben konnte, mit bewundernswürdiger Richtigkeit und Schärfe des Geistes abgefasst ist, zur Grundlage legen, um einiges, wie es mir kommt, über unsre Schriftsteller und Litteratur zu sagen.

Die teutsche Litteratur, worunter ich eigentlich die schönen Wissenschaften verstehe, kann nicht wohl mit einer andern des kultivirten Europa verglichen werden. Singen und Verse machen gehört für alle Völker; aber die Gaben der Wohlredenheit und Dichtkunst durch öffentlichen Antheil oder Beyfall zu einer Kunst zu erheben, dazu sind wohl nirgend die Anstalten schlechter gewesen, als in Teutschland. Ich will nicht auf die ganzen alten Zeiten zurück gehn, wo es vielleicht in diesem Punkte besser ausgesehen hat. Aber so viel ist gewiss, dass seit Opiz ich mir keinen unsrer Dichter ins Gedächtniss führen kann, der, als Dichter, besondre Vorzüge oder Belohnungen von seiner Nation erhalten hätte. Selbst *Klopstock* erhielt solche von einem fremden Könige, und zuletzt erst durch den Markgrafen von Baden. Zwar haben wir *gekrönte Poëten* genug gehabt; aber diese waren gewöhnlich von der schlechtsten Sorte, nur bestimmt die Gelegenheitsgedichte, als eine Art der Ceremonie, für den Hof zu verfertigen.

Mit der Beredsamkeit gieng es, wegen der Kanzelübungen, etwas besser; auch erhielt sich da noch die Sprache: aber was ist blosse Kanzelberedsamkeit? — und sonst durften die Teutschen eigentlich nicht reden.

Was noch zu jenen Zeiten galt, war nicht Geist und Genie — denn diese wurden sogleich in Bann gethan — sondern *Gelehrsamkeit*. Der Teutsche musste gelehrt seyn, wenn er für einen Mann von Kopf passiren wollte. Auch waren die meisten unsrer Dichter unmässig gelehrt. Ausser den alten Sprachen mussten sie auch mehrere der neuern wissen, und überhaupt alles gelesen haben, was nur in das menschliche Wissen einschlägt: weil sie nur als Gelehrte einer Art von Achtung genossen. Damit war es aber noch nicht genug; denn das Versemachen und dergl. wurde nur als ein leerer unnüzer Zeitverderb angesehen, der allenfalls zum Spas gut genug wäre. Kein rechtlicher Mann befasste sich gern damit, und wenn es doch geschah, so suchte oder musste ers verheimlichen. So hat z. B. *Uz* in Anspach gelebt, dem seine Oden u. Lieder viel Verdruss gemacht haben, und ihn beynahe ums Amt gebracht hätten — bis Pabst Benediktus der 14te ihn erst in Rom

seinem Landesfürsten selbst bekannt machte. So hat der trefliche liederreiche *Götz*, ganz unbekannt seinem Fürsten, Vaterlande und dessen Ministern, zu Winterburg als Superintendent gelebt. Von andern sag' ich nicht. Mehr oder weniger fand es überall statt.

Also ein Amt musste der Mann haben, der als Dichter doch rechtlich leben wollte: und dieses versah er gemeiniglich strenge, theils aus eigenem Gewissen, theils um den Vorwurf des Dichters zu vermeiden.

Alle unsre Dichter, bis auf eine geringe Ausnahme in den neusten Zeiten, (wovon *Weimar* nur die Ehre gebührt), sind also nicht, wie bey andern Nationen, bey uns als Sänger, Dichter u. Begeisterer der Nation anzusehen; sondern als strengbeamtete Männer, von ungeheurem Wissen, die nebenbey zuweilen die Schwachheit hatten, Verse zu machen.

Man vergleicht z. B. *Haller* mit *Pope*. Man hat sehr Unrecht, wenn es auf das ganze Talent des Mannes ankommt. Haller hat seine Gedichte für Jugendsünden erkannt, und darauf seine unsterbliche Physiologie und so viele andre Werke geschrieben u. betrieben. Pope war, ganz nur in der Kultivirung seines dichtrischen Talents. So mehrere, Withoft, u. a. Sie übten ihr poëtisches Talent mehr zum Privatvergnügen, als dass sie geglaubt hätten der Nation Ehre damit zu machen, die auch keinen sonderlichen Antheil daran nahm.

Belege zu dieser Geringschäzung eines so seltenen Talents und der mit dieser und ähnlichen Eigenschaften verbundenen Kultur des Geistes, sind zu hunderten in Teutschland, und man würde müde werden, sie her zu erzählen. Man sollte daraus fast schliessen, dass das Bedürfniss des Geistes selbst bey unsrer Nation nur sehr gering sey.

Ein Misgeschick ist dabey noch für die Litteratur unsrer Nation, dass wir nemlich nicht zeitig genug einen Schriftsteller oder Dichter (denn die ersten Schriftsteller sind ja allzeit Dichter) von entschiedenem Gewichte gehabt haben. Dies trägt unendlich bey, den Geist und Geschmack einer Nation und Sprache zu bilden. Was wären die Engländer, wenn sie nicht ihren Shakespear gehabt hätten? Ob sie gleich durch die Veneration für ihre Schriftsteller die Kunst und den Geschmack zu Schreiben sehr erhöhet haben.

Klopstock ist mit Recht als der Erste Teutsche anzusehen, der der Sprache Kraft, Schwung und Originalität gegeben hat. Sein ächter Genius, verbunden mit einer weitläuftigen und genauen Wissenschaft, und einer ungeheuren Sprachliebe, die sogar bis ins Kleinliche verfiel, gab der Teutschen Dichtkunst eine neue Form. Doch ihm schadete auch die beschränkte Schulerziehung und Mangel

an gehörigem Umgang und Welt, und band seinen Geist in enge religiöse Vorstellungen, die er umsonst durch die Kraft seines Genies zu erweitern suchte. Daher gleicht leider seine Messiade, bey allen ihren Herrlichkeiten mehr einem Phantasiereichen Gebetbuche, als einem wahren Heldengedichte. Er hat indessen die unerträgliche Fessel des Reims zerschlagen, die alten Gedanken- Sprach- und Sylbenformen hervorgesucht, und so um die Teutsche Litteratur ein unendliches Verdienst. Glücklich, wenn ihn nicht vielleicht eine zu abgezogene Lebensart und der Mangel an einsichtsreichen Freunden, auf eine zum Theil übertriebene und falsche Originalität gebracht hätten, die oft seinen Schriften und Gedichten das brauchbare und geniessbare benimmt.

Die mitfolgenden Zeiten waren reich an Geistern und Männern aller Art. Da aber Teutschland kein Centrum des Geschmacks oder des beurtheilenden Publikums hat, sondern die Ehre der Wissenschaft wenig in Betracht kommt, und oft der Brodterwerb die hauptsächlichste Tendenz beinahe aller ist, und seyn muss; so finden wir den Geist unserer Nation mehr in *Versuchen*, in einzelnen *fragmentarisch abgebrochenen Stücken*, in *geist-* und *sinnvollen* — zuweilen aber auch sehr *excentrischen* — Proben, als in *lange bereiteten* und *dauerhaften Werken* des Geschmacks.

Hievon hat sich nun freylich, zumal in dieser letzten Zeit, einige Ausnahme gemacht.

Lessing, der eigentlich blos als Gelehrter existirte, zeigte noch zuletzt durch ein Meisterwerk einziger Art, dass er auch fähig seye mit den Hohen des Olympus in Gemeinschaft zu treten; ob er nun gleich durch die Schärfe des Geistes das ersezen musste, was ihm vielleicht vorhergehende Anstrengungen von der Blüthe des Genies hinweggenommen hatten.

Was soll ich von unserm *Wieland* sagen, der, nach meiner Meynung, der *vollendetste Schriftsteller* nicht nur unsrer, sondern aller neuern Nationen ist. Er ist den mühsamen, aber edeln Weg des wahren Künstlers und Schriftstellers gegangen, vom vollkommenen immer zum vollkommneren, und von dem wohlbearbeiteten fruchtreichen Stamme fallen uns jezt noch die süssesten Früchte zu.

Herder hat, wie mich deucht, die Sprache der wahren Beredsamkeit bey uns zur höchsten Blüthe gebracht. Er war ein wahrer *Goldmund*, angefüllt mit den Schäzen aller Kenntnisse und Weisheit, selbst von einem reichen unerschöpflichen Herzen, mit brennender Begierde weiter zu gehen. Alle Töne, alle Talente, Wissenschaften u. Kenntnisse standen ihm zu Gebote. Er verfertigte ein *Katechismus*,

ein *Abcbuch* mit eben dem Geiste u. derselben Liebe wie die *Ideen zur philosophischen Geschichte der Menschheit.* Einen menschlichern Menschen, wenn es auf Kenntnisse und Wissenschaften ankam, giebt es nicht. Er lieh sich allen gerne, zur Verbesserung und Vollkommenheit. Er wollte Samen ausstreuen, nicht eben erndten. Seine Werke sind eine reiche Erndte von Kenntnissen aller Art für die Nachwelt.

Andre verschweig' ich; aber *Göthe* darf ich wohl nicht verschweigen, dessen Genie sich einen eigenen Weg gebahnt hat. Er sah bald ein, dass die Poesie nicht in Redensarten und Formeln, sondern in einer innern Anschauung u. Ergreifung, und einer richtigen Darstellung der Sache selbst bestehe. Diese *Darstellung* erforderte tiefe Gründe und Studien, wenn das übrige das Genie giebt. Sein *Werther* war nur ein Versuch hierinnen; sein *Götz von Berlichingen* ein grösserer und bedeutenderer. Er wich von dieser etwas roheren Manier, und studirte die Griechen. Seine *Iphigenie* ist ein Beweis, wie glücklich er sie studirt hat. Er schrieb den *Tasso,* dessen erster Akt das glänzendste seiner Poesie ist. Vielleicht wollte er zu sehr u. zu viel aus dem Innern eines kränklichen Gemüths entfalten, und dies verdarb an dem Interesse seines Stücks. Mehrerm zu folgen vermag ich jezt nicht: aber es scheint, dass zulezt das Interesse für die *Formen* seinen Geist allzusehr angezogen hat, und, da er dieses grösstentheils aus den leblosen Künsten genommen, auch seinen Werken etwas von Blut und natürlicher Wärme dadurch entzogen worden sey. Er hat oft seine Manier verändert, ob man ihn gleich in jeder leicht wieder erkennt. Was den Gehalt seines Geistes am meisten ausprägt, ist ohne Zweifel sein *Faust.* Auch trefliche *Lieder* u. *Romanzen* hat er gemacht, und seine *Elegieen* sind, wenn ich so sagen darf, gewissermassen das klassischste seiner Werke.

Möge es mir erlaubt seyn, als einem Teutschen, hier auf die Vorzüge hinzudeuten, welche die Teutsche Poesie — und der Poesie folgen doch alle übrigen Künste — — vorzüglich vor allen Neuern auszeichnen sollten; und wohin sie, hauptsächlich durch Klopstock und Göthe, die Tendenz zu nehmen geschienen. Dass sie jetzt schon wieder durch ein kindisches Lallen, und durch Ausschweifungen und Verirrungen aller Art, scheint in Verfall zu gerathen, bezeugt eben wie gefährlich es für den Geschmack seye, kein gewisses Centrum des Urtheils vor sich zu haben; wo denn jeder, der sich einiges Talent fühlt, nach seinen Ansichten, nach den Umständen die ihn umgeben, sich seinen eignen Geschmack und seinen eignen Parnass bildet.

Die *Poesie,* in ihrem absoluten Sinn genommen, ist nicht etwa ein *langage pénible,* wie sich H. v. Boufflers ausdrückt, sondern sie ist die Kunst alle Eindrücke der Seele in anschaulichen Gestalten hinzustellen. Zweyerley wird dazu erfordert, dass ein Kunstwerk vollkommen sey: erstlich, dass die Anschauung selbst richtig sey, und zweytens, dass die Darstellung vollkommen mit ihr übereinstimme. Nun sind die Eindrücke der Seele unendliche; die Arten aber ihrer Darstellung sind begrenzt. Es kommt also darauf an, dass der Dichter oder Künstler die Formen aufsuche, unter welchen sich die Eindrücke seiner Seele am vollkommensten und gefälligsten zur Anschauung bilden. Diese Formen können nicht gleich seyn, sie müssen aber in sich das richtigste Ebenmas vollenden, und dadurch gefällig und schön seyn.

Dies sind die Erfordernisse der Poesie überhaupt, in einem strengen Sinne genommen. Sie gleicht hierin jeder andern Kunst, oder vielmehr die Künste gleichen ihr; denn sie müssen einen Gedanken haben, der in seiner zierlichsten Einfalt sich umschliesst.

Eben diese *Einfalt* wird *nothwendig,* weil alle fremden Zusäze oder Umgebungen den *Gedanken* ausschliessen oder verhindern, was doch gerade ist, was der Künstler der Anschauung hinstellen will.

Dies war die Kunst der Griechen; dies zu erstreben bemühten sich einige der Teutschen in einigen ihren Werken, und die hohe Idee schwebte ihnen vor. Ich weiss nicht, ob einige der übrigen neuern Nationen zu diesem Begrif gelanget sind; aber mir ist wenig davon bekannt. Ihr Bestreben ist mehr nach aussen, Wirkungen hervorzubringen, der Bewunderung oder des Gefallens; nicht die innere schöne Uebereinstimmung des Werkes selbst. Deshalb schmiegen sie sich auch so sorgfältig unter die Gesetze der Convenienz, weil, wenn man der Gesellschaft gefallen will, man auch ungefähr so sprechen und seyn muss wie die übrigen.

Unser alter *Oeser* pflegte von den franzößischen Kunstwerken zu sagen: »sie haben nichts als *Monsieurs;* da ist Monsieur Achille, Monsieur Agamemnon u. s. w.« Wie wurde es selbst dem unvergleichlichen Genie der Verfasserin der *Delphine* schief und übel gedeutet, dass sie sich über die kleinsten Convenienzen hinaussezte. Dass sie sie durch Wahrheit bezauberte — sind sie darüber nicht gewahr geworden.

Der obigen Idee von Poesie zu Folge, ist es nothwendig, dass nicht nur der Ausdruck der Worte selbst der genau anpassendste und bestimmteste, sondern auch die

äussere Form des Gedichtes, Versart, Sylbenmaas u. dergl. mit dem Gegenstand des Gedichtes genau übereinstimme. Gedanken und Ausführung, diese beyden bestimmen ein Kunstwerk, und sie müssen in sich ein harmonisches Ganzes machen. Das Beyspiel hievon sehen wir an den Alten: deshalb sind ihre Kunstwerke so unübertrefflich. Bei den Neuern sind die Formen ganz willkührlich; oder sie haben vielmehr gar keine. Wer kann sagen, warum eine französische Ode so oder so gebildet sey, oder lieber 24 als 34 Strophen habe? Und dann der ewiggleiche Sylbenfuss! der ewig zugespitzte Reim! die Ueberladung von Worten! — hierinn haben gewiss die Teutschen zum Theil grosse Vorzüge!

Ich lasse mich nicht auf die weitern Arten der Dichtkunst oder Schriftstellerey ein, um sie zu beurtheilen oder Vergleiche damit anzustellen. Die Teutschen haben kein *Publikum:* wie können sie ein Theater haben? Dennoch ist was sie seit kaum ein paar Decennien geleistet haben, zum Theil anerkannt, und mehr als Versuche. Sie haben keine *Welt,* mit der sie leben; und doch haben sie Romane, von unbezweifeltem Werth.

Sie haben keine *Rednerbühne;* und doch haben sie Redner, die sich auf den Kanzeln bilden müssen. Sie haben eigentlich keine *Geschichte;* — wie ich die vorzüglichsten Köpfe darüber klagen hörte — und doch haben sie, wiewohl dies nothwendig ihre schwächste Seite seyn muss, einige Geschichtsschreiber. Gebt ihnen das alles, macht sie zu einer Nation — und seht wie weit sie in Vergleichung mit den übrigen seyn werden!

Es ist leider eine traurige Bemerkung über Teutschland, dass sich von jeher unter den vornehmen und höheren Ständen so wenig Liebe und Geschmack für die Wissenschaften gezeigt hat. Welch ein Unterschied ist da zwischen uns und den Franzosen und Engländern, deren vornehmste Herren nicht nur den Umgang mit Gelehrten und feinen Geistern suchten, sondern selbst Gelehrte und feine Geister waren, und es zu seyn sich bestrebten. Welch ein Schaz von interessanten Geschichten u. Bemerkungen liegt nicht in den französischen *Memoiren,* die meist von vornehmen Männern und Hofleuten verfertiget wurden. Wie viel der wichtigsten Werke haben wir nicht von Englischen Männern von Stande und Lords — da wir beynahe bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum ein paar Edelleute aufzuweisen haben, die nur etwas bedeutendes geschrieben hätten. Unsre Kriege mussten von Fremden oder Gelehrten beschrieben werden; denn unsre Generale konnten in der Regel nicht schreiben. An den Höfen war Gelehrsamkeit und

sonderlich Schöngeisterey, wie man sie nannte, in der grössten Verachtung. Man weiss mit welchen Ekelnahmen die Gelehrten von dem Vater des grossen *Friedrichs* benannt wurden, und diese Sitte ist noch nicht ganz von der Preuss. Armee gewichen. Es ist eine interessante Anekdote, dass Friedrich der Grosse, als er die Berliner Akademie stiftete, unter die Institute derselben sezen musste, dass, wenn auch ein Edelmann Mitglied dieser Akademie werden sollte, es ihm doch weiter keinen Nachtheil an seiner Ehre bringen würde.

So stund es in Teutschland! Und noch jezt wissen sich unsre Höfe so ziemlich gegen den Vorwurf des Wizes zu vertheidigen. Noch lange gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es doch der *Hofnarr*, der noch ein vernunftiges Wort bey Tafel vorbringen durfte; das doch jezt mit ihm leider oft ganz verschollen zu sein scheint. Freilich haben wir Auszeichnungen; aber wenige. Die Fürsten selbst sind unterrichteter; aber die Hofleute scheuen noch gewaltig den Vorwurf, unterrichtet zu seyn.

Nur Teutschlands Fürstinnen haben sich grossen Theils vorzüglich ausgezeichnet. *Leibniz* war Freund einer Königin; doch musste er viel von den Hofleuten ausstehn. So mehrere; und noch jezt blühen, obwohl gleichsam im verborgenen, äusserst wohlthätige und verständige Fürstinnen ihrer Länder — worunter es sogar Schriftstellerinnen giebt.

Doch ich muss aufhören das Lob meines Vaterlandes zu hoch stellen zu wollen, damit ich nicht in den Vorwurf der *Einseitigkeit* gerathe. Ich habe nur die Ursachen angeben wollen, die uns entschuldigen können — dass wir nicht mehr sind! Vieles liesse sich noch hinzufügen, und vieles auch was uns noch beschuldigen könnte.

Aber wir sind nun einmal zum Gehorsam und Respekt geboren, und ziehen die Mittelmässigkeit einem glänzenden Glück u. Nahmen vor«.

Diesen Ausführungen Knebels nun eine eingehende kritische Würdigung folgen zu lassen, hiesse nicht bloss den Rahmen einer Mittheilung überschreiten, sondern wäre auch an dieser Stelle überflüssige Arbeit. Denn wie jedem kundigen Leser sicherlich die Lichtseiten des Aufsatzes sofort klar sind: die geistreiche Behandlung und die übersichtliche Anordnung des ungeheuren Stoffs, so auch seine Mängel: die Einseitigkeit des Standpunktes und die Launenhaftigkeit und Ungerechtigkeit einzelner Urtheile. An sich lesenswerth ist die Denkschrift gewiss, wie sie denn auch unter den kleinen Arbeiten Knebels einen hervorragenden

Platz einnimmt, und gerade der Umstand, welcher, objectiv beurtheilt, ihren Werth mindert: dass sie eine Partei- und Tendenzschrift ist, in welcher die persönlichen Gesinnungen des Verfassers zum unverhüllten Ausdruck gelangen, muss unser Interesse erhöhen, weil er sie zu einem Beweisstück für die persönlichen Verhältnisse und Stimmungen des Weimarer Kreises macht. Erwägt man, dass die Schrift nach den Absichten Knebels und Böttigers dazu bestimmt war, einer wenig orientirten ausländischen Schriftstellerin von grosser Bedeutung als Unterlage für ihre beabsichtigte Arbeit zu dienen, so treten diese persönlichen Launen und Gehässigkeiten erst in das rechte Licht. Als ihr Gipfelpunkt ist wohl zu verzeichnen, dass es Knebel im Jahre 1804 über sich bringt, in einem Aufsatz über die deutsche Literatur der Gegenwart, welcher Dichter wie Uz und Götz liebevoll nennt, Schiller todt zu schweigen, wie denn auch in dem Urtheil über Goethe der Tadel das Lob fast überwiegt und selbst das Lob im Vergleich zu dem enthusiastischen Urtheil über Wieland und Herder wie halber Tadel klingt. Auch sonst fehlt es an kleinen Spitzen nicht, und man wird sich die Freude, welche der edle Freund Ubique bei der Lektüre empfunden haben mag, sowie seine Hast, die Sache unter die Leute zu bringen, lebhaft ausmalen können.

Werfen diese Umstände auf Knebels Wesen als Mensch und Kritiker nicht eben das günstigste Licht, so lernen wir doch über seine literarische Geschicklichkeit, sowie seine trotz aller Verbitterung warmherzige Empfindung für unsere Literatur weit günstiger urtheilen, wenn wir den Aufsatz als das nehmen, was er im Grunde ist: als eine in der Form überaus höfliche und behutsame, aber im Wesen energische Richtigstellung jener Schrift der Staël, deren in den Eingangsworten gedacht ist, des XVII. Kapitels: »De la Littérature allemande« ihres ersten grossen Werkes über die Literatur. Wie wir gesehen, hatte sich Knebel im Gegensatze zu den meisten deutschen Beurtheilern warm für dieses Werk ausgesprochen, wobei freilich dahingestellt bleiben muss, ob nicht ihm, dem verbitterten und seines Erachtens arg unterschätzten Schriftsteller, gerade das gefiel, was Andere zum Tadel reizte: das geringschätzige Urtheil über den deutschen Geschmack — aber man weiss, dass das merkwürdige Buch, welches in dem Augenblicke, da die Freiheit durch ihren Missbrauch geschändet, die Idee der Republik durch blutige Greuel befleckt erschien, die Theorie des stetigen Fortschritts der Literatur und des günstigen Einflusses der freiheitlichen Ideen auf die Entwicklung derselben nachzuweisen bemüht war, auch an sich Grund genug zur Anerkennung bot, selbst

hiervon abgesehen, dass es der erste Versuch war, die Franzosen nachdrücklich an die germanischen Literaturen zu erinnern, ja geradezu deren Sieg über die romanischen zu prophezeien. Fasst man jedoch jenes der deutschen Literatur gewidmete Kapitel einzeln ins Auge, so muss man durch den Mangel an Sachkenntniss, die Oberflächlichkeit, ja Unrichtigkeit des Urtheils peinlich berührt werden, und dann wird auch die Art, wie Knebel vertheidigte ohne anzugreifen, belehrte ohne zu berichtigen, als ebenso geschickt wie patriotisch anerkannt werden müssen. Frau von Staël debutirt mit der Behauptung, dass es vor dem 18. Jahrhundert keinerlei Erzeugniss deutscher Dichtkunst gegeben, Knebel »will nicht auf die alten Zeiten zurückgehen, wo es vielleicht . . . besser ausgesehen hat«; sie spricht von der Auszeichnung, welche die deutschen Fürsten den Dichtern gewähren, er mahnt daran, »dass sich von je her unter den vornehmen und höhern Ständen so wenig Liebe und Geschmack für die Wissenschaften gezeigt hat«, und dem Grundgedanken dieses Kapitels wie der gesammten Schrift, der Vergleichung der Literaturen unter einander, tritt er von vornherein mit der Bemerkung entgegen, dass »die teutsche Literatur nicht wohl mit einer andern des cultivirten Europa verglichen werden könne«. Auch im Einzelnen ist seine Denkschrift eine fortwährende Berichtigung und Belehrung in höflichster Form. Frau von Staël hatte vor Abfassung jenes Kapitels offenbar nur ein einziges Buch unserer Literatur wirklich gelesen, den »Werther«, über einige andere, so die »Messiade«, Schillers Dramen und Wielands Erzählungen hatte sie sich Verschiedenes erzählen lassen; aber Lessing und Herder waren ihr unbekannt, geschweige denn die kleinern Geister, und was selbst ihren Liebling Goethe betrifft, so muss er sich mit dem Lobe zufrieden geben, dass sein Werther »le libre par excellence« der Deutschen sei; aber sie kennt ausserdem nur den Titel des »Götz«, von den Meisterwerken, die seither gefolgt, nicht einmal diesen. Hält man dies fest, so wird man erkennen, wie Knebel im knappen Rahmen, den er sich setzt, sein Möglichstes zur Orientirung und Vervollständigung thut; auch im Einzelnen sucht er übrigens das Urtheil der Verfasserin nach seinem persönlichen Ermessen zu korrigiren, so vertheidigt er Wieland, dämpft aber ihre Begeisterung für die Messiade ab und streift »le livre par excellence« gar nur mit einer geringschätzigen Bemerkung.

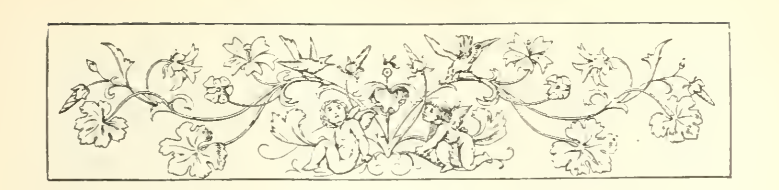
Was schliesslich die Frage betrifft, ob die Denkschrift von der Staël bei der Abfassung ihres sechs Jahre später vollendeten Buches »De l'Allemagne« benützt worden, so

muss dieselbe, wie bereits bemerkt, auch aus innern Gründen eine offene bleiben. Möglich, dass Böttiger sie ihr vorgelesen oder für einige Zeit überlassen, möglich, dass sie sich Notizen daraus gemacht und dieselben verwerthet; aber bestimmt lässt sich dies ebenso wenig aussprechen als das Gegentheil, denn die Übereinstimmung im Einzelnen — als Beispiel sei nur auf das Kapitel über Herder hingewiesen — würde nur dann beweiskräftig sein, wenn Knebels Ausführungen durchaus originell wären, was in diesem, wie in andern Punkten, wo die Staël mit ihm übereinstimmt, durchaus nicht der Fall ist. Dass Knebel mit dem Werke, welches er erst 1814 kennen lernte, bei aller Anerkennung, ja bei allem Enthusiasmus doch nicht durchweg einverstanden war, ist aus seinen Briefen an Goethe bekannt,[1] wenn es ihm auch weitaus vortrefflicher erschien, als mit Rücksicht auf jene Ansicht, welche er im Juli 1808 bei der persönlichen Begegnung mit der Staël von ihrer Sachkenntniss gewonnen hatte,[2] zu erwarten war.

[1] »Es wäre wohl zu wünschen, dass das Werk der Frau v. Staël, wie Du sagest, von einer geschickten und freundlichen Hand erwidert und zum Theil berichtiget würde«. (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, S. 141, Brief vom 12. März 1814.) Doch fehlt es auch an höchst günstigen Bemerkungen nicht. So schreibt er schon 5 Tage später, am 17. März: »Ich muss Dir nur sagen, dass mir durch die Mittheilungen unsers Geh. Reg. Rath Müller die Freude — ich möchte wohl auch sagen, das Glück geworden ist, den zweiten Theil der Schrift der Frau v. Staël zu durchlesen. Wenn es wahr ist, was ich Dich, wie ich glaube, zuweilen sagen hörte, dass ein Buch nur dadurch gut seye, wenn es Einen zu etwas erhübe; so gebührt diesem Buche in der That vor vielen der Preis. . . Mit welchem Geiste hat nicht Frau v. Staël vorzüglich auch Deine Arbeiten durchforscht. . . . Man kann nicht genug zum Lobe der Verfasserin sagen«. (Ebd. S. 144—145.)

[2] »Auf das Nächste zu kommen, so sind ihre (der Staël) Kenntnisse und Begriffe von deutscher Literatur höchst unvollständig, wenn man anders das nur Kenntnisse nennen kann, was ihr divinatorischer Geist aus einzelnen Lesungen und Stellen erräth. Leid thut es mir noch hierbei, dass ich bemerken musste, dass ihre Begriffe ziemlich parteiisch gemodelt sind« u. s. w. (Ebd. I, S. 332. Brief vom 10. Juli 1808.)





IV. Mittheilungen von Zeitgenossen über Goethe.

1774—1832.

Mitgetheilt von

O. Brahm, Th. Distel, L. Geiger, O. Hoffmann, B. Litzmann, J. Minor, B. Seuffert, G. Weisstein.

Susanna v. Klettenberg an v. Moser[1]. *21.—27. Jan. 1774.*

An einem stillen empfindungsvollen Abend, wo der Mond Jupiter und die prächtige Venus in nahmenloser Majestet am Firmament functlen und mir Jehovah mit starcker stimme in mein schmelzendes Herz ruffen, überleße ich einmahl wieder Ihre beyde lezte Brieffe, mein theurster Freund .... Beynahe zwey Monat hernach hätte Dr. Goethe gerne seinem Fr. M.[2] das bewuste päckgen durch die lufft gesendet [es waren Angelegenheiten eines

---

[1] Mitgetheilt von L. Geiger. 12 Seiten in 4°, davon 11 Seiten beschrieben. Ohne Unterschrift, aber die Echtheit unbestreitbar. Im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus, der den Brief aus der Halmschen Sammlung erworben; Halm schrieb auf den Brief: »Dieser Brief wurde einem Käsekrämer in Ludwigsburg entrissen«. Ich gebe nur den Anfang und einige hervorragende Stellen, da die Mittheilung des Ganzen zu viel Raum beanspruchen würde.

[2] Gemeint ist wohl Merck; von dem »bewussten Päckchen« war vorher nicht die Rede.

jungen Autors] seine *inquietudes* lächern mich. Lächlend, ohne Gedancke, sage ich: soll ich Hn P. v. M.[1] bitten dass er es mit nimt — O! wenn Sie *die* Gnad wollen haben. Nun war ich ertapt. Zurückziehen wolte ich nicht — zum *thun* hatte ich keine Courage ich brach vor der Hand ab — in der stille sagte ich alles dem Heyland und machte es mit Ihm aus, wenn das Wort von mir eine Übereilung gewesen, so solle er es diesen Jüngling vergessen lassen, ich wolte sorgfältig alles vermeyden, was ihn daran erinern könte. Das thue ich u. der junge Mensch ist an seinem Theil auch so stille dass ich es vor vergessen hielte — ich wusste dass Sie bald abreisen würden, ich dachte Goethe Du komst hinten nach. schnell komt er an einem Abend wie ein Feind gelauffen — Hr v. M. geht in wenig tagen ab, hier ist das päckgen, haben Sie die Gnade es zu besorgen u. so laufft er wieder weg . . . .

Mit zuversicht meine ich Ihnen sagen zu können: *ich habe mich sehr geändert,* wie u. in was, das wird ein kurzer Umgang bald lehren — schreiben lässt es sich schwer — ich bin ein Christlicher Freygeist. alles Formenwessen, alles gemodelte, ist verschwunden, — meine Brüderschafft sind alle Menschen, und das gnaue Band der Freundschafft in dem (den außgenommen an den ich schreibe) wenige oder vieleicht im eigentl. Sinne gar keine stehen, sehe ich als eine wohlthat an die mit dem wessen der religion keine Conection hat u. meine beste Freunde sind sogar Unchristen, in einem Pabistischen Lande, hier, oder in Constantinopel, zu leben, wäre mir, in so fern man mir meine Freiheit liesse, sehr gleich — Gott im Fleisch geoffenbart würde mir überall gleich nahe seyn — u. weiter brauche ich nichts.

Gestern in einer zahlreichen Gesellschaft *del. Esprits* habe ich mit K. R. M.[2] viel von unsserm alten Nordischen *Magus* gesprochen. M. lobt ihn und kan ihn nicht fassen, nach der Beschreibung die er von ihm macht muss *Ham:* ein Christ oder ein Narr seyn — ein artiges *alternative,* das aber mit M. seinen Begriffen doch zu *combiniren* ist — ich halte ihn, nach einigen *Traits,* so jener gar nicht fassen konnte, vor einen Christen. Mein thr Fr., wie haben Sie Ihn gefunden? das Schreiben Sie mir doch ein mahl wenn es Ihnen gefällig — so eben habe ich *ordre* gegeben in[3]

---

[1] = Präsident von Moser.
[2] = Kriegsrath Merck? der Magus ist natürlich: Hamann.
[3] Die Schreiberin schreibt »ich«

allen Buchläden seinen Beitrag zu denen Socratischen Denkwürdigkeiten, auffzusuchen, er ist und bleibt einer von meinen *favorit authors;* man sagt ich werde obgenante Blätter hier nicht finden — Vieleicht könten Sie mir solche als dann *Communiciren,* ich will es melden was ich auß gerichtet — ein wenig von den alten Liebhabereyen werden sich doch unter der Geschäften Last noch immer bey Ihnen erhalten, da ist wohl kein Zweiffel daran — haben Sie *Herder* kennen lernen wie er in Drstdt war? der Grösste Satan im Priester Rock den man sich dencken kan — den seine sogenanten Freunde selbst vor so was halten. — denn sie geben Ihm den Ehren Titel eines erz-Lügners — *Madame la Roche,* des in Trierischen Dienste stehenden GhdR seine Frau, war gestern auch von der Gesellschaft, ihre Tochter, ein schönes, sanfftes Kind hat einen *Brentano* von hier einen Witwer mit 5 Kinder geheirathet — der Mutter fehlt das Christenthum — wann dieses da wär, so würde sie eine grosse Frau seyn, so, kommen mir ihre Begriffe, Empfindungen — u. Aussdrücke ein wenig durch einander geworffen vor.

Anfang der Achtziger Jahre.

Aus dem Reisetagebuch eines 15jährigen Jünglings.

Der berühmte Goethe hat bey uns zu Mittag gegessen. Es war mir lieb neben ihm am Tisch zu sitzen, um ihn desto näher bemerken zu können. Er spricht gut, besonders original, naiv, und ist sehr amusant und lustig. Er ist gross und gut gewachsen und hat seine ganz eignen Façons, so wie er überhaupt zu keiner ganz besondern Gattung von Menschen gehört. Er hat seine eignen Ideen und Meinungen über alle Sachen und über die Menschen, seine eigne Sprache, seine eigne Wörter — Er hat mir recht sehr wohlgefallen.

Sein sanftes Gefühl, seine Richtigkeit des Ausdruckes, der Denkungsart, des Urtheils, seine angenehme Lebhaftigkeit verdienen Bewunderung. — Er sagte mir, dass er jetzt an zwey Stücken arbeite: der Tod J. Caesars, ein Trauerspiel, und eine Oper.

Er blieb bis 5 Uhr Nachmittags bey uns, worüber wir sehr erfreut waren. —

Mitgetheilt von J. Minor. Die vorstehenden Zeilen befinden sich, von Charlotte von Schiller geschrieben, im Schillerarchiv zu Greiffenstein. Der Bericht stammt nicht aus den achtziger Jahren, sondern ist vom

4. Februar 1775 zu datiren; der Schreiber war kein fünfzehnjähriger Jüngling, sondern der am 19. Nov. 1754 geborene Herzog Karl August zu Sachsen-Meiningen, welcher mit seinem Bruder Georg und einem kleinen Gefolge den berühmten Doctor Goethe und Herrn von Riese in Frankfurt zur Tafel zog (am 3. oder 4 Februar) und über ihn an seine Schwester Wilhelmine berichtet. Sein Bericht war bisher nur lückenhaft bekannt und brach »durch ein abhanden gekommenes Blatt« aber bei der anziehendsten Stelle (d. h. mit den Worten: »seine eignen Wörter«) ab. Wer die erste Publication desselben in Bechsteins »Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen und deren Beziehung zu Männern der Wissenschaft« (Halle 1856) S. 83 f. (abgedruckt in v. Loepers Anmerkungen zu Dichtung und Wahrheit IV 184) mit dem obigen Abdruck vergleicht, wird erkennen, dass Charlotte von Schiller zwar an dem Ausdruck hin und wieder geändert, im Wesentlichen aber den Inhalt getreu wiedergegeben hat.

Wichtig ist in diesen Schlusszeilen namentlich die Erwähnung des Trauerspieles Cäsar, weil uns hier zuerst ausdrücklich bestätigt wird, dass Goethe im Jahre 1775 den *Tod* Cäsars darstellen wollte. Da nun, wie schon von Biedermann mit Recht vermuthet hat (Goetheforschungen, Neue Folge 164 ff.), die in Strassburg aufgezeichneten Ansätze auf eine Dramatisirung des *ganzen Lebens* hinzudeuten scheinen: so scheint Goethe in der That den ursprünglich weitern Plan später enger gefasst zu haben (vgl. E. von der Hellen, Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten S. 209 ff.).

Die Oper, von welcher Goethe redet, ist natürlich Erwin und Elmire, an welcher er seit dem 6. Februar Theile an Heinse für die Iris schickt und an welcher er noch in der Mitte des Februar arbeitet (Der junge Goethe 3, 62–64).

F. L. v. Stolberg an Gerstenberg. Lausanne 18. Okt. 1775[1].

Das Versprechen an Sie zu schreiben mein Liebster, war das Versprechen meines ganzen Herzens. Ich that es in einem Augenblick welcher Sie mir, wenn es möglich war, noch theurer machte, gleich darauf rissen Sie sich aus meiner Umarmung, ich sah Ihnen lange nach, bis ich nicht nur Sie u. Ihren Nachen, sondern auch die lezten Furchen Ihrer Ruder aus den Augen verlor. Danach segnete meine Seele meinen Gerstenberg! Ihnen wünschte ich alle mögliche Glückseeligkeit u. mir die Freude Sie *bald* wieder zu umarmen.

In 20 Stunden waren wir in Lübeck. Einige Tage nach unsrer Ankunft in Hamburg kam unser Klopstock dort von seiner Karls-Ruher Reise wieder an. Mit ihm, mit unserer Schwester von Ulersee, unserm Mummsen, Claudius, Voss u. Miller welcher mit Klopstock gekommen war, nebst

[1] Die zwei Briefe, mitgetheilt von L. Geiger, aus denen die folgenden Stellen entnommen sind, gehören der Sammlung des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig an. Sie füllen 23 SS. in 4°. Aus ihnen sind hier nur die Goethe betreffenden Stellen mitgetheilt, ausserdem der Anfang, der für die Gefühlsstimmung der damaligen Jugend sehr merkwürdig ist.

noch andern Freunden u. Freundinnen, haben wir in Hamburg bey 3 Wochen zugebracht. In Göttingen sahen wir noch einige alte Freunde, in Frankfurt fanden wir unsern Haugwiz; Göthe ward so sehr unser Freund dass er sich entschloss mit uns nach Zürch zu reisen. In Carls Ruh blieben wir 6 Tage. Die Prinzess Louise von Darmstadt, itzige Herzogin von Weimar hielt sich dort auf, eine Prinzess vom edelsten Charakter, von einer Grösse der Seele welche jeden Mann merkwürdig machen würde. — Welche Gegenden, mein Liebster, haben wir in der Pfalz, vom Rhein u. an der Neckar gesehen! Und bey Frankfurt an den Ufern des Mayn, u. bey Mainz wo mitten im Meerbreiten Rhein eine Elysische Insel uns in ihre Schatten aufnahm!

In Strasburg lernten wir Lenz kennen, in dem kleinen gutherzigen jovialischen Männchen wohnt viel Genie. Welche Fruchtbarkeit zeigten uns die gesegneten Ebnen Schwabens! Die Einwohner sind gut, freundlich, arbeitsam, die Weiber hässlich. Viel empfand ich da ich in das Gebiet von Schaffhausen kam. Nun im Lande der Freiheit! Wir sahen den Rheinfall. Gerstenberg umsonst bieten Sie Ihre reiche feurige schaffende Phantasey auf Ihnen den Rheinfall zu mahlen. Ueber 3 hohe Felsen stürzt 100 Fuss hoch und 75 breit der Rhein mit der Stimme Gottes, mit undenklicher Schnelle, mit weit umhersprützenden Tropfen, bedeckt mit weissen Schaum den zuweilen stürzende grüne Wellen unterbrechen, in das hallende Thal. Ich verglich, da ich ihn ansah, den Seelenschwung der lyrischen Poesie mit dieser lebendigen die Seele hinreissenden Bewegung, u. einen Augenblick lang, *piguit poetam esse*. Von Schaffhausen ritten wir nach Kostnitz, sahen den Boden See durch welchen der Rhein fliesst, u. das Feld wo der brave Huss verbrannt ward, wo vor einigen Jahren noch abgemähetes Gras einer vom Teufel bezauberten Wiese ist verbrannt worden. Wir befuhren den Boden See, u. ritten nach Zürch. O mein Theuerster, was ist Lavater für ein Mann! Um seinetwillen haben wir 3 Wochen zwischen einem Fluss u. dem Zürcher See in einem Bauernhause in herrlicher Gegend 20 Minuten von der Stadt gelebt u. mit ihm seelige Stunden gehabt.

. . . Wir[1] kamen wieder nach Zürich. Hier fanden

---

[1] Die grosse ausgelassene Stelle enthält eine Beschreibung der ersten Fussreise der Brüder auf den Gotthard, zurück nach Sempach. Sehr characteristisch, aber schon durch andere Zeugnisse bekannt ist die ungemeine Freiheitsliebe der Brüder, die in sehr starken Worten ausgedrückt wird. Eine Stelle aus der Beschreibung der zweiten Wanderung mag wenigstens als Probe angeführt werden: »Wir haben nun die 13 Cantons und alle freye Bundsgenossen gesehn, wir sind Augenzeugen vom

wir Goethe noch, welcher unterdessen, dass wir in Zürich auf dem Lande waren, den Gotthard besucht hatte. Wir trennten uns traurig von ihm und einige Tage nachher von unserm Lavater . . .

Christ. v. Stolberg an Gerstenberg.[1] *Schleswig, 21. Jan. 1776.*

In Zürch genossen wir aufs neue unsern geliebten Lavater und wurden noch genauer mit diesem Gottes Mann verbunden. Was das für ein Mann ist, mein liebster Gerstenberg! Wie er mit der Schoos Jünger Güte, das feurigste Genie verbindet, das täglich seine Freunde durch die auflodernden Flammen in Erstaunen sezt. Wir hatten alle Mühe uns zu trennen, und mussten uns noch bey einem Abschiede, der mir ewig unvergesslich seyn wird, mit Gewalt aus den Armen reissen. Unser Freund Miller war nach Zürch gekommen, mit ihm und einem Freund Kaiser reisten wir bis Ulm. Da war wieder eine Trennung. In Nürnberg musste uns unser Herzensfreund Haugwiz verlassen. Der Schmerz erschütterte jede Saite unserer Seele. Wir waren aufs neue unzertrennlich geworden und hatten gehofft bis Hamburg und vielleicht bis Kopenhagen zusammen reisen zu können. Nun musten wir unerwartet er gegen Osten und wir gegen Norden. . . . .

Von da [Gotha] nach Weimar, wo wir unsern geliebten Göthe fanden, mit dem wir so gerne die ganze Reise gemacht hätten. Wir genossen ihn 8 Tage, und lebten in Weimar mit ihm mit dem Herzog der ein trefflicher junger Mann ist, und mit den beiden Herzoginnen, die sind wie Herzoginnen nicht sind, herlich und in Freuden. Der ganze Hof ist sehr angenehm, man kann vergessen dass man mit Fürstlichkeiten umgeht. Wieland sahen wir viel. Sie wissen wie viel ich gegen ihn habe, und wie viel ich ihm nie werde verzeihen können, dem ohngeachtet glaub ich dass er im Grunde ein guter Mann ist, den oft Schwachheit und Leichtigkeit herum getrieben haben.

Seegen der Freiheit, von der Freude, dem Geiste, der Seeligkeit, welche nur sie giebt und welche andere Völcker nicht begreiffen können. Dieses edle Volck ohne allen Hochmuth, in seiner Einfalt, stolz auf die Freiheit«.

[1] Die ersten Seiten enthalten die Beschreibung der Rückreise von Lausanne über Schinznach.

F. L. Stolberg an Bertuch.

Auf dem Lande bei Kopenhagen 29. Aug. 1778.[1]

Was werden Sie von mir denken, mein lieber Freund! Dass ich Ihren gütigen freundschaftlichn Brief erst itzt beantworte! Erst itzt Ihnen danke für Ihren weisen Junker,[2] dem das deutsche Gewand, welches Sie ihm gegeben, so trefflich wohl steht. Verzeihen Sie! Mein Herz hatte kein Theil an meiner Nachlässigkeit, und sagen Sie mir, dass Sie mir verzeihen.

Ich kenne Sie genug, um zu wissen, dass Sie mir erlauben Sie mit einem Auftrag zu beschweren. Ich werde Ihnen zehn Exemplare meiner Ilias schicken, mit Bitte, das eine zu behalten, eins an Goethe, eins an Wieland, eins an Stadthalter Dahlberg, eins an die Frau v. Stein, eins an die Fräulein Göchhausen und jeder Herzogin, dem Herzog und Prinz Constantin eins zu geben. Allen diesen Edlen empfehlen Sie mich und sagen Sie mir aufrichtig, ob man meiner noch gedenkt. Ich denke noch ohne viel zu empfinden an die flüchtigen Tage, welche ich bey Ihnen Allen zubrachte. Es war mir so wohl bei der Hoffnung in Weimar mein Leben zuzubringen und wenn nicht meine Geschwister mich zurückgehalten hätten, würde nichts in der Welt es haben thun können. Leben Sie wohl! Mein Bruder lässt Sie herzlich grüssen. Behalten Sie mich lieb! Möchten Sie wohl Bürge dafür werden, dass die genannten Freunde mich alle noch lieben?

Rehburg, 14. Oct. 1786.

Frau von Gravmayer[3] *an Caroline von Beulwitz.*

.... Göthe hat viel (in Carlsbad) vorgelesen, unter andern Doctor Faust und es schien, dass meine beyde Freundinnen Lanthiery[4] und Frl. Asseburg mich recht bedauerten, es nicht gehört zu haben. ich bedauerte mich damals schon selbst darum, und noch hinten nach jedes mahl wenn ich dran denke .... Denn bei dialogirten Stücken ist es von vorzüglichem Werth sie von den Autoren selbst lesen zu hören. überhaupt ist es mir unersezbar *Göthen* nicht selbst *sein* Stück haben lesen hören. . . .

[1] Aus den Goethe-Papieren des Froriepschen Archivs in Weimar.
[2] Bertuchs Übersetzung des Don Quixote.
[3] Mittheilung von O. Brahm. Aus dem Schillerschen Archiv.
[4] Vgl. Goethe an Schiller No. 369. Urlichs Briefe an Schiller S. 172.

Die Lanthiery haben wir viel gesehen und wirklich genossen, es ist eine schöne, offene, reine Seele, voll Licht und der wahren Güte. Göthe gefiel ihr ganz ausnehmend, si j'avais un coeur a donner sagte sie, je le donnerai a Göthe, nachher glaube ich hätte sie es unter Herder und Göthe getheilt, denn sie liebte beyde.

Dieselbe an Dieselbe. *Rehburg, 18. März 1787.*

Göthe hat diesen Winter in Italien zugebracht, zwey Hannoveraner haben ihn in Rom begegnet und sind ganz von ihm eingenommen. Ich denke er ist über Graz gegangen um die Lanthiery zu besuchen, denn er schätzt sie ganz so wie es ihre schöne liebe Seele verdient. Göthe hat gar närrische Verse gemacht in Carlsbad, ich will sie Ihnen hier beylegen[1] mit dem Brief der Lanthiery.

Seidel an Göschen. *Weimar, den 25. Febr. 1788.*[2]

Hierbey erhalten Sie die zwey ersten Akte von der Claudine, der dritte wird bald folgen. Haben Sie die Güte, auf das Setzen dieses Stückes besonders aufmerksam zu seyn, damit Verse, Arien und Handlungen wohl unterschieden werden. Herr Herder hat zu dem Ende die Arien noch besonders vorgestrichen. Dass bey den Versen jede Strophe mit einem grossen Buchstaben angefangen werde, wie es in der Iphigenie geschehen ist, erinnere ich nur weil es in dem Manuscripte anders ist, nach dem Sie sich also in Ansehung dieses Punktes nicht richten.

Da ich in dem Contracte gesehen habe, dass die Zahlung des Honorars mit und nach der Ablieferung der Theile geschehen soll, und ich darauf von dem Herrn Geheimenrath bestimmt angewiesen bin: So bitte ich Sie das Geld für den fünften Band bey Herrn Legationsrath Bertuch bereit zu halten, damit ich es mit der Ablieferung des dritten Aktes der Claudine, welche, da so viele neue Arien drinne sind, sehr wahrscheinlich den fünften Band ausfüllen wird, in Empfang nehmen kann. Bey den vorigen Zahlungen hat der Herr Geheimerath an einer Zahl zu leichter Louisdors einen Verlust erlitten, ich will Herrn Legationsrath Bertuch den ich damals schon darüber ge-

[1] Die Verse fehlen. (Vermuthlich Abschied der Engelhäuser Bäuerinnen. Hempel III, 318 fg.)

[2] Aus der Sammlung des Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig. — Die Ähnlichkeit der Handschrift Seidels mit der Goethes ist oft gradezu verblüffend. — Mitgetheilt von L. Geiger.

sprochen habe, den Betrag davon vorlegen und melde es Ihnen nur damit Sie gefällig darauf Rücksicht nehmen.

Gewiss werden Sie Sich mit mir über die neuen niedlichen Sachen freuen, die der Herr Geheimerath in die Claudine gebracht hat. Auch glaube ich man sieht es dem Stücke an dass es in der Gesellschaft eines Musikers umgearbeitet ist, von dessen Talenten wir noch sehr viel erwarten können.

Leben Sie recht wohl. Ich nehme mir die Freiheit mich zu nennen

Ihren
ergebensten Freund und Diener
Ph. Fr. Seidel.

N. S. Noch eins! Schicken Sie doch ja die Aushängebogen an Herrn Herder, besonders von der Claudine. Es kann Ihnen ja nicht schwer fallen ihn und den Herrn Geheimenrath über diesen Punkt zu befriedigen.

Diesen Augenblick erhalte ich durch Herrn Leg. R. Bertuch einen Brief von dem Herrn Geh. R. mit der hier beygeschlossenen Einlage. Er schreibt mir dass der dritte Akt zur Claudine unterweges sey; auch sagt er ich würde ausser dem Honorar für den fünften Band auch noch eine Summe für die Kupfer von Ihnen erhalten, die er aber nicht angegeben hat.

Haben Sie doch die Güte und lassen mich durch Herrn Leg. Rath Bertuch wissen wie weit es mit dem Drucke des Egmonts gekommen ist und wie viel Bogen er gegeben hat; auch wie stark nach Ihrem Ueberschlage die zwey Akte der Claudine werden können? damit ich dem Herrn Geh. R. und Herrn Herder darüber Auskunft geben kann. Leben Sie recht wohl.

Der vorstehende Brief ist für die Geschichte der ersten Gesammtausgabe von Goethes Schriften nicht unwichtig. Das Verfahren der beiden Compagnons Bertuch und Göschen, vgl. G.-J. II, 395–408, IV, 206, 321, V, 347 fg. wird hier durch ein neues Beispiel beleuchtet. Die Art, wie Seidel über Goethes Arbeiten spricht, wie er sich mit dem Dichter, der ihn ja freilich des traulichsten Zuspruchs würdigte, beinahe identificirt, ist höchst characteristisch. Die von Seidel angeführten Goethe-Briefe sind die (gedruckten) an Seidel und Göschen vom 9. Febr. 1788. Das Streben Goethes, Herder zum Revisor der Ausgabe seiner Schriften zu machen, wird an einem neuen Beispiele bestätigt.

Friederike Brun an Ch. H. Pfaff. *Am 26. Juli 1795.*

»Die letzte Zeit meines Aufenthalts in Carlsbad ward mir höchst lehrreich und zuletzt lieb durch meine Bekanntschaft mit Goethen. Wir sahen uns täglich erst mit Neu-

gier, dann mit Interesse, dann schieden wir von einander mit Wohlwollen, mir erschien er als eins der seltensten Exemplare der Menschheit, in voller Kraft eines unbeugsamen Willens und hohen Geistes. Ihm war es vielleicht neu, ein Weib zu sehen, die ruhig und ungeblendet ihn beobachtete. So blieben wir eine Weile einander gegenüber, aber dann öffnete er sich mir mit edler Offenheit, fühlend, dass ich sein besseres Selbst suchte — und ich entdeckte in ihm einen Schatz der Wahrheit, Billigkeit und häuslichen Güte, die verbunden mit dem, was der Schöpfer des Tasso und der Iphigenie und des Egmont zu geben vermag, mir ihn unvergesslich machen. Lassen Sie mich immer stolz darauf sein, mich mit Goethe auf diesem Wege gefunden zu haben — und denken Sie auf mein Wort gut von Goethen, dem Menschen, Man sage was man wolle . . . . Die Kinder sind brav. Goethe war in beide vernarrt, zumal in Lotte, »»die jungen Dinger sind gar liebe Narren«« sagte er und sie hingen an ihm wie Trauben. Lotte lehrte er richtig lesen — Karl unterrichtete er über Mineralogie. Seit 15 Jahren ist Naturgeschichte (zumal Mineralogie und Physik) Goethes ausschliessendes Studium. Alle seine neueren Schriften sind lange fertig im Pulte gewesen«.[1]

Vulpius an Schütte in Bremen.[2] *Weimar, 27. Dez. 1799.*

Ich habe den Auftrag Ihrem Theater die Bearbeitung des Mahomet vom Hrn. Geheimen Rath *von Goethe,* wovon in der Beilage einige Szenen zur Probe abgedruckt sind, für 12. Dukaten in Abschrift anzubieten. — Vor Ostern 1801 wird es nicht im Druck erscheinen. — Er wünscht bei der Abnahme die Versicherung zu erhalten, dass das Schsp. für Druck und Weggabe an andern Bühnen geschützt werden soll.

Böttiger an . . . . *Weimar, d. 6. Febr. 1800.*[3]

. . . Uns hat neulich Goethes Mahomet 3 mal hintereinander an die schönen Tage der französischen Stelzentragödie erinnert, die bei uns *nie* greifen wird.

[1] Ch. H. Pfaffs Lebenserinnerungen, Kiel 1854, S. 321. Daselbst S. 54 und 296 f. über Pfaffs Gegnerschaft gegen Goethes Farbenlehre. Mitgetheilt von J. Minor.

[2] Mitgetheilt von L. Geiger. Aus meiner Sammlung.

[3] Mitgetheilt von G. Weisstein.

Gerning an Hennings. *Weimar, 21. März 1801.*[1]

Hier haben Sie indessen ein Bildchen von unserer Jubelfeyer in Ilmenau für Ihren »neuen Genius«. (Doch bitt' ich mich nicht als Einsender oder Verfasser zu nennen.) In Weimar sollte viel geschehen, aber der Herzog cassirte Schillers Kunst- und Plaisir-Commission. Wenn Sie meinen vorigen Aufsatz über Weimar nicht einrücken wollen, so erbitte mir ihn für ein ander Journal zurück, denn über Herder muss es durchaus berichtigt werden; Sie könnten indessen als Redacteur motiviren, was Sie davon nicht so brauchen und anführen wollen.

Was sagen Sie zu den critischen Briefen des kleinen Merkel? Ueber Wallenstein und die Schlegel hat er sich meisterlich herausgelassen.

Goethe war sehr krank. Wieviel hätte man an ihm verloren, weil er doch noch manches zusammenhält, auch im Landes- und Hofwesen. Hier ist eine Xenie:

G. und D.

Aussen walten die Musen und innen waltet der Hausknecht.
Griechische Formen erhöhn platte Materien nicht.

Alles kehret zurück. Einst schlug ein *Klotz* in die Künste,
Nun mit gedoppelter Wuth dreschen die Schlegel hinein.

Königlicher Kunstsinn

Goldene Zeiten verschwanden und eiserne Zeiten erschienen,
Aber die blecherne Zeit setzt Friedrichs Thaten ein Denkmal.

So, nur schriftlich sollte man sich dergleichen Cabinetsstückchen mittheilen, aber bey uns muss alles gedruckt dem Ruhm in den Rachen rennen. — Herders Quartalschrift Adrastea ist eine gute Erscheinung, da ist der Gott in seinem Elemente: Licht und Wahrheit. Sein Aeon ist auch nicht so enggeistig und humaner als der Paläophron.

Riemer an Eichstädt.[2] *Weimar, 19. Nov. 1803.*

Indem ich für die, von einer hochachtungswürdigen Gesellschaft der Unternehmer der allgemeinen Jenaer Lite-

---

[1] Hamburger Stadtbibliothek, Hennings Nachlass. Mitgetheilt von L. Geiger. Die nahe Beziehung Hennings zu gewissen Weimarer Kreisen ist auch sonst bezeugt. Namentlich unterhielt er mit Böttiger eine rege Verbindung. Am 5. Mai 1800 schickt auch J. A. Ludecus, durch Böttiger ermuntert, einen Aufsatz für den »Genius der Zeit«.

[2] Mitgetheilt von L. Geiger. Aus meiner Sammlung. Der Brief, obwohl in demselben Goethes keine Erwähnung geschieht, wird hier

raturzeitung an mich ergangene ehrenvolle Einladung an dem Institut derselben thätigen Antheil zu nehmen, Denselben den verbindlichsten Dank abstatte, verpflichte ich mich zugleich durch Übersendung des von mir unterschriebenen und besiegelten Duplicats des darüber ausgefertigten Contracts, allen darin aufgeführten Punkten nach meinem besten Wissen und Gewissen nachzukommen. Ich erbitte mir zu dem Ende die gefällige und baldige Anhersendung der in beyliegender Liste zur Recension angemerkten Bücher, und habe die Ehre hochachtungsvoll zu verharren.

Joh. v. Müller an W. Körte.[1] *Berlin, 30. Aug. 1805.*

Was für ein Abend mit Goethe und Wolf, den Männern! Sie haben doch des Erstern Winkelmann. Lesen Sie mir zu gefallen sein Capitel über die Freundschaft wieder, in demselben ist viel für mich und wer den Sinn hat.

Notizen über Goethe aus Böttigers Correspondenz[2] 1805—1815.

L. v. Göchhausen.

Weimar, 11. April 1805. »Goethe ist noch immer sehr bedenklich krank. Die Zufälle, die zwar schnell vorübergehen, wiederholen aber zu oft, um nicht grose Sorge um ihn zu haben. Seine Krankheit hällt Starke, für ein lokal Uebel in den Eingeweyden. Bald, o wie sehr fürchte ich es! wird in Weimar, von allen was darinnen gross und vorzüglich war, nichts mehr übrig seyn als — das neue Schloss. —«

[Weimar], 10. Juni 1805. [Über Schillers Tod, mit der Anmerkung: Copierter-Brief.] . . . »Keine Tränen Scene ging auf dem Theater vor — wer sollte sie veranstalten? Goethe war kränklich und im tiefsten Schmerz«. . . .

»Mit Goethes Gesundheit geht es besser, und ich hoffe er wird uns erhalten. Er besucht wieder Gesellschaften und ist oft bey uns. Jezt hat er einen Besuch, auf einige Wochen, von dem Geh. Rath Wolf, aus Halle; der ihm sehr erheitert. Winckelmann und sein Jahrhundert, so wie, der Vetter Ramau's, wird Ihnen nicht unbekannt seyn«.

---

vollständig abgedruckt, weil er die Umständlichkeit und Vorsicht verdeutlicht, mit der man bei Gewinnung neuer Mitarbeiter für die neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung zu Werke ging.

[1] Mitgetheilt von L. Geiger. Aus meiner Sammlung.

[2] Die Handschriften befinden sich in der k. Bibliothek in Dresden. Mitgetheilt von B. Seuffert.

Tiefurt, 1. August 1805. »Goethe war wieder sehr krank in Halle, jezt ist er besser und in Lauchstät«.

Weimar, 2. November 1805. »Goethens wissenschaftliche Bemühungen zu Gunsten eines kleinen Zirkels von Damen, zu welchen auch ich die Ehre habe zu gehören, haben wieder ihren guten Fortgang. Mitwochs von 10 bis 1 Uhr hält er über verschiedentliche Naturhistorische Gegenstände, Vorlesungen, die auch Papa Wieland zuweilen besucht. Diese sind würklich sehr lehrreich und unterhaltend«.

Weimar, 12. Febr. 1806. »Goethe fährt noch immer fort uns Naturhistorische Vorlesungen zu halten. Er verläugnet *hier* das genialische seines Geistes nicht, der da weis einen grosen Gegenstand gros zu behandeln — die Vorträge sind sich nicht alle gleich, aber er hat uns vortreffliche gehalten«. —

Weimar, 15. Jan. 1807. »Goethe beschäftiget sich sehr anhaltend mit seiner neuen Optik, die nächstens bey Frommann herauskommt«.

J. D. Falk.

Weimar, den 18. April 1805. .... »*Göthe* ist sehr verfallen, und ich mag es Ihnen nicht verbergen, dass sein Gesundheitszustand mir anfängt, wie der des seligen *Herder* vorzukommen. Ich fürchte sehr vor dem künftigen Winter: von einem tief brütenden Hypochonder wird er schwerlich zu retten seyn. Drey Mal wehe aber dem armen Dichter, weh ihm, wie jedem andern Sterblichen, dessen produktive Einbildungskraft sich in diese bodenlose Tiefe stürzt. Am Hofe ist Alles lustig und in Freuden, auch guter Hoffnung — auf — und auf eine *Leipziger* Messreise, wozu die Erlaubniss vom *Petersburger Hofe* eingehohlt und bereits erfolgt ist; unter der Bedingung dass der Herzog mitgeht. Von da will man das Lustlager bey *Merseburg* in Augenschein nehmen. Ich hoffe ja, dass Sie unser Serenissimus so nach und nach an Märsche und Reisen gewöhnen wird. Denn im Punkt des Theaters zeigt sich — soit dit entre nous — ihr Geschmack ein bischen stark Hyperboreisch; und ich kann von der Ueberzeugung nicht losskommen, dass die *echte Deutsche* Kunst wahr und wahrhaft mit einer Sächsischen *Prinzess,* wie z. B. Ihre liebenswürdige Augusta der der Laut unserer Muttersprache nicht fremd gewesen, besser gefahren wäre. So stehen die Sachen — und nun geht auch die Rede, dass *Schiller,* der ihr zu Gefallen, wiewohl ohne Erfolg, beynah alle seine Stücke verstümmelt

hat, künftigen Winter im südlichen Deutschland zubringen wolle. So ist also, mein Freund, wie Sie sehen, diese *Krone* dem kleinen *Weimar* nur von aussen aufgesetzt, von jnnen ist bey unsern Poeten, wie weiland bey den Propheten, der Tod — in den Töpfen«. Die Fortsetzung in Böttiger, Liter. Zustände und Zeitgenossen 2, 295.

Carl Bertuch.

Weimar, 6. Juni 1805.[1] »Ich habe mir seit meiner Zurückkunft von Leipzig alle mögliche Mühe gegeben, unserm unsterblichen Schiller eine kleine Todtenfeyer in unserm Club zu bereiten, allein meistens taube Ohren gefunden, so dass es unterbleiben musste. [Schon zuvor hatte sich Bertuch über die Kälte der Weimaraner und den geringen Nachhall der Trauer über Schillers Tod beklagt.] Göthe wird erst künftigen Winter eine Todtenfeyer auf dem hiesigen Theater veranstalten, und so geschieht vor der Hand — nichts. . . . . Goethe geht künftige Woche nach Lauchstädt ins Bad. — Wolf von Halle ist jetzt hier bey ihm«.

Weimar, 10. Dec. 1807. »Luther-Werner ist hier durch zu Goethe nach Jena, der etwas dramatisches für den Prometheus da geendigt hat [die Pandora], und wird mit lezterm Ende der Woche zurückkommen. Sein Attila ist im Mspt. längst hier, wird aber schwerlich auf unserer kleinen Bühne aufzuführen seyn. Vielleicht declamirt Werner etwas daraus in kleinen Cirkeln«.

Weimar, 5. Januar 1808. »Von Goethes Prometheus ist öffentlich noch nichts verlautet. Die ersten Bogen sind bereits nach Wien an Stoll gegangen . . . . Werner ist noch hier, logirt im Schwan und ist täglich bey Goethe. Er ist ein bequemer lieber Gesellschafter ohne alle Praetensionen, der uns allen recht sehr behagt. — Er arbeitet jezt an den 2. Theil des Kreuzes an der Ostsee, welches sein Lieblings Kind ist. — Wir erwarten auch etwas dramatisches von ihm hier auf der Bühne. Was? weiss ich nicht — es ist aber nicht Attila«.

Weimar, 6. Oktober 1808. »Goethe war bis gestern in Erfurt. Am vorigen Sontag wurde er nach dem Lever vom Napoleon eingeladen in sein Cabinet zu kommen, wo er allein 2 Stunden blieb«. —

---

[1] 14., 21. Febr., 27. Mai hatte Bertuch über Goethes Krankheit und Genesung geschrieben.

Weimar, 12. Januar 1809. »Goethe nimmt sich der gesunkenen Redouten wieder an, und es soll zum 30 Januar, ein grosses Masken Fest bereitet werden, kein eigentlicher Aufzug wird formirt, sondern der ganze gebildete Kreis von Weimaranern ist aufgefodert und gebeten, in Charakter Masken zu erscheinen, wodurch eine Art Carneval gebildet wird«. [Es fand aber, wie er später meldet, am 3. Februar doch ein grosser Maskenzug statt.]

Weimar, 25. Januar 1809. Sie erhalten »die Kaiser Münze von Facius, die in der Ausführung kein Meisterstück ist, wo aber die Andeutung des Zusammentreffens von Goethe sehr glücklich genommen ist«.

Weimar, 4. März 1809. »Die Kupferstiche und Zeichnungen [Fernows] müssen nach Göthe's Wunsch, dem Herzog zuerst sammt und sonders angeboten werden, um seiner Huld und Gnade die Fernowschen Kinder durch diese Attention noch mehr zu empfehlen. Da Goethe alle unsere Schritte wegen der Bibliothek auch kräftig mit unterstützen muss, so kann man ihm darinn nicht entgegen seyn«.

Weimar, 30. März 1809. »Beckers haben uns heute verlassen, und sind nach Breslau gegangen; ein wahrer Verlust für unsere Bühne. Uebrigens herrscht in dramatischer Hinsicht ein reges Leben hier, und Göthe ist nichts weniger als dafür erkaltet«. —

Weimar, 1. Juni 1809. »Kaaz ist mit seinen treflichen Gemählden hier. Da Goethe nicht da war, so sprach ich gleich mit Einsiedel, der ihm vom Herzog 2 Zimmer im Fürstenhaus zur Exposition verschafft hat . . . Kaaz selbst logiert in Göthes Haus. Göthe selbst kömmt in 8 Tagen von Jena wieder herüber«.

Weimar, 27. Juli 1809. »Göthe ist wieder nach Jena, wo er 6 Wochen bleibt«.

Weimar, 5. Oktober 1809. »Goethe hat nun seine Wahlverwandtschaften ganz geendigt, und wird in einigen Tagen wieder hieher zurückkommen — Sein August, der 1½ Jahr in Heidelberg war, kömmt jezt nach Jena«.

Weimar, 5. Februar 1810. »Das Räthsel ist wie mir dünkt, ein Spas den Göthe mit dem Publikum treibt — Ich denke mir vielleicht die Liebe darunter«.

Weimar, 19. Februar 1810. [Am 16. Februar, dem Geburtstage der Grossfürstin, gab der Herzog einen grossen Maskenball im Schloss. Gegen 200 Masken erschienen.] »Der nicht bei dem Maskenzug vom 30. Jan. employirte Adel, formirte einen grossen Russischen Völkerzug, aus den südlichen Stadthalterschaften des Russ. Reichs (nach Pallas (?) costümirt) von Frau v. Fritsch als Schemane angeführt. . . . . Ich werde für den März und April des Journals der Moden Abbildungen der schönsten Masken dieser Züge geben, welche Göthe und sein Adjutant Riemer (welcher alle Zeichnungen fertigte) mit vieler Einsicht und Geschmack ordnete«. —

Weimar, 1. März 1810. »Hierbei die 2te Edition der Goetheschen Stanzen — wo auch das Räthsel durch den Elberich, den Oberon des Heldenbuchs näher gedeutet ist — Es ist eine von den Wallfischtonnen, die Göthe dem Publikum gern hinwirft, und selbst nicht lösst. — Viele deuteten es auf Liebe — andere auf Genius. — Wählen Sie selbst! —«

Weimar, 2. April 1810. »Göthe ist in Jena, seine Optik zu endigen«.

Weimar, 18. Juni 1810. »Die Begleitung [des Prinzen Bernhard] wurde Abends in dem Gesellschafts Saal ihr [der Kaiserin] vorgestellt, wo sie auch viel mit Göthe sprach. Dieser hat für die Carlsbader Jugend ein sinniges Bewillkommnungs Gedicht an die Kaiserinn gemacht«. —

Weimar, 29. September 1810. »Goethe wird heute wieder hier erwartet . . . . Fernow's Leben von der Dame Schopenhauer wird dieser Tage fertig. Die lezten Briefe von Fernow an Kügelgen haben viele Stellen, welche gestrichen werden sollten, da sie böses Blut machen, und zu nichts frommen. — Doch da Göthe seinen Seegen über alles sprach, kriegte ich einen Philister in die Jacke geworfen und schwieg. Wir wollen sehen, ob die Dame Schopenhauer zum besten ihres Freundes Kügelgen nicht besser that, mir zu folgen«.

Weimar, 12. Januar 1811. »Göthe und Wieland freueten sich beyde über die junge Künstlerin [Mlle. Bardua, die bei der Schopenhauer Gemälde ausgestellt hat]. Göthe ist nach Jena, wahrscheinlich um die Wander Jahre zu endigen. . . . . .
Ich bin so frey gewesen, einem [!] wackern Künstler Hrn. Engelhard aus Cassel an Sie zu adressiren, da er nach

Italien gieng, wo er Ihnen vielleicht einiges besorgen kan. Hr. Engelhard war vor 2 Jahren hier, wo er im Schopenhauerschen Kreise Göthe gefiel, der ihn als Architekt in den Wahlverwandtschaften aufgeführt hat«.

Weimar, 18. Januar 1812. »Zum Geburtstage der Herzogin am 30ⁿ Jan. wird Romeo und Julie nach der Schlegelschen und einer handschriftlichen Uebersetzung von Göthe arrangirt, gegeben«.

Weimar, 16. Februar 1812. »Göthe's Bearbeitung von Romeo und Julia, welche Accomodation für den jezigen Zustand der teutschen Bühne bezweckt, hat hier grosse Theilnahme erregt, und wurde treflich gespielt. Sie erhalten vom Professor Hand einen besonnenen Rapport im März des J. d. Moden«.

Weimar, 12. März 1812. »Göthe geht schon Mitte Aprils nach Prag, und dann nach den Bädern. Professor Schulze kömmt an das Gymnasium nach Hanau; Göthe's Riemer an Schulzes Stelle. Göthe hat an Riemers Stelle den jungen John, Stiefsohn des Geh. Cammer Raths Büttner gewählt«.

Weimar, 11. Juni 1812. »Göthe hat noch von Jena aus an Sickler einen 2 Bogen langen interessanten Brief über seine Basreliefs geschrieben. Er denkt sich auf gar sinnige Weise die 3 Basreliefs als Trilogie auf eine berühmte Tänzerin, und führt es ungemein artig aus. Da im VII. Stck. der Curiositäten Sickler eine teutsche Bearbeitung des Programms giebt, so hat er Göthen ein Schreiben nach Carlsbad nachgesendet, und ihn gebeten, den Abdruck seines interessanten Briefs im VIII. St. der Curiositäten zu gestatten«.

Weimar, 6. Juli 1812. »Was den Gros Cophta betrifft, so ist er jezt seitdem er seine Christel zur Excellenz gemacht hat, für das gesellige Verhältniss in Weimar = 0, und Sie als Fremder werden ihn nirgends treffen. Dass Sie ihn in seinem Hause nicht aufsuchen werden, versteht sich von selbst«.

Weimar, 20. August 1812. »Der Erbprinz ist am 13ⁿ in Carlsbad angekommen, wo Göthe jezt den 2ⁿ Theil seines Lebens endigt, und deswegen bis Mitte Septembers noch dortbleibt«.

Weimar, 7. November 1812. »In die Curiositäten will Göthe selbst etwas zur Ehrenrettung des Centaurs für das nächste Stück liefern. Sickler wird an andern Orten, wie er schreibt, das Megalotherium, das sich Kyn [Ryn?] Spinther nennt bekämpfen«.

Weimar, 15. November 1812. »Göthe ist seit 14 Tagen in Jena, wo er bleiben wird, indem er eifrig am 3n Theil seines Lebens arbeitet. Den 2ten Theil habe ich mit steigendem Interesse gelesen; wenn manches Breite seines jetzigen Lebensalters mit eingeflossen ist, so ist dagegen im Ganzen eine Offenheit, eine Entwickelung mancher interessanten Punkte neuerer Literatur, ein so reines psychisches Hingeben seiner Selbst, dass ich diese Confessions von Göthe nicht erwartet hätte. — Die Macht der ersten Eindrücke der frühen Jugend sind hier wahr und treffend an seinem Beispiele durchgeführt; wer Göthe genauer kennt, findet ihn mit allen seinen Liebhabereien und Eigenschaften wieder. — Sein Aufenthalt in Leipzig, sein Umgang mit Oeser, welcher für seine höhere Kunstbildung entscheidend war, vieles, vieles hat mich interessirt, und ich werde diesen 2*ten* Theil bald noch einmal lesen«.

Weimar, 27. Mai 1813. »Selbst wenn Cotta Göthe's Erlaubniss hatte, die Rede im Morgenblatt drucken zu lassen, sollte er doch wenigstens die Maur ∴ Anrede streichen«. [Es handelt sich um die Rede zu Wielands Gedächtniss, im Morgenblatt No. 87 ff. gedruckt.]

Weimar, 29. Juni 1814. »Göthe befindet sich ganz gemüthlich in Berka, wo er ein Vorspiel zur Ankunft des Königs von Preussen in Berlin dichtete, welches Capellm. Weber, (der auf einige Tage hier ist), componirt. Auch Zelter ist bey Göthe. . . . . .

Zum feierlichen Empfang des Herzogs werden unter Göthe's Leitung eine Menge festlicher Vorbereitungen gemacht. Man erwartet ihn gegen Mitte des July«. —

Weimar, 7. September 1814. »Der Einzug des Herzogs am 1n Sept. im herrlichsten Wetter war des geliebten Fürsten und Weimars werth. Sie erhalten nächstens im Journal der Moden eine ausführliche Schilderung mit 2 Contouren (die sinnreiche Decoration unseres ▭ Locals so wie Meyers Portal als Kunstschule) vide die Gedichte des Willkommen, ein Blumenstrauss mehrerer hiesiger Dichter von Göthe geordnet, die Ihnen Verlohren im Namen des Geh. Reg. Raths v. Müller geben wird«.

Weimar, 17. August 1815. »Göthe ist noch nicht zurück. Er schweift noch in der Gegend von Wiesbaden umher, wird aber in einigen Tagen zurück erwartet«.

Weimar, 31. August 1815. »Göthe ist zum Grossherzog nach Baden, und mit diesem wahrscheinlich zur Illumination nach Hüningen«.

Joh. Gottfried Gruber.

Naumburg, 20. Juli 1810. [Gruber erzählt sein Leben und sagt, dass er zur Zeit seines Aufenthaltes in Jena, als Redacteur bei der Literaturzeitung »Gnade vor Göthe's Augen fand«. Seine Weimarer Beziehungen besprechend, theilt er weiteres mit]: »Mit Göthe stand ich anfangs sehr gut, er war sogar vertraulich, offen gegen mich. Seit er mir auf Zuflüstern von Vulpius die Niederträchtigkeit zutrauen konnte, dass ich die Nachricht von seiner Verheirathung in die Zeitung gesendet habe, bin ich nicht wieder zu ihm gekommen, denn bei dem Minister hatte ich nichts zu suchen, und Göthen hätte ich, ungeachtet ihn Fernow von meiner Unschuld überzeugt hatte, doch wol nicht wieder gefunden. Gefällig sind wir uns übrigens gegenseitig immer geblieben. . . .«

Laz. Bendavid (an Eichstädt). *Berlin, den 22. März 1806.*[1]

Es freut mich dass Ew. Wohlgeb. mir Gelegenheit gaben, Ihnen eine kleine Gefälligkeit zu erweisen und dadurch meine Hochachtung an den Tag zu legen. Mit dem Wesen Merkel stehe ich nun zwar Gott Lob in keiner unmittelbaren Verbindung, und es that mir einigermaßen weh, dass Ihr schöner durchdachter herzergreifender, von dem alten Schlendrian so vortheilhaft abweichender Aufsatz in die Hände jener Amphibie — nach Herder dem ekelhaftesten aller Thiere — gerathen und durch sie Publicität erhalten soll. Allein es ist mir nicht unbekannt, dass Juno auch bei Äolus anspricht, wenn sie glaubt durch ihn ihre Absicht zu erreichen, und daher dachte ich auch auf Mittel, wie Ihr Aufsatz in Merkels Hände kommen könnte ohne Sie noch mich zu compromittiren.

Dies sei durch Hirt geschehen, »den einzigen Mann, vor dem wegen dessen ungeheuren körperlichen Überlegenheit Merkel Respect hat« . . . . Goethes Recension der Bildnisse Berliner Gelehrten im 48. Stück Ihrer A. L. Z.

[1] Mitgetheilt von L. Geiger. Aus meiner Sammlung.

hat hier sehr gefallen: Jede Zeile spricht den Mann aus. Aber wie weit man sowohl von Seiten der Selbstbiographen als auch des Lowe seinem Rathe nachleben werde, steht zu erwarten. Solange der Mensch lebt, macht er schwerlich gern einige Acte von dem psychologischen Drama seines Lebens bekannt; und das ist doch das wichtigste. Das ist es doch gerade was Goethe mit so vollem Rechte verlangt.

Ebeling in Hamburg an Nicolai. *2. April 1808.*[1]

Es geht alles bergab mit unsrer Literatur, vor allem mit der schönen. Alle Poesie wird jetzt poetischer Phrasenkram und Reimgeklingel. *Göthe* und *Voß* haben neulich, jeder auf seine Weise, auch ein Wort gegen die Sonnettenwuth gesagt.

Derselbe an Denselben. *14. Juni 1808.*

Was sagen Sie zu dem unverschämten *Faust?* Warum haben wir keine Literaturbriefe mehr. Müsten Zeitungsartikel nicht so kurz seyn, daher man alle Beweise schuldig bleiben muss, so machte ich mich in einer Zeitung darüber her. Wie wenig gehalten und fest ist Faust's Karakter gezeichnet![2] Wie ein elender Hanswurst sein Mephistopheles! Gegen einige glückliche kraftvolle Szenen, gegen Gretchens Lied u. dgl. (fast alles die alten schon gedruckten) wie viel alltägliches gemeines Geschwätz und Reimerei? Wars der Mühe werth sich dem Teufel zu ergeben um ein Studentengelag der Art zu sehen, und *diese* Hexenszenen die den faden Faust gar nicht langweilen. Nun vollends das Intermezzo, dann die pöbelhaften Zoten, die er so gern für (unleserlich)[3] mögte geltend machen. Sollte nicht irgendwo ein Mann von Kraft aufstehen und sich diesem goethischen Unwesen wiedersetzen? Vielleicht wäre es Ihnen eine Erholung,[4] und wer könnte es besser! Wenn doch Lessing seinen Faust vollendet hätte. Ich ehre mir *seinen* Teufel und *seinen* Faust, in der einzigen Szene, die wir haben.

---

[1] Aus Nicolais Nachlass in der Königl. Bibliothek Berlin. Mitgetheilt von O. Hoffmann.

[2] Hier notirt Nicolai: Ja wohl!

[3] *(Schelmenstreiche?)*

[4] Hier notirt Nicolai: »ach nein! Ich bin jetzt zu kummervoll«.

A. F. Bernhardi an La Motte Fouqué. Berlin, 25. März (1809).[1]

. . . Schreibe Du indessen recht fleissig an Deinem Ritterroman der so genealogisch sein soll und eben darum allegorisch und die neue Zeit vorbildend und prophezeiend wo jene ethnischen Unterschiede noch sind, aber verschwommen und nur dem aufmerksamen Auge sichtbar und bemerklich. Sorge aber ja, dass diese Tendenz nicht zu merklich werde; richte sie mehr auf das Gefühl als auf das Bewusstsein, nicht so Meisterisch, Wahlverwandschaftsmässig wie es jetzt Mode wird, denn unter allen Romanen von Goethe mundet mir dieser am wenigsten.

Zach. Werner an Johanna Schopenhauer. (1809).[2]

Dem grossen Göthe versichern Sie meine innigste Anbetung. Ich gehe den Winter nach Italien wahrscheinlich, werde aber noch vorher an ihn schreiben von hier aus, auch (was sub rosa beyden zu versichern) an Frau v. Schardt und Mamsell Jagemann diese meine gute, edle Freundin. Der Frau von Göthe meinen achtungsvollen Empfehl.

Charlotte von Schiller an v. Rennenkampf. 1820—26.[3]

Im freundschaftlichen Verkehre mit dem Freunde Wilhelm von Humboldts, dem Grossherzoglichen Oldenburgischen Hofmarschall, Freiherrn Karl Jakob Alexander von Rennenkampff, stand auch Schillers Wittwe. In meiner Schrift: Aus Wilhelm von Humboldts letzten Lebensjahren (Leipzig 1883) veröffentlichte ich bereits (S. 7 Anm.) Worte über Frau Caroline von Humboldt aus einem Briefe der Wittwe Schillers an von Rennenkampff.[4]

Hier mögen einige Bemerkungen dieser Frau an denselben Mann über *Goethe*[5] Platz finden.

Die Originale der hier in Betracht kommenden Briefe der Frau von Schiller sind mir aus dem litterarischen Nachlasse von Rennen-

---

[1] Mitgetheilt von L. Geiger. Aus meiner Sammlung. Ich besitze noch einen andern Brief desselben an denselben, 30. Mai (1811), der, von hohem Interesse, aber nichts über Goethe enthält. Ist der Brief gedruckt?

[2] Aus der Sammlung der Universitätsbibliothek in Jena. Mitgetheilt von B. Litzmann.

[3] Mitgetheilt von Archivrath Th. Distel in Dresden.

[4] Derselbe datirt übrigens nicht vom 18., sondern vom 28. December 1820.

[5] Im 4. Bande des Goethe-Jahrbuchs, Seite 180, theilte ich eine Goethe betreffende Stelle aus einem Briefe (vom 3. Februar 1824) der Frau von Humboldt an von Rennenkampf mit.

kampffs gütigst mitgetheilt worden. Leider sind dieselben oft sehr unleserlich geschrieben, bisweilen darin sogar ganze Stücke leer gelassen, bezw. mit einer nur trockenen Feder berührt worden. Waren doch die Augen der Frau von Schiller in ihren letzten Lebensjahren mit völliger Blindheit bedroht.

Der erste der mir vorliegenden Briefe datirt aus Weimar vom 9. Februar 1820 [?] [1] und enthält die folgenden Bemerkungen über Goethes Zustand:

»Die Gräfin F. wird Ihnen gesagt haben, dass Goethens Zustand nicht sehr viel Hoffnung giebt ....«, dann heisst es weiter:

»Goethe war uns diesen Winter auch ein Gegenstand der Sorge. Obgleich sein Sohn mir versichert, der Vater sey wohl ...... etc. [es fehlen mehrere Zeilen, dann stehen die Worte da]: (können), »da ein heftiger Catharr ihn das Reden erschwerte. Seitdem hatte er mit vielen zu kämpfen und wir können es uns nicht verbergen, dass eine Brustwassersucht wohl das Resultat dieser vielen Uebel werden könnte«. »Es gingen sonderbare Gerüchte nach Goethes Rückkehr aus dem Marienbaade, man sprach von einer Verbindung, ...« [Fortsetzung fehlt]. In demselben Briefe stehen noch die Worte:

»Sie werden es mir nachfühlen, dass Schiller Goethens guter Genius war«.

D. d. Weimar, den 28. Dezember 1820 schreibt Frau von Schiller an von Rennenkampff u. A. also:

»Goethe ist wohl, thätig, doch hat er sich von der Gesellschaft beynah ganz entfernt. Er sieht seinen Freund Meyer, übrigens auch seine Familie, nur zum Mittag, denn er soupirt nicht mehr, weil es ihm nicht bekommt; dies war die Zeit wo er sich sonst mittheilte. — Seine Beschäftigungen theilen wir aber doch. Sie kennen gewiss die Morphologie, die einzelnen Gedichte sind wunderbar schön und tief empfunden und gedacht. Die Nachahmung nach dem Griechischen Gedicht liebe ich sehr. Sein Divan, der wohl schon länger erschienen, ist mir auch sehr interessant. Ich kann die Stimmung verstehen und erklären und die mannichfachen Formen dieser vielumfassenden Phantasie ehren. Auch ist es so bequem für das Gemüth, in wenig Worten das ganze Resultat eines Zustands zu fassen. — Diese Kargheit der Worte oft, zeigt mehr, was für Gehalt dazu erfordert wird, welcher Reichthum da

[1] Man könnte die Jahreszahl eher für 1829 lesen, doch da war Frau von Schiller ja schon mehrere Jahre todt.

seyn muss, um sich so aussprechen zu können, um mit wenigen eine ganze Existenz darzustellen. Der Meister vergisst das wahre Wort nie, aber der Lehrling sucht, und eben weil er den Reichthum der Phantasie nicht zu Rath halten vermag, wird er überschwemmt. Es liegt in dem Gedicht von Goethe, die Deutung eines ganzen Lebens und Treibens«.[1]

In dem Briefe aus Weimar vom 3. Oktober 1822 lesen wir die folgenden Worte:

»Goethe lebt in seinen Naturansichten und Forschungen am meisten. Ich sah ihn noch nicht, seit er aus Marienbaad zurück. Haben Sie den neuen Theil Dichtung und Wahrheit gelesen, worin der Feldzug in der champagne [sic!] vorkömmt? Es hat mich sehr angezogen, da er ein treues Bild seines eigenen Lebens und Zustandes giebt und mit homerischer Treue die neuen Helden schildert und ihre Schicksale. Es kann aber seyn, dass es uns auch nach längerer Zeit mehr Genuss noch gewähren würde, weil die neuere Zeit mit ihren Begebenheiten das poetische Interesse nicht im Uebermass hat. Es ist aber sehr lebendig, sehr klar. Goethe zieht sich sehr vom öffentlichen Leben zurück, er hat auch seine Abendgesellschaften nicht mehr«.

Ein loses Blatt eines Briefes (wohl aus dem letzten oder vorletzten Jahre ihres Lebens), auf welchem Frau von Schiller von ihrer »Ende nächsten Monats« geplanten Reise nach Köln a. Rh. zu ihrem Sohne, dem damaligen Appellationsgerichtsassessor Ernst, spricht, enthält folgende beachtenswerthe Stelle:

»Sie freuen Sich gewiss mit mir über die herauskommenden Briefe von Goethe und Schiller? Humbold war die nähere Veranlassung.[2] Ich habe mit Vertrauen dieses Geschäft in Goethens Hände gegeben. Er kann es am besten ausführen. Es ist mir, als lebte ich wieder diese Vergangenheit durch mit beyden«.

---

[1] Hieran schliessen sich noch folgende Nachrichten über die Humboldtsche Familie: »Meyer war in Berlin, wohl sechs Wochen. Es hat ihm sehr gefallen. Der Reichthum von Kunstschätzen muss gross seyn. Er hat öfter Caroline Humbold gesehen, die er wohl fand und im Kreise ihrer Familie lebend. Die Schwiegertochter (Theodors Frau) soll sehr lieblich seyn. Die Töchter bilden einen geselligen Kreis um die Mutter. Die ältere Tochter ist wohler, viel besser nach der zweyten Reise und den Bäädern des Meeres. Gabriele wird bald sich auch verheyrathen, Herr von Bülow ist jetzt von London zurück«. [Folgen die in meiner Eingangs angezogenen Schrift Anmerkung 7 zu lesenden Worte.]

[2] M. vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta (Stuttgart 1876) S. 571 fg.

Aus Briefen des Kanzlers von Müller an Nik. Meyer.[1]

Weimar, 8. Sept. 1823.

Wohl sind Ew. Wohlgeb. freundliche Zeilen an mich, Ihre schönen Stanzen und das köstliche Lebensoel, alles zur rechten Zeit hier eingetroffen, aber Goethe selbst blieb aus, reiste nach vollendeter Kur erst noch nach Eger und Carlsbad und wird nun unter 8 Tagen noch nicht heimkehren. Bis dahin muss ich also die feierliche Übergabe Ihrer sinnvollen Gaben noch verschieben, aber Ihm angekündet habe ich sie bereits und auch am 28. Aug. den versammelten Freunden davon bereits frohe Mittheilung gemacht.

Recht herzlich danke ich Ihnen, dass Sie *mich* zum Organ so treuer, liebevoller Theilnahme an unserem Feste machen wollten. Hätten Sie nur selbst erscheinen können! Von Meyer, Froriep, Riemer soll ich die herzlichste Erwiederung Ihres Andenkens melden. Alle freuten sich höchlich, Näheres von Ihnen zu hören.

In der Anlage empfangen Sie unsere Festlieder mit der Festbeschreibung (von Peucer Ober-Consist. Director). Möge jenen Ihr Beyfall nicht entstehen!

Dass Ihre köstliche *Rosengabe* aufs Zweckmässigste benutzt werde, soll mir angelegene Sorge seyn.

Alle Nachrichten stimmen zu der Hoffnung, dass Göthe noch viele Jahre lang sich daran laben und erkräftigen werde. Und so wird denn die weitere angedeutete Freigebigkeit des edlen Senates Ihrer Vaterstadt — über welche auch unsere Fürstlichkeiten sich gar sehr freuten — würdigste Aufnahme und dankbarste Verwendung finden.

28. December 23. Wenn ich so lange, verehrter Freund! nichts von mir hören liess, wenn Sie erst jetzt von Goethe ein Wort des herzlichsten Dankes und sein — Ihnen gewiss sehr willkommenes — vortreffliches Bild von Dawe erhalten, so war Goethes neue, gefährliche Krankheit daran Schuld, die uns seit Ende Octobers ängstigte und jede Mittheilung in die Ferne hemmte.

Gott sei Dank, er ist abermals glücklich genesen, aber freylich noch ziemlich matt und darum werden Sie auch nur wenige Worte von Ihm empfangen. . . . .

Ich mache Sie auf das in wenig Wochen erscheinende neue Heft von Kunst und Alterthum aufmerksam. Es enthält insbesondere ein treffliches Seitenstück zum »Gott und

[1] Mitgetheilt von L. Geiger. Die Briefe, im Ganzen 10, sind in meinem Besitz.

Bajadere«, den »Paria«, gedichtet nach einer alten Indischen Legende mit aller Zauberkraft der früheren Goetheschen Productionen.

9. Nov. 1828. . . Ein grosses Gedicht von Goethe zum 30. Jan. 28 lasse ich für Sie copiren. Leider verfehlte ich Sie um wenige Minuten gestern bei Goethes.

13. Febr. 1830. [Bezeigt sein thätiges Interesse für die Sammlung von Nik. Meyers Gedichten]. Goethe ist wohl und munter, doch jetzt mit uns allen tief betrübt bei der lebensgefährlichen Erkrankung unserer hochverehrten Grossherzogin-Mutter.

18. Sept. 1832. Das Prachtexemplar des Eos hat Goethe richtig dem Grossherzog übergeben und es befindet sich in Höchstdessen Privat-Bibliothek. Goethe hatte es verlegt und daher erst sehr spät behändigt, den ihm aufgetragenen, lebhaften Dank aber ebenfalls auszusprechen vergessen, wie ihm denn ähnliches, bey der grossen Masse seiner Geschäfte und häuslichen Sorgen seit des Sohnes Tod, öfters begegnete.

Zu Weinachten erscheint bey Cotta die erste Lieferung seiner *nachgelassenen* Werke 5 Bände; zwey gleich starke Bände folgen Ostern und Michaelis 1833. Der vollendete, unschätzbare Faust eröffnet den Reihen. Auch wird im nächsten Monat das Schlussheft von Kunst und Alterthum erscheinen, wozu Goethe manches bedeutende vorgearbeitet hatte.

Meyer, Wilh. v. Humbold, Varnhagen, Riemer und ich ergänzten das Fehlende.

Überdiess wird zu Neujahr der 1te Theil der Zelter-Goethe-Correspondenz erscheinen die an Interesse und Anmuth alles übertrifft, was man sich nur vorstellen mag. Sie ist namentlich weit heiterer und vielseitiger, ja genialer als der Schiller-Goethesche Briefwechsel.

Frau von Goethe war mit den Kindern, die recht glücklich gedeihen, einige Monate am Rhein und empfiehlt sich Ihnen angelegentlichst.

Die Goetheschen Sammlungen werden allerdings vom Grossherzoglichen Hofe acquirirt, doch ist die Ausführung dieses Vorhabens noch nicht so nah, weil die Anfertigung eines genauen Cataloges wohl ein Jahr erfordern wird.

In der Anlage mein Theurer! empfangen Sie meine so eben erschienene Denkschrift auf unseren Unvergesslichen; ich habe nur Eine Seite seines reichen Lebens hervorgehoben, die practische, weil diese gerade wohl noch nie umfänglich aufgefasst worden.

9. Febr. 1843. Mit Recht können Sie sich sagen, dass auch Ihr Aufsatz im Sonntagsblatt mit zu den Stimulantien beigetragen hat, welche endlich den grossartigen Plan einer Nationalstiftung aus Goethe's Haus und Sammlungen zu machen hervorgerufen haben.

Wir sind noch nicht ganz zu Stande damit, aber ich hoffe, dass es meinen unermüdeten Bemühungen gelingen wird, noch im nächsten Quartal das Ziel zu erreichen. Wie gerne sendete ich Ihnen den Brief Ihres geliebten Sohnes an Goethe, den Sie wünschen. Aller Mühen ohnerachtet hat er noch nicht aufgefunden werden können. Doch ist noch Hoffnung, dass, wenn bei Realisirung der Nationalstiftung alle die unzähligen Papiere nochmals revidirt werden müssen, er sich finden möge.

Klinger an Caroline v. Egloffstein.

St. Petersburg, 29. Mai 1826.

Goethe hat mir, durch Übersendung seines Bildes, mit einer Zeile von ihm an mich, u durch die Uebersendung der Iphigenie, mit einer Zuschrift an mich von ihm, sein Jubelfest von 50 Jahren in Weimar zu einer mehr als 50jährigen Jubel Feyer der Freundschaft gemacht. Diess habe ich ihm geschrieben zur Antwort, u. so ist es die Zuschrift eines Denkmals geworden, das das Gemüth beglückt bis zum letzten Lebenshauch.

Winckler (Th. Hell) an einen Freund.[1]

Dresden, 23. Aug. 1829.

Künftigen Donnerstag geben wir Faust mit einem Prologe zu Goethes Geburtstag von Tieck. Du wirst ihn in der Abendzeitung abgedruckt finden und ich überlasse Dir das Urtheil.

Varnhagen v. Ense an Ottilie. *Berlin, 26. März 1832.*

Verehrteste, Theuerste!

Nicht der Worte bedarf es um Ihnen zu sagen, was wir empfinden, wie wir getroffen sind! Sie wissen es, und Ihr eigener Schmerz erneut Ihnen jeden Augenblick ein Maaß für den unsrigen. Das unvermeidliche, das Voraus gesehene, das bei so hoch gestiegnen Jahren täglich zu Erwartende hat uns dennoch überrascht und bestürzt, als

[1] Mitgetheilt von L. Geiger. Aus meiner Sammlung.

wäre es kaum möglich, höchst unwahrscheinlich, oder doch erst in weitester Ferne zu denken gewesen! Mich in ungewisser Einbildung gefasst wähnend, bin ich doch durch die Wirklichkeit des Ereignisses tiefer erschüttert worden, als ich es je geahndet hatte, und doch hatte ich schon immer meine Liebe und Hinwendung zu dem Verewigten als die regste und unablässigste, als die wirksamste und treuste empfunden, die ein Sohn seinem geistigen Vater, Lehrer und Freunde je zu widmen vermag! Konnte ich so überrascht und so in mir selbst überboten werden, was muss ich mir bei Ihnen und den Ihrigen Verehrteste jetzt vorstellen! In meiner Seele fühl' ich auch Ihren Schmerz, und ich weiss es an mir, dass auch Ihnen jetzt keine Tröstungen darzubieten sind. Zwar grade dieser Schmerz und dieses ganze Ereigniss wird von Erhabenheit und Schönheit erfüllt, und jedes Gefühl und jeder Gedanke werden beschwingt und emporgetragen; allein es bleibt etwas in uns zurück, was diesem Fluge nur wehmüthig nachblickt.

Die Bestürzung, die Niedergeschlagenheit und Trauer sind hier allgemein, und es ist ganz so, als hätte ein öffentliches Unglück die Stadt betroffen. . . .

Nehmen Sie Verehrteste dies Blatt nur als ein Zeichen dessen, was wir Ihnen sagen möchten. Sie sollen daraus nur sehen, dass wir innigst an Sie und die lieben Kinder denken.

Sulpiz Boisserée an Ottilie.[1] *Dresden, 9. April 32.*

Gnädige Frau

Schon mehrmal stand ich im Begriff Ihnen u. Ihren lieben Kindern meine innigste Theilnahme an dem Verlust unsres Freundes zu bezeugen, der seit 21 Jahren auch mir ein wahrhaft väterlicher Freund gewesen. Aber mein Gemüth war zu sehr erschüttert es hatte sich alles vereinigt um meinen Schmerz aufs höchste zu verbittern.

Durch den Tod meines Schwiegervaters zu einer Reise nach Stuttgart veranlasst, wohin ich meine Frau zum Trost ihrer Mutter führte, wollte ich meinen schon längst für den May dieses Jahres beschlossenen Besuch bey Ihnen um einen Monat früher machen, und die Abreise war schon bestimmt, da kam einen Tag vorher die Trauerbotschaft! —

---

[1] Die drei Briefe an Ottilie mitgetheilt von B. Litzmann aus der Jenaer Bibliothek.

Ich hatte vor einer Stunde noch die besten Nachrichten von dem Wohlseyn und der Heiterkeit Ihres Schwiegervaters in den Zeitungen gelesen und war eben mit den Papieren meines Schwiegervaters, eines geistvollen liebenswürdigen Mannes beschäftigt, unter denen ich mehrere freundliche Briefe von Goethe aus früheren Jahren fand, da kam meine gute Frau und sagte: »Du wirst wohl nicht reisen!« ich erschrack und errieth aus ihren Augen, was geschehen. —

Ich kann es noch nicht ohne Thränen niederschreiben.

Durch des Lebens Wechsel immer mehr auf Täuschungen gefasst, überwältigte mich diese fürchterliche — dennoch. — — —

Kanzler v. Müller an ? *Weimar, 2. Nov. 1833.*[1]

Ew. Hochwohlgeb. gedachte ich meinen herzlichsten Dank für Zusendung der trefflichen Goetheschen Recensionen bei Übermachung des Zelterschen Briefwechsels auszusprechen; ich ward aber leider behindert, und wollte doch jene köstliche Novität Ihnen zu allererst zubringen. Daher hole ich ihn nun mit der Bitte nach doch ja für eine recht schnelle Anzeige besorgt sein zu wollen. Riemers Vorrede ist meisterhaft und verdient ganz besondere Erwähnung.

Grillparzer an Ottilie. *Wien, 10. Okt. 1835.*

Wie sehr die Übersendung jener Denkmünze mich beglückt hat, kann nur derjenige beurtheilen, der meine unbegränzte Verehrung für Ihren Vater, der meine hohe Achtung für Sie selbst, gnädige Frau, kennt. Die erstere blieb Ihnen wohl nicht verborgen, die zweite war ich vielleicht nicht im Stande hinlänglich auszudrücken, da Ihr verewigter Vater mir nicht blos ein strahlender Leitstern, sondern mitunter auch ein strenger Mahner ist und ich Ihnen gegenüber mich mit halbem Schauder kaum des Gedankens erwehren konnte, er selbst blicke aus Ihren Augen mich an, Ernst gebiethend und das Unbedeutende ablehnend nach dem Tode wie im Leben.

Dankbar und hochachtungsvoll

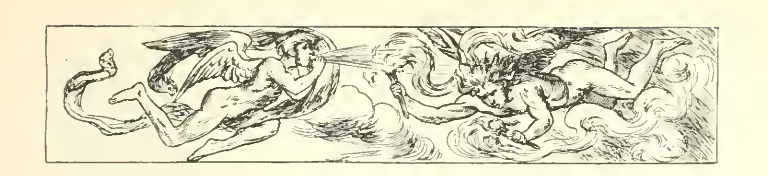
Grillparzer.

[1] Aus meiner Sammlung.



II. Abhandlungen.





1. Die Streitigkeiten der Frankfurter Geistlichkeit mit den Frankfurter Gelehrten Anzeigen

im Jahre 1772.[1]

Von Hermann Dechent.

Vor der Darstellung dieses Streites ist es unerlässlich, einige Mittheillungen über die kirchlichen Verhältnisse Frankfurts in jener Zeit zu geben.

Das religiöse Leben in Frankfurt bewegte sich seit Speners Tagen bis in Goethes Jugendjahre theils in den Bahnen des Pietismus, theils in denen der Orthodoxie. Die Haltung der Senioren des lutherischen Prediger-ministeriums war dabei von grossem Einfluss. Zu schroffen Conflicten kam es deshalb nicht, weil die pietistisch gerichteten Geistlichen sich vor dem Separatismus, der besonders Anstoss gab, möglichst hüteten, die Ver-

[1] Zu dem ganzen Aufsatz vgl. Scherers Einleitung zu dem Neudruck der Frankfurter Gelehrten Anzeigen von 1772, Heilbronn 1882. Neu benutzt sind die Censurakten des Frankfurter Archivs, sowie die Protokolle des lutherischen Predigerministeriums, die Bürgermeisterbücher und Schöffenprotokolle. Eine *theologische* Würdigung jener auch in dieser Hinsicht wichtigen Streitigkeiten erscheint gleichzeitig in den Deutsch-evangelischen Blättern, Mai 1889.

treter der lutherischen Rechtgläubigkeit (wie Fresenius) aber durchweg einen pietistischen Anflug hatten. Nur in Laienkreisen fand sich Sympathie für die Absonderung von der Kirche, so dass in dieser Hinsicht allerdings manche Maßregeln in den Protokollen des Predigerconvents berichtet werden. Die Richtung der Aufklärung dagegen, die in vieler Hinsicht den Pietismus abgelöst hat, war bis zu dem Jahre 1772, in das uns der vorliegende Streit versetzt, weder innerhalb der Geistlichkeit vertreten (während es in Hamburg, Berlin u. s. f. schon längere Zeit der Fall war), noch hatte sie in den bürgerlichen Kreisen der alten Reichsstadt mit ihrem conservativen Gepräge viel Eingang gefunden. Noch Senior Mosche (1773—1791) war ein Repräsentant des Supranaturalismus, wenn auch in mildem Sinne, und erst dessen Nachfolger Hufnagel führte den eigentlichen Rationalismus in dem Predigerministerium ein, wie denn um dieselbe Zeit auch in der Bürgerschaft ein entsprechender Umschwung erfolgte.

Welche Haltung nahm nun Senior *Johann Jacob Plitt*[1] (geb. 27. Februar 1727, † 7. April 1773), der Hauptgegner der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, gegenüber den theologischen Richtungen der Zeit ein? Nach den Äusserungen seiner Widersacher sollte man annehmen, dass er etwa den Standpunkt des auch in diesen Streit verwickelten Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze vertreten habe. Und doch war er ein Schüler des Philosophen Wolf und hatte, als er 1762 mit 35 Jahren das durch den Tod des auch in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Johann Philipp Fresenius erledigt Seniorat übernahm, zunächst mit manchen Hindernissen zu kämpfen, da man dem bisherigen Rinteler Universitätsprofessor theilweise (vermuthlich in den pietistischen Kreisen) wenig Vertrauen entgegenbrachte. Übrigens war es dem »grossen, schönen und würdigen Manne«, wie ihn sein ehemaliger Gegner später in Dichtung und Wahrheit schildert, bald gelungen sich allgemeine Anerkennung zu erwerben,[2] als man sich überzeugte, dass er die philosophische Methode seines Meisters nur dazu anwendete, um den Inhalt der lutherischen Dogmatik mit ihrer Hülfe zu beweisen. Er war von der Berechtigung und dem Erfolge dieses apologetischen

[1] Genaueres in *meinem* Artikel in der Allg. deutschen Biogr., Bd. XXIV, S. 307 fg.

[2] Gottfried Guaita rühmt in seinem Verzeichniss der evangelischen Prediger in Frankfurt mehrfach seine Sanftmuth und sagt u. a. von ihm: »Wie seine Lehre, so war auch sein erbauliches Leben. Er war ein Feind des Hochmuths und gegen Jedermann ein liebevoller Jonathan«.

Verfahrens so durchdrungen, dass er selbst auf der Kanzel der Wolf'schen Definitionen unbedenklich sich bediente. Immerhin war es ein gefährlicher Weg, den Plitt betrat, als er überhaupt die scholastische Forderung der logischen Beweisbarkeit auf dem Gebiete der Religion erneuerte, statt auf das Gewissen und die innere Erfahrung sich zu stützen. Man begreift es nach alledem recht wohl, dass der junge Goethe, der eine Zeitlang dem didaktischen Kursus seiner Predigten mit Interesse gefolgt war, schliesslich doch keine rechte Befriedigung davon fand. Wie die Kanzelvorträge Plitts, so hatten auch seine Schriften vorwiegend apologetischen Charakter. Er gab nämlich eine Fülle von Aufsätzen heraus, in denen er Streitfragen behandelte, welche die englischen und französischen Freidenker angeregt hatten, mit vielfach wunderlichen Titeln, die sich aber aus dem angedeuteten Gesichtspunkt erklären; so über die Personen, welche auferstanden sind und dann zum zweiten Male starben, über die falschen und wahren Vortheile des Krieges in der besten Welt, über die Vortheile der übrigen Planeteneinwohner an dem Mittleramt Christi u. s. f. In all diesen Abhandlungen, die mindestens beweisen, dass Plitt mit den Schriften seiner Gegner eingehend sich beschäftigte und den von ihnen angeregten Problemen nachging, tritt die grosse Gelehrsamkeit des frühern Professors zu Tage.

So war der Stand des kirchlichen Lebens in Frankfurt, als der Waldeckische Hofrath *Johann Conrad Deinet,* welcher die Witwe des Buchdruckers Eichenberg geehelicht hatte, sich durch Merck und Schlosser bestimmen liess, die seit 1736 erscheinende »Frankfurter Gelehrte Zeitung« anzukaufen und unter dem neuen Titel »Frankfurter Gelehrte Anzeigen«, sowie mit einem neuen Programm, herauszugeben.

Das Blatt war seiner Zeit durch den Notar Samuel Tobias Hocker auf Anregung des gelehrten Seniors Dr. Münden ins Leben gerufen worden, und wenn es auch 1750 zu einer Reibung mit der Geistlichkeit gekommen war, so hatte es doch bis zum Jahr 1772 nicht eben grosses Aufsehen erregt. Mit diesem Jahre aber nahm die Zeitschrift einen hohen Flug unter der neuen Leitung.

Als Hofrath Deinet den Verlag übernahm, hatte er bereits ein ziemlich bewegtes Leben hinter sich.[1] Er war

[1] Über Deinet habe ich nicht viel erfahren können; ich stelle hier zusammen, was hier und da in den Akten sich vorgefunden hat. In seinem Nachlass fand sich nach einer Notiz von Pfarrer Passavant nichts Wichtiges, da er seine Correspondenz vernichtet hatte.

erst seit kurzem nach Frankfurt gekommen und am 11 Mai 1770 Bürger geworden. Sein Geburtsort war St. Goar, welches damals zur hessischen Grafschaft Catzenellenbogen gehörte. Von Haus aus war er Theologe, hatte aber diese Laufbahn bald aufgegeben. Aus diesem Grunde hatte der Kasseler Pastor Piderit nachmals, als Deinets Zeitschrift in kirchlichen Kreisen Anstoss erregte, die Frage aufgeworfen, »ob es ungeahndet bleiben könne, dass ein abgewiesener Candidat die so theu'r erworbene Religion zu einem Haderlumpen machen dörfte, an die er seine Schuhe nach Herzenslust zu wischen berechtigt sei«.[1] Der Angegriffene erwiderte auf diesen Vorwurf, dass »er selbst die schwarze Kleidung, die ein Vorurtheil dem ehrwürdigen Stande der Prediger und Theologen noch aufzwinge, abgelegt und sie mit *politischer* Kleidung, wie es damals ein zelotischer Geistlicher genannt, vertauscht habe«. Er forderte zugleich seine ehemaligen Schüler im Hochfürstlich Hessischen Hofedelknabenkorps auf ihm zu bezeugen, ob er »den Gott, der in Christo war und die Welt mit sich versöhnte, nicht mit jeder Morgenröthe suchte kennbar, annehmlich und liebreitzend zu machen, aus innerm Grunde, aus Überzeugung seines Herzens«. Dass letztere Versicherung wohl nicht sehr ernst gemeint war, beweist der ganze Ton jenes Pasquills, in dem er seine Kenntniss der Bibel zu fortgesetzten Spötteleien verwendet, sowie sein ausführlicher Briefwechsel mit dem nachmals so berüchtigten Theologen K. Fr. Bahrdt,[2] der nicht eben für die Wärme und Tiefe seiner religiösen Überzeugungen spricht. Es war besonders seine Kühnheit und sein Unternehmungsgeist, welche Merck, Schlosser und ihre Freunde bewogen, sich an ihn zu wenden; doch zogen sie sich, wie bekannt, bald wieder zurück.

Über die Tendenz der neuen Zeitschrift ist das von Goethe selbst in den Tag- und Jahresfesten gefällte Urtheil am zutreffendsten. Er schreibt hier zuerst über seine persönliche Entwicklung. »Inzwischen geschehen kühnere Griffe in die tiefere Menschheit; es entsteht ein leidenschaftlicher Widerwille gegen missleitende, beschränkte Theorieen; man widersetzt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber ungerecht und einseitig ausgesprochen«. Er fährt dann unten weiter. »Die Recensionen in den Frankfurter

[1] Ich entnehme diese Mittheilung einer Streitschrift von Deinet aus dem Jahre 1775: Beleuchtung der Pideritschen vorläufigen Nachricht ans Publikum. (Exemplar auf der Frankfurter Stadtbibliothek.)

[2] Briefe an Dr. Bahrdt, Leipzig 1798, Bd. II, S. 133—174.

gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollständigen Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begränzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar«. Das gilt nun auch vielfach für die theologischen Recensionen; doch ist allerdings der Standpunkt der Recensenten ein verschiedener. Zum Theil kommen schon 1772 Männer wie Bahrdt zu Worte, meist aber gilt doch der gemäßigte Herder als Autorität, so dass das Urtheil von Scherer,[1] die religiöse Richtung des Journals sei eine conservative gewesen, im Gegensatze zu der extremen Aufklärung eine gewisse Berechtigung hat. So wurde von Goethe eine von Bahrdt bevorwortete und befürwortete Schrift »Eden«, mit scharfem Spott überschüttet, wie auch Bahrdts Vater dieselbe verurtheilt hatte.[2] Aber zu bemerken ist, dass allerdings der Widerspruch gegen die Männer des gesunden Menschenverstandes nicht sowohl aus dem Interesse der Strenggläubigkeit, als aus dem des religiösen Gefühls hervorging, und dass die satirische Form vieler Artikel, die sich weit von dem gewohnten trocknen Ton entfernte, es vielen schwer machte, den tieferen Gehalt zu entdecken. Daraus mag es sich erklären, dass das Urtheil über die neue Zeitschrift recht verschieden lautete, je nachdem man im Stande war dem kühnen Flug der Recensenten zu folgen oder nicht zu folgen — dass manche conservative Männer wie Lavater[3] ihr sympathisch gegenüberstanden, während andere, die ihnen sonst in ihrer Richtung näher standen, an dem Ton des Blattes sich ärgerten. Es darf auch daran erinnert werden, dass überhaupt die Bestrebungen der Sturm- und Drangperiode, so geläufig uns nach hundert Jahren ein anerkennendes Urtheil ist, von den verschiedensten Seiten her von Anfang nicht verstanden wurden, dass die Männer der Aufklärung ihnen vielfach ebenso feindlich gegenübertraten, als die Vertreter conservativer Principien.

Nachdem man von katholischer Seite sich schon an der ersten Nummer, die einen Ausfall gegen »Pfaffen und Nonnen« enthielt, geärgert hatte,[4] bot die *III^te^ Nummer* dem Frankfurter lutherischen Predigerministerium Anlass zur ersten Beschwerde. Es handelte sich um die Anzeige einer Rede »von der Liebe gegen Gott«, die von dem auch

[1] Aufsätze über Goethe, Berlin, Weidmann 1886, S. 68.
[2] Briefwechsel II, 285.
[3] Lavater erhielt durch Deinet damals ein Bild von Goethe.
[4] Nach einer Äusserung von Sophie von La Roche an Merck am 5. Januar 1772 (Merck, Briefe I, 32).

als Dichter bekannten Canonikus Johann Georg Jacobi herrührte. Senior Plitt[1] hatte das Referat in dieser Angelegenheit. Er nahm Anstoss daran, dass »eine Predigt, in welcher blos Gründe aus dem Reich der Natur angeführet, als ein Muster, wonach alle unsre Predigten eingerichtet werden sollten, gerühmt worden« und tadelte den »angehenckten Wunsch, dass man doch endlich einmal anfangen mögte, allen dogmatisch scholastischen Wust, exegetischen Flitterstaat und oratorischen Brunk von den Cantzlen zu verbannen«. Da die Polemik des Recensenten viel mehr die Form, als den Inhalt der Predigten seiner Zeit berührte und er an der Jacobi'schen Predigt nicht die Freisinnigkeit, sondern »das Empfindungsvolle, die simple, sanfte und rührende Sprache« lobte, so lag in der That kein rechter Grund vor, Beschwerde zu erheben; doch scheint es, als habe man seitens der Geistlichkeit eine absichtliche Herausforderung vermuthet,[2] in dem Zusatze: »Solche Vorträge, wie der gegenwärtige und die beyden ersten des Verf. stiften mehr Gutes, als die meisten Sammlungen unsrer, und ausländischer, so genannten *grossen* Prediger«. Man beschloss in der Sitzung vom 15. Januar sich an die Deputati ad rem librariam zu wenden.[3]

Es handelte sich hier nicht um Anwendung einer Censur im politischen Sinne, sondern um *Ausübung der kirchlichen Zucht* gegenüber dem neuen Blatte. Dem 1778 errichteten lutherischen Consistorium war unter anderm die Aufgabe übertragen worden, »alle in der Evangelischen Glaubenslehre wider Verhoffen, entstehende Strittigkeiten, ohne Vorzug gründlich zu untersuchen«. Die Aufgabe der Büchercensur in diesem Sinne lag nun in den Händen der obenerwähnten Deputation zum Bücherwesen, welche im Jahre 1772 mit zwei Rathsmitgliedern, einem Schöffen Hieronymus Maximilian von Glauburg und einem Dr. Siegner, sich zusammensetzte. Da das Consistorium am 24. Juni 1738 infolge einer Schrift des pietistisch gerichteten Pfarrers Friedrich Starck (Vater von Goethes Oheim Joh. Jak. Starck) verordnet hatte, dass keine gottesgelehrte Abhandlung ohne sein Vorwissen und seine Genehmigung solle gedruckt

[1] Vgl. das ausführliche Protokoll des Predigerconvents (I, 72) vom 22. Januar, welches die ersten Verhandlungen kurz zusammenfasst.

[2] Dass die Vermuthung der Geistlichkeit nicht ganz aus der Luft gegriffen war, beweist eine briefliche Äusserung Deinets an Rath Raspe am 8. Februar 1772: »Unsere Absichten zu provociren blieben kein Geheimniss« [Weimarisches Jahrbuch VI, S. 80].

[3] Die Verhandlungen dieser Deputation befinden sich auch unter den Censurakten.

werden,[1] so knüpfte man vielleicht an diese Bestimmung bei der Beschwerdeführung an. Plitt ersuchte die Deputirten den Hofrath Deinet »vorfordern zu lassen, ihn wegen des Verfassers zu befragen und dahin anzuweisen, dass er dergleichen Ausfälle auf die Diener unserer Kirche nicht mehr thun mögte«. Die Deputirten zeigten sich willig und luden den angeklagten Verleger auf den 18. Januar vor. Dieser erschien jedoch nicht selbst, sondern erklärte, dass er durch einen Procurator verhandeln wolle, wozu er nach dem Gesetze berechtigt war.

Mittlerweile hatte die *Vte Nummer* am 13. Januar einen viel schärferen Artikel gebracht. In der Anzeige der Predigten eines Nordhäuser lutherischen Geistlichen Sangerhausen wurden, wie Plitt klagte, »die heftigsten Anfälle auf verschiedene Grund lehren der Christl. Religion gethan und solche auf eine sehr verkehte Weise vorgestellt«. In dieser Kritik tritt allerdings die neologische Richtung des Verfassers (nach Scherer war es Bahrdt) sowie »die Absicht zu provociren« viel mehr als in der ersten Recension zu Tage. Neben mehreren zutreffenden Bemerkungen findet sich eine heftige Polemik gegen »biblische Redensarten«, wobei Wendungen wie »Kinder der Welt«, »Licht der Gnade von seinem Leuchter gestossen« als »biblisch ascetische Floskeln« gerügt werden. Das Ministerium hielt noch am 18. Januar eine ausserordentliche Sitzung, nach welcher Senior Plitt und Consistorialrath Griesbach sich sofort auf den Römer begaben, um neue Beschwerden zu erheben. Sie forderten vor allem, dass in einem der nächsten Stücke der Drucker ausdrücklich erklären solle, dass »kein Mitglied des hiesigen ministerii an dieser so unschicklichen recension theil hätte«. Die Deputirten »bezeugten ihr Missfallen an der Verwegenheit des Recensenten« und versprachen das Ihrige zu thun. Am 20. Januar musste Deinet persönlich vor ihnen erscheinen. Er erklärte,[2] dass nicht er, sondern verschiedene Gelehrte, deren Namen er selbst nicht kenne, die Verfasser seien,[3] und meinte, solche nur für Gelehrte geschriebene Recensionen seien nicht zu scharf zu nehmen. Der Beschluss der Deputirten lautete dahin, dass Deinet die Verfasser zu nennen habe, ferner, dass er »in Zukunft keine dergleichen anstössige und anzügliche recensionen über theologische Materien seinen Gelehrten Anzeigen einverleiben, auch eine schickliche Widerrufung sothaner beyden passagen einrücken

---

[1] Protokollbuch S. 79—81.

[2] Siehe das Protokoll der Sitzung der Deputation.

[3] Vielleicht wusste Deinet wirklich die Namen nicht, da Merck ihn nicht in alle Geheimnisse einweihte.

sollte«. Im Übertretungsfall wurde er mit einer Geldstrafe von 50 Rthlr. bedroht.

Darauf trat nun *Schlosser* als Anwalt für seinen Clienten mit einer längern, höchst interessanten *Vorstellung* in die Schranken, welche am 27. Januar präsentirt wurde. Nach einigen einleitenden Worten über den gegenwärtigen Stand der Sache fährt Schlosser[1] fort: »Da nach einer hier allgemein angenommenen, und höchst vernünftigen, den Wißenschafften und der Ausbreitung der Wahrheit unentbehrlichen Gewohnheit, bey den Schrifften, welche hier herauskommen, keine Censur Platz findet; Da überall die Schriftsteller die Freyheit haben, verborgen zu bleiben, und da dieße Vorsicht zumahl bei gelehrten Zeitungen, wo man so viele bittere Wahrheiten sagen muß, unumgänglich nötig ist, so kann Herr Hoffrath zu der Bekanntmachung des Theolog. Recensenten ehe nicht gezwungen werden, biß er überzeugt wird, dass die gerügte Recensionen, wider Gott und sein Wortt, den Staatt und die guten Sitten anstosen. Eben so wenig kann er ohne eine solche Überzeugung gehindert werden, Theologische Bücher in einem der Beurtheilung der Bücher gewiedmeten, und Allerhöchster Orten von Anfang des ganzen Instituts adprobirten und allergnädigst privilegirten Blatt, beurtheilen zu lassen, am allerwenigsten kan ihn eine Recantation angemutet werden«. Schlosser bespricht nun zunächst die Anzeige der Jacobischen Predigt und erklärt, dass der Verfasser, der ein auswärtiger sein solle, durchaus nicht das hiesige Ministerium im Auge gehabt haben könne, da er sonst ein sehr abgeschmacktes Urtheil gefällt hätte; »wollte er aber endlich auch auf dieße Art urtheilen, so hatte er ja überdies das Recht Vergleichungen anzustellen, wie es sein Geschmack ihm eingabe, und die Gewaldt der Obrigkeit kan nicht zwischen Recensenten und Autoren richten«. Schlosser berührt denn weiter die gegen No. 5 erhobenen Beschwerden und sucht dieselben als irrelevant darzustellen. Dann folgt wieder eine allgemeinere Betrachtung.

»Der Director und die Recensenten dieser gelehrten Zeitungen sind überdies alle, wie ich vernehme auswärtige. Sie werden mit Erstaunen hören, dass in einem Frey-Staat von so unschuldigen Sachen Anlaß zu solchen Weiterungen

---

[1] Diese Urkunde ist zwar von Schlosser concipirt und unterzeichnet, aber von fremder Hand abgeschrieben. Dennoch glaubte ich die Orthographie beibehalten zu sollen, da häufig Correcturen von Schlosser sich finden, also die Abschrift genau von ihm nachgesehen wurde. Das Gleiche gilt für alle weiteren Vorstellungen der Anwälte Deinets.

genommen worden ist; und Euer Hochwohl- auch Wohlgebohren gebe ich es gehorsammst zu bedencken, was aus dießen Weiterungen folgen kann? Die Streitigkeiten, die der Hamburger Götze mit dem Seel. Klotz und den Berlinern nicht ohne Ärgernis der Hamburgischen Gemeinden führte, sind noch in frischem Andencken. Was für eine empfindliche Wunde würde das Ansehen des hiesigen Hochwürdigen Ministerii leyden müßen, wenn der durch eine solche Begegnung gereitzte und nicht unter hiesiger Bottmäßigkeit stehende Recensent, der Weldt diese Händel vorlegte, und sie mit Satze'ischer (?) oder Klotzischer Feder abmahlte? Was würde man überhaupt von Frankfurt dencken müssen, wenn man der Weldt bekannt machte, in was für Gräntzen hier der freye Geist gelegt werden sollte. Würde man nicht glauben müßen, dass hier allem Genius der Todt geschwohren worden sey, und dass man hier die Religion für ein so wanckendes Gebäude hielte, dass jeder Hauch es zerstören könnte. Nicht der Zwang des Gesätzes, sondern die innere Wahrheit erhält unsre Religion, und wo die Freyheit der Schrifftsteller gefesselt wird da artet Religion, Weltweisheit, selbst die Tugend aus«.

Nachdem Schlosser noch einmal gegen den Befehl einer Abbitte protestirt und im Namen des Verlegers alle mögliche Vorsicht zugesagt hat, schliesst er folgendermassen: »Es würde Traurig seyn, wenn das neue Zeitungs-Institut, in welchem der Geist der Freymütigkeit, der einzige der zur Wahrheit leitet zu herrschen anfangen will, gleich in der Geburt ohne eine höchstwichtige Ursache erstickt werden solte. Deutschland kann von den Literär-Briefen, eine Epoche der neuen Gelehrsamkeit, die sehr glänzend ist, anfangen. Ich weis nicht, ob die hiesigen Zeitungen in unsern nicht gar fruchtbahren Gegenden, vielleicht nicht auch ein Fünckchen ausstreuen können, das die Liebe zu den Wissenschafften, die in eine große Schläfrigkeit zu verfallen scheint, wieder einmal zu beleben im Stande ist —

Sollten wir eine solch Hoffnung ohne die wichtigsten Gründe verliehren? Ich hoffe es nicht; und geschähe es, so wird gewis, gewis ein solches Feuer angezündet werden, das eine weit größere weit empfindlichere Aergernis in der hießigen Kirche erwecken wird, als selbst einige Irrtümer in dem Dogma thun konnten, die doch den beyden Theologischen Recensionen noch nicht bewiesen worden sind.

Ich rede nichts von den unersetzlichen Schaden den dießes Beyspiel einer solchen Censur dem ohne dies schon wanckenden hiesigen Buchhandel bringen muß, dem auf diese Art künfftig kein Schrifftsteller, der einiges Gefühl

der Wahrheit hat, mehr seine Arbeit anvertrauen; und von welchem kein Käuffer, der etwas anders als *Nachbete* lesen will, ein hießiges Verlags-Buch wird nehmen wollen.

Dießes, Grosgünstig Hochzuverehrende Herren, bitte ich sammt den rechtlichen Gründen, nach welchen die Schrifftsteller so wenig als andere, ehe nicht verurtheilt werden können, als bis sie ihrer Fehler überwiesen worden sind, Hochgeneigtest zu bedencken; Und nach dießem bitte ich im Namen meines Herrn Principalen ganz gehorsammst, Hochdießelben geruhen dieße Sache, die itzo eine solche Kleinigkeit ist, aber in der Folge so groß werden kann, nicht weiter um sich greiffen zu laßen. Wenn die Ausstellungen die an den Recensionen gemacht werden wollen, nicht von der äusersten Wichtigkeit sind, so wird nicht allein der Recensent, der alsdann die Spötter und Lacher gewis auf seiner Seyte hat, sondern jeder, der sich ein Hertz in der Brust fühlt, aufstehen, und laut reden; Denn wer wird mit kaltem Blut sich das Recht rauben laßen, selbst zu dencken, und in allem dem, was weder das Wortt Gottes, noch den Staat, noch die Sitten beleidigt, denen die auch selbst dencken können, seine Gedancken vorzulegen? Dießes ist die Freyheit edler Seelen, Dießes ist die Quelle der Wahrheit und des Genies. Dießes ist die einzige Wehre gegen den Aberglauben und die Dumheit, die wie der Morast in den Sumpfen, in dem Menschlichen Geist immer entstehen, wenn seine Ergießungen und seine Ausflüße eingedammt werden. — Sollte diese unglückliche und eine grose Gefahr drohende Sache dem allen ohngeachtet aber dennoch weiter getrieben werden, so ist es dem Herrn Hoffrath und allen denen, welchen an der Freyheit ihrer eigenen Seelen, und an dem Vortheil den sie aus der Freyheit anderer denckenden Menschen zu ziehen hoffen, etwas gelegen ist, wenigstens äuserst wichtig, dass kein Beyspiel aufkomme, da ein Schriftsteller ungehört verdammt worden wäre. Dieße furchtbahre Maxime hätte uns das Licht des Evangelii auf ewig entziehen können, und sie ist der Religion, den Wissenschaften, der Wahrheit zu gefährlich, als dass ich fürchtete sie je unter der weißen und erleuchteten Regierung unßerer Hohen Obrigkeit, wieder aufkommen zu sehen. Vielmehr bitte ich in dem Fall, wenn dieße geringe Sache einer weiteren Erörterung werth schiene, den Anklägern des Recensenten Hochgeneigtest aufzugeben, dass sie ihre Capita damnata sammt den Gründen anzeigen, worauf der Recensent sich gewis zu vertheidigen wißen wird; biß dahin aber hoffe ich gehorsammst, daß das gelehrte Zeitungs Institut nach Hochdero ruhmwürdigen Gerechtigkeits-Liebe mit allen Ver-

änderungen und Einschränkungen, die nicht in der Sache liegen, verschont bleiben werde.«

Es folgt dann noch ein Anhang. »Mit der Beylage A habe ich die Ehre mich zu dießer Sache, welcher der Hrn Hoffrath nicht abwarten kann, zu legitimiren, zugleich aber erkläre ich ehrfurchtsvoll, dass ich weder an den gerügten Recensionen noch an der Direction der gelehrten Zeitung, Antheil nehme,[1] und dass ich überhaupt damit in keiner weiteren Verbindung stehe, als in derjenigen, welche die gefällige Freundschaft des Hrn. Hofrath Deinet mir auflegt, oder welche ein jeder nehmen kann, der sich fähig glaubt, Urtheile über seine Lektüren zu fällen und sich darüber mit dem Publikum zu unterreden.

Wäre ich dabey weiter interessirt, so würde ich mich nicht scheuen es zu sagen, denn ich thue und schreibe nichts, wozu ich nicht das Hertz hätte, mich auch zu bekennen.

Mit schuldigstem Respect habe ich die Ehre zu verharren

Euer Hochwohl- auch Wohlgebohrnen

ganz gehorsamster

J. P. Schlosser mandatarii nomine

Am 30. Januar fassten die Deputirten hierauf den Beschluss: »Es ist besagtem Herrn Anwalt seine in dieser Sache gebrauchte unziemliche Schreib Art hierdurch ernstlich zu verweißen, und hat es übrigens bey dem unterm 20ten huius ertheilten Resoluto unerheblichen Einwendens ohngehindert lediglich sein Verbleiben, wie denn zu gäntzlicher Befolgung desselben dem Hofrath Deinet zugleich eine 14tägige Frist bey Straffe von 50 Rth angesetzet wird«.

Trotzdem liess man die Sache vorläufig auf sich beruhen — wie es scheint, war auch das Predigerministerium damit einverstanden, da der Gegenstand nicht mehr in den Sitzungen berührt wurde. Deinet aber war keineswegs entmuthigt; er schrieb am 8. Februar in dem bereits erwähnten Brief an Raspe: »Je hitziger man hiebey verfuhr, je mehr erwachte in uns der Geist der Freyheit, der unsere Stadt besonders, das ganze Reich der Gelehrsamkeit aber überhaupt beleben muß. Unsere Absichten zu provociren blieben kein Geheimniß«. Senior Plitt soll zwar gegen

[1] Diese Auseinandersetzung Schlossers erinnert ganz an die von Goethe an Salzmann (D. j. Goethe, I, 305) gleichzeitig (3. Februar 1772) abgegebene Erklärung über seinen Antheil an der neuen Zeitschrift, und beweist, dass Schlosser am Anfang 1772 noch nicht die Redaction des fraglichen Blattes geführt haben kann.

die Recensenten gepredigt haben, aber die Gelehrten Anzeigen brachten nach wie vor Kritiken theologischer Schriften, welche der Geistlichkeit mehr oder minder Anstoss gaben.

So schien denn Deinet einen leichten Sieg davon getragen zu haben; doch das Bisherige war nur ein Vorgefecht, der heftigste Kampf sollte noch beginnen, nachdem im Juli inzwischen Schlosser selbst die Redaction des Blattes und Goethe, der anfangs unbetheiligt war, einen wichtigen Antheil bei der Mitarbeit übernommen hatte. Den Anlass bildete eine sehr scharfe Recension von Bahrdt über die Schrift von Johann Melchior Goeze[1]: »Erbauliche Betrachtungen über das Leben Jesu auf Erden auf alle Tage des Jahres«. Über diesen Streit sind wir theils durch Deinets Gerichtliche Akten, theils durch Scherer, ziemlich genau unterrichtet, so dass es sich hier nur um eine Nachlese handelt. Es empfiehlt sich aber, den Streit über die Anzeige der Münterschen Bekehrungsgeschichte Struensee's, der an dem Ausgang jenes Censurprocesses begann, in Verbindung mit der Goeze'schen Angelegenheit zu behandeln, da beide Streitigkeiten im innigsten Zusammenhange stehen, und auch die Akten vereinigt sind. Nur so gewinnt man eine klare Anschauung von dem Kampfe, der die Gemüther auf beiden Seiten sehr bewegte.

Pastor Goeze war mehrfach um diese Zeit in Beziehungen zum Frankfurter Rath getreten. Im Januar 1771 hatte er demselben eine Schrift übersandt: »Die gerechte Sache der Evangelisch-Lutherischen Kirche u. s. f.« (Hamburg bei Johann Christian Brandt 1770). In dieser gegen den Wormser reformirten Geistlichen Rediger gerichteten Streitschrift war unter Anderm das Verhalten des Frankfurter Raths, sowie des verstorbenen Fresenius gegen die Calvinisten vertheidigt worden.[2] Goeze erhielt damals als Zeichen der Anerkennung ein Geschenk von zwölf Dukaten. Diese Auszeichnung veranlasste ihn dann im Sommer 1772 seine »Betrachtungen über das Leben Jesu« dem Frankfurter Magistrat zu widmen.[3] Nachdem die Dedication angenommen war, sprach Goeze in einem auch unter den Acten befindlichen Brief vom 14. Juli seinen Dank aus.

[1] Da der Name vielfach mit Unrecht Götz, Götze oder Göze geschrieben wird, so sei hier darauf hingewiesen, dass die beiden Briefe im Frankfurter Archiv die Unterschrift: Goeze tragen.

[2] Das Exemplar mit der eigenhändigen Widmung befindet sich auf der Stadtbibliothek.

[3] Diese »Betrachtungen« sind nicht zu verwechseln mit den bereits 1763 erschienenen »Heilsamen Betrachtungen des Todes u. s. f.« von demselben sehr fruchtbaren Autor.

Er schreibt hier unter anderm: »Es giebt in unsern gegenwärtigen Tagen, deren vorzüglicher, aber zugleich schröcklicher Charakter darin besteht, dass man den Fels unsers Heyls geringachtet, in der Christenheit manche Grosse und Erhabene, welche die Zueignung eines Buches, das sich weder durch tiefsinnige Gelehrsamkeit, noch durch Witz und Beredsamkeit empfehlen kann, deß Anfang, Mittel u. Ende, aber Jesus, sein theuerwerthes Verdienst, und süßes Evangelium ist, für eine Satyre ansehen würden? Von wem konte ich aber das Gegentheil zuversichtlicher erwarten, als von Ihnen u. s. f.« Goeze war hier einigermaßen Prophet des eignen Schicksals; denn schon am 21. Juli erschien Bahrdts bekannte ungemein satirische Anzeige seiner Betrachtungen (in No. LVIII der gelehrten Anzeigen). In der Kritik versetzt sich Bahrdt, sonst ein Mann des gesunden Menschenverstandes, auf den Standpunkt seiner für die Empfindsamkeit schwärmenden jüngeren Mitarbeiter, um Goeze zu bekämpfen und spricht unter anderm folgenden Satz aus. »Von den Betrachtungen, die blos aus den sanften und wahren, unerzwungenen Selbstgesprächen fließen, welche empfindsame Seelen halten, wenn eine aufgewallte Empfindung sich nach und nach wieder setzt, und in ruhiger Behaglichkeit oder süßer Schwermuth schmilzt; von denen haben wir keine gefunden; diese sind in rundum mit Polemik umringten Stunden nicht möglich«. Mehr Anstoss als diese doch recht schwülstige Bemerkung gab der Schluss der Recension: »Gott bewahre uns, dass der gute Mann nicht noch mehr Vergnügen an uns haben möge; seine Zuschriften ersetzen den Aufwand des Schauspiels gewiss nicht«. Dieser Satz musste besonders deshalb in Frankfurt böses Blut erregen, weil hier eine Anspielung auf das früher vom Rath gewährte Geldgeschenk vorlag, dessen Wiederholung Bahrdt damit wohl zu hindern suchte.

Es ist begreiflich, dass der Rath dem Verleger darüber grollte und diesmal ohne Anregung von andrer Seite her gegen die schon am Anfang des Jahres beanstandete neue Zeitschrift vorging. Dabei scheint man übrigens nicht ungern gesehen zu haben, dass der schon damals vielgehasste Hamburger Pastor als Urheber des Feldzugs gegen die Gelehrten Anzeigen im Publikum angesehen wurde. Dass Goeze damit Unrecht geschah, wurde wenigstens erst gegen Ende des Jahres vom Rath offen ausgesprochen, als dieser kategorisch eine Rechtfertigung verlangte. Inzwischen hatte aber Deinet ihn in der allg. deutschen Bibliothek (Band 18, Stück 1, S. 310) aufs heftigste darüber angegriffen, da er nach der Weigerung des Raths, den Brief Goezes vom 14. Juli ihm vorzulegen, sowie auch nach der Fassung des

Protokolls der Sitzung vom 7. August, kaum anders konnte als den Hamburger Hauptpastor als Ankläger anzusehen. Goeze seinerseits klagt über Deinets absichtliche Verläumdungslust, bis endlich die Sache aufgehellt wurde.

Die Bücherdeputation, vor welche Deinet am 7. August gefordert wurde, wollte es bei einer von ihm gegebenen Zusage für die Zukunft bewenden lassen; der Rath aber war diesmal strenger und beschloss am 22. August ihn »wegen seines abermaligen Vergehens in eine Strafe von 20 Rthr. zu condemniren«. Die Gegenvorstellung Deinets vom 31. August, die wieder von Schlosser abgefasst ist, protestirt wider die Fassung des Protokolls und fordert die Übersendung der Akten nebst einer vierwöchentlichen Frist.

Ehe diese Angelegenheit zu Ende geführt wurde, erhob sich wieder ein neues Unwetter. Das lutherische Predigerministerium, das in der Goeze'schen Sache ganz unbetheiligt geblieben war, erhob am 9. September 1772 abermals Beschwerde wegen mehreren theologischen Recensionen. Man machte geltend, in der Beurtheilung *einer aus dem Englischen übersetzten Predigtsammlung* (von Prof. Schulz in Giessen herausgegeben) in No. LIII (vom 3. Juli) finde sich folgende Stelle: »Daß man sich auf unsern Gemein-Plätzen (wodurch die Kirchen verstanden werden) mit der Lehre von der Sünde, der Buße, dem Glauben und der Verdammniß herumtummele«.[1] Ferner wird Klage geführt über eine Anzeige der von Münter herausgegebenen *Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee* (in No. LXXII vom 8. Sept.). Hier ist folgende Stelle beanstandet: »Tausende sind aus eben der Ursache (wie Struensee) heimlich und öffentlich (Feinde der Religion), tausende, die Christum als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man Ihn ihnen als einen Freund, und nicht als einen murrischen Tyrannen vorgemahlt hätte, der immer bereit ist, mit dem Donner zuzuschlagen, wo nicht höchste *Vollkommenheit* ist. Wir müssen es einmal sagen, weil es uns schon lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, la Mettrie, Helvetius, Rousseau, und ihre ganze Schule, haben der Moralität und der Religion lange nicht so viel geschadet als der strenge, kranke Pascal und seine Schule«. Die erste jener Recensionen dürfte wohl wieder von Bahrdt geschrieben sein; jedenfalls rührt sie von einem Theologen her. Die zweite hat bekanntlich in Goethes Werken Aufnahme gefunden; aber Seuffert und Scherer haben sie ihm dennoch abgesprochen. Für Goethe sprechen indessen verschiedene

[1] Siehe das Protokoll des Predigerministeriums vom 9. Sept.

Momente. Zunächst die briefliche Äusserung des Dichters an Kestner vom 2. Oktober: »Unsere Spektakels mit den Pfaffen werden immer grösser. Sie prostituiren sich immer mehr und wir rencheriren darauf« (wir setzen ihnen immer mehr zu). Ferner ist darauf hinzuweisen, dass Goethe in der Nachrede zur letzten Nummer des Jahrgangs 1772, in der er besonders auf den Streit mit der Geistlichkeit Bezug nimmt, die Erklärung abgibt, dass »mit Ende dieses Jahres diejenigen Recensenten, über deren Arbeit die meiste Klage gewesen, ein Ende ihres kritischen Lebens machen wollen« — eine Erklärung, die zu der Vermuthung berechtigt, dass wenigstens eine jener missliebigen Recensionen von ihm herrührt. Geradezu entscheidend dürfte der Umstand sein, dass Goethe selbst als Anwalt in diesem Processe mitgewirkt hat, woraus sich entnehmen lässt, dass ihm der Ursprung der Recension von Struensees Bekehrungsgeschichte genau bekannt sein musste. Ein Widerspruch gegen Goethes eigne Angabe müsste wenigstens sehr gewichtige Gründe aufzuweisen haben, was nicht der Fall ist.

Die Geistlichkeit hatte in ihrer Eingabe vom 9. September folgende Forderung gestellt: »dass dem Directori dieser Anzeigen befohlen werde, sich der recension theologischer Schrifften entweder gänzlich, oder doch wenigstens allen gegen die Religion anstosenden Ausdrücken die dem christlich gesinnten Leser zum Ärgernüß gereichen, und worüber wir schon viele Klagen von Fremden und Einheimischen gehöret haben zu enthalten«. Der Rath fasste darauf am 15. September wirklich den Beschluss, Deinet solle bei 100 Rth. Strafe keine theologischen Artikel mehr drucken, die nicht durch einen auf seine Kosten obrigkeitlich bestellten Censor eingesehen und genehmigt worden seien. Dieser Beschluss wurde dem Ministerium mitgetheilt mit dem Ansinnen, einen aus ihrem Gremium zu bestimmen, welcher diese Revision zu übernehmen habe. Es scheint jedoch diese Wendung der Sache den Geistlichen selbst nicht zugesagt zu haben, denn sie beschlosssen am 16. September die Bitte an den Rath zu richten, dass mit Rücksicht auf die zu erwartenden Verdriesslichkeiten das ganze Ministerium mit dieser Arbeit, die man unentgeltlich übernehmen werde, betraut werden möge, welches Ersuchen denn auch genehmigt wurde. Senior Plitt predigte damals wieder gegen die Gelehrten Anzeigen und erklärte,[1] er wolle lieber aus der Stadt Frankfurt gejagt werden, als dass er leiden wolle, dass man ihm Christum nehme«, worüber Deinet in gewohnter Weise spöttelt.

[1] Brief von Deinet an Bahrdt vom 26. Sept. (II, 135).

Er war auch weit entfernt sich jenem unliebsamen Rathschlusse zu unterwerfen. Als der Kanzleibote ihm denselben am 17. September insinuirte, erklärte er, dass er als reformirter Christ sich unmöglich dem evangelischen Ministerium unterwerfen könne.[1] — Ferner brachte die Nummer vom 22. Sept. (No. LXXVI) im Anschluss an die Recension einer Schrift: »Meine Vorsätze« eine entschiedene Selbstvertheidigung des Recensenten der Struensee'schen Bekehrungsgeschichte. Er weist darauf hin, dass gegen ihn gepredigt worden sei und bemerkt dazu: »Wir bitten doch ein vor allemal unsere Leser, keine Ketzereyen in unserm Blatt zu *suchen;* so werden sie gewiss keine darinn finden!« — Am Schlusse sagt er noch: »Und dann bitten wir noch eins: uns nicht ehe zu beurtheilen, *bis man uns versteht*«. Sofort erhob Senior Plitt, auf dessen letzte Sonntagspredigt angespielt war, neue Beschwerde, und Deinet wurde darauf am 24. September nochmals zur Befolgung des Rathsschlusses angehalten, so dass er beinahe den Muth verlor, wie aus einem Schreiben an Raspe hervorgeht.

Um diese Zeit trat *Goethe* selbst für Deinet ein, da Schlosser ihm die Vertretung übertragen hatte. Er reichte ein Gesuch ein, in dem er eine weitere Frist von 14 Tagen in Betreff der Goeze'schen Angelegenheit erbat. Dieses Schreiben mit dem eigenhändigen Vermerk: Cpt Goethe Lt. ist ganz geschäftsmässig abgefasst und enthält auch sachlich nichts Bedeutendes; beachtenswerth ist nur der ehrerbietige Ton des jungen Licenciaten im Vergleich mit der Sprache Schlossers und mit seinen eignen sonstigen übermüthigen Äusserungen in dieser Angelegenheit. Goethe, der in seinem ersten Processe, den er geführt, bereits einen Verweis erhalten hatte, musste vermuthlich vorsichtiger auftreten, als der ältere Freund, dessen Stellung bereits gesichert war. Goethes Schreiben[2] lautet:

---

[1] Deinet betont überhaupt oft sein reformirtes Bekenntniss. Am 26. Sept. schrieb er an Bahrdt: »Solche Wege schlagen die Orthodoxen ein, um mich calvinisches Würmlein zu zertreten« — und am 7. Nov. schliesst er einen Brief an diesen lutherischen Theologen mit der seltsamen Wendung: Ich verharre mit reformirten Gesinnungen der Aufrichtigkeit u. s. f.

[2] Das Schreiben hat folgende Adresse:

Ad Amplissinum Senatum.

Unterthäniges Memoriale, mit geziemender Bitte umb Erstreckung einer weiteren Frist, auf 14 tage; Mein Johann Conrad Deinets Hochfürst. Waldeckischen Hofraths;

Die Recension der Götzischen Betrachtungen in den Gelehrten Anzeigen betr.

Wohl- und Hoch Edelgebohrne Gestrenge Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige Hoch- und Wohlweise, Sonders grossgünstig Hochgeehrtest(e)[1] und Hochgebietende Herren Stadt-Schultheiß, Burgermeistere und Rath!

Die durch ein Vener. Raths Decret de dato 15. Sept. h. a. mir zu meiner Defension in außen rubricirter Sache, großgünstig vergönnte Frist von vier Wochen, will nunmehro zu Ende lauffen, ohne daß ich mich im stande sehe, mit meiner Schließlichen Vertheidigung gehörig aufzutretten.

Die zufällige Veränderung meines Sachwalters, setzt mich über die bisher eingetrettenen Hinderniße, in die höchste Nothwendigkeit, Hochdieselben um weiteren Aufschub gehorsamst anzugehen, deßen gnädiger Willfahrung, ich mich um so mehr getröste, als es mir zur Information eines neuen Sachwalters, und Herbeyschaffung auswärtiger Defensions Gründen, unentbehrlich ist.

In dieser Rücksicht geruhen Euer Wohl- und Hoch Edelgeb. Gestr. und Herre- wie auch Hoch- und Wohlfürsichtige Weißheiten, mir eine abermahlige Frist von 14 tagen Hochgeneigtest zu vergünstigen, in welcher Zeit ich denn meiner Schließlichen Schuldigkeit genüge zu thun, mich eyfrigst Bestreben werde.

Der ich mit unausgesetzter Ehrfurcht verharre; Euer Wohl- und Hoch Edelgeb. Gestr. und Herrl. wie auch Hoch- und Wohlfürsichtige Weißheiten

treu gehorsamster

Cpt. Goethe Lt. Johann Conrad Deinet

Das Schreiben wurde am 12. Oct. präsentirt, am 13. im Senat verlesen, und am 14. erhielt Deinet die Mittheilung, dass die Frist bewilligt sei. Doch übernahm Schlosser sofort wieder die Weiterführung der Angelegenheit; vielleicht war der vorübergehende Wechsel der Anwaltschaft nur eins der in jener Zeit sehr beliebten Mittel um Zeit zu gewinnen. Schon am 15. October reicht Deinet ein von Schlosser concipirtes 31 Seiten langes Schreiben ein »pto der Censur der Frfurter Gelehrten Anzeige und deren entweder Aufhebung oder Verlegung, wegen in der Vorstellung eines Hochwürdigen Ministerii de 9 Elapsi offenbahr unrichtig erklärter, und Wörtlich falsch verstandener Sätze ut intus«. Schlosser berührt hier nicht die Goeze'sche Sache, sondern nur die zwei von dem Mini-

[1] Das ausgefallene »e« ist nach anderen Goetheurkunden bei Kriegk zu ergänzen.

sterium beanstandeten Recensionen. In Bezug auf die Kritik in No. 53 hatte er ein leichtes Spiel; es ist in der That unbegreiflich, dass ein Mann, wie Plitt, eine so hinfällige Klage vorbringen konnte. In höchst ironischem Tone wird bewiesen, dass die »Gemeinplätze« in jener Anzeige nicht »Kirchen« sondern »loci communes oder loci topici,« bedeuteten. Schlosser erklärte, dass »ein hochwürdiges Ministerium um seiner missverstandenen Erklärung des Worts Gemeine Plätze einen Schein zu geben, die Ausdrücke der Recension verändert und unrichtig vorgetragen habe«.

Schlosser erläutert dann (S. 6) in origineller Weise die Bedeutung des Wortes »Gemeinplätze« dahin: »solche Ausdrücke und Redens Art, die Anfangs einen Gedancken bezeichneten, nachher aber so gemein worden sind, dass Sie jeder brauchen kann, er dencke oder nicht, wie eine Banck am Weeg, oder die Schwelle eines Haußes von einem Grosen! In das Hauß darf nicht wer da will; aber die Schwelle ist ein *gemeiner Platz* wo Bettler und Juden sitzen können«. Auf S. 8 bemerkt er dann bezüglich des Recensenten: »Er wollte die Lehre von Sünde, Buße, Glaube u. s. w. nicht aus der Kirche verbannt wißen; sondern er wollte nur nicht, dass sie als gemein Platz oder Locus communis, ohne Gefühl und Gedancken bey allen Gelegenheiten so freygebig verstreut werde, dass man darüber das, was in dem Text eigenthümlich enthalten ist, vergesse — mit einem Wortt er wollte daß gepredigt, und nicht geplaudert werde, wie vermuthlich an dem Ort des *fremden* Recensenten, der das Verdienst der hiesigen Herren Prediger nicht kennt, noch kennen kann, geschehen muß«.

Die zweite Recension wird dann S. 10—21 besprochen. Da es sich hier um die Vertheidigung einer von Goethe selbst für sich in Anspruch genommene Anzeige handelt, und da Goethe unmittelbar zuvor die Vertretung von Schlosser übernommen hatte, so lässt sich schliessen, dass dieser ganze Theil des Schreibens, wenn nicht dem Wortlaut, so doch dem Inhalt nach von ihm herrührt, dass mindestens Goethe dem Freunde das nothwendige Material übergeben hat. Übrigens ist auch für diejenigen, welche Schlosser die beanstandete Kritik zuschreiben, die Vertheidigung derselben in obigem Schreiben von Interesse. Da endlich auch der Gegenstand an sich ein wichtiger ist, so schien die Wiedergabe der ganzen Stelle rathsam, wobei nur die beigefügten Übersetzungen der Stellen aus Pascals Schriften übergangen sind.

»Die zweyte ärgerliche Stelle soll in der Recension von Struensee stehen! die Stelle sagt: »Es schadet der Religion, wenn man Gott als einen Tyrannen vorstellt. Es werden viele zu Feinden Gottes, wenn er ihnen auf dieße Art vorgestellt wird«. Der Recensent behauptet, daß Gott kein Tyrann sey; und daß diejenigen sich eine ganz falsche Idee von Gott machten, die ihn so vorstellen. Ist der Satz falsch, ist es wie ein Hochwürdiges Ministerium sagt: eine höchst ungegründete Vorstellung, wenn man wie der Recensent verlangt Gott anders als einen Tyrannen vormahlt; Warum beten wir denn *Vatter*[1] unßer, und warum sagt Dr. Luther; Er will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sey unßer rechter *Vatter* und Wir seine rechten Kinder u. s. f. Ist es aber wahr, dass es höchst schädlich sey Gott als einen Tyrannen vorzustellen, Warum predigt man dann gegen die welche, wie dießer Recensent wider eine solche Vorstellungs Art eyfern. Warum will man den Weltlichen Arm gegen denselben aufreitzen? Warum will man die hiesige hohe Obrigkeit in die Gefahr setzen; für Verteidiger einer Lehre geachtet zu werden, die da behauptet: *Gott wäre ein Tyrann?* Warum will man die verderbliche Methode unterstützen, wonach einige die Religion so schwehr, so wiedernatürlich machen, daß kein Mensch sie tragen kann. Schon Christus sagt zu den Pharisäern, ihr ladet den Menschen unerträgliche Lasten auf, die ihr mit keinem Finger berührt; schon Paulus sagt, man solle die Gewissen nicht ängstigen. Johannes und alle Apostelen predigen nichts als Liebe, setzen wie Christus selbst den gantzen Grund der Religion auf Liebe zu Gott und zu sich; wie kann es also straffbahr seyn, wie kann es ärgerlich seyn, wenn man sagt; man solle Gott eben so, wie Christus und die Apostel, und nicht als einen Tyrannen, vorstellen? Wie kann es straffbahr sein, wenn man sagt, derjenige Freund der Religion, der Sie so vorstellt, daß die Menschliche Natur nicht dabey bestehen kann, daß sie selbst ganz Widerspruch ist, schade der Religion mehr als ihre Feinde? Und dießer schädliche Freund der Religion ist Pascal, welcher in seinen Pensées S. 14, S. 54, S, 189 sagt: Nous sommes haissables, la raison nous en convainc. Or nulle autre Religion que la Chrétienne ne propose de se hair. Nulle autre Religion ne peut donc être reçue de ceux qui scavent qu'ils ne sont dignes que de haine. Ein abscheulicher Satz gegen den sich Vernunfft und Hertz empört, und der niergend, niergend in der Christlichen Religion gegründet ist.

[1] Beachtenswerth ist hier das doppelte »t«, wie in der Vorstellung von Goethe im Worte »auftretten«.

Eben der Pascal sagt S. 54 und 55: Il est faux que nous soyons dignes, que les autres nous aiment. Il est injuste que nous le voulions. Si nous naissions raissonables, et avec quelque connoissance de nous même et des autres, nous n'aurions point cette inclination. Nous naissons pourtant avec elle. Nous naissons donc injustes. Car chacun tend à Soy. Cela est contre tout ordre. Il faut tendre au general. Et la pente vers Soy est le commencement de tout desordre en guerre, en police, en oeconomie etc. Cependant nulle autre religion que la Chrestienne n'a remarqué que ce fut un peché, ny que nous y fussions nez, ny que nous fussions obligez d'y resister, ny n'a pensé à nous donner les remedes. Nur die Religion des Feindes der Menschheit kann Mittel wider die Selbst Liebe und Liebe des Nächsten geben.

S. 189. La vraye et unique vertu est de se hair; car on est haissable par sa concupiscence; et de chercher un estre veritablement aimable, pour l'aimer. Mais comme nous ne peuvons aimer ce qui est hors de nous, il faut aimer un estre qui soit en nous, et qui ne soit pas nous. Or il n'y a que l'estre universel qui soit tel. Le Royaume de Dieu est en nous: ce bien universel est en nous, et n'est pas nous.

Das sagt Pascal, ein Mann von Witz, ein halber Heiliger, den Frankreich sehr ehrt, und den unßere witzige Geister unter allen Vertheidigern der Religion allein noch leßen mögen; Pascal sagt das; Pascal stellt die Christliche Religion auf einer so verhaßten widernatürlichen Seyte dar? und nicht allein er, was er mit krankem Körper und Seele speculirt, das verlangen die Leute noch alle Tage, die sich geißlen, die mit Fasten den Himmel verdienen wollen. Auch in unßerer Kirche verlangens die, welche alle Theilnehmung an der Freude der Weldt verbiethen; welche Tantzen, Spielen und Schauspiele, pudern Manschetten tragen und lachen als abscheuliche Verbrechen mit der Hölle bedrohen; und auf diese Art die Gewissen ängstigen, und alle Hertzen gegen eine Religion aufreitzen, in welcher Sie Gott auf eine so verkleinerliche Art als einen Tyrannen vorstellen, der nicht leiden wolte, dass seine Geschöpfe sich freuen! — Wer Gott nicht so vorstellt, den trifft die Kritik dieser Recension nicht.

Aber Pascalen und *seine* Schüler in allen Kirchen trifft Sie, und soll Sie treffen; die hiesigen Anzeigen werden nicht für Frankfurt allein, sie werden für ganz Deutschland geschrieben; Worum will denn ein Hochwürdiges Ministerium, wie schon öffter geschehen ist, dasjenige blos auf sich ziehen, was den Geistlichen an der Ostsee, und an

der Donau so gut gilt als denen am Rhein und am Neckar? Übertrieben sie die Moral nicht, wißen sie die Schrancken derselben vernünfftig zu bestimmen, so ist es desto beßer für sie und ihre Zuhörer; wie viele wißen das aber nicht? Und wissens alle, so hat der Recensent immer eine Wahrheit ob gleich in dem Fall eine überflüßige Wahrheit gesagt. Und war es um solcher Sätze willen der Mühe wert, durch Predigten und Schrifften die Christliche Gemeine in Schrecken und Angst zu setzen, als wenn der Antichrist vor der Thüre wäre? Man zeige das falsche in dießen Sätzen, und man will sie gerne wiederrufen, sind sie aber wahr, so wird die Christliche Gemeine auf die lezt nicht mehr wißen, was sie glauben soll. Pascalen anzugreifen ist doch hoffentlich kein Verbrechen. Wer macht Pascalen zum Apostel. Wer kann einem Schrifftsteller verbieten, ihn zu tadlen? Wer macht ihn zum Symbolischen Buch? Ich bin gut dafür, ein hochwürdiges Ministerium billigt selbst nicht alles was dieser römisch-catholische Schrifftsteller sagt«.

Über den Schluss des Schreibens (S. 21—31) genügt ein kurzes Referat. Nachdem die Drohung ausgesprochen ist, die Recensenten könnten »die harte und sehr empfindliche Anläße, womit das Hochwürdige Ministerium sie ohne allen Grund bedrängt, der Welt auf eine Art vorstellen, die demselben höchst unangenehm fallen müsste«, erbietet sich Deinet eine Erklärung veröffentlichen zu wollen, in welcher der Ausdruck »Gemeinplätze« dem Publikum erklärt werden solle, damit das Ärgerniss auf ähnliche Weise gehoben werde, wie bereits das andere bezüglich der Struenseeschen Bekehrungsgeschichte durch die Erklärung des betreffenden Recensenten gehoben sei. In höchst ironischer Weise wird sodann darauf hingewiesen, dass unmöglich alle Geistlichen zusammen jenes Missverständniss gehegt haben könnten, also auch nicht das ganze Ministerium an der Sache Antheil nehme; »diejenige Herrn aber, die Antheil daran nähmen und vermuthlich also die Censur allein an sich reisen würden, seien mit ihren wichtigen Amts-Geschäfften und andern gelehrten Sorgen so überhäuft, und beschäfftigten sich so sehr mit den alten gelehrten Sprachen, dass Sie sich scheints mit der deutschen Sprache unserer neuen Schrifftsteller nicht genug bekannt gemacht haben«. Nach dieser Anspielung auf Plitts Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen heisst es weiter: »Ich erkenne freylich, dass die Sprache dießer Blätter nicht für jedermann ist; und habe schon viele Bemühungen angewendet, den Verfassern dießer Zeitung eine andre Sprache die mehr ad captum wäre, zu em-

pfehlen. Aber es war alles vergebens, die Herren sind so eigensinnig, dass sie mir immer antwortteten, sie schrieben nicht für alle Menschen, und müsten sichs also gefallen laßen, wenn Sie auch nicht von allen verstanden würden«. Ist das nicht ganz dieselbe Sprache, die Goethe in der »Nachrede« von 1772 führt, in der er, wie er selbst schreibt, den Verleger und das Publikum turlipinirt (d. h. zum Besten gehabt) hat.[1] Es folgt dann der Vorschlag, das Ministerium möge, wo ihm ein Ärgerniss vorzukommen scheine, zuerst bestimmt anzeigen, wo es liegen solle und dann eine Erklärung des Recensenten abwarten; wenn diese nicht genüge, so verbinde sich Deinet eine vom Ministerium selbst aufgesetzte Erklärung zu veröffentlichen. Am Schlusse wird die früher schon ausgesprochene Drohung der Veröffentlichung der Akten noch einmal deutlicher wiederholt.

Der Rathsbeschluss vom 22. Okt. lautete: »Solle man ihm (Deinet) wegen der in diesem exhibito gebrauchten unziemlichen Ausdrücken coram Deputatione libraria einen Verweiß geben und ihm verbieten das vorgeschlagene avertissement nicht in die Zeitung setzen zu laßen, auch übrigens in Ansehung der Censur nach dem letzteren Concluso verfahren«.

Inzwischen wurden auch die Verhandlungen wegen *der Goezeschen Recension* weitergeführt. Am 27. Oktober schickt Deinet eine eigenhändig geschriebene Vorstellung, in der er zu beweisen sucht, dass alle rechtlichen Formen ihm gegenüber verletzt seien und um Erlass der Strafe von 20 Rthlr. bittet.[2] Wer dieses Schreiben concipirt hat, ist ungewiss, da Schlosser in dieser Zeit abwesend war,[3] so könnte es wohl wieder von Goethe abgefasst sein. Wichtiger als die Vorstellung war übrigens das beigefügte Schreiben des Recensenten, in welchem Bahrdt den streitbaren Hamburger Pastor in der satirischsten Weise schildert und Satz für Satz der Kritik zu vertheidigen sucht. Interessant ist auch die Aufzählung aller Streitigkeiten, an welchen sich Goeze betheiligt hatte. Hier finden sich keine sentimentalen Anwandlungen, wie in der Anzeige der Betrachtungen; es liegt vielmehr ein wahres Cabinetstück von literarischer Malice vor, gegen einen Mann, der in Bezug auf jede Art

[1] Goethes Briefe. Weim. Ausg. Bd. II, S. 57. (Brief an Kestner.)

[2] Vergleiche die von Deinet 1773 herausgegebenen Gerichtlichen Akten No. VI. Ich bemerke, dass die Orthographie in der Deinet'schen Druckschrift von der der Originalakten vielfach abweicht.

[3] Goethe schreibt am 10. November an Kestner: »Schlosser kommt eben von einer Ambassade wieder u. s. f.«.

des Spottes damals schon als vogelfrei galt und der durch seine Heftigkeit es mitverschuldete, dass seine besseren Seiten von den Zeitgenossen übersehen wurden. Am 19. November beschloss der Senat auf jene Vorstellung hin die gesammten Akten betreffs der Goeze'schen Angelegenheit einer auswärtigen Juristenfakultät in vim revisionis zu übersenden. Deinet schien übrigens damals geneigt, etwas vorsichtiger zu werden, denn er schrieb an Bahrdt[1]: »Die Theologie bleibt bis auf günstigere Zeiten ein verschlossener Raritätenkasten« — aber lange hat er den Vorsatz nicht gehalten.

Als mit dem Jahre 1773 ein Wechsel in der Redaction eintrat, wodurch Bahrdt Alleinherrscher wurde, trat der Process in ein neues Stadium ein. Die 2. *Nummer* des neuen Jahrgangs brachte wieder einen Aufsatz aus seiner Feder (über ein zu Giessen errichtetes theologisches Seminar), der abermals Anstoss gab. Am 8. Januar beschlossen die Schöffen gegen Deinet »bei augenscheinlicher Vilipendirung der obrigkeitlichen Verordnung mit Exequirung der Strafe vorzugehen«. Etliche Tage später bat sich der hessische Geheime Rath Barckhaus, genannt von Wiesenhütten, im Namen des Landgrafen jene Nummer aus, und ebenso die 4. Nummer, welche wieder eine malitiöse Kritik Bahrdts über die Arbeit eines Giessener Theologen, Ouvrier, enthielt. Deinet brachte sofort gegen die Strafe von 100 Rthlr. eine Verwahrung vor und stellte das Remedium Apellationis in Aussicht.[2] Er behauptete zwar, dass es sich nur um Philologica handle;[3] die Schöffen beschlossen aber am 5. Februar ihn »mit Verwerfung aller seiner vorgebrachten unstatthaften Einwürfen, zur Erlegung der ihm dictirten Strafe von 100 Rthr. anzuweisen«, wobei ihm sogar mit Execution gedroht wurde.

In derselben Sitzung aber kam weiter ein neues Vergehen Deinets gegen den Rath zur Verhandlung; es war die inzwischen von ihm (Januar 1773) ins Werk gesetzte *Veröffentlichung der Akten,* welche seiner Versicherung nach zur Rettung der Unschuld Goezes dienen sollte, in Wirklichkeit aber ihn und seine Beschützer dem Fluche der Lächerlichkeit preisgeben sollte, um so auf die Frankfurter Behörden eine Pression auszuüben. Der Rath verstand die Absicht Deinets auch recht wohl; und so beschlossen die Schöffen nicht nur, dass alle noch vorhandenen Exemplare

---

[1] Brief vom 21. Nov. (II, 137).

[2] Siehe Schöffenprotokoll vom 5. Februar; die Vorstellung selbst fand sich nicht mehr vor.

[3] Brief an Bahrdt vom 26. Januar 1773.

der Druckschrift auf den Römer zu liefern seien, sondern dass er ausser der ihm dictirten beiden Geldstrafen eine Zeitlang auf die Mehlwage in Personalarrest zu legen sei. — Die letztere Drohung wurde allerdings am 6. Februar wieder zurückgenommen; aber einer weitern Reclamation Deinets bezüglich der weggenommenen Exemplare wurde nicht Folge gegeben.[1]

Über den *Ausgang des Streites* genügt eine kurze Darlegung um so mehr, als die Urkunden immer spärlicher werden. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, da man das Urtheil der Leipziger juristischen Fakultät abwarten musste, welcher man im Februar 1773 die Akten überschickte.[2] Inzwischen schied der bedeutendste Gegner der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, Senior Plitt, am 5. April 1773 aus dem Leben. Der frühe Tod des oft verhöhnten Gegners gab Deinet Anlass zu einem auf Effekt berechneten Rührstück, durch welches er das Publikum für sich zu gewinnen suchte. Er sammelte nämlich für das Begräbniss des verstorbenen Seniors, sowie für eine Pension zu Gunsten der Wittwe. Da er ferner den Wunsch hegte, dass Bahrdt an Plitts Stelle treten möge, erbat er sich von diesem eine theologische Schrift, um von dem Ertrag derselben die des Hauptes beraubte Familie zu unterstützen und damit zugleich für den Freund Stimmung zu machen. Es ist unerfreulich zu lesen, wie er sich darüber lustig macht, dass er »für einen halben Heiligen passirte« und dass dem ehrlichen Schlosser Thränen über seinen Edelsinn in die Augen traten. Bahrdt schämte sich nicht, die Comödie mitzuspielen; doch ging sein Wunsch nicht in Erfüllung. Frau Plitt dankte für jeden Antheil an dem Ertrage der von Deinet bei diesem Anlass herausgegebenen Übersetzung des Römerbriefs und bat den Theil der Vorrede, der sich auf ihren Mann beziehe, zu streichen, so dass Deinet klagte, dass auch die unschuldigsten seiner Handlungen vergiftet werden müssten.[3] Zum Senior aber wurde der gelehrte Arnstädter Superintendent Mosche berufen. Von nun an betheiligte sich das lutherische Predigerministerium in keiner Weise mehr an der ganzen Angelegenheit; der letzte Eintrag im Protokoll galt einem im Januar 1773 für Goeze ausgestellten Zeugniss, dass derselbe »weder an das ganze Ministerium, noch ein einzelnes Mitglied um die Unterdrückung der hiesigen Gelehrten Anzeigen geschrieben habe.[4]

---

[1] Schöffenprotokoll vom 10. Februar.
[2] Brief von Deinet an Bahrdt (II, 152).
[3] Brief an Bahrdt, II 162 (Brief vom 8. Mai).
[4] Protokoll vom 20. Januar 1773.

Indessen liess das *Gutachten der Leipziger juristischen Facultät* lange auf sich warten. Die Rechtsgelehrten wünschten die Mitbetheiligung der theologischen Facultät, doch lehnte die Facultät ab auf Betreiben von Bahrdts Vater,[1] der sich mit seinem freisinnigen Amtsbruder Ernesti in Verbindung setzte[2], »weil der Hofrath Deinet nicht wegen eines den Glaubenslehren zuwiderlauffenden Irrthums, sondern wegen Einrückung eines mit ungeziemenden Spöttereyen und Anzüglichkeiten gefüllten noch dazu theologischen Sachen betreffenden Artikels in seinen gelehrten Zeitungen; womit er den guten Sitten und seinen Pflichten gegen die Obrigkeit schlechterdings zuwider gehandelt, sowohl des gegen die Anordnungen des Magistrats damit begangenen Ungehorsams halber in eine Geldbuße von zwanzig Reichsthalern verurtheilt worden«. Die theologische Facultät war also weit entfernt das Vorgehen Deinets und seines Recensenten gutzuheissen, war aber bestrebt die Angelegenheit ihres principiellen Charakters zu entkleiden und ihr nur die Bedeutung einer Injurienklage zuzuerkennen. Der ältere Bahrdt verwarnte selbst den Sohn öfter wegen seiner anzüglichen Schreibweise, die ihn noch ins Unglück bringen werde, und meldete ihm, dass die Juristen eine strenge Strafe zu verhängen gedächten. Dies veranlasste Goethe am 15. Mai 1773 sich bei Assessor C. G. Herrmann in Leipzig für »den armen Teufel« Deinet zu verwenden.[3] Deinet suchte sich ferner dadurch gegen die Strafe zu schützen, dass er sich auf die kaiserlichen Privilegien seines Blattes berief und in Wien mit Erfolg um Erneuerung derselben nachsuchte.

Um diese Zeit kam das Gutachten der Leipziger Juristenfacultät an (ohne Datum, jedenfalls gegen Ende 1773), welches die Verurtheilung zu 20 Rthlr. für rechtsgültig erklärte. Darauf fasste der Rath am 9. December den endgültigen Beschluss: »Nach abgelesener ab exteris impartialibus eingeholter Urthel in Sachen des Hof-Raths Deinet, die ihm vom Löbl. Consistorio dictirte Geld-Strafe betr. — Solle man dieses Urtel gehörig publiciren«. Der Verurtheilte wagte eine letzte Vorstellung, die diesmal in äusserst demüthiger Weise von Lic. Wallacher abgefasst war, aber er erhielt am 10. Februar 1774 die Antwort, er solle innerhalb 8 Tagen die ihm angesetzte Strafe sub poena realis executionis entrichten. Auf diese Drohung hin ent-

[1] Br. an Bahrdt II, 310 (Brief vom 4. Mai 1773).
[2] Vgl. das Gutachten, das sich auch unter den Censurakten befindet.
[3] Goethes Briefe, Bd. II, S. 88.

schloss er sich endlich die zwanzig Rthlr. an den damaligen jüngern Bürgermeister von Glauburg zu entrichten.

Nun war die zweite Geldstrafe von 100 Rthlr. noch nicht erledigt. Es scheint, dass man geneigt war diese Sache auf sich beruhen zu lassen. Wenigstens verlief das Jahr 1774 ohne Vollstreckung des Urtheils, obgleich eine neue Beschwerde im Laufe desselben erhoben wurde. Der Reichshofrath brachte nämlich dem Senate zur Kenntniss, dass er der kaiserlichen Bücherkommission aufgetragen habe, dem Verleger der gelehrten Anzeigen einen Verweis zu geben. Der Rath aber beschloss diesmal nicht einzugreifen, sondern die Sache auf sich beruhen zu lassen. Als jedoch Deinet im Jahre 1775 mit dem Pfarrer *Dr. Piderit* in Kassel in den früher erwähnten Streit gerieth, kam auch die Goezesche Angelegenheit ein letztes Mal zur Sprache. Piderit hatte im Hamburgischen Correspondenten vom 27. September den Rath von Frankfurt öffentlich aufgefordert, dass er die in der Buchdruckerey-Officin von Deinet herauskommen sollenden ärgerlichen Schriften seiner Aufmerksamkeit würdige«. Deinet empfing darauf einen Verweis,[1] dass »er eine höchst ärgerliche und injuriöse Schrift gegen Piderit doch trotz des Verbots habe drucken lassen, und die Anweisung, sich weitern Druckes zu enthalten, der auswärtige Geistliche aber erhielt gleichfalls eine unerwünschte Antwort, indem der Rath ihm »das angemaßte Vorgehen« missbilligend vorhalten liess. Die Sache hatte indessen für Deinet eine weitere lästige Folge, indem man bei dieser Gelegenheit wahrnahm,[2] dass die ehemalige Rathschlagungs-Resolution vom 5. Februar 1773 in suspenso geblieben sei. Merkwürdiger Weise glaubte man beim Rath, dass auch die Geldstrafe von 20 Rthlr. noch nicht entrichtet wäre und forderte diese zum zweiten Male ein. Es war Deinet in diesem Falle nicht schwer sich zu vertheidigen; der vorgefallene komische Irrthum aber stimmte wohl den Rath etwas nachsichtiger; denn am 9. Februar 1776 beschloss man endlich: »Deinet die wegen der gedruckten Schriften sub rubro Gerichtl. Acten etc. angesagte Strafe aus obrigkeitlicher Milde gänzlich zu erlassen«. Der unschuldige Urheber dieses Streites, Pastor Goeze, war inzwischen in neue Kämpfe von viel grösserer Bedeutung verwickelt worden, so dass ihn der Ausgang der Sache wohl kaum mehr interessirte; ein anderer Hofrath als der Waldecker Deinet war mit ihm in die Arena getreten und hatte ihn zu blutiger Fehde herausgefordert.

[1] Vgl. Schöffenprotokoll vom 18. November.
[2] Vgl. Schöffenprotokoll vom 8. November.

Deinet hat demnach den Process verloren; er musste die eine Strafe zahlen, während ihm die andre nur auf dem Gnadenwege erlassen wurde. Dennoch hatte das Predigerministerium wenig Grund sich des Sieges zu freuen; denn abgesehen von den vielen unliebsamen Spöttereien, die es erfahren hatte, fuhr der verurtheilte Gegner fort theologische Recensionen zu bringen, ohne sich um die ihm zugedachte Censur zu kümmern. Bahrdt, der sich rühmt im Jahre 1773 »die Zeitungsbude des Herrn Deinet fast ganz mit Artikeln furnirt zu haben«, erhielt zwar mehrfach drastische Aufforderungen von dem Verleger, sich grösserer Vorsicht zu befleissigen; aber das Einzige, was er in dieser Richtung that, war, dass er nicht nur gegen die Orthodoxen, sondern auch gegen die Encyklopädisten und Materialisten seinen Spott zu kehren suchte. Er bemühte sich, manchmal nicht ganz ohne Erfolg, den geistreichen Ton der früheren Mitarbeiter anzuschlagen. So ist die Anzeige einer Schrift: La Verité, welche den Standpunkt des Pantheismus vertrat, in No. XXX nicht ohne Geist und Witz geschrieben. Dagegen wird in No. LXXXVI Voltaire in gradezu abgeschmackter Weise als ein seit einem halben Jahrhundert kindischer Mann ohne jeden Einfluss verhöhnt — ein Urtheil, dem auch der entschiedenste Gegner des Philosophen von Ferney nicht zustimmen wird, das vielmehr beweist, wie wenig Bahrdt die Bedeutung überlegener Geister zu würdigen wusste! Da der Ton, wie sich auch aus einem zweiten Angriff auf Goeze (in No. XI.) ergibt, im Ganzen kaum weniger schroff, nur minder genial als früher war, begreift es sich wohl, dass Deinet auch fernerhin beständig in Untersuchungen verwickelt war. Nicht nur Theologen führten Beschwerde, sondern auch Regierungen, welche dem Beispiel Darmstadts folgend ihre Unterthanen zu schützen suchten. Es handelte sich auch nicht allein um missliebige theologische Kritiken, sondern z. B. einmal um die Anzeige einer medicinischen Dissertation, ein andres Mal um »die ehrwidrige Recension« einer Oper Günther von Schwarzburg u. s. f. So blieb es auch, als der unruhige Bahrdt seine Betheiligung gleichfalls aufgab und untergeordnetere Geister die Zeitschrift fortsetzten, der als einziges Erbtheil des berühmten Jahres 1772 die Pressprocesse verblieben, bis sie im Jahre 1790 einging.





2. Goethes Arbeit an »Hermann und Dorothea«.

Von

Hermann Schreyer.

Neben einer erstaunlichen Leichtigkeit des poetischen Schaffens, einem fast mühelosen Hervorbringen des Schönen und Vollendeten, finden wir bei Goethe in bewundernswerther Vereinigung einen eisernen Fleiss, eine unermüdliche Ausdauer in der Durcharbeitung und Feilung des noch nicht zur Vollendung Gediehenen: bald trifft er das Grösste im ersten kühnen Wurfe, bald erreicht er es mühsam durch immer neue Umformung und Besserung. So ist er der schnellste Dichter und der langsamste, der sorgloseste und der sorgfältigste zugleich: derselbe, der den »Werther« in vier Wochen, den »Clavigo« in acht Tagen, von der ältesten »Iphigenie« einen ganzen Aufzug in *einem* Tage niederschrieb, arbeitete am »Faust« von der Jugend bis zu den letzten Tagen seines Greisenalters und suchte in Werken wie »Götz von Berlichingen«, »Iphigenie«, »Wilhelm Meister« nach immer neuer Gestaltung der ursprünglichen Idee. Wie weit des Dichters unverdrossnes Mühen auch im Einzelnen ging, hat Erich Schmidt der letzten Goetheversammlung an einem Beispiel aus dem zweiten Theil des »Faust« gezeigt, indem er mittheilte, wie der Ausspruch der Helena:

»Dass Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint«

sich erst aus einem Dutzend verworfener Fassungen zu seiner jetzigen Gestalt entwickelt hat, und es gibt für den

Forscher vielleicht kaum einen grösseren Genuss, als diese rastlose Arbeit, die sich nur mit dem Besten endlich genügen lässt, im Stillen zu verfolgen.

Auch *»Hermann und Dorothea«* gehört zu den Werken Goethes, die uns die beiden so entgegengesetzten Arten seiner Thätigkeit erkennen lassen: das geniale Hervorbringen aus der Fülle schaffender Kraft und die langsame, eindringliche Arbeit. Bisher freilich war man gewohnt, die Dichtung vorzugsweise als ein Beispiel für die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Produktion zu betrachten; erst das im Goethearchiv zugänglich gewordene Material macht es möglich, genauer zu erkennen, mit welcher Mühe und Sorgfalt doch auch der Dichter in den verschiedenen Zeiten an seinem Werke gearbeitet hat.

»Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geschrieben, und es theilte diese Empfindungen mit«, so berichtet Goethe selbst in den »Tag- und Jahresheften« (bei Hempel 27, 40). Viel citirt ist die Äusserung Schillers über das schnelle Fortschreiten des Werkes in dem Brief an Meyer vom 21. Juli 1797 und an Körner vom 28. Oktober 1796.

Wie wir nachher sehen werden, erweist sich die Angabe Schillers über die Zahl der Verse (je anderthalbhundert Hexameter, die Goethe 9 Tage hinter einander schrieb), trotz des Zweifels von Düntzer (in den »Erläuterungen« S. 13, Anm.) durchaus als zutreffend.

Versuchen wir nun im Einzelnen die Zeit der Entstehung und die Art und Dauer der Arbeit Goethes an der Dichtung genauer festzustellen, so eröffnen sich zu dem bisher in Aufzeichnungen und im Briefwechsel vorliegenden Material als weitere Quellen die Tagebücher, welche grade für die vorliegende Frage den erwünschtesten Aufschluss geben, und die im Goethearchiv vorhandene Handschrift von »Hermann und Dorothea«.

Da die Tagebücher kürzlich in der Weimarischen Goetheausgabe bis zum Jahre 1800 veröffentlicht sind (Werke, Abtheilung III, Band 2), so kann hier auf die betreffenden Stellen ohne Weiteres verwiesen werden; über die Handschrift können hier nur einige allgemeine Angaben Platz finden, indem Genaueres für den Band der Werke, welcher »Hermann und Dorothea« enthält, vorbehalten werden muss.

Die Handschrift ist nicht die Originalhandschrift des Dichters, sondern eine vom Schreiber Geist gefertigte Abschrift. Sie bietet einen Text, der zwar dem des ersten Druckes (des Taschenbuchs vom Jahre 1797/98) nahe steht, doch auch mehrfach von diesem abweicht. Im Falle der Abweichung enthält die Handschrift die ursprünglichere,

meist unvollkommenere Fassung; ebenso bietet sie noch die ältere Eintheilung der Dichtung in *sechs* Gesänge, neben welcher die spätere von *neun* Gesängen erst durch Korrektur eingetragen ist.

Was die Handschrift besonders interessant macht, sind die sehr zahlreichen Korrekturen, die sie enthält, zum Theil von Goethes eigner Hand und zwar aus verschiedener Zeit, zum Theil von Heinrich Voss herstammend, mit welchem zusammen Goethe im Jahre 1805 eine tiefgreifende Umarbeitung der Dichtung hauptsächlich zum Zweck metrischer Vervollkommnung vornahm. Ob Goethe das Gedicht in dieser veränderten Gestalt zu veröffentlichen gedachte, ist zweifelhaft; jedenfalls blieb die schon weit vorgeschrittene Arbeit schliesslich liegen und ist bei den späteren Ausgaben nicht zur Benutzung gekommen; sie beweist aber, wie ernst und nachhaltig sich der Dichter noch lange nach der so überraschend schnell geförderten ersten Niederschrift mit seinem Werke beschäftigte.

Woher Goethe den Stoff und die erste Anregung zu »Hermann und Dorothea« entnahm, ist schon längst festgestellt: Goethe selbst hat den Nachweis der Quelle im »Morgenblatt« vom Jahr 1809 (es ist bekanntlich die Geschichte von der vertriebenen Salzburgerin und dem Sohn eines reichen Bürgers aus Altmühl) stillschweigend anerkannt, wenn gleich er, der das Forschen nach den Quellen und Anlässen seiner Dichtungen nicht liebte (vgl. Riemers Mittheilungen I, S. 207), eine ausdrückliche Bestätigung der Vermuthung vermied. Jedenfalls scheint er den Stoff mehrere Jahre mit sich herumgetragen zu haben. K. A. Böttiger erzählt in seinen eingehenden Mittheilungen über die Vorlesung der ersten grössern Hälfte von »Hermann und Dorothea«, die Goethe am 25. Dezember 1796 veranstaltete (Literarische Zustände und Zeitgenossen, Leipzig, Brockhaus, 1838, S. 74), dass Goethe sich schon seit zwei Jahren mit dem Stoffe beschäftigte.

Mag nun auch Böttiger sich sonst nicht überall zuverlässig erweisen, so hat er doch gerade in dieser Periode viel mit Goethe verkehrt und konnte wohl unterrichtet sein; auch erweisen sich, wie wir nachher sehen werden, seine Angaben über »Hermann und Dorothea« fast durchweg als zutreffend. Die Thatsache, dass Goethe den Gegenstand schon länger im Auge hatte, wird auch bestätigt durch seine eigne Bemerkung in Eckermanns Gesprächen (6. Aufl. von Düntzer I, S. 62). Hier schildert Goethe seine Art, alles still mit sich herumzutragen, ohne von seinen poetischen Plänen zu reden, und nennt als Beispiel grade unsre Dichtung. Wenn er hierbei behauptet, dass

Schiller sich gewundert habe, als er sie ihm fertig vorgelegt habe, so ist dies freilich ungenau, da die eigentliche Niederschrift grade in regem Verkehr mit Schiller vor sich ging. Es kann also nur der *Plan* gemeint sein, der im Wesentlichen schon feststand, als Goethe dem Freunde von ihm die erste Kunde gab.

Nehmen wir hierzu die schon oben angeführte Äusserung Schillers an Körner, dass Goethe die Idee zu der Dichtung mehrere Jahre mit sich herumgetragen, so dürfte sich jedenfalls die *Zeitangabe* Böttigers als zutreffend erweisen, wenn auch die Behauptung, dass Goethe den Stoff zuerst *dramatisch* behandeln wollte, auf sich beruhen mag und jedenfalls eine solche dramatische Gestaltung über blosse Erwägungen nicht hinausgekommen sein wird. Interessant ist, dass Goethe sich später einer dramatischen Behandlung des Gegenstandes gegenüber ablehnend verhält (Eckermann, Gespräche II, S. 42). Hätte Goethe sich selbst jemals *ernstlich* mit einem Drama »Hermann und Dorothea« beschäftigt, so würde er bei diesem Anlass das nicht unerwähnt gelassen und Eckermann eine dahin gehende Äusserung gewiss aufgezeichnet haben.

Lieferte nun die Salzburger Emigrantengeschichte dem Dichter die Hauptpersonen für seine Dichtung zugleich mit den wichtigsten Momenten der Handlung: das aus der Heimath ohne Schuld vertriebene Mädchen; den Bürgerssohn, der, nachdem er vorher die Ermahnungen zum Heirathen unbeachtet gelassen, beim Anblick der Fremden sogleich von Liebe ergriffen wird und keine andre als sie zur Gattin begehrt; den anfangs der Sache wenig geneigten Vater; die Prüfung des Mädchens durch die Freunde, unter denen der Prediger voransteht; die vorläufige Werbung derselben als Magd bis zu dem durch den Scherz des Vaters hervorgerufenen Missverständniss und der schliesslichen Aufklärung, welche die glücklichste Lösung herbeiführt: war hiermit der Rahmen für das Ganze gegeben, so ist ja andrerseits oft bewundert worden, mit welcher Meisterschaft der Dichter verstanden hat, in diesem Rahmen das lebendigste und anschaulichste Zeitgemälde zu entwerfen und unter Beibehaltung der überlieferten Züge doch eine völlig neue Schöpfung von unschätzbarem Werthe hervorzubringen. Wie viel er dadurch gewann, dass er statt religiöser Wirren von beschränkter Tragweite die welterschütternde französische Revolution und die neuesten Zeiterlebnisse zum Hintergrund der Handlung wählte und so den Ausblick aus den engsten bürgerlichen Verhältnissen ins Unendliche erweiterte, ist schon zu oft ausgeführt worden, als dass es hier eines Nachweises bedürfte. Goethe

selbst legt auf diesen Umstand grosses Gewicht und spricht sich über seine Absichten (in einem Briefe an H. Meyer 5. Dez. 1796) mit völliger Klarheit aus. Wenn Goethe in diesem Briefe die Zeit der Handlung ungefähr in den August des Jahres 1796 verlegt, so bezeichnet er damit zugleich den Zeitpunkt, in welchem die Umwandlung des Plans, die Verlegung der ihm durch die Überlieferung zugekommenen Geschichte in die Verhältnisse der Gegenwart vor sich ging, womit denn auch der unmittelbare Antrieb zur Ausführung der lange in der Stille gehegten Absicht gegeben war, er bezeichnet damit den Moment der eigentlichen Conception der Dichtung, wie sie jetzt vor uns liegt. (Vgl. auch Tag- und Jahreshefte, Hempel 27, S. 40.) Nur ist die Angabe, die Ausführung sei im September »vollbracht«, ungenau, insofern nur zwei Drittheile der Dichtung schon damals, der Rest erst im folgenden März fertig wurde.

In der That passen die Verhältnisse des Sommers 1796 im Ganzen sehr wohl zu der Situation in »Hermann und Dorothea«. Im Westen und Süden Deutschlands heftige und wechselvolle Kämpfe mit den keck angreifenden Franzosen, ein bedeutender Theil deutschen Gebiets durch die Schrecken des Krieges verheert, während das übrige Land sich noch des Friedens, aber eines zweifelhaften, täglich mehr bedrohten, erfreut. Nur ist die schützende Grenze nicht mehr der Rhein, sondern der Thüringer Wald (vgl. Goethe an Schiller am 30. Juli 1796)[1].

Die Arbeit des eigentlichen Schaffens können wir grade bei diesem Werke aufs Genaueste verfolgen; die brieflichen Äusserungen, die uns hierüber vorliegen, werden aufs Schönste durch die nun allgemein zugänglich gewordenen Aufzeichnungen des Tagebuches ergänzt.

Goethe war am 18. August 1796 nach Jena gegangen, um hier eine Reihe von Wochen im vertrauten Umgang mit den dortigen Freunden, namentlich Schiller, zu verleben. Hier entstanden nun in rascher Folge die ersten vier (jetzt sechs) Gesänge, also zwei Drittheile des neuen epischen Gedichts. Das am Tage Niedergeschriebene wurde Abends den Freunden vorgelesen, deren aufrichtige Bewunderung den Dichter zu neuem Schaffen ansporNte. Das Tage-

[1] Die Angabe Düntzers (Erläuterungen S. 10fg.), die Grundlinien der Dichtung seien schon am Anfange des Juli gezogen, lässt sich nicht halten gegenüber der Äusserung Goethes an Schiller vom 2. August, dass er keine Arbeit vor sich sehe, die ihn beleben und erheben könnte; die im Briefe vom 7. Juli erwähnte Idylle »Alexis und Dora« war abgeschlossen; »Hermann und Dorothea« aber gestaltete sich erst im *weiteren Verlauf* des August in der Seele des Dichters.

buch enthält hierüber (9. September bis 21. Oktober) kurze aber genaue Einzeichnungen.

Aus diesen ergibt sich, dass, nachdem am 9. September der entscheidende Antrieb zur Production eingetreten, die Ausarbeitung der ersten vier Gesänge (der alten Eintheilung) binnen 9 Tagen, vom 11. bis 19. September 1796, erfolgte. Charakteristisch ist es, dass die einzelnen Abschnitte nicht der Reihe nach entstanden, sondern dass der Dichter sich, wie er auch sonst liebte, die ihm grade zusagenden Partieen herausgriff; zuerst wird der zweite, dann der vierte Gesang beendigt; es folgt mit Umkehrung der beiden Hälften der dritte Gesang und zuletzt der Anfang der Dichtung. Nach so angestrengter Thätigkeit trat zunächst eine Ruhepause ein, die wohl länger dauerte, als beabsichtigt war; erst das folgende Frühjahr brachte die Vollendung des Werkes.

Nachdem Goethe am 5. Oktober nach Weimar zurückgekehrt war, trat wieder der Briefwechsel an Stelle des persönlichen Verkehrs mit Schiller. Hier wird »Hermann und Dorothea« zuerst wieder am 15. Oktober erwähnt in einer Weise, welche zeigt, dass Goethe die Stimmung zum poetischen Schaffen einstweilen verloren hatte. Indessen wird die Thätigkeit an dem Epos darum nicht ganz ausgesetzt und einstweilen das so schnell Niedergeschriebene sorgfältig durchgearbeitet (vgl. Goethe an Schiller, 18. Oktober).

Ende Oktober begibt sich Goethe auf einige Zeit nach Ilmenau; hier hofft er das Werk fördern zu können, wie er vor der Abreise gegen Schiller äussert (29. Oktober). Schiller spricht am 31. Oktober die Hoffnung aus, dass der Aufenthalt in Ilmenau der Dichtung günstig sein werde.

Diese Erwartung ging nicht in Erfüllung; Goethe, der am 9. November nach Weimar zurückgekehrt war, theilt dies am 12. an Schiller mit. Indessen blieb er nicht unthätig, und schon am 15. kann er Schiller melden: »Die drei erften Gesänge meines epischen Gedichts sind fleißig durchgearbeitet und abermals abgeschrieben. Ich freue mich darauf, sie Humboldts gelegentlich vorzulesen«. Überhaupt wurde den Freunden aus dem begonnenen Werk kein Geheimniss gemacht; es wurde den ferner wohnenden brieflich angekündigt, den in der Nähe befindlichen durch Vorlesung mitgetheilt. So ermahnt der Dichter Schiller schon am 19. Oktober: »Sagen Sie ihm (Körner) etwas von meinem neuen Gedichte und versichern Sie ihm, daß ich mich freue, es dereinft in seinen Händen zu sehen«. Die Mittheilung an Meyer erfolgte am 5. Dezember, an Voss am 6. Dezember. Dem Letztern, dessen »Luise« ihm für sein Unternehmen ein anregendes Vorbild gewesen war, das er freilich weit übertraf, verhehlt er nicht seinen Dank.

In andrem Sinne dankt er dem scharfsinnigen Homerkritiker Friedr. Aug. Wolf in seiner Elegie »Hermann und Dorothea« dafür, dass er durch seine Forschung die Bahn für neue epische Dichtungen freigemacht.

Von dieser Elegie, die er Schiller schon am 7. Dezember vorlegt, wie von der Hauptdichtung schreibt er an Wolf selbst erst am 26. Dezember 1796.

Unter den Vorlesungen der vier ersten Gesänge ist besonders wichtig die vom 25. Dezember 1796, von welcher uns Karl Aug. Böttiger einen genauen Bericht hinterlassen hat (Literar. Zustände u. Zeitgen. I, S. 70 ff.). Böttiger, der das neue Werk mit grösster Bewunderung aufnahm und dessen Gelehrsamkeit von dem Dichter grade damals mehrfach zu Rathe gezogen wurde, vermittelte auch die Angelegenheit des Verlags. (Vgl. Briefe von und an Göschen, G.-J. VI, S. 103, 107.) Der Abschluss erfolgt aber nicht mit Göschen, sondern mit Vieweg, und zwar auf Grund der Forderung Goethes von 1000 Thalern in Gold, die dieser in dem Brief vom 16. Januar 1797 (Literar. Zustände u. Zeitgen. II, S. 142) ausgesprochen hatte.

Der Beginn des Jahres 1797 führte das Epos insofern der Vollendung näher, als Goethe auf einer Reise nach Leipzig und Dessau, die in die Zeit vom 28. Dezember 1796 bis zum 10. Januar 1797 fällt, den Plan für die noch fehlenden beiden Gesänge entwarf. Es findet sich hierüber in dem Tagebuch unter dem 8. Januar die Eintragung: »Das Schema zum Schluss des epischen Gedichts ward in diesen Tagen fertig«. (Vgl. auch Goethe an Schiller am 11. Januar 1797.)

Die Ausarbeitung musste freilich noch auf den günstigen Moment warten. Doch denkt Goethe ernstlich an die Arbeit (vgl. Brief vom 4. Febr.). Am 18. Februar schickt Goethe die drei ersten Gesänge an Schiller mit der Bitte an diesen und W. v. Humboldt, sie aufmerksam durchzusehen und die Bemerkungen ihm mitzutheilen.

Endlich brachte ein neuer sechswöchentlicher Aufenthalt in Jena (20. Februar bis Ende März) den ersehnten Abschluss der Dichtung. Zwar wurde der Dichter dort bald von einem heftigen Katarrh ergriffen, der ihn längere Zeit nöthigte, zu Haus zu bleiben und ihn selbst von dem persönlichen Verkehr mit den Freunden abschloss, aber grade diese aufgezwungene Musse und Einsamkeit gab ihm Gelegenheit zur Arbeit an »Hermann und Dorothea«. (Vgl. die Briefe vom 27. Febr., 1., 3. und 4. März.)

Schillers Antworten verrathen den lebhaftesten Antheil; auch der Herzog Karl August beglückwünscht den Dichter

in einem Schreiben vom 4. März mit einem kräftigen Scherz.

Auch hier treten nun die Aufzeichnungen des *Tagebuchs* ergänzend ein (1. März — 15. April, 10. Mai — 8. Juni).

Überblicken wir diese Mittheilungen, so sehen wir, dass das letzte Drittheil der Dichtung mit gleicher Schnelligkeit entstand, wie die beiden ersten. Die neue Arbeit beginnt am 2. März; schon der 15. März meldet die Beendigung des Ganzen, was natürlich spätere Durcharbeitung und weitere Ausführung des Einzelnen nicht ausschliesst. Auch hier tritt neben dem schnellen Fortrücken der Dichtung überall die grosse Sorgfalt der Arbeit, die immer neue Feilung hervor, die sich noch lange fortsetzte, so dass Schiller im Briefe vom 18. April 1797 mit Recht sagen konnte: »Es ist in der That merkwürdig, wie *rasch* die Natur dieses Werk geboren, und wie *sorgfältig* und *bedächtlich* die Kunst es ausgebildet hat«.

Neben Schiller ist es vor allem Wilhelm von Humboldt, der hier dem Dichter berathend und helfend zur Seite stand. Und wenn mit Schiller wohl hauptsächlich die wichtigsten Fragen, der Gegenstand und seine Behandlung, die Komposition des Ganzen, die Eigenart der epischen Dichtungsgattung zur Verhandlung kamen, so nutzte Goethe an W. v. Humboldt besonders dessen überlegene Kenntniss des klassischen Alterthums und die Vertrautheit mit den Formen der alten Poesie. (Vgl. Goethe an Schiller vom 8. und 15. April 1797.)

Auch nach der Abreise W. v. Humboldts von Weimar setzte sich dessen Theilnahme an der Redaktion der Dichtung fort. Er überwachte den Druck in Berlin und schlug von dort aus noch mancherlei kleine Veränderungen vor, die der Dichter grösstentheils annahm und die, soweit es noch anging, beim Druck berücksichtigt wurden (vgl. die eingehenden Briefe Humboldts vom 6. Mai, 30. Mai [dieser nachgetragen im Goethe-Jahrbuch VIII, S. 67 ff.] und [aus Dresden] 28. Juni und das Schreiben Goethes vom 14. Mai).

Ebenso nahm Karl Aug. Böttiger, den wir in dieser Zeit in regem Verkehr mit Goethe sehen, an der Revision Theil. Goethe schickt ihm am 11. April 1797 die erste Hälfte der Dichtung und verspricht die Vorlesung der letzten Gesänge.

Zu dieser Vorlesung kam es schon am 15. April, und wie über die der ersten Gesänge vom 25. Dezember 1796 hat uns Böttiger auch über sie einen genauen Bericht hinterlassen (Literar. Zustände u. Zeitgen. I, S. 77 ff). Wie den Verlagsvertrag, so vermittelte Böttiger auch die Übersendung des Manuscripts an Vieweg. Der Schluss des Ganzen, an dem Goethe noch wiederholt änderte (vgl.

Tagebuch zum 29. Mai, 7. und 8. Juni und die Bemerkung W. v. Humboldts im Brief vom 28. Juni) scheint erst am 13. Juni wirklich abgegangen zu sein.

So waren seit dem entscheidenden Antrieb zur grossen Idylle vom 9. September 1796 doch neun Monate vergangen, ehe das in seiner eigentlichen Entstehung so rasch geförderte Werk für den ersten Druck zum völligen Abschluss gelangte. Suchen wir uns nun, soweit das vorhandene Material dies zulässt, zu vergegenwärtigen, welche Veränderungen die Dichtung bis dahin durchgemacht hatte.

Wir beginnen am Besten mit dem äusseren Umfang der Dichtung und ihrer Eintheilung. Während anfänglich überall von *sechs* Gesängen die Rede ist, von denen vier gleich im ersten Anlauf im September 1796 fertig gestellt wurden, weist der erste Druck die Eintheilung in *neun* Musen auf. Wann diese entstand, können wir ziemlich genau bestimmen. Noch im März 1797, als Goethe am Schluss der Dichtung arbeitete, wird nirgends ein späterer Gesang als der sechste erwähnt, der eben den Abschluss des Ganzen enthielt. Am 21. März liest Goethe »die drei letzten Gesänge« bei Schiller, am 25. »die letzte Hälfte des Gedichts« bei Humboldts vor, Bezeichnungen, die offenbar gleichbedeutend sind. Die *erste* Erwähnung der *neuen* Eintheilung findet sich im Brief an Schiller vom 8 April 1797: »Die ersten (Gesänge) sind nun bald ins Reine geschrieben und nehmen sich *mit ihren doppelten Inschriften* gar artig aus«. Hiermit ist unzweifelhaft die neue Gliederung des Gedichts in *neun* Abschnitte gemeint, von denen jeder eine doppelte Überschrift: den Namen einer der neun Musen und einige den Inhalt andeutende Worte, erhielt, z. B. »Kalliope — Schicksal und Antheil«, »Terpsichore — Hermann«, »Thalia — die Bürger« u. s. f. Möglich, dass Goethe über diese neuen Überschriften schon in Jena mit Schiller gesprochen hatte, wenigstens möchte ich die Notiz des Tagebuchs vom 17. März: »Zu Schiller, über die Rubriken der einzelnen Gesänge« dahin deuten. Bald finden wir die neue Eintheilung in alleiniger Geltung. Zwar redet das Tagebuch vom 8. April noch von einer Vorlesung des fünften und sechsten Gesanges, womit offenbar die Schlussgesänge gemeint sind, die Vorlesung der fünf letzten Gesänge vom 15. April bezeichnet aber, wie wir aus der Inhaltsangabe Böttigers ersehen, nur den neu entstandenen Schluss der Dichtung, setzt also die Eintheilung in neun Musen voraus. Ebenso erwähnt der Brief an Böttiger vom 11. April die »vier erſten *Musen*«, am 15. schreibt Goethe an Schiller: »Montags gehen die *vier* erſten Musen ab, indeß ich mich mit den *fünf* letzteren fleißig beschäftige«, und am 28. April wird Meyer gemeldet:

»Mein Gedicht ist fertig; es besteht aus 2000 Hexametern und ist in *neun* Gesänge getheilt«. Die wirkliche Durchführung der neuen Eintheilung der Dichtung lässt sich demnach einschliessen in die Zeit der letzten März- und der ersten Aprilwoche 1797, wahrscheinlich erfolgte sie während der Anwesenheit W. von Humboldts in Weimar Anfang April.

Diese Feststellung ist wichtig für die Bestimmung der Entstehungszeit der im Goethearchiv zu Weimar vorhandenen Handschrift von »Hermann und Dorothea«. Da diese die ganze Dichtung und zwar in *sechs* Gesängen enthält, während die spätere Eintheilung in neun Musen mit den doppelten Überschriften erst durch Korrektur eingetragen ist, so kann sie nicht *später* als Anfang April 1797, natürlich auch — wenigstens hinsichtlich der neu entstandenen Abschnitte des Gedichts — nicht *früher* als in der zweiten Hälfte des März entstanden sein, wozu die Notiz des Tagebuchs vom 21. März: »Anfang zur Abschrift der drey letzten Gesänge« vortrefflich passt.

Übrigens geschah, wie wir aus der Handschrift ersehen, die Verwandlung der sechs Gesänge in neun auf die einfachste Weise, indem drei der alten Gesänge, der dritte, vierte und sechste, in je zwei neue zerlegt wurden.

Als weitere Folge ergibt sich aus diesen Feststellungen, dass das Epos so wenig in der Composition wie im Umfang bei der Durcharbeitung wesentliche Veränderungen erlitten haben kann. Die sorgfältige Feilung, die der Dichter ihm angedeihen liess, erstreckte sich im Wesentlichen nur auf den Ausdruck und die metrische Vervollkommnung. In den Hauptzügen ging das Gedicht fertig und vollendet aus dem Geiste seines Urhebers hervor, nachdem es in stillem Sinnen zur schönsten Reife gediehen war.

In der That ist nur für wenige Stellen eine weitergreifende Veränderung nachweisbar. Eine nachträgliche Ausgestaltung wird der Schluss erfahren haben, wo die Erzählung Dorotheens von ihrem ersten Bräutigam und die patriotische Rede Hermanns dem ersten Entwurf gefehlt zu haben, jedenfalls nicht in der jetzigen Gestalt vorhanden gewesen zu sein scheint. Der Bericht Böttigers über die Vorlesung vom 15. April 1797, der sonst auch auf Einzelheiten genau eingeht, hebt diese wichtigen Momente nicht besonders hervor und schliesst mit den Worten: »Hermann, die Mutter springen dazwischen. Alles entwickelt sich. Die letzten hundert Verse ein treffliches Nachhallen und Besänftigen«. Goethe schreibt noch am 3. Juni an Schiller: »Möchten uns doch die Neune, die uns bisher beigestanden haben, bald noch zum epischen Schweife verhelfen«, worauf

das Tagebuch am 7. Juni den »Schluß des epischen Gedichts« meldet. Dass das hier neu Hinzugekommene grade in den beiden oben hervorgehobenen Stellen besteht, welche die Zeichnung der Charaktere der beiden Verlobten erst vollenden und beim Abschluss des Ganzen den Blick nach allen Seiten hin erweitern und vertiefen, scheint mir auch aus den verständnissvollen Ausserungen W. v. Humboldts im Briefe vom 28. Juni hervorzugehen, die doch wohl den Eindruck einer ihm erst jetzt bekannt gewordenen neuen Fassung des Schlusses widerspiegeln.

Ausser dem Schluss wüsste ich nur noch *eine* umfangreichere und bedeutendere Stelle anzuführen, die Goethe erst nachträglich eingefügt hat. Es ist die Rede des Pfarrers über den Tod im Anfang des neunten Gesangs, jene ergreifenden Worte, die man nach der Mittheilung von C. von Beaulieu-Marconnay (G.-J. VI, S. 174) bei der Bestattungsfeier Goethes so schön auf ihn selbst anwandte und als Inschrift über den Vorhang gesetzt hatte, der den Sarg des Vollendeten umgab.

Im ersten Entwurf, wie er noch in der Handschrift enthalten ist, *will* der Pfarrer das Wort ergreifen, dieses wird ihm aber durch das Erscheinen des Paares *abgeschnitten*. Die Stelle lautet dort:

»Lächelnd öffnete schon der weise Pfarrherr die Lippen;
Aber die Thüre ging auf, es zeigte das herrliche Paar sich . . .«

Dass er auch sonst einzelne Verse hier und da nachträglich einfügte, bemerkt Goethe selbst im Briefe an Schiller vom 19. April 1797.

Solche Einschiebungen und Erweiterungen lassen sich noch, wenn auch in geringer Zahl, in der Handschrift nachweisen; ich begnüge mich hier mit Anführung *eines* Beispiels, welches anschaulich machen kann, mit welchem Eifer Goethe an der Verbesserung der Dichtung arbeitete.

Die bekannte Anrufung der Musen zu Beginn des neunten Gesangs lautete ursprünglich:

»Muse, die du bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt hast,
Hilf uns ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden« u. s. f.

Zunächst wurde die Einzahl in die Mehrheit verwandelt:

»Musen, die ihr bisher . . .«

Dann kam ein neuer Vers hinzu:

»Musen, die ihr den Dichter und herzliche Liebe begünstigt,«

dies geändert in:

»Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,«

und nun fortgefahren:

»Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt,
Helfet auch ferner . . . .«

Solche und noch eindringendere Umwandlungen einzelner Stellen lassen sich aus der Handschrift noch vielfach nachweisen; nirgends aber findet sich eine Spur von Änderungen in der Anordnung und Composition grösserer Abschnitte. Auch wenn wir die von K. A. Böttiger jedenfalls unmittelbar nach den Vorlesungen vom 25. Dezember 1796 und 15. April 1797 gemachten Inhaltsaufzeichnungen mit dem Inhalt der uns jetzt vorliegenden Dichtung vergleichen, stossen wir nirgend auf irgendwie erhebliche Abweichungen. Goethe las am 25. Dezember 1796 die damals vollendeten vier ersten Gesänge, die den heutigen sechs ersten entsprechen. Die Wiedergabe Böttigers umfasst alle Ereignisse in der noch jetzt vorliegenden Ordnung bis zu dem Augenblick, wo sich die beiden Berather von Hermann trennen, um das Mädchen aufzusuchen, das er ihnen noch zuvor genau geschildert hat. Wir finden die Scene gegen Ende des heutigen fünften Gesangs. Wenn wir nun oben sehen, dass der alte vierte Gesang nicht nur den jetzigen fünften ganz, sondern auch den sechsten mit umfasst, so liegt hierin noch kein Widerspruch, denn Böttiger sagt ausdrücklich: »*So weit* las Goethe *auch* den vierten Gesang vor«, woraus sich ergibt, dass der Dichter von diesem, der noch nicht so, wie die drei ersten, durchgearbeitet war, nur einen Theil gab. Im Übrigen stimmt auch die Abgrenzung der einzelnen Gesänge bei Böttiger genau zu der alten noch in der Handschrift vorliegenden Eintheilung.

Zu der Zeit, als Böttiger den *Schluss* der Dichtung hörte, am 15. April 1797, lag schon die neue Eintheilung vor; daher spricht er von dem Vorlesen der letzten fünf Gesänge. Nimmt man an, dass Goethe an der Stelle fortfuhr, wo er abgebrochen hatte, so würde er nach alter Eintheilung den Rest des vierten und den fünften und sechsten Gesang, nach neuer den Rest des fünften und die darauf noch folgenden vier Gesänge gelesen haben, so dass immerhin verständlich ist, wie Böttiger von fünf Gesängen reden kann.

Im Übrigen beruhen vereinzelte Abweichungen seiner Inhaltsangabe von der jetzigen Gestalt der Dichtung, die

aber im Verhältniss zum Übereinstimmenden sehr unbedeutend sind, zweifellos auf einer erklärlichen Ungenauigkeit in der Wiedergabe des Gehörten, nicht auf nachträglicher Änderung in der Dichtung. So hat Böttiger die Gespräche im jetzigen dritten Gesang sehr summarisch wiedergegeben und lässt den Wunsch, dass sich Hermann bald verheirathen möge, durch den Wirth schon im Gespräch mit der Frau, nicht erst im Kreise der Freunde äussern. Wir würden uns nur wundern müssen, wenn solche kleine Abweichungen fehlten; sie können bei der sonstigen Zuverlässigkeit des Berichts nicht ins Gewicht fallen.

Von einzelnen Versen hat Böttiger nur zwei aus dem Gedächtniss angeführt, von denen der eine, aus der Rede der Mutter zu Hermann im vierten Gesang, wörtlich mit dem jetzigen Text übereinstimmt:

»Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!«

Der andre Vers, der erste des ganzen Gedichts, weicht im Wortlaut stark ab. Statt des jetzigen:

»Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!«

citirt Böttiger:

»Warum ist das Städtchen so leer, so öde die Strassen?«

Es ist nicht unmöglich, dass er uns so die älteste Gestalt des Anfangsverses erhalten hat, wofür die Genauigkeit des andern Citats sowie seines ganzen Berichts sprechen würde; auch prägt sich wohl grade der Anfang am festesten ein. Doch wäre ein Gedächtnissirrthum immer möglich. Die Handschrift bietet den Vers schon in der Form:

»Hab' ich doch Straßen und Markt noch nie so einsam gesehen«.

Daraus wurde durch Goethes Korrektur die obenangeführte gewöhnliche Fassung. Später änderte Goethe nochmals:

»Sah ich doch Straßen und Markt noch nie so verlassen und einsam«.

Wie unermüdlich der Dichter bemüht war, an seinem Werke im Einzelnen, namentlich in metrischer Hinsicht, immer wieder zu bessern, lässt sich völlig erst aus der grossen Zahl der Varianten erkennen, welche die im Goethearchiv befindliche Handschrift enthält. Indessen muss hier auf umfangreichere Anführungen verzichtet werden, da die Grundsätze, auf welche die Mitarbeiter der Weimarer Goetheausgabe sich verpflichten, aus naheliegenden sachlichen Gründen eine Nutzung des ihnen anvertrauten Archiv-

materials verbieten, so lange nicht der betreffende Band der Ausgabe erschienen ist. Auch die Mittheilung einzelner Proben, die hier ausnahmsweise erfolgt, geschieht nur mit der ausdrücklichen Genehmigung der hohen Eigenthümerin des Goethearchivs, für deren Ertheilung ich den ehrfurchtsvollsten Dank ausspreche.

Dass Goethe von den zwanglosesten Rythmen in dem schnell niedergeschriebenen ersten Entwurf erst allmählich zu strengeren metrischen Anforderungen fortschritt, ergibt sich deutlich schon aus einigen Beispielen von gradezu fehlerhaften Versen der ersten Fassung.

Berüchtigt und viel erwähnt ist der bekannte Siebenfüssler in »Hermann und Dorothea«, 2, 186:

»Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen«.

Goethe hielt ihn trotz aller ihm von Riemer, Heinrich Voss und zuletzt von Göttling (Brief vom 2. Juli 1825) gemachten Vorstellungen aufrecht. Riemer (Mittheilungen II, 586 Anm.) erzählt, als H. Voss Goethe auf die Unrichtigkeit des Verses aufmerksam gemacht habe, habe dieser geantwortet: »Die siebenfüßige Bestie möge als Wahrzeichen stehen bleiben«. Die Äusserung zeigt, wie wenig ängstlich in solchen Nebenpunkten der Dichter sein und wie er sich zuweilen in launiger Hartnäckigkeit auf seinen Willen versteifen konnte. Dass er hier nicht etwa ein *Prinzip* vertrat, beweist der Umstand, dass er Ähnliches an vielen Stellen thatsächlich gebessert hat. Es finden sich nämlich in der Handschrift noch eine Reihe derartiger Verse, die nachher verschwunden sind. So lautete ursprünglich Vers 1, 54:

(Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren)
»Rasch der | reiche | Nachbar | an die | andere | Seite des | Marktes«.

(Dass Goethe gemessen hätte: »Rasch der | reiche Nach | bar« ist doch kaum anzunehmen.)

Der Dichter besserte dann:

»Rasch an die andere Seite des Markts der stattliche Nachbar«

und änderte den Schluss wieder in: »der begüterte Nachbar«, was schon die erste Ausgabe bietet.

Der Vers 5, 140 hat zuerst die Fassung:

»An die | Wage | knüpften sie | drauf mit | abge | messenen | saubern«
(Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde).

Hier ist ein unzweifelhafter Siebenfüssler, den Goethe, freilich mit geringerer Deutlichkeit im Ausdruck, dahin ändert:

»Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern«

In anderen Beispielen scheint mir nicht ein überzähliger Fuss, sondern nur eine überschiessende Senkung vorzuliegen, also an einer Stelle ein Daktylus mit 3 Kürzen (Senkungen). Dahin gehört sicher Vers 2, 124:

»Und der ge | sunde | Schlaf über | wältigte mich. | Als nun des | Morgens« . .

Goethe setzt hier in der Handschrift für »überwältigte mich« »bezwang mich«. In den Ausgaben lautet der Vers:

»Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens«

Ähnlicher Art sind die folgenden Verse, nur dass das Versehen noch dadurch gemildert wird, dass die Hauptcäsur mit ihrer Pause den fehlerhaften Fuss theilt.

1, 192: »Immer er | schien er mir | herrlich und er | hub mir | Sinn und Ge | müthe«.

(für »herrlich und erhub« schrieb Goethe »groß und erhob«)

3, 29: »Rühmt nicht | jeder das | Pflaster? und die | wasser | reichen ver | deckten« (Wohlvertheilten Canäle . .)

Hier wurde das »und« gestrichen.

6, 2: »Was die Ge | meine ge | litten? und der | Ort, von | dem sie ver | trieben?«

Dafür: »Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben«.

6, 50: »Jeder | sann nur im Herzen die Be | leidigung | alle zu | rächen«.

Dafür: »Jeder sann nur und schwur die Beleidigung . . .«

Und so möchte ich auch in der »siebenfüßigen Beſtie« nur einen gewöhnlichen Sechsfüssler mit überzähliger Senkung sehen (eine Auffassung, die auch Riemer (a. a. O.) zu theilen scheint, wenn er von »überzähligem *Halb*fuss« spricht, desgleichen Victor Hehn, Goethe-Jahrb. VI, 180).

Also nicht:

»Ungerecht | bleiben die | Männer, | und die | Zeiten der | Liebe ver | gehen«.

sondern:

»Ungerecht | bleiben die | Männer, und die | Zeiten der | Liebe ver | gehen«.

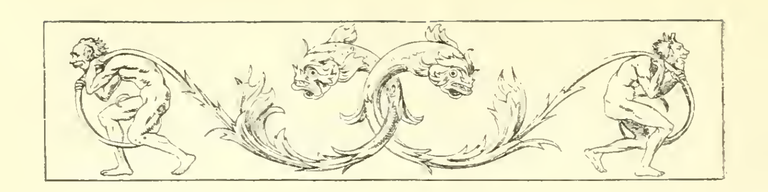
Zum Schluss noch ein Beispiel für einen ursprünglichen Fünffüssler:

5, 223: »Sagt mir, | Vater, Ihr | seid der | Richter von | diesen«

In den Ausgaben lautet der Vers tadellos:

»Sagt mir, | Vater, Ihr | seid ge | wiß der | Richter von | diesen«.





3. Classiker und Romantiker.

Von

Jacob Minor.

Zwei Richtungen des geistigen Lebens, welche, aus derselben Wurzel entsprossen und unter demselben Himmelsstrich gediehen, nachher in getrennten Bahnen auseinander gingen, scheinen in ihren Wechselbeziehungen von vornherein die schärfste Aufmerksamkeit der Literaturgeschichte herauszufordern und zu verdienen. Auch hat A. Schöll, er selbst noch in Tiecks Hause ein gern gesehener Gast, als er »Goethe in seinen Zeiten« darzustellen unternahm, förderliche Winke über den Zusammenhang zwischen dem Altmeister und dem romantischen Zeitalter nicht unterlassen.[1] Ihnen ist Victor Hehn gefolgt, welcher in seinen »Gedanken über Goethe« (S. 107 ff.) die Stellung der Romantiker zu den Werken Goethes ins Auge fasst; während Wätzoldt in seinen »Goethevorträgen« (Berlin 1888, S. 27 ff.) sich mehr mit den äusseren Beziehungen zwischen Goethe und den Romantikern beschäftigt. Abschliessend will keine dieser Arbeiten sein. Und doch vermisst man auf diesem, wie auf so vielen andern Gebieten der Literaturgeschichte gerade eine quellenmäßige und erschöpfende Darstellung.

Wenn zeitgenössische Dichter sonst an einem und demselben Orte wirken und sich gegenseitig beobachtend in freundschaftlichen Mittheilungen über einander berichten, dann werden ihre Briefwechsel als Quellenwerke ersten

[1] A. Schöll, Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens, Berlin 1882, S. 380 ff.

Ranges betrachtet. Die zahlreichen Briefwechsel der Romantiker mit ihren zwar subjectiven, aber schon allein sachlich unschätzbaren Nachrichten über Goethe und Schiller für unsere classische Literatur auszunutzen, hat noch niemand unternommen. Und doch durfte man sich mancherlei Aufklärung selbst von der sachlichen Seite daraus versprechen. Über den »entfesselten Prometheus« zum Beispiel, welchen Fr. Zarncke im vorigen Band des Jahrbuches so musterhaft bearbeitet hat, weiss ich aus Romantikerkreisen noch manches nachzutragen. Novalis, welcher zu Weihnachten 1797 bei Körners in Dresden zu Besuche war, schreibt an A. W. Schlegel[1]: »Goethe soll einen Prometheus auf dem Amboss haben. Einen herrlichen Gesang der Okeaniden haben sie (Körners) gehört«; und zugleich an Friedrich Schlegel[2]: »Goethe hat einen Prometheus vor und den Faust«. Wenn Novalis schreibt, Körners hätten den Gesang der Okeaniden gehört, so kann das nur bei dem Besuche Wilhelm von Humboldts gewesen sein, welcher im Juli 1797 mit seinem Bruder Alexander in Dresden war[3] und also das von Schiller sehnlichst erwartete Manuscript mit nach Dresden entführt hatte.[4]

Aber noch an einem andern Orte ist von dem »Prometheus« die Rede. In Friedrich Schlegels »Gespräch über die Poesie«, welches im Jahre 1800 im dritten Band des Athenäums erschien, stellt einer der Mitunterredner den Satz auf: mythologische Themen erfordern eine antike, historische Stoffe aber eine moderne Behandlungsweise. Darauf Camilla: »So hoffe ich, dass Sie die Niobe zu den mythologischen Sujets rechnen werden«, und Marcus: »Ich möchte noch lieber um einen Prometheus bitten«.[5] Unter den Mitunterrednern des Gespräches sind bestimmte Personen verstanden, ohne dass die Übereinstimmung jedoch consequent durchgeführt wäre. Wenn es von Lothario, dessen Name aus dem Wilhelm Meister stammt, heisst, dass er bei dem Streite der Andern oft stundenlang stumm bleibe, ohne sich in seiner würdigen Ruhe stören zu lassen, so könnte man an Goethe denken, der um diese Zeit öfter im Kreise der Romantiker erschien. Anderes passt nur auf Tieck: dieser führt einen Lothario in den Rahmengesprächen des Phantasus wiederum vor, dem er Geschichten aus dem eigenen Leben beilegt; und wie man von Goethe

---

[1] Raich, Novalis' Briefwechsel mit den Schlegel, Mainz 1880, S. 44 f.
[2] a. a. O. 49.
[3] Körner an Schiller IV, 42, 45 f.
[4] G.-J. IX, 79.
[5] Friedrich Schlegels Jugendschriften II, 385.

den Prometheus erwartete, so wollte Tieck mit den Schlegel in einer antikisirenden Tragödie »Niobe« wetteifern.[1] Diesen Stoff, welcher dann später Wilhelm Schütz verfallen ist, haben die Romantiker aus Goethes Händen aufgegriffen. Er hatte, gewissermaßen als Seitenstück zu seinem Aufsatz über die Laokoongruppe, eine ähnliche Behandlung der Niobiden in den Propyläen versprochen: jedoch der Aufsatz »Niobe mit ihren Kindern« im zweiten Band der Propyläen[2] rührt von dem Kunstmeyer her. Wilhelm Schlegel aber sieht in ihm offenbar ein Produkt Goethes, den er in seiner Elegie »Die Kunst der Griechen«[3] anredet:

»Du indessen enthüllst, der Hellenischen Muse Geweihter,
Mit still deutendem Sinn, Goethe, manch Wundergebild,
Wie es emporstieg einst in dem Geist prometheischer Männer;
Ruhig beschwörend den Wahn, welcher nur gafft und verkennt.
Dir entringeln die Schlangen um Ilions Held und die Knaben
Ihre Gewinde; wir sehn, wie die bewaffnete Kunst
Zögernd der Götter Gerichte vollführt; die schonende Hand goss
Linde der Anmuth Oel über den duldenden Stein.
So hebt Niobe dort die verstummenden Blicke zum Himmel
Gross gewendet, ihr haucht um den geöffneten Mund
Heilige Charis, die zürnet und fleht; ach, wenn sie erstarrt noch
Sah Latona so schön, musste, zu spät, sie verzeihn!
Leih den Gestalten dein bildendes Wort; aus verbrüdertem Geiste
Freundlich zurückstrahlt, spiegle sich Kunst in der Kunst«.

Zur besonderen Freude Wilhelm Schlegels[4] bedient sich Tieck anspielungsweise des Bildes von der Niobe in seinem Gedichte »Einsamkeit«, welches im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach[5] zuerst gedruckt ist:

»Versteinert sieht es starr mir in die Blicke,
Was geistersüss die Seele quillend stillte.
In Steinen liegt umher mein kindlich Glücke,
Was sonst in schnellen Blitzen sich enthüllte;
Die liebsten Kinder können nicht zurücke,
Das Mutterherz verstummt, und an dem Bilde
Erstarrt es selbst und wird zu ödem Stein,
Die tiefe Traur sinkt in sich selbst hinein!«

[1] Köpke, Tiecks Leben I, 296.
[2] S. 48 ff.
[3] Athenäum II 2, 181 f.
[4] Holtei, Briefe an Tieck, III, 252.
[5] S. 168. — Auch in Schlegels »Jon« ist das Bild der Niobe beliebt (Böcking II, 76 u. 121).

Vor zwei Jahren hat ein im übrigen sorgfältiger Mann die Schriften von Goethes Freund Heinrich Meyer, dem sog. Kunstmeyer, herausgegeben und in der Einleitung [1] »der romantischen Strömung der Zeit die wesentliche Schuld an dem Misserfolg der Propyläen« zugeschrieben. Diese Meinung ist historisch nicht zu rechtfertigen und darum falsch. In den Jahren 1798—1800, während welcher Goethes Propyläen gleichzeitig mit dem Athenäum der Gebrüder Schlegel erschienen, bestand ein prinzipieller Gegensatz zwischen den Classikern und Romantikern überhaupt nicht, nur ein persönlicher zwischen Schiller und den Schlegel.

In den Recensionen, welche Wilhelm Schlegel 1796—1799 für die Jenenser Literaturzeitung schrieb, ist Goethe zum ersten Male von der zeitgenössischen Kritik nach seiner ganzen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden. Schlegel hat dem neuerdings von Wieland genährten Vorurtheil ein Ende gemacht, dass die Blüthezeit unserer Literatur in der Vergangenheit zu suchen sei. Wo er sich in diesen Recensionen, wie das in theoretischen Dingen seine Art ist, auf das »bisher festgestellte« oder »ausgemachte« beruft, ist es immer der Standpunkt der ästhetischen Schriften Schillers, mit welchem sich Goethe damals solidarisch erkannte. Mit Goethe und Schiller kämpft Wilhelm Schlegel erstlich gegen die Forderung nackter Naturwahrheit, den platten Naturalismus in der Kunst: als dessen Hauptvertreter ihm in Beispiel und Theorie Diderot auf dem Gebiete der Poesie vor Augen steht, wie Goethe gleichzeitig in den Horen und Propyläen Diderots Autorität auf dem Gebiete der Malerei bekämpft. In der deutschen Dichtung ist der märkische Dichter Schmidt von Werneuchen, für welchen Jakob Grimm eine Lanze einlegen wollte, für den Recensenten der Literaturzeitung wie für den Dichter der »Musen und Grazien in der Mark« das Ziel des Angriffs und das Goethesche Gedicht hat dem Dichter des Wettgesanges zwischen Voss, Schmidt und Werneuchen vielleicht die parodistische Form an die Hand gegeben [2]; hier secundirt auch der Romantiker Tieck mit seiner Anzeige der »neuesten Musenalmanache

[1] Heilbronn 1886 S. XXXIV f.

[2] Vgl. dazu Förster, Kunst und Leben, S. 200f., wo ein bei Böcking fehlendes Epigramm W. Schlegels auf Schmidt von Werneuchen mitgetheilt wird, das also lautet: »Wenn Pastor Schmidt Mit schwerem Tritt Die Strasse tritt, Steh'n um ihn her Die Pflasterer: Gott grüss Euch, Herr! Er spricht: Natur, Auf deiner Spur Schreit' ich einher! Und sieht in Ruh Den Rammlern zu«. Die Entstehungszeit des Epigrammes wird nicht angegeben.

und Taschenbücher auf 1796« [1]. Zweitens aber ist Schlegel wie Goethe und Schiller von dem alleinigen und unbedingten Werth der Form in der Kunst überzeugt: jede moralisirende Tendenz, jeden Anspruch auf directen Nutzen weisst er als eine blos stoffliche Wirkung zurück. »Gibt es denn wirklich kein andres Mittel die Menschen zu bessern als ihren Geschmack zu verderben?« Mit den Xenien und Tiecks Märchenkomödien in Reih und Glied kämpft er gegen die Iffland und Kotzebue, verlangt eine freie Komödie ohne lehrhaften Nebenzweck und verkündigt den Wallenstein, wenn er sagt: der Zeitpunkt sei nicht mehr ferne, wo man auf dem Theater nur gewählte Natur durch das Medium erhöhter Darstellung werde erkennen wollen und Poesie und Drama nicht für fremdartige, ja entgegengesetzte Dinge, sondern für unzertrennliche würden gehalten werden. So will auch Schiller [2] gerade mit Hinblick auf das Drama der Kunst durch Verdrängung der gemeinen Naturnachahmung Luft und Licht geschaffen wissen. So nimmt Goethe noch 1802 für den Jon von Wilhelm und den Alarcos von Friedrich Schlegel Partei, im Gegensatze zum naturalistischen Prosadrama, blos »um diese obligaten Silbenmaße sprechen zu hören«. Der Idealismus, die gemeinsame Wurzel, hält Classiker und Romantiker hier noch fest zusammen. Wenigstens, wie Schleiermacher wohl schon richtig erkannte, nach aussen: sie seien durch gemeinsame Gegner zusammengedrängt.

Der Briefwechsel Goethes und Schillers über epische und dramatische Dichtung zeigt zugleich auch, wie die Classiker in wichtigen Fragen trotz der Anhänglichkeit an Lessings Kritik und trotz der Abneigung gegen die Person des Kritikers durch Friedrich Schlegel beeinflusst wurden. Dieser verarbeitete damals die Wolfschen Prolegomena für seine griechische Literaturgeschichte: den Abschnitt über die homerische Poesie hat er zuerst in Reichardts »Deutschland« veröffentlicht [3] und Wilhelm hat die Ideen desselben Ende 1797 seiner Recension von Hermann und Dorothea zu Grunde gelegt. Beide Aufsätze hat Goethe gelesen: den einen, als er eben über den Unterschied von Epos und Drama auf Grundlage der Wolfschen Prolegomena nachzudenken begann; den andern als er eben im Begriffe stand seine Gedanken in eine Skizze zusammenzufassen. [4] Er gab, trotz allen Einwendungen, zu, dass Friedrich Schlegel

---

[1] Kritische Schriften I, 74 ff.
[2] An Goethe 29. 12. 1797.
[3] s. Fr. Schlegels Jugendschriften I, 215 ff.
[4] Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller I, 248 und 342.

auf gutem Wege sei und liess sich durch Wilhelms Recension bestimmen, seine Gedanken wieder aufzunehmen. Fassen wir Friedrichs Charakteristik in wesentlichen Merkmalen zusammen, so wird die Ähnlichkeit mit den Ausführungen des Goethe-Schillerschen Briefwechsels sofort ins Auge fallen. Wie Goethe betont auch Schlegel die Selbständigkeit der Theile des Epos, in welchem jeder Theil für sich bestehen kann, während im Drama jedes Glied nur um des folgenden willen da ist. »Im homerischen Epos ist alles oder nichts Episode«. Daher gehört es zum Wesen des Epos in der Mitte anzufangen und die Voraussetzungen erst im Fortgang der Erzählung nachzutragen; aber auch in der Mitte zu endigen. Denn die Ilias und Odyssee hören nur auf, sie schliessen nicht; die Fäden sind abgeschnitten, es zeigt sich nicht einmal die Absicht sie alle nach einem gemeinschaftlichen Ende ablaufen zu lassen. »Am Ende der Ilias«, sagt Friedrich Schlegel, »könnte die Erzählung gleich weiter fortlaufen«: Goethe dachte seit Ende 1797 zwischen die Ilias und Odyssee eine Achilleis in die Mitte zu stellen. Wenn Friedrich Schlegel dem Epos ferner die Handlung als Wirkung freier Willensäusserung abspricht und ihm nur die zufällige Begebenheit zuerkennen will, so ist er hier von Goethes Unterscheidung zwischen dem Drama und Roman im Wilhelm Meister beeinflusst: nach welcher dem Drama die Handlung, dem Roman die Begebenheit zukommt, und auf welche sich Wilhelm Schlegel in der Recension von »Hermann und Dorothea« ausdrücklich beruft. Das Epos, fährt Friedrich Schlegel fort, stellt nicht wie das Drama gegenwärtig dar, es macht auf den Schein der Wirklichkeit keinen Anspruch; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft sind ihm daher gleich; ohne Sprung geht die stetige Erzählung von dem einen zum andern und mischt sie alle; Blicke in die Zukunft sind beliebt. Goethe gesteht vorwärtsschreitende Motive allein dem Drama, rückwärtsschreitende allein dem Epos zu.

Auch zwischen den Propyläen und dem Athenäum besteht in den obersten Prinzipien kein Widerspruch, sondern die vollste Übereinstimmung. Goethes Absicht ist gegen die Forderung gemeiner Naturwahrheit in der Kunst gerichtet: daher bekämpft er den Verfasser des Horenaufsatzes über den Laokoon (Hirt), welcher das Charakteristische und nicht das Schöne als das höchste Ziel der antiken Kunst aus der Gruppe herausfinden wollte; daher bekämpft er den Naturalismus, die Neigung Natur und Kunst zu vermischen, als die Hauptkrankheit des Jahrhunderts in ihrem hervorragendsten theoretischen Vertreter Diderot; und in dem Aufsatze über »Wahrheit und Wahrscheinlich-

keit« wendet er sich zuletzt gegen das falsche Prinzip selbst. In allen diesen Punkten steht das Athenäum auf der Seite der Classiker. Gegen Hirts Aufsatz über den Laokoon polemisirt Wilhelm Schlegel in den Fragmenten des zweiten Heftes ganz im Sinne Goethes[1]; und, als Hirt im Berliner »Archiv der Zeit und ihres Geschmackes« replicirt, erfährt er im Athenäum[2] eine noch viel härtere Züchtigung. Und man lese wie durchaus im Geiste der Propyläen, mit Benutzung der Goetheschen und Meyerschen Aufsätze, sich Wilhelm Schlegel in den Berliner Vorlesungen[3] über die Laokoongruppe und die Niobiden äussert! Den Diderotschen Gemäldebeschreibungen zollen die Athenäumsfragmente zwar hohes Lob;[4] aber seinem Essay sur la peinture wird zum Vorwurfe gemacht, dass er darin die Natur zwar nicht selten im reizenden Nachtkleide überrascht, mitunter aber auch ihre Nothdurft verrichten gesehen. Die Berliner Vorlesungen[5] versuchen dann eine ausführliche Widerlegung Diderots und seines Prinzipes der Naturwahrheit und Wahrscheinlichkeit. Der Redner eignet sich dort geradezu Morizens Auslegung dieses oft missverstandenen Grundsatzes in der Schrift »über die bildende Nachahmung des Schönen« an, an welcher Goethe wie bekannt mitbetheiligt ist, und bekennt sich auch ausdrücklich zu Goethes Unterscheidung von Manier und Stil.

Schon in der Form und Einkleidung verräth übrigens das Athenäum deutlich den Einfluss der Goetheschen Propyläen. Im lebendigen freundschaftlichen Verkehr und im Briefwechsel mit Schiller und H. Meyer entwickelte Goethe die Gedanken, welche er später in den Propyläen öffentlich ausgesprochen hat. Die Form des Gespräches und Briefwechsels hat er deshalb auch mit Vorliebe beibehalten: Gespräch über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke; der Sammler und die Seinigen; selbst mit Diderot wird an der Grenze des Reiches der Lebenden und Todten debattirt. Er liebte es ferner, das Resultat der Unterredungen in skizzirter Form zu Papier zu bringen und die Skizzen (über Dilettantismus, über epische und dramatische Dichtung u. s.w.) weiteren Discussionen zu Grunde zu legen. Indem er auch diese Art der Mittheilung in den Propyläen beibehält, ergab sich die Form der Kunstnovelle, wie wir sie in dem »Sammler

[1] Fr. Schlegels Jugendschriften II, 254 f.
[2] II, 226 f. und 331.
[3] Heilbronn 1885 I, 143 ff.
[4] Fr. Schlegels Jugendschriften II. a. v. O.
[5] a. a. O. I, 94 ff.

und die Seinigen« finden: bestimmte Personen schweben bei den redend eingeführten Typen vor, bei dem Charakteristiker Hirt, bei dem Philosophen Schiller u. s. w. Die Romantiker greifen diese Form sofort auf: die Gemäldegespräche Wilhelms im ersten Hefte des zweiten Bandes (1799) und noch mehr Friedrichs »Gespräche über die Poesie« im dritten Band (1800), in welchem Vorträge und Briefe mit Debatten über das Vorgetragene abwechseln, weisen deutlich auf Goethes Vorbild. Tieck in den Rahmengesprächen des Phantasus hat dann diese Form der Kunstnovelle am weitesten ausgebildet und entwickelt.

Nicht das Athenäum und die romantische Schule hat also das Eingehen der Propyläen verursacht. Die Gegner sind vielmehr überall dort zu suchen, wo man dem »schlechten Hang« des Zeitalters zum natürlichen und gemein Wirklichen entgegen kam. Das war in der bildenden Kunst bei Diderot und Hirt, in der Dichtung bei den Dramatikern der Fall. Kotzebue, welcher die Propyläen in seinem Lustspiel »Der Besuch« verspottete, wusste wohl, auf wen sie gemünzt seien. Der Kampf gegen Kotzebue und seinesgleichen verbündete Goethe nach aussen mit den Romantikern.

Noch weniger kann natürlich die Richtung auf altdeutsche und altchristliche Kunst für die Gegnerschaft der Romantiker gegen die antikisirende Richtung der Propyläen ins Treffen geführt werden. Diese Richtung datirt erst aus späterer Zeit. Der Enthusiasmus des Tieck-Wackenroderschen Klosterbruders (1797 und 1799) gehört noch mehr als dem altdeutschen Dürer dem »göttlichen Raphael«, welchem er in Bezug auf die Schönheit sogar den Vorzug gibt; auch in den Propyläen findet die Kunst Raphaels neben der Antike andachtsvolle Bewunderung. Ebenso wenig liegt in den katholisirenden Gemäldegesprächen Wilhelms (1799) ein Gegensatz gegen die Antike vor . . . Die Trennung der Romantiker von Goethe geht von einem andern Punkte aus. Goethe als ein eigentlich antiker Geist hat das nächste Verhältniss zur Plastik; die Romantik dagegen als pittoreske Kunst zur Malerei. Goethe sucht feste Umrisse und Zeichnung; die Romantik setzt die Structur gegenüber der Farbe und dem Ton zurück. Nicht blos in der Dichtung der Classiker und Romantiker, auch in der Kunsttheorie tritt dieser Widerspruch zu Tage. Goethe, auf eine Andeutung Meyers hin,[1] wollte das falsche Streben der Zeit zu dem Naturwirklichen auch darin finden, dass alle Poesie zum Drama und alle bildende Kunst zur Malerei

[1] Briefwechsel mit Schiller I, 344.

strebe. Es gehörte mit zu dem Programm der Propyläen, gegen diesen »falschen Hang« des Zeitalters zu wirken und nach Winckelmanns Lehre alle bildende Kunst zur Nachbildung der Antike d. h. zur Plastik zu führen. Die Romantik stand Winckelmann nicht von Anfang an feindlich entgegen: Friedrich führt ihn im Gespräch über Poesie als Lehrer der Deutschen an, und nennt ihn in der »Europa« neben Klopstock und Lessing als Vorarbeiter Fichtes. Und auf dem Gebiete der Plastik hat sie Winckelmanns Autorität niemals angetastet. In dem »Schreiben an Goethe«, welches Wilhelm Schlegel 1805 über die Arbeiten einiger in Rom lebender deutscher Künstler für die Jenaer Literaturzeitung abfasste, hielt er mit den weimarischen Kunstfreunden den Gesichtspunkt aufrecht, dass die neueren Bildhauer zu sehr Maler seien; Thorwaldsen eifere mit Recht der Antike nach, denn eine moderne Bildhauerei sei unmöglich.

Aber hier zum ersten Male wird der Satz auch umgekehrt: mit Berufung auf Hemsterhuys wirft Wilhelm Schlegel den Malern der Alten vor, dass sie zu sehr Bildhauer waren; und die moderne Malerei zur Antike als der wesentlich plastischen Kunst führen zu wollen, scheint ihm also verfehlt ... Er benutzt dabei Gedanken Friedrich Schlegels. Dieser hatte im Gespräch über Poesie die antike und moderne Dichtung wie Plastik und Malerei von einander unterschieden; und in den »Nachrichten von alten Gemälden«, welche seine »Europa« enthielt, die Stoffkreise so vertheilt, dass der Plastik, als der wesentlich antiken Kunst, die antike Mythologie, der Malerei dagegen die christlichen Gegenstände eignen sollten. Aus diesem Gesichtspunkte feiert Friedrich Schlegel Dürer und bald die altdeutschen Maler überhaupt und später auch die gothische Baukunst, welcher Wilhelm Schlegel noch in den Berliner Vorlesungen nur eine partiale Gültigkeit für gewisse Zeitalter und Nationen zuerkennen wollte, weil er die Baukunst zu den antiken Künsten zählte.

Also erst seit 1805 treten die Gegensätze der Classiker und Romantiker auf dem Gebiete der bildenden Kunst hervor. Von Oehlenschläger, welcher im Winter 1806/7 auf dem Schlosse Acosta der Frau von Staël zu Besuch war,[1] erfuhren die Brüder Schlegel nun auch, dass Goethe in seinen Gesprächen gegen die neue Schule losziehe. Wilhelm Schlegels Besuch zu Weimar im Juni 1808[2] hatte so wenig eine Annäherung zur Folge, als es einige Monate

[1] Sulpiz Boisserée I, 98.
[2] G.-J. IV, 257, V, 130 f.

früher Friedrich auf der Reise nach Wien gelungen ist, Goethe zur altdeutschen Kunst zu bekehren. Im Gegentheil erfuhr Creuzer noch 1811[1], dass er über die Schlegel sehr übler Laune sei und sie geradezu der Unredlichkeit bezichtige. Wilhelms Vorlesungen über dramatische Kunst, in welchen Goethe ziemlich kurz behandelt wird, hätten ihn verstimmt. Als es Boisserée im Mai 1811 gelang, Goethe für altdeutsche Kunst zu gewinnen, mussten sie sich von Friedrich Schlegel in manchen Punkten geradezu lossagen und erhielten nun aus Goethes Hand das Kunstadelsdiplom, das sie aus den Händen der Schlegel verschmähten. Im folgenden Jahre 1812 folgte dann die öffentliche Lossagung Wilhelm Schlegels von der Richtung Winckelmanns und der weimarischen Kunstfreunde in den Heidelberger Jahrbüchern[2], in welchen er Winckelmann die völlige Verkennung des Geistes der grossen neueren Maler zum Vorwurfe macht. Von da ab nahmen die Klagen Goethes über die »Unredlichkeit der Schlegel« immer mehr zu: bis er sich endlich in der »Reise am Rhein, Main und Neckar« in jenem Ausfall gegen die »christelnde Richtung« 1817 genug that, welches die Antwort auf Schlegels Herausforderung der weimarischen Kunstfreunde war.

Die Wechselwirkung, welche zwischen Schellings Naturphilosophie und Goethes Naturforschung besteht, ist von Haym[3] in grossen Zügen dargestellt worden. Sie hat auch dichterisch ihren Ausdruck gefunden in Goethes Gedicht »Weltseele« und in dem Plane eines Naturgedichtes, welchen Goethe an Schelling abtrat. Caroline schreibt darüber an Schelling[4]: »Goethe tritt Dir nun auch das Gedicht ab, er überliefert Dir seine Natur! Da er Dich nicht zum Erben einsetzen kann, macht er Dir eine Schenkung unter Lebenden«.[5] Aber der Einfluss der Kunstphilosophie Schellings auf die Zeitgenossen und Goethe überhaupt wäre noch zu untersuchen. Schellings Definition der Kunst als Darstellung des Unendlichen im Endlichen hat dem Symbolischen und Allegorischen zu der grossen Bedeutung geholfen, welche es in Goethes letzter Periode in Anspruch nimmt. Nach Schelling beruht die Schöpfung in der Kunst auf demselben Akte, auf welchem sich jeder Mensch (Fichte) die äussere Natur schafft: nur ist die Naturschöpfung

[1] Görres, Briefe II, 213.
[2] s. Zs. f. östr. Gymnasien 1887, 8 u. 9. Heft, 600 ff.
[3] Romantische Schule, 587 und 609 f.
[4] Waitz, Caroline, II, 5.
[5] Vgl. über Schellings Naturgedicht: Aus Schleiermachers Leben, III, 126, 146. Caroline, II, 5, 20, 24. Plitt, Aus Schellings Leben, I, 289 ff.

bewusstlos, die Kunstschöpfung geschieht bewusst. Jedes Naturproduct ist darnach also ein latentes Kunstproduct: es braucht nur in das bewusste umgesetzt zu werden, um ein Symbol des unendlichen zu werden. Daraus erklärt sich das Spielen mit Symbolen in der Dichtung der Romantiker: die blaue Blume von Novalis; der Widerstreit von Rose (Liebe) und Lilie (Kunst) in Tiecks Octavian; die zahlreichen Karfunkelmythen u. s. w. Brentanos Spruch: »O Stern' und Blume, Geist und Kleid, Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit«, reiht Bilder und Begriffe aneinander, welche symbolische Bedeutung für sich in Anspruch nehmen. Die Romantiker haben den Satz Schellings, dass alle Kunst symbolisch sei und auch die Natur nur Symbole schaffe, unermüdlich wiederholt. Zacharias Werner ruft aus: »Symbol ist alles!« und Goethe, welcher schon in der Zeit der Verbindung mit Schiller Faust als Symbol des strebenden Menschen auffasste, singt im zweiten Theile: »Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniss!« Der Kunstphilosophie kamen aber auch die romanischen Dichter zu Hülfe: nach dem Muster der Spanier hat Tieck zuerst wieder im Octavian allegorische Gestalten in das romantische Drama eingeführt, wie sich Goethe derselben im zweiten Theil des Faust bedient.

Vergleichen wir den Faust (erster Theil) von 1808 mit dem Fragment von 1790: wie stellt er sich uns äusserlich dar? Als ein romantisches Drama. Seit 1800 hat Goethe beschlossen ihn in zwei Theile abzutheilen; wie im Tieckschen Octavian hat nur der zweite Theil Acteintheilung. Wie in den romantischen Dramen Tiecks bildet ein Prolog, dem (wie wir aus dem vorigen Band des Goethe-Jahrbuches wissen) am Schlusse ein Epilog entsprechen sollte, den äusseren Rahmen. Das Vorspiel auf dem Theater führt uns wie die Märchenkomödie Tiecks, wie der Prolog zu dem Octavian, den Dichter selbst im Schauspiel vor; dass die Bühne mit sich selber Scherz treiben könnte, hat Tieck zuerst den romantischen Dichtern und dem Aristophanes abgelernt und das Theater auf dem Theater zu humoristischer und parodistischer Wirkung verwendet. Das Fragment Faust ist beschränkt auf die irdische Welt; der erste Theil zieht nach dem Vorgange der Romantiker und Schillers das Heilige und Wunderbare, ja selbst das Allerheiligste, aber auch den grausen Spuk der Walpurgisnacht herein. Es fehlt nicht an ironischer Behandlung des Wunderbaren, wie denn Gott Vater selbst an dem Schalk Mephistopheles seine Freude hat. Es fehlt nicht an der literarischen Satire, welche in »Oberons und Titanias goldener Hochzeit« und so oft bei Tieck aus dem Kostüme und aus

dem Tone fällt und wiederum begegnen wir dem alten Erzfeind der Romantik, dem von W. Schlegel im »Reichsanzeiger«[1] und von Tieck im »poetischen Journal[2] verspotteten Proktophantasmisten. Das Fragment kennt keine musikalischen und melodramatischen Effecte: im ersten Theile gestattet sich der Dichter opernhafte, musikalische und malerische Wirkungen, welche wiederum an Tiecks Dramen erinnern. Das Fragment ist in Knittelversen abgefasst, welche nur selten mit Jamben abwechseln; im ersten Theil nähern sich die Jamben mitunter der Stanzenform und die dreisilbigen Reime, welche in den Chören der Schüler und Engel am Schlusse der Osterscene erklingen, findet man früher in W. Schlegels Nachbildung lateinischer Kirchenhymnen, wo es z. B. heisst:[3]

»Liebe, was quälst Du mich?
Besser entseelst Du mich.
Zeugende Reinigung
Hemmt die Vereinigung:
Jahr' aus Sekunden hier
Machen die Wunden mir.

Leih uns des Lebens Schooss,
O Seele, strebend los!
Das Feuer eilt hinauf,
Und nimmer weilt im Lauf
Bis an des Himmels Rand:
Dort ist mein Vaterland«.

Dass die Schlussscene des zweiten Theiles der katholisirenden Richtung der Romantik angehört und durch die Camposantobilder in Pisa beeinflusst ist, deren Beschreibung Goethe zuerst in Tiecks Sternbild gelesen hatte, ist bekannt.

In einem der Paralipomena zu Faust glaube ich Nachwirkung bekannter romantischer Ideen zu erkennen. In der Disputationsscene[4] sollte gegenüber Mephistopheles, welcher als fahrender Scholast die Erfahrung rühmt, Faust das »γνῶθι σεαυτὸν im schönen Sinne« vertheidigen. In dem Aufsatze »Bedeutende Förderniss durch ein einziges geistreiches Wort« urtheilt Goethe von diesem Satze, von dem er in seiner gewöhnlichen Bedeutung nie etwas rechtes gehalten

---

[1] Athenäum II, 2, 337.
[2] I, 1, 221 ff.
[3] Musenalmanach von Schlegel und Tieck 212 f.
[4] Weimarische Ausgabe S. 290 f.

habe, dass er nur zu einer falschen inneren Beschaulichkeit führe und von der Aussenwelt abziehe. Um die Wende des Jahrhunderts dagegen und unter dem Einfluss der Fichteschen Philosophie war dieser Spruch an der Tagesordnung. Schellings Philosophie, indem sie das Räthsel der Natur zu lösen versucht, führt den Menschen auf sich selbst zurück. Novalis in den »Lehrlingen zu Sais« sucht die Natur und findet das Fichtesche Ich als die entschleierte Natur:

»Einem gelang es — er hob den Schleier der Göttin von Sais,
Aber was sah er? — er sah, Wunder der Wunder, *sich selbst!*«

Und wie er im Lehrling zu Sais sich selbst schildert, der nicht die Natur sondern sich in ihr findet, so auch im Heinrich von Ofterdingen verkörpert er den Weg der innern Betrachtung, der entgegen dem mühseligen Weg der Erfahrung ein blosser Sprung ist und doch gleichfalls zur Erkenntniss des Irdischen führt. In den Gedichten der Günderode verweisen die Erdgeister den Wanderer, der (wie Faust zu den Müttern) in die Tiefe gestiegen ist, um die Natur in ihrem Werden zu belauschen, auf seine eigene Seele: auch dort sei eine Werkstatt der Natur. Das γνῶθι σεαυτόν, die Selbstbetrachtung im schönen Sinne, lehrte damals der Verfasser der Monologen. . . Gegenüber Mephistos Lob der Erfahrung sollte also Faust den nach innen gerichteten Menschen, der sich im rechten Sinne selbst kennen zu lernen sucht, vertreten. Man erinnerte sich, wie damals Nicolai im Gundibert und in seiner Abhandlung über die durch Blutigel verscheuchten Visionen sich des Hallerschen Satzes bemächtigen wollte: »Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist, glückselig wem sie nur die äussere Schale weist«, und wie die kritische Philosophie sich einstimmig dagegen erhob.[1] Darauf antwortete Goethe noch späterhin: »Natur hat weder Kern noch Schale, Alles ist sie mit einem Male. *Dich prüfe* Du nur allermeist, ob Du Kern oder Schale seist«. In der Zeit der Fichteschen und der Naturphilosophie, in welcher die Erkenntniss der Natur mit der des eignen Ich so nahe zusammenfiel, konnte Goethe, als er sich zu Schelling bekannte, seinen Faust am leichtesten als Verfasser des γνῶθι σεαυτόν auftreten lassen.

Das Fragment Faust hat in den romantischen Kreisen vielfach zur Nachfolge und Nachahmung angeregt. Sogar

---

[1] s. Loeper, Goethes Gedichte II² 541 f. zu 254. Boxberger, Archiv f. Litgesch. IX, 264. Anzeiger f. d. Alterthum X, 271 f. Kürschners Nationalliteratur Bd. 72, S. 302, G.-J. III, 338 f.

Auguste Böhmer versuchte sich nach der Lectüre in Knittelversen.[1] Friedrich Schlegel[2] und Tieck in der Ziebinger Periode[3] dachten an einen Faust. Am deutlichsten und wiederholt erkannt ist der Einfluss des Faustfragmentes auf Tiecks Parodie »Der neue Herkules am Scheidewege«[4] Er führt uns den Autor verdriesslich und missmuthig in der Situation des verzweifelnden Faust am Pulte vor. In ziemlich steifer dramatischer Form treten die verschiedenen Menschen nach und nach auf und wieder ab, welche an seinen Gedichten Antheil nehmen. Zuerst der Fremde, der alle Berühmtheiten aufsucht, um von ihnen in Reiseberichten zu erzählen: er erinnert an den Schüler, der dem Mephisto sein Stammbuch vorlegt. Dann der Schauspieler, welcher Rollen sucht: wie im »gestiefelten Kater« und in andern Märchenkomödien Tiecks wird hier das Theater auf dem Theater parodirt. Dann der Recensent, welcher ohne Gründe verurtheilt u. s. w. Wie in Goethes Frankfurter Farçen schweben dem Dicher bestimmte Personen vor: Tieck selbst ist der Autor und von seinem Poetischen Journal ist im Journal selbst die Rede. Der alte Mann, der das Genie läugnet und sich auf Lessing beruft, der sich als Geist erscheinend von ihm lossagt, ist Nicolai, wie ihn Fichte eben als alt und lebenssatt abconterfeit hatte. Der Bewunderer, der alles bis zur Religion treibt, ist Brentano[5] ... Wie Tieck aber auch sonst die Goetheschen Farçen benutzt und etwa im Prolog zum Antifaust ein Seitenstück zu Goethes »Götter Helden und Wieland« beabsichtigte, so schwebt ihm hier neben dem Faust des Künstlers Erdewallen und Apotheose vor. Die Handlung des Goetheschen Dramolets wird aus der Sphäre der bildenden Kunst in die Literatur übertragen und nach Tiecks Art leider auch gedehnt und verbreitert. Dem verzweifelnden Künstler erscheint nicht, wie bei Goethe *einmal*, sondern *dreimal* tröstend die Muse. Altfrank, ein Typus aus Moscheroschs Gesicht »das Totenheer«[6] und Vertreter der deutschthümelnden Richtung, weist ihn im derbsten Tone des Götz auf den rechten Weg; nachdem der neue Herkules den falschen Ruhm von sich gewiesen, wird ihm der wahre Ruhm zu Theil, der wie in Goethes Farçe in der inneren Befriedigung

---

[1] Holtei I, 27 ff. Caroline I, 250 ff.
[2] Aus Schleiermachers Leben III, 140. Caroline I, 244.
[3] Köpke II, 156. Holtei I, 13.
[4] Poetisches Journal I, 81 ff. und Schriften XIII.
[5] Aus Schleiermachers Leben III, 190.
[6] Tiecks Schriften XI, S. LIX ff.

besteht. Wie sich die Apotheose des Künstlers am Schlusse vom Knittelvers zu dem feierlicheren Jambus erhebt, so klingt auch Tiecks Dichtung zuletzt in Stanzen und Terzinen aus.

Überhaupt aber hat keine Dichtung Goethes auf die Romantiker so stark nachgewirkt als die Frankfurter Künstlerfarçen: Erdewallen und Apotheose. In den »Herzensergiessungen eines kunstsinnigen Klosterbruders« von Tieck und Wackenroder lebt die Kunstbegeisterung und Kunstandacht (»Andacht liturgischer Lection beim heiligen Homer«) des jungen Goethe fort. Die »Herzensergiessungen« spielen auf den Titel des Gedichtes[1] an, wenn es heisst, man könne das Ende des Leonardo da Vinci gewissermaßen als eine Apotheose des Künstlers ansehen; in der Vorrede des Sternbald aber, welcher derselben Richtung angehört, citirt Tieck dann ausdrücklich vier Verse aus der Apotheose[2]. Wie der Jünger in Goethes Apotheose wirft in den Herzensergiessungen[3] der Schüler, nachdem er sich lange im Copiren nach Rafael gequält, den Pinsel entmuthigt weg und sucht in einem Briefe bei Rafael selbst, dem er sich menschlich nähert, über das Geheimniss der Kunst Aufschluss zu erhalten. Directe Nachahmung ist auch die Scene in Knittelversen,[4] in welcher die Muse den jungen Maler vor die Bildnisse der verehrten und angebeteten Meister führt. Die Hingabe an ein grosses Vorbild macht den Jünger des Meisters werth. Man sollte fast vermuthen, Tieck und Wackenroder hätten auch — etwa durch Moritz? — die ältere »Vergötterung des Künstlers« gekannt, wenn man die nachfolgenden Parallelen beachtet. Der Meister bei Goethe sagt zum Jünger vom angebeteten Genius:

»Und der Mann war ein Mensch wie wir,
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit schwerer als wir zu tragen.

Jünger:

O, warum sah ich sein Angesicht,
Hört' seiner Lippe Rede nicht:
Du, Glücklicher, kanntest ihn«.

In den Herzensergiessungen[5] redet ein alter Mann den Kunstjünger vor den Gemälden der Meister an: ». . . die

[1] S. 86.
[2] Kürschners Nationalliteratur Bd. 145, S. 113.
[3] S. 42 ff.
[4] S. 194 ff.
[5] S. 202 f.

Schöpfer dieser Werke aber, im Leben und Sterben, sind Menschen wie wir andere gewesen, in denen nur, so lange sie lebten, ein besondres himmlisches Feuer brannte .... Wenn du nun vor einem recht herrlichen Bilde dastehst, jeden Pinselstrich mit Ehrfurcht betrachtest und denkst: Hätt' ich ich den heiligen Mann doch im Leben gesehen! wie hätt' ich ihn anbeten wollen!« — Und in den »Phantasien über die Kunst«[1]: »Noch schöner ist es, wenn wir uns den Meister als unsern Freund und Bruder vorstellen können und wie auch *er* ein Glied der grossen Menschenkette war, an äusserer Beschaffenheit allen seinen geringeren Brüdern ähnlich; ... wir sehen ihn als Mann, wie er mit Bruder, Schwester und Verwandten Freundschaft hält, wie er ein Weib nimmt und selbst Vater wird — kurz, wie auch er von der Geburt bis zum Tode alle die Schicksale erfährt, welche dem Menschengeschlechte eigen sind«.

Die Herzensergiessungen theilen mit der Apotheose den hohen Kunststandpunkt, auf welchen sich Goethe erst in der italienischen Zeit hinaufgerungen hatte. In dem Briefe des Jüngers Antonio,[2] welcher durch die Liebe allein zum Künstler geworden sein will, finden wir den Standpunkt wieder, auf welchem Goethe in der Zeit des *Sturmes* und *Dranges* stand: ein von der Empfindung volles Herz macht den Dichter; aber Antonio wird durch die Antwort seines Freundes Jacob[3] sogleich zurechtgewiesen: er warnt davor, *sich* selbst in dem Kunstwerke zu suchen, weil dies der Weg zur unbedeutendsten Manier sei. »Jedes schöne Werk muss der Künstler in sich schon antreffen, aber nicht *sich* mühsam darin aufsuchen; die Kunst muss seine höhere Geliebte sein«. Auch die bewunderungsvolle Hingabe an das grosse Vorbild macht es nicht aus: »man muss die Kunst mehr als den Künstler lieben« sagt Goethe und in Prosa umschreiben den Gedanken die Herzensergiessungen[4]: »Wahrhaftig, die *Kunst* ist es, was man verehren muss, nicht den Künstler; der ist nichts mehr als ein schwaches Werkzeug«. »Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen« heisst es bei Goethe und wiederum umschreiben die Verfasser der Herzensergiessungen[5]: »Denn allerdings ist die Schönheit in der Kunst nicht etwas so armes und dürftiges,

---

[1] Nationalliteratur 145. Bd. S. 5 f.
[2] S. 62 ff.
[3] a. a. O. 59 f.
[4] S. 264.
[5] S. 31 f.

dass *eines* Menschen Leben sie erschöpfen könnte; und ihr Preis ist kein Loos, das nur allein auf seinen Auserwählten fällt; ihr Licht zerspaltet sich vielmehr in tausend Strahlen, deren Wiederschein auf mannigfache Weise von den grossen Künstlern, die der Himmel auf die Welt gesetzt hat, in unser entzücktes Auge zurückgeworfen wird«. Und wie in Goethes »Apotheose« neben der Natur auch das Studium der Kunst verlangt wird, so feiern auch die Herzensergiessungen in Leonardo da Vinci[1] nicht das blinde Genie, sondern das Muster in einem wahrhaft gelehrten und gründlichen Studium der Kunst und das Bild eines unermüdlichen und dabei geistreichen Fleisses: »an ihm mögen die lehrbegierigen Jünger der Kunst ersehen, dass es nicht damit gethan sei, zu einer Fahne zu schwören, nur ihre Hand in gelenkiger Führung des Pinsels zu üben, und mit einem leichten und flüchtigen After-Enthusiasmus ausgerüstet, gegen das tiefsinnige und auf das wahre Fundament gerichtete Studium zu Felde zu ziehen« . . . Alle diese Sätze aber kehren dann in Tiecks Sternbald wieder.[2] Und wie in Goethes Apotheose die verschiedenen eintretenden Figuren den Jünger belehren, wie Sternbald durch Lucas Cranach seine Unterweisung erhält: so wird Novalis' Ofterdingen nicht allein durch die Liebe, sondern auch durch die theoretische Unterweisung Klinschors zum Dichter aufgeklärt. Seine Anleitungen beziehen sich, wie die des Meisters in der Apotheose, auf das Handwerk der Kunst, die technische Geschicklichkeit. Er lehrt ihn mit den Mitteln der Kunst, besonders mit der Sprache, wirthschaften. Poesie, sagt er in Uebereinstimmung mit Goethe (»die Kunst bleibt Kunst«), will als strenge Kunst getrieben sein, als blosser Genuss hört sie auf Poesie zu sein. Er warnt, wie Lucas Cranach den Sternbald, vor der Begeisterung ohne Verstand . . . Den zweiten Theil, welcher den Helden als Dichter erklären und die *»Apotheose«* der Poesie enthalten sollte, hat Novalis bekanntlich nicht vollendet.

Eine nicht uninteressante Nachbildung von Goethes Kunstgedicht ist aus der romantischen Zeit auch in der

---

[1] S. 62 f.

[2] Vgl. a. a. O. Vgl. I. Band, Buch 2, Kapitel 1 und 2. II. Band, Buch 1, Kapitel 2 (bes. S. 266: »Soll denn ein Mann allein die Kunst und alle Trefflichkeit erschöpft und beendigt haben, so dass mit ihm, nach ihm kein andrer nach dem Kranze greifen darf?«). II. Band, Buch 2, Kapitel 5 (bes. S. 401: »Ihr seyd noch jung, wenn Ihr weiter kommt, werdet Ihr statt der Künstler die Kunst verehren und einsehn, wie viel noch einem jeden gebricht«).

Wiener Zeitschrift »Prometheus«[1] erhalten. Sie führt den Titel »Amors Bild«; der Verfasser ist Stoll. An Stelle des Goethischen Jüngers finden wir hier ein Mädchen, welches sich ebenso vergeblich quält das Bild eines Jünglings zu malen:

»Es will — es will mir nicht gelingen,
Vergebens quäl' ich mich fast krank,
Ich mach' es nimmer mir zu Dank,
Und droht das Herz gleich zu verbrennen,
So bleibt doch alles matt und kalt«.

Zu dem Mädchen und Jüngling kommt ein schöner Knabe aus der Nachbarschaft, den das Mädchen entblösst als Amor malen will. Aber der nackte Knabe entzündet die Liebe in ihr und sie malt das Bild des Jünglings, das ihr jetzt erst gelingt:

»Du wirst die Liebe *ewig* malen,
Weil Du sie *einmal* nur gefühlt!«

Man sieht, der Kunststandpunkt ist hier ein niedrigerer: das von der Empfindung volle Herz, oder besser: die geweckten Sinne machen den Dichter.

Auch Schiller, trotzdem er mit den Führern der Schule zerfallen war, hat der romantischen Zeitrichtung seinen Tribut gezahlt. In der Zeit, in welcher Schleiermacher seine Reden über Religion veröffentlichte, Novalis in dem Jenenser Kreise der Romantiker die Idee eines durch das Papstthum vereinigten und mit dem Oriente verbundenen Europa vortrug und Stolberg als der erste einer langen Reihe zum Katholicismus übertrat: in dieser Zeit hat Schiller seine Maria Stuart geschrieben. In der Schilderung Roms und des päpstlichen Hochamtes durch Mortimer haben wir ein Seitenstück zu manchen Stellen der »Herzensergiessungen« und in der Verherrlichung der katholischen Kunst ein Seitenstück zu Wilhelms Gemäldegesprächen: aber es war ein boshafter Treffer Wilhelm Schlegels[2], dass Schiller eigentlich mehr das antike plastische Rom als das christliche vor Augen sehe. Ob Schiller, während er an der Maria Stuart schrieb, die Genovefa Tiecks kennen lernte, welche vom April bis November 1799 in Halle und Jena entstanden ist und im Dezember 1799 Goethe vorgelesen wurde, ist zweifelhaft. Die katholisirende Tendenz genügt nicht, daraus einen Schluss zu ziehen. Eher scheinen die Scenen,

[1] 1808 S. 19 ff.
[2] Böcking VIII, 225 f.

in welchen Golo die Genovefa bestürmt, mit dem verwegenen Angriff Mortimers auf Maria in Zusammenhang zu stehen. »Sonst ruht' ich nicht bis Ihr mein eigen wärt, Und sollt' ich auch der Kirche es entwenden, Und sollt' ich drum die Pfaffen selbst erwürgen«,[1] frevelt Golo; vgl. dazu Mortimer: »Und müsst' ich auch die Königin durchbohren Ich hab' es auf die Hostie geschworen«. Und noch näher anklingend tobt Golo in der späteren Scene:[2] »Lass sie mich tödten, sieh das ist mein Wunsch. Lasst sie mich martern, wenn sie nur das Herz mir lassen, denk' ich Dein im Tode noch«; und Mortimer: »Man schleife mich nach Tychburn, Glied für Glied Zerreisse man mit glüh'nder Eisenzange: Wenn ich Dich heissgeliebte nur umfange«. Auch führt Schiller in der Maria Stuart zuerst lyrische Silbenmaße in das Drama ein: wie Tieck nach dem Muster der Spanier in seiner Genovefa. Unverkennbar aber ist der Einfluss der Genovefa auf Schillers »Jungfrau von Orleans«. Hier zuerst folgt Schiller der freien Shakespeareschen Technik, während Wallenstein und Maria Stuart auf die geschlossene Form des antiken Drama hinarbeiten und die »Braut von Messina« vorbereiten. Hier zuerst finden wir Schlachtscenen; das äussere Geschehen, der Tod selbst auf der Bühne: mit dem sterbenden Talbot vergleicht sich der sterbende Otho in der Genovefa.[3] Das Wunderbare spielt in beiden Stücken mit: Genovefa erzählt in Stanzen eine Vision, in welcher sie Christum niedersteigen und des Himmels Thore sich öffnen sah[4]:

»Da streckte Christus nur die weiße Rechte
Und sprach: Ich habe Dich zur Braut erkoren,
Dass Du die mein', ich Deine werden möchte,
Doch bist Du jetzt für meine Lieb' verloren,
Dich zwingen bald die Ketten ird'scher Mächte,
Du bist für Gram und Leiden nur geboren,
Doch wirst Du mir in jedem Kampf vertrauen,
So werden wir dereinst uns wieder schauen«;

Man vergleiche dazu den Monolog der Jungfrau in Stanzen am Schlusse des Prologes, in welchem sie ihre Berufung erzählt. Genovefa, als sie in der Wüste ihr Kind nicht ernähren kann, bittet um ein Wunder und die Hirschkuh erscheint[5]: auch die Jungfrau vollbringt mit Gottes Hülfe

---

[1] Nationalliteratur Bd. 144, S. 187 f.
[2] a. a. O. 198 ff.
[3] a. a. O. 206 ff.
[4] a. a. O. 172 ff.
[5] a. a. O. 262 f.

auf der Scene ein Wunder und zerbricht ihre Fesseln. Die letzte Rede der sterbenden Genovefa[1], wiederum in Stanzen, in welcher ihr die heilige Mutter mit dem Sohne und umgeben von Heerschaaren entgegenkommt, vergleicht sich dem Tode der Johanna, welcher die Jungfrau mit dem ewigen Sohn an der Brust die Arme lächelnd entgegenstreckt. Dem schwarzen Ritter bei Schiller entspricht bei Tieck der Shakespearesche Typus eines Unbekannten, welcher dem Karl Martell in Terzinen die Zukunft voraussagt, nicht ohne die Warnung:

»Nur von der Gottheit muss er niemals weichen,
Sonst sinkt er aus der Kunst in irdisch Bangen
Und Satans Kraft mag ihn alsdann erreichen«.

Auch etliche wörtliche Anklänge fallen ins Ohr: »Doch mich trieb nie ein eiteles Verlangen« heisst es bei Genovefa[2]; »mich treibt nicht eitles irdisches Verlangen«, sagt Johanna. Die »Seraphim« werden[3] genannt und der folgende Monolog Grimoalds erinnert deutlich an Johannens Abschied:

»Leb' wohl, du Land, das du mich auferzogen,
Ihr Berge, Bäume, denen ich gewogen,
Ihr Linden, hohe Eichen, helle Buchen:
Ich muss mir eine andre Heimath suchen«. . .

Die »Jungfrau von Orleans« heisst also in mehr als einem Sinne mit Recht ein romantisches Drama. Es ist nicht ohne Grund, dass Friedrich Schlegel 1802 ihre Geschichte nach altfranzösischen Quellen und G. Görres 1839 ihre Prozessakten herausgegeben hat. Mit diesem Drama hat Schiller sogar vor den Augen Friedrich Schlegels Gnade gefunden, der, nachdem er den Namen Schillers lange auszusprechen verlernt hatte, in der »Europa« (1803)[4] seiner zuerst wieder mit den doppelsinnigen Worten gedenkt: »Die Wirkung, welche Schillers Jungfrau von Orleans hervorgebracht hat, ist erfreulich, insofern sie die Fähigkeit beweist, die göttliche Schönheit dieses Sujets zu fühlen. Es ist ein Verdienst, es gefunden und gewählt zu haben, denn es war Kühnheit nöthig es auszuführen. Die Ver-

---

[1] a. a. O. 315 f.
[2] a. a. O. 158, 72.
[3] 160, 23.
[4] I, 58 f.

änderungen, welche der Verfasser mit der Geschichte vorgenommen hat, sind in seiner Manier nothwendig gegründet und dürfen daher durchaus nicht gemisbilligt werden«. Schiller war der Romantik entgegengekommen, indem er seine Stoffe in der Jungfrau, Braut von Messina, Tell nicht mehr aus dem hellen Tageslichte der Geschichte, sondern aus dem Dämmerlichte halb mythischer und sagenhafter Zeiten entnahm und so der Forderung nach Mythologie, welche Schelling und Friedrich Schlegel anregten, auch seinerseits Rechnung trug. Die Romantiker andrerseits mussten sogar in privaten Briefen den »trefflichen Tell« anerkennen, in welchem sie ihren verehrten Johannes Müller dramatisirt fanden. Schillers Dramen wirkten auf die Romantik zurück: die unglückliche leidende Felicitas in Tiecks Octavian erinnert in mehr als einem Zuge an Schillers Maria Stuart und der Heldenjüngling Florens, welcher aus dem Volke erstehend der Retter Frankreichs wird, hat manches mit Schillers Heldenjungfrau gemein. Selbst in die »Braut von Messina«, deren Costüme antike und romantische Elemente verbindet, wie die Romantiker klassische und moderne Anschauungen chaotisch mengten, hat Schiller noch einen katholisirenden Zug aufgenommen; bei dem Erscheinen der Mutter mit ihren Söhnen singt der Chor, auf das Madonnenbild anspielend:

> »Selber die Kirche, die herrliche, kennet
> Schöneres nicht auf dem himmlischen Thron,
> Als die Mutter mit ihrem Sohn«.[1]

---

[1] Nachtragsweise möchte ich noch auf die Uebereinstimmung verweisen, welche zwischen der von Mephistopholes im ersten Theil des Faust (V. 1349 ff) vorgetragenen Kosmogonie und den »Hymnen auf die Nacht« von Novalis besteht. Auch Novalis betrachtet die Nacht als Mutter, welcher das undankbare Licht alle seine Herrlichkeit verdankt u. s. w.



III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.





I. Miscellen.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.

1. *Zur »Braut von Korinth«.*

Die Verse:

> Hier ist Ceres, hier ist Bacchus Gabe,
> Und du bringst den Amor, liebes Kind,

erinnern sehr an eine Stelle in dem Vergilschen Gedicht »Copa, die Tänzerin«. Dort lädt eine vor der Schänke sitzende Priesterin der Venus den vorbeigehenden Jüngling mit den Worten ein:

> Est hic nuda Ceres, est Amor, est Bromius.

L. A. Frankl.

2. *Zum Gedichte »Thal und Sonne«.*

Es ist auffällig, dass die Überschrift des Gedichtes »Thal und Sonne« (An Gesunde und Genesende, [Hempel II, 455]) in der Ausgabe letzter Hand eine doppelte war, und weder die eine noch die andere zu der Verwendung des Gedichtes passt, die, wie erst jetzt festgestellt ist, im Frühjahr 1824 wirklich für eine bestimmte Persönlichkeit in Weimar statt fand.

Damals überbrachte nämlich das obige unverändert gebliebene Gedicht im Namen Goethes, sein Sohn August der jungen, künstlerisch begabten Marie Schmidt, die 1823 am 30. August zum ersten Male im Freischütz als Aennchen auf-

getreten war. Sie erfreute sich dieser Theilnahme Goethes als eine 15jährige viel versprechende Künstlerin, die am 8. September 1808 geboren, 35 Jahre lang (auch noch als Frau Baum) der Weimarischen Bühne mit vorzüglichen Leistungen angehört hat.

Entweder war die junge Künstlerin im Frühjahr 1824 von einer Krankheit genesen, wie die Überschrift zu diesem Gedichte andeuten könnte, oder Goethe wollte »das grosse Talent« der jungen Schauspielerin feiern, wie der Wortlaut des Gedichts selbst zeigt.

Dass Goethe die persönliche Widmung des Gedichts in der Ausgabe letzter Hand absichtlich vermied, scheint mir leicht erklärbar zu sein. Vielleicht wollte er die Huldigung der jungen Künstlerin noch nicht auf diesem Wege zur Geltung bringen, die er in stiller Weise dargebracht hatte, und liess in der Überschrift der Verwendung des Gedichtes völlig freien Spielraum. Nach der Sachlage aber könnte es in die Weimarer Goethe-Ausgabe unbedenklich mit der Überschrift übergehen: An Fräulein Marie Schmidt. C. A. H. BURKHARDT.

---

3. Die Invective *»Ist erst eine dunkle Kammer gemacht«* (Ged. her. v. Loeper, III, 330) erinnert in dem berühmten Schlagwort über die optische Lehre Newtons

»Aufgedröselt bei meiner Ehr',
Siehst ihn, als ob's ein Stricklein wär'«

an Thomson, The seasons (London 1768); v. 202—211, Spring:

Mean time, refracted from you eastern cloud,
Bestriding earth, the grand æthereal bow
Shoots up immense; and every hue unfolds,
In fair proportion running from the red,
To where the violet fades into the sky.
Here, awful NEWTON! the dissolving clouds
Form, fronting on the sun, thy showery prism;
And to the sage instructed eye unfold
The various twine of light, by thee disclos'd
From the white mingling maze.

SIEGFRIED SZAMATÓLSKI.

---

4. *Zu »Clavigo«.* Der erste französische Beurtheiler des Clavigo (vgl. G.-J. VIII, 206) macht sich über die »eigene Erfindung« lustig, mit welcher Goethe sein Drama zum tragischen Abschlusse bringt. Man weiss, dass Goethe selbst

diesen Abschluss einem Volksliede verdanken wollte und hat mit Recht auch auf die Friedhofscene des Hamlet hingewiesen (Chronik des Wiener Goethevereins 1886, II, 24). Wie wenig aber ein Franzose Grund hatte, sich an dieser »Erfindung« zu stossen, beweist die ganz ähnliche Scene im 20. Kapitel von Voltaire's L'ingénu. Dort will der Minister Saint-Pouange das Fräulein von Saint-Yves besuchen:

»Il descend de carosse; le premier objet qui se présente à lui est une bière; il détourne les yeux avec ce simple dégoût d'un homme nourri dans les plaisirs, qui pense qu'on doit lui épargner tout spectacle qui pourrait le ramener à la contemplation de la misère humaine. Il veut monter. La femme de Versailles demande par curiosité qui on va enterrer; on prononce le nom de mademoiselle de Saint-Yves. A ce nom elle pâlit, et pousse un cri affreux; Saint-Pouange se retourne; la surprise et la douleur remplissent son âme — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Saint-Pouange n'était point né méchant; le torrent des affaires et des amusements avait emporté son âme, qui ne se conaissait pas encore. Il ne touchait point à la vieillesse, qui endurcit d'ordinaire le cœur des ministres; il écoutait Gordon, les yeux baissés, et il en essuyait quelques pleurs qu'il était de répandre: il connut le repentir«.

M. G. Jellinek.

---

5. *Zu Jery und Bätely.*

So viel ich weiss, ist es noch nicht beobachtet worden, dass einige Verse aus Goethes Jery und Bätely aus einem damals viel gesungenen Gesellschaftsliede entlehnt sind. Es handelt sich um die dem Thomas in den Mund gelegte Strophe (Hempelsche Ausg. Bd. IX, S. 155):

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei!
Der Autor, der ist Holofern,
Es ist noch nagelneu.

Ich theile einige Strophen des Liedes, dessen Anfangsstrophe die vorstehenden Zeilen bilden, nach einer der königlichen Bibliothek gehörenden handschriftlichen Liedersammlung aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mit. Ms. germ. 4. 722, S. 568:

Ein Quodlibet, wer hört es gern, der komme flucks herbey,
Der Author das ist Holofern, es ist noch nagel neu.
Memento quia pulvis es, dass macht melancholie;
Der Hintre sey nicht weit vom G'säss lehrt uns d' anatomie.

So rührt die Trommel, schlaget zu, marsch präsendirt das g'wehr!
Clemenz der Eylft liegt in der Ruh, ach gebt zu trinken her.
Es ist der Jungfern gmeine Sach, ach wie der Herr vexirt,
Zu Mexicon nicht weit von Prag, da wohnt ein krummer Wirth.

Wer ein zaghafts gewißen hat, der förcht den Wetter Strahl,
Die Caputziner seynd parat, drum zündet mir zum baal.
Madame coment vous portes vous, wer schnarchet doch so sehr,
Ja so ihr wolt Loreto zu, so müst ihr übers Meer.

Die Zaarin aus dem Schwabenland schnitt mir Capriol,
Hanßwurst der hielt sie bey der Hand, sang ut, re, mi, fa, soll.
Ich glaub das Wetter ändert sich, es krähet ja der Han,
Pardones moi, ihr sehet mich vor einen andren an[1] ......

Man sieht, wie auch die später dem Thomas in den Mund gelegten Worte (a. a. O.):

Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen Andern an.

bereits in Str. 4 unsres Liedes sich befinden. Dagegen lassen sich die beiden anderen Antworten des Thomas: »In Polen und im Röm'schen Reich — Geht's auch nicht besser her«. und »Ein Mädchen, das verständig ist, — Das nimmt sich einen Mann«. in der vorliegenden Fassung des Liedes nicht nachweisen. Dennoch aber dürfte die Vermuthung nicht abzuweisen sein, dass sie in dem Text des Liedes, den Goethe gekannt hat, gestanden haben. Es ergibt sich das schon aus der ganzen Situation: Thomas singt das bekannte Quodlibet, ohne sich von den Vorwürfen Jerys und ihres Vaters stören zu lassen.

Auch sonst lassen sich in dem, was Goethe Thomas in den Mund gelegt hat, Einflüsse des Gesellschaftsliedes nachweisen; Thomas singt S. 150:

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
Kuriren alle Noth;
Und wer nicht trinkt und wer nicht küsst,
Der ist so gut wie todt.

Dazu vergleiche man folgendes Lied: (Sieben lustige Weltliche Lieder, No. 6.)

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein,
Das ist recht excellent!
Doch muss ein Praktikus es seyn,
Der gleich die Sorte kennt.

---

[1] Die Orthogr. nach dem Orig., die Interpunktion von mir hinzugefügt.

Die Kenner wiss'n die Mode schon,
Und nehmen sich die Kost davon . . . . .

Ein Mannsbild, das nicht karesirt
Und das nicht liebt den Wein,
Verdient dass man ihn strangulirt,
Soll gar kein Mensch nicht seyn.
Der ist nichts anders in der That,
Als ohne Baumöl ein Salat.

Die Beeinflussung Goethes durch dieses Lied wird wohl nicht bestritten werden; wörtlich benutzt hat Goethe nur die erste Zeile, wie er z. B. in seinem Gedicht: *Der Goldschmiedsgesell* ebenfalls die erste Zeile aus einem Liede Gleims[1] entlehnt hat.

G. ELLINGER.

---

6. *Zum »Triumph der Empfindsamkeit«.*

Im 5. Akt finden die Hoffräulein die Puppe des Prinzen und entdecken in ihrer Brust einen Sack, der verschiedene empfindsame Schriften enthält. König Andrason will sie erst verbrennen lassen, dann besinnt er sich eines andern und bringt alles in die frühere Ordnung zurück.

Diese Scene erinnert an Don Quixote I, 6. Hier wie dort werden Bücher einer bestimmten Richtuug zum Feuertod verurtheilt, weil sie den Helden der Dichtung zum Narren gemacht haben und noch weiteres Unheil stiften könnten. Die Ähnlichkeit wird dadurch vergrössert, dass unter jenen Büchern Werke der Verfasser selbst mitaufgeführt werden; nur dass der »Werther« mit den übrigen verbrannt werden soll, während Cervantes seiner »Galatea« eine Gnadenfrist gewährt, bis der 2. Theil erschienen wäre und eine Beurtheilung des Ganzen gestatte.

Bedenkt man, dass Bertuchs Übersetzung des Don Quixote 1775—1777, also nicht lange vor dem Entstehen des Triumphs der Empfindsamkeit erschien, so kann eine Beeinflussung Goethes durch den Don Quixote nicht als Zufall bezeichnet werden.

M. H. JELLINEK.

---

[1] Das Lied Gleims (Werke, Körtes Ausg. Bd. I) beginnt: »Es ist doch meine Nachbarin — ein muntres, kluges Weib«. Das Lied ist mit geringen Änderungen auch in die fliegenden Blätter übergegangen und findet sich z. B. in einem Einzeldruck: Vier schöne nagel neue Weltliche Lieder (Ende des 18. Jahrhunderts). No. 4.

7. *Die Wiedererkennungscene in Goethes Iphigenie in Delphi.*

Man hat zu der Wiedererkennungscene im 5. Akt der geplanten Iphigenie in Delphi (vergl. Schriften d. G. G. 2, 186), in welcher Elektra das totbringende Beil über ihre noch unerkannte Schwester Iphigenie schwingt, bisher als entsprechende, vorbildliche Scene den bekannten Auftritt in Euripides' verlorener Tragödie Kresphontes angeführt, in welcher Merope ihren noch unerkannten Sohn ermorden will, ehe sie noch rechtzeitig daran verhindert wird. Vahlen hat bekanntlich zuerst diesen Auftritt, über welchen wir durch Aristoteles' Poetik und durch Plutarch unterrichtet sind, mit Goethes Iphigenie in Delphi in Verbindung gebracht. Düntzer widersprach ihm im G.-J. III, 1882 S. 139, zum Theil mit Unrecht, da Vahlen gar nicht behauptet, dass Goethe sich aus des Aristoteles' Poetik auf seiner italienischen Reise dieses Auftrittes entsonnen, sondern nur hervorhebt, wie es beachtenswerth wäre, dass die theoretische Ansicht des Kunstrichters Aristoteles betr. der Wirksamkeit solcher Scenen durch den Dichter Goethe bestätigt sei. Darin jedoch hat Düntzer Recht, wenn er sagt, Goethe wäre unmöglich durch Aristoleles' Poetik, die er bekanntlich seit Leipzig bis 1797 nicht einsah, auf jenen Auftritt verfallen. Und doch — die Gleichheit oder Ähnlichkeit ist zu gross, woher stammt sie? — Zwar könnte man auf Lessings Hamburgische Dramaturgie sein Augenmerk richten, wo ja über Euripides' Stück, wie über Maffeis und Voltaires Merope eingehend gehandelt wird. Aber es gibt Stücke, die dem Dichter der Zeit nach sehr nahe standen und ihm dasselbe boten: nämlich die Gotterschen. Gotter, der Vertreter des französisch-antiken Theaters, hat ja nicht nur Voltaires Merope bearbeitet, sondern auch dessen Orest. Hier bei Gotter haben wir die Meropescene im 3. Akt am Schluss des 4. Auftrittes nach Voltaire Merope III, 4; aber auch in »Orest und Elektra« von Gotter im vierten Akt zückt Elektra in leidenschaftlicher Wuth über den noch unerkannten Orest, den sie für dessen Mörder hält, den unheilvollen Dolch, da erfolgt die Erkennung; ähnlich bei Voltaire im »l'Oreste« an der entsprechenden Stelle. Gotter war dem Dichter schon von Wetzlar her bekannt und befreundet, sie standen im litterarischen Verkehr, wenigstens schickte Goethe ihm manche Dichtungen, die beiden oben genannten Dramen sind auf dem Weimarer Hoftheater aufgeführt worden, Orest und Elektra 1772, Merope 1773, wie in Gotters Werken vor den Dramen zu lesen steht, vielleicht sind sie noch später zu Goethes Zeit gegeben worden; jedenfalls kann man eine Bekanntschaft mit diesen Dramen kaum bezweifeln. So ist denn hier, wie gewiss oft, das Antike dem Dichter erst aus zweiter oder vielmehr

dritter Hand dargereicht worden. Nebensächlich sei übrigens bemerkt, dass sich auch bei Gotter im 3. Aufzuge von »Orest und Elektra« S. 78 jene eigenthümliche Form findet, in Delph*o*s, den ja auch die 3 ersten Bearbeitungen der Iphigenie, bei Bächtold S. 42/43, zeigen, wie es auch im Briefe aus Bologna (Schr. d. G. G. 2, 186) noch heisst: Iphigenie auf Delph*o*s. Wenn ich nicht irre, hat erst Herder dieses und Ähnliches verbessert. — Jene durch Euripides so berühmt gewordene Meropescene hat eine grosse litterargeschichtliche Vergangenheit, auf welche einen Blick zu werfen sich wohl verlohnt. Ausser dem Kresphontes bot die »Iphigenie« des »Sophisten« Polyeidos nach Aristoteles Poet. c. 16. 17. in der Erkennungsscene höchst wahrscheinlich genau dasselbe: wie die Schwester den Bruder eben opfern wollte, entfuhr ihm ein Ausruf, wie etwa: »nun muss auch ich den Opfertod sterben, gleich meiner Schwester«; vgl. auch Welcker III, 1043/44.[1] In der taurischen Iphigenie des Euripides ist zwar im allgemeinen die Gefahr vorhanden, dass die Schwester ohne Wissen den Bruder tödte, aber nicht mit dramatischer Schärfe zugespitzt, so dass keine solche wirkungsvolle, aufregende Scene entstand. Ennius arbeitete dann seinen Cresphontes nach dem Euripides, die Scene wird also nicht gefehlt haben, obgleich die Fragmente nichts mehr erkennen lassen. Eben dasselbe wird von zwei italienischen Tragödien gesagt werden können, welche noch vor Maffeis Merope geschrieben wurden, aber nicht eingesehen werden konnten, nämlich von dem Telefonte des Antonio Cavallerini, Modena 1582, und dem Cresfonte des Giov. Batt. Liviera, 1588. Abdrücke derselben konnten nicht gefunden werden, doch sagt der Verfasser einer Anmerkung zu Maffeis Merope im »Teatro moderno applaudito« Venezia 1796 Tom. 5 p. 74/76, dass sie dem Euripides folgten. Zur selben Zeit verfasste übrigens der Graf Pomponio Torelli eine Merope mit Chören; auch er liess sich die berühmte Scene nicht entgehen, man vergleiche Pomp. Torelli Merope terza editione Padua 1605. S. 85/86.

Ihm folgte dann Maffei, wo die Scene zweimal verwandt ist, was bekanntlich Lessing tadelt. Von den französischen Dichtern scheint zuerst Lagrange die theatralische Wirkung der Scene erkannt zu haben. In seinem Amasis (Paris 1702) lesen wir dieselbe im 4. Akt in der 2. Scene. Die Ähnlichkeit des Stoffes mit dem des Cresphontes ergeben am besten die drei ersten Namen des Personenverzeichnisses: Amasis, usurpateur de la couronne d'Egipte; Nitocris, reine d'Egipte, veuve d'Apriès; Sesostris, fils d'Apriès et de Nitocris. In seine Fuss-

[1] Vergl. auch Gluck's Oper, Akt 4, Auftr. 2. Orest: ainsi tu péris en Aulide, Iphigénie, ô ma soeur, in derselben Situation.

stapfen trat dann Voltaire mit den beiden genannten Tragödien, dann folgt Gotter, dann sollte die Scene bei Goethe stehen. Nach ihm nahmen sie auf Alfieri in der Merope IV, 3, Kannegiesser in seiner »Iphigenie in Delphi« nebst Vorspiel und Nachspiel, Leipz. 1843, im 4. Akt, Friedrich Halm im gleichnamigen Stücke, aufgeführt 1856 zu Wien, im 5. Akt, Th. Kock, Merope, Berl. 1882, im 4. Akt, W. Geissler, Iph. i. D. Leipzig 1888, 3. Akt. Die Reihe ist nicht vollständig, sagt doch schon der Verfasser der oben genannten italienischen Anmerkung: per non contare un infinito numero di altri, che scrissero tragedie collo stesso eminente punto di scena d'una madre che sta per uccidere il propro figlio, Beweis genug für die Richtigkeit der Ausführung des Kunstrichters Aristoteles betr. die Vorzüglichkeit *(Κράτιστον)* solcher Scenen und für die Sicherheit des poetischen Scharfblickes des Dichters Goethe. H. Morsch.

---

8. *Goethes Roman in der »sogenannten Blumensprache«.*

Der Abschnitt der Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-östlichen Divans, der den »Blumen- und Zeichenwechsel« behandelt, enthält einen »kleinen Roman« als Beispiel dieser Form (Weimar. Ausgabe 7, 125—127). Goethe erläutert den Blumen- und Zeichenwechsel so: »wenn ein Liebender der Geliebten irgend einen Gegenstand gesendet, so muss der Empfangende sich das Wort aussprechen, und suchen, was sich darauf reimt, sodann aber ausspähen, welcher unter den vielen möglichen Reimen für den gegenwärtigen Zustand passen möchte?« »Ein Beispiel kann die Sache deutlich machen, fährt er fort, und so sei folgender kleine Roman in einer solchen Correspondenz durchgeführt«.

Der Roman, den er als Beispiel vorlegt, wird von einem Rahmen umschlossen: voraus gehen 14, darnach folgen 4 Verse mit überschlagenden Reimen. Den Eingang spricht der Liebende: er und sein Liebchen haben die Wächter getäuscht und sich trotz ihnen zu verständigen gewusst; zum Nutzen anderer Liebenden, die in trüber Lage sind, wollen sie ihr Verkehrsmittel verrathen; wer sein Ohr recht abfeimt und liebt wie sie, »dem wird es leicht, den rechten Sinn zu reimen«, dem wird das Mittel auch helfen. Es besteht darin, dass der Liebende dem Liebchen, das Liebchen dem Liebhaber etwas schickt, und dass das Gesandte »sogleich verstanden« wird. Dass das liebende Paar Dschemil und Boteinah sind, sagt der Dichter im Abschluss: die beiden haben »sich verstanden«.

Für den Inhalt des dazwischen stehenden Romanes ergibt die Einleitung und der Schluss nichts; es darf aus 127,11 f. »Und hätte mit Boteinah so Nicht Dschemil sich verstanden«

nicht herausgelesen werden, Dschemil und Boteinah haben durch solchen Zeichenwechsel ein Liebeseinverständniss erreicht und ebenso die Romanfiguren; es ist kein glücklicher Ausgang der Liebe im Roman damit oder mit der Stelle im Eingang 125.13 »Doch wie wir uns verständiget« angedeutet, sondern es wird lediglich die Möglichkeit eines Liebesverkehrs durch solche Zeichen behauptet; »sich verständigen«, »sich verstehen« heisst hier nicht »ein inneres Einverständniss« erreichen, sondern nur äusserlich erfassen, was der andere meint. Wir sind also nicht gebunden, einen Roman mit glücklichem Ausgang nach der Umrahmung zu erwarten.

Und in der That verläuft die Correspondenz der Romanpersonen übel; die drei letzten Zeilen 127.8-10 »Du falsch Gemüthe. Bist ein Schalk. Mag der *** dich holen« sind deutlich genug. Ebenso klar wie das Ende ist der Anfang des Romanes 125,25 ff.: der unbekannte Liebende führt sich bei der Geliebten ein. Er schickt ihr »Amarante«; sie versteht: »Ich sah und brannte«. Sie sendet als Antwort »Raute«, er liest daraus ihre Frage: »Wer schaute?« d. h. wer bist du? Und so läuft der Correspondenzroman zunächst Zeile für Zeile die Schreiber wechselnd fort. Es muss für die Auslegung vorausgesetzt werden, dass der Empfänger allzeit den Absender richtig verstand, so dass also das, was der Empfänger aus der Sendung herausliest, immer so anzusehen ist, als ob es der Absender selbst gesprochen habe. Es ist ferner für die Auslegung ein regelmäßiger Wechsel der Correspondenz principiell anzunehmen (vgl. 125,23 »Ich schickte dir, du schicktest mir«). Darnach lautet also die Exposition: *Er:* Ich sah dich und entbrannte von Liebe zu dir. (125,25) *Sie:* Wer bist du? (26) *Er:* Ein kühner Krieger. (27. Das Epitheton ornans stört nicht, da ja in Wirklichkeit die Geliebte es wählt.) *Sie:* Wo schautest du mich? (28) *Er:* Du sollst's erfahren (29). *Sie* (abwehrend): Ich will dich nicht sprechen, meide mich! (30) *Er:* Aber ich brenne lichterloh von Liebe zu dir, kann dich nicht meiden (126,1). *Sie:* So will ichs erlauben, dass du mirs sagst. mich sprichst (2). *Er:* So kannst du mir gefallen (3). *Sie* (schnippisch): Sehr gern gefall ich (4). *Er:* Du willst mich betrüben. (5) *Sie:* Und du willst meiner ja doch nur spotten. (6) *Er* (ärgerlich): Was willst Du meinen Worten nachgrübeln. (7) *Sie:* Was soll das heissen? darf ich dich ernst nehmen? (8) *Er:* Soll ich dir vertrauen? willst du nicht mehr grübeln, mich nicht mehr betrüben? (9) *Sie* (immer noch zögernd): Du willst mich doch nur necken. (10) *Er:* Also soll ich verwelken vor Liebe? (11) *Sie* (spöttisch ungläubig): Das musst du wissen. (12) *Er:* Wart' ein Weilchen. (13) — —

Diese Fortsetzung passt nicht. Die Worte sind unmöglich im Munde des Liebenden, die Geliebte muss sie sprechen,

Der Auslegung stehen nun zwei Wege offen: entweder sie nimmt Zeile 12-13 zusammen, die Geliebte schickt zwei Zeichen als Antwort hintereinander und sagt erst, spöttisch ablehnend: Das musst du wissen, ob du vor Liebe verwelkst, und fügt dann einlenkend bei: Wart ein Weilchen, vielleicht erhör' ich dich, worauf er mit ebenfalls zwei Sendungen antwortet: Du willst mich mit deinem Spott zerknirschen, meine Liebe ist zu heiss zu warten, ich muss dich haben (14-15); oder sie stellt Zeile 13 und 14 um, und lässt den Krieger auf das ablehnende Wort der Geliebten: »Du musst es wissen« erwidern: Du willst mich zerknirschen (14), wornach sie einlenkt: »Wart' ein Weilchen« (13). Darnach *Er:* Ich kann nicht warten, ich muss dich gleich haben (15). Und *Sie:* Da musst du mich eben befreien (16). *Er* (greift das sofort auf und fragt): Wo wollen wir nach der Entführung wohnen? (17) *Sie:* Ich bin überall dabei (18).

Bis hierher lässt sich mit dem einzigen erwähnten Anstosse der Gang des Romans verfolgen. Ich verhehle mir aber nicht, dass bei so nothdürftigem Wortgerüste die Gefahr besteht hineinzulegen statt auszulegen. Nur bis 126,2 ist der Verlauf zweifellos. Schon 126,3 kann Bedenken erregen: »Kannst mir gefallen« könnte man der Geliebten in den Mund legen und also zu Zeile 2 ziehen, worauf der Liebende freilich ihre zweifache Sendung nur mit einer erwidern würde: *Sie:* ich wills erlauben, dass du dich mir näherst, denn du kannst mir gefallen (2-3). *Er:* Sehr gern nehme ich die Erlaubniss an (4). Doch scheint mir, abgesehen von der Unzukömmlichkeit, dass auf ein Doppelglied ein einfaches respondirt, ihr Geständniss, sie finde am Bewerber Gefallen, verfrüht, da sie nachher noch misstrauisch ist, und auch seine Antwort: »Sehr gern« etwas zu Salonlieutenantsmäßig. Mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man schon einmal Doppelglieder annehmen will, hätte für sich die Zeilen 7-8 und die Zeilen 9-10 zusammenzuziehen: *Er:* was willst du grübeln? was will das heissen? *Sie*: soll ich vertrauen, du willst mich doch nur necken. Ein Zwang jedoch zu solcher Gruppenbildung von Fragen und Antworten ist nicht vorhanden.

Aber mit Zeile 19 kommt ein Hemmniss. Die Geliebte hat sich einverstanden erklärt, sich entführen zu lassen und mit ihm zu sein, wo er wolle; freudige Vereinigung ist zu erwarten. Statt dessen folgt: »Die Freude starb. Ich leide«. Der Romanschreiber legt ein retardirendes Motiv ein. Man muss errathen: die Liebenden sind beim Fluchtversuch entdeckt worden. Darüber starb seine Freude (19), darunter musste sie leiden (20). Hierauf passt seine Erwiderung: Ich will dich schonen, deine Liebe zu mir nicht ausplaudern, damit deine Leiden endigen oder doch nicht vermehrt werden (21). Dann stockt der Lauf aber schon wieder: denn wie

sie und er nun fortfahren könnten: »Geht mich nichts an« — »Nimm's nicht genau« — »Ich glaube« — »Will's verwehren« ist schwer erfindlich. Ein Erklärungsversuch wäre etwa folgender: *Sie* (ärgerlich): Ich will nichts von deiner Schonung wissen, ich leide durch dich (22). *Er* (begütigend): Nimm den Zwischenfall nicht so genau, es ist ja kein Unglück (23). *Sie* (besänftigt): Ich will dirs glauben (24). *Er*: Ich will den Wächtern (125,11) schon verwehren, dich zu plagen (25). *Sie*: Kannst du schweigen? wirst du nun meine Liebe nicht ausschwatzen? (26) *Er*: Gewiss, ich bin dir ja hold (27). *Sie*: Schreibe mir, so bin ich dir (28-29). Es müssen hier zwei Zeilen der Sprecherin angehören, Zeile 29 widerstrebt der Zutheilung an den Sprecher. Darnach *Er*: Schreib auch du nach Belieben (30) und vielleicht noch dazu: Ich lasse deine Briefe holen (31).

Die letzten vier Zeilen sind ihres Inhaltes wegen erstaunlich; wenn die Liebenden sich schreiben können, was bedürfen sie noch weiter des schwierigen Zeichenwechsels? Und doch wird der fortgesetzt. Goethe muss hier die Spielregel vergessen haben. Aber ihre Vertheilung erregt auch Bedenken; Zeile 32 muss vom Krieger gesagt sein, er würde drei Zeilen hinter einander sprechen; noch dazu so, dass zwischen 31 und 32 eine Pause läge. Da ist es vielleicht richtiger ihn nur mit einer Zeile auf die zwei des Liebchens 28-29 antworten zu lassen und 31 »Ich lass deine Briefe holen« in ihren Mund zu legen. Die ganze Reihe von Zeile 19 bis 31 verursacht fortgesetzte Schwierigkeiten der Auslegung. Der weitere Verlauf des Romans dagegen ist ziemlich klar. *Er*: Du bist hiermit eingeladen zu mir (32). *Sie*: Mach' keinen Streich, sei nicht tollkühn (127,1). *Er* (beharrend): Ich bin zu Haus und erwarte dich (2). *Sie*: Gut denn, du wirst mich da finden (3). *Er*: Ich will dich bewirthen (4). *Sie*: Nimm mich hin (5). *Er*: Dann liegen zwei Köpfe auf einem Kissen (6). *Sie*: Will's vergessen (7) d. h. sie will die Bestellung vergessen, sie hat nur scheinbar sich darauf eingelassen. *Er*: Du bist ein falsch Gemüthe (8). *Sie*: Und du bist ein Schalk (9). *Er* (über die Nasführung empört): Mag der Teufel dich holen (10).

Ist diese Auffassung des Schlusses richtig, so ist der ganze Roman ein heiteres, reines Spiel, der kühne Krieger ist der gefoppte zudringliche Werber, das Liebchen ist neckisch kokett, spielt mit ihm bis zum letzten Augenblick und gibt ihm dann den Abschied lachend. Ich fühle mich an Falstaff und die lustigen Weiber erinnert. Und mich dünkt, dass bei Goethe ein so spielerisch sich verflüchtigender Inhalt für eine so spielerische Form recht wahrscheinlich ist. Freilich hätte er ein modernes, Goethesches Beispiel zur Beleuchtung einer orientalischen Einkleidung gegeben. Aber wie viele Stücke

seines West-östlichen Divans tragen denn echt orientalisches Gepräge? Selbst die Spitze des Schenkenbuches ist umgebogen.

Doch ist zu erwägen, ob eine strenge orientalische Auffassung nicht Platz greifen kann. Folgte er seiner Quelle, den Hammerschen Fundgruben, so las er, dass der Zeichenwechsel vorzüglich im Harem üblich sei. Wenn er sich dies vorhielt, so läge näher, vor den vier letzten Zeilen die Erfüllung der dann beiderseitigen Wünsche vorauszusetzen und die Absage (7) nach dem Liebesgenuss in den Mund des Kriegers zu legen, die nächsten zwei Zeilen der betrogenen Haremsdame, die letzte ihr oder auch ihm zuzuschieben. Doch ich halte das nicht für wahrscheinlich; aus den angeführten allgemeinen Gründen nicht, darum nicht, weil das längere Sprödethun des Liebchens schlecht dazu passt, und endlich nicht, weil Goethe auch in diesem Falle seine Quelle sehr frei benützte.

Ich habe sie schon genannt, G. v. Loeper hat sie gefunden. Goethe lagen in dem 1. Bande der Fundgruben des Orients S. 32ff. Proben mit französischer, im 2. Bande S. 206 solche mit deutscher Übersetzung vor. Er scheint aber nur jenen Artikel »Sur le langage des fleurs« mit einem »Dictionnaire du langage des fleurs«, nicht auch diesen »Nachtrag zum symbolischen Wörterbuche der Hareme« benützt zu haben. Es sind von den 48 Geschenken der Goetheschen Correspondenten zwei Drittel aus dem »Dictionnaire« genommen[1], wovon nur fünf auch in dem »Nachtrag« zu finden sind; kein dem »Nachtrag« allein eignes Zeichen ist bei Goethe verwerthet.

Viel selbständiger ist Goethe den Deutungen und Situationen seiner Vorlage gegenüber. Mit dem »Nachtrag« berührt sich keine der seinigen; mit dem »Dictionnaire« nur wenige. Ich verweise für 125,25 »ich brannte« und 126,1 »Ich brenne lichterloh« auf Fundgruben 1,36 »Vous êtes ma flamme«, 1,38 »brulant pour toi«, 1,42 »Mon cœur brule«. Für 126,6 oder 10 »Willst meiner spotten«. »Du willst mich necken« auf 1,40 »Ne te moque plus« und 1,42 »Ne te moque pas«. Für 126,9. 10 »Soll ich vertrauen«. »Du willst mich necken« auf 1,36 »Tu me trompes«. Für 126,11 oder 14 »Soll ich verwelken?« »Willst mich zerknirschen« ganz allgemein auf 1,41 »Je me consume tout entier«. Für 126,20 »Ich leide« auf 1,39 »Je soupire, et je languis«. Für 126,32, 127,2 und 4 »Bist eingeladen«. »Ich

[1] Mit kleinen Freiheiten in Zusätzen. Das »Dictionnaire« führt viermal »Haare« an, Goethe wählt »Haar vom Tiger«, »der Gazelle«, »Büschel von Haaren«; ebenso jenes: »Federn«, Goethe: »Feder vom Raben«, »Vom Papageien«; jenes: »Traube«, Goethe: »Trauben, die weissen«, »die blauen«. Umgekehrt jenes specieller: »Golddraht«, Goethe nach dem Muster »Silber« nur: »Gold«.

bin zu Haus«. »Will dich bewirthen« auf 1,37 »Restez huit jours dans ma grange«. »Je vous attends jusqu'à dimanche« und 1,38 »Venez cette nuit, mon cher? Für den groben Ton in 127,10 »Mag der *** dich holen« auf 1,37 »Va-t-en, chien, que je ne te voie!« 1,37 »Crève, malheureux!« und 1,39 »Va-t-en, gueux!« Für 127.6 endlich: »*** auf einem Kissen« auf 1,39 »Deux têtes sur un oreiller«, woraus sich die oben schon gebrauchte Ausfüllung ergibt.

Es erhellt, dass der Inhalt des Goetheschen Romanes zwar nicht aus dem »Dictionnaire« zusammengestellt ist, aber doch die Hauptpunkte: heisse Liebe, Spott dagegen, ein Stelldichein und eine derbe Abfertigung daher entnimmt. Die Ordnung der Glieder, der Zusammenhang ist ganz Goethe eigen, so wie auch die neckische Auffassung, *wenn* diese Deutung richtig ist. Die Vorlage bot nur eine Fülle von Beispielen, ohne Verbindung, ja ohne Zwiegespräch. Sollte Goethe auch nichts anderes beabsichtigt haben? ist seine Ankündigung eines »kleinen Romans« nicht genau zu nehmen? Die Schwierigkeit der Auslegung, besonders der bezeichneten Stelle, aber auch der meisten andern Zeilen, denen ein zusammenhängender Sinn nur durch fortwährendes Errathen der Nuancirung der Stimmen abzugewinnen ist, könnte darauf hinführen.

Verschiedene Situationen und Stimmungen, welche in irgend einem Theile eines Romanes verwerthbar sind, könnten in Zeichen und Reimworten vorgelegt sein, ohne dass ein Zusammenhang bestehen müsste. Eine Werbung in den ersten Zeilen, allerlei trübe Stimmung 126,5-11, Briefverkehr 126,28-31, Liebesgenuss 126,32—127.6, Abweisung 124,7-10. Aber, wenn die Absicht wäre, gewisse Motive mannigfaltig zu behandeln, so müsste 126,14, 19, 20 zur zweiten Gruppe, 126,15-18 zur vorletzten Gruppe gestellt sein.

Eben so wenig gelingt der Versuch, eine Ordnung nach der Gleichartigkeit der gesandten Zeichen zu finden; zwar sind Rüben und Carotten, weisse und blaue Trauben, Haare vom Tiger und der Gazelle u. s. f. zusammengestellt, und verbinden Zuschrift und Antwort, aber viel öfter folgen ganz verschiedenartige Geschenke auf einander. Die Zeichen haben überhaupt keinen Werth für den Romanstoff; sie dienen lediglich als Vorderreim: sie haben keinen sinnigen Inhalt; man könnte allenfalls noch in 127.4 »Myrten: Will dich bewirthen« und 127.5 »Jasmin: Nimm mich hin« einen solchen suchen, auch 125,27 vom Tiger zu dem »Krieger«, 126,1 von »Stroh« zu »Ich brenne lichterloh«, aber sonst nirgends; ja ein Reimband wie 126,19 »Rosenfarb: Die Freude starb« knüpft Gegensätzliches zusammen. Goethe hat überdies eine innere Bedeutung der Geschenke eigens abgelehnt (124,5. 6), sich volle Freiheit des Reimens gelassen und darum auch nirgends, wo

er das Zeichen der Vorlage entlehnte, zugleich die Deutung derselben übernommen: den wenigen Fällen, in denen ein ungefähres Zusammentreffen statt hat, stehen zahlreichere gegenüber, in welchen er das gleiche Zeichen ganz anders und gegensätzlich deutete. Auch diese Betrachtung beweist Goethes Selbständigkeit.

Man könnte endlich auch darum sich versucht fühlen, was Goethe vorlegt nur als disiecta membra eines Romanes gelten zu lassen, weil er die in der Umrahmung angewandte Reimordnung nicht festhält; da wechselt männlicher und weiblicher Ausgang; im Roman wechselt das Reimgeschlecht nicht regelmäßig, es folgen einmal 13 weibliche Reime auf einander, ein andermal 3 männliche; und es wäre auch nicht möglich eine Ordnung herzustellen, weil die Zahl der weiblichen Reime die der männlichen bedeutend übersteigt; es wäre also unmöglich, das Mittelstück der Umrahmung gemäß auszugestalten. Aber auch dies ist kein Beweis dafür, dass das Mittelstück nur unzusammenhängende oder unfertige Theile eines Romanes enthalte: denn es handelt sich nicht um gereimte Erzählung, sondern um Reimbänder zwischen Zeichen und ihren Deutungen.

Es bieten also die Erklärungsversuche aus äusserlich gewählten Gesichtspunkten auch kein Ergebniss. Wollte man trotzdem die Zeilen beliebig verschieben, etwa nach 126,18 die Einladung des Kriegers und was darauf folgt 126,32 bis 127,10 einfügen, darnach wieder mit 126,19 ff. einsetzen, beide Personen also sich versöhnen lassen, so gewänne man allerdings den Vortheil, dass dann der Zeichenroman mit dem beginnenden Briefwechsel sein Ende fände; aber ein künstlerischer Abschluss wäre so nicht gegeben, nur ein äusserlicher. Auch liegt doch in den letzten Zeilen S. 127 eben so unverkennbar deutlich ein Abschluss vor, als in den ersten Zeilen S. 125 ein Anfang. Gibt Goethe Anfang und Abschluss, so muss auch die Mitte so wie er sie vorlegt geordnet sein, eine Verschiebung wäre eine grössere Willkür als jede noch so kühne Auslegung. Man muss eben dabei bleiben, die Ankündigung eines »kleinen Romans« wörtlich zu nehmen; es spricht ja auch die stilistische Ausführung der Umrahmung dafür, dass das Umschlossene einen einheitlichen, vollständigen und fortlaufenden Sinn habe.

So muss die Erklärung in der obigen Weise wieder aufgenommen werden. Ich suche dafür noch eine Stütze. Die Voraussetzung des Correspondenzromanes bleibt der Wechsel zwischen dem Liebenden und der Geliebten. Nun sind aber die meisten Zeilen so farblos, dass sie von jedem der beiden gesprochen werden können; nur 125,3 »Ein kühner Krieger« und 126,15 »Ich muss dich haben« verrathen bestimmt den männlichen, nur 126,16 »Musst mich befreien« und 127,5

»Nimm mich hin« bestimmt den weiblichen Correspondenten. Nimmt man nun ein regelmäßiges Hin und Her, Zeile für Zeile wechselnd, an, wonach, ausgehend von dem ersten sichersten Beispiele, alle ungeraden Zahlen auf den Krieger, alle geraden auf das Liebchen träfen, so ist der Verlauf bis 126,16 richtig, vor der letzten Ziffer aber (127,5) müssen die Sprecher gewechselt haben. Nach der oben versuchten Auslegung ist die Störung in der Nähe der Zeile 126,30 zu suchen. Sie kann aber auch an anderer Stelle nach 126,16 eingetreten sein.

Bis 126,18 liess sich die Entwicklung des Liebesverhältnisses ziemlich gut verfolgen. Nach dieser Zeile musste ein in der Correspondenz nicht bezeichneter Zwischenfall angenommen werden. Ein gewaltsames Erklärungsmittel, wie ich gestehe, aber hier ist eben ein Riss; und schliesslich, da beide Theile das Missglücken des Entführungsversuches erfahren haben, brauchen sie sich darüber nicht durch Zeichentausch zu verständigen. Es ist der einzige Einschnitt, der meines Erachtens angenommen werden muss. Man kann nach 126,2 eine Pause für ein Stelldichein annehmen, aber es ist nicht nothwendig; und nach 127,6 eine Pause anzusetzen, ist man nur unter der mir nicht wahrscheinlichen Voraussetzung des vollzogenen Liebesgenusses gehalten. Nach 126,18 aber ist eine Lücke. Da wäre denn auch das Verschieben des Personenwechsels am bequemsten. Die Geliebte hat die erste Reihe beschlossen, sie hebt die zweite Reihe an. Ihr Charakter bleibt schalkhaft, sie stellt dem Bewerber eine Falle, ihre Worte soll nur er ernst nehmen. *Sie* sagt also nach dem vielleicht von ihr, durch Ausplaudern vereitelten Entführungsversuch: Die Freude starb. (19) *Er:* Ich leide darunter, dass meine Sehnsucht unbefriedigt ist. (20) *Sie* (neckisch): Ich will dich schonen d. h. entweder dich nicht über die misslungene Entführung anklagen oder die Liebesflammen nicht aufs neue anfachen. (21) *Er:* Geht mich nichts an, davon will ich nichts hören. (22) *Sie:* Nimms nicht genau, nimm meine Reden nicht ernst. (23) *Er:* Ich will dir Glauben schenken und mich dir wieder nähern. (24) *Sie* (wie 125,25 abmahnend): Das will ich dir verwehren. (25) *Er* (unerschüttert beharrend): Kannst du schweigen? (26 Eben hieraus möchte ich schliessen, dass er die Schuld des Misslingens der Entführung ihrer Schwatzhaftigkeit gibt). *Sie:* Ich bin dir hold. (27) *Er:* Gebrauch die Feder. (28) *Sie:* Ich bin dir. (29) *Er* (nochmals auf diese ausweichende Antwort hin): Schreib' nach Belieben d. h. ohne Sorge der Entdeckung. (30) *Sie:* Ich will lieber Briefe von dir holen lassen, oder: Und ich lasse deine Briefe holen, wobei sie voraussetzt, dass auch er ihr schreiben wird. (31) *Er:* Ich lade dich ein, mich zu besuchen. (32) Und so fort, wie es oben ausgeführt ist.

Diese Erklärung der Zeilen 126,19 ff. ist kaum künstlicher als die oben versuchte. Sie hat den Vorzug gleichen Personenwechsels und bietet ferner die Vortheile, dass die rauhe Antwort 22 dem Krieger zugewiesen werden kann und dass Zeile 25 und 27 dem Liebchen zufallen, dem sie besser anstehen, sie beseitigt aber die sachliche Unzukömmlichkeit des angebahnten Briefverkehrs auch nicht. Darnach würde nun der Roman verlaufen in zwei ziemlich gleichartigen Theilen:

I. Theil. Ein Krieger wirbt hitzig um eine Dame, sie weist ihn ab, lässt ihn dann zu, betrübt ihn durch Zweifel an seinen ernsten Absichten, vermahnt ihn zu Geduld, lässt sich schliesslich zur Entführung scheinbar herbei, die aber fehl schlägt. II. Theil. Sie nimmt das vorige Spiel wieder auf, er lädt sie ein, ihn zu besuchen, sie verspricht zu kommen und kommt doch nicht; er bricht mit ihr. —

Ich halte meine Erwägungen nicht für eine voll befriedigende Lösung dieses meines Wissens unerschlossenen Räthsels. Sie mögen einem glücklichern Finder die Irrwege zeigen, auf denen er nicht nochmals zu suchen braucht. Er darf sich auch nicht durch 126,16 auf das Motiv vom gefangenen Kreuzritter und der befreienden Sultanstochter führen lassen.

BERNHARD SEUFFERT.

---

9. *Zu Goethes Übersetzungen.*

a) Diderots Essai sur la peinture. Für Entstehung und Veröffentlichung dieser Goetheschen Arbeit sei kurz auf Strehlkes Bemerkungen, Werke XXVIII, S. 45 fg. verwiesen, eine merkwürdige Stelle zur Würdigung der Arbeit in einem Briefe Goethes an H. Meyer, G.-J. III, S. 226. Von den 7 Kapiteln der Diderotschen Abhandlung hat Goethe nur zwei übersetzt. Vergleicht man übrigens die Überschriften dieser Kapitel mit denen der von Goethe übersetzten, so sieht man, dass Goethes Ausführungen über diese Überschriften (XXVIII, 69 ff.) nicht ganz zutreffend sind: Diderot liebt es, in diesen Überschriften etwas ironisch sich auszudrücken, mehr die Anderen als sich persiflirend, und so liegt auch in der Überschrift: *Mes petites idées sur la couleur*, das doch eine Nuance anders klingt als das wenn auch wörtlich übersetzte »Meine kleinen Ideen über die Farbe« mehr Selbstbewusstsein als Bescheidenheit.

Goethes Übersetzung gibt die beiden ersten Kapitel vollständig; das erste genau in der Reihenfolge des Originals, nur unterbrochen von den Anmerkungen, d. h. Widerlegungen des Übersetzers; das zweite in einer von Goethe beliebten, von dem Original durchaus abweichenden Reihenfolge; nur der Anfangs- und Schlusssatz findet sich auch bei Goethe an

erster und letzter Stelle. Durch dieses Auseinanderreissen der einzelnen Abschnitte, ja einzelner Sätze, hat der Übersetzer seinem Autor doch manchmal grossen Zwang angethan. Ein bezeichnendes Beispiel ist das folgende. Der kleine Abschnitt: »Ich zweifle — versteht« (S. 80) bildet im Original nur den Schluss der unter der Rubrik — alle diese Rubriken, obwohl in Anführungszeichen eingeschlossen, stammen nicht etwa von Diderot, sondern von Goethe — »Fundament der Harmonie« (S. 82) mitgetheilten Stelle.

Goethes Übersetzung erstrebt nicht unbedingte Wörtlichkeit. Sie weiss mit grosser Geschicklichkeit den adäquaten deutschen Ausdruck zu finden und bei aller dem Sinne des Originals gegenüber beobachteten Treue jeden sklavischen Anschluss an französische Constructionen und Wendungen zu vermeiden. Dieses Verfahren hat den prägnanten deutschen Ausdruck gefördert und die Richtigkeit der Wiedergabe selten beeinträchtigt. Ein Beispiel dieser Beeinträchtigung ist das Folgende. Das Original hat *(Diderot Oeuvres éd. Assezat, Paris 1876, X, 472) S'il* (der schlechte Farbengeber, der s. g. Protocollist) *a donné telle ou telle couleur à un objet, on peut être sûr que l'objet voisin sera de telle ou telle couleur«.* Goethe (S. 83) übersetzt frei und mindestens undeutlich, wenn nicht unrichtig: »Wenn ein Gegenstand diese oder jene Farbe hat, so kann man gewiss sein, diese oder jene Farbe ganz nahe daran zu finden«.

Wirkliche *Fehler* finden sich selten. Ein Schreibfehler Goethes oder Lesefehler des Setzers ist offenbar (S. 87, Z. 16) »Lage« für »Laune«; im Französischen (X, S. 469) steht *humeur.* Auf einem Lesefehler Goethes mag »Stolen« (S. 66, Z. 8) beruhen: das Wort ist sehr auffällig, da unmittelbar nachher das gleichbedeutende »gleiche Bekleidung« folgt; im Französischen (X, S. 466) steht *stalles* = Chorstühle. Oder hat Goethe eine andre Lesart vor sich gehabt? Denn an zwei anderen Stellen ist dies wirklich der Fall. Der Assezatsche Text liest (X, 464) *Marcel ou Dupré;* Goethe (S. 63, Z. 21) »Vestris oder Gardel«, gibt also die Namen zweier andrer Tanzmeister; bei Diderot heisst es (X, 465): *Qu'une femme laisse tomber sa tête en devant* — als Gegensatz folgt nachher, dass sie den Kopf wieder hebt — Goethe übersetzt (S. 64, Z. 3, 4): »Wenn eine Frau *nachdenklich* den Kopf sinken lässt«, was keinen rechten Sinn gibt, er wird also *rêvant* statt *devant* gelesen haben. S. 79, Z. 6 fg. muss es heissen: »Ist er (der Zorn) auf dem höchsten Grad und verengt er das Herz; dann« statt »so verengt er«, nach dem französischen (X, 473): *Si elle (la colère) est extrême et qu'elle serre le cœur.* Ein Fehler ist es wohl auch, wenn Goethe (S. 90, Z. 1, 2) übersetzt: »In dieses Chaos taucht er seinen Pinsel und zieht das Werk seiner

Schöpfung hervor« d. h. das von ihm geschaffene Werk: Diderot (X, 468) hat aber nicht: *de sa création*, sondern *de la création* d. h. das Schöpfungswerk, die belebte Natur. Dass dies gemeint ist, geht aus dem Zusatze hervor, welchen Goethe auslässt: *et les oiseaux et les nuances, dont leur plumage est teint, et les fleurs et leurs velouté et les arbres et leurs différentes verdures, et l'azur du ciel et la vapeur des eaux qui les ternit et les animaux et les longs poils et les taches variées de leur peau et le feu dont leurs yeux étincellent.* Und statt des gleich folgenden »die Gegenstände der Natur« heisst es im Französischen: *la chair, le drap, le velours, le damas, le taffetas, la mousseline, ta toile, le gros linge, l'étoffe grossière; vous verrez la poire jaune et mûre tomber de l'arbre et le raisin vert attaché au cep.*

Ausser dieser einen Auslassung finden sich noch andere, abgesehen von Streichungen eines einzelnen Wortes, die hier nicht erwähnt werden können. Nach S. 53, Z. 20 ist die Stelle weggefallen (X, S. 462) *par ce tact fin que nous tenons de l'observation continue des phénomènes et qui nous ferait sentir une liaison secrète, un enchaînement nécessaire entre ces difformités.* Ausgelassen sind ferner S. 78, Z. 16 nach »dringen« die Worte: *le cœur s'est dilaté*, das. Z. 19 nach »Flüssigen« die Worte: *qui s'en est échappé* (X, 473), S. 88, Z. 8 nach »verbreiten« *interposera entre eux et lui* (nämlich *une vapeur*).

Von *Zusätzen* Goethes ist nur einer zu bemerken. S. 71, Z. 15 heisst es: »Ein grosses Interesse kann einen beredten Menschen schnell entwickeln, und Helvetius mag sagen, was er will, man macht keine zehn guten Verse *ohne Stimmung* und wenn der Kopf darauf stünde«. Die zwei gesperrt gedruckten Worte finden sich in unserm französischen Text nicht; dort heisst es (X, 468): *Un grand intérêt fait éclore subitement un homme éloquent; quoiqu'en dise Helvetius on ne ferait pas dix bons vers, même sous peine de mort«.* Die Stelle wird nur verständlich, wenn man die Worte *un grand interêt* nochmals zu dem Passus über die Dichter ergänzt; sie wird viel plausibler in der Goetheschen Fassung und Goethe knüpft grade an diese beiden Worte eine längere Darlegung; aber in den Diderot-Ausgaben fand er sie nicht, selbst nicht in der ersten, der des Jahres 1794. L. G.

b) Collection des portraits historiques. Die Stelle über Madame Récamier (Werke XXVIII, 590 und 591) ist natürlich eine Übersetzung und zwar, wie Strehlke anzumerken unterlassen hat, aus *Le Globe, journal littéraire, 1826, tome III No. 55 p. 296 ff.* Goethe lässt merkwürdiger Weise zwei Stellen aus; die eine gleich nach Erwähnung des Namens (Werke S. 590, Z. 2): *»Comme dans une ébauche peinte par David et admirée si justement dans une récente exposition, ici elle a les*

pieds nus. Mais ce détail n'a rien d'affecté: il s'agit d'un bain, non d'un scandale religieux«. Die zweite nach vereinigt (S. 591, Z. 6): *Si on a recueilli dans le dernier siècle le nom des Dudeffant, des Graffigny, et de quelques autres femmes protégeant le talent avec l'orgueil de la fortune ou le pédantisme des cotteries, comment ne s'empresserait-on pas de retenir.* Für die letzteren Worte die etwas matten deutschen: »Und wie sollte man sich nicht freuen«. Auch sonst ist der französische Ausdruck nicht immer ganz treffend wiedergegeben: *La puissance de sa bonté* ist doch etwas anderes als »die Gewalt ihrer Gutmüthigkeit« (S. 590, Z. 7) und *consiste à aimer le talent* heisst gewiss nicht »entspringt aus der Fähigkeit das Talent zu lieben« (S. 490, Z. 26). L. G.

---

10. *Zu Goethes Verwandtenkreis in Frankfurt a. M.*

Der General von Hoffmann,
ein bisher unbekannter Grossoheim Goethes.

Wie unvollständig, schwankend oder geradezu falsch Familiennachrichten und Stammbäume selbst in den so viel besprochenen und behandelten Familien Goethe und Textor sein können, beweist auf recht auffallende Weise das geheimnissvolle Dunkel, das bis jetzt die Beziehungen des in neuerer Zeit mehrfach genannten hessen-darmstädtischen Generals Friedrich Christian von Hoffmann [1] zur Familie Goethe umhüllt hat. Allerdings ist im Jahr 1862 ein Goetheforscher [2] auf dem besten Wege gewesen, dieses Dunkel aufzuhellen, indem er durch eine im 90. Jahr stehende Enkelin des Stadtschultheissen Textor auf eine Frau Obristin Anna Maria geb. Textor aufmerksam gemacht wurde und auch öfters diese mystische Persönlichkeit in den Aufzeichnungen des Stadtschultheissen erwähnt fand, ohne dass irgendwo ihr Nachname genannt gewesen wäre.

Die Aussicht auf ein gedeihliches Fortschreiten und glückliches Resultat weiterer Bemühungen war ihm aber durch

---

[1] Goethe-Jahrbuch, Bd. VII. 1886. S. 47 u. 135. Grenzboten II. 1888: Das Geschlecht Textor, Goethes mütterlicher Stammbaum, von H. Düntzer S. 263 u. 266. Die genauen Angaben über das Leben des Generals von Hoffmann verdankt der Verfasser der freundlichen Unterstützung des Herrn Archivdirektors zu Darmstadt, Herrn Dr. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg.

[2] Dr. theol. Steitz im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge, Bd. II. 1862. S. 442.

eine mit aller Zuversicht gemachte, trotzdem falsche Kirchenbuchsangabe abgeschnitten, auf die er sich wie alle ihm nachfolgenden Forscher verlassen zu dürfen glaubte.

Die Sache klärt sich folgendermaßen auf: die, den 30. Januar 1701 getaufte Anna Maria Textor, die dritte Schwester des Stadtschultheissen, ist nicht, wie noch kürzlich Düntzer angegeben hat, den 5. Januar 1740 zu Frankfurt am Main begraben worden — an diesem Tag hat man eine zu Alzei geborene Wilhelmine Maria Textor, die Tochter eines Stadtkornschreibers Andreas Textor, beerdigt — sondern erreichte ein Alter von 65 Jahren und war seit den ersten Tagen des Novembers 1743 mit dem um vierthalb Jahre jüngern General Friedrich Christian von Hoffmann, dem bedeutendsten hessen-darmstädtischen Offizier seiner Zeit verheirathet.

Friedrich Christian Hoffmann war am 30. Juni 1704 zu Ulrichstein, einer kleinen hessen-darmstädtischen Amtsstadt im Vogelsgebirg, getauft worden.

Als vierjähriges Kind verlor er beide Eltern und wird er alsdann in dem Hause seines Oheims, des Rentmeisters Johann Erasmus Hoffmann zu Ulrichstein, erzogen worden sein. Er widmete sich dem Soldatenstand und trat angeblich am 15. Januar 1722 als Junker bei dem hessen-darmstädtischen Kreisregiment zu Giessen ein, verliess aber bald sein Vaterland.

Nachdem er in würtembergischen und sardinischen Kriegsdiensten sich ausgezeichnet, wurde er von seinem Landesherrn, Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, 1. August 1737 zum Capitaine-Lieutenant bei seinem Leibregiment: Garde des Dragons, 1738 zum Hauptmann ernannt, nahm aber erst die letztere Stellung an.

Seine Verheirathung mit der 42jährigen Anna Maria Textor fällt in die ersten Tage des Novembers 1743. Zwar ist das Kopulationsprotokoll weder in Frankfurt noch in Darmstadt zu finden, wohl aber ist dieser Zeitpunkt für die Hochzeit durch die Frankfurter Steuerbücher ausser Frage gestellt.

1746 wurde er Major und Kriegsrath, 1747 Oberkriegscommissar, 1748 Oberstlieutenant, 1754 Oberst. Im 7jährigen Krieg that er sich als Quartiermeister hervor, wurde 1762 Brigadier der Cavallerie und 1764 geadelt, 1766 Generalmajor. Bei dem folgenden Fürsten Ludwig IX. erlangte er noch grössere Gunst; am 10. Juni 1769 wurde er in Anbetracht der dem fürstlichen Hause viele Jahre hindurch geleisteten treuen Dienste zum Generallieutenant erhoben. Als solcher behielt er sowohl die Inspection über die vier Landbataillone bei, als auch konnte er nach Belieben nach wie vor das Präsidium im Kriegsdepartement führen.

Er starb zwei Tage nach seinem Schwager, dem Stadtschultheissen Textor, den 8. Februar 1771 zu Darmstadt in

einem Alter von 66 Jahren und 7 Monaten. General von Hoffmann hat einen grossen Theil seines Lebens in Frankfurt zugebracht und mit den Verwandten seiner Gemahlin Anna Maria Textor in regem Verkehr gestanden. Da ihm bei seiner Ernennung zum Generalquartiermeister des oberrheinischen Kreises zur Bedingung gestellt worden war, dass er in Frankfurt oder in der Nähe dieser Stadt seinen Aufenthalt nähme, wohnte er während siebenzehn Jahren oft in seinem Hause auf der Friedbergergasse, Lit. C. No. 10, nun No. 20. Dasselbe zeigte über der Thüre das Textorsche Wappen und hatte ehedem einen Bestandtheil des bedeutenden Anwesens seiner Schwiegereltern, des kurpfälzischen Hofgerichtsraths und Advokaten, Lic. iur. Christoph Henrich Textor und der Maria Catharina geb. Appel, ausgemacht. Nach deren Tod war es bei der Erbtheilung nach vielen Streitigkeiten und Zerwürfnissen unter den Erbinteressenten der von Hoffmannschen Gemahlin zugefallen. Es war auf zwei Seiten von dem Eigenthum des Stadtschultheissen Textor umgeben: im Norden stiess es an »ein grosses Thor mit Zinnen« und einen schmalen Gang, im Osten an den grossen Textorschen Hof.

Von Hoffmann scheint unter den nahen Verwandten seiner Frau in Frankfurt a. M. insbesondere mit der Familie der Frau Rath Goethe verkehrt zu haben. Er war mit ihr Pathe der Cornelia Goethe und als seine Gemahlin am 16. September 1766 zu Darmstadt starb, verfasste der junge Goethe auf Wunsch seines Vaters seinem Grossoheim das Trauergedicht in französischer Sprache (vgl. G.-J. VII, S. 47, 49).

Das einzige, den 24. Juli 1744 geborene Kind von Hoffmanns aus seiner Ehe mit Anna Maria Textor: Karolina Maria Anna Katharina, verheirathete sich den 11. November 1761 mit dem 24jährigen fürstlich hessen-darmstädtischen Hofrath und Oberamtmann zu Kelsterbach am Main, Dr. iur. Peter Christian Dietz (Diez), [1] einem Sohne des hessen-darmstädtischen Oberhofpredigers und Superintendenten M. Johann Hektor Dietz, eines Pietisten aus der Schule August Hermann Franckes. Die junge Frau starb aber nach einer fünfmonatlichen, höchst glücklichen Ehe am Morgen des 13. April 1762 zu Kelsterbach an den Blattern.

Ein Neffe des Regierungraths Dr. Dietz, Ernst Friedrich Hektor Falcke, zählte zu Goethes nächsten Freunden in Wetzlar und hat mit dem Dichter eine Correspondenz unterhalten.

---

[1] Fr. Wilh. Strieder, hess. Gel. u. Schriftst. Gesch. Bd. III. 1783. S. 63 f. Bd. XV. S. 334. H. E. Scriba, hess.-darmst. Schriftst.-Lex. Thl. II. 1843. S. 174 f.

Das Haus des Generals von Hoffmann in Frankfurt am Main fiel seinem nächsten Verwandten und Testamentserben, dem Geheimrath Georg Ernst Ludwig Freiherrn von Preuschen von und zu Liebenstein zu.

Der würtembergische Regimentskommandeur Hoffmann, der im April 1813 bei Karl von Stein im Quartier lag und sich über den kaltherzigen Empfang bei seinem Vetter, dem Geheimrath Goethe, beklagte, mag wohl ein Seitenverwandter, nicht aber ein Sohn des Generals und mithin auch dem vielbelästigten Dichter gänzlich unbekannt gewesen sein, daher dieser den Besuch seines angeblichen Vetters kaltherzig entgegennahm. Alexander Dietz.

---

11. *Ein unbekanntes Zeugniss über den historischen Faust.*

In der Briefsammlung des *Joachim Camerarius* (Libellus Novus, Epistolae Et Alia Quaedam Monumenta Doctorum superioris et huius aetatis complectens .... Editus studio Joachimi Camerarij, Pabeperg. Lipsiae. Johannes Rhamba exprimebat Anno Christi. M. D. LXVIII.) findet sich ein bis jetzt ganz unbekanntes Zeugniss über den historischen Faust. In einem Brief an Daniel Stibarus vom August 1536 schreibt *Joachim Camerarius* Folgendes: (Xa. a. a. O.)

> *Prid. Non. noctem moestissimam sustinui cum Luna Marti objiceretur in Piscibus. Faustus enim tuus facit, ut tecum lubeat ista disserere, qui utinam docuerit te potius aliquid ex hac arte, quam inflaverit ventulo vanißimae superstitionis, Aut nescio quibus praestigiis suspensum tenuerit. Sed quid ille ait nobis tandem? Quid etiam? Scio enim te diligenter de omnibus percontatum. Caesar ne vincit? Ita quidem fieri necesse est.*

Ich behalte mir die nähere Würdigung dieses Zeugnisses wie auch Angaben über die Person des Adressaten (1503—1555) vor und bemerke nur Folgendes. An Wichtigkeit kommen der vorliegenden Stelle von den bekannten nur die Angaben des Trithemius und des Mutian gleich; auch der Zeit nach würde sich das vorliegende Zeugniss unmittelbar an die ebengenannten anschliessen. Auch für die Persönlichkeit des Faust ergibt sich aus der Briefstelle manches Neue; trotzdem Camerarius den Aufgeklärten spielt und dem Freund wegen des Aberglaubens, mit dem ihn Faust erfüllt, eine Lektion gibt, vermag er sich doch dem Eindruck, den Faust auf viele auch kluge Leute ausgeübt haben muss, nicht zu entziehen und fordert den Freund auf, ihm mitzutheilen, was Faust über den Aus-

gang des dritten Krieges Karls V. mit Franz I. prophezeit habe. — Dass durch das vorliegende Zeugniss auch auf die Mittheilungen über Faust, welche der Sohn des Joachim Camerarius, Philipp gemacht hat, ein ganz neues Licht fällt, leuchtet ein. G. ELLINGER.

B. Nachträge und Berichtigungen zu Band VIII und IX.

Die im Folgenden mit B. bezeichneten Berichtigungen sind einer ausführlichen Besprechung des Goethe-Jahrbuchs von W. v. Biedermann in der Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung No. 45, 29. Mai, entnommen, in der auch mehrere Bemerkungen zu »Faust« sich finden.

Bd. VIII, 131 fg. Der Brief an F. S. Voigt ist schon G.-J. II, 359 mit richtigem Datum gedruckt. — B.

Bd. VIII, 271 fg. Das Lied der italienischen Tänzer ist in der Beschreibung der Maskenzüge 1810, die übrigen Gedichte sind im Archiv für Literaturgeschichte VII, 538 fg. gedruckt. — B.

Der im G.-J. VIII. 278 mitgetheilte Brief Goethes an Klein ist eine Fälschung. Aus dem vom Besitzer als eigenhändig bezeichneten Original, welches mir vorgelegen hat, erkennt man auf den ersten Blick, dass weder Text noch Unterschrift von Goethe herrühren können und auch die Schreibweise »G*ö*the« in letzterer bestätigt dies, da der Dichter seinen Namen *niemals* so geschrieben hat.

So scheint auch der *Inhalt* des Briefes jeden Gedanken an seine Echtheit auszuschliessen. »Ich bin jetzo mit einer Tragödie beschäftigt, worin ich die schönsten Lebensmomente und die ergreifendsten Schicksalsspiele des herrlichen Torquato Tasso zusammen zu fassen mich bestrebe« — so kann Goethe schwerlich jemals sich über die Idee seiner Dichtung geäussert haben, einer Dichtung, die ihn mit Unterbrechungen 9 Jahre beschäftigt hatte, als er angeblich diesen Brief schrieb! Die Schicksale Tassos »zusammen zu fassen« — in der That ein begeisternder Vorwurf für den Poeten!

Berlin, März 1888. ALBERT COHN.

Zu IX, S. 3 fg. erinnerte M. Bernays schon im Juni 1888 an die von Minor oben S. 213 mitgetheilte Äusserung von Novalis.

Bd. IX, S. 83. Für die Beziehungen Goethes zu Trebra vgl. W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge, Stuttgart 1877, und ders.: Goetheforschungen, N. F., Leipzig 1886, S. 403.

Zu S. 109. Der Brief Goethes an Wieland, G.-J. VI, 11, war in Seufferts Anmerkungen ausdrücklich erwähnt; durch das Zerschneiden seines Manuscripts, behufs Vertheilung der Anmerkungen zu den einzelnen Briefen muss der Hinweis ausgefallen sein.

Zu S. 110. Für Hohe Raths ist Hof (= Hofcammer) Raths zu lesen. — B.

Zu S. 186. Goethe schrieb am 6. Dezember 1794 an Schiller: »Endlich kommt das erfte Buch von Wilhelm Schüler, der, ich weiß nicht wie, den Namen Meifter erwischt hat». Es ist also nicht zutreffend, dass, wie Minor behauptet, die Bezeichnung »Wilhelm Schüler« von Schiller herrührt. Als Curiosum sei hinzugefügt, dass dieses Scherzwort Goethes der einzige »Witz« ist, der in dem gesammten Briefwechsel der beiden Dichter vorkömmt. S. M.

Zu S. 216. Das Fragezeichen ist in den neueren Ausgaben der »Geflügelten Worte« getilgt.

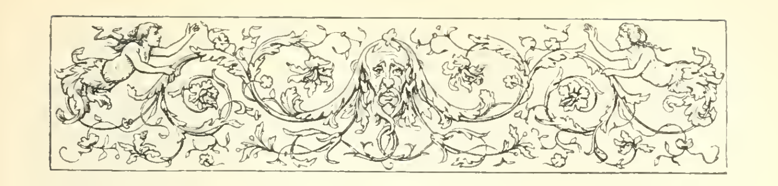
S. 307. Der Brief vom 30. Nov. 1830 ist an Riemer. — B.

S. 314, Z. 28 muss es natürlich »Griechenthums« statt Christenthums heissen, was auf besondern Wunsch des Herrn Cludius (gest. Dez. 1888) hier angemerkt wird.

S. 345 fg. Der Brief 30. November 1817 stimmt in merkwürdiger Weise inhaltlich überein mit einem von Fielitz (Briefe an Frau v. Stein II, 681) abgedruckten Briefe der Gräfin Reden an die Gräfin Itzenblitz 14. Nov. 1817. B. — Einzelne von B. nachgewiesene 1887 zuerst gedruckte Briefe s. unten in den Regesten. Der gleichfalls als ungedruckt erklärte Brief an Weller 14. Juni 1829 ist mit dem Datum 14. März 1829 schon in der Berliner Sammlung veröffentlicht.

S. 352. Das schöne Goethebild von Melchior (1775) im Schloss zu Tiefurt (Rollet, S. 44) findet sich in einer meisterhaften Radirung von S. Halm in dem Werke von *E. Zais* Die kurmainzische Porzellan-Manufactur zu Höchst, Mainz 1887, als Tafel 3 publizirt. A. Pabst.





2. Chronik.

Das seit Jahren vergeblich gesuchte *Grab von Goethes Gattin* ist zu Anfang des Jahres 1888 von Dr. Karl Kuhn in Weimar wieder aufgefunden worden. Die Grabstätte befindet sich auf dem Rasenplatze südlich der St. Jacobskirche und wurde, nach vielen fehlgeschlagenen Versuchen zur Ermittelung, namentlich mit Hilfe eines glücklich entdeckten alten Begräbnissbuches und des noch vorhandenen Grabdenkmals einer Frau von Rotenhan festgestellt. Im vierten Grabe westlich zu Häupten der Genannten ruht Goethes Christiane. Ihr Grab ist, womit auch im Goethe-Archive vorgefundene Nachweise übereinstimmen, überwölbt. Das Gewölbe ist unverletzt, und auch die Sockelsteine des ehemaligen Grabgeländers, über welches das Goethe-Archiv Auskunft gibt, fanden sich vor. Die Goethe-Gesellschaft hat die Grabstätte mit einem liegenden Grabsteine und einem schmiedeeisernen Geländer umgeben lassen.

Nährere Angaben über die Auffindung des Grabes sind in No. 69 (Beilage) der Münchener Allgemeinen Zeitung, sowie in No. 61 und 135 der Weimarischen Zeitung von 1888 enthalten, während eine erschöpfende Darstellung der Angelegenheit im Goethe-Archive niedergelegt worden ist.

Feste.

Goethe-Feier auf dem Brenner. Der nachfolgende Bericht ist aus verschiedenen Blättern: »Deutsche Ztg.« (Wien), »Allgemeine Ztg.« (München), »National-« und »Vossische Zeitung« (Berlin) zusammengestellt.

Am Sonntag den 22. Juli trafen auf der Brennerhöhe etwa 200 Festgäste ein, um die vom Bildhauer Kopf gespendete

Marmortafel mit dem Goethe-Bildniss feierlich zu enthüllen. Hier in dem Posthause auf dem Brenner hatte Goethe vom 8. auf den 9. September 1786 übernachtet, bevor er in das Land seiner Sehnsucht, nach Italien, hinabzog, das für seine Entwicklung von so einschneidender Bedeutung werden sollte. [Durch den Director des Goethe-Archivs, Prof. Suphan, ist übrigens festgestellt, dass Goethe nicht, wie bisher angenommen wird, nur dieses eine Mal auf dem Brenner geweilt, sondern dass er auch auf der zweiten italienischen Reise, vom 21. zum 22. März 1790, sich dort befunden habe.] Um 3/42 Uhr Nachmittags eröffnete Professor J. V. Zingerle die Enthüllungsfeier mit einer Begrüssungsrede, in der er mit ergreifenden Worten die geschichtliche Bedeutung des Brenners hervorkehrte, über den einst gewaltige Heere nach dem Süden zogen, der eine Scheidewand zwischen Deutschland und Italien sei. Dadurch, dass unser Dichterfürst an dieser Stätte am höchsten Wendepunkte seines Lebens Einkehr gehalten, sei sie geweiht und geheiligt und voll Bedeutung geworden für Diejenigen, die jenseit und diesseit des Brenners wohnen. Dann folgte der Vortrag eines Festgedichtes von O. v. Redwitz, das Goethe als jungen, noch unbekannten Wandersmann vorführt, wie er einst in einer Herbstnacht im Postwirthshaus auf dem Brenner eingeschlafen war und von einer Geisterschaar aus der Alpen Felsrevier begrüsst wurde. Ihr Chor, feierlich wie Meereswogen, verkündet dem hoffnungsvollen Wanderer von hier aus Glück auf die Reise, und schliesst mit den Worten:

Dein Geist durchglänzt des Erdballs Enden!
Was brauchst Du unsers Rühmens Licht?
Und doch verschmäh' aus Künstlershänden
An diesem Haus Dein Bildniss nicht!
Dass wer auf diesem Brennerpasse
Hier einkehrt in der fernsten Zeit,
Sich stets daran gemahnen lasse:
Durch Dich ward dieses Haus geweiht!

Nach Absingen Goethescher Lieder fiel die Hülle von dem Denkmal. Darauf hielt S. M. Prem die Festrede über die Bedeutung der italienischen Reise für Goethes Entwicklung. Nach Beendigung dieser Enthüllungsfeier vor dem Posthause ging es zum Festmahl, das der Postmeister J. Girtler den Gästen in seinem wohleingerichteten Hause verabreichte. Professor J. V. Zingerle brachte das erste Hoch Sr. Maj. dem Kaiser Franz Joseph, dem Landesherrn, worauf die Volkshymne stehend gesungen wurde. Dann kam folgender Drahtbericht zur Verlesung: »An der Enthüllung des Goethe-Monuments auf dem Brenner nehme ich für mich, wie im Namen

Weimars lebhaften, herzlichsten Antheil und wünsche, dass die Erinnerung der grossen Vergangenheit der Gegenwart wie Zukunft reichsten Segen bringen möge. Karl Alexander«. Dieser deutsche Gruss von dem Grossherzog von Weimar erweckte in der ganzen Festversammlung die freudigste Überraschung und die höchste Begeisterung. Neben den üblichen Toasten kamen Drahtberichte oder Schreiben zur Verlesung vom Goethe-Archiv, vom Wiener Goethe-Verein, von mehreren Professoren und Goetheforschern. Zur Vertheilung unter die Festtheilnehmer gelangte ausser der Rede von Prem und dem Gedichte von Redwitz auch ein stimmungsvolles Lied H. v. Vintlers »Mehr Licht«, dessen letzte Strophen diesen Bericht abschliessen mögen.

Ach, Einz'ger du, das ist es! Tagen sehen,
Ja, tagen seh'n, wir möchten's auch!
Doch wie durch bösen Zauber birgt den Äther
Uns allfort schwerer Nebelrauch;
Und hebt sich je, das Düster zu zerjagen,
Ein kühnlich frischer Morgenhauch,
Den weiss der finst're Berggeist rasch zu bannen,
Und immer wieder tagt es nicht;
Der Blick ist müd' des ew'gen Dämmerwebens
Und lang schon lechzend fleht er, doch vergebens:
Mehr Licht! Mehr Licht!

Du Götterliebling, dessen Bild wir kränzen,
Dem diese Höhe wir nun weih'n,
O sende Deines Geistes Weh'n, du Mächtger,
In unsere Düsterniss herein!
Was edel ist und menschlich, gross und duldsam,
Das schliesst dein Geist ja alles ein;
Wir rufen ihn herbei aus tiefster Seele,
Wir huld'gen ihm — verlass uns nicht
Und segne diese Berge, diese Thale
Und brich den Bann, dass uns die Sonne strahle —
Mehr Licht! Mehr Licht!

Prems Rede und O. v. Redwitz' »Festgedicht« liegen mir in einem Separatdruck vor (3 bez. 1 S. in 4°).

In Stäfa fand am 14. Oktober auf Anregung des Herrn Bertheau und des schweizerischen Spinner-Weber- und Zwirner-Vereins, dessen Actuar er ist, eine kleine Goethefeier statt, zur Erinnerung an Goethes Aufenthalt an genanntem Orte (1797).

An dem Hause, das an Stelle des von Goethe bewohnten erbaut worden ist, wurde eine Gedenktafel enthüllt, Reden gehalten und Gedichte vorgetragen. Besondere Erwähnung verdient die Festrede des Herrn Widmer-Heusser und eine bei dieser Gelegenheit von Jakob Bächthold gehaltene Rede über Heinrich Meyer. (Vgl. »Neue Züricher Zeitung« 15. Oktober.)

Am 25. Oktober wurde in Strassburg i. Els. an dem von J. Froitzheim als Goethes erstes Wohnhaus entdecktem Hause (jetzt alter Fischmarkt No. 26) durch den dortigen Verschönerungsverein ein Medaillon angebracht, welches über den Fenstern des ersten Stockwerkes befestigt worden ist. Dieses Medaillon ist von Bronze und zeigt Goethes Bildniss mit den Jahreszahlen 1770—1771 darüber. Es ist neunzig Centimeter hoch und siebenzig Centimeter breit. Das Medaillon ist nach einer galvanoplastischen Nachbildung des berühmten gypsenen Medaillons von Melchior aus dem Jahre 1775 angefertigt worden, welches sich in der Gallerie des Grossherzogs von Sachsen-Weimar befindet. Das Bildniss erscheint im rechtsseitigen Profil in natürlicher Grösse und stellt Goethe in jugendlichem Alter dar. Das Haar ist nach Art der damaligen Zeit leicht aufgescheitelt, dann nach hinten zurückgestrichen und in einen Zopf gebunden.

Der Urheber des hier aufgestellten Kunstwerks ist der Bildhauer Walther Eberbach. Als S. K. H. der Grossherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar die Absicht des Strassburger Verschönerungsvereins vernommen hatte, liess er eigens für denselben diese galvanoplastische Nachbildung anfertigen und dem Verein mit der Bitte überreichen, sie später in seinem Namen in der Universitätsbibliothek niederzulegen.

Die *Goethebibliothek* des Freien Deutschen Hochstifts wird, wie den Berichten desselben, Neue Folge, Bd. V, Heft 1, S. 89 fg., zu entnehmen ist, allmählich vermehrt. Sie hat in den wenigen Jahren ihres Bestandes die Zahl von 3000 Bänden überschritten; im vergangenen Verwaltungsjahr sind 377 Bände theils durch Ankauf, theils durch Geschenke dazugekommen. Die Drucklegung des Katalogs ist für das nächste Jahr in Aussicht genommen. — A. a. O., S. 96 ff. befindet sich auch der Bericht der Goethehaus-Commission: Ausmöblirung und Ausschmückung des Frankfurter Goethehauses mit alten oder nachgeahmten Möbeln und Stoffen, Ankauf von alten Wanduhren, Spiegel, Ofen zur stilgemäßen und möglichst dem alten Zustande entsprechenden Ausschmückung der Räume.

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1888. Berlin, Geiger: Erklärung von ausgewählten Gedichten Goethes mit einer Einleitung über Goethes Lyrik; Bern, L. Hirzel: Interpretation von Goethes lyrischen Gedichten; Bonn. Birlinger: Über Goethes Gedichte; Breslau, O. Erdmann: Übungen in der Lectüre von Goethes lyrischen und epischen Dichtungen mit bes. Rücksicht auf die Behandlung derselben im deutschen Unterrichte; Göttingen, Roethe: Goethe, Goethes Faust; Greifswald, Reifferscheid: Übungen über Goethes Faust; Heidelberg, Meyer v. Waldeck: Goethes Faust, Einleitung und Erklärung; Innsbruck, Wackernell: Übungen über Goethes lyrische Gedichte; Königsberg, Baumgart: Über den zweiten Theil von Goethes Faust, über Goethes Leben und Schriften; München, Bernays: Critik und Erklärung Goethescher Epigramme und Elegien; Strassburg, Henning: Erklärung Goethescher Gedichte; Baragiola: Goethes italienische Reise (Übersetzung ins Italienische); Röhrig: Dichtung und Wahrheit (Übersetzung ins Französische); Tübingen, Strauch: über Goethe.

Neuere deutsche Literaturgeschichte, bes. 18. Jahrhundert, lasen: Bernays in München, K. Biedermann in Leipzig, Birlinger in Bonn, Geiger in Berlin (Romantik), Hirzel in Bern (vom Beginn des 19. Jahrhunderts an), Klaiber in Stuttgart (Polytechnikum), Litzmann in Jena (Theater und Drama), W. Masing in Dorpat (wie Hirzel), Minor in Wien (ältere und jüngere Romantik), Roquette in Darmstadt (Polytechnikum), E. Schmidt in Berlin (Göttinger Dichterbund), Sievers in Braunschweig.

Winter 1888/89. Basel, Born: Goethes Leben und Werke; Berlin, E. Schmidt: Historische Einleitung in Goethes Faust; Bern, L. Hirzel: Erklärung von Goethes Faust; Bonn, Birlinger: über Leben und Werke Goethes und Schillers; über Fausts Leben und Goethes Faust; Breslau, Bobertag: Goethes Faust; Halle, Burdach: Über Goethes Faust; Heidelberg, K. Fischer: Goethes Leben und Dichtungen; Jena, Litzmann: Goethe; Kiel, Glogau: Goethes Romane; Leipzig, Biedermann: Faustsage und Faustdichtung, mit specieller Beziehung auf Goethes Faust; Marburg, Koch: Goethes Faust; München (technische Hochschule), Muggenthaler: Goethes Leben und Dichtung; Münster, Jostes: Goethes Faust; Prag, Sauer: Goethes Faust; Strassburg, Henning: Goethes antikisirende Dichtung nebst Erklärung der Iphigenie; Röhrig: Übersetzung von Dichtung und Wahrheit ins Französische; Stuttgart (Polytechnikum), Klaiber: Goethes Faust; Tübingen, v. Köstlin: Goethes Faust nebst Einleitung in die Faustsage und Faustliteratur, — Deutsche Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, theils allgemein, theils einzelne Abschnitte: Behaghel in Giessen, Bernays in München, K. Biedermann in Leipzig,

Böthlingk in Carlsruhe (Polytechnikum), Klaus Groth in Kiel, Hertz in München (technische Hochschule), L. Hirzel in Bern, Klaiber in Stuttgart (Polytechnikum), M. Koch in Marburg, Minor in Wien (18. Jahrhundert und: Übungen über Romantik), Muncker in München (von dem Anfang der Literatur bis Goethes Tod), E. Schmidt in Berlin, Steinmeyer in Erlangen, Ad. Stern in Dresden (Polytechnikum), Stiefel in Zürich, A. v. Weilen in Wien (Sturm und Drang), Wetz in Strassburg, Willmanns in Bonn (ausgewählte Kapitel der deutschen Literaturgeschichte).

Specielles: Deutsche Classiker als Philosophen: L. Stein in Zürich, Meyer v. Waldeck in Heidelberg. Dramatische Poesie und Schauspielkunst: M. Heyne in Göttingen. Geschichte des deutschen Prosaromans: Haym in Halle, Litzmann in Jena. Geschichte der Poetik und ästhetischen Theorieen von Opitz bis Goethe: Baumgart in Königsberg.

Jul. Goebel von der John Hopkins Universität in Baltimore hielt einen Cyclus von 6 deutschen Vorträgen über »Faust«, deren erster am 17. Februar stattfand.

Unter den aus je fünf Vorträgen bestehenden Lehrcursen des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. 1888/89 ist der K. Rehorns: Die »Entwicklung des deutschen Romans« hervorzuheben, von denen der dritte »das Zeitalter Goethes« behandelt und M. Kochs (Marburg) ganzer Cursus: »Goethes Gesammtentwickelung«.

Aus einer kleinen Schrift: »Das wissenschaftliche Studium der neueren Sprachen in Cambridge von Karl Breul. Sonderabdruck aus Englischen Studien XII. Band, 2. Heft. Den Mitgliedern des dritten deutschen Neuphilologentages in Dresden gewidmet von der Redaktion. Verlag von Gebr. Henninger, Heilbronn 1888«, entnehme ich folgende Notizen: S. 11 über einen Zweigverein der English Goethe Society mit Erwähnung der von Studenten und Studentinnen in den Versammlungen gehaltenen Vorträge. S. 18 Mittheilungen über die Prüfungen 1889 und 90, worin Goethes Werke gleichfalls eine wichtige Rolle spielen. S. 24 Notizen über die wissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen, welche in Cambridge gehalten werden. Ich notiere: Breul, Goethes Leben und Schriften bis 1775. Erklärung von Goethes schwierigeren Gedichten (in deutscher Sprache); Correspondenz zwischen Schiller und Goethe (in deutscher Sprache); Erklä-

rung ausgewählter Scenen von Goethes Faust (in deutscher Sprache): Erklärung von einzelnen späteren Goetheschen Werken (Pandora, in deutscher Sprache).

Aufführung Goethescher Dramen auf deutschen Bühnen. 1887. Die Quelle sind die G.-J. IX, 288 genannten »Dramaturgischen Blätter«, die im Jahre 1887 unter dem Titel »Deutsche Bühnen-Genossenschaft« erschienen waren. Die a. a. O. gegebenen Mittheilungen sind der Vollständigkeit halber hier nochmals eingefügt. Die Anführung eines Stadtnamens bezieht sich auf das daselbst befindliche Stadt- oder Hoftheater. Nur wo sich in einer Stadt mehrere Theater befinden, oder wo wie in Prag oder Städten des Auslandes das Deutsche dem anderssprachigen Landestheater gegenübersteht, ist dem Namen der Stadt eine besondere Bezeichnung beigefügt. Eine Ziffer nach dem Stadtnamen bedeutet die Zahl der Aufführungen; steht keine Ziffer, so hat nur eine Aufführung stattgefunden.

Clavigo: Berlin deutsches Theater 3, Budapest deutsches Theater, Cassel, Dresden Hoftheater 2, Frankfurt a. M. Opernhaus, Freiberg i. S., Freiburg i. B., Hamburg, Oldenburg, Posen.

Egmont: Altenburg, Altona 2, Augsburg, Barmen, Berlin Schauspielhaus 9, Ostendtheater 4, Braunschweig, Breslau Liebichs Etablissement, Gastspiel des Lobetheaters 3, Chemnitz 2, Crefeld, Danzig 2, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M. Opernhaus 1, Schauspielhaus 3, Frankfurt a. O., Graz, Hamburg, Köln, Königsberg i. Pr., Landshut, Leipzig altes Stadttheater, Libau, Linz, Magdeburg, Mainz 2, Mannheim 2, München Hof- und Nationaltheater, Nürnberg 2, Osnabrück, Potsdam, Reval, Schwerin, Stettin, Strassburg i. E., Teplitz 2, Trier, Weimar, Wien Burgtheater 3.

Faust (wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt, nur der erste Theil, cursiv gedruckt sind die Namen derjenigen Städte, bei denen es, wegen fehlender oder mangelhafter Angabe des Personenverzeichnisses, ungewiss bleiben muss, ob nicht die Gounodsche Oper gemeint ist, die bald als Margarethe, Faust und Margarethe, oder schlechtweg: Faust bezeichnet wird): Aachen, Augsburg, Berlin kgl. Schauspielhaus 1, deutsches Theater 33, Brandenburg, Braunschweig, *Bremerhaven 3,* Brünn, Cassel, Charkoff »dramatisches Theater« Gesammtgastspiel des Moskauer deutschen Theaters 2, Chicago Mc. Vickers Theatre, Darmstadt, Dresden Altstadt (beide Theile), *Düsseldorf,* Frankfurt a. M. Opernhaus und Schauspielhaus beide Theile je einmal, Freiberg i. S., Görlitz, Hanau, Karlsruhe, Kiel 2, Leipzig neues Stadttheater beide Theile 2, Libau, Linz, *Mainz,* Moskau Theater Paradies, dieselbe Gesellschaft im russischen Theater je ein-

mal, München Hof- und Nationaltheater 5, Posen, Prag deutsches Landestheater 3, *Regensburg*, Reichenberg 2, *Reval*, Stettin, Stuttgart, Trier, Troppau, Weimar 3 ausserdem beide Theile zusammen 3, Wiesbaden 2, Würzburg, Zürich 3.

Geschwister: Berlin kgl. Schauspielhaus 3, Braunschweig, Darmstadt, Dresden 2, Frankfurt a. M. Opernhaus, Freiberg i. S., Gera, Hamburg, Hannover 2, Heidelberg, Karlsruhe, Leipzig altes Stadttheater 1, neues 2, Liegnitz, Mannheim, München, Residenztheater, Schwerin 2, Stettin 2.

Götz von Berlichingen: (die zu Grunde gelegte Bearbeitung ist nur bei Karlsruhe angegeben, im deutschen Theater in Berlin war es die Goethesche Theaterbearbeitung mit manchen Dingelstedtschen Veränderungen und Zuthaten) Altona, Berlin deutsches Theater 9, Ostendtheater 1, Cassel, Danzig 2, Dresden Altstadt, Frankfurt a. M. Opernhaus, Gera, Görlitz 2, Hamburg 3, Karlsruhe nach der Heidelberger Handschrift 3, Leipzig neues Stadttheater, Mannheim, München Hof- und Nationaltheater, Riga 2, Stettin, Wien Burgtheater 2, Wiesbaden.

Iphigenie: Aachen, Altenburg, Augsburg, Berlin kgl. Schauspielhaus 4, Breslau Stadttheater 2, Lobetheater 1, Frankfurt a. M. Opernhaus, Frankfurt a. O. 2, Gera, Halle 2, Köln, Königsberg i. Pr. 2, Leipzig altes Stadttheater, Lübeck, Magdeburg, Naumburg, Posen, Prag deutsches Landestheater, Riga, Wandsbeck, Weimar 3 (davon eine zu Ehren der Goethe-Gesellschaft), Zürich.

Pandora: München Hof- und Nationaltheater.

Stella: München Hoftheater 1, Residenztheater 2.

Tasso: Berlin kgl. Schauspielhaus 2, Bamberg, Dessau, Frankfurt a. M. Opernhaus 1, Schauspielhaus 4, Hamburg Stadt- und Thaliatheater je 1, München Residenztheater 2.

Aufgeführt wurden also: Clavigo 13, Egmont 63, Faust, erster Theil allein 74, beide Theile zusammen 8, Geschwister 24, Götz von Berlichingen 35, Iphigenie 31, Pandora 1, Stella 3, Tasso 13, d. h. 10 Stücke (Faust als zwei Stücke gerechnet) in 273 Vorstellungen. Goethes Todestag wurde nirgends feierlich begangen, eine Vernachlässigung, die sich aus der Coïncidenz jenes Tages mit Kaisers Geburtstag erklärt. Goethes Geburtstag wurde nur in Dresden, Leipzig, München (Hof- und Residenztheater) durch Aufführung Goethescher Stücke geehrt. Freilich haben am 28. August sehr viele Theater Ferien, trotzdem ist die Rücksicht auf Goethes Geburtstag verglichen mit der auf den Schillertag genommenen auffallend gering. Aus der Anzahl der Aufführungen der Goetheschen Stücke überhaupt und der einzelnen Dramen bestimmte Schlüsse zu ziehen auf die Würdigung Goethes durch Schauspieler und Publikum einerseits, auf die Beliebtheit einzelner Stücke

andrerseits ist nicht möglich. Für jenes müsste man erst einen Vergleich mit der Zahl der Darstellungen der Dramen Lessings, Schillers, Shakespeares oder der gerade von der Mode besonders begünstigten Schau- und Lustspiele anstellen — eine ungemein mühselige und zeitraubende Arbeit — für dieses müsste man in Anschlag bringen, dass manche Aufführungen von »Faust« und »Iphigenie« besonders in kleinen Städten sich aus dem Umstande erklären, dass Schauspieler und Schauspielerinnen den Mephistopheles und die Iphigenie in ihren Gastrollen haben.

Interessant wäre es auch, die Stücke und die Zahl ihrer Aufführungen zusammenzustellen, welche auf Grund Goethescher Stoffe gearbeitet sind, der bekannten Opern Gounods »Margarethe«, Boitos »Mephistophele«, A. Thomas »Mignon«, aber eine solche Aneinanderreihung bedarf eines gewaltigen Zeitaufwandes. Auch an Parodien fehlt es nicht, z. B. die alte Operette »Margarethe und Fäustling«. Dagegen haben die im Verzeichniss des Jahres 1887 häufig wiederkehrenden Stücke: Dr. Fausts Hauskäppchen; Hermann und Dorothea; Im Reiche der Mütter mit Goetheschen Werken, so viel ich weiss, nichts gemein. Auch Bearbeitungen von Episoden aus Goethes Leben kommen vor, ein speciell Stralsunder Erzeugniss scheint das in der genannten Stadt zweimal auf die Bretter gelangte Lust- oder Schauspiel »Aus Goethes lustigen Tagen« zu sein; K. Gutzkows »Königslieutenant« dagegen ist leider, dank der Rolle, die den Schauspielern ihre Virtuosität im Radebrechen des Deutschen und im Französischsprechen zeigen lässt, nicht weniger als 33mal auf 25 deutschen Theatern aufgeführt worden!

Aus dem Jahre 1888 liegen die Nachrichten noch zu unvollständig vor, um hier mitgetheilt zu werden. Das Obige sollte nur ein Versuch sein, dessen Fortsetzung nur dann folgen soll, wenn er bei den Fachgenossen Billigung erhält.

Der erste Theil von Goethes »Faust« wurde (Mitte April) am Münchener Hoftheater neu ausgestattet gegeben und zwar im Gegensatz zu früheren Aufführungen mit dem »Prolog im Himmel« und der »Walpurgisnacht«.

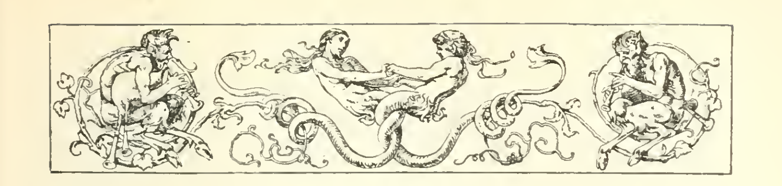
»Faust fortgeführt bis auf die Gegenwart« Faust up to date, eine Travestie von Sims und Petrill, wurde am 30. Oktober im Gaity Theatre aufgeführt. Faust als Stutzer trifft mit Margarethe, einer heirathslustigen Person, auf der italienischen Ausstellung zusammen; Mephistopheles als Ire, Zeitungshändler und Tänzer.

Nausikaa, Drama in 5 Aufzügen in freier Ausführung des Goetheschen Entwurfs von Hermann Schreyer, Professor zu Pforta. Im Druck erschienen 1884 im Verlag der Waisenhausbuchhandlung zu Halle a. S. (Der Plan wie er in der italienischen Reise dargelegt ist, im Wesentlichen festgehalten. Die Verse des Fragments grösstentheils wörtlich aufgenommmen.)

Aufgeführt zuerst Hoftheater Oldenburg 6. und 17. November 1887 in Weimar (im Ganzen 5mal) zuerst 5. Januar 1888. (In Vorbereitung im Königlichen Schauspielhaus in Berlin.)

Am 12. November wurde in Christiania Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand zum ersten Mal aufgeführt. Wie die Berliner Börsenzeitung vom 27. November mittheilt, schrieb ein norwegischer Kritiker über das Stück und die Aufführung folgendes: »Das Stück selbst besitzt in seiner scenischen Gestalt nichts von besonderem dramatischen Werthe. Die Akte fallen unangenehm auseinander. Man kommt so gut wie unvorbereitet zu jedem neuen Tableau; und wenn diese dann nicht von einem ganz besonders gelungenen Arrangement und vorzüglicher Ausstattung getragen werden, müssen sie wirkungslos bleiben. Und so blieben sie auch oft bei dieser Vorstellung. Glücklicherweise ist jedoch der letzte Akt sehr natürlich, so dass das Publikum, welches bereits sehr abgespannt war, während der letzten Tableaux wieder auflebte und endlich durch Adelheids äusserst aufregende Ermordung in Grausen und Jubel mitgerissen wurde. Ein Kassenstück wird Götz von Berlichingen nicht werden, aber hoffentlich auch nicht der Ruin des Theaters«. Ob sich der Kritiker oder Berichterstatter der genannten Zeitung mit der angeführten Kritik einen schlechten Scherz gemacht hat oder ob wirklich eine derartige Kritik in vollem Ernst veröffentlicht worden ist, muss einstweilen dahingestellt bleiben.

A. Girots Zusammenstellung: Agrégation d'Allemand en 1889 Extrait de la Revue de l'Enseignement secondaire et de l'enseignement supérieur 1. Nov. 1888, 11 SS., gibt eine Bibliographie der zu benutzenden Schriftsteller und Erläuterungsarbeiten. S. 3—4 speziell zu »Werther, Egmont, West-östlicher Divan«. S. 5: Hinweis auf Düntzers neues Werk über Goethe und K. August. S. 11: Goethes Iphigenie (2 Akte) zum Certificat d'aptitude mit zwei Erläuterungsschriften. — Wenn wirklich die S. 3, 4 erwähnten Werke und Artikel von dem zum Aggregatsexamen Zuzulassenden gründlich gekannt werden, so haben diese eine höchst achtungswerthe Kenntniss deutscher Literatur zu erweisen.



3. BIBLIOGRAPHIE.

I. SCHRIFTEN.

A. WEIMARER GOETHE-AUSGABE.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Weimar, H. Böhlau. (Vgl. G.-J. Bd. IX, S. 289. Neu erschienen sind: 1. Abtheilung Band 2, 6, 7, 15 I und II, 3. Abtheilung Band 2, 4. Abtheilung Band 3.)

Bericht der Redactoren:

G. VON LOEPER, E. SCHMIDT, B. SEUFFERT, B. SUPHAN, und des Herausgebers von Band 6: K. BURDACH.

Der *Zweite Theil* der Gedichte (Goethes Werke Bd. 2) folgt nach Inhalt und Anordnung streng dem entsprechenden Theile der Ausgabe letzter Hand, C, indem die Nachlassgedichte dem Schlusse der ganzen Reihe vorbehalten bleiben, soweit nicht solche von unfertiger Gestalt den »Lesarten« der einzelnen Gedichtsbände schon einverleibt sind und es noch werden.

Schwierigkeiten konnten der Herausgabe des vorliegenden Bandes daher nur bei der Textkritik und der unter mehreren Lesarten zu treffenden Auswahl entstehen. Da die neue Ausgabe sich grundsätzlich auf C, die Octav-Ausgabe, gründet und mithin bei einer Wandlung des Textes die von dem Dichter bestimmte letzte Fassung auch als die für uns endgültige angesehn, dagegen die Wiederherstellung der ursprünglichen, überhaupt der älteren Lesarten Unternehmungen wie dem »Jungen Goethe« überlassen werden muss, so setzen Fälle der Abweichung von C die bestimmte Überzeugung

von einer Textverderbniss in jener Ausgabe voraus. Liegt die Verderbniss klar zu Tage, so kommt die zunächst vorhergegangene Fassung der Stelle zur Geltung. Im Allgemeinen wird bei einem so wenig änderungssüchtigen Dichter wie Goethe in Zweifelfällen die Vermuthung gegen die Annahme einer beabsichtigten Änderung sprechen und es deshalb besonders einleuchtender Motive bedürfen, um spätere Fassungen des Textes als berechtigt, d. h. von dem Dichter selbst gewollt oder zugelassen anzuerkennen. Die Entscheidung darüber hängt von der Ansicht der Herausgeber ab und ist der Anfechtung ausgesetzt. Wie sie auch wählen mögen, auch wenn sie irren, immer gelangt eine durchaus verbürgte echte Lesart des Dichters zu Ehren und es kann ihnen schlimmsten Falls nur begegnen, Ursprüngliches dem Umgewandelten vorgezogen und dadurch zwar das Prinzip der neuen Ausgabe, nicht aber den Dichter verletzt zu haben.

Nachstehend mögen einige der wichtigeren Fälle folgen, wo die Herausgeber sich verpflichtet glaubten, den ursprünglichen Wortlaut wiederherzustellen, und einige angeschlossen werden, wo eine obschon zweifelhafte Änderung beibehalten ist.

Sogleich der erste Fall, rein sprachlicher Art, kann befremden: die Aufnahme der Lesart »Unbills« (S. 63), V. 57 der »Harzreise im Winter« an Stelle des seit nunmehr hundert Jahren eingebürgerten »Unbilds«. Es stehen sich die Handschriften, einschliesslich der eignen Druckhandschrift des Dichters von 1788 (H [4]), welche sämmtlich die von uns restituirte Lesart haben, den Drucken entgegen, die sämmtlich »Unbilds« lesen. Die Änderung müsste zwischen der Druckhandschrift und dem ersten Drucke erfolgt sein. Die Absicht ist jedoch nicht anzunehmen, weil die Singularform »das Unbild« in diesem Sinne bei Goethe sonst nicht vorkommt, ihm vielmehr in frühen wie in späten Jahren nur die oberdeutsche Form »das Unbill« eignet (s. S. 308 bei den Lesarten und den Artikel Unbill in Weigands Wörterbuch). Dieser Auffassung sind die Herren Fr. Zarncke und R. Hildebrand in Leipzig auf schriftliche Anfrage beigetreten. Damit schwände auch der in einem reimlosen Gedichte anstössige Reim auf »Wilds« des Verses 54.

Über mehrere Wiederherstellungen in »Wandrers Sturmlied« (S. 67) und zwar in der Überschrift, im Absatz nach V. 70 und im V. 94 gehe ich mit dem Bemerken hinweg, dass H. Düntzers Conjectur V. 101 »Wagen« für »Räder« in Goethes Handschrift (H [2]) keine Unterstützung findet, um die schwierigste der in diesem Bande erörterten Fragen zu berühren, welche den in der Ode »das Göttliche« (S. 83) ausgefallnen V. 10 »Ihnen gleiche der Mensch« betrifft. War der Ausfall Absicht oder Versehen? Die erste Handschrift,

das Tiefurter Journal No. 40, die Abschriften Herders und der L. Göchhausen, sowie der Druck in Jacobis Buch über Spinoza von 1785 enthalten den Vers; er fehlt in Goethes Handschrift von 1788 (H^4) und folgeweise in allen späteren Drucken. Nur H. Düntzer hat ihn nach V. 9 wieder eingeschaltet. Die Herausgeber schlossen sich ihm an, da sie Anzeichen eines reinen Versehens vorzufinden glaubten. Es entsprach nicht Goethes Art, bei der Herausgabe eines fertigen älteren Gedichts einen Vers aus der Mitte einfach hinaus zu werfen, ohne den gestörten Zusammenhang in anderer Art herzustellen und etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Hier aber behielt die Strophe nach der Entfernung des V. 10 etwas Unfertiges, während V. 11 zur Heilung aufforderte, weil das »Sein« (V. 11) die unmittelbare klare Beziehung auf den Menschen (V. 10) einbüsste, sich daher eine andre Verknüpfung nöthig machte und die Strophe wiederum sechsversig zu bilden war, wenn auch das Gedicht eine solche von 7 und eine solche von 5 Versen aufweist. Allerdings mag als innrer Widerspruch empfunden werden, dass der Mensch nach V. 10 aufgefordert wird Göttern zu *gleichen*, die uns doch nach V. 7 *unbekannt* sind. Die Poesie bewegt sich jedoch nicht in strenger Logik; speziell in unserm Gedichte beseitigt der Schluss den Einwand, denn hier wird der edle Mensch als »ein Vorbild jener geahnten Wesen« hingestellt, mithin wiederum ermahnt Unbekanntem gleich zu sein.

Die neu aufgefundne Handschrift von »Ilmenau« (S. 141) hat einige Abweichungen von der herkömmlichen, auf der Ausgabe von 1815, B, ruhenden Fassung nöthig gemacht, ins Besondere im V. 119 durch Aufnahme der doppelten Antithese »Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt« an Stelle der einfachen (unschuldig und beglückt). Es wurde ein, leicht erklärlicher, Kopirfehler der Druckhandschrift angenommen. H. Düntzers Vorschlag »Treue« für »Freiheit« im V. 113 war indess nach dem klaren Wortlaut der Handschrift abzulehnen.

Hinsichtlich des Schlussverses der Sprüche »Kommt Zeit, kommt Rath« (S. 294) glaubten wir auf die Fassung des ersten, sonst nicht sehr zuverlässigen Drucks von 1815 zurückgreifen zu sollen: »Sind Rosen, und sie werden blühn«, weil die Voranstellung des ersten Zeitworts ganz dem poetischen Sprachgebrauche des Dichters entspricht (s. die Beispiele S. 360), und die wenig glücklichen Varianten in C (1827) »Sind's Rosen, und sie werden blühn« und in Q (1836) »Sind's Rosen, nun sie werden blühn«, als Verschlechterungen erscheinen. Eine Ausschlag gebende Handschrift hat sich nicht vorgefunden, muss mithin auch für die Lesart von Q gefehlt haben.

In anderen Fällen sind die Herausgeber, wie gesagt, zur entgegengesetzten Entscheidung gelangt, zur *Beibehaltung* an sich zweifelhafter Lesarten von C.

Dahin gehört in V. 5 von »Schwager Kronos« (S. 65) das »Zaudern«. Die beiden Sammelhandschriften des Dichters H^2 und H^4 bieten hier das süddeutsche »Haudern«, woraus erst beim Drucke von 1789 das annominirende zögernde Zaudern geworden ist. Die Beseitigung dialektischer und nicht schriftgemäßer Wendungen und damit die Hebung des Ausdruckes lag in der Richtung der ersten Ausgabe der Schriften, so schien auch hier eine beabsichtigte oder eine nicht widersprochene Verbesserung vorzuliegen.

Lediglich aus inneren Gründen haben wir in »Gränzen der Menschheit« (S. 81) das »sich« des V. 40 »Reihen sich dauernd« beibehalten, obschon Goethes Handschrift von 1788, H^4, die durch Herders Abschrift bekannte abweichende Lesart »sie« bestätigt. Denn dies »sich« und das »ihres« V. 41 enthalten Beziehungen auf die »Geschlechter«, die Menschengeschlechter, von V. 39, und verleihen dadurch, sicherlich nicht zufällig, dem Schlusse des Gedichts grössere Klarheit als die handschriftliche Lesart »sie«, bei der wegen der Unbestimmtheit des gemeinten Objects — Götter, Menschen, Geschlechter? — einer schwankenden und willkürlichen Auslegung Raum gegeben wird.

Äusserst selten wird es möglich sein, eine überlieferte Lesart auf dem Wege der Conjectur mit voller Sicherheit und ohne jede Gefahr des Widerspruchs zu verbessern. Dies ist geschehen mit V. 538 der Gruppe »Sprichwörtlich« (S. 247), wo nach dem Vorschlage von Erich Schmidt das bisher in allen Drucken festgehaltne »denken«, wegen der Analogie von V. 542, sinngemäß in ein »danken« verwandelt worden ist.

Über das Gedicht »Gellerts Monument« (S. 148) hat die Auffindung des ersten Einzeldrucks auf Seidenband ein sehr willkommnes Licht verbreitet. Wir kennen jetzt die Zeit der Entstehung (October 1777), die Veranlassung und den ursprünglichen, um vier Verse längern Text. Dadurch sind alle bisherigen Deutungen des Gedichts zu Falle gebracht. Auch hinsichtlich der Entstehungszeit mehrerer Balladen des ersten Theils enthalten die Nachträge, S. 363 f., Neues oder vielmehr die Bestätigung früher von mir gemachter, aber ohne Grund bestrittener Angaben. Endlich sei die erste Gestalt der Elegie »Hermann und Dorothea«, S. 364 f., hervorgehoben.

Den Druckfehlern S. 360 tritt hinzu S. 310, V. 9 von »Wandrers Sturmlied« in der Göchhausenschen Abschrift »die« statt »dir«.

G. von Loeper.

Für den Divan, welchen der 6. Band der Weimarer Ausgabe enthält, liegt die Geschichte der Überlieferung ziemlich klar vor. Eine grosse Anzahl von Gedichten haben wir in eigenhändigen Entwürfen und die meisten in des Dichters eigenhändiger Reinschrift, der ich um ihrer hervorragenden kritischen Bedeutung willen eine besondere Sigle: R gegeben habe. Nach einer Abschrift von R wird die erste Ausgabe von 1819 (E) hergestellt sein, und dieser Abschrift fällt gewiss ein Theil der Fehler zur Last, die E gegen R enthält. Sie sind nur theilweise später verbessert worden. Interessante Beispiele bieten die Verse 41,8. 101,32 nach meiner Ausgabe, die auch bei der Herstellung der Ausgabe letzter Hand uncorrigirt blieben. Und dieser folgen auch die neueren Editionen an der zweiten Stelle sämmtlich, an der ersten bis auf die v. Loepers, der die Korruptel richtig emendirt hat. Es musste auffallen, dass hier die Wiener Ausgabe von 1820, die im Allgemeinen nur E reproducirt, die echte und allein sinngemäße Lesart von R bringt. Nur Goethe selbst oder ein von ihm dazu Angewiesener konnte hier die Hand im Spiele haben. Nach der freilich nicht ganz klaren Angabe in Goethes Brief an Frommann vom 14. November 1818 (Goethe-Jahrbuch VIII, 152) hat Goethe ohne Zweifel die Absicht gehabt, für die Correctheit des Wiener Divan-Druckes selbst Sorge zu tragen durch Verbesserung bemerkter Druckfehler. Ob bei dieser Gelegenheit auch die aus dem Besitz der Armbrusterschen Buchhandlung stammenden Blätter von R, welche die Wiener Hofbibliothek verwahrt (s. S. 336 meiner Ausgabe), nach Wien gekommen sind, bleibt mir dunkel. Für die Herausgeber der Weimarischen Goethe-Ausgabe erwächst aber hieraus die Pflicht, der Wiener Ausgabe überhaupt grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn sie, wie im Divan, so wohl auch sonst keinen selbständigen Werth für die Geschichte der Überlieferung hat, sondern eine keineswegs sorgfältige und correcte Wiederholung früherer Drucke enthält, so scheint mir doch geboten, überall zu untersuchen, ob nicht einzelne Verbesserungen des Textes, die sich in ihr finden, auf Goethe selbst zurückgehn.

Den reichsten Ertrag liefert meine Ausgabe für die *Chronologie* des Divan. Schwerlich wird man über ein anderes Werk Goethes nach dieser Richtung genauere Kenntniss gewinnen. Ein eigenhändiges datirtes Register über den Divan, datirte und nummerirte Autographe der einzelnen Gedichte, Angaben der Tagebücher und Briefe, Zeugnisse der Goethe während der Divanjahre nahestehenden Personen gewähren eine Fülle von Aufklärung. Ausserdem lassen sich aus genauer Erwägung der benutzten orientalischen Quellen und Controle der Lecture zahlreiche feste Daten gewinnen.

Und dazu tritt dann noch die höhere Kritik, welche oftmals innerhalb eines Gedichts die Enstehung der einzelnen Strophen nach Ort, Tag und Stunde verfolgen kann. Meine Ausgabe hat für diese Untersuchungen beträchtlichen Stoff zusammen getragen.

Aus der grossen Masse von Divan-Paralipomena, die das Goethe-Archiv beherbergt, habe ich alles mitgetheilt was für die Arbeit am *poetischen* Divan lehrreich ist, was uns erkennen lässt, wie in des Dichters Phantasie das Werk aus Lecture, Entlehnung, Aneignung und Nachbildung fremder literarischer Erzeugnisse herauswächst zu schöpferischer, freier Gestaltung. Ein wichtiges Kapitel der Poetik, die Frage: wie arbeitet der Dichter? findet hier reiches und fruchtbares Material. Gerade die an sich interesselosen abgerissenen Motive und Notizen gewinnen in solchem Zusammenhange die grösste Bedeutung, wenn diese sich freilich auch nur eindringender Untersuchung offenbart. Manche Paralipomena dagegen, wie vor allem das Fragment der Muallaqaübersetzung vom Jahre 1783, sprechen unmittelbar für sich und ziehen auch den naiven Leser an.

Unbekannt war meines Wissens bisher die Beziehung Goethes zum General von Gneisenau, welche sich nun aus der Handschrift für das Gedicht »Den Gruss des Unbekannten ehre ja« (S. 73) ergibt. Doch darf ich mich auf Einzelheiten hier nicht einlassen. KONRAD BURDACH.

In dem 7. Bande wird das erste nach Form und Inhalt wesentlich prosaische Werk dieser Ausgabe vorgelegt. Hier, bei den »Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-östlichen Divans«, konnten die Grundsätze Goethischer Interpunktion sicherer beobachtet werden als in den bisher veröffentlichten poetischen Schriften, wo Rhythmus und Metrum die Satzzeichen beeinflussen. Meine Statistik der Interpunktion ergab einen z. B. von den Divangedichten mannigfach abweichenden Gebrauch. In einzelnen Fällen zeigte sich ein durchgängiges Schwanken, so dass keine Regelung versucht werden konnte; für die Mehrzahl der Satztheile aber bestimmte Absichten der Interpunktion, welche dann strenger durchgeführt wurden, als es Goethe und Göttling gethan. Goethes allgemein gegebene Weisung, die Kommatisirung zu vereinfachen, hat Göttling hier nicht befolgt; er hat sie vermehrt, aber im Sinne der Goethischen Ansätze. Zahlreiche rhetorische Interpunktion wurde als charakteristisch und heute noch, wenn auch veraltet, doch bequem, bewahrt; wie denn überhaupt declamatorische Wendungen nicht unter die Gesetze ruhiger Erörterung gezwungen werden sollten.

Das Werk ist von Goethe aus allerlei, zum Theil ferne liegenden Vorarbeiten, zuletzt mit der Ungeduld des ersehnten Abschlusses, zusammengestellt worden. Unebenheiten im Grossen und Kleinen schlichen sich ein. Auch wo dem Texte leichter zu helfen war als z. B. S. 86, Z. 9ff., etwa S. 193, Z. 8 durch das Einsetzen des Wortes »wird«, blieb Goethes Fassung unangetastet. S. 266 f. der Ausgabe ist auf Einiges der Art aufmerksam gemacht. Manches andere wurde von neueren Herausgebern, besonders von Düntzer, als Fehler der Handschrift oder der Drucke erachtet, was nur gegen die gemeine Correctheit, nicht aber gegen Goethes Ausdrucksweise verstösst. S. 161, Z. 15 hätte ich nach meiner ersten Meinung »finden« statt »fanden« schreiben sollen, wie ich hinterdrein durch das Paralipomenon S. 323, Z. 1 belehrt wurde. Die Vergleichung der wenigen Drucke ist nicht besonders ergibig, deckt aber doch einige Verderbnisse des Textes auf. Der werthvollste Druck ist ein im Besitze des Goethe-National-Museums befindliches Correcturexemplar; es repräsentirt die nicht erhaltene Originalhandschrift und zeigt von zwei mir unbekannten Händen Correcturen, deren Mehrzahl Goethe sich aneignete, auch wo sie in den Wortlaut eingriffen.

Die zu diesem Bande im Nachlass vorgefundenen Handschriften zerfallen in zwei Gruppen. Die erste, viele Abschnitte des Textes betreffende, jüngere, umfasst eine Fülle von Aufzeichnungen, die Herr Kirchenrath Professor Carl Siegfried in Jena, da die Blätter nicht völlig zu ordnen sind, in der Reihenfolge numerirt hat, in welcher er sie vorfand. Die abgerissenen, oft nur andeutenden, zuweilen ganz dunkeln, dürftigen Bemerkungen, von denen einzelne gar nicht hierher zu gehören scheinen, die Blätter, auf denen Verschiedenartiges zusammengetragen ist, hat Siegfried zum Theile nach den den Weg zeigenden Citaten, die freilich oft nur halb und manchmal irrthümlich sind, zum Theile mit mühevollem Nachforschen in der Literatur auf ihre Quellen zurückzuführen gesucht, ohne sich zu verhehlen, dass glückliche Zufälle seine Funde vermehren können. Für die Verfolgung der orientalischen Studien Goethes ist hier eine breite Grundlage geboten, so spröd und ungeniessbar der Inhalt der einzelnen Blätter ist. Diese Auszüge und Bemerkungen, die sich Goethe angelegt hatte oder hatte machen lassen, diese Mittheilungen, die ihm von verschiedenen Seiten zuflossen, hier ungekürzt vorzulegen, wäre nutzlos; sie stehen zum guten Theile seitwärts des ausgearbeiteten Textes. Es galt vielmehr, ein Inventar dieser wüsten und nicht mehr vollständigen Masse aufzunehmen. Nur jene Aufzeichnungen, in welchen ein Bezug auf die »Noten und Abhandlungen« deutlicher hervortritt — Siegfried hat ihn allemal angemerkt — sind wörtlich oder in einer für diesen

Zweck genügenden Auslese der Schlagworte ausgehoben. Zu keinem Abschnitt bietet diese Handschriftengruppe einen förmlichen Entwurf. Siegfried ordnete sie so, dass er zuerst die Entlehnungen aus Büchern verzeichnet, wobei sich Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens als Hauptbuch der Goethischen Forschung herausstellt; dann zählte er die Mittheilungen Kosegartens, Lorsbachs, Diez', Knebels u. a. a. auf und es erhellt, dass Goethe den Schlussspruch z. B. wohl Kosegarten verdankt; endlich stellte er die eignen Vorstudien Goethes zu seinem orientalischen Wissen zusammen, von den gequälten Schriftproben an bis zu dem Entwurf eines Inhaltsverzeichnisses der »Noten und Abhandlungen«, einem der wichtigsten Stücke dieser Nachlassgruppe. Der auf 98 Paragraphen angelegte Plan entspricht im Wesentlichen den 60 Abschnitten der Ausarbeitung. Nur die Nummern 2, 29, 31, 82 und 92 des Entwurfes blieben unbeachtet. Dafür ist der gedruckte Text um einige verbindende Glieder, vor allem um die tiefe Theorie der Poesie reicher; so kamen die Abschnitte: Fortleitende Bemerkung, Übersicht, Allgemeines, Eingeschaltetes, Verwahrung, Dichtarten, Naturformen der Dichtkunst, Entschuldigung, Übersetzungen, Endlicher Abschluss hinzu; auch Johannes von Montevilla, Olearius, Eichhorn (im Kapitel: Lehrer) und das Register sind eingeschoben; ob der Abschnitt: Israel in der Wüste schon in den älteren Plan aufgenommen war, lässt sich aus der knappen Fassung der Nummer 90 nicht ersehen. In der ersten Hälfte des Entwurfs bilden immer mehrere Punkte einen Abschnitt der Ausführung: 3—6, 7—9, 10 und 11, 12—17, 18—21, 22—43, 44 und 45, 46—53, 54—57; von da ab entsprechen sich Entwurfnummern und Kapitelfolgen Stück für Stück mit einigen Ausnahmen: 59 und 60, 68 und 69, 71 und 72, 77 und 78, 79 und 80, 86—88, 93 und 95 sind zu je einem Abschnitte zusammengefasst; die Nummer 91 ist zu sechs Kapiteln erweitert. Man sieht daraus: Goethe hatte den allgemeinen geschichtlichen Theil viel umfangreicher geplant, insbesondere den Abschnitt: Geschichte, der jetzt auf 5 Seiten zusammengedrängt ist, in 22 Paragraphen behandeln wollen. Nur bei der Ausführung des zweiten, literarischen Theiles beharrte er in der geplanten Ausführlichkeit, ja erweiterte sogar noch. Im Ganzen hielt er sich aber auch bei den knapperen Fassungen recht genau an den Entwurf; Verschiebungen nahm er nur zweimal vor, indem er Nummer 84 vor 83, 94 nach 96 stellte.

Die zweite Gruppe der Nachlasshandschriften gibt Vorarbeiten zum Kapitel Israel in der Wüste, das mit der Erläuterung der Divangedichte, zu welcher doch laut der Einleitung die »Noten und Abhandlungen« bestimmt sind, nichts zu thun hat. In der Absicht zu zeigen, dass sein

orientalisches Interesse vom Studium des alten Testamentes ausging, legt Goethe eine Probe seiner Bibelforschung vor, die mit einer Karte von Palästina in Schillers Horen 1797 hatte erscheinen sollen. Der Ausgangspunkt war für ihn die Charakteristik des Moses; über der Geographie des Zuges der Israeliten kam die Untersuchung ins Stocken. So wie sie an letzter Stelle dieses Bandes mitgetheilt wird, ist sie ein merkwürdiges Denkmal aus einer vielgeschäftigen Zeit. Für den entsprechenden Abschnitt der »Noten und Abhandlungen« ist hier die Grundlage gegeben, doch ward noch sachlich geändert (Zeitdauer des Zuges), auch Einiges ausgeschieden (Priesterthum der Leviten), wie die am Fusse der Seiten beigefügten Verweisungen ersehen lassen. Dies ist neben der Inhaltsskizze der »Noten und Abhandlungen« das kostbarste neue Stück des 7. Bandes, über das bisher nur der Goethe-Schillersche Briefwechsel und ein knapper Bericht in Dichtung und Wahrheit ungenügende Kunde gaben: eine für Goethe selbst etwas verspätete Bemühung, den Neigungen der Jünglingsjahre entwachsen und damals zeitgemäßer, 1797 im Zusammenhange mit epischen Studien wieder vorgenommen und mit erstaunlichem Eifer verfolgt, der aber doch nicht ausreichte, das Begonnene zu Ende zu führen. Erst für die »Noten und Abhandlungen« ward eine gewisse Abrundung gefunden.

Bernhard Seuffert.

Der 15. Band enthält den 2. Theil des *»Faust«:* die grössere Hälfte des 1. Aktes und den 3. nach der Ausgabe letzter Hand, zu der im Johnschen Mundum nur ein paar nachträgliche Verbesserungen gekommen sind, das Übrige nach der Reinschrift, von welcher Riemers bis jetzt in Geltung gebliebene Vulgata theils aus Nachlässigkeit, theils absichtlich, um Kühnheiten und Unebenheiten des Goethischen Altersstiles wie des Metrums zu beseitigen, oft genug abgewichen war, so dass der Text erst jetzt in genuiner Gestalt, streng conservativ behandelt und nur in Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunktion normirt, vorliegt. Z. B. 6488 »reichlichstens« — Riemer »vollen Stroms«; 7153 »des Pappelstromes« — Riemer »der Stromes-Pappeln«; 10061 »Aurorens Liebe, leichten Schwung bezeichnet's mir« — Riemer »leichten Schwungs«. Zahlreiche andre Stellen waren auf Grund älterer Handschriften von Corruptelen oder kleinen Nachlässigkeiten des Schreibers zu befreien: Z. B. 8298 »Lüftchen, die Insel, nicht »Lüftchen und die Insel«; 8803 »nun Anerkannte! neu«, nicht »nun Anerkannte! nun«; 4. Act Überschrift »starre«, nicht »starke«; 10998 »fetter Weide«, nicht »steter« u. s. w. Neu eingefügt ist 10524. Anhangsweise erscheinen aus dem

Nachlass die gerundeten Paralipomena: Herausforderung des Gegenkaisers, Belehnung Fausts, letzter Engelchor, Abkündigung und Abschied.

Die sehr umfangreichen *Lesarten* bilden dies Mal einen besondern Band 15^2 von 248 Seiten. Ausser dem Johnschen Mundum sind wenige umfassendere Handschriften da (am meisten zum »Helenaact«), aber eine höchst verworren vorgefundene Masse loser Blätter, theils von Goethes Hand (besonders verwischte Bleistiftskizzen), theils Copien der Secretäre. Die sprunghafte Arbeitsweise wird sehr deutlich. Die beispiellose Hingebung an die Arbeit wirkt ehrfurchtgebietend und belehrend zugleich. Kaum ein anderes Werk lässt sich so im Einzelnen vom Entwurf zur Fassung letzter Hand verfolgen. Die Lesarten des 3. Actes füllen S. 65—131 und sind aus 81 Archiv-, 8 Privathandschriften geschöpft, so zwar, dass manche Partien in mehr als einem Halbdutzend von Fassungen vorliegen, die metrisch und stilistisch abweichen. Die »Helena« von 1800 ist auch in fortlaufender Folge abgedruckt. Besonderes Augenmerk beanspruchen die mit Riemer wieder und wieder umgearbeiteten Chöre und die Euphorionscene. S. 171 ff. 137 Paralipomena, zum allergrössten Theil ungedruckt, hier geschieden nach der alten Phase und der Zeit 1824—1831, actweis geordnet, die Schemata voran. Am wichtigsten sind der (1814, 1824) für »Dichtung und Wahrheit« ausgearbeitete Bericht über den Urentwurf, das Schema zum Eingang des 2. Acts, S. 189, die eingehenden Analysen der »Classischen Walpurgisnacht«, die sehr abweichende Pläne offenbaren, und die Skizzen zur grossen Scene bei Proserpina. Zu Paralipomena No. 83 vgl. die fast wörtlich übereinstimmende Stelle der »Wahlverwandtschaften« Hempel 15,125 (auch v. Loeper zu Hempel ^{2} 3,54); in No. 77 ist natürlich zu lesen »Und dir«.

ERICH SCHMIDT.

Dritte und vierte Abtheilung.

Die in dem zweiten Bande der *dritten Abtheilung* vereinigten Tagebücher von 1790—1800 hat C. A. H. *Burkhardt* in Gemeinschaft mit dem unterzeichneten Redactor herausgegeben, Beihülfe haben Julius *Wahle* und Eduard *von der Hellen* geleistet. Die Blätter von der schlesischen Reise a. 1790 (S. 20—24) hat Friedrich *Zarncke* beigesteuert.

An den Redactor stellte dieser Band besondere Anforderungen. Für den ersten Band hatte das Material bereit gelegen, war zum grossen Theil schon früher veröffentlicht.[1]

---

[1] Zu 1, $7,_{5.6}$ liefert ein Blättchen, das sich unter die Fascikel zur Farbenlehre verirrt, eine fast wörtliche Parallele. Eigenhändig mit

Hier handelte es sich darum, dasselbe zusammenzustellen, denn das Vorliegende beschränkte sich auf den Inhalt der Kalender, welche erst in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre vollständig werden; es galt also das Zugehörige an andern Stellen zu ermitteln, den Umfang, in welchem diese unterschiedlichen Bestandtheile aufzunehmen waren, zu bestimmen und ein ihrer Überlieferung entsprechendes Verfahren für die Herausgabe zu ermitteln. Zu dem, was in dieser Beziehung der Vorbericht der Lesarten sagt, sollen hier einige erläuternde Belege gegeben werden.

Den beträchtlichsten Zuwachs zu den Kalendern liefern die sogenannten Reise-Acten. Die Einrichtung dieses bunten Allerlei ist S. 355 an einem Stück kleineren Umfangs (Reise zur Leipziger Ostermesse 1800) illustrirt worden. Von den drei »Heften« (richtiger: Bänden) der Schweizer Reise von 1797 hat Goethe selbst eine Beschreibung gegeben in »Über Kunst und Alterthum« IV, 3, 154. Nach Goethes Verfügung ist die Schweizer Reise im dritten Bande der Nachgelassenen Werke in Eckermanns Bearbeitung herausgegeben. Dieser Redaction gegenüber bekommt man freie Hand erst jetzt, nachdem sich aus Schriftstücken des Kanzler von Müllerschen Archivs erweisen liess, dass sie nach Goethes Tode, vom 11. Oktober bis 11. Dezember 1832 ausgeführt worden. Alles Tagebuchartige wurde demgemäß in der Fassung der ersten Dictate aufgenommen, und Eckermann kam nur in Betracht, insofern er Hör- oder Schreibfehler berichtigt hat. — Es fanden sich Vorstufen zu einigen Partien der Reise-Akten: Notizen, nach denen Goethe sie dem Diener oder »Reiseschreiber« dictirt hat. Mit Bleistift auf unsicherer Unterlage im rüttelnden Wagen gekritzelt, überzogen sodann, oder eilfertig von neuem zu Papier gebracht im Gasthofe, waren sie nach Verlauf etlicher Tage für Goethe selbst schon schwer zu »dechiffriren«. In einzelnen Fällen lässt sich das Dictat daraus berichtigen (340,10 zu 76,15). Die Genesis der Acten zu veranschaulichen, sind diese Aufzeichnungen an gehöriger Stelle unter die Lesarten aufgenommen worden. Auch in die Tagebücher selbst ist öfters nach Merkblättern dictirt, oder von solchen übertragen worden, die späteren Tagebücher sind nach dictirten und durchgesehenen Concepten geschrieben. (Vgl. G.-J. VII, 277.)

Zu einigen Jahrgängen fanden sich blos Ansätze; nichts besseres sind die Wochen-Entwürfe für die Theateraufführungen, die man mit aufnehmen musste, weil sie in Kalender- wie Tage-

---

Tinte: »Speranza — daſſ die fremden Hunde die sich hier verlauffen ein Küſſen finden«. Danach ist »Käff« a. a. O. zu corrigiren. Im Reisebüchlein sind die drei Zeilen mit Tinte durchstrichen.

buchnotizen eingetragen sind. — Für die zweite italienische Reise habe ich aus zum Theil schwer lesbaren in vier Notizheften zerstreuten Aufzeichnungen Goethes und seines Dieners Paul Götze zusammengeordnet, was S. 1—12 als Tagebuch auftritt. Das Tagebuch des Dieners ist S. 13—19 anhangsweise aufgenommen. Die Niederschrift ist von Goethe veranlasst, als Anhalt für die eigene Erinnerung, ist mehr oder minder von ihm beeinflusst (eine Stelle unzweifelhaft dictirt), und nebenbei ist sie ein Zeugniss dafür, wie er einen Jeden nach seinem Geist und Gaben zu nutzen und heranzuziehen bedacht war. Für die schlesische Reise hat sich ein zweites Notizbuch gefunden, zu spät leider, um in diesem Bande noch benutzt werden zu können. Carl *Ruland,* der es bei den Arbeiten zur Ordnung der Bibliothek Goethes entdeckte, hat es im Herbst vorigen Jahres dem Archiv überwiesen. Die Einrichtung entspricht dem einen der in Italien benutzten Büchlein: vorn die Stationen, tabellarisch, nur einige Worte von Goethe, das Übrige von Götze; die »Einnahme« eigenhändig eingetragen (eine Seite), dann, nach dem Datum geordnet, die Ausgaben, sämmtlich wieder von Götze, zwölf Blätter, theils in der Mitte, theils am Ende. Es bleibt dem Herausgeber des ersten Notizbüchleins vorbehalten, was von Belang ist, auch aus diesem zweiten zu eruiren. — Vom Jahre 1792 ist kein Tagebuch erhalten; zu einigem Ersatz fanden sich in Abschriften zwei Tagebuch-Excerpte, für die »Campagne in Frankreich« angelegt. Nur der kürzere ist aus einem eigenen Tagebuch gezogen (in dem längern erkannte ich einen Auszug aus Kämmerier Wagners Tagebuch), und dieser ist aufgenommen worden.

Nur zum kleinsten Theil also sind die Vorlagen, aus welchen sich der Text des Bandes zusammensetzt, eigenhändig. Meist sind es Dictate, selten ganz genau durchgesehen, selten sind es Abschriften von eigenhändigen Notizen. Je nach den Umständen, wie sie zustande gekommen, und nach den hierdurch bedingten Fehlerquellen mussten diese Vorlagen einer Revision unterzogen werden, welche die Mängel der Schreiberhand, die Unbilden des Zufalls beseitigte. Wie weit sich in dieser Beziehung zu festen Regeln, die auch für die folgenden Bände gelten, gelangen liess, ist im Vorbericht gesagt. Das Verhörte und Verschriebene findet man, soweit es irgend für die Textkritik oder für die Frage, wie Goethe gesprochen hat, in Betracht kommt, in den Lesarten verzeichnet.

Für manche Partieen war es schlechterdings unmöglich, die Textbearbeitung von den beschriebenen grundlegenden Vorarbeiten zu trennen. Zunächst gilt dies für die Jahre 1790 (ausser S. 20—24) und 1792; um die aus der Arbeit gewonnenen Regeln in der Ausübung selbst zu prüfen, habe ich 1795 und

1797 in stetem Verkehr mit Burkhardt gemeinsam gefördert. Die Zusammenstellung des Apparats von 1796 an übernahm *von der Hellen;* er hat bei diesem Anlass noch manche Berichtigung geliefert. Ich hebe hervor die Umstellung von 133,6-25 nach 109,24.

Erläuterungen sind nur dann (eingereiht unter die Lesarten) gegeben, wenn sie aus unsern Handschriften gezogen waren oder aus sonst nicht zugänglichen Quellen, z. B. den auf der italienischen Reise mitgeführten, zum Theil in Italien erworbenen Büchern, die Carl *Ruland* freundwillig und stets hülfsbereit, aus Goethes Bibliothek übermittelte; ferner wo die Textkritik selber sie zu erheischen schien. Zu 156,26 »Auf dem Rückweg begegnete ich den Kranich« ist in den Lesarten vermuthet worden: »den Kranichen«. Aber der Wortlaut des Textes ist richtig. Der Kranich ist Lavater, vgl. v. Loepers Erklärung zu Faust II, 3966. Die Erklärungen weiter auszudehnen, ginge wider die Grundsätze der Ausgabe. Was zu diesem Behuf gelegentlich gesammelt oder dargeboten war, ist mit Bedacht zurückgehalten worden. Geniessbarer wären die Tagebücher für den Unkundigen auch durch Anmerkungen nicht geworden. Für den Genuss sind sie nicht geschrieben, auch die älteren nicht. Zeugnisse des inneren Lebens, Konfessionen hat Goethe in seinen Tagebüchern nicht niederlegen wollen, auch in den älteren findet man wenig dergleichen. Die Nomenclatur des Erlebten, Gethanen, Gelesenen, so baar alles äusseren Reizes, so schematisch dürr, sagt uns doch, wie emsig Goethe Zeit seines Lebens »seinen Acker, die Zeit« bestellt hat und wie reich Tag für Tag seine Tafel besetzt gewesen ist. Auch für den, der noch andern Genuss begehrt, ist gesorgt. Die Aufzeichnungen der Reise von 1797 halten auf weiten Strecken den Vergleich mit dem Tagebuch der ersten italienischen Reise wohl aus. Auch hier hat der Verfasser »das Auge licht sein lassen«, ja sein Beobachtungsbedürfniss hat sich, so scheint es, noch gesteigert.

Von der *vierten Abtheilung* ist der dritte Band erschienen, herausgegeben von Friedrich *Strehlke,* die Briefe vom Eintritt in Weimar bis Ende 1778 umfassend. Das handschriftliche Material liegt zum grössten Theil in Weimar, da zumal auch die Briefe an Charlotte von Stein von dem Freiherrn Felix *von Stein* auf Kochberg für die Zwecke der Ausgabe mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt sind. Die Collation dieser umfänglichen Masse ist zunächst vom Herausgeber besorgt worden, zum zweiten Male dann vom Redactor im Verein mit Julius *Wahle* und Eduard *von der Hellen*: in vielen Fällen, und namentlich wo es sich um die Feststellung der Reihenfolge handelt, führt doch nur ein wiederholtes Betrachten, nicht selten ein beharrliches Ver-

gleichen von Äusserlichkeiten des Materials zum Ziele. Wie viel im einzelnen Fall die Textgestalt gewonnen, liesse sich gleich an einer der ersten Nummern, dem tagebuchartigen ersten Briefe Goethes an den Herzog (S. 7—12) erweisen. Für Sicherung des Chronologischen ist viel geschehen, zu einem reinen Facit allerdings lässt sich bei der Menge nur für den nächsten Zweck geschriebener und undatirter kurzer Billets nicht gelangen. (Vorbericht zu den Lesarten S. 271.) Mehrere Datirungen sind im Apparat nachträglich berichtigt, zum Theil durch glückliche Combinationen *von der Hellens*, zum Theil auf Grund der von C. A. H. *Burkhardt* aus den Ausgabebüchern Goethes zusammengestellten Portonotirungen, die nach nochmaliger von dem Genannten ausgeführter Durcharbeitung der Quellen als tabellarischer Anhang zu den Lesarten gegeben werden, wie sie von jetzt ab den Schluss eines jeden Bandes bilden werden. Dem vorliegenden Bande ist schliesslich beigegeben der im vorigen Jahresbericht verheissene Nachtrag zum zweiten Bande, eine Anzahl Berichtigungen nnd Ergänzungen zum Text wie zu den Lesarten enthaltend.

Die nächsten Bände wird Eduard *von der Hellen* herausgeben, dessen ständige Bethätigung an dieser Stelle gesichert ist. (Archivar seit dem 1. November 1888.) Für die Continuität der Arbeiten sowohl wie für die Einheitlichkeit der Ausführung ist damit die Gewähr gegeben. Von da ab, wo das Weimarische Material die Hauptmasse bildet, ergeben sich bei einer blos zeitweiligen Benutzung der reichen und (mit Ausnahme der Periode von 1786—1794) an Umfang stetig zunehmenden Bestände des Archivs mancherlei Übelstände, welche auf die Dauer durch nebenhergeleistete Beihülfe aus dem Archiv nicht zu heben sind. Nur der, dem das Ganze überschaulich und vertraut, das Nothwendige jederzeit zugänglich ist, kann über die vielfachen Schwierigkeiten dieser Arbeit sicher hinwegkommen. Bernhard Suphan.

B. UNGEDRUCKTES.[1]

1. GEDICHTE, SCHRIFTEN.

Goethes Antheil an Lavaters physiognomischen Fragmenten. Von Eduard von der Hellen. Mit einigen dreissig Abbildungen; darunter drei bisher nicht beachtete Goethe-

[1] [Die wenigen Beiträge Anderer zu der folgenden Bibliographie sind durch Namensunterschrift kenntlich gemacht; einige Notizen habe ich Kürschners »Signalen für die literarische Welt« und dem »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie« entnommen, fast

Bildnisse. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten & Loening. 256 SS.

[Die ersten 35 SS. erschienen ursprünglich als Bonner Disertation. Unter den daselbst mitgetheilten 10 Thesen lautet 7: »Der Name »Baumgarten« im »Tell« lässt vermuthen, dass Schiller mehr als die Idee von Goethe übernahm. 8. Idee und Entwickelung des Xenienplanes sind durchaus Eigenthum Goethes.] Scharfsinnige Untersuchung mit manchen werthvollen Hinweisungen auf Goethes persönliche und literarische Beziehungen. Als Eigenthum Goethes an Lavaters Werk werden erwiesen: 1. »Nasenbeitrag« nicht gedruckt, nur einzelne Stücke daraus z. B. IV, 90 fg. 2. »Zweytes Fragment von der Physiognomik überhaupt, Zugabe« I, 15 fg. 3. »Drittes Fragment. Einige Gründe der Verachtung und Verspottung der Physiognomik. Zugabe« I, 21 fg. 4. »Zehntes Fragment. Von den oft nur scheinbaren Fehlschlüssen des Physiognomisten. Zugabe« I, 140 fg. 5. »Neuntes Fragment. Von der Harmonie der moralischen und körperlichen Schönheit. 16. Zugabe. Judas und Compagnie nach Rembrand« I, 118 fg. 6. Stücke aus der 11. Zugabe zum Neunten Fragment »Über einige Umrisse aus Wests Pylades und Orest« I, 111. 7. »Ein Kopf nach Raphael G.« (im 17. Fragment) I, 198 fg. 8. »Ein zweyter Kopf nach Raphael H.« (das.) I, 200 fg. 9. Urtheil über Klopstock II, 241. 10. »Homer nach einem in Constantinopel gefundenen Bruchstück« I, 245 fg. (ausser den beiden ersten Absätzen). 11. »Rameau« I, 266. 12. Interpretation von zwei Tafeln (vielleicht ganz) II, 11–15. 13. »Drey weibliche Silhouetten Wr.« (= Wetzlar) II, 119 fg. 14. »Vier männliche Silhouetten« II, 125 fg. 15. »Frankfurter Persönlichkeiten« II, 129 fg. (von Lavater stark umgearbeitet). 16. »Eingang« (zum Abschnitt über Schädel) II, 137 fg. 17. »Thierschädel. Aristoteles von der Physiognomik« II, 139–142. 18. »3. Tafel. Vier Thorenköpfe, drey männliche, ein weiblicher« II, 183. 19. »Helden der Vorzeit. Scipio« II, 254. Titus (ausser Anfang und Schluss) II, 255, Tiberius (desgl.) II, 256, Brutus II, 257 fg., Cäsar II, 259. 20. »Isaac Neuton« II, 276–279 (durch Lavater überarbeitet). Im 3. und 4. Bande nur ein zeichnerischer Beitrag Goethes, einzelne

---

ausschliesslich Hinweise auf ausländische und solche inländische Zeitschriften, die mir nicht zugänglich sind. Sehr erwünschte Ergänzungen aus elsässischen Blättern und aus entlegenen Büchern verdanke ich Herrn Dr. E. Marckwald in Strassburg i. E. Herr Oswalt, der Verleger dieses Jahrbuchs, der demselben seit seinem Entstehen eine weit über das gewöhnliche Verlegerinteresse hinausgehende Theilnahme schenkt, hat auch für diesen Band die meisten Notizen über neu erschienene Uebersetzungen Goethescher Werke beigesteuert. Die dem Jahre 1887 und früheren Jahren angehörenden Erscheinungen sind mit einem Kreuz bezeichnet. Die diesmalige Bibliographie ist am 31. Dez. 1888 abgeschlossen, da der Umfang derselben sonst zu gross geworden wäre; nichts später Erschienenes ist mehr aufgenommen, ausser den in der »Deutschen Dichtung« Bd. V, Heft 7 veröffentlichten Briefen Goethes an Deinhardstein. Viele Verfasser und Verleger haben mir, häufig auch ohne direkte Aufforderung ihre Arbeiten zugeschickt, wofür ich meinen besten Dank sage; bei Anderen hat selbst wiederholtes Bitten nichts genützt. Soll diese Bibliographie irgend die Vollständigkeit erreichen, welche sie erstrebt, so müssen namentlich die Verfasser von Zeitungsaufsätzen in weit höherm Grade mir ihre Arbeiten zugänglich machen, als dies bisher geschehen ist. L. G.]

Bemerkungen durch ihn beeinflusst; die bisher als Goethes Eigenthum geltenden Aufsätze dieser Bände werden ihm abgesprochen.

Unter den bisher unbekannten Goethebildern das Physiognomische Fragment I, 223 mitgetheilte. Beeinflussung einzelner Lavaterschen Stellen durch Goethe wird mannigfach nachgewiesen, z. B. die Abschnitte über Passavant und Stolberg. — Im Anhange werden die auf die Physiognomischen Fragmente bezüglichen Briefe Goethes an Lavater und Reich aufgezählt, einzelne ungedruckte zum Abdruck gebracht: An L. Anfang Juli 1774 (Weim. Ausg. II, 183: Mitte Aug.); an L. 19. Dez. 1774 (Weim. Ausg. II, 226fg. Jan.); an R. 17. Jan. 1775 (Weim. Ausg. II, 227); an R. 24. Jan. 1775; an Denselben 27. Jan. 1775 (Weim. Ausg. II, 229); an Denselben 24. März (Weim. Ausg. II, 247); an Denselben Mai 1776 (Weim. Ausg. III, 60: 16.? Mai); auch die übrigen Briefe 1776—1778 sind im 3. Band der Weimarer Ausgabe gedruckt, unter Benutzung der Resultate v. d. Hellens und unter seiner Mitwirkung.

Friedrichs des Grossen Schrift über die deutsche Literatur. Von Bernhard Suphan. Berlin, Wilh. Hertz (Bessersche Buchhandlung). VIII und 111 SS.

Vgl. G.-J. Bd. IX, S. 89 und Bd. VIII, S. 300. Der an letzter Stelle erwähnte erste Druck unserer Aufsätze ist wesentlich umgestaltet; zwei Kapitel »Goethes Gespräch über die deutsche Literatur, Herder, Wieland und die Auswärtigen« sind neu geschrieben. — Von besonderer Wichtigkeit ist ein Brief Herders an Hamann: »Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, dass Goethe ein Gespräch »in einem Wirthshause zu Frankfurt an der table d'hôte« geschrieben hat, wo ein Deutscher und ein Franzose sich über des Königs Schrift sur la liter. Allemande besprechen? Er hats mir zu lesen gegeben und es sind einzelne schöne Gedanken drinn, das Ganze aber hat mir nicht gnuggethan und die Einfassung nicht gefallen. Er wills Französisch übersetzen lassen und so herausgeben, wo es sich aber nicht ausnehmen wird«. — Durch diese Stelle erhält der Brief Goethes an Herder vom 23. März 1781 erst seine rechte Erklärung.

Zweiundzwanzig Handzeichnungen von Goethe. 1810. Im Auftrage des Vorstandes der Goethe-Gesellschaft herausgegeben von Carl Ruland. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft (Schriften, Bd. 3). 8 SS. und 22 Bll.

Die hier vereinigten 22 Zeichnungen sind 1810 (März—Septbr.) von Goethe in Jena und Böhmen angefertigt und 1831 zu einem Album zusammengestellt. Die Einleitung Rulands, welche diese Thatsache berichtet, bringt zugleich Vermerke aus dem Tagebuche über die Entstehung der einzelnen Zeichnungen. S. 5—8: Goethes kurze Angaben über die Zeichnungen (Weimar, 23. Juni 1821) mit einer kurzen Einleitung, aus der folgender Satz hervorgehoben sein mag: »Da mit dem August sich diese gewissermaßen angestrengte Neigung völlig verlor, auch nachher wenig der Art von mir hervorgebracht wurde, und selbst wenn ich es versuchen wollte, nicht sonderlich gelang, so habe diese Zeichnungen sämmtlich zusammengehalten, keine fremde Hand, wie ich sonst bey Skizzen gerne that, darin walten lassen, und so dieser eignen Lebens- und Kunstepoche ein Denkmal zu erhalten gesucht; wie ich sie denn auch gegenwärtig in ein Band gesammelt, um sie für ein Ganzes zu erklären, woraus Fähigkeit sowohl als Unfähigkeit beurtheilt werden könnte«.

Eine Reliquie von Goethe (?). (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 5, 6. S. 28.)

Mittheilung eines im Jahre 1815 gedruckten und schon damals componirten, 1855 im Wiener Volkskalender unter Goethes Namen wiederholten freiheitsglühenden Gedichts, das in Gesinnung und Ton an Körner und seine Genossen erinnert. [Ein anderes angebliches Gedicht Goethes siehe unten II, C in einer Wilh. Herzlieb betr. Schrift.]

---

2. BRIEFE.

H. Düntzer: Zu Goethes Leipziger Briefen an die Schwester. (Allg. Zeitg., No. 66, B. 6, März.)

Nach einigen längstgewohnten Liebenswürdigkeiten gegen den ersten Herausgeber Nachweis, dass »Ifr. Tante, notre T. miss Aunt« in diesen Briefen eine und dieselbe Person, Anna Christine Textor (geb. 1743) ist, welche zuerst ein Verhältniss mit Goethes späterm Schwager Schlosser hatte, das dieser aber bald aufgab, später (5. Mai 1767) den Oberst und Stadtcommandanten G. H. C. Schuler heirathete.

Robert Boxberger: »Maître Jacques« in Goethes Briefwechsel. (Vierteljs. f. Litgesch. I. Bd. 2. H. S. 286, 287.)

Der von Goethe in den Briefen mehrfach gebrauchte Ausdruck für einen gewandten zu vielerlei Verrichtungen brauchbaren Diener stammt nicht aus Diderots bekanntem Roman, sondern aus Molières Avare. A. III, Sc. 5.

Heinrich Heine und der Harz. Von Heinrich Pröhle. I. Heines Bergidylle. II. Heines Harzreise. Harzburg, C. R. Stolle. 44 SS. 16°.

Das Büchlein ist G. v. Loeper gewidmet. Am Schlusse der zweiten Abhandlung wird Heines Besuch in Weimar berührt und der Brief Heines an Goethe 1. Oktober 1824 abgedruckt.

Fischer = Fischer v. Röslerstamm: Goethe als Autographensammler (Mittheilungen für Autographensammler, V. Jahrgang No. 12, S. 105—109.)

Einzelne Notizen über Goethes Autographensammlung in Anschluss an einen ältern Aufsatz v. Loepers; hauptsächlich über den Brief an Purgstall vgl. Regesten.

Franzos = K. E. Franzos: Ungedruckte Briefe von Goethe. (Deutsche Dichtung, Bd. V, Heft 7, S. 154—163, Heft 8, S. 201, 202.)

Mitgetheilt wird ein Bild Goethes (Nachbildung von Kolbes Porträt 1822), zwei Autographen: »Der Mond soll im Kalender stehn« Hempel II, 383 und »Epochen der deutschen Literatur«, XIX, 261. (Im letztern Aufsatz muss es nach der Handschrift heissen »Achtung verschmähend und versagend« statt »versäumend«, wie in den Ausgaben steht.) Einer Darstellung des Verhältnisses zwischen Goethe und Deinhardstein wird die Schilderung eines Besuches beigegeben, welchen Deinhardstein bei Goethe 1831 machte. Mitgetheilt werden 5 Briefe Goethes an Deinhardstein, die Veröffentlichung von Briefen des Kanzlers Müller,

H. Meyer und Peucer wird in Aussicht gestellt (über Goethes letzte Lebensjahre und die Redaction der nachgelassenen Werke handelnd). Goethes Prolog zu Deinhardsteins Hans Sachs fällt vor die Zeit der brieflichen Verbindung.

Maltzahn = Wendelin v. Maltzahn: Drei Briefe Goethes an den Herzog Karl August. (Vierteljs. f. Litgesch. Heft 2, S. 263—269.)

Das. S. 267 A. theilt Seuffert ein Stück eines ungedruckten Briefes des Prinzen August v. Gotha an Wieland mit.

Rollett = H. Rollet: Eine Datumsbestimmung durch Zeilen Goethes. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 5, 6. S. 24.)

Nachweis, dass Goethe erst am 2. Juli 1818 Jena nach mehrmonatlichem der Ordnung der Bibliothek gewidmetem Aufenthalt verlassen hat.

Schmid = Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel. Mit Erläuterungen von Dr. Georg Schmid. Sonderabdruck aus der Russischen Revue Bd. XXVIII, H. 2, St. Petersburg, Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (A. Hammerschmidt). 52 SS.

Theilt 8 Briefe Goethes an Uwarow (einer vom 2. Dez. 1815 war nicht mehr aufzufinden) und Briefe Uwarows an Goethe, die letzteren nach Abschriften der im Goethe-Archiv befindlichen Originale mit und gibt eine Darstellung der Beziehungen Goethes zu dem auch als Gelehrten bekannten russischen Minister Sergei Uwarow (25. Aug. 1786 bis 4. Sept. 1855). Die Briefe Goethes werden hier in Regestenform gegeben, obwohl sie in einem Buche mitgetheilt waren, weil dies Büchlein, Separatdruck einer in Deutschland wenig verbreiteten Zeitschrift, gewiss nur dem geringsten Theil unserer Leser zugänglich ist.

Erich Schmidt = Ein Brief Goethes an Ottilie. Für Julius Wahle, den hilfreichen Freund in Druck gegeben von Erich Schmidt, Dezember 1888. Weimarer Hofbuchdruckerei. 4 SS.

Suphan = Friedrich Rückert. Vortrag gehalten in Weimar am 16. Mai 1888. Von Bernhard Suphan. Weimar, H. Böhlau. 32 SS.

Handelt S. 7—10 ausführlich über Rückerts geistiges Verhältniss zu Goethe. Persönlich hat er sich ihm nach einem der Sage nach missglückten Versuche nicht mehr genähert. Das Ziel seines Forschens: Goethesche Universalität. Theilt S. 32 den einzigen im Goethe-Archiv enthaltenen Brief Rückerts an Goethe mit.

Eine Beschwerde Sr. Excellenz des Herrn Geheimen Rath von Goethe. (Jenaische Zeitung, 25. Juni No. 173.)

Mittheilung eines von Bürgermeister Thieler im Jenaischen Raths-Archiv gefundenen Actenstücks. Goethe hatte sich über die Höhe einer von dem Hoftraiteur Steinert aufgestellten Rechnung über ihm gelieferte Speisen (20.—29. April 1812) beschwert, musste aber, da die meisten der befragten Sachverständigen an der Rechnung nichts auszusetzen

fanden, der Gastwirth aber von seiner Forderung nichts ablassen wollte, »denn er habe keinen Profit davon, wenn der Geh. Rath v. Goethe zuvor den Küchenzettel schicke und mit dem, was er gewöhnlich alle Tage koche, nicht vorlieb nehme«, die geforderte Summe, nach Abzug weniger Groschen bezahlen.

Wüstenfeld = Glückwunsch Herrn Bibliothekar Professor Dr. Ferdinand Wüstenfeld zur Feier seines 50jährigen Dienst-Jubiläums am 1. Juni 1888 dargebracht von den Beamten der Königl. Universitäts-Bibliothek. Göttingen, Dietrichsche Universitäts-Buchdruckerei. 27 SS.

Mit dem Nebentitel: Einiges aus dem Reussschen Briefwechsel, mitgetheilt von L. Schemann (als Manuscript gedruckt). Enthält Beiträge zur Characteristik des Göttinger Universitäts-Bibliothekars J. D. Reuss 1750—1837. Goethe erwähnt in dankbarer Anerkennung seiner Beihilfe bei der Schilderung seines Göttinger Aufenthaltes, Annalen, Werke XXVII, S. 65.

G. Salomons Dresdner Bücher- und Kunst-Auction No. 48.

In einer am 11. Oktober veranstalteten Auction der von Gustav Kühne, dem jüngstverstorbenen letzten Vertreter des »jungen Deutschland« hinterlassenen Autographen befindet sich ein Brief Goethes vom 17. Januar 1830, 15 Zeilen in 4°, beginnt: »Es ist freylich eine wunderliche Sache wenn ein Hauptbedenken sich am Schlusse einer Unternehmung hervorthut«; und ein Schriftstück von demselben: »Wöchentliche Beschäftigung, Montag, den 23. September 1816« und ein angeblich gefälschter Brief Schillers an Goethe (nicht im Briefwechsel), 12. Januar 1796. [Andere Kataloge, die hauptsächlich Notizen über Goethe in Briefen Anderer verzeichnen, werden nicht an dieser Stelle, sondern unten angeführt.]

3. REGESTEN.

An Carl August. *Weimar, 18. April 1792.*

»Wenn die Alten ihre Briefe«, entschuldigt sich wegen seiner Brieffaulheit. Besitzt nicht die Tugend der damals in Weimar weilenden Gräfin Louise v. Stolberg (Gemahlin Christians), die seit 24 Jahren zweimal wöchentlich einer Freundin schreibt. Hat die Convictoriensache in Jena geregelt, möchte sämmtliche Naturaleinnahmen des Convicts verpachten, hofft, nach Voigts Aussage, dass für das botanische Institut in Jena etwas geschehe. »Meyer ist fleissig, er hat meine kleine Familie (welches nicht eben eine heilige Familie ist) portraitirt, um sich auch hierin zu prüfen«. Beschäftigt sich mit Optik »und ich darf mich wohl von dieser Seite ein Kind des Lichts nennen«.

Maltzahn S. 263—265.

An Carl August. *(zwischen 18. April und 3. Mai 1792.)*

»Zu der Haußkauf und Veränderungs Angelegenheit«. Tritt der Ansicht Voigts bei, das Helmershausische Haus [das Haus am Goetheplatz] zu beziehn, will das Heidenreichische Haus, in dem Wieland wohnte, nicht beziehn. »Nur soviel sag ich, dass von Prinz August [von Gotha] und Herdern an bis zur letzten Höckin auf dem Markte alles in Bewegung gesetzt worden, dass ein Halbdutzend bey diesen Veränderungen interessirte Menschen die Elasticität des armen Wielands so missbraucht haben, um eine dem Zeitalter angemessene Schwingung hervor zu bringen«. Räth dringend zum Ankauf des erstgenannten Hauses.

Maltzahn S. 265, 266.

An Prof. Reuss in Göttingen. *Weimar, 24. November 1801.*

»E. W. setzen durch die Nachricht, dass Rizetti für mich erstanden worden, diejenige Gefälligkeit fort«. Bittet das Buch mit den übrigen aus der Kästnerschen Auction erstandenen zu senden. Erbittet aus der Bibliothek »Bullialdum de lumine«. Grüsst das Heynesche und Blumenbachsche Haus.

Wüstenfeld, S. 26.

An Carl August. *(Carlsbad, Anfang August 1808.)*

»Indem ich eben beschäftigt war«. Schickt den Brief durch Frau v. Eybenberg an den Herzog nach Töplitz, verweist auf deren Bericht. Wunderlichkeiten des *Herzogs* August v. Gotha. Mittheilungen über sein Leben Mai bis Juli. Umgang mit der genannten Freundin, Dr. Kapp, und einer Reihe hoher Adligen, Männer und Frauen, die einzeln aufgezählt werden. Disput mit dem Bergrath Werner. Soll nach Kapps Rath nicht nach Töplitz gehn. »Erhalten sie mir indess auch entfernt ein gnädiges huldvolles Andenken, das vor wie nach die Bahn meines Glücks ausmacht«.

Maltzahn S. 266—268.

An Wieland. *14. Februar 1810.*

»Habe herzlichen Dank, Theurer Freund und Bruder«, erbittet Wielands Entwurf zu einem Festzug für die Grossfürstin Maria Paulowna. Würde er Freitags nicht gebraucht, so könnte er zur Redoute vom Sonntag verwendet werden »wo es gewiss sehr gut aufgenommen wird wenn etwas Bedeutendes erscheint, wo man glaubt, dass schon alles vorbey ist. Riemer käme vielleicht den Sonnabend zu Dir, das Weitere zu bereden«.

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung No. 49, 25. Mai, S. 253 (v. Biedermann).

An Uwarow. *Weimar, 27. August 1811.*

»Ew. Hochwohlgeboren einigermaßen zu beweisen« von dem Interesse für seine Schrift Projet d'une académie asiatique, legt »einige Gedanken beim Lesen derselben von Friedrich Majer bei. Schliesst, um den Brief bald in die Hände des Adressaten kommen zu lassen.

Schmid, S. 9.

(An Jos. Hammer-Purgstall.) *Carlsbad, 13. August 1812.*

(Anfang nicht mitgetheilt.) Dankt für den Brief und die Vermehrung seiner Autographensammlung (»unschuldige Liebhaberei«). Er rangire und rubricire die Blätter, suche die Sammlung zu vermehren und ein erklärendes Verzeichniss für die ganze anzufertigen.

Fischer, S. 106.

An Uwarow. *Weimar, 9. Mai 1814.*

»Die Versicherung eines fortdauernden gütigen Andenkens«. Dankt für das von Uwarow verfasste Eloge de Moreau und für die von Gräfe bearbeitete, von Uwarow herausgegebene Übersetzung aus Nonnos. Characterisirt die Zeit und die Gedichte des letztgenannten griechischen Dichters. Schickt einen Theil von »Dichtung und Wahrheit«. Hat durch Russen von Uwarows Verdiensten vernommen und wünscht ihn kennen zu lernen.

Schmid, S. 12 fg.

An Cotta. *Weimar, 16. Mai 1815.*

»Da ich nunmehr nicht hoffen darf, Ew. Wohlgeborn dieses Jahr bey uns zu sehen«. Anerbieten des Divan-Vorschlag, Hammers Werk über persische Literatur in Verlag zu nehmen. (Nach Concept und Reinschrift; ob abgeschickt?)

Weimarer Ausgabe von Goethes Werken, Bd. 6, S. 316—318.

An Uwarow. *Weimar, 2. Dezember 1815.*

Der Brief wird nicht mitgetheilt, er scheint verloren. Nach Uwarows Antwort vom 1./13. März 1816 war er von einer Schrift Schellings begleitet, er muss ausserdem den Dank für verschiedene vorhergehende literarische Sendungen Uwarows enthalten haben.

Vgl. Schmid, S. 20 ff. bes. S. 23.

An Uwarow. *Jena, 28. März 1817.*

»Ew. Hochwohlgeb. haben mir durch das öffentliche Zeugniss Ihres Wohlwollens, Ihrer Neigung« [Widmung der 1817 Deutsch erschienenen Schrift Uwarows »Nonnos von Panopolis, der Dichter«]. Kündigt an, dass er in »Kunst und Alterthum« darüber sprechen werde [dies geschah 1. Bd. 3. H. S. 63], bes. über den Gedanken von Benutzung verschiedener Sprachen zu verschiedenen characteristischen Zwecken »denn gerade zu der jetzigen Zeit kommen diese Worte als erwünschtes Evangelium dem Deutschen zu sagen: dass er, anstatt sich in sich selbst zu beschränken, die Welt in sich aufnehmen muss, um auf die Welt zu wirken«.

Schmid, S. 25 fg.

An Uwarow. *Weimar, 18. Mai 1818.*

»E. E. als Vorsitzenden der Petersburger Akademie zu verehren macht mir die grösste Freude«. Schickt das im vorigen Brief erwähnte Heft von »Kunst und Alterthum«. Hat von einem Grafen Tolstoi ein medaillenartig wenig erhabenes Kunstwerk in Gypsabguss gesehen (vielleicht das in »Kunst und Alterthum« II, 1, S. 177 besprochene), wünscht von den Arbeiten des Künstlers mehr zu sehen und von seinem Leben Einiges zu erfahren. Schickt die Aushängebogen des »Divan« und wünscht Näheres von den Plänen Uwarows zu wissen.

Schmid, S. 27 fg.

(An Auguste Pallard.) *30. Juni 1818.*

»Darf ich anfragen, ob ich Morgen Mittwoch nochmals zu Tafel aufwarten darf, da ich Donnerstag von hier für diesmal scheiden murs«.

Rollet, Chronik des Wiener Goethe-Vereins, S. 24. [Vgl. unten S. 294.]

An Uwarow. *Weimar, 21. Dezember 1818.*

»Wie alles Gute, so kam auch Ihre letzte Sendung [Rede bei der Eröffnung des »pädagogischen Hauptinstituts« in St. Petersburg] gerade zur rechten Stunde«. Will die Rede zu einem kleinen Aufsatz in seinem Divan benutzen. Empfindet innigsten Dank für die ihm zu Theil gewordene Gnade der Kaiserin von Russland, der er vorgestellt worden. Grüsst von dem in Begleitung der Kaiserin befindlichen russischen Staatssecretär Gregor Willamow.

Schmid, S. 35.

An ? *19. Januar 1819.*

Dank für ein übersandtes Buch.

Aus J. M. Heberles Auctionscatalog 28—30. September 1887 citirt durch v. Biedermann, Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung S. 255.

An ? *21. Mai 1821.*

»E. Hochwohlgeb. empfangen abermals geneigt den überarbeiteten Aufsatz der noch immer genug seinen extemporirten Ursprung verräth. Möge er durch Ihre Vermittelung das Beste wirken«.

Gaedertz: Briefwechsel von Jakob Grimm und Hoffmann-Fallersleben mit Hendrik van Wyn. Nebst anderen Briefen zur Deutschen Literatur. Bremen E. E. Müller S. 51.

An Ottilie. *26/30. Januar 1824.*

»Indem ich hoffen kann, dass du deine Tagebücher, wiewohl mit einiger Aufopferung immer fortsetzen wirst, so bereite ich dir zum voraus abermals ein erwiederndes Blättchen«. Ottilie soll Hitzig für das Leben E. T. A. Hoffmanns und Werners danken. Mittheilungen über die Enkel, Hinweis auf die Weimarer Vorkommnisse, von denen Ulrike ausführlicher berichten wird. Lobt Sorets Mitthätigkeit an den naturwissenschaftlichen Arbeiten. »Die Engländer fahren wie billig fort viel Glück zu machen, doch scheint es mir gerade nicht als ob sie geneigt wären sich fest halten zu lassen, daher will ich rathen zunächst das Ahnen einer treuen Seele zu respectiren«. »Einen köstlichen Brief hab' ich von Zelter, danke ihm dafür zum allerschönsten. Manchmal wollt' es mich betrüben dass er mich in gar zu schlechten Zuständen neulich antraf; dann muss man es auch wieder für gut halten dergl. Tage und Stunden zusammen verlebt zu haben.« Mittheilungen über die Reisen von Frau Szymanowska und ein für sie durch Kanzler Müller ihm wegdiplomatisirtes Empfehlungsschreiben nach Paris. Der Schluss des Schreibens lautet: »Morgen früh schlagen sie einem Missethäter das Haupt ab; Abends giebt Hartknoch ein Conzert; unzählige Nähnadeln sind den Tag über in Activität um die mannigfaltigsten Charaktere herauszustutzen. Dazwischen pickt denn auch eine oder die andere Nadel des Misswollens auf Braut und Bräutigam, auf Rivale mit oder ohne Maske, und auf die übrigen öffentlichen Geheimnisse des Hofes und der Stadt. August ist, nach zurückgelegtem Hofdienste, wieder ganz haus- und kellerhaft, Ulrike küchenartig, doch auch mit Sticheln in bunter Wolle wenigstens nicht zurückbleibend. Meistens jeden Tag ein neuer Gast; die Kinder sind sehr scharmant und wenn du nicht bald wieder kömmst, so wirst du nicht recht wissen, wo du Platz finden willst. Sey also nicht zu verwegen in der Königstadt und bedenke, dass man seinen Sitz nicht zu lange verlassen muss wenn man ihn behaupten will. Dies sagte ich nicht wenn ich nicht wüsste dass du schwer zu erschrecken bist«.

E. Schmidt, S. 2—4.

An Uwarow. *Weimar, 22. Dezember 1825.*

»E. E. empfangen geneigt in gewohnter Güte den Überbringer, Herrn Major von Germar, einen wackern zuverlässigen Weimaraner«. Er ist bei Gelegenheit des Todes Kaisers Alexander I. nach Petersburg geschickt.

Schmid, S. 38 fg.

An Uwarow. *(Anfang 1827.)*

»E. E. fortdauerndes Wohlwollen zähle ich mit unter die ersten Glücksgüter späterer Jahre«. Dankt für die Ernennung zum Ehrenmitgliede der Petersburger Akademie der Wissenschaft bei der Feier von deren hundertjährigem Bestehen; dankt ferner für die vom Grafen

J. Tolstoi componirte goldne Ehrenmedaille. Interessirt sich für die von der Akademie gestellten optischen Preisaufgaben und wünscht ein längeres Leben, um deren Lösung zu erleben.
G. Schmid, S. 40 fg.

An Angelica Facius. *12. Dezember 1828.*

Weimarische Zeitung, 15. Mai 1887, citirt durch v. Biedermann a. a. O.

(An Kanzler Müller.) *10. Februar 1830.*

»E. Hochwohlg. Beykommendes zuzusenden«. Bittet den Auszug [aus dem Briefe des Herrn v. Cotta] an Herrn [Max] v. Gagern gelangen zu lassen »mit Gesuch um belehrende Nachricht oder vielleicht mögliche Mitwirkung«. Es handle sich freilich mehr um Vortheil des Verlegers, aber auch er habe diesen zu wünschen.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 2, S. 7 fg.

An Deinhardstein. *Weimar, 27. März 1830.*

»E. Hochwohlgeb. gef. Schreiben«. Dankt für die Aufforderung zur Theilnahme an den »Wiener Jahrbüchern für Literatur«. Kann eigentliche Recensionen nicht schicken, will aber über Zahns Pompeji und Herkulanum behandelndes Werk einen Aufsatz entsprechend den in »Kunst und Alterthum« veröffentlichten einsenden. Kündigt Zahns Ankunft in Wien an. Bittet um Empfehlung bei dem Kaiser. »Da ich mich denn angeregt finde, schliesslich noch hinzuzufügen, wie sowohl mir als meinen Freunden, welche ernstlich einer humanen Literatur zugethan sind, es zur besondern Freude war, zu vernehmen, dass einem so einsichtigen und gemässigt denkenden Manne die wichtigen Stellen anvertraut sind, wo man, in wohlwollend beurtheilender Folge, gar manches Gute, was sich auf einmal nicht erreichen lässt, durch setige reine Behandlung einzuleiten und zu fördern vermag«. (Derselbe Brief wie G.-J. IX, 307?)
Franzos, S. 159.

An Deinhardstein. *Weimar, 8. April 1830.*

»Überbringer dieses, Hr. Prof. Wilh. Zahn«. Empfehlung desselben. Stellt baldige Sendung des Aufsatzes über dessen Werk in Aussicht.
Franzos S. 160.

An Deinhardstein. *Weimar, 16. Mai 1830.*

»E. H. habe durch Gegenwärtiges zu vermelden, dass der beabsichtigte Aufsatz über Zahns pompejanische Mittheilungen mit der fahrenden Post an dem heutigen Tage abgegangen«. [Abgedruckt in den »Wiener Jahrbüchern« Bd. LI, S. 1—15.] Hätte den Aufsatz gern noch zurückgehalten um Einzelnes zu ändern. Fragt an, ob Mittheilungen, Beurtheilungen und Aufsätze der W. K. F. (Weimarer Kunstfreunde) besonders Heinrich Meyers willkommen seien. Bittet wiederholt ihn höchstens Orts »als einen unverbrüchlich dankbar Anerkennenden und Gewidmeten« zu empfehlen.
Franzos, S. 160, 161.

An Deinhardstein. *Weimar, 9. Juli 1830.*

»E. H. habe schuldigst zu vermelden: Das vollständige Exemplar der Jahrbücher der Literatur bis Ende 1829 sey bey mir wohlbehalten angekommen«. Hofr. Meyer dankt für die Aufforderung zur Mitarbeit an den »Wiener Jahrbüehern.«. Freut sich über den angekündigten Besuch Deinhardsteins in Weimar. Meldet den bevorstehenden Besuch des Grafen Caspar Sternberg. Dankt für das eben eintreffende 1. Stück

des 49. (? 51.?) Bandes »indem ich bei flüchtiger Durchsicht manches Erwünschte, mit eigner Überzeugung einstimmende gefunden habe und dem weiteren Genuss sowie fernerer Belehrung mit Verlangen entgegen sehe«.

Franzos, S. 161, 162.

An Deinhardstein. *Weimar, 19. September 1830.*

»E. H. möge Gegenwärtiges bey Ihrer frohen Rückkunft in die Kaiserstadt freundlichst begrüssen, mit der Versicherung: dass Ihre Gegenwart in unserem Kreise ein Andenken zurückgelassen hat, welches mit dem Wunsche des Wiedersehens und also auch fernerer wechselseitiger Theilnahme innigst verbunden ist«. Sendet Meyers Anzeige neuerer und neuester Kupferstiche. Hofft auf einen guten Erfolg von Deinhardsteins Reise. Sendet in der Anlage die Anzeige eines Hamburger Verlegers, der eine sehr billige Ausgabe von Goethes Werken (Nachdruck) empfiehlt und bittet Deinhardstein, die Verbreitung dieses Nachdrucks in den österreichischen Staaten zu hindern.

Franzos, S. 201, 202.

An Uwarow. *Weimar, 28. November 1830.*

»E. E. mit einem bescheidenen Schreiben anzugehen war ich schon mehrmals in Versuchung gerathen«. Sendet Recepte, die ihm aus seiner Correspondenz mit vertrauenswürdigen Aerzten zugänglich geworden sind, theils nützlich für Kranke, theils für die zur Pflege bestimmten Personen. [Uwarow wurde Präses der Choleracommission.]

G. Schmid, S. 42 fg.

Rückert an Goethe. *Coburg, den 12. November 1822.*

»E. E. genehmigen hierbey ein Buch [»Oestliche Rosen«] zu empfangen, das auf dem ersten Blatte seine Abhängigkeit bekannt hat«. Er selbst, mit dem Buche unzufrieden, hofft, dass es manches für Goethe Wohlgefälliges enthalte und versichert ihn seiner unwandelbaren Verehrung.

Suphan, S. 32.

Nikolaus Meyer an Goethe. *(Vor 10. Februar 1829.)*

»Dem Wunsche Ew. Excellenz zufolge habe ich mich bemüht einige Notizen über den Bremer Hafen zu erhalten«, sendet einen Brief des Dr. Heimken [bisher nicht aufgefunden] und einige Karten. (Vgl. die Notiz in Goethes Tagebuch, 9. Februar 1829.)

Bremisches Jahrbuch Bd. XIV.

Cotta an Goethe. *28. Dezember 1829.*

»Von Haag aus droht gegenwärtig ein sehr gefährlicher Nachdruck von Schillers Werken, der noch bedenklicher wird, da auch der Briefwechsel darinnen aufgenommen werden soll«.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 2, S. 7.

C. NEUE AUSGABEN.

Goethes Werke. Illustrirt von ersten deutschen Künstlern. Herausgegeben von Heinrich Düntzer. 3. Auflage. (In 90 Lieferungen.) 1. Lieferung. Lex.-8. (1. Bd. S. 1—32.) Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Hölders Classiker-Ausgaben für den Schulgebrauch. Wien.
Enthalten von Goetheschen Werken:

Heft 1. Hermann und Dorothea. Herausgegeben von J. Pölzl. 2. Aufl. (IV, 60 SS.) 5. Iphigenie auf Tauris. Herausgegeben von demselben. 2. Aufl. (IV, 65 SS.) 11. Egmont. Herausgegeben von demselben. 2. Aufl. (V, 80 SS.) 15. Götz von Berlichingen. Herausgegeben von W. Toischer. 2. Aufl. (X, 100 SS.) 18. Goethes und Schillers Prosa. Herausgegeben von J. Pölzl (II, 152 SS.).

Graesers Schulausgaben classischer Werke. Herausgegeben von J. Neubauer. Wien, Graeser.

Enthält: Iphigenie. Herausgegeben von J. Neubauer, 4. revid. Aufl. (XIV, 66 SS.) Hermann und Dorothea. Herausgegeben von Adolf Lichterfeld. 4. revid. Aufl. (XVI, 61 SS.) [Vgl. S. 297 fg.]

Goethes Werke. Einundzwanzigster Theil. Herausgegeben von H. Düntzer. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. 1. Abtheilung XXIII und 396. 2. Abtheilung 344 SS. (Kürschners Deutsche National-Literatur.)

Beide Abtheilungen zusammen enthalten die »Italienische Reise« nebst den Fragmenten über Italien; die 2. Abtheilung beginnt mit dem zweiten römischen Aufenthalt; den Schluss bildet ein Personen- und Ortsregister. Die Einleitung handelt über die Versuche Goethes, seine italienischen Papiere zu ordnen, über die italienischen Freunde, über Verhältnisse des »Tagebuchs« zur Reisebeschreibung, über die verschiedenen Ausgaben, die Beurtheilung des Werkes durch die Zeitgenossen. Der Text ist hauptsächlich nach der A. l. H. gegeben, mit einzelnen willkürlichen Veränderungen in der Schreibweise und Datirung der Briefe; die Anmerkungen geben vorzugsweise eine Auswahl aus Düntzers 1877 erschienenen Erklärung (Hempel XXIV). Die neuere Literatur ist ausgiebig benutzt; besonders ist in den Anmerkungen die ursprüngliche Fassung des Tagebuchs, ferner die erhaltenen Briefe angeführt. [Über die angeblichen Verbesserungen des Tagebuchs gegen den Abdruck in der weimarischen Ausgabe s. Deutsche Literaturzeitung No. 46, 17. Nov., Sp. 1703.]

Goethes Werke. Zweiundzwanzigster Theil. Herausgegeben von H. Düntzer. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. VIII u. 241 SS. (Kürschners Deutsche National-Literatur.)

Vgl. die vorläufige Notiz G.-J. Bd. IX, S. 308 fg. — Der Band enthält die »Campagne in Frankreich« und »die Belagerung von Mainz«. Die zweite Schrift hat keine besondere Einleitung; am Schluss steht ein Personen- und Ortsregister. Die Anmerkungen sind sehr reichhaltig. In denjenigen zur »Campagne« hätten Chuquets Arbeiten mehr gelobt, nicht stillschweigend benutzt und namentlich getadelt werden sollen.

Goethes Werke. Dreiundzwanzigster Theil (Reisen). Herausgegeben von H. Düntzer. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. (Kürschners Deutsche National-Literatur.)

Bisher liegen mir zwei Lieferungen vor (176 SS.), die einen grossen Theil der Schweizer Reise (1797) bringen. Die Anmerkungen enthalten viele Auszüge aus den gleichzeitigen Briefen und Tagebüchern.

D. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

1. ALLGEMEINES. BIBLIOGRAPHISCHES.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Herausgegeben von K. J. Schröer. 3. Jahrgang. Verlag des Wiener Goethe-Vereins. No. 1—12 à 4 SS.

Enthält Berichte aus dem Wiener Goethe-Verein, Notizen über die Geschenke, über die an den Goethe-Abenden gehaltenen Vorträge, Miscellen, Mittheilungen unbekannter Bilder, ungedruckter Briefe und Gedichte. Die den beiden letzteren Abtheilungen angehörenden Stücke sind in den »Regesten« verzeichnet. — No. 2 enthält Minors Hinweis, dass die Reinschrift von »Alexis und Dora« von Goethe der Frau Caroline Paulus geschenkt worden ist und Schröers Bemerkung über die Übereinstimmung seiner Verszählung von Faust I mit der der Weimarer Goetheausgabe. Unter dem Titel: »Ein Goethe-Bild und ein ungedruckter Brief Goethes« weist Schröer auf ein Schmellersches Bild (vgl. G.-J. VIII, 321) und auf einen Besuch hin, den der Minister Hans v. Gagern, mit seinem Sohn Max, April 1829 bei Goethe gemacht hat (worüber des Letztern Erinnerungen in dem Jahrbuche »Die Dioskuren« 1885 zu vergleichen sind). Aus den ferneren Nummern sind ausser ungedruckten Briefen (vgl. die Regesten) und kleineren Aufsätzen (die unten in den betreffenden Abtheilungen aufgezählt sind) Berichte über die Weimarer Goethe-Gesellschaft und das in Wien zu errichtende Goethe-Denkmal, Notizen über die Schreibung des Namens Goethe, über die Goethe-Kneipe in Rom hervorzuheben. No. 5 der »Chronik« wiederholt einen Aufsatz Schröers »Goethes Adelung« aus der Neuen Freien Presse vom 6. April 1882, in dem u. A. der Brief Karl Augusts an den Weimarischen Ministerresidenten Isenflamm nach dem Original abgedruckt wird. No. 8 und 9 enthalten eine ausführliche Beschreibung der Goethefeier auf dem Brenner, Rollets Nachtrag, dass der von ihm veröffentlichte Brief vom 30. Juni 1818 wahrscheinlich an die Prinzenerzieherin Demoiselle Auguste Pallard aus Genf gerichtet ist. In No. 10 ist ein Aufsatz Schröers abgedruckt: »Goethes Naturanlage im Hinblick auf seine Sendung« (ein Theil des Vorworts zum 5. Band der Kürschnerschen Goethe-Ausgabe) und eine anmuthige Erinnerung M. Lexers mit Bezug auf das Wort Göte = Taufpathe. No. 11 ein Auszug aus R. Steiners Vortrag über »Goethe als Vater einer neuen Aesthetik« und H. Rollets Notizen »zur Mineralogie und Geologie« die bereits G.-J. IV, 347 gedruckt sind. Eine frühere Nummer bringt einen Auszug aus A. Brandls Vortrag über Marlowes Faust und »Phantasien eines Laien über Denkmäler überhaupt und über das Goethe-Denkmal im Besondern«. Der Schluss des zweiten Bandes (No. 12) enthält u. A. eine Correspondenz aus dem Goethe-Archiv: Schenkungen: Briefe Goethes an Rauch, an Charlotte von Schiller und deren Angehörige; Fortsetzung und Schluss aus Steiners Vortrag; von Rollet mitgetheilte Notizen Goethes über den Granit, vielleicht zum Schema der beabsichtigten »Allgemeinen Geschichte der Natur« gehörig mit drei vermuthlich auf die Theilbarkeit bezüglichen Figuren.

Herm. Grimm: Die deutsche Schulfrage und unsere Classiker. (Deutsche Rundschau Jahrg. XIV, Heft 8, S. 257—281.)

Zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Die Meinung des Publikums. 2. Das Verblassen der antiken Welt. 3. Goethe und die Seinigen. 4. Der Übergang. 5. Antheil des Enthusiasmus. 6. Vorschläge. — Geistvolle

Darstellung dessen, was Goethe und seine Werke für den höhern Unterricht und die Bildung der deutschen Jugend leisten können. Zur Kennzeichnung der Gedanken mögen zwei Sätze hier stehen: »Ich erhoffe vom breiteren Eingange Goethes und der Seinigen in unsern höhern Unterricht den Beginn der Umgestaltung des Schulwesens, zu der der Weg gesucht wird. Ich erwarte von Goethe und den Seinigen keine Verdrängung der classischen Sprachen, vielmehr die Rückkehr in ein gesunderes Verhältniss zur alten Welt und ihrer wunderbaren Cultur«. Unter den Vorschlägen 1. dass über den thatsächlichen Inhalt der Werke unserer grossen Schriftsteller gesprochen würde, ihre ästhetische Beurtheilung unterbliebe, 2. dass man den prosaischen Schriften denselben Rang einräumte, wie den Dichtungen, 3. dass die mündliche Erklärung derselben seitens der Schüler als etwas Hauptsächliches angesehen würde.

† W. Dilthey: Die Einbildungskraft des Dichters. Bausteine für eine Poetik. In: Philosophische Aufsätze, Eduard Zeller gewidmet, 1887. S. 303—482.

Von hervorragender Bedeutung auch für Goethe, aber in dem engen Rahmen dieser Bibliographie schwer zu analysiren.

† Handbuch der Poetik. Eine kritisch-historische Darstellung der Theorie der Dichtkunst von Herm. Baumgart. Stuttgart, Cotta, 1887. XII und 735 SS.

Obgleich eine Analyse oder Beurtheilung dieses ausführlichen Werkes durchaus ausserhalb des Rahmens unserer Bibliographie liegt, so muss kurz darauf hingewiesen werden, mit wie grossem Nachdruck und zu wiederholtesten Malen Goethes Werke von dem Verfasser herangezogen werden. Schon in der Vorrede wird von einem Ausspruch Goethes in »Der Sammler und die Seinigen« Gebrauch gemacht; grössere Abschnitte handeln über Goethes Balladen, Gedankenlyrik und reine Lyrik, »Episteln«, die Xenien, seine Beziehungen zum Volkslied, seine Volkslieder, »Stella«, die Gretchentragödie im »Faust« und vieles Andere. (Über das Einzelne gibt das sorgfältig gearbeitete Register Aufschluss.)

Poetik, von Wilhelm Scherer. Berlin, Weidmann. XII und 303 SS. (Herausgegeben von Richard M. Meyer.)

Vielfach wird auf Goethe kurz hingewiesen, längere Ausführungen ihm gewidmet. S. 58: Goethes Theorie und Praxis der Poetik. S. 92: Goethes 1. Epistel. S. 129 fg., 186 fg.: Goethes Stellung zum Publikum. S. 138 fg., 142: Goethe gegen die sittliche Function der Poesie. S. 157: Goethes unterbrochenes, 159 Goethes anhaltendes Arbeiten. S. 205 fg.: Goethe und die Stoffgebiete »die drei Welten«. S. 207: Innere Vertiefung der Mythologie. S. 209: Schilderung sichtbarer Naturgegenstände. S. 215: Darstellung der Verhältnisse der Menschen unter einander. S. 230 ff.: Betrachtungen über die innere Form auf Grund des Aufsatzes: »Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil«. S. 284 unter den »Beiträgen zur Poetik«: Goethesche lyrische Gedichte, in denen Ortsveränderung vorausgesetzt wird.

Dramaturgie der Classiker. Von Heinrich Bulthaupt. I. Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. Dritte umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Oldenburg, Schulzesche Hofbuchhandlung.

Geschichte des deutschen Cultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der literarischen Einwir-

kung, von Professor Dr. Th. Süpfle. Zweiter Band. Erste Abtheilung. Von Lessing bis zum Ende der romantischen Schule der Franzosen. Gotha, E. F. Thienemann, XIV und 210 SS.

4. Capitel, S. 52—62: »Aufnahme von Goethes Jugendwerken«. Neue stark verkürzte Bearbeitung der im G.-J. VIII, S. 206—222 abgedruckten Abhandlung; ausser Clavigo und Werther werden noch »Götz« und »Stella« behandelt. 10. Capitel, S. 122—140: »Einfluss von Goethes dramatischen Schöpfungen«, die meisten werden sehr kurz abgemacht, ausführlich behandelt wird nur der »Faust«. S. 139: Zusammenstellung einiger im G.-J. nicht erwähnter französischer Journalartikel über »Faust«. 11. Capitel, S. 141—147: »Goethe als Epiker in Frankreich«: Epos, Romane und »Dichtung und Wahrheit«; die Zusammenfassung des Einflusses, den Goethe geübt, ist sehr allgemein gehalten und nichtssagend. Im 13. Capitel folgen: »Einfluss der deutschen Lyrik auf die französischen Romantiker«, ferner noch 4 kleine Abschnitte »über die Franzosen und ihr Verhältniss zur Goetheschen Lyrik«.

H. Meltzl v. Lomnitz: Zur angeblichen Sprachhärte Goethes. (Zeitschrift für deutsche Sprache 11. Heft, S. 517—519.)

Steigenberger: Über Goethes Eigenart. (Jahresbericht der Kreislateinschule Grünstadt.)

S. 20—26: Abdruck eines in Kaiserslautern bei der Generalversammlung pfälzischer Gymnasial- und Studienlehrer gehaltenen Vortrags. Sucht den Satz auszuführen: »Ein Beispiel genialster Subjectivität, die Alles auf sich bezog und in der künstlerischen Gestaltung der eignen Persönlichkeit ihre Lebensaufgabe erblickte, ist Goethe«.

(Schröer): Über die Quellen Goethescher Anschauungen. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 5, S. 19, 20.)

Wendet sich gegen die Ansicht, dass Goethe viele Worte und Anschauungen Anderen entlehnt habe; er habe vielmehr in solchen Aussprüchen nur eine Bekräftigung dessen gefunden, was er selbst längst gefühlt.

W. v. Biedermann: Goethes productive Kritik. (Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung No. 128, 8. Dez., S. 589—592.)

Bespricht diejenigen Dichtungen »welche ihre Entstehung der kritischen Entgegenstellung gegen das Werk eines andern Dichters verdanken«: Romeo-Plan gegen C. F. Weisse; Gedichte im Anklange an Hagedorn; »Cäsar« gegenüber Shakespeare, »Faust« gegen die Puppenkomödie u. v. A. Besonders werden auch einzelne Lieder, welche Goethe »elenden« Liedern oder ausländischen Gedichten entgegensetzte, aufgeführt.

Ludwig Geiger: Zu Goethes Geburtstag (»Die Nation«, No. 48, S. 677—679.)

Erinnerung an den 28. August und Ermahnung, den Tag mehr als bisher üblich zu feiern. Besprechung der Schriften von F. Bertheau, G. Schmid, K. Fischer, G. Trezza und Th. Vogel.

A. Chuquet: Besprechung von Schriften zur Goethe-Literatur. (Revue critique, No. 44, 29. Okt. 1888, p. 318—329.)

Anzeige des G.-J. Bd. IX, der Schriften Geigers (G.-J. Bd. IX, 349), des »Urfaust«, Creizenachs G.-J. IX, 319, Froitzheim IX, 342 fg., und der in diesem Band angezeigten Schriften von Froitzheim, Gross, L. Hirzel, Ad. Stern, der Ausgabe Düntzers (mit sehr wichtigen Bemerkungen und Berichtigungen zur »Campagne in Frankreich«).

H. L.: Aus der Goethe-Philologie. (»Die Presse«, Wien, No. 239, 28. August.)

Vertheidigung des Namens und der Sache der Goethe-Philologie, Besprechung der ersten Bände der Weimarer Goethe-Ausgabe und des Goethe-Jahrbuchs.

Goethe und die heutige Goetheforschung. (Breslauer Morgenzeitung, 26. Februar.)

Gegen das Suchen der Goetheschen Vorbilder in seinen Dramen, gegen die Jagd nach ersten Entwürfen, mit Hinweis auf einzelne Stellen Goethes, in welchen der Genuss der Kunstwerke gepredigt wird. — Hinweisung auf das witzige Tagebuch eines Barbiers (Aeolsharfenkalender 1886), der Goethe von Hühneraugen zu befreien und ihm die Nägel zu schneiden hatte.

Goethe-Sport. (»Wiener Presse«, abgedruckt in Kürschners »Signale« Sp. 2579, 2580.)

Eifert gegen das übertriebene Werthlegen auf die Verszählung im »Faust«.

K. W. Hiersemann in Leipzig, Catalog 42. Deutsche Literatur, besonders Faustsage und Goethe. 32 SS.

Enthält 646 Nummern: Goethes Schriften und Commentare. Vor-Goethesche Faustsagen und Puppenspiele, Goethes Faust in verschiedenen Ausgaben, Nachahmungen und Travestien, Übersetzungen, Critiken, Commentare, Illustrationen. Goethe-Bildnisse. Poetische Bearbeitungen der Faustsage nach Goethe.

2. DRAMEN.

Wasserzieher: Goethes Clavigo und seine Quelle. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts. Neue Folge, IV. Bd., 3. u. 4. Heft, S. 339, 340.)

Vergleich mit Beaumarchais in Bezug auf Thatsachen, Personen und Charactere.

Goethes Egmont. Ein Trauerspiel mit Einleitung und Anmerkungen von Ludwig Blume, Professor am k. k. akademischen Gymnasium. Wien, K. Graeser. XXXII und 87 SS.

Bildet einen Theil der von J. Neubauer herausgegebenen Sammlung von Graesers Schulausgaben classischer Werke. (ob. S. 293.) Unter den erschienenen 30 Heften dieser Sammlung, die bei guter Ausstattung zu ausserordentlich billigen Preisen verkauft wird, befinden sich von Goethe: »Iphigenie, Hermann und Dorothea«, beide, wie erwähnt, bereits in vierter

Auflage, »Götz, Tasso, Dichtung und Wahrheit«, letzteres gewiss nur Auswahl. Bearbeiter der einzelnen Hefte sind: A. Lichterfeld, J. Neubauer, L. Smolle; vier weitere Goethe-Hefte werden in Aussicht gestellt. — Die römisch-paginirten Zahlen unseres Heftes enthalten die Einleitung, S. 72—87 die Anmerkungen. Im Text sind nach der Berliner Handschrift einzelne Stellen verbessert. Aus der Einleitung seien die Partieen über Klärchen, über das musikalische Element in dem Stücke, über auffallende Übereinstimmungen einiger Stellen des Goetheschen Egmont und Schillers »Abfall der Niederlande« hervorgehoben. Die Anmerkungen geben sprachliche und sachliche Erläuterungen. Zu erwähnen: Parallele zu Egmonts Lobpreisung fröhlicher Lebensführung aus Lenz' Soldaten IV, 3. — Die Worte Silvas (4. Aufzug) »wie eine wohlberechnete Sonnenfinsterniss« soll aus dem Eindruck der in Weimar am 24. Juni 1778 sichtbaren Sonnenfinsterniss entstanden sein.

P. Klaucke: Goethes »Egmont« im deutschen Unterricht. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht. H. 5.)

Franz Kern: Das Dämonische in Goethes »Egmont«. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht. H. 5.)

Woldemar v. Biedermann: Die chinesische Quelle von Goethes Elpenor. (Zeitschrift für vergleich. Literaturgeschichte, Neue Folge I, 373—375.)

In Goethes Tagebuch, 10. Januar 1781, die chinesischen Namen »Ouen Ouang«. Dieselben finden sich in drei Erzählungen von du Haldes »Beschreibung des chinesischen Reiches«, deren eine schon früher durch v. Biedermann als Goethes Quelle für den Elpenor nachgewiesen war; die Erwähnung der Namen im Tagebuch beweist die Beschäftigung mit dem genannten Werke.

Goethes Faust von Dr. Ludwig Wilh. Hasper. (Classische deutsche Dichtungen X.) Gotha, F. A. Perthes, 1889. VIII und 400 SS.

S. 1—27. Einleitung: Inhalt und Würdigung des Dramas S. 27—392. Text mit kurzen Wort- und Sach-Erklärungen. Der kurze Anhang gibt einzelne Bemerkungen über die Scene »Wald und Höhle«, ferner über Walpurgisnacht, Homunculus, Mütter.

Charakter-Studien. Aus dem Nachlasse von August Schwartzkopff, weil. Pastor zu Wernigerode. Bremen und Leipzig, C. E. Müller, 1889. VIII und 197 SS.

Von dem Verfasser war früher ein Band »Shakespeares Dramen auf ewigem Grunde« erschienen. Der vorliegende Band enthält ausser einer dramatischen Legende »Judas Ischarioth« drei für uns interessante Studien: Goethes Faust; Goethes Tasso; Calderons Leben ein Traum. — Der »Prolog« und »zweite Theil« des »Faust« werden als »verwüstende Zuthaten« bezeichnet (S. 10); gleich im Anfange heisst es von den Faustdichtungen Anderer »es sind alles Kinderfäuste gegen die Goethesche Riesenfaust«. Die ganze Analyse und Beurtheilung der Faustdichtung von strengtheologischem Standpunkte aus. Doch hat der Verfasser Verständniss für das Poetische. S. 48: »Ob wohl in der ganzen Poesie aller Völker und Zeiten sich etwas findet, das an herzerschütternder, Mark und Bein zermalmender Wahrheit die Kerkerscene übertrifft«. — In der Abhandlung über Tasso die entsetzlich geschmacklose Wen-

dung: »Die griechischen Götter, denen ein Goethe dient vielmehr bei denen er mit zu Tische sitzt im Kreise courfähiger Kunstkenner und Gourmands der Wissenschaft« u. Ähnl.

Dante, Shakespeare, Goethe nella Rinascenza Europea di G. Trezza. Verona, D. Tedeschi e figlio, editore. 166 SS.

Stellt Goethe in gleicher Werthschätzung neben Dante und Shakespeare und datirt von diesen drei Europas geistige Wiedergeburt. Betrachtet hauptsächlich den »Faust«. Will die Dichtung als einheitlich erweisen und sucht den Charakter des Faust als den des ewig Strebenden, immer Thätigen zu definiren.

Das Wesen des Genies (Faust und Hamlet). Eine philosophische Studie von Hermann Türck. Reudnitz-Leipzig. Max Hoffmann. 28 SS.

Der Verfasser will zeigen, dass das Wesen des Genies, mit welchem das des Faust zusammenfällt, aus der Freiheit seiner Seele herzuleiten ist, dass diese Freiheit zum Ausdruck gelangt: im Denken als Streben, die Erscheinungen unter allgemeine Gesetze zu bringen; im Empfinden als ästhetisches Wahrnehmen, das den Gegenstand als einen für sich bestehenden anschaut; im Wollen als völlige Hingabe an höhere Zwecke.

Alexander v. Weilen: Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt. (Zeitschr. f. Geschichte und Politik, 5. Heft, S. 367—383.)

Darlegung des Urfausts als eines echten Produkts der Sturm- und Drangperiode. Vergleich des Urfausts mit dem 1790 erschienenen Fragment; Goethes Interesse damals hauptsächlich dem bürgerlichen Drama zugewandt. Durchnahme der einzelnen Scenen mit Hinweis auf literarische Quellen und Analogieen (z. B. Gartenscene mit einer Scene in Lenz' Hofmeister). Vermuthet, dass eine Scene vor dem ersten nächtlichen Zusammensein ausgefallen sei, in welchem Mephisto cynisch auseinandersetzt, er habe dem Trunke für die Mutter tödliche Substanzen beigemischt.

Constantin Rössler: Der Dresdener Faustfund und die Entstehung des Faust. (Preussisches Jahrbuch, Heft 6.)

H. Düntzer: Der Fund der ältesten Faustscenen. (»Gegenwart«, No. 11, S. 166—169.)

Läugnet, dass der »Faust« nach der Göchhausenschen Abschrift der »Urfaust« sei, den Goethe nach Weimar mitgebracht habe und behauptet, er sei eine Abschrift der von Goethe 1787 an Frau v. Stein, 1782 an Anna Amalia gegebenen Copie seiner ungedruckten Schriften[1]. Die Urhandschrift habe 1816 nicht mehr existirt, sondern sei schon 1798 vernichtet worden. Natürlich fehlt am Schluss nicht die echt Düntzerische Wendung gegen die »in Sachen Goethes waltende Parteiherrschaft«.

O. Harnack: Die Entstehung des »Faust«. (»Nordische Rundschau«, S. 343—355.)

Vortrag, gehalten in der Aula der Dorpater Universität. Sucht hauptsächlich dem grössern Publikum die Bekanntschaft mit dem »Urfaust« zu vermitteln.

[1] [Ist schon nach dem im Goethe-Archiv befindlichen Exemplar dieser »Schriften« aus dem Nachlass der Herzogin unmöglich. E. S.]

Richard Weltrich: Goethes Faust in der Göchhausenschen Abschrift. (Magazin für Literatur des In- und Auslands, Dresden, 57. Jahrgang. No. 14, 17, 19, 21, 31, 35, 36, 38, 39. S. 216—219, 253—256, 291—295, 327—331, 479—483, 541—546, 560—566, 589—582, 608—611.)

Betrachtung der sämmtlichen neuaufgefundenen Scenen, hauptsächlich vom ästhetischen Gesichtspunkt. Vertheidigt den Vers (der Fassung des Fragments) nach dem Verschwinden des Erdgeists »Es wird mein schönstes Glück zu nichte«. Mittheilung vieler einzelner Stellen, Beurtheilung der von Goethe später vorgenommenen Veränderungen. Im Allgemeinen vertritt Weltrich die Ansicht, dass die spätere Fassung (1790 bez. 1808) dem »Urfaust« vorzuziehen sei (ausführliche Abschweifung über Vers oder Prosa und Drama überhaupt), bezeichnet daher die Kerkerscene als »halbfertig, eine nicht völlig ausgetragene Frucht«. Sie enthalte übrigens häufig nur Scheinprosa, die ohne Weiteres in Verse umgesetzt werden könne. — Nimmt an, dass um 1775 keine der in der Göchhausenschen Abschrift nicht enthaltenen Scenen auch nur halbwegs fertig gewesen sei. Prüfung der Ansicht der bisherigen Faustherausgeber und Kritiker über Entstehung der einzelnen Scenen. Nimmt 3 Perioden der Dichtung von Faust 1. Theil an und versucht bei jeder einzelnen Scene die Entstehungszeit anzugeben. Zum Schluss Polemik gegen Scherers Fauststudien in einem durch nichts gerechtfertigten wegwerfendem Tone.

Rudolf Kögel: Kleinigkeiten zu Goethe. (Vierteljs. f. Literaturgesch. I. Bd., 1. Heft, S. 52—64.)

1. Zum ältesten Faust (mit Berichtigungen und Nachträgen Erich Schmidts zum ersten Druck des »Urfaust« V. 88. Die würkende (statt »winkende«) Natur. 1175 »Es ist ein Kauz, wies mehr noch (nicht »mag«) geben« und Ähnliches. — Anführung vieler Parallelstellen aus den Jugendschriften Goethes. — Erklärung mancher Ausdrücke z. B. 202 »Schnizzel kräuseln«. — S. 52ff. »König in Thule«. — V. 1027, 1282. Vertheidigung der Lesarten »keinen Strauss; tauben Schmerzen«. — 2. Zu der Weimarischen Ausgabe der Gedichte. Nachweis einzelner Lesarten aus den ältesten Drucken.

Genethliacon Gottingense. Miscellanea philologica in honorem seminarii regii philologici Gottingensis scripserunt philologi Gottingenses XXIV.

S. 145—161: G. Wentzel, Analecta Faustiana. Ausgiebige Verwerthung einiger Stellen des Goethe-Schillerschen Briefwechsels zum nähern Verständniss des »Vorspiels auf dem Theater«; ferner Auszüge aus dem in derselben Correspondenz erwähnten »Neupolirten Geschicht-, Kunst- und Sittenspiegel« des Erasmus Francisci als einer Quelle für die Walpurgisnacht, wobei jedoch zu bedenken ist, dass solche krause Geschichten vom Hexenwesen durch viele Sammelsurien des 17. Jahrhunderts mit grossen Übereinstimmungen laufen und dass Goethe nachweislich manche andre Werke zu diesem Behufe gelesen hat. Ich werde auf die schwer ganz zu entwirrende Frage, die mich beim Studium der Paralipomena beschäftigte, zurückkommen. Jedenfalls ist Wentzels Hinweis dankenswerth. Wentzel verbessert S. 153 meinen Irrthum, die »Prologen« des Tagebuchs 9. August 1799 auf die Faustprologe statt auf die Theaterreden (Neue Schriften Bd. 7) zu beziehen.

Der Zurechtweisung S. 160 bedarf ich dagegen nicht, da ich bei der »ersten Walpurgisnacht« selbstverständlich nur an die Cantate gedacht habe, die in der Entwicklungsgeschichte des »Faust« mittelbar ebenso ihren Platz verdient wie etwa die Stellung einer weimarischen Preisaufgabe »Paris und Helena«. Dass im Juli 1799 keine classische Walpurgisnacht als »zweite« unterschieden werden konnte, »verbo tetigisse satis est«. S. 161 wird zu Vers 4203 ff. aus Franciscis »Höllischem Proteus« (Index) citirt: »Ohnköpffigtes Gespenst bedeutet einer Kindsmörderinn die Enthauptung«.

S. 180—182: Vermuthungen von E. Bruhn: Hempel 18,264 sei »thätlichen« für »tödtlichen«, D. j. Goethe 3,342 »Ährenfeldern« (?) für »Ehrenämtern« zu; lesen das räthselhafte Geräusch H. 18,287 als ein Schnarchen St. Christophs aufzufassen. E. S.

Bernhard Suphan, Goethes Faust I, 522—601 = U. 169—248. (Vierteljs. f. Litgesch. I, 525—528.)

Über »Schnitzelkräuseln« und einzelne Anklänge an Herders Schrift: An Prediger.

Huther: Herder im Faust. (Zeitschrift für deutsche Philologie XXI. S. 329—335.)

Stellt (nach Scherers und Suphans Vorgang) für die Faustverse 177—180, 186, 200—201, 219—220, 228—235 als Vorlage Stellen aus verschiedenen Schriften Herders zusammen. Vertheidigt seine frühere Arbeit: »Die verschiedenen Pläne von Goethes Faust« gegen manche dagegen erhobene Ausstellungen.

† S. S. Noch andere Übersehen in den Werken deutscher Classiker. (Berner Bund, Sonntagsblatt No. 44, 30. Oktober 1887.)

2. Goethe. Mephistopheles Albumblatt müsste nach der Vulgata beginnen: Eritis sicut Dii.

A. Sulzbach: Ein Versuch zur Lösung der Widersprüche in der Rolle des Goetheschen Mephistopheles. (Bericht des Freien deutschen Hochstifts, Bd. V, S. 27—40.)

Goethe habe seine Hauptzüge für Mephisto dem Alten Testament entnommen, angeregt dazu durch Herders »Geist der ebräischen Poesie«. Er bricht mit der Teufelstradition, wie sie in der deutschen Volkssage enthalten ist. Der Teufel ist ihm vielmehr »das in der Welt waltende Übel, welches sich allen denen, die nach dem Guten streben, hindernd in den Weg stellt, aber grade durch den Kampf, der um die Erreichung des Zieles herausgefordert wird, den Menschen vor Erschlaffung hütet, seine Kräfte stählt und den Werth des Guten, um welches gerungen wird, erhöht«.

Eugen Reichel: Die Frauenerscheinung in der Hexenküche. (»Die Gegenwart«, No. 36, S. 150—152.)

»Das schönste Bild vom Weibe« soll die entgöttlichte und im Gegensatz zum christlichen Himmel stehende Frau Welt sein.

Erich Schmidt: Handschriftliches zum zweiten Theile des »Faust«. (Neue freie Presse, No. 8535, 8541, 30. Mai, 5. Juni.)

Verworfene Blätter aus »Dichtung und Wahrheit«: Beschwörungen im kaiserlichen Palast, deutsche Dorf- und Bauerscenen. — Aufzeichnungen aus dem Jahre 1827: Faust und Helena, Wagner (in seiner Brusttasche: Homunculus) reisen zur Unterwelt; Scene vor Persephone, Rede der Manto; launige Anrede Mephistos an das Parterre; Gretchen-Helena-Pläne; Anführung einzelner Varianten.

Rudolf Henning: Locale und literarische Beziehungen zum 5. Acte des Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. 1. Bd., 2 H., S. 243—248.)

Bei den Versen II. Theil, 5. Akt, Vers 50 ff., 506 ff. hat Goethe friesische Küstenverhältnisse im Auge; Vers 104 ff., 501 ff. beziehe sich (vgl. Tagebuch 6—13. März 1825) auf die nordamerikanischen Kanalbauten. — Die Philemon- und Baucis-Episode schon einmal in »Was wir bringen« gestaltet.

Konrad Burdach: Zu den Faust-Paralipomena. (Vierteljs. für Literaturgesch. 1. Bd., 2. H., S. 283—286.)

Für die Verse des Mephistopheles »Und merk dir ein für allemal« (Weim. Ausg. 14,293) wird auf Boisserées Tagebuch 11. August 1815 verwiesen. — Als Formel für das unerschöpfliche Dichterwerk dünkt dem Verfasser die einleuchtendste: »Verhältniss des strebenden Menschen zur Natur«. [K. Burdach und F. Kluge tragen a. a. O. S. 290 fg. einzelnes Sprachliche zum »Urfaust« nach.]

Konrad Burdach: Zu den Faust-Paralipomena. (Vierteljs. für Literaturgesch. I, 530.)

Hinweis auf zwei Äusserungen Riemers aus dem Jahre 1814.

Alfred Biese: Einige Wandlungen des Wunschmotivs in antiker und moderner Poesie. (Zeitschrift f. vgl. Litg. u. Ren. Lit. N. F. I, S. 411—425.)

S. 418 fg.: Goethes Worte im Faust »O dass kein Flügel mich vom Boden hebt« und »Ich säh in ew'gen Abendstrahl« haben ihre Analogieen und Vorbilder in der griechischen Literatur (Euripides und Aristophanes). S. 425: Die durchgeistigste Form und die höchste Consequenz dieses Motivs (in die Lüfte zu eilen) im »Ganymed«.

H. Düntzer: Namensspielerei in der neuesten »Goethephilologie«. (»Gegenwart« No. 23, S. 358—360.)

Gegen Minors Herleitung des Namens Heinrich in »Faust« (G.-J. VIII, S. 231). Goethe habe Heinrich zufällig gewählt um den »Bedientennamen« Johann zu vermeiden; F. H. Jacobi habe im Freundeskreise Fritz, nicht Heinrich geheissen.

Lomnitz, H. v. Die Mütter. Anregung zu neuer Deutung der schwierigsten Scene des 2. Theils des Faust. Klausenburg, Demjén. 18 SS.

Robert Boxberger: Zum 2. Theil von Goethes Faust V. 2199 ff. (Vierteljs. f. Literaturgesch., 1. Band, 2. Heft, S. 290.)

»Doch sind wir auch« u. s. w., Nachahmung eines Zinkgrefschen Sinnspruchs »Jugend«.

W. v. Biedermann: Ein Fausterklärer und seine Critiker. (Wissenschaftl. Beilage zur Leipziger Zeitung No. 14, S. 80—82.)

Sucht unter Anführung einzelner Beispiele Schröers Auftreten gegen die Critiker seiner Faust-Ausgabe als ungerechtfertigt zurückzuweisen.

August Sauer: Das Phantom in Lessings Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. I. Band, 1. Heft, S. 13—20.)

Nachweis, dass Lessing die Anregungen zu seinem Phantom dem Stücke Calderons: En esta vida todo es verdad y todo mentira entnommen hat.

August Sauer: Das Phantom in Lessings Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. Bd. I, 522 fg.)

Hinweis auf Don Quixote und Lessings dramatisches Fragment »Das Horoskop«.

Friedrich Kluge. Faust in Frankfurt 1756? (Vierteljs. für Literaturgesch. Bd. I, S. 487 fg.)

Notiz über »Dr. Faust Extrapostreise« in »Urtheil über das Verhalten der Menschen«, Frankfurt 1756.

Otto Harnack: Puschkin und Byron. (Zeitschr. f. vgl. Litgsch. u. Ren.-Lit., N. F. I, S. 397—410.)

S. 404: Puschkins »Scene aus Faust« 1826: Mephistopheles höhnt Fausts Sehnsucht nach Gretchen.

Hamlet und Faust. Von Karl Knortz. Zürich, Verlags-Magazin. 55 SS.

S 31—55: Christopher Marlowe und seine Faustdichtung. Zum Schlusse eine Parallele zwischen Marlowe und Goethe.

F. Zarncke: Zur Bibliographie des Faustbuches. (Berichte der Königl. Sächs. Akademie der Wissenschaften 1888, I, II, S. 181—200.)

I. Die Redaction von 1589 und ihre Ausgabenreihe (im ganzen 4 Ausgaben). II. Der Text von 1589 (Gegenüberstellung mit dem von 1587 mit Anführung einiger Zusätze). III. Verhältniss des Berliner Drucks von 1590 und des Drucks von 1589 zu einander: Text von 1589 beansprucht die Priorität, der von 1590 ist nur gute Setzerarbeit. IV. Die Neugruppirung der Ausgaben des Faustbuches: A. (deutsch) Original-Ausgabe, B. Umordnung und Interpolation mit Zusatz von 8 Capiteln, C. Überarbeitung (Erfurter Geschichten), D. Aus A. u. C. combinirter Text, E. Überarbeitung in Reimen. — V. Das Faustbuch in den Messcatalogen.

Zu den Quellen des ältesten Faustbuchs. (Vierteljs. f. Litgesch. Heft 2, S. 161—195.)

1. S. Szamatolski: Kosmographisches aus dem Elucidarius. Für die Beschreibung von Hölle und Paradies, sowie für das Naturwissenschaftliche im Faustbuch ist der Elucidarius (zuerst erschienen 1479), wahrscheinlich eine Ausgabe zwischen 1572 und 1584, benützt; die platten Ausführungen des Faustbuchs sind eine Umschreibung des dem Elucidarius beigegebenen Kartenbildes. — Die zwei erhabenen Stellen von den Adlersflügeln und Titanen sind die ersten aus Sprüche Salomos 23, 5,

die letzten aus der Engenolffschen Sprüchwörtersammlung entlehnt. — 2. Hugo Hartmann: Fausts Reisen, Capp. 25 und 27. Die Aufzählung der Länder in Cap. 26 stimmt mit der in den Capitelüberschriften von Seb. Münsters Mappa Europae, Buch 3; einzelne andere Stellen aus Münster und Jobst, Chronologie, Ausgabe 1563 sind benutzt. — 3. H. Stuckenberger, Verse aus Luther: Die 8 Verse, Faustbuch Cap. 65, S. 111 finden sich in der Aurifaberschen Ausgabe von Luthers Tischreden an zwei Stellen getrennt, in der Stangwaldschen Ausgabe 1571 bereits verbunden. — 4. Adolf Bauer: Verschiedene Anklänge. Dasypodius. Die Verse Faustbuch Cap. 7, S. 21, ähnlich denjenigen eines Büchleins von 1511. Zur Erklärung einer Stelle über Wesen der Teufel Cap. 16, S. 38 wichtig Thurneyssers Euporadelosis. Das Lexikon des Dasypodius 1536 für die Aufzählung der Fische (Cap. 44, S. 88), Thiere und einzelnes Mythologische benutzt. — 5. Erich Schmidt: Agrippa. Homer. Die Engelnamen Cap. 11, S. 27 fg. aus Agrippa v. Nettesheim de occulta philosophia. Ein Vergleich Homers Odysseus 7, 36 zu dem Vergleich S. 137 benutzt.

† Sch.: Ein Doppeljubiläum und seine Beziehungen zu Württemberg. (Schwäbische Chronik, 6. Nov. 1887.)

(Das erste Jubiläum bezieht sich auf das erste Faustbuch von 1587, das zweite auf Don Juan.)

Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Von Johannes Janssen. Sechster Band, Kunst- und Volksliteratur bis zum Beginn des dreissigjährigen Krieges. Erste bis zwölfte Auflage. Freiburg i. Br. Herder. XXXI und 522 SS.

S. 490—496: Gute Zusammenstellung der Faustgeschichten, des ältesten Volksbuches, seiner Bearbeitungen und Fortsetzungen.

Augustin Lercheimer (Professor H. Witekind in Heidelberg) und seine Schrift wider den Hexenwahn. Lebensgeschichtliches und Abdruck der letzten vom Verfasser besorgten Ausgabe von 1597. Sprachlich bearbeitet durch Anton Birlinger, herausgegeben von Carl Binz. Strassburg, J. H. E. Heitz (Heitz u. Mündel). XXXI und 188 SS.

Die Schrift Lercheimers »Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey« wird hier nach der Ausgabe von 1597 abgedruckt, welche dreimal so gross ist, als die bei Scheible u. A. abgedruckte von 1585 und also auch über den geschichtlichen Faust viel mehr enthält als die von den meisten Faustforschern benutzte Fassung. Binz führt den Nachweis, der übrigens schon von Vilmar erbracht worden, aber unbeachtet geblieben war, dass A. Lercheimer = Hermann Witekind, Professor in Heidelberg (geb. 1522, gest. 1603) war, ein vielseitiger Schriftsteller, Mathematiker, Philologe, Theologe, der in Wittenberg studirt hatte und dort mit Melanchthon in Beziehung getreten war. Er sieht in dem Verfasser des Faustbuchs einen argen Verletzer lutherischer Gedanken und hat keineswegs für ihn als Gesinnungsgenossen irgendwelche Sympathie.

Konrad Burdach: Zur Geschichte der Faustsage. (Vierteljs. f. Literaturgesch., I. Bd. 1 H., S. 9—12.)

Verse J. U. Königs 1721 und danach G. B. Hanckes 1725 sprechen von einem grossen Bankett und bemerken dazu: »Der Doctor Faust ist nur ein Narre gegen Dir«. »Hat etwa Doctor Faust dies alles ausgefunden?« Ein Vertheidiger Hanckes gegen ein Plagiat aus König sagt: »Alle Kinder wissen bey uns (in Schlesien) von Dr. Faust«, neue Beweise für die grosse Popularität der Volkssage.

»Faust auf der englischen Bühne«. (Vgl. G.-J. VII, 318—322.)

Von befreundeter Seite erhalte ich einen Theaterzettel der 517. Vorstellung im Royal-Lyceum Theatre in London am 25. April 1888. Dazu ein illustrirtes Erinnerungsbüchlein: »The Lyceum Faust«. By Joseph Hatton (30 SS. in 8° liegendes Format), Abdruck aus dem Art Journal, von dem bereits das 49. Tausend veröffentlicht ist. (London, J. S. Virtue & Comp.)

E. F.: Eine Faustvorstellung in Kronstadt (1794). (Correspondenzblatt des Vereins f. Siebenb. Landeskunde X, 4.)

»Mephistopheles in Broadcloth«, a satire, by George Francis Armstrong (London, Longmans, Green & Comp).

»Eine sehr hübsche Satire im Stile von Byrons »English Bards« u. A. Mephistopheles ist aus der Hölle in die Hölle unserer Welt gerathen und macht nun seine satirischen Bemerkungen über dieselbe. Ein geistreicher Vorwand für ein Spottgedicht, das mit viel Witz, viel lebendiger Sprachbeherrschung in trefflichen englischen Versen sich vorträgt und Armstrongs Talent von einer neuen Seite zeigt«.

(Magazin für Literatur des In- und Auslandes, 5. Mai.)

Theophilus. Das Faust-Drama des deutschen Mittelalters, übersetzt und mit einer erläuternden Einleitung versehen von Joh. Wedde, Hamburg, H. Grüning. LXIII und 78 SS.

Die Einleitung beginnt mit den Iraniern und Zoroaster und versucht den Teufelsglauben weiter geschichtlich zu verfolgen: Hiob, Simon Magus. Entstehung und Inhalt der Theophilus-Legende. — Die Übersetzung nach Hoffmann von Fallersleben's Ausgabe (1853), aber mit Benutzung der übrigen Handschriften.

Eine französische Faustdichtung: le bonheur von Sully Prudhomme. (Frankfurter Zeitung, 7. März.)

Doctor Fausts Ende. Tragödie in fünf Aufzügen von Adolf Müller. Blankenburg a. H., Ch. Fulda. 144 SS.

Frei nach Goethe: einzelne Verse aus Goethes Stück werden citirt, Mephisto und Wagner spielen eine ähnliche Rolle wie bei Goethe. Faust dagegen ist nur der ideale Denker, der nach dem Höchsten verlangt, politische und geistige Freiheit für sich und Deutschland erringen will. Schuld lädt er keine auf sich: weder Blutschuld noch Verführung; dass er sich früher mit Magie beschäftigt, erfahren wir nur gelegentlich; und dass er mit Mephisto einen Pact geschlossen, muss man aus Goethe wissen, denn Müller hält dies mitzutheilen nicht für nöthig. Trotzdem beansprucht Mephisto den Gestorbenen, muss sich aber von Gabriel eines Bessern belehren lassen. Warum Faust stirbt, wird nicht klar, ausser dass sein Tod zum Abschluss der Tragödie nöthig ist. Er stirbt, nachdem ihn die Studenten, denen er schon in Wittenberg ein

geliebter Lehrer war, aus dem Gefängniss befreit hatten. In dieses war er durch Granvellas und Albas Bemühungen gebracht worden, die auf seine Begünstigung durch Karl V. neidisch geblickt und mit Unwillen gesehen hatten, dass Karl den Faust zu seinem »Nuntius in Kirchensachen« gemacht. (Eine kleine platonische Liebelei zwischen Faust und Maria von Ungarn, Karls Schwester, spielt mit hinein; am Hofe grosse Maskeraden, die theils an die Belustigungen im kaiserlichen Palast, theils an die Walpurgisnacht bei Goethe erinnern.) Faust hat grosse politisch-kirchliche Pläne: Stärkung Deutschlands, Befreiung desselben vom Papstthum. Er ist ein Bundesgenosse Luthers, der ebenso wie Tetzel eine Rolle im Stücke spielt; Mephisto erhält von jenem das bekannte Tintenfass an den Kopf geworfen und hänselt diesen. Studentenscenen: Mephisto hält an Fausts Stelle ein grosses Colleg über Gott und Teufel. Das Drama ist in gereimten, mitunter recht schlechten Versen.

Die Mannheimer Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen vom Jahre 1786. Ein Beitrag zur Bühnengeschichte des Götz. Nach dem Mannheimer Soufflierbuch mit Einleitung zum ersten Male herausgegeben von Dr. Eugen Kilian. Mannheim, J. Bensheimer, 1889.

Das Manuscript lag der Mannheimer und später auch der Frankfurter Aufführung 1786 zu Grunde; es ist bezeichnet »für die Bühne geordnet von Goethe 1786«, kann aber selbstverständlich nicht von Goethe herrühren, sondern von einem Mannheimer Regisseur. Für dieselbe characteristisch ist 1. Abschwächung oder Streichung aller derjenigen Stellen, die gegen Fürsten und Hofleben gerichtet sind, 2. Weglassung der Ausfälle gegen Geistlichkeit: der Bischof von Bamberg wird zum Fürsten, Abt von Fulda fällt fort; in den Äusserungen des Bruders Martin alle Bemerkungen gegen Klosterwesen, 3. dramatische Änderungen (Zusammenziehen, Verlegen, Streichen), um den Scenenwechsel weniger häufig zu machen (im 3. Akt z. B. nur 3 mal, während im Original 21 mal). Manche Persönlichkeiten werden ganz weggelassen: der Kaiser und Sickingen: des Letztern Werbung geschieht schriftlich, wird von Götz der Schwester überbracht, von dieser aber abgelehnt; trotzdem bleibt in der Schlussscene »Marie, geb dir Gott deinen Mann wieder« stehn. Unter den Auslassungen u. A. Todesscene der Adelheid. Eine seltsame ganz unnöthige Änderung, dass Selbitz nicht stirbt, sondern in der Schlussscene erscheint, nur Begrüssungworte spricht, aber gar nicht angeredet wird. Der Gang der Handlung ist kurz folgender 1. Akt: Jaxthausen, Familienscenen. 2. Akt: Bamberg bis zum Beginn der Umstimmung Weislingens durch Adelheid. 3. Akt: Expedition der Reichsarmee, Berathungen und Kämpfe bis zu Götzens Gefangennahme. IV. Adelheidscenen, wobei eine seltsame Mischung der Unterredungen, die bei Goethe in diesem und im zweiten Akte sich fanden. — Götz gefangen in Heilbronn bis zum Eindringen der Sickingenschen Reiter. (Speculation auf die Lachlust des Publikums durch die Reden der Rathsherrn.) V. Bauernkrieg mit wesentlichen Streichungen und Änderungen: die Bauern selbst haben sich gegen Götz empört und liefern ihn aus. Weislingen wird nach Heilbronn gebracht; Scene zwischen ihm und Marie; Götz' Sterbescene mit den obenerwähnten Änderungen. — Der dramaturgische Werth der Bearbeitung wird von dem Herausgeber überschätzt, der sogar eine Benutzung derselben durch die Theatervorstände empfiehlt.

Kuno Fischer: Goethes Iphigenie. Festvortrag in Weimar am 26. Mai bei der General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft. (Heidelberg, Winter.)

Siehe den unten folgenden Bericht der Goethe-Gesellschaft und meine Bemerkungen, »Die Nation« No. 48, S. 678. [Vergleiche dazu H. Düntzer: Kuno Fischer über Goethes Iphigenie, Grenzboten, No. 40, S. 38—42 und K. Fischers kräftige Entgegnung in der »Allgemeinen Zeitung« 24. Oktober, Beilage.]

Goethes Iphigenie auf Tauris. Von weil. Gymnasial-Direktor Dr. August Hagemann, 3. Auflage. (Vorträge für die gebildete Welt, herausgegeben von P. Hagemann.) Spandau, Oesterwitz. VI, 69 SS.

Iphigenie.

Aus einem Cataloge trage ich zwei Programme über Iphigenie nach und füge gleich zwei andere bisher im G.-J. nicht erwähnte auf Goethe bezügliche Progamme bei.

G. Kanzow: Über die Entsühnung des Orestes in Goethes Iphigenie auf Tauris 1887. — Thümen: Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande 1881. — C. Cron: Goethe und die Schule 1884. — E. Lange: Über Goethes Farbenlehre vom Standpunkte der Wissenschaftstheorie und Aesthetik 1882.

Chr. Semler: Die Weltanschauung in Goethes Iphigenie. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 2. Jahrgang. 5. Heft. S. 404—409.)

Für Iphigenie: Familiensinn, Frömmigkeit, Emporstreben aus der Enge, Entwickelungsfähigkeit der Menschennatur: für Orest: Mahnung, den leidenden Affekt durch den thätigen und tapfern zu besiegen.

Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. Für die obersten Klassen höherer Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht von P. Klaucke. Drittes Heft: Iphigenie auf Tauris. Berlin, W. Weber. VIII und 224 SS.

Grundsätze und Art der Behandlung sind dieselben geblieben wie in den früheren Heften. Das Heft zerfällt daher in folgende Abschnitte: Erläuterung der einzelnen Scenen und Akte (ohne Wiederholung des Textes, auch ohne Eingehn auf die verschiedenen Bearbeitungen). Das Drama als ein Ganzes. Die Eigenthümlichkeiten der Form des Dramas. Iphigenie im Kampf mit menschlichen Gebrechen. Alter und neuer religiöser Glaube in Goethes Iphigenie. In welchem Zusammenhange steht das Drama mit dem Leben des Dichters (besonders ausführlich: Goethe und Frau von Stein mit hauptsächlicher Heranziehung des Tagebuchs und der Briefe aus Italien). Themata zu mündlichen und schriftlichen Darstellungen der Schüler.

Emil Müller: Antike Reminiscenzen in Goethes Iphigenie. (Zur Gedächtnissfeier der durch Begründung milder Stiftungen um unser Gymnasium hochverdienten Männer: M. Mascus, A. v. Kohl, C. Keimann, M. C. Winkler,

C. C. Seligmann, G. Hoffmann. A. E. Mirus, A. Just, und zur Erinnerungsfeier an die im Jahre 1888 verstorbenen ehemaligen Schüler des Gymnasiums und der Realschule hier, welche Sonnabend, den 22. September, Vormittags 1/211 Uhr, in der Aula des Johanneums abgehalten werden sollen, ladet ergebenst ein Professor Dr. Emil Müller, Rector des Gymnasiums. Zittau. Druck von Richard Menzel. 1888.) 17 SS. in 8°.

Einzelheiten: ahnungsvolle Wehmuth des Thyest bei seinem grausen Mahle (aus Seneka). — An einzelnen Stellen hat die Antigone, Electra und Philoctet (daraus einzelne Züge zur Characteristik des Odysseus) des Sophocles vorgeschwebt; an anderen die Medea, die Helena, die Iphigenie in Aulis, die Electra und der Orestes des Euripides. — Die Ähnlichkeiten mit dem letzterwähnten Stücke werden besonders ausführlich dargethan.

Otto Schröder: Vom papiernen Stil. Berlin, Walther und Apolant, 1889.

S. 81—86: Über die Hiate in »Iphigenie« und »Tasso«. Von den bisher angenommenen bleiben nach Schröders Ausführungen nur 5 bestehn. — Auch sonst finden sich in der Schrift zerstreut gelegentliche Bemerkungen über Goethes Sprache.

Eugen Wolff: Die Sturm- und Drang-Komödie und ihre fremden Vorbilder II. (Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte N. F. I, 329—347.)

S. 340: Politische Satire im »Jahrmarktsfest«; S. 341 f.: Analogie zwischen Hogarths Southwark-Fair mit dem »Jahrmarktsfest«; Hauptmomente des Bildes: Schauspiel, Quacksalberei, Liebe, Verwendung des Jahrmarktstreibens zu literarischer Satire. Ferner Analogie zwischen »Künstlers Erdenwallen« und Hogarths »Distressed Poet«.

Franz Kern: Über die Sprache Goethes in der »Natürlichen Tochter«. (Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht, Heft 5.)

Wendelin v. Maltzahn: Goethes Prolog zu dem Puppenspiel nach der Originalhandschrift aus dem Jahr 1774. (Vierteljs. für Literaturgesch., I. Band, 1. Heft, S. 141—143.)

Die Originalhandschrift ist der Brief Goethes an Schönborn 1. Juni bis 4. Juli 1774.

Erich Schmidt: Goethes Proserpina. (Vierteljs. für Literaturgesch. I. Band,. 1. H. S. 26—52.)

Gluck wollte von Weimar ein Gedicht über den Tod seiner Nichte Marianne haben; Wieland weist auf Goethe hin; Gluck (ungedruckter Brief, 7. August 1776) ist über diesen Hinweis sehr beglückt, spricht entzückt von Goethe, dessen Schriften er »verschlungen« und dessen Gesänge des »Erwin« er gern für das Theater würde zubereitet haben. — Mittheilungen über den »Pygmalion« Stoff und seine Bearbeitungen in Deutschland, Characteristik von Goethes Monodrama, die Monodramen Ariadne von Brandes und Medea von Gotter; Wiederaufnahme der Proserpina 1815.

R. M. Werner: Zu Goethes Proserpina. (Vierteljs. für Literaturgesch., Band I, 523—525.)

Ergänzungen aus C. G. Rössig. »Versuche im musikalischen Drama« 1779.

Ferdinand Hoefer: Der Bau des Goetheschen Torquato Tasso. (Programm von Seehausen i. A.) Colberg, H. Warnke. 20 SS. 4°.

Wendet sich hauptsächlich gegen G. Freytag und F. Kern. Des Erstern Schema der Goetheschen Dichtung stellt er sein eignes ziemlich abweichendes gegenüber. Er erklärt den Bau für unregelmäßig, die absteigende Handlung für unverhältnissmäßig lang, während sie umgekehrt »eine geringere Zahl der Stufen wünschenswerth macht, als im allgemeinen die aufsteigende Handlung verstattet«.

Erich Schmidt: Zu Novalis. 1. Ein Jugendbrief als Tassoparaphrase. (Vierteljs. für Literaturgesch. 1. Bd., 2. H., S. 287. 288.)

Der Brief, Nachlese S. 23 ff. eine Umschreibung der Verse Alfonsos: »Ein edler Mann« (Tasso A. I. Sc. 2).

Reinhardt: Über den künstlerischen Bau von Goethes »Tasso«. (Berichte des Fr. Deutsch. Hochst., N. F., V. Bd. 1889, S. 10—23.)

Als hauptsächlicher Zug: Schwanken des Helden zwischen den äussersten Gefühlen, dem zum Himmel Aufjauchzen und zum Tode betrübt sein. — Gegen Hettners Ansicht: »Tasso« leide an störender Zwiespältigkeit der Motive.

Goethe und die griechischen Bühnendichter von Hans Morsch. (Besonderer Abdruck aus dem Osterprogramm des Kgl. Realgymnasiums.) Berlin. Druck von A. W. Hayn. 55 SS in 4°.

Benutzung von Euripides Alkestis in Brunnoy's Übersetzung für die Farce »Götter, Helden und Wieland«. — Bei »Prometheus« Benutzung der denselben Stoff behandelnden Stücke des Aeschylos. — Bearbeitung der »Vögel«, Verhältniss zu Aristophanes. S. 16 ff.: Goethes Beschäftigung mit den griechischen Tragödien, besonders in Italien. S. 18ff: Elpenor und Iphigenie (Parallelstellen mit griechischen Werken, Quellenbenutzung nicht blos des einen Stückes des Euripides, sondern aus der gesammten tragischen Literatur: Modernisirung, Humanitätsideal.) S. 34: »Tasso« und »Die natürliche Tochter« in Bezug auf die Eigenthümlichkeit des sprachlichen Ausdrucks. S. 36 ff.: »Iphigenie in Delphi und Nausikaa«. S. 40 ff.: Beschäftigung mit griechischen Tragikern bis 1813. S. 45 ff.: Vorspiele und »Pandora«. S. 48 ff.: Wissenschaftliche Beschäftigung mit den griechischen Dichtern in den letzten Jahren: Euripides' Phaëton u. A.

Josef Bayer: Vom historischen Drama. (»Deutsche Dichtung«, Herausgegeben von K. E. Franzos, IV. Band, 8. Heft, S. 241 fg.)

Goethes Auffassung des historischen Dramas, Behandlung geschichtlicher Personen und Stoffe im »Götz« und »Egmont«, Stellen über Manzonis Werke in Goethes Gesprächen.

Julius Ernst von Günthert: Friedrich Theodor Vischer. Ein Characterbild. Allen Freunden gewidmet. Stuttgart, A. Bonz u. Comp. 214 SS.

Enthält einzelne höchst geistvolle Bemerkungen Vischers über Goethe und einzelne Stücke Goethes. S. 39 fg.: Iphigenie. S. 114 ff.: Wilhelm Meister. S. 146 ff.: Tasso. S. 160 fg.: Egmont. S. 188: Faust 2. Theil.

Geschichte einer Deutschen Musterbühne. Karl Immermanns Leitung des Stadttheaters zu Düsseldorf. Von Richard Fellner. Stuttgart, J. G. Cotta. XVI und 526 SS.

S. 116 fg.: Immermann und die Weimarischen Schauspieler in Halle. S. 149 ff.: Einfluss der Goetheschen Bühne und Grundsätze auf Immermann. S. 156—158: Wirkungen der Weimarer Schule. Richtige Behandlung des Verses, deutliche Wiedergabe der Intentionen des Dichters. S. 174: Goethes Grundsatz nur tüchtige Stücke aufzuführen. — Von Goethes Stücken wurden ohne Veränderung aufgeführt »Egmont, Clavigo. Iphigenie, Geschwister (S. 330)«. Clavigo bei der Todtenfeier für Goethe 24 April 1832, S. 208 mit Musik, Epilog, Nachbildung des Goetheschen Sarges. S. 272: Seydelmann als Mephistopheles. S. 443 fg.: Goethes und Immermanns Bearbeitung von Romeo und Julie. S. 360 fg.: 25. Februar 1835 Aufführung der »Stella« in einer dreiactigen Bearbeitung Immermanns, »wodurch der Effect sehr gewann, da die Stimmung durch die wenigeren Pausen mehr bei der Sache zusammengehalten werde«; die Erzählung vom Grafen und seinen beiden Frauen fiel weg. S. 416 fg. 8. November 1835 Aufführung des »Faust« nach der Stuttgarter Einrichtung mit manchen Auslassungen: Schülerscene, metaphysisch-sophistische Scenen. Zusammenziehung auf 5 Acte. Rietz' Musik. Erdgeist phantasmagorisch mittelst laterna magica. Immermann lobt im »Diarium« die Aufführung: »Nur wird die Darstellung des »Faust« nie etwas Barbarisches verlieren und immer im theatralischen Rahmen wie Stückwerk erscheinen«.

Aus dem Burgtheater 1818—1837. Tagebuchblätter des weil. k. k. Hofschauspielers und Regisseurs Carl Ludwig Costenoble. Mit dem Portrait Costenobles. Zwei Bände. Wien, Carl Konegen, 1889. VIII und 347 und 318 SS.

Herausgeber sind K. Glossy und J. Zeidler. Das Buch ist bedeutsamer durch sein Schweigen als durch seine wirklichen Mittheilungen. In den 7 Jahren, welche der erste Band behandelt, 1818 – 1825, werden nur zwei Goethesche Stücke: einmal Iphigenie und viermal Tasso aufgeführt; das eine Mal nur eine Scene (vgl. S. 2, 65, 104, 150, 259); häufig dagegen Töpfers Dramatisirung von Hermann und Dorothea. Costenobles Notizen handeln nur über die Art der Aufführung, nicht über die Stücke. Goethe selbst wird einmal erwähnt: 8. März 1823 »Heute verbreitete sich die Trauerkunde, Goethe der Grosse sei im 74. Jahre aus diesem Leben geschieden. Die Nachricht berührte mich umso empfindlicher, als ich gerade »Wahrheit und Dichtung« lese«. Im 2. Bande wird von (1830 – 1837) je einer Aufführung des »Clavigo«, »Geschwister«, zweier von »Götz«, »Jery und Bätely« gesprochen; einmal werden Scenen aus dem »Faust« aufgeführt. S. 125: Goethes Briefe an Kirms. S. 165: Berichte des Schauspielers La Roche über Goethe; einmal Faust 1. Theil. S. 101, 106, 110 fg.: über die Goethe-Feier in Wien (24. Mai 1832). Nach einem Prologe, in dem Melpomene und Thalia für Goethe einen

Platz im Tempel der Unsterblichkeit fordern, der Priester aber Proben seiner Würdigkeit verlangt, werden Scenen aus »Egmont, Iphigenie, Tasso und Faust« vorgeführt. Nach beendeter Unsterblichlichkeitsprobe lässt der Priester die Apotheose zu und gibt der Büste einen Platz zwischen Shakespeare und Schiller. Das Register ist sehr unvollständig; es gibt unter Goethe kaum die Hälfte der angeführten Stellen an.

Chronik des Wiener Stadttheaters 1872—1884. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte von Dr. Rudolf Tyrolt. Wien 1889, Carl Konegen. 280 SS.

Von S. 216—248: »Alphabetisches Register aller am Wiener Stadttheater vom 15. September 1872 bis 15. Mai 1884 aufgeführten Goetheschen Stücke«, dem ich folgendes entnehme: Egmont 4mal, zuerst 7. Mai 1874. Faust 13mal, zuerst 7. November 1872. Die Geschwister 9mal, zuerst 4. April 1873. Götz von Berlichingen 4mal, zuerst 27. April 1876. Iphigenie auf Tauris, 3mal, zuerst 30. September 1878. Über diese letztere Vorstellung heisst es S. 134: »Dem Drängen des Vortragsmeisters nachgebend, gab Laube am 30. September »Iphigenie auf Tauris« mit Frl. Frank. Goethes Meisterwerk machte eine Kasseneinnahme von — 300 Gulden!«

3. GEDICHTE.

Goethes Gedichte. 2 Bde. (Min.-Ausg.) 12. (X, 500 u. XIV, 436 S.) Stuttgart, Krabbe.

Hermann et Dorothée. Texte allemand, publié avec un avant-propos, des sommaires et des notes explicatives, par B. Lévy, ancien inspecteur général de l'instruction publique. Nouvelle édition. In-12°. IV, 115 p. Paris, Hachette et Co.

Hermann et Dorothée. Edition classique de texte allemand, publiée avec une notice biographique et littéraire et de notes en français, par R. Güthlin, agrégé des langues vivantes. In-12°. XX, 111 p. Paris, Ve. Bolin et fils.

Ch. Wirth: Zu Hermann und Dorothea. VI, 51. (Blätter für das bairische Gymnasialschulwesen. XXIII, 9.)

H. Besser: Der Pfarrer in Goethes Hermann und Dorothea. (Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik Bd. 136, Heft 11 u. 13.)

Machold, W., Goethes Hermann und Dorothea. Erläutert für den Schulgebrauch. Gera, Hofmann. 119 S. 8.

A. Huther: Über die realistischen Elemente von Goethes »Hermann und Dorothea«. (»Zeitschrift für den deutschen Unterricht«. II, 72—87.)

Goethe schöpft nicht aus der Erzählung von den Salzburger Emigranten, sondern gestaltet den Stoff unabhängig von dieser Quelle mit schöpferischer Kraft. Goethe behandelt in dem Gedicht ein aus seinem

Leben entnommenes Motiv (er selbst = Hermann, Dorothea = Christ. Vulpius, die Eltern = Goethes Eltern, Pfarrer = Herder, letzteres wird mit besonderer Ausführlichkeit dargestellt.)

Martin Lange: Goethes Quellen und Hilfsmittel bei der Bearbeitung des Reinecke Fuchs. (Programm des kgl. Gymnasiums von Dresden-Neustadt.) Dresden. 18 SS. in 4°.

Gottscheds Übersetzung ist Grundlage des Goetheschen Werks (Verzeichniss der benutzten Stellen), daneben hat Goethe, wie aus einzelnen Versen und den Eigennamen ersichtlich ist, einen niederdeutschen auf die Ausgabe von 1498 unmittelbar zurückgehenden Text benutzt. — S. 17: Mittheilung der in Goethes Bibliothek noch vorhandenen Literatur zu Reinecke Vos.

Goethes sämmtliche lyrische Gedichte. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke. Drei Theile. Berlin. E. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (Verlag von Hempels Classiker-Ausgaben.) XIV, 418, XVIII, 494, XVI, und 552 SS.

Die Gedichte sind gezählt, im Ganzen 2408; die 3 Bände sind zusammen ausgegeben, obwohl die Vorrede des ersten vom September 1886, die des dritten vom April 1888 datirt ist. Die neue Ausgabe, die gleichfalls als ein Theil von »Hempels Classiker-Ausgaben« bezeichnet wird, unterscheidet sich von der alten Hempelschen (1867—69) vorzugsweise durch eine durchgehende Erläuterung der Gedichte nebst Angaben über Entstehung und erste Veröffentlichung der Gedichte; sodann durch Hinzufügung der in den zwei Jahrzehnten seit Veröffentlichung der ersten Ausgaben aufgefundenen Verse. Die Anordnung entspricht grossentheils der von Goethe in der A. l. H. getroffenen. Der erste Band enthält die ersten 11 Abtheilungen (Lieder bis Cantaten) mit wenigen innerhalb der einzelnen Abschnitte vorgenommenen Umstellungen. Den einzelnen Abschnitten sind manchmal kurze Einführungen vorangestellt, die Erläuterungen sind möglichst knapp gehalten; der Anhang S. 403—406 verzeichnet die Literatur, S. 406—418 gibt Varianten älterer Fassungen, gelegentlich auch Proben aus Parodieen. Der zweite Band (A. l. H. II, III) enthält die Abtheilungen XII—XIX, fügt aber den einzelnen z. B. »Lyrisches«, »Epigrammatisch« das ein, was in Goethes Nachgel. Werken VII veröffentlicht und seitdem von ähnlichen Gedichtchen gefunden war; die Abtheilung »Aus Wilhelm Meister« wird zu der »A. W. M. und anderen Werken« z. B. Goethes Singspielen erweitert. (Warum steht in dieser Abtheilung das Gedicht »An den Kuchenbäcker Händel in Leipzig!?«) Zu der Abtheilung »Kunst« sind die »Gedichte zu Bildern« hinzugefügt. Das Wesen der Anmerkungen ist auch in diesem Bande dasselbe geblieben, die beiden Anhänge folgen gleichfalls. Der dritte Band bietet in sofern eine Abweichung, als bei den sehr zahlreichen kleineren Gedichten die Anmerkungen etwas reichhaltiger ausfallen mussten. Es sind hauptsächlich die Abtheilungen: Xenien, zahme Xenien, Invectiven und die ausserordentlich grosse »an Personen«, bei der in sehr verständiger Weise das chronologische Princip eingehalten wurde, nur mit der Beschränkung, dass die an dieselbe Person gerichteten Verse, unabhängig von ihrer Entstehung, hinter einander mitgetheilt werden. Eine Nachlese bringt die während der letzten Jahre an verschiedenen Orten, besonders aber in den letzten Bänden des G.-J. mitgetheilten deutschen und fremd-

sprachlichen Gedichte, die zuerst in der Weimarer Ausgabe mitgetheilten »venetianischen Epigramme«, wogegen die daselbst veröffentlichten »römischen Elegien« ausgeschlossen sind, ebenso das oft gedruckte »Tagebuch«; ferner sind in die Nachlese andre länger bekannte, aber nicht bequem einzureihende Verse aufgenommen. Auch im 3. Band folgt dem Text ein Anhang wie bei den ersten Bänden. Den Schluss macht ein sorgsam gearbeitetes »Alphabetisches Register der Anfangsworte von sämmtlichen Gedichten Goethes« (mit Ausnahme des West-östlichen Divan).

Franz Jelinek: Über Goethes Lied »An den Mond«. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 3, 4, 5.)

Versucht nachzuweisen, dass das Lied sich nicht auf den Tod des Frl. v. Lassberg bezieht und gibt Erklärungen der einzelnen Stellen desselben.

Im Mondschein mit Goethe. (»Grenzboten« No. 10, S. 505—515.)

Sehr hübsche Zusammenstellung der Stellen aus Gedichten und und Dramen Goethes (nur einzelnes aus den Prosaschriften), welche den Mond betreffen und die verschiedensten Gemüthsstimmungen des Dichters poetisch verklären.

B. Suphan: Aus dem Zeitalter der Humanität. Eine Vorlesung. (Deutsche Rundschau, 15. Jahrg., 2. Heft, S. 370—377.)

Goethes Gedicht auf den Herzog von Braunschweig. Theilt frühere Fassungen des letzten Distichons des Gedichts und unbekannte Fassungen der Herderschen Verse auf denselben mit. Die Verse vielleicht als Aufschrift für ein Denkmal bestimmt. Als Thema für das Gedicht: Vergötterung des Helden, der ein Opfer seiner Humanität geworden ist.

Ephraim Michael et Bernard Lazare. La fiancée de Corinthe. Légende dramatique en trois actes. Paris, C. Dalou, éditeur, 17 quai Voltaire. 53 SS.

Ohne Vorrede, ohne Bemerkung über die Quelle und über die Frage, ob sich die Autoren die Aufführung des Stückes denken. Die Art der Benutzung des Goetheschen Gedichtes ist in dem folgenden Artikel dargethan.

Ludwig Geiger: Die Braut von Corinth als französisches Drama. (»Die Gegenwart« No. 40, S. 215, 216.)

Analyse und Critik des vorstehend genannten französischen Dramas mit besonderer Hervorhebung der durch die Dichter beliebten Abweichung von der Goetheschen Fassung.

Kuttner: Frühlingsgedichte des 18. Jahrhunderts. (Berichte des Fr. D. Hochst., N. F., IV. Bd., 3. und 4. Heft, S. 340—364.)

Hauptsächlich: Anakreontiker und Mitglieder des Göttinger Dichterbundes und zum Schluss S. 363 sehr kurze Bemerkungen über Goethe.

Stammbuchblatt.

Die nachfolgende Mittheilung (entnommen dem Berliner Börsencourier 27. Juli No. 377) verdient an dieser Stelle einen Abdruck, weil es Leipziger Studentenstimmung und Verhältnisse zur Zeit Goethes

characterisirt und, ohne Goethe zu nennen, sein Gedicht auf den Kuchenbäcker Händel erwähnt. Sie lautet: »In dem Stammbuche des Studiosus juris C. G. Achilles hat sich der Medicinae Cultator Christian Ernst Wunsch, gebürtig aus Hohenstein im Schönburgischen, am 10. März 1771 durch eine buntscheckige Karte der Umgebung Leipzigs mit den von den Studenten am liebsten besuchten Dorfschaften verewigt und bei jeder derselben eine Critik beigefügt, deren manche characteristisch genug erscheint. So heisst es »Brandvorwerk, wird noch viel von Studenten besucht, die Grobheit des Wirthes aber verdiente eine Abänderung. Connewitz, Wenzel's Garten ist schön, man wird aber dort sehr geprellet. Eutritzsch. Die Gose daselbst ist berühmt, ohnerachtet der alte Wirth gestorben, wird doch sein Nahme durch die guten Bratwürste unsterblich bleiben. Gautzsch. Wenige Studenten finden ihr Vergnügen daselbst, ohngeachtet der schönen Wirthin. Golitz. Hier wird ein gutes Merseburger geschänket. Die nützliche Pflanze der gelehrten Welt siehet sich hier von der Menge des Genoten-Krautes ersticket. Kohlgarten. Das Kuchenhaus ist eine Quelle der Erquickung für kuchenbegierige Musenmagen. Fast täglich reisen Caravanen derselben an diesen Ort, um die Annehmlichkeiten desselben zu geniessen. Herr Hendel, der Bäcker, ist auch ein braver Mann, drum hat man ihn durch ein Gedicht verewigt. Lindenau. Die hiesigen Bierkrüge sind weit ergiebiger als ihre Nachbarn, auch ist allhier ein ewiges Sauerbratenfest. Möckern. Der hiesige Nektar, Breyhahn genannt, hat schon Vielen begreiflich gemacht, dass sich die Welt drehet. Plagwitz. Hier wird man à la Venus serviret. Die allda befindlichen Venus-Meubles sind in der ganzen leipziger Gegend als die brauchbarsten bekannt. Das Genoten-Unkraut beschmitzt diesen Ort öfters, weswegen sie auch viele Haare lassen müssen. Raschwitz ist ein anmuthiger Ort. Wer mehrere Nachrichten davon haben will, kann sie vor dem Petersthore bekommen und zwar bei den Lohnkutschern. Reudnitz, grenzte an den Kohlgarten, woselbst Frau Keinerlein zu bemerken. Man kann daselbst viele Liebschaften machen. Rosenthal. Gewiss die schönste Promenade bei Leipzig, wenn man nicht den Anfällen der Venus-Sirenen ausgesetzt wäre. Schönefeld, characterisiret sich durch die Kletterstange und hat den Namen mit Recht. Stötteritz, der berühmteste Ort — durch seinen Tobiak. Thonberg liegt an einer lustigen Anhöhe und wird hier alljährlich ein Pomaden-Schmaus celebriret. Gross- und Kleinzschocher — rum bum bum!« — Die Studenten-Geographie schliesst mit den Versen »Die Lage einer fremden Gegend kennen, Der Städte Pracht und ihre Namen nennen, Ist nichts, ist blosse Theorie. Jedoch in Städten hübsche Mädchen küssen, des Dorfes Bier und seine Stärke wissen, Ist practische Geographie.«

Sonette.

O. Pniower (in einer Besprechung A. f. d. A. XIV, 137 fg.) führt aus, dass das 1. Sonett »Mächtiges Überraschen« in seinen Motiven eine entschiedene Verwandschaft mit »Mahomets Gesang« und »Gesang der Geister«, das 3. Sonett »Kurz und gut« Ähnlichkeit mit dem Gedicht »Neue Liebe, neues Leben« aufweise.

Die Spinnerin.

Reinhard Spiller: Drei Entlehnungen. (Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte und Ren. Lit. N. F. I, S. 446 ff.)

Das Gedicht lehnt sich an ein von J. H. Voss gedichtetes im Musenalmanach 1792 erschienenes Gedicht: »Ich sass und spann vor

meiner Thür« an, das seinerseits eine freie Übersetzung des schottischen Liedchens ist: The loving lass and spinning wheel.

Fritz Jonas: Zu den Tabulae votivae. (Vierteljs. für Literaturgesch. 1 Band. 1. H. S. 151—160.)

Anführung vieler Parallelstellen Goethes und Schillers aus Briefen, Gedichten, Sprüchen zu den genannten Versen.

Ludwig Blume: Zu Goethes »Zueignung«. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 8, 9, S. 36.)

Das von Trebra, G.-J. IX, S. 11 erwähnte Landschaftsbild der Gegend von Ilmenau enthalte in einzelnen Äusserungen »in dicken Gebirgsnebel verhüllt«, »wenn eben der Nebel anfängt« u. s. w. deutliche Anklänge, also schon 1776 an den Anfang der 3. Strophe jenes Gedichtes, dessen Conception man nach sonstigen brieflichen Äusserungen dem Jahre 1784 zuschrieb.

Zu einem kleinen Gedicht Goethes. (Zeitschrift für deutsche Sprache, herausgegeben von D. Sanders. 11. H. S. 500, 501.)

4. PROSASCHRIFTEN.

Campagne de France. Texte allemand publié avec des sommaires et des notes en français, par B. Lévy, ancien inspecteur général de l'instruction publique. Petit in-16 IV, 242 p. Paris, Hachette & Co.

Ernst Günther: Goethes italienische Reise. (Vierteljs. für Literaturgesch. Band I, 497—502.)

Textbesserungen in der italienischen Reise auf Grund der italienischen Tagebücher.

Arnold E. Berger: »Werther«, »Faust« und die Anfänge des »Wilhelm Meister« (»Nord und Süd«. Band XLVII, H. 141, im Sonderabdruck S. 1—25.)

Der Verfasser will in dieser Studie, die er als einen Vorläufer seinem Buche »Wilhelm Meister und seine Nachfolger« voranschickt, beweisen, »dass »Werther« und »Faust« die beiden Vorstufen bilden, von denen aus die Conception des »Wilhelm Meister« erst verständlich wird; und dass diese Vorstufen zugleich zwei Staffeln darstellen, die Goethe selbst erst erklommen haben musste, um den freien, beruhigten Ausblick auf Natur, Kunst und Leben zu gewinnen, der sich in der reinen, stillen Sphäre des »Wilhelm Meister« aufthut«. Er deutet an, dass der Roman ursprünglich damit schliessen sollte, dass Wilhelm Mariannen wiederfand, ihr die Hand reichte und Begründer einer idealen Nationalbühne wurde.

Edward Dowden: Goethe. (The Fortnightly Review Juni und Juli, Bd. 43, S. 768—789, Bd. 44, S. 89—110.)

Der erste Aufsatz behandelt »Wilhelm Meister«. Dowden stimmt in den Grundgedanken mit Hettner überein: Erziehung des träumerischen Jünglings zum thatkräftigen Mann. Ausführliche Darlegung des Inhalts.

Goethes Ironie und der über dieselbe siegende Ernst. Unmoralisches Verhältniss der Männer zu den Frauen. — Der zweite Aufsatz »Goethe in Italien« legt die von der Goethe-Gesellschaft veröffentlichten Briefe zu Grunde. Goethes Doppelnatur. Resultat der Reise: Verschmelzung der zwei Naturen und Erlangung innerer Harmonie. Eingehende Schilderung des Aufenthalts in Italien.

Wilhelm Buchner: Goethes physiognomische Studien. (Blätter für literarische Unterhaltung No. 40.)

»Der Sammler und die Seinigen«. Dritter Brief. (D. Sanders Zeitschrift für deutsche Sprache 2. Jahrgang, Heft 7, 8, S. 273—278, 328—333.)

Abdruck des Textes (3. Brief) mit vielen sprachlichen Bemerkungen und Critiken.

Aus Goethes »Sanct Rochusfest zu Bingen« am 16. August 1814. (D. Sanders Zeitschrift für deutsche Sprache 2. Jahrgang, Heft 1, 2, S. 39—42, 88—92.)

Abdruck eines Stücks mit vielen sprachlichen Bemerkungen, zunächst veranlasst durch den falschen Gebrauch des Wortes (in der Fastenpredigt) »bis das vierte Ohm angesteckt sei«, statt: angestochen. Vgl. ferner daselbst S. 88: Gebrauch der Worte: denn und dann bei Goethe.

Alexander Grawein: Galeotto-Fragen III. Goethe und Echegaray. (Sonntags-Beilage No. 34 zur Vossischen Zeitung, Berlin 19. August.)

Stellt die Ähnlichkeit des in Echegarays bewunderten und vielaufgeführten Drama »Galeotto« und in Goethes »Wahlverwandtschaften« behandelten Motivs dar, welches er als »geistige Bigamie« bezeichnet, schildert die Übereinstimmung und die Verschiedenheit der Ausführung; beide Werke hätten, trotzdem ihnen der Vorwurf der Unsittlichkeit nicht erspart worden sei, eine hohe Auffassung von der Heiligkeit der Ehe. Goethe als Lehrmeister der Nation, es werde die Zeit kommen, in der man sage: »Das neue Werk des fremden Dichters ist schön, denn der nämliche Grundgedanke steht auch in unserem Goethe«.

Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung von Johann Wolfgang von Goethe. (Bibliothek der Gesammtliteratur des In- und Auslands, Halle a. S. Hendel 186—191, 674 SS.)

Der Preis des ganzen Werkes ist 1 Mark 50!

Max Koch: Eine Münchener Wertheriade. (Jahrbuch für Münchener Geschichte, herausgegeben von K. v. Reinhardstöttner und K. Trautmann, II, S. 149—168.)

Fanny v. Ickstatt (geb. 1768), die ein Liebesverhältniss zu einem Herrn v. Vincenti hat, stürzt sich 14. Dez. 1785 von einem Thurm der Frauenkirche herab. (Goethe erwähnt das Ereigniss im Tagebuch der italienischen Reise 6. Sept. 1786.) Zwei Schriften, die sich mit dem Ereigniss beschäftigen: Fanny. Ein Traumgesicht von A. Baumgartner, München 1785; Die Leiden der jungen Fanni von F. G. v. Nesselrode, Augsburg 1785 (Letzterer hatte sich schon München 1784 in seinem

Melodrama »Dirimel und Laura« auf dem Gebiet der Wertherdichtung versucht), werden von Koch analysirt. Beide Schriften waren bisher unbeachtet. [Vgl. unten S. 321.]

Werther in Kurland. (Baltische Monatsschrift, 6. Heft.)

E. ÜBERSETZUNGEN.

Egmont. Tragedi i 5 Akter. Oversat af J. Lehmann. 136 Sider in 16°. Kjoebenhavn, Hauberg & Co. og J. Gjellerup.

Faust; from the German, by J. Anster. Newyork, G. Munro. 3 + 239 p. S. (Seaside lib., pocket ed. No. 1043.)

Faust; from the German, by J. Anster, Pt. 2, with an introduction by H. Morley. Newyork, Harper. 5 + 290 p. S. (Harper's handy Ser. No. 159.)

Faust, pt. I., translated into English verse by Bayard Taylor. Boston 1887, Houghton, Mifflin & Co.

Faust. Tragedie. Oversat af P. Hansen. Andet Oplag. 288 Siden og Titelbillede samt Goethes Portraet i 8°. Kjoebenhavn, Gyldadal. [Neudruck der G.-J. IX, 331 erwähnten Ausgabe?]

Goethe, *Φαῦστος, μετάφρ. Γ. Στρατήγη.* (Goethes Faust, übersetzt von G. Stratigis.) Athen 88.

Goethe, Faust.

Goethe, Faust elsö része. Forditotta Szabó Mihály. Magyarisch. 8°. Budapest, Franklin-Verein.

Φαουστ, τραγῳδία Γκαῖτε μεταφρασθεῖσα ἑλληνιστί ὑπὸ Α. Προβελεγίου, μετὰ ξυλογραφημάτων κ. τ. π. Κατὰ Α. Κρέλλιγγ. Neugriechisch. 8°. Athen 1888, Karolos Mpek.

Langue allemande. Extraits des auteurs du programme, reliés par des analyses et accompagnés de notes et de notices par L. Schmitt, agrégé de l'université, professeur. Faust, première partie; par Goethe. Classe de philosophie. In-12°. VIII-98 p. Paris, Delagrave.

Englische Sprachschnitzer, ein humoristischer Vortrag, gehalten im Londoner deutschen Athenäum von O'Clarus Hiebslac (Karl Schaible).

Gibt u. A. ganz lustige Proben aus W. Scotts Götz- und F. Gowers englischer Faust-Übersetzung.

Goetz de Berlichingen. (Analyse et extraits.) Avec étude sur la vie et l'oeuvre de Goethe. In-16°. 32 p. Paris, Gautier.

Hermann et Dorothée. Traduction française par B. Lévy, ancien inspecteur général de l'instruction publique,

avec le texte allemand et des notes. In-12°. IV-187 p. Paris, Hachette & Co.

Hermann et Dorothée. Expliqués littéralement, traduit en français et annoté par B. Lévy, inspecteur général de l'Université. In-12°. IV-331 p. Paris, Hachette & Co.

Hermann et Dorothée, poème en neuf chants; traduit par Bitaubé. In-32°. 128 p. Paris, libr. de la Bibliothèque nationale.

Goethes Hermann und Dorothea. Ins Altgriechische übersetzt von Professor Dr. A. Dühr. Gotha, F. A. Perthes. 63 SS.

Auch mit besonderm griechischen Titel. Die Dichtung, welcher das antike Gewand sehr gut steht, ist von dem in Friedland (Mecklenburg) lebenden Übersetzer Heinrich Schliemann und dessen Gattin gewidmet.

Goethes ausgewählte Gedichte und seine Biographie. Russisch. 8°. St. Petersburg, A. S. Suworin.

Poésies lyriques de Goethe. In-12°. VIII-52 pages. Paris, Delagrave.

Reineke Fox. Trans. in Hexameters from the German with an Introduction by Alexander Rogers. Post-8°. pp. 208. London, Bell & Sons.

Den unge Werthers Lidelser. Oversat af P. Strom. (Dansk Folkebibliothek No. 13.) 144 Sider in 16°. Kjoebenhavn, Hauberg & Comp. og. J. Gjellerup.

Wilhelm Meisters apprenticeship: from the German by T. Carlyle. Newyork 1887, J. W. Lovell Comp, 3 Pts., 210, 210—440; 440—596 p. S. (Lovells lib., No. 1088—1090.)

Goethe. Contes et Récits: Mignon; Sous la pluie des balles. Traductions nouvelles, avec étude sur la vie et l'œuvre de Goethe. In-16°. 32 p. Paris, Gautier.

Goethe Campagne de France. Avec notices et notes par L. Schmitt, agrégé de l'Université, professeur. Classe de troisième. 2e édition. In-12°. VIII, 64 p. Paris, Delagrave.

Boyhood, 1749—64: Being the First Five Books of Goethes Autobiography. Trans. by John Oxenford. Post-8°. pp. 178. London, Bell & Sons.

Goethe, Aussprüche in Prosa.
Russisch. 16°. Petersburg. 2000 Exemplare.

Alexander Vogel: Goethe, insbesondere »Faust« in der polnischen Literatur. (»Die Nation«, V. Jahrgang, No. 40, S. 570 fg.)

Bespricht die Goethe-Übersetzungen, deren erste, die des »Clavigo« dem Jahr 1821 angehört, 4 Übersetzungen des Faust, von denen die älteste aus dem Jahre 1844, die letzte aus dem Jahre 1887 stammt. Weist auf verschiedene im Manuscript vorhandene Faust-Übersetzungen hin. »Einen Faust, der höheren und höchsten Anforderungen genügte, besitzt die polnische Literatur zur Stunde noch nicht«.

II. BIOGRAPHISCHES.

A. ALLGEMEINES.

Goethe. Vorlesungen gehalten an der Königl. Universität zu Berlin. Von Herman Grimm. Vierte, durch einen Vorbericht vermehrte Auflage. Berlin, W. Hertz (Besser'sche Buchhandlung). XXXVIII und 517 SS.

Der Vorbericht ist September 1887 datirt, der Titel zeigt die Jahreszahl 1887, das Buch ist mir jedoch erst im Februar 1888 zugekommen. Die 2. Auflage des Werkes ist G.-J. II, 514, die englische Übersetzung III, 416 erwähnt; die 3. Auflage 1882 habe ich zu registriren vergessen. Die erste erschien 1876 in 2 Bänden. Die 4. Auflage bringt die Widmung »Zu Julian Schmidts Gedächtniss«. Der Vorbericht enthält eine Characteristik des Genannten, die Vorrede eine Würdigung der Enkel Goethes, einzelne critische Bemerkungen über die Composition der »Italienischen Reise«; über die Umgestaltung Roms; über Schiller, besonders seine von Dannecker gearbeitete Büste. Den Schluss macht eine Zeittafel, die seltsamerweise mit 1880, der Errichtung des Berliner Goethe-Denkmals schliesst und weder den Tod der Enkel, noch die Eröffnung des Goethe-Archivs verzeichnet, S. 497—517 ein sehr genaues Personen- und Sachregister.

Victor Hehn: Gedanken über Goethe. Zweite Auflage. Berlin. Gebrüder Bornträger.

Adolf Stern: Johann Wolfgang von Goethe. (Der neue Plutarch. Herausgegeben von R. v. Gottschall. Zwölfter Theil.) S. 209 bis 374. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Verständige Erzählung von Goethes Leben mit Erwähnung der Werke, kurzer Darlegung ihrer Entstehung und Wirkung, aber ohne genügende Würdigung ihres Inhaltes und Werthes. Einzelne Stellen über Frau v. Stein, über Schiller verdienen besondere Hervorhebung. Das Ganze zerfällt in eine grössere Anzahl Abschnitte, die nur durch Absätze, nicht durch besondere Capitel, Zahlen oder Überschriften von einander getrennt sind. Goethes Selbstbiographie, Briefe, Mittheilungen der Zeitgenossen sind fleissig benutzt, manchmal werden auch Worte neuerer Biographen (Bernays) angeführt. Neues Material, die Leipziger Jugendbriefe, die Tagebücher der ersten Weimarer Zeit, der Urfaust, die originalen Briefe aus Italien werden gewissenhaft herangezogen. S. 253. »Dass (1773) schon Scenen im Faust entstanden, dürfte kaum in Zweifel zu ziehen sein«. S. 251 fg. wird Goethe noch als Mitarbeiter der Frankfurter Gelehrten Anzeigen (über die auch sonst manches Flasche gesagt wird) von 1773 genannt. Die Bemerkung S. 239 über die Erhaltung des Manuscripts bezieht sich doch wohl auf die einaktige

Fassung der »Mitschuldigen«. — Der Werth der warmen für ein grösseres Publikum bestimmten Darstellung soll durch Hervorhebung kritischer Einzelheiten keineswegs verkümmert werden.

Life of Johann Wolfgang Goethe. By James Sime. London, Walter Scott. 194 und XLIV SS.

Bildet einen Theil der Great Writers edited by Prof. Eric S. Robertson. Der Band, vortrefflich gedruckt, auf schönem Papier, dauerhaft und gut gebunden, kostet 1 Shilling. Der Text geht bis Seite 188, dann folgt ein kurzer Index. Die römisch paginirten Seiten enthalten die Bibliographie von John P. Anderson: Gesammtausgaben, Editionen einzelner Schriften; Gedichte; Übersetzungen; Verschiedenes, Briefe, Auswahlen. Der Anhang stellt zusammen: biographische und critische Schriften, Abhandlungen über den Faust, Compositionen, Zeitschriftartikel; am Schluss: Chronologische Liste der Werke. — Die Biographie zerfällt in 10 Capitel: Werke und Leben werden nicht getrennt: das 8.: Goethe und Schiller; 9.: 1806—1816; 10.: 1816—32. Keine Anmerkungen, aber neuere Literatur ist benutzt. Warum schreibt der Verfasser noch: Thorane? Die Leipziger Briefe hätten besser ausgebeutet werden sollen. Im Einzelnen manche Unrichtigkeiten: Goethe Mitarbeiter an den Frankfurter Gelehrten Anzeigen 1773. — Aber die kurze Characteristik einzelner Werke ist treffend und die Erzählung der Lebensereignisse einfach und angenehm geschrieben.

B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

Goethes Stammhaus. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins, No. 5 . 6, S. 24, 25.)

Abbildung des 1684 erbauten Hauses in Artern, nach einer vor 15 Jahren angefertigten Photographie. Kurze Mittheilung über den Stammvater Hans Christian Goethe und über noch lebende Vertreter einer Seitenlinie.

Aus der alten Reichsstadt Frankfurt. Erzählungen und Characteristiken von Emil Neubürger. Frankfurt a. M. A. Mahlau. VI und 230 SS.

S. 79—86: »Auf der Goetheruhe«: Phantasien über Frankfurts Zukunft. S. 102—112: »Klingers Romane«: Characteristik derselben nach Fr. Proschs Schrift, mit gelegentlichem Hinweise auf Goethe.

K. Bartsch: Goethe und Heidelberg. (Vom »Fels zum Meer«. Mai.)

Harz und Kyffhäuser in Gedichten, Schilderungen und Aufsätzen. Mit einer literarhistorischen Einleitung herausgegeben von H. Pröhle. Neue Titel-Ausgabe. Harzburg, Stolle. XII, 166 SS.

Unter den Vielen, deren Bemerkungen aufgenommen sind, befindet sich auch Goethe.

Berthold Litzmann: Goethe in Jena. (Jenaische Zeitung, 11. Dez., No. 291.)

Auf Grund der 3. Vereinschrift der Goethe-Gesellschaft (Goethes Zeichnungen) mit Besprechung der einzelnen dargestellten Jenensischen

Örtlichkeiten und besonderer Hervorhebung der Wiedergabe des Schillerschen Gartens.

Jacob Minor: Goethe in der Schlacht von Jena. (Vierteljs. für Literaturgesch., Bd. I, S. 496 fg.)

Der Bericht Johann Falks über Goethe 1806 durch eine Notiz L. von Seckendorfs bestätigt (vgl. schon Goethe-Jahrbuch VIII, 311).

H. Düntzer: Welchen Münchener Kirchthurm hat Goethe bestiegen? (Allg. Ztg. Zweite Beilage, 19. August, No. 230.)

Max Koch (vgl. oben S. 317) hatte, übrigens nach Goethes ausdrücklichem Zeugniss, den nördlichen Frauenthurm als den von Goethe bestiegenen genannt; folglich muss Düntzer den Thurm der Peterskirche annehmen.

† August Schneegans; Sicilien. Bilder aus Natur, Geschichte und Leben. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1887. 8°. X, 452 S.

Cap. I. Im Osten. . . . 5. Goethe in Messina, S. 65—80.

Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode 1770—1776. Urkundliche Forschungen nebst einem ungedruckten Briefwechsel der Strassburgerin Louise König mit Caroline Herder aus dem Herder- und Röderer-Nachlass von Dr. Joh. Froitzheim (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen VII. Heft). Strassburg, J. H. E. Heitz. 88 SS.

I. S. 5—12: Goethes Ausflüge nach Saarbrücken und seine Examinas in Strassburg: Mittheilungen aus der Matrikel, der Brief an Engelbach 30. (nicht 10.) September 1770 (denn die zweite Prüfung erst 27./9.; die Promotion 6./8. 1771); das Kosthaus der Jungfern Lauth wird (S. 16) als im 1. Stock des Hauses No. 22, an der Ecke der Knoblochgasse und des Schiffgässchens angegeben. S. 55 ff.: Der Buchsweiler Freundeskreis von Goethe und Lenz: Familien König, Engelbach u. A. S. 60 ff.: Briefwechsel der Louise König mit Caroline Herder, deren Schwester, ein Brief Lenz' 1773—75; enthält einzelne Notizen über Goethe. Besonders tritt die Intimität der Schreiberin (L. König) mit der Schlosserin (Cornelia) hervor, aber auch Goethe (Götte oder Götten) wird manchmal erwähnt, aber wohl kaum mehr als in den G.-J. IX, 118 fg. bereits abgedruckten Stellen. Lenz schreibt 13./7. 76: »Goethe ist bey mir und wartet schon eine halbe Stunde auf dem hohen Münsterthurm«.

H. Düntzer: Goethe und Lenz in Strassburg. (Die »Gegenwart« No. 34, S. 120—122.)

Im Anschluss an die Froitzheimsche Veröffentlichung mit manchen Wiederholungen oftgesagter Dinge.

Strassburg vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Von Hermann Ludwig. Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag. XII und 348 SS.

Enthält über Goethes Aufenthalt nichts Neues: S. 136 fg. eine kurze Notiz über Goethe im Salzmannschen Kreise. Druckt S. 309 aus den »Strassburger gelehrten Nachrichten« 17. Juli 1782 einen Artikel

über »Werthers Leiden« ab: »wir erinnern uns dies Urtheil aus dem Munde des vortrefflichen Verfassers selbst gehört zu haben«, als System der Sittenlehre verwerflich, durch Characterzeichnung vortrefflich. Doch wäre es besser, das Buch wäre nie geschrieben worden.

J. Froitzheim: Goethe und Lenz in Strassburg. (Strassburger Post, No. 313, 10. November.)

Notizen über F. R. Salzmann, den jüngern Bruder des Actuars Salzmann, Erzieher des Freiherrn von Stein, nach Lenz' Weggang Leiter der »deutschen Gesellschaft«; von diesem jüngern Bruder rühren auch die durch Stöber dem ältern zugeschriebenen Vorträge her. — Froitzheim will demnächst nachweisen, dass Lenz durch eine Intrigue Ende März 1776 nach Weimar gesprengt wurde; er glaubt, dass Goethe allein der durch Lenz in Weimar Beleidigte sei und meint, F. R. Salzmann habe über den wahren Grund des Zerwürfnisses gewusst. Über Goethes Aufenthalt in Strassburg 1775: Mittheilung aus dem Tagebuch des Erbprinzen K. August von Sachsen-Meiningen. [vgl. oben S. 141?] — »Dass bei der Gretchen-Katastrophe wirkliche Strassburger Vorfälle die Unterlage bilden, kann ich nach neuen Entdeckungen schon jetzt mehr als wahrscheinlich machen«.

H. Stohn: Goethes Schwester. (Deutsche Roman-Zeitung No. 15, 16, S. 138—140, 202—204.)

Fast ausschliesslich nach der Schilderung in »Dichtung und Wahrheit«, nicht einmal die Leipziger Universitätsbriefe sind benutzt.

Goethes Fahrt durch Tirol im September 1786. Von S. M. Prem. (Sonderabdruck aus dem Tiroler Fremdenblatt Jahrg. IV, No. 12 u. 14. München, B. H. Malten.) 43 SS.

Mit einer Illustration: »Die Goethe-Zirbel am Schonberg«. Genaue Darstellung der Reise, Goethes persönliche Beziehungen auf Grund von Goethes eigner Erzählung und anderen, namentlich neuerdings bekannt gewordenen Quellen. Gelegentlich Eifern gegen die ultramontanen Goetheverketzerer.

(Ludwig Hirzel) Goethes Beziehungen zu Zürich und zu Bewohnern der Stadt und Landschaft Zürich. (Neujahrsblatt, herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1888.) 56 SS. in 4°.

Mit einem Bilde der Barbara Schulthess (1745—1818). — Ausführliche Darstellung des Verhältnisses Goethes zu der Genannten, ferner zu Lavater (Aufzählung der Beiträge an der Physiognomik vgl. dazu oben S. 283), H. C. Hirzel, Pfenninger, Ph. Ch. Kayser, J. L. Passavant, J. H. Lips, Bodmer, J. J. Hottinger, Christ. Kaufmann, G. Ch. Tobler, H. Meyer, P. Usteri, D. Hess. Das gesammte oft schwer zugängliche Briefmaterial wird ausgiebig benutzt. Der mehrmalige Aufenthalt Goethes in der Schweiz wird eingehend dargestellt. Von ungedrucktem Material wird benutzt und mitgetheilt: S. 14 fg. Brief von Lips über seine Ankunft in Weimar (1789). S. 52 fg. Brief C. Augusts an Goethe (3. Oktober 1806), dass und warum er die jungen Schweizer Jak. Hottinger, H. Hess nicht habe weiter ziehen lassen. S. 54, A. 63: Brief der Frau Orelli (Mutter des Philologen J. C. Orelli, an Lavater (1796) über »Wilhelm

Meister« 3. Theil. S. 55, A. 92: unverstümmelte Wiedergabe des Briefes der Frau Rath an Lavater (9. April 1795).

H. Düntzer: Das Geschlecht Textor, Goethes mütterlicher Stammbaum. (Grenzboten No. 18, 19, 20.)

Christiane v. Goethe. (Illustrirte Zeitung No. 2322.)

Mit Nachbildung des von F. Bury angefertigten Bildes.

Auguste von Littrow-Bischoff: Zur Erinnerung an Ottilie von Goethe. (»Dioskuren«, Lit. Jahrbuch des österr. allg. Beamtenvereins, Band XVII.)

Graf G. Kunu: Erinnerungen am Goethes Enkel. (Allgemeine Zeitung No. 86 Beilage.)

C. GOETHES VERHÄLTNISS ZU SEINEN VORGÄNGERN, FREUNDEN UND NACHFOLGERN.

Goethe und Beethoven in Teplitz. (»Die Lyra« No. 22.)

Journal de Stendhal (Henry Beyle) 1801—1814, publié par Casimir Stryienski et François de Nion, Paris, Charpentier & Cie., XXXV und 488 SS.

S. 356 fg. 18. Febr. 1810 liest er die »Wahlverwandtschaften« roman d'un homme d'un grand talent, mais qui pourrait toucher davantage; il paraît que par originalité, il a pris le chemin qu'il suit dans Werther, aussi dans Ottilie. (So muss es heissen und nicht et aussi, wie die Herausgeber verständnisslos drucken. Mit Ottilie bezeichnet Beyle auch an einer andern Stelle S. 361 die »Wahlverwandtschaften«.)

Ludwig Börne. Sein Leben und sein Wirken nach den Quellen dargestellt von Michael Holzmann. Berlin, Robert Oppenheim. VIII und 402 SS.

S. 115—128: Börne und Goethe. — Zusammenstellung aus Börnes Schriften und Briefen, ohne Berücksichtigung der neuerlichen Veröffentlichungen. Die Äusserungen S. 125 zeugen von einem ungeheuerlichen Mangel an Tact und Pietät.

† J. W. Spin: Friderike von Sesenheim. [Holländisch.] (De Dietsche Warande. N. R. V. [1886], S. 158—187.)

Fr. Althaus: Über die persönlichen Beziehungen Goethes und Lord Byrons. (»Allgemeine Zeitung, 24. und 25. Januar, No. 24, 25.)

Bemerkt ausdrücklich die neueren deutschen Schriften über diesen Gegenstand nicht zu kennen, geht ausführlich auf Mazzinis Betrachtung desselben ein. Zusammenstellung aus Byrons Briefen und Goethes bekannten Aufsätzen ohne wesentlich neues Material.

Adolf Lasson: Goethes und Carlyles Briefwechsel. (National-Zeitung, 28. April.)

Characteristik des Briefwechsels und der ganzen Zeit; der Briefwechsel sei »der Nachklang einer grossen Epoche mit grossen Menschen und erhabenen Gedanken.«

† Mémoires du prince Adam Czartoryski et corresspondance avec l'empereur Alexandre I. Préface de M. Ch. de Mazade, de l'académie française. Tome I. Paris, librairie Plon, 1887. XX und 438 SS.

p. 31 fg. erzählt er, dass er durch einen Brief des gothaischen Ministers Frankenberg bei Goethe eingeführt worden sei (1786): »Je fus même admis avec M. Ciesielski à une réunion où le poëte lut à quelques amis son drame d'Iphigénie en Tauride qu'il venait d'achever et qui n'avait pas encore paru. J'écoutai cette lecture avec grand enthousiasme. Goethe était alors dans tout l'éclat de sa jeunesse; il était grand, avait une figure aussi belle qu'imposante, le regard perçant, quelquefois un peu dédaigneux, dominant de sa hauteur l'horizon humain, sentiment qui marquait un sourire sur ses belles lèvres. L'admiration d'un jeune homme comme moi fut à peine remarquée par lui, s'était un hommage auquel il était habitué«.

Ernst Förster: Ein Besuch bei Goethe. (»Vom Fels zum Meer« 1887/88, H. 5, Sp. 1600—1614 und Kürschners »Signale aus der literarischen Welt«, Sp. 2503—2518.)

Zweimaliger Wiederabdruck der schon gedruckten Skizze vgl. G.-J. IX, 337 fg.

† Berlin und Lessing, Friedrich der Grosse und die Deutsche Literatur von Xanthippus. München und Leipzig, O. Heinrichs, 1886. 48 SS.

[Das Schriftchen ist mir erst 8./3. 88 zugekommen.] Versucht gegen Scherer und andere Literaturhistoriker den Nachweis zu führen, dass Goethes Lob Friedrichs des Grossen Ironie, nicht wirkliches Lob sein soll und dass Lessing der Einzige gewesen, der Friedrichs undeutsches Wesen richtig geschildert.

Das Frommannsche Haus und seine Freunde. Von F. J. Frommann. Dritte durch einen Lebensabriss F. J. Frommanns aus der Feder Dr. Herm. Frommanns vermehrte Ausgabe. Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff) 1889. XXXII und 191 SS.

Wie es scheint nur Titelauflage des zuerst 1870, dann 1872 erschienenen anmuthigen und lehrreichen Buches; die Biographie F. J. Frommanns war zuerst G.-J. VIII, S. 242—262 veröffentlicht.

Aus dem Josephinischen Wien. Geblers und Nicolais Briefwechsel während der Jahre 1771—1786, herausgegeben und erläutert von R. M. Werner. Berlin, W. Hertz. 167 SS.

Die zwei wichtigsten Äusserungen, Geblers über Lessings Faust, Nicolais über die erste Aufführung des Götz in Berlin waren schon gedruckt, die letztere G.-J. II, 96 fg. Sonst ist hervorzuheben Geblers häufig hervortretender Eifer gegen die Frankfurter gelehrten Anzeigen; S. 63 (17. Jan. 1775): schickt Nicolai die »Freuden des jungen Werther«

mit den Begleitworten: »Der vortrefliche Roman, der sie veranlasst hat, war in jedermanns Händen, gewisse schwankende Grundsätze, wurden, vermuthlich wider des Verfassers Willen, von vielen Lesern falsch angewendet. Dieß, glaubte ich, könnte der Gesellschaft schädlich werden, und wagte ein blau Auge, oder wohl zwey, denn zu unsern landfriedensbrüchigen Zeiten, kommen oft Steine geflogen, wenn man sichs am wenigsten vermuthet«. Gebler ist (14. Februar 1775) mit Form und Tendenz der Schrift vollkommen einverstanden. S. 71: Gebler, 7. November 1775, billigt nicht den Ton der damaligen satirischen Schriften, hält Nicolai für den Verfasser der Hottingerschen Farce »Menschen, Thiere und Goethe«. S. 74: Gebler, 9. Dezember 1775, »Den Goethischen Doctor Faust bin ich begierig zu sehn, es wird gewiss eine sonderbare Erscheinung seyn. Von einem gewissen Souppee zu Frankfurt am Mayn, wozu der Herzog von Weimar Goethen eingeladen, eben um ihn wieder zu Wielands Freunde zu machen, habe ich wohl gehöret, nichts aber von einer Goethischen Reise nach Weimar und wenn Ew. Hochedelgeb. nicht sehr zuverlässige Nachrichten dießfalls haben, zweifle ich noch immer an der Richtigkeit des Facti«. S. 86: Gebler, 2. Juli 1779, freut sich, dass die »unsinnvollen Shakespeare-Nachäffungen« in Wien verboten sind.

Grillparzers sämmtliche Werke. (Herausgegeben von A. Sauer.) Sechs Ergänzungsbände. Stuttgart, Cotta.

Band I. Gedichte (Zweite Abtheilung). Unter den Sprüchen einzelne über Goethe, gegen die Kestnersche Briefsammlung, das Goethe-Schiller-Denkmal, Weimars Ruhm; Mittheilung verdient eins: Goethe (1846):

Er war nicht kalt, wie ihr wohl meint,
Nur hielt er die Wärme zu wenig vereint
Und da er sie theilte zuletzt ins All,
Kam wenig auf jeden einzelnen Fall.

S. 93: Über Goethes Spruch »Was man in der Jugend wünscht«. Unter den Invectiven S. 105: »Der Goethen nachgeahmte Styl des Pseudowanderers« (1825). Band V (Studien zur deutschen Literatur) S. 117: Goethe vertheidigt im Widerstand gegen die Romantik; »er wusste, dass eine Form, die sich vom Stoffe beherrschen lässt, den Keim der Fratze nothwendig in sich trägt«. Band VI (Tagebuch 1826) S. 143: Bangigkeit vor Goethe; S. 151: »Goethe der Dichterkönig, zu dessen Unterthanen ich einmal gehörte.«

Goethes Minchen. Auf Grund ungedruckter Briefe geschildert von Karl Th. Gaedertz. Zweite vermehrte Auflage. Bremen, C. E. Müller, 1889. XXVII und 154 SS.

Über die erste Auflage vgl. G.-J. IX S. 341. Das dort Gesagte kann ich nicht ändern; die gegen mich gerichteten Bemerkungen (S. XII und S. 141) vermögen mich nicht zu überzeugen. Hätte doch Gaedertz gegen andere Critiker so ganz unwürdige Ausfälle vermieden! In der Vorrede der Schrift einzelnes Neue über Goethe nach Berichten langjähriger Freundinnen von Wilhelmine Herzlieb: Sie haben die Beziehung der »Ottilie« auf sie nicht geläugnet, von Besuchen bei Goethe erzählt, bei welchen die Frau Geh. Rathin oft zu ihr gesagt: »Ach Minchen, hätte er mich doch nicht geheirathet«. Das S. XV »als von Goethe herrührend nur genannte und nicht gedruckte« Räthsel [auf Frommann und Herzlieb] ist doch gewiss nicht von Goethe. Es lautet: »Ich leb bei einem frommen Mann | Der mich auch lieb und fromm erzieht; Wenn ich auch nicht viel sprechen kann, | So ist mein Leib doch schön

und blüht. | Doch wer mir in die Augen sieht | Und nicht sogleich von dannen flieht, | Der hat die Lieb' im Herzen«.

Goethes Verhältniss zu Hottinger. (In: R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften. (1766—1840.) Ein Lebens- und Kulturbild. Basel, Detloff 1887.

S. 133 ff. (Abdruck eines Goethe-Briefes.)

Das Werk ist jetzt Französisch übersetzt:

Philippe-Albert Stapfer, ancien ministre des arts et sciences et ministre plénipotentiaire de la république Helvétique 1766—1840 par Rodolphe Luginbühl. Traduction autorisée par l'auteur avec un portrait d'après un dessin de Mauzaisse. Paris, librairie Fischbacher (Société anonyme) Rue de Seine, 33. 1888. 415 SS.

Otto Harnack: Goethe und Wilhelm Humboldt. (Vierteljs. für Literaturgesch., 1. Band, 2. Heft, S. 225—243.)

Hinweis auf den Kreis der 5 Männer, welche den ästhetischen Mittelpunkt Deutschlands ausmachten: ausser den zwei: Schiller, Körner, H. Meyer; ausführliches Eingehn auf Humboldts ästhetische Arbeit über Hermann und Dorothea. Beider verschiedene Bertrachtung Roms; Verhältniss zu Schiller. Beide sind unerschütterlich verbunden: »es war die Allseitigkeit und Ganzheit ihres Interesses an der Auffassung und Erkenntniss des Menschen und der Ausprägung seines Geisteslebens in dem natürlich gegebenen Stoffe«.

Jean Paul in Weimar. Nach Originalbriefen. Herausgegeben von Brix Forster. (Nord und Süd 46. Band, 138. Heft, S. 352—380.)

Druckt die unverkürzten und unverstümmelten Briefe an Christ. Otto ab, die in dem 1829—33 erschienenen Briefwechsel verändert und verkürzt worden waren. (Über alte Weimarische Persönlichkeiten, besonders ausführlich über das Verhältniss mit Charl. v. Kalb.) Die vier Hauptstellen über Goethe (17. Juni 1796, 30. August, 12. September 1798, 27. Januar 1799) sind indessen fast wörtlich im Briefwechsel gedruckt; nur dass es einmal statt »er wird nach 6 Monaten den Faust vollenden« heisst nach »9« und statt »gescheute Diätetik« »geschickte«. Der Wiederabdruck war also gänzlich unnöthig.

Immermanns Werke. Erster Theil, zweite Abtheilung. Herausgegeben von M. Koch. (Kürschners deutsche National-Literatur Band 159.) Berlin und Stuttgart. W. Spemann, 334 SS.

S. 291 bis Schluss: Einleitung des Herausgebers, dann Neudruck des früher in die Werke nicht aufgenommenen »Briefes an einen Freund über die falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Beilagen«, ferner des dem Goetheschen Pater Brey nachgeahmten Stückes »Ein ganz frisch schön Trauer-Spiel von Pater Brey, dem falschen Propheten in der zweiten Potenz«. In beiden wird Pustkuchen, der Verfasser der »falschen Wanderjahre« mit Witz und Schärfe verspottet. — In demselben Band Einleitung S. 9: Goethes erstes »kophtisches Lied« gibt die Situation zu Immermanns »Merlin«. S. 15 ff.: Merlin und Faust.

Goethe und Karl August. Studien zu Goethes Leben von Heinrich Düntzer. Zweite neubearbeitete und vollendete

Auflage. Drei Theile in einem Bande. Leipzig, Dyksche Buchhandlung. VIII und 969 SS.

Die Vorrede war vorher in Kürschners »Signale aus der literarischen Welt« Sp. 2461–2465 abgedruckt. Das Werk ist eine Umarbeitung der zwei 1859 und 1864 erschienenen Bände, welche das Zusammenleben des Dichters und Fürsten bis 1805 behandelten. Die einzelnen Capitel, in welche das Werk zerfällt, haben folgende Überschriften: »Karl August bis zu Goethes Ankunft in Weimar; Goethes Eintritt in Weimar; Goethes drei erste Dienstjahre; Von der Schweizerreise bis zur Übernahme der Kammer; Während der italienischen Reise; Goethes Vertrauensstellung und des Herzogs Dienstzeit; Während des Bundes zwischen Goethe und Schiller; Anschluss an Preussen und Weimars Noth; Neubelebung unter dem Druck des Rheinbundes; Erhebung, Befreiung und Neugestaltung; Vom Wartburgfeste bis zur Jubelfeier; Karl Augusts letzte Jahre«. Der Nachtrag S. 903—914 verwerthet hauptsächlich die im G.-J. Bd. IX mitgetheilten Materialien, nennt aber die Quelle nicht, wie überhaupt in dem dickleibigen Werke die Anmerkungen und literarischen Nachweisungen völlig fehlen. S. 914–967 sehr sorgsam gearbeitetes Orts-, Personen- und Sachregister. — Das Buch hätte bequem auf den dritten oder vierten Theil seines Umfangs reducirt werden können, wenn der Verfasser nicht fast die gesammte Correspondenz der Genannten und zahllose Briefe Goethes an Andere zum Wiederabdruck gebracht hätte. Über etwa neubenutztes Material, Datumsveränderungen und anderweitige Berichtigungen anderer Meinungen wird nirgends Rechenschaft gegeben.

Karl August, Grossherzog v. Sachsen-Weimar, als Fürst und deutscher Patriot. Ein Vortrag von Geh.-Rath Dr. Herm. v. Schulze-Gaevernitz, gr. 8. (25 S.) Heidelberg, Petters.

Friedrich Gottlieb Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von Franz Muncker. Mit dem Bildniss Klopstocks in Lichtdruck. Stuttgart, G. J. Göschen. IX und 566 SS.

S. 442 fg.: Goethe und die »Gelehrtenrepublik«. S. 464 ff.: Goethes Verhältniss zu Klopstock. S. 477 fg.: Zerwürfniss mit Goethe. S. 536 f.: Beurtheilung Goethes durch Klopstock in dessen letzten Jahren.

Joh. Casp. Lavater in seinen Beziehungen zu Herzog Franz und Herzogin Louise von Anhalt-Dessau, von Dr. Wilhelm Hosäus, Herz. Anh. Geh. Hofrath. (Separatabdruck aus den »Mittheilungen des Vereins für Anh. Gesch. und Alterthumskunde«, 5. Bd., 4. H.) Dessau, P. Baumann. 64 SS.

In dem Anhang: Briefe der fürstlichen Personen an Lavater, einzelne Andeutungen über Goethe und Weimar. Der Herzog schreibt 26. August 1782 S. 46: »Von Goethen habe ich das Überschickte noch nicht; ich sahe ihn und den Herzog auf eine kurze Zeit, denn ich bin über Weimar zurückgereist«. 29. März 1784: Herzog und Herzogin über den Tod der Weimarischen Prinzessin und die Betrübniss der Eltern.

Eugen Reichel: Lichtenberg und Goethe. Ein Beitrag zur Goetheforschung. (No. 27, 28, S. 7—9, S. 26—29.)

Ironische Bemerkungen Lichtenbergs gegen Goethe in den 70er Jahren, persönliche Bekanntschaft 1791 ff.; zwei Briefe Lichtenbergs an Goethe. Letzterer zürnt, dass Lichtenberg in der neuen Ausgabe eines physikalischen Werkes seiner optischen Versuche nicht erwähnt. — Hebt die durch v. Loeper bereits erwähnte Verwandtschaft von Goethes und Lichtenbergs Schriften hervor. Will nachweisen, dass Lichtenbergs scharfe Satiren gegen die Schöngeister und speciell gegen Goethe (»Macht der Liebe« 1777), läuternd auf diesen gewirkt habe. Will in Goethes Gedichten (»Zahme Xenien« u. a.) mehrfache Anregungen Lichtenbergs entdeckt haben, die aber nicht recht schlagend sind; sieht in dem »Weisen«, dessen Worte im »Faust« angeführt werden, unter dem man gewöhnlich Herder versteht, Lichtenberg; die Schilderung der »Walpurgisnacht« soll Goethe einem Aufsatze Lichtenbergs »Dass Du auf dem Bloxberge wärst« entlehnt haben; auch zu manchen einzelnen Stellen aus dem 2. Theil des »Faust« findet er in Lichtenbergs Schriften Anklänge. Eine wirklich wörtliche Übereinstimmung ist nur folgende. Bei Goethe (Faust, Gartenscene): »Es sagens aller Orten | alle Herzen unter dem himmlischen Tage | Jedes in seiner Sprache | Warum nicht ich in der meinen«. Lichtenberg »Amintors Morgenandacht«: »Dankgebet, das alle Creatur darbringt, jedes mit seinem Gefühl und in seiner Sprache nach seiner Art wie ich in der meinigen«. Das Faustfragment ist 1790, Lichtenbergs Aufsatz 1791 erschienen; Reichel möchte gern, dass Goethe den Aufsatz schon im Manuscript gekannt; das heisst doch die Sachen etwas gewaltsam umdrehen.

L. Erbach: Felix Mendelssohn bei Wolfgang von Goethe. (»Musikalische Jugendpost« No. 7.)

J. Michelet: Mon journal 1820—23. Paris, C. Marpon et E. Flammarion. XXV und 398 SS.

In der »Liste de mes lectures du 15 juin 1818 au 1er janv. 1829« findet sich verzeichnet Febr. 1828: »Wilhelm Meister«. Mai: Gedichte, Iphigenie, Hermann und Dorothea. Jan. 1829: Götz von Berlichingen. (Kant, Herder, Schiller, Lessing sind weit reicher vertreten; Luther hat Michelet übersetzt.)

Dan. Sanders: Goethe und K. Ph. Moritz. Moritz als Wortforscher von Goethe. (Zeitschrift für deutsche Sprache, 2. Jahrg., H. 2, 3. S. 64—70, S. 106—112.)

In Heft 2 werden Goethes Bemerkungen über Moritz und Stellen aus Moritz' Briefen über Goethe mitgetheilt; Stellen aus »Anton Reiser« über sein Wortforschungsspiel, das von wirklicher Wort- und Wurzelforschung sehr verschieden ist. In Heft 3: Goethes Aufsatz: Moritz als Etymolog (Sanders verdeutscht schon im Titel und ebenso im Aufsatz selbst die von Goethe gebrauchten Fremdwörter, z. B. »Abece« für »Alphabet«, »Schichten« für »Regionen« u. s. w.) aus der »Italienischen Reise« mit Erläuterungen und Anmerkungen.

H. Dechent: Pfarrer Passavant, der Jugendfreund Goethes 1751—1827. (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge. 1. Band, S. 20—54.)

Vergleiche G.-J. IX, S. 343 und Allgemeine deutsche Biographie XXV, 196—198. Die sehr sorgfältige, meist nach handschriftlichen Quellen gearbeitete Biographie gibt ein hübsches Lebensbild des Goetheschen Jugendgenossen. Freilich von und über Goethe erfahren wir nichts

Neues, denn Passavants Correspondenz ist meist vernichtet. Aus der Hauptverkehrszeit 1773/74 nur der Hinweis auf den wohl durch Goethe vermittelten nahen Verkehr zwischen Passavant und Lavater; aus der Zeit der Schweizerreise die Darlegung, dass nicht Passavant es war, der vom Gotthard zu einem Gang nach Italien ermunterte, sondern Goethe.

† Paolo Livy: Goethe e Petrarca alpinisti. Discorso. Venetia, Antonelli 1886.

Julius Elias: Johann Gottlieb Regis. (Separatabdruck aus der »Allg. d. Biogr.«. XXVII. 558—566.)

Bringt interessante Mittheilungen aus Regis', des bedeutenden Übersetzers handschriftlichem Tagebuch (1822). Besondere Begeisterung für Goethe: »Habe mir schon früher manchmal recht herzlich gewünscht, Goethes Tod nicht zu überleben. Denn ich kann gar nicht sagen, wie kahl mir der deutsche Musenberg dann aussehn wird, wenn die grosse Eiche erst niedergefällt ist. Ich möchte davon nicht Zeuge sein«.

Johann Georg Rists Lebenserinnerungen. Herausgegeben von G. Poel. Dritter Theil nebst einem Anhange: .... III. Schönborn und seine Zeitgenossen und zwölf Facsimiles. Gotha, F. A. Perthes. IV und 359 SS.

Die Schrift über Schönborn (1836) ist unverändert (S. 274—359) abgedruckt, darunter auch der berühmte Brief Goethes. Unter den Facsimiles die Handschrift Goethes und seiner Eltern. S. 213 werden wir belehrt, dass Rist den Goetheschen Brief durch Nicolovius erhielt.

Poetisches Tagebuch von Friedrich Rückert. 1850—1866. [Aus seinem Nachlasse.] Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag. VIII und 557 SS.

S. 95: Vergleich von Goethes und Euripides Iphigenie:
Was war da zu vergleichen? so ungleich waret ihr beide,
Du von hunderten eins, jenes ein einziges Werk.

S. 244: Goethe als Vollender von Höltys Lyrik. S. 325: Entschuldigt, dass er Einiges von Goethe nicht gelesen, damit, dass er auch Manches von der Bibel nicht kenne. S. 331: Möchte gern mit seinen Liedern bei den Engeln Hafisens und Goethes Nachfolger werden. S. 392: Anspielung auf Goethes west-östlichen Divan, aus dem S. 126 und sonst viele Verse abgedruckt werden. S. 440: bescheiden-ablehnendes Dankgedicht für Aufstellung seiner Büste im Goethehause in Frankfurt. S. 454: Goethe als Meister der schlichten Erzählungskunst. S. 482: Aufgabe, Goethes und Klingers Leben parallel darzustellen. Der Schluss des Gedichtes lautet:

Mit gleichen Kräften rangen beide Ringer
Anfangs titanenhaft:
Allein am Ende kam zur Fratze Klinger,
Zur Anmuth Goethes Kraft.

Herman Grimm: Goethe und der Bildhauer Gottfried Schadow. (Vierteljs. für Literaturgesch. I. S. 293—323.)

Behandelt die persönlichen Beziehungen zwischen beiden Männern, Goethes Artikel über die Kunstthätigkeit deutscher Städte, Propyläen 1800 und Schadows Antwort, Berliner Kunstbestrebungen und Goethes Urtheil über die naturalistisch patriotische Kunst. Die Zeitschrift Eunomia gegen Goethe.

Über Schillers Einfluss auf Goethes Thätigkeit. Von Dr. Borges, Oberlehrer. Leipzig. G. Fock. 24 SS. in 4° (Programm).

Zurückführung zur poetischen, insbesondere dramatischen Thätigkeit. Grössere Kunstmäßigkeit der Form, Vorwaltung des Ideengehaltes an Stelle des Sinnengehaltes: im Faust besonders der wirkende und schaffende Idealismus.

Ludwig Geiger: Charlotte von Schiller. (Westermanns illustr. Monatshefte LXV, 385, S. 135—151.)

Schilderung ihres Lebens, ausführliches Eingehen auf ihre Beziehungen zu Goethe.

Edita und Inedita Schopenhaueriana. Eine Schopenhauer-Bibliographie, sowie Randschriften und Briefe Arthur Schopenhauers, mit Porträt, Wappen und Facsimile der Handschrift des Meisters, herausgegeben zu seinem hundertjährigen Geburtstage von Eduard Grisebach. Leipzig. F. A. Brockhaus. 221 SS. in 4°.

Vor dem Erscheinen des G.-J. Band IX veröffentlicht. In Folge dessen werden S. 189 fg. in dem Briefverzeichniss nur 7 Briefe Schopenhauers an Goethe vermuthungsweise mit ungefähren Daten angeführt, soweit sie sich aus den bekannten Briefen Goethes ergaben. — S. 182 in dem Catalog von Schopenhauers Bibliothek werden 3 Bände der A. l. H., die »Nachgelassenen Werke« und Einzelausgaben von »Winckelmann, Wahlverwandtschaften, Aus meinem Leben« aufgeführt. — S. 135—137: Randschriften Schopenhauers zu Goethe. Die Verse im »Faust«: »Ach wenn in unserer engen Zelle« werden mit einer Stelle aus Petrus Damiani zusammengestellt, zur »Braut von Corinth« folgender Commentar gegeben: »Das Leben und seine Genüsse, die Lebenslust und ihre Befriedigung wurden unter Göttergestalten von den Griechen unbefangen verehrt, und öffentlich als das Wesen, der Gehalt und das Ziel des Lebens ausgesprochen. Das Christenthum trat ein, verlangte Entsagung, Dämpfung der Begierden, Büßungen. Aber der Geist der Erde, die Lebenslust liess sich nicht so verbannen: öffentlich ausgetrieben, kommt sie heimlich zurück, schleicht nächtlich heran; was sie nicht mehr ohne Scheu offen vollbringen darf, vollbringt sie im Verborgenen und als Sünde. Als Götterchor verbannt, stellt sie als nächtliches Gespenst sich wieder ein, vergiftet unsere Ruhe, vergiftet unser Blut und nur der Tod gibt den Gequälten Frieden«.

Franz Pfalz: Goethe und Schopenhauer. (»Die Grenzboten«, 47. Jahrgang No. 42, 43, S. 114—128, 172—180.)

Gegen Harpfs Ansicht, dass Schopenhauers Philosophie eine Frucht der Goetheschen Forschungsmethode sei. Entlehnt ist bei Schopenhauer nur die Methode der zusammenhängenden unmittelbaren Anschauung, ferner die hohe Bedeutung der Idee oder des Typus der organischen Wesen für die Naturforschung. — Zusammenstellung der Anklänge an Gedanken Schopenhauers, die sich bei Goethe finden, hauptsächlich in den »Wanderjahren« und in den Gesprächen, einzelnes auch in den naturphilosophischen Betrachtungen der »Morphologischen Hefte« und im zweiten Theile des »Faust«.

Goethe und seine Beziehungen zur schweizerischen Baumwoll-Industrie, nebst dem Nachweis, dass unter Frau Susanna,

der Fabrikantenfrau in Wilhelm Meisters Wanderjahren Frau Barbara Schultheß von Zürich zu verstehen ist. Dem Schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Weber-Verein gewidmet von Friedrich Bertheau, Actuar des Vereins. Wetzikon, Actienbuchdruckerei, 9 SS. 4°.

Der Inhalt ist durch den ausführlichen Titel genugsam gekennzeichnet. Die vom Verfasser gemeinte Stelle ist »Wanderjahre« Buch III, Cap. 5—13. Dass die Schweiz gemeint sei, entnimmt er aus der Schilderung der Localität, die auf den Züricher See passe und aus der Thatsache, dass sämmtliche von Goethe gebrauchten technischen Ausdrücke dem schweizerischen Dialekt entnommen sind. Auf Frau Barbara Schultheß als Frau Susanna passe die Bezeichnung als Kaufmannsfrau, junge Wittwe, und der Beiname: Nachodine. Schultheß-Schultheiß = (griechisch) Archon; nehme man das schnarrende r weg, so bleibe: Achon, umgestellt Nacho!! Die Entsagenden sind also Lenardo-Goethe und Susanna-Barbara Schultheß!!!

Friedrich Wieck. Ein Lebens- und Künstlerbild von Dr. Adolph Kohut. Mit zahlreichen ungedruckten Briefen. Dresden und Leipzig, E. Pierson. VIII und 346 SS.

Ein Brief Wiecks an seine Frau (S. 56 fg.) berichtet über Claras (später Frau Schumann) Aufnahme in Weimar (Okt. 1831): »Was Goethe Alles mit mir gesprochen, wie er die Clara aufgenommen, ihr selbst ein Kissen aus dem Vorsaal geholt und auf den Stuhl untergelegt — ja sogar sagte, Claras Spiel macht die Composition vergessen. — Alles dies mündlich«. Theilt (S. 57) die schon gedruckten (?) Inschriften Goethes mit: Unterschrift eines Brustmedaillons: »Der geistreichen Clara Wieck. Goethe«; in ihr Stammbuch: »Zum freundlichen Erinnern des 9. Oktober 1831. W. Goethe«. Für mich: »Für die meisterliche musikalische Unterhaltung verpflichtet. J. W. Goethe.«

Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur. Von Lady Blennerhasset geb. Gräfin Leyden. Mit einem Porträt der Frau von Staël. Zweiter Band. Berlin, Gebrüder Paetel. 472 SS.

S. 333 ff.: Frau von Staël in ihrem Werke: De la littérature 1792 nennt den »Werther« noch le livre par excellence que possèdent les Allemands. S. 444: Entschluss nach Deutschland zu reisen. S. 446 fg.: Französische Goethe-Übersetzungen. S. 456 fg.: W. von Humboldts Briefe an Goethe über Pariser literarische Verhältnisse. S. 459: Goethe über die französischen Emigranten in Thüringen. S. 464 fg.: Ungedruckte Briefe der Frau von Staël an Meister (1797): Goethe m'a envoyé avec la plus superbe reliure possible un roman de lui »Willams meister«. Comme il était en allemand, je n'ai pu qu'admirer la reliure (et Benjamin assure entre nous que je suis mieux partagée que lui qui l'a lu). Mais il faut que dans votre bonté vous fassiez parvenir de ma part à Goethe un remerciment superbe qui jette un voile sur mon ignorance et parle beaucoup de ma reconnaissance et de mon admiration pour l'auteur de Verther. S. 469 fg.: Frau von Staël in Frankfurt. Frau Rath über sie.

K. Weinhold: Gräfin Auguste zu Stollberg über Goethes Werther. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 6.7. S. 24 fg.)

Mittheilung eines Briefes der Genannten 14. Nov. 1774: grösstes Entzücken, kann das Buch fast auswendig, erschrickt, dass es die Geschichte Jerusalems ist. Wollte (7. März 1775), »dass das Buch nicht gedruckt wäre, ich denke immer, es ist zu gut für diese Welt«. Abdruck einer Schilderung der Gräfin Auguste (Juni 1810) von Caroline von Linstow, später Frau Hegewisch, »ist sehr freundlich, aber doch ein wenig strenge, und in ihren Gesinnungen ein bischen Herrnhutisch«.

D. STELLUNG ZUR WISSENSCHAFT UND KUNST.

† Georg Simmel: Einige Bemerkungen über Goethes Verhältniss zur Ethik. (Zeitschrift f. Philosophie und philosophische Kritik, 1887, S. 101—106.)

Hebt besonders die »formale Geschlossenheit, die Reife und innere Befriedigung von Goethes Weltanschauung« hervor, eine cosmopolitische Sittlichkeit, welche eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die eigentlichen socialen Probleme bedingt. Daneben Werthlegen auf die Persönlichkeit: Toleranz niederer Naturen, Vertrauen darauf, dass Jeder in sich die klare Regel sittlichen Verhaltens finde.

August Herzog: Goethes Verhältniss zur Kunst der Alten. (»Die Nation«. 5. Jahrg., No. 32, S. 452—455.)

Aufenthalt in Italien; Aussprache des Verhältnisses in »Satyros« und »Prometheus, Proserpina«, Einfluss Meyers; Gegensatz von Herders historischer Auffassung und Goethes psychologisch-analytischer Methode. Gabe der Beobachtung, comparative Methode, Werthlegen auf die Abbildungen, Schätzung der griechischen Kunst. Gesetzmäßigkeit, Menschenthum in Gehalt und Gestalt (Rückwirkung auf die nachitalienischen Dichtungen).

Oskar Döring: Goethe und Diderot über die Malerei. (Preusssische Jahrbücher LXI, S. 393—404.)

Characterisirt Goethes Bearbeitung von Diderots essai sur la peinture mit Hervorhebung der selbständigen Goetheschen Kunstansichten und kleiner Übersetzungsfehler.

F. Bendt: Goethe als Metereologe. (»Die Gegenwart« No. 9.)

Calvin, Thomas: Goethe and the development hypothesis. (The open court, a weekly journal devoted to the work of conciliating religion with science.) No. 29, 31, 15. 29. Marz, p. 815—818, 847—850.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Meinungsverschiedenheiten, welche über Sinn und Werth der naturwissenschaftlichen Arbeiten Goethes herrschen, gibt der Verfasser zunächst eine kurze Übersicht über den Gang der naturwissenschaftlichen Studien unseres Dichters und verweilt in etwas längerer Ausführung bei dessen geologischen Ansichten, in denen er, gleich dem Referenten, eine Anticipation der fundamentalen Ideen Lyells erkennt. Er verweist auch, wie Referent es gethan, auf den Brief an Merck vom 27. October 1782, aus dem hervorgeht, wie weit Goethe in der Auffassung der Bedeutung der paläontologischen Funde für die Geschichte der Erde seiner Zeit

vorausgeeilt ist, und auf die von diesem wohl zuerst ausgesprochene Idee von der einstmaligen Existenz einer Eiszeit.

Zu seinem Hauptthema übergehend, tritt Verfasser auf die Seite derjenigen, welche Goethe auf Grund seiner Entwicklungslehre der organischen Welt zu den Vorläufern Darwins zählen. Er ist überzeugt, dass, wenn Goethe die Wendung »Umwandlungen eines gemeinsamen Typus« oder dergleichen gebraucht, in ihm die Vorstellung von »Abkömmlingen von einem gemeinsamen Ahnen« lebt, findet auch, dass Äusserungen, wie »der Mensch ist auf's Nächste mit den Thieren verwandt«, in dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, keine andere Deutung zulassen, und dass in Goethes Lehre auch die Idee vom Kampfe ums Dasein eine Rolle spielt.

Andererseits neigt der Verfasser zu der Meinung, dass Du Bois Reymonds Kennzeichnung der naturwissenschaftlichen Arbeiten Goethes und die von demselben gethane Äusserung, dass unserem Dichter »der Begriff der mechanischen Causalität« gänzlich abging«, nicht durchaus unrichtig (not altogether unsound) sei. Er meint, dass Goethe sich in der durch Laboratoriumsarbeit characterisirten wissenschaftlichen Welt unserer Tage nicht heimisch gefühlt haben würde. S. Kalischer.

Goethe — und noch immer kein Ende! Kritische Würdigung der Lehre Goethes von der Metamorphose der Pflanzen. Von K. F. Jordan. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei (vorm. J. F. Richter) 48 SS. (Sammlung gemeinv. Vorträge. Neue Folge 3. Serie, 52. Heft.)

Bekämpft Goethes Lehre. Schliesst, dass er Goethe als Dichter ausserordentlich hoch schätze, »aber sehen wir endlich ein, dass er — wenigstens als Botaniker, wie wir gezeigt haben — eine Leistung geschaffen hat, die, so sehr sie auch gelobt worden ist, doch in der That keinen wissenschaftlichen Werth, ja auch nicht einen rechten wissenschaftlichen Sinn hat!«

Das botanische Museum der Universität Breslau. Reden, gehalten zur Einweihung desselben am 29. April 1888 von Ferdinand Cohn und A. Engler. Breslau, J. U. Kerns Verlag (M. Müller). 48 SS.

Aus F. Cohns Vortrag ist die Notiz S. 21 fg. über Goethes Plan 1785, in Jena ein botanisches Institut zu gründen (vgl. übrigens G.-J. III, 426, IV, 452), Einrichtung eines botanischen Museums 1817; »wir sind stolz darauf, dass wir als den ersten Begründer der botanischen Institute und der botanischen Museen einen Goethe nennen dürfen«.

Goethe als pädagogischer Schriftsteller und seine Stellung zu den Erziehungs- und Unterrichtsfragen der Gegenwart. Von Adolf Langguth. Halle a. d. S. Max Niemeyer. 39 SS.

Seinen beiden grossen Arbeiten über Goethes Verhältniss zur Pädagogik (G.-J. Band VIII S. 314, IX S. 348) lässt Langguth eine kleine folgen, in der er manche spezielle Fragen: Kindererziehung, Schulüberbürdungsfrage bespricht; Goethe geht »den für die Erziehungswissenschaft so wichtigen Einflüssen der Atmosphäre, die von frühster Jugend an sich geltend machen, nach«. — »Goethes pädagogische Weisheit und Einsicht deckt sich völlig mit den Forderungen unserer modernen Physiologen und Biologen«.

Goethe als Erzieher. (»Grenzboten« No. 30, S. 162—167.)

Auf Grund des zweiten Langguthschen Buches; Würdigung desselben und Auszüge daraus.

A. Hermann: Goethe als Pädagoge. (Blätter für literarische Unterhaltung No. 24.)

Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion und zu religiös kirchlichen Fragen. In zeitlicher Folge zusammengestellt von Th. Vogel. Leipzig, B. G. Teubner. IV, 198 SS.

Der Verfasser, ein hervorragender sächsischer Schulmann, schlägt zur Lösung seiner Aufgabe den einzig richtigen Weg ein: statt eine selbständige systematische Darstellung zu versuchen, in der ein bestimmter Parteistandpunkt fast stets hervortritt, und die Quellenzeugnisse zum Beweise der eignen Auffassung benutzt werden, gibt er eine blosse Zusammenstellung von im Ganzen 898 Aussprüchen des Dichters in zwei Hauptabtheilungen, deren eine allgemein-religiösen moralischen, deren andre speziell-christlichen Inhalts ist. Die erste zerfällt in 9, die zweite in 6 Abschnitte; innerhalb der einzelnen Abschnitte sind die Aussprüche chronologisch geordnet. Benutzt sind die Werke, auch die naturwissenschaftlichen, Briefe und Gespräche; die neuere Goetheliteratur ist hinzugezogen; G.-J. IX, 329 wird zwar anhangsweise mitgetheilt aber nicht eigentlich benutzt, »weil schwerlich von Goethe herrührend«. Für die chronologische Einreihung ist zu bemerken, dass die Auszüge aus »Dichtung und Wahrheit« nicht in die Zeit gesetzt werden, in der sie geschrieben sind, sondern in die, auf welche sie sich beziehn, worüber denn wohl zu streiten wäre.

L. Geiger: Nachtrag zu »Goethe und die Juden«. (Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland. Band II, S. 304—308.)

Vergl. G.-J. Band IX S. 347. Nachgetragen werden einzelne persönliche Bekannte, Beziehungen zu Ferdinand Hiller und Michael Beer; Börne; einige merkwürdige Stellen aus den »Frankfurter gelehrten Anzeigen« und den Werken. In der genannten Zeitschrift Band II, S. 392 fg. wird aus einem bisher nicht allgemein bekannten Aufsatze Börnes eine Stichelei gegen Goethe mitgetheilt.

Deutsches Einheits- und Stammesbewusstsein im deutschen Schriftenthum, von den Anfängen desselben bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Wesens und ein Hilfsmittel zur Belebung und Förderung des literaturkundlichen Unterrichts. Von Leonhard Habrich, Seminarlehrer in Boppard. Düsseldorf, Schwannsche Verlagshandlung. XVI und 176 SS.

Geht vielfach auf Goethe ein. S. 119 fg.: seine vaterländische Richtung in den 70er Jahren. S. 121 fg.: Hermann und Dorothea. »Die Wiedergeburt unserer alten Dichtungen durch Goethesche Kunst würde in nationaler Hinsicht von hohem Werthe sein«, »Goethes kühles Verhalten bei den Freiheitskriegen«.

Goethe und die Anlage des Bremer Hafens. Bremisches Jahrbuch XIV, S. 172—176. Auszug und Besprechung,

Nordd. Allg. Ztg. 15. Nov., daraus Strassb. Post No. 321, 18. November.

Goethe wurde durch Nik. Meyer auf die Anlage hingewiesen, vgl. seinen Brief an denselben 10. Februar 1829 und Äusserungen in den Gesprächen. Theilt einen bisher ungedruckten Brief Nik. Meyers an Goethe über dieselbe Angelegenheit aus dem Goethe-Archiv mit (vgl. oben Regesten).

E. NOTIZEN VON GOETHES ZEITGENOSSEN ÜBER GOETHE.

CLXXXVIII Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin, Autographen und historische Documente. 46 SS.

Verzeichnet einzelnes für Goethe Wichtige. Brief des Schauspielers H. Becker an Schiller 4. August 1803. »Auch Mahomet hat sehr gefallen« (in Lauchstedt), Chamisso an ? 1. Februar 1833. F. v. Gaudy dankt 16. November 1833 für »die mir vorzüglich werthvolle Reliquie von Goethe«. Verzeichnet den ersten Brief, den Goethe aus Weimar schrieb 8. November 1775. — Himmel an E. v. d. Recke 3. August 1812: »Man will Nachricht haben aus der Hölle, dass Göthen sein Mephistopheles desertirt sey von dort u. dass er sich mit solch Pack als ein D. Faust nicht mehr abgiebt, sondern ganz anderen Personen nachgeht« etc. Er empfiehlt sich »Herrn v. Goethe« als seinem alten Bekannten. Zwei Briefe Lavaters an Reich 16. Februar 1775, 30. März 1776 sind für Goethes Antheil an der »Physiognomik« wichtig. — Rahel an L. Tieck, 6. April 1823: ». . . Und schenken Sie uns Ihre Kritiken. Deutschland braucht's! Goethe hatte vor ganz Kurzem noch Nichts in Ihrer Verlobung gelesen und mit vieler Liebe von Ihnen gesprochen. Da nannte man ihm die Novelle. So etwas muss mich doch freuen. Mich. Sie wissen wie ich Goethe vergöttere« etc.

CLXXXIX Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Documente No. 11, 42 SS.

J. G. Jacobi 9. Februar 1776 meldet, Goethe sei sein Mitarbeiter an der »Iris«; Iffland an Schall 9. März 1796 empfiehlt sich Goethe; Kanzler Müller schreibt Weimar 1846 über Goethes Correspondenz mit Reinhard. Verzeichnet 2 Briefe des Kupferstechers K. Barth (genannt Barbarina) 1829. Beide Briefe betreffen das von ihm gestochene Portrait Goethes. » . . . Da ich die höchst anti Goethesche Kopf- u. Augenwendung des Stieler'schen Bildes abgeändert u. sonst einiges nach der Maske fester bestimmt in Übereinstimmung mit meiner Erinnerung nach Goethe's eigenem Gesicht, u. dies alles gewiss unbeschadet der Ähnlichkeit, so darf dieser Stich gewissermassen wieder als Originalwerk betrachtet werden« etc. F. W. Riemer schreibt 2. September 1830 über das Fest an Goethes 80stem Geburstag; er vermittelt Goethes Dank für ein Geschenk. »Der Geburtstag selbst, an welchem Goethe die Glückwünsche der Einheimischen u. Fremden persönlich annahm, ging für ihn, wie für uns, seine Verehrer, die eine glänzende Mittagstafel zu 60 Personen . . . höchst vergnüglich hin und endete mit Aufführung des Götz von Berlichingen« etc. Verzeichnet eine Sammlung Riemerscher Gedichte, Briefe etc. Darunter: »Glückwunsch der Ilm an

Goethe zum 7. November« und »An Goethe zu seinem 82sten Geburtstage, mit einem Schlummerpfühl; darauf ein gestickter Kranz von orientalischen Mohnen«.

CXCI. Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Documente No. 12, 40 SS.

Nik. Meyer an Vulpius 1823. »Ob Goethe selber sichtbar sein wird, kann ich nicht wissen, ich gebe ihr (Frl. v. Nordenflycht) indess ein Packet von Sachen für diesen mit«. Schiller an Körner 1. Mai 1796 (das Datum muss falsch sein, denn damals war Körner in Jena) »Goethe ist noch immer hier und wir bringen viele vergnügte Stunden mit einander zu«. Er erwähnt Goethes Elegieen. Brief A. Schölls 1846: Auf Anordnung des Staatsministeriums ist eine Stelle in No. 54 der Briefe Goethes an Meyer zu tilgen. Leop. v. Stolbergs Verzeichniss der Personen, welche Geschenkexemplare seiner »Jamben« erhalten sollen (1784), darunter Goethe und seine Mutter.

Leo Liepmannssohn, Antiquariat. Catalog 70. Autographen.

Verzeichnet einige wichtige gedruckte Briefe Goethes, einen ungedruckten an Friedr. Unzelmann, eine Einladung zum Mittagessen für Herrn von Ekendahl (4. Okt. o. J.), ein anderer Brief 2. Juni 1826 (Adressat unbekannt): »Ew. Wohlgebornen haben die Gefälligkeit, unserem guten und geschickten Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit ich Ihr werthes Bild der Sammlung zufügen könne, welche das Andenken so mancher geschätzten Gleichzeitigen bewahren soll. Mich bestens zu geneigtem Andenken empfehlend etc.« Ferner: einen Brief Walthers v. Goethe über den beabsichtigten Verkauf der Schiller-Goetheschen Correspondenz; ein Schriftstück Eckermanns 1851, der eine feine höchst interessante Bemerkung Goethes aufschreibt.

Verzeichniss einer Autographen-Sammlung, welche am 1. und 2. Okt. versteigert wird. Leipzig, List & Francke. 53 SS.

Enthält u. A. ein merkwürdiges Schriftstück von J. C. Goethe und Seekatz, 20. und 25. September 1763, die für Goethe und den Grafen (Thoranc?) zu liefernden Kunstwerke. [M. Bernays weist mich darauf hin, dass diese Briefe im Kunstblatt, Beiblatt zum »Morgenblatt« 1827 No. 57, S. 226 gedruckt sind.] Von Goethe Brief an Knebel (April 1789): »Dein kleiner Bote fand mich schreibend am Tasso. Ich bin heute nicht unglücklich an der Arbeit gewesen. Es ist mir leid; dass Du bei Hofe speissest; sonst könnten wir zusammen essen ich bin zu Hausse. Lebe wohl. Ich hoffe auch bald wieder etwas zu lesen«. — An Ober-Branddirektor Coudray (6. November 1831); meldet sich an zur Besichtigung der neuen Zimmer des Gh. Schlosses. — Quittung: »Zehen Zechinen auf Rechnung von H. v. Einsiedel erhalten. Verona d. 1. Juni 1790. v. Goethe«. In der Abtheilung B (Weimar) sind fast alle Mitglieder des literarischen Kreises der Glanzzeit mit merkwürdigen und wichtigen Schriftstücken vertreten. — S. 30 wird angeführt M. Stegmayer, Wien, 20. Juli 1808 Mahnbrief an Goethe um Geld.

Verzeichniss einer werthvollen Autographen-Sammlung, welche von List & Francke am 26. November ff. versteigert werden. Leipzig. 184 SS.

Unter den 2363 Nummern der die gesammte neuere Geschichte und Literatur umfassenden Sammlung befindet sich ein Brief des Vaters

Goethe, zwei Briefe des Enkels Wolfgang, eine ziemliche Anzahl von Unterschriften, das Manuscript der Zahmen Xenie V, 309, ein kleines Manuscript »Deutsche Literatur«, ein andres (12 Seiten) Weimar 1827, zwei undatirte Billets, zwei datirte Briefe: an Wieland, 24. Februar 1810, (Strehlke verzeichnet einen vom 14. Februar desselben Jahres, vgl. G.-J. IX, 109) und ein andrer 23. März 1824 (mit einer Erwähnung von Werther; wohl der bekannte an die Weigandsche Buchhandlung). Bei den zahllosen Briefen von Goethes Zeitgenossen ist äusserst selten der Inhalt oder Wortlaut angegeben; erwähnt sei ein Musikstück Beethovens »Aus Goethes Faust« 1809 und Briefe Schillers an C. G. Schütz und Herder 1794, 1795, in denen Erwähnungen Goethes vorkommen.

Catalog einer kostbaren Bücher- und Autographen-Sammlung, welche durch J. A. Stargardt in Berlin 3. Dezember versteigert werden soll. 99 SS.

Enthält eine ausserordentlich grosse Zahl von Gesammt-Ausgaben, Editionen der einzelnen Werke mit Übersetzungen und Erläuterungsschriften, einige mit Goetheschen Widmungen (besonders zahlreich »Erläuterungs- und Quellenschriften zu Goethes Faust)«. Von grösster Wichtigkeit »Einblattdrucke einzelner Gedichte« (während Goethes Leben) und »Privatdrucke einzelner Gedichte und Briefe«. Ferner: Werke, in denen Goethesche Lieder und Briefe enthalten sind, Briefwechsel, Compositionen, Allgemeines zur Goethe-Literatur. Die gesammte Goethe-Literatur umfasst No. 341—841. Unter den Autographen: Laufpass, Quittungen, Handschriften: 2 Gedichte und 3 schon gedruckte Briefe. In den mitgetheilten Auszügen von Briefen Anderer manche Erwähnungen Goethe: Schiller an Knebel 16. April 1796. »Es thut mir äusserst leid, dass Sie mit der Art, wie Ihre Uebersetzung der XIV. und XV. Elegie abgedruckt worden, unzufrieden sind. Wie dieses komme, weiss ich in diesem Augenblick selbst nicht. Ich habe Göthen noch nicht darüber gefragt, und von meiner Seite ist weder in diesen noch in den vorhergehenden Elegien ein Wort verändert worden. Die willkürliche Veränderung könnte also von niemand anderm, als von G. herrühren . . .« Notirt sind ferner ein sehr characteristischer Brief der Christiane Knebel über eine Faustvorlesung 19. Sept. 1789; ein wohl bekannter der Johanna Schopenhauer an ihren Sohn Arthur (12. Febr. 1806) über Gesellschaft bei Goethe; Riemer an Kannegiesser (20. Nov. 1809) mit Erwähnungen Goethes; Herder an Göschen (29. Jan. 1787) über die von Goethe eingesandte Iphigenie, Wieland (14. Dezember 1791): »Es (das Lustspiel Gross-Cophta) ist unter allen dramatischen Producten des GR. Goethe dasjenige, das vom Theater herab die meiste Wirkung thun muss, und die Schauspieler werden wenigstens ihr Bestes thun, um so mehr, da er sich selbst viele Mühe giebt sie zu üben und zu instruiren. . . . .« Es ist sehr zu beklagen, dass eine so kostbare, in ihrer Art einzige Sammlung nicht zusammenbleibt, sondern in alle Welt zerstreut wird.

E. Cossmann: Ungedruckte Briefe von A. v. Chamisso. (Deutsche Dichtg. IV. Band, 10. Heft, S. 301 ff.)

Aus einem Briefe Chamissos an die Weidmannsche Buchhandlung 1. Februar 1833: »Was haben Sie zu Menzel gesagt, der vom Zaun, vom Almanache die Gelegenheit bricht seine Galle über den verstorbenen Goethe schmutzig zu ergiessen? Ich habe Goethe nicht angebetet aber doch immer für besser als Menzel gehalten und der Lorbeerkranz, den er mir giebt, wird mir die Meinung nicht wechseln lassen. Man hat

gegen Herrn v. Schlegel [der kurz vorher, nach der Veröffentlichung des Schiller-Goetheschen Briefwechsels, Schiller sehr arg angefeindet hatte], der doch jemand war, und weil er jemand war, Zorn empfunden, was gebührt einem Menzel?«

O. Hoffmann: Hamann-Briefe aus Nicolais Nachlass. (Vierteljs. für Literaturgesch. I Band. 1 H. S. 116—136.)

S. 128: 27. März 1773: »Um des Himmels willen! Hat das Mährchen von einer gelehrten Zusammenverschwörung oder einem Triumvirat [Merck, Goethe, Herder in den »Frankfurter gelehrten Anzeigen«] im Reich der deutschen Litteratur einigen Grund? Man redt hier Wunderdinge davon«.

B. Suphan: Aus ungedruckten Briefen Herders an Hamann. (Vierteljs. f. Literaturgesch. I. Bd., 1. Heft, S. 136—147.)

S. 139 (13. Jan. 1777): Trifft Goethe nicht bei seiner Ankunft in Weimar. S. 142.145: (10. März 1783) Mittheilung eines Dialogs (nach Herders Predigt bei der Geburt des Erbprinzen) zwischen Goethe und Wieland, wo ersterer sagt: »Er hat doch aber so eine harte Manier, die Sachen zu sagen. Nach solcher Predigt bleibt einem Fürsten nichts übrig, als abzudanken«. S. 145 fg.: Abdruck vieler Stellen des Briefes Goethes an Herder (20. März 1783) nach dem Original über diese Predigt; Nachweis, dass und wie die von Goethe bemängelten Stellen geändert worden sind.

Otto Hoffmannn: Herder-Funde aus Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek. (Programm des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin.) Berlin, R. Gärtner. 20 SS. in 4°.

S. 11 A. 1. Hinweis auf eine [nicht von Herder herrührende] Besprechung von Goethes »Neuen Liedern« 1770. Abdruck eines Briefes des Berliner Kapellmeisters Agricola 1773 mit einer spöttischen Bemerkung gegen die »reichen galanten Herren zu Weimar«.

† Friedrich Ludwig Jahns Werke. Neu herausgegeben, mit einer Einleitung und mit erklärenden Anmerkungen versehen von C. Euler, Professor, Unterrichts-Dirigent der k. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin. Hof, C. A. Grau u. Comp. (Rud. Lion), 1883 und 1887, 2 Bände, LII, 544, XXXII, LXI, 1093 und 36 SS.

Goethe wird nicht häufig erwähnt; einzelne Stellen sind interessant. I, S. 28 in dem Aufsatz: »Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes« vielleicht Goethe gemeint: »Doch wen würde die ganze Deutsche Welt wohl lieber als den Walter und Ordner einer Teutona sehn, als den grossen, sprachkundigen Deutschen, den Sänger des Alterthums und die liebliche Stimme unserer Tage?« II, 672 in »Merke zum deutschen Volksthum« Bemerkung gegen »Götzgoethe und Goethegötz«, den undeutschen Cosmopoliten, ähnlich II, 733 »Goethe soll alle überriesen, weil er den Unterjocher bedichtet und dann wieder für Blüchers Denkmal zu Rostock die Inschrift gesetzt«; II, 1071 aus der »Deutschen Zeitung« ein unbedeutendes Aufsätzchen »Goethe und das Jungmichelthum«.

Fünf Briefe der Gebrüder von Humboldt an J. R. Forster. Nebst einem Anhang. Herausgegeben von Fritz Jonas. Berlin, L. Oehmigke 1889. 48 SS.

In dem Anhange auch ein Brief Böttigers. S. 36 fg. (vgl. auch S. 22) ein Brief Rohrs an J. R. Forster (Magdeburg, 31. Dezember 1796), aus dem man ersieht, dass Schreiber und Empfänger über die Xenien sehr entrüstet waren, die Antixenien billigten; Forster hatte dem Freunde einige poetische Bemerkungen mitgetheilt, worüber dieser sehr entzückt war.

Briefe von Felix Mendelssohn-Bartholdy an Ignaz und Charlotte Moscheles. Herausgegeben von Felix Moscheles. Mit dreizehn Illustrationen. Leipzig, Duncker & Humblot. XIII und 287 SS.

Über die Besuche Mendelssohns bei Goethe erhalten wir in diesen Briefen keine Nachrichten, dagegen S. 78 und S. 88 zwei entgegengesetzte Urtheile über den Goethe-Zelterschen Briefwechsel. S. 78 ferner (1834) über die Beethovensche Musik zu Egmont und S. 79 »Kennen Sie denn den Chorgesang über Lord Byron, der im 2. Theil des Faust vorkommt? Er fängt an »Nicht allein«. Wenn Sie ihn nicht kennen, so lesen Sie ihn doch ja geschwind, denn ich glaube, er wird Ihnen Freude machen«. S. 100 erwähnt Mendelssohn (1834) einen Dankbrief der Frau von Goethe (Ottilie).

Ludwig Geiger: Die Berliner Mittwochsgesellschaft. (»Der Bär«, XIV. Jahrgang, No. 46, Feuilleton.)

Hinweis auf diese besonders auch der Verherrlichung Goethes geweihte Gesellschaft und Auszüge aus deren sehr seltenen Liederbüchern, mit einigen Proben der Gedichte, die sich auf Goethe beziehen.

J. Minor: Briefe einer Freundin Goethes und Schillers aus Heidelberg. (Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Heft 8, 9, S. 673—687.)

Die Briefschreiberin ist Karoline Paulus. Die Briefe, schon früher an einer wenig beachteten Stelle gedruckt, enthalten Einzelnes über Goethes »Dichtung und Wahrheit« und Goethes Aufenthalt in Heidelberg.

V. Valentin: Literarisches. (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes. N. F. IV. Bd., H. 2, S. 256 ff.)

Mittheilung einiger Autographen aus dem Besitz des Herrn von Donop: J. G. Quandt an A. Schopenhauer (19. Nov. 1853) über die Erwähnung Schopenhauers in dem Briefe Goethes an Staatsrath Schultz (19. Juli 1816), Characteristik von Goethes Briefen; K. J. R. Riedel an Schiller [der Brief ist undatirt, muss aber August 1788 geschrieben sein, da von der bevorstehenden Reise Herders nach Italien gesprochen wird]. »Göthe besuchte mich eben, wie ich Ihren Brief erhielt, mein lieber Schiller, ich hatte also gleich Gelegenheit, Ihre freundschaftlichen Grüsse zu bestellen. Er bedauerte, dass er nicht gewusst, dass Sie in Rudolstadt waren, sein Weg ging nah vorbei. Seine persönliche Bekanntschaft wird, glaub ich, Ihnen sehr gefallen. Sein Charakter ist eben so edel, wie sein Geist. Sonst hat sich nichts in dieser Alltagswelt verändert. Göthe, Herder, Wieland, Bertuch, Hufeland, Bode lassen grüssen. Herder tritt übermorgen seine Italiänische Reise, die verwittwete Herzogin am 15. an. Wahrscheinlich wird der Herzog dann auch bald abgehen«.

Aus dem Leben und den Aufzeichnungen des coburg-gothaischen Staatsministers Freiherrn von Stein. (Münchener Allgemeine Zeitung No. 303 Beilage.)

von Stein, geboren 1793 in Weimar (die Mutter eine geborene Gräfin Bachoff von Echt) schreibt: »Eine Jugend aufgewachsen unter den Augen von Wieland, Herder, Goethe, Schiller musste nothwendig einen poetischen ästhetischen Schwung bekommen . . . Mein täglicher und liebster Umgang war mit ein paar Egloffsteins, dem Sohn des Grafen Marschall, dem jungen Goethe und Wolzogen«. Beschreibt sehr anschaulich Weimar im Jahre 1806.

Zwölf Bilder nach dem Leben. Erinnerungen von Fanny Lewald. Berlin, O. Janke. VI und 398 SS.

S. 71: Goethe und Wilhelm Zahn; Zahn glücklich mit Goethes Brief, den er als seinen Adelsbrief betrachtet. S. 83: François Sabatier (der Mann von Caroline Ungher-Sabatier) lässt für seinen Salon eine Scene malen, wo Goethe in der Mitte steht, hinter ihm Mephisto auf Faust und Gretchen blickend. — Über Frau von Goethe (Ottilie). S. 93: Notiz über Sabatiers Faust-Übersetzung und Probe aus derselben. S. 356, 364 fg. in den Mittheilungen über Fr. Liszt über den Plan einer Fondation Goethe und die Versuche zur Ausführung desselben; Stahrs Programm (das nicht mehr erhalten ist): Gründung einer Zeitschrift, welche die Goethe-Stiftung einleiten und ihren Bestrebungen zum Mittelpunkte dienen sollte.

Johann Georg Zimmer und die Romantiker. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik, nebst bisher ungedruckten Briefen von Arnim, Böckh, Brentano, Görres, Marheineke, Fr. Perthes, F. C. Savigny, Brüder Schlegel, L. Tieck, de Wette u. A. Herausgegeben von Heinrich W. B. Zimmer. Mit J. G. Zimmers Bildniss. Frankfurt a. M., Heyder und Zimmer. VIII und 383 SS.

J. G. Zimmer (1777—1853), zuerst Buchhändler, Verleger der Romantiker, später Pfarrer. S. 270: Goethe zu Heidelberg in der Lesegesellschaft, hinterliess eine Karte, da er Zimmer nicht traf. »Diese Karte wurde lange in der Familie aufbewahrt, bis sie in Folge der vielen Umzüge verloren ging«. — In den Briefen Arnims und Brentanos manche Notizen über Goethe (kleine Notizen S. 147, 152), seine Theilnahme an »des Knaben Wunderhorn«, — sie wollten ihm auch den 2. Theil widmen und ihn zur Besprechung desselben veranlassen, (S. 177, 179). Brentano schreibt 1807 (S. 176) »In Weimar sind wir täglich bei Goethe und er bei uns, und haben uns gegenseitig lieb gehabt« (S. 180) »Goethe hat die vier Rungeschen Tageszeiten und sein von ihm selbst gezeichnetes Portrait in seiner Stube hängen und lobt den Meister wie das Werk ganz ausserordentlich«. Derselbe 1809 (S. 190) »Goethe hat den Arnim unendlich freundlich in Weimar aufgenommen, ihm von seiner, des Herzogs und der Grossfürstin Seite gedankt für den »Einsiedler« und ihm wörtlich erklärt: es sei ihm und Andern nie ein so lebendiges Blatt erschienen; sie bedauerten Alle, dass er aufhöre und hofften, dass mit der Zeit gewiss eine zweite Auflage erscheinen werde. Gegen Voss gibt er ihm in Allem gänzlich recht und bedauert nur, dass er ihm irgend je geantwortet«. Lobt sehr Görres Besprechung

des »Wunderhorns«. »Wenn Goethes Recension des Buches Abgang auch mehr befördern wird, so wird sie doch nie über das Buch und seinen Werth etwas Besseres sagen können«.

III. Verschiedenes.

A. Bilder, Statuen etc.

Goethe-Bildnisse. (Westermanns illustrirte deutsche Monatshefte, 31. Jahrgang, Heft 372, S. 748—762.)

Mit zehn Bildnissen: Goethe, Schattenriss von 1761. — Goethe, Radirung, angeblich von A. F. Oeser, 1768 (vgl. dagegen Zarncke). — Goethe, Schattenriss von 1776. — Goethe nach dem Oelgemälde von G. O. May 1778. — Goethe nach der Marmorbüste von A. Trippel 1787. — Goethe nach dem Oelgemälde von F. G. v. Kügelgen 1808. — Goethe nach der Originalzeichnung von Ferd. Jagemann 1817. — Goethe nach dem Oelgemälde von J. K. Stieler 1828. — Goethe im Tode, Zeichnung von Fr. Preller 1832. — Der Text hauptsächlich nach Rolletts Werk.

† Const. von Kügelgen. In Sachen der Kügelgenschen Goethe-Bilder. (Sitzungsberichte der gelehrten esthl. Gesellschaft zu Dorpat. 1886. Dorpat, 1887. S. 128—130.)

Fr. Zarncke: Nochmals allerlei über Goethe-Bildnisse. (Allg. Ztg. No. 94, 97, 100; Beil. 4, 7, 10. April.)

1. Die älteste Goethe-Schiller-Gruppe eine Carricatur; und zwar von Reinhart, Rom 1804/5. 2. Pseudo-Goethe vom Pseudo-Oeser zum letzten Mal: der Ätzdruck eines 15. März 1768 datirten Bildes stellt nicht Goethe, sondern Christian Graf Stollberg dar. 3. Das älteste Goethe-Bild von Lotte in Wetzlar gezeichnet (Lavaters Physiognomik III, 224), im Sommer 1772 entstanden. 4. projektirte Medaillen auf Goethe: 1803; 1806 unmittelbar nach der Schlacht bei Jena, Plan von den Franzosen und zwar von Denon ausgehend (Mittheilung zweier Notizen aus dem Tagebuch 19, 20. Okt. 1806); 1813 angeregt von dem Frankfurter Grossherzog K. Theodor v. Dalberg. 5. Allerlei Neues (mit Ausschluss der Schätze des Goethe-National-Museums), Kraus' Zeichnung 1776 (aus Joh. Jacobys Nachlass, an den sie durch Varnhagen gekommen war, vorher hatte sie Zelter, zuerst Nicolai gehört); Original der Juelschen Zeichnung 1779 (Papiere des Kanzlers von Müller); Gemälde der Caroline Bardua 1805 (also *vor* dem bekannten Bild derselben 1806), übrigens recht stümperhaft (im Privatbesitz Leipzig); eine Kolbische Skizze 1822 (Goethe-Archiv); Miniaturbild der Gräfin Julie v. Egloffstein (Brustbild), Goethe an einen Baum gelehnt (in Arklitten bei Gerdauen, Ostpreussen).

Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss, zusammengestellt von Friedrich Zarncke, Mitglied der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, des XI. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der k. s. G. d. W. No. I. Mit fünfzehn Tafeln. Leipzig, S. Hirzel. 131 SS.

Der Text der Abhandlung ist folgendermaßen eingetheilt: Einleitung. I. Zeichnungen und Gemälde. 1. Unechte, zweifelhafte und verschollene Jugendbilder. 2. Spätere Darstellungen. II. Schattenrisse. 1. Brustbilder und Köpfe. 2. In ganzer Figur. Bei beiden die Unterabtheilung: a. In Stich oder Lithographie, b. mit der Hand gefertigt. III. Büsten und Statuetten. IV. Reliefs und Medaillen. In diesen 4 Theilen und im Nachtrag werden 124 verschiedene Kunstwerke behandelt. Darauf folgt eine chronologische Übersicht, alphabetisches Verzeichniss der Künstler und der Besitzer; den Schluss macht »Erklärung der Tafeln«. Aus den gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen Einzelnes hervorzuheben ist leider nicht möglich. Zu bemerken ist nur: Zarncke hat nicht blos das gedruckte Material vollständig benutzt, sondern auch mancherlei ungedruckte Briefe, vor Allem auch Auszüge aus Goethes Tagebuch. Zarncke beschränkt sich auf die Originalaufnahmen. In der Einleitung deutet er den Plan eines grossen Bildnisswerkes an. S. 121—131: Erklärung der Tafeln. Die Eintheilung der Bilder ist im Ganzen chronologisch, nur ist auf jeder Tafel je ein Mittelbild in grösserer Aufnahme wiedergegeben, das nicht grade immer das erste der ganzen Reihe ist. Im Ganzen sind reproducirt 170 Bildnisse: Oelbilder, Miniaturen, Pastellgemälde, Zeichnungen verschiedener Art, Silhouetten, Büsten, Statuetten, Reliefs, Stiche, Medaillen. Von diesen 170 sind 3 nachweislich unecht, 2 wahrscheinlich unecht, 7 nicht unbedenklich, ausserdem sind abzuziehen 8, weil dieselben bereits einmal gezählte Kunstwerke von andrer Seite darstellen (z. B. der Trippelschen, der Rauchschen Büste, der Schiller-Goethe-Gruppe desselben u. a. m.), so dass selbst nach Wegnahme dieser 20 noch 150 selbständige zu Goethes Lebzeiten angefertigte Bildnisse übrig bleiben. Die Vervielfältigung (Lichtdruck von F. Bruckmann in München) ist meist ausgezeichnet. Neben vielem Vortrefflichen auch einzelnes Unvollkommene, manche Seltsamkeiten z. B. die Carrikatur Reinharts 1804/5: Goethe und Schiller darstellend; eine Scherzsilhouette von Adele Schopenhauer: Goethe von Amor geneckt; Goethe im Maskenanzuge. Höchst eigenthümlich ist die Vollansicht des Oelgemäldes von Kraus zu Einsiedels »Adollar«, ein Stück aus desselben Aquarellzeichnung von den Schanzen vor Mainz, und aus der letztern noch besonders die Goethe-Gruppe.

B—n (Bechstein): Goethebildnisse. (Rostocker Zeitung 601: Erste Beilage. 605: Hauptblatt. 609: Erste Beilage.)

Drei Artikel: 1) K. J. Schröer. 2) Hermann Rollett. 3) Fr. Zarncke, mit besonders ausführlicher lobender Besprechung des letztgenannten.

Goethe. Bronce-Medaillon durch den Strassburger Verschönerungs-Verein angebracht an dem Hause Strassburg, alter Fischmarkt No. 36, woselbst Goethe 1770—1771 als Student gewohnt hat. Mit Zugrundelegung des Melchiorschen Gyps-Medaillons vom Jahre 1775, ausgeführt von Walther Eberbach, 1888. [Lichtdruck.] Strassburg, Trübner. gr. 8°.

Goethe-Haus zu Strassburg i. E., alter Fischmarkt No. 36, in dessen zweitem Stock Goethe als Student 1770—1771 gewohnt hat. [Lichtdruck.] Strassburg, Trübner. gr. 8°.

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, COMPOSITIONEN, PARODIEEN.

Paul Marsop: Faustmusik. (Sonntagsbeilage zur Voss. Ztg. No. 19. 6. Mai.)

Unterscheidet drei Gruppen. 1. Partituren der vorbereitenden und begleitenden Musik: Radziwill, Lindpaintner, Lasser. 2. Instrumentaltonstücke, welche auf einen ideellen Zusammenhang mit Goethes Gedichte abzielen: Liszt, Rubinstein, Wagner. 3. Oratorische Schöpfungen, welche grössere Theile des Goetheschen Gedichts umfassen: R. Schumann, H. Berlioz.

Aug. Lesimple: Ein verfehltes Experiment. (»Strassburger Post«, Sonntagsausgabe, 13. Mai.)

Gegen den Versuch, den ersten Theil des »Faust« als Oper zute behandeln mit besonderer Beziehung auf die G.-J. IX, S. 319 erwähnte Oper Zöllners.

Sonata erotica A-dur für Clavier oder Fortepiano, componirt den 2. Mai 1775 von F. W. Rust, Musikdirector des Fürsten von Anhalt-Dessau. Zum ersten Male herausgegeben von Prof. W. Rust. Leipzig, Klemm. 23 SS fol.

Sonata italiana E-moll für Clavier, componirt im October 1792 von F. W. Rust. 23 SS. fol.

»Der Du von dem Himmel bist«. Erste Composition dieses Liedes 1784 von F. W. Rust. (Echo, Sammlung weltlicher Arien, Lieder, Gesänge.) Berlin. Schlesingersche Musikalienhandlung. 4 SS fol.

Die Herausgabe dieser Compositionen eines Zeitgenossen Goethes, den dieser Behrisch gegenüber »Dein grosser Meister« nennt (vgl. G.-J. VII, 118 und VIII, 237) ist sehr dankenswerth. Der Herausgeber der ausser dem Liede nun zum ersten Male erscheinenden Compositionen, der Enkel des Componisten, sucht in sinniger Weise den Zusammenhang von Musik und Dichtung nachzuweisen, den Einfluss, welchen Goethe auf Rust und seine musikalische Entwicklung gewann und die Einwirkung, welche er bei seinen verschiedenen Besuchen Dessaus für seine eigne Dichtung empfing.

S. M. Prem: Herm. v. Gilm, Beiträge zur Geschichte seines Lebens und Dichtens. (Herrigs Archiv, Bd. 80, S. 241 ff.)

S. 251: Gedicht Gilms, das auf Goethes Verhältniss zu Suleika zielt.

Rathsmädelgeschichten von Helene Böhlau, Al-Raschid Bey. Minden i./W. J. C. C. Bruns' Verlag. VIII und 198 SS.

Schilderung des alten Weimar, besonders der Kindheits- und Jugenderlebnisse zweier Mädchen, Röse und Marie, Töchter des Raths und Bürgermeisters der Stadt. Ihre kleinen, lustigen Abenteuer bringen sie mit Goethe in mehrfache Beziehung: feierliche Begrüssung

desselben bei Frau Schopenhauer, Überreichung eines Spottgeschenks für August von Goethe u. A. Auch Begegnung mit Karl August und anderen bekannten Persönlichkeiten, z. B. der Schauspielerin Kummerfeld, werden anmuthig erzählt.

Ch. Borgeaud: Eine Mondnacht. (»Nord und Süd«. Band 44. Heft 132. S. 395—408.)

Der französische Schriftsteller, dessen Novelle von Ottilie Weber-Thudichum übersetzt ist, erzählt, wie er eine Mondnacht auf einem alten Thurm in Weimar zubringt und verschiedene Scenen aus Goethes Weimarer Treiben miterlebt. Theilt eine französische Übersetzung des Liedes »an den Mond« mit.

Emmi Rossi: Am Vorabend des Goethetages; eine Vision in Goethes Vaterstadt. (Dramaturgische Blätter No. 35.)

C. GOETHE-GESELLSCHAFT.

Eugen Oswald: Aus England. (Mag. für Literaturgeschichte des In- und Auslandes, 57. Jahrgang, No. 45, S. 698 ff.)

Enthält interessante Mittheilungen über Ausdehnung und Thätigkeit der englischen Goethe-Gesellschaft.

ANHANG.[1]

Englisch-Amerikanische Bibliographie.

Zusammengestellt

von

HORATIO S. WHITE, Cornell University.

I. Neue Ausgaben, Übersetzungen etc. von Goethe.

Goethe's Faust. Translated from the German by John Anster, L. L. D., with Introductory Matter by Henry Morley and the Rev. Hugh R. Haweis M. A.
New York: 1887. Harper Brothers.

[1] [Einzelnes Hierhergehörige, das mir direct zugesandt worden oder sonst von mir eingesehen war, findet sich oben S. 315 fg., 317, 318—320, 332 fg. angezeigt. L. G.]

Goethe's Faust. Part I. (Taylor's translation.)
Boston: 1887. Houghton.

Goethe's Faust. Part I. 1888. Scribners.
New York.

Goethe's Wilhelm Meisters Appienticeship.
New York: 1887. Lovell.

Goethe's Hermann and Dorothea. Translated by Ellen Frothingham.
Boston: 1887.
(Titelausgabe von 1870.)

Essays on Goethe. By Thomas Carlyle. New edition.
New York, Cassell. 1888.

Marlowe and Greene. Tragical History of Dr. Faustus; and the Honorable History of Friar Bacon and Friar Bungay. Second edition.
London: 1887. Macmillan.

The old German puppet play of Doctor Faust. By T. C. H. Hedderwick.
London: 1887. Paul, Trench and Co.

Goethe's Faust, the Legend and the Poem. By W. S. Walsh, with dix etchings by Faber.
Philadelphia: 1887. Lippencott.

A Look around Literature. By Robert Buchanan.
London, Ward and Downey 1887. [pp. 54—95. The character of Goethe.]

Goethe and Schiller. By Mrs. Mundt.
New York: 1887. Lovell.

The Commedia and Canzoniere of Dante. By E. H. Plumptre. 2 vols. Boston and New York. 1888. (p. 482 etc. Goethe and Dante.)

Shakespeare and other Lectures. By G. Dawson.
London: 1888. [pp. 342—392. Faustus, Faust and Festus.]

Noctes Shakesperianae. Edited by C. N. Hawkins.
London: 1887.
[pp. 95—106, Shakespeare and Goethe. By E. D. A. Morshead.]

The Historical Basis of Modern Europe (1760—1815). By A. Weir.
London: Swan, Sonnenschein, Lowry and Co. 1886.
[Chap. XIII pp. 506—550. National Literature and Art in Germany. Enthält vieles über Goethe.]

II. Verschiedenes über Goethe in amerikanischen und englischen Zeitschriften.

Andover Review. 9 : 134. Feb. 1888.
Christian character of Iphigenie auf Tauris. By L. J. Huff.

Century Magazine. 35 : 309. Dec. 1887.
Pictorial Successes of Mr. Irving's Faust. By Joseph and Elizabeth Peunell.

The Century Magazine. 35 : 311. May 1887.
The Acting of Irwing's Faust.

Contemporary Review. 52 : 370. 1887.
Faust in Music. By F. Lewall.

Dial (Chicago) Dec. 1887. p. 188.
Recension von Walsh's Faust.

Eclectic Magazine. 108 : 145. 1887.
Goethe and Philosophy. By E. Caud.

Eclectic Magazine. 108 : 230. 1887.
Illustrations of Faust. By W. H. Pollock.

Journal of Speculative Philosophy. 21 : 36. 1888. Letters on Goethe's Faust. By H. C. Brockmeyer.

Lippencott's Magazine. Dec. 1887
Recension von Walsh's Faust.

Modern Language Notes. 1888. No. 6 : 173–4.
Sally in our Alley and a German Student Song. (Vgl. G.-J. B. IX: 328.) H. Schmidt.

Temple Bar 79 : 208. 1887.
The Faust of Egremont.

London Academy. 31 : 308. April 30 : 1887.
Portraits of Englishmen in Goethe's house at Weimar. By F. Max Müller.

London Academy. 31 : 395.
The annual meeting of the Goethe Society at Weimar. (W. T. Hewett.)
31 : 139, 260, 329.
Meetings of the English Goethe Society.

London Academy. 33 : 32. Jan. 14 : 1888.
Art collections in Goethe house at Weimar. By L. von Scheffler.

London Athenaeum. 1 : 259. Feb. 19 : 1887.
Report of the English Goethe Society.

Sarturday Review 1888. LXV : 357.
Recension von Rochlitzs Briefwechsel mit Goethe.

Dasselbe. 471–2.
Berlioz's Faust at the Crystal Palace.

New York Nation. 45 : 463. 1887.
Recension von Walsh's Faust.

New York Nation. 45 : 509. 1887.
The Weimar Edition of Goethe.

New York Nation. 46 : 238. 1888.
Goethe, Wagner and the Invisible Orchestra.

New York Nation. 46 : 470. 1888.
Goethe-Jahrbuch.

New York Critic 1888. I : 104.
Bancroft and Goethe.

Literary World 18 : 200. 1887.
The new Faust Ms. By L. Katscher.

Literary World. 18 : 415. 1887.
Recension von Walsh's Faust.

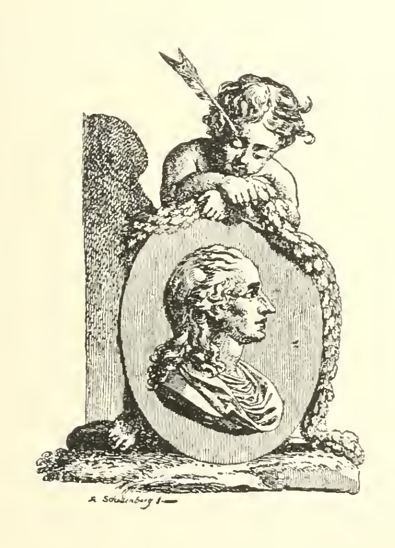
New York Times. Nov. 8 : 1887.
Recension von Irving's Faust.

New York Times. Nov. 15 : 1887.
A Monument to Goethe in Philadelphia.

New York Tribune. Nov. 20 : 1887.
Goethe and Irving.

New York News. Sept. 20 : 1887.
Goethe Medals.

British Museum. Catalogue of Printed Books. Go — Goethe. London, Clowes and Sons. 1888.
[Goethe. pp. 151—232.]



Nachtrag. Zu S. 281 in Bd. IX ist zu bemerken: Die Darstellung der Beziehungen Karl Gödekes zu seinem Verleger ist, wie ich mich überzeugt habe, einseitig. Die Spannung zwischen beiden ist nicht des Verlegers Schuld, sondern zum grössten Theil hervorgerufen durch den Autor, der selbstübernommenen Verpflichtungen nicht nachkam und dadurch die Verlagshandlung in eine peinliche Lage versetzte. Eine ins Einzelne gehende Darstellung dieses Verhältnisses kann an dieser Stelle nicht geboten werden, doch mag hier der Gerechtigkeit halber ein Stück aus einer brieflichen Mittheilung des Verlegers (29. November 1888) folgen:

»Wohl mag dem alternden Autor die Arbeit an dem begonnenen schwierigen Werke zu Zeiten eine drückende Bürde, der drängende Verleger ein lästiger Störenfried gewesen sein; von Dauer aber waren diese Stimmungen nicht und bei dem gerechten Sinne des ehrwürdigen alten Herrn war es zu meiner Freude möglich, die früheren guten Beziehungen wieder herzustellen. Beweis hierfür sei der Anfang des letzten von dem Verstorbenen an mich gerichteten Briefes, welcher lautet: »Verehrtester Herr Doctor! Ihre Zeilen vom 28. Aug., die ich gestern Abend erhalten, haben mir innig wohlgethan, und ich danke Ihnen herzlich und aufrichtig dafür, hoffe auch, dass in unseren Beziehungen künftighin keine Trübung wieder eintreten wird«.



Vierter Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft.





Die ausserordentlich zahlreich besuchte satzungsgemäße IV. Generalversammlung fand — nach einer Tags zuvor abgehaltenen Vorstandssitzung — am 26. Mai 1888 im grossen Saale der »Erholung« zu Weimar statt, geehrt durch die Anwesenheit I. I. K. K. H. H. des Grossherzogs, der Frau Grossherzogin, des Erbgrossherzogs, der Frau Erbgrossherzogin, des Kronprinzen von Griechenland, der Frau Prinzessin Hermann zu Sachsen, I. H. der Prinzessin Olga zu Sachsen, sowie durch den Besuch vieler werthen Gäste aus Nah und Fern.

Nachdem der Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft, *Excellenz Dr. Simson*, die Verhandlungen eröffnet, gab Geh. Hofrath *Ruland* nur eine kurze Übersicht der Geschäfte des vergangenen Jahres, da der ausführliche Jahresbericht sich schon gedruckt in den Händen der Mitglieder befand. Dieselbe gab zu keinen weiteren Verhandlungen Anlass, und es bestieg Excellenz Prof. *Kuno Fischer* die Rednerbühne, um den freundlichst übernommenen Festvortrag über *Goethes Iphigenie* zu halten. Die gespannteste Aufmerksamkeit sowie lebhaftester Beifall begleiteten die gedankenreichen und warm empfundenen Worte des Redners. Nicht minder fesselten die nun folgenden Mittheilungen Prof. *Erich Schmidts* über das im Goethe-Archiv enthaltene handschriftliche Material zur Entwicklungsgeschichte von dem 2. Theil des Faust: die Hörer erhielten eine klare Übersicht von dem, was der betreffende Band der neuen Goethe-Ausgabe ihnen bringen werde.

Nach einer kurzen Pause begann der zweite, den Geschäften im engeren Sinne gewidmete Theil der Verhand-

lungen, und zwar mit der für die nächsten drei Jahre erforderlichen Neuwahl des Vorstandes. Auf den fast einstimmig angenommenen Antrag Herrn *Dr. Veit Valentins* aus Frankfurt erwählte die Versammlung den bisherigen Vorstand in *einem* Wahlgang durch Zuruf aufs neue für die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. Dezember 1891. Nachdem die Versammlung den Bericht des Schriftführers Geh. Reg.-Rath *Dr. Kuhn,* über die durch ihn bewirkte Auffindung und Herstellung des Grabes *Christianens von Goethe* entgegen genommen, beschloss sie, dem geschäftsführenden Ausschuss weitere 300 M. behufs Erhaltung bedeutsamer Gräber aus der Goethe-Zeit zur Verfügung zu stellen.

Die Berichte Prof. *Suphans* über *Goethe-Bibliothek* und *Goethe-Archiv* sowie Herrn *Rulands* über das *Goethe-Museum* wiesen die ruhige und gedeihliche Weiterentwicklung dieser Anstalten nach; ebenso ertheilte der Kassenbericht des Schatzmeisters Commerzienrath *Dr. Moritz* über die erfreuliche Vermögenslage der Gesellschaft Auskunft. Unter Dankesbezeigung für die gehabte Mühewaltung ertheilte die Versammlung Herrn *Dr. Moritz* Entlastung für die Rechnung 1887.

Nach einigen kleineren Mittheilungen, wie z. B. über den (seitdem erschienenen) Catalog der im British Museum zu London befindlichen Goethe-Literatur, wurde die Generalversammlung nach 1/2 3 geschlossen.

In einer sich unmittelbar anschliessenden Sitzung des Vorstandes erwählte derselbe seinen bisherigen Vorsitzenden *Excellenz Dr. Simson* sowie dessen Stellvertreter aufs Neue für die drei Jahre bis Ende 1891, und beauftragte den bisherigen Ausschuss nach § 6 der Satzungen mit der Führung der Geschäfte für dieselbe Periode.

Das Festmahl, zu dem sich um 3 Uhr im Saale der Vereins-Gesellschaft eine stattliche Anzahl von Gästen vereinigte, nahm einen schönen, durch zahlreiche Trinksprüche belebten Verlauf. Den festlichen Tag beschloss im Grossherzoglichen Hoftheater eine von der Intendanz aufs sorgfältigste vorbereitete Aufführung der »Laune des Verliebten« und des »Jahrmarktes von Plundersweilern«, welche sich den stürmischen Beifall des Hauses erwarb.

So konnte auch dieses Fest nach ungetrübtem, in vieler Beziehung anregendem Verlauf in freundlicher Weise ausklingen.

Über das am 31. Dezember 1888 abschliessende Geschäftsjahr lässt sich nur Erfreuliches berichten. Die Mitgliederzahl betrug an jenem Tag (einschliesslich 188 Mitglieder der Englischen Goethe-Gesellschaft) 3038, davon 14 auf Lebenszeit. Auf letztere Einrichtung, dass nämlich gegen einmalige Zahlung von 200 M. die Mitgliedschaft auf Lebenszeit und damit die Befreiung von allen Einzahlungen sowie der kostenfreie Bezug aller Veröffentlichungen erworben wird, erlauben wir uns hier wieder aufmerksam zu machen, da sie noch wenig in weiteren Kreisen bekannt zu sein scheint.

Die finanzielle Lage der Gesellschaft ist eine höchst erfreuliche: obgleich gegen Ende des Jahres die Zahlungen für die Herstellung der 3. Schrift bedeutende Beträge in Anspruch nahmen, schloss der 31. Dezember mit einem Gesammt-Vermögensbestand von 18,686 M. 40 Pf., von denen 14,697 M. 30 Pf. in verzinslichen Werthpapieren und 3989 M. 10 Pf. in baar vorhanden waren. Rechnen wir hierzu die werthvolle Goethe-Bibliothek welche angeschafft, und die 3 Bände »Jahrbuch« und die 3 Schriften welche daneben an die Mitglieder kostenfrei vertheilt worden sind, so kann es Vorstand und Ausschuss nicht als Überhebung ausgelegt werden, wenn er sich und allen Mitgliedern zu einem so befriedigenden Abschluss der ersten Periode der Bestehens der Gesellschaft Glück wünscht.

Ausserordentliche Geldspenden gingen der Gesellschaft in diesem Jahre zu von

I. M. der Kaiserin und Königin Augusta (vierte Spende),
S. M. dem Könige von Württemberg (dritte Spende),
Herrn Bankier Albert Holz in Breslau (vierte Spende),
Herrn Geh. Justizrath Stolterfoth in Berlin,
dem literarischen Verein »Schiller« in Berlin (Vorsitzender Herr Manasse-Waldeck).

Indem wir für diese reichen und die Zwecke der Gesellschaft so sehr fördernden Gaben unsern ehrerbietigsten,

aufrichtigen Dank aussprechen, glauben wir grade in der Wiederholung der Spenden seitens derselben Geber eine Anerkennung der bisherigen Bestrebungen der Gesellschaft, aber auch einen Antrieb zu immer regerer Thätigkeit erkennen zu dürfen.

Was die Abwickelung der laufenden Geschäfte angeht, so hat sie sich im vergangenen Jahre an der Hand der Geschäftsordnung in zahlreichen Ausschuss-Sitzungen sowie in einem regen brieflichen Verkehr des Vorsitzenden und des Schatzmeisters mit den Mitgliedern glatt vollzogen. Wenn wir es dennoch für angezeigt halten, einige unsrer früheren Wünsche recht dringend zu wiederholen, so bitten wir dies mit den aufs Neue gemachten Erfahrungen zu entschuldigen. Es betrifft dies zwei Punkte auf die wir nicht verfehlen bei jeder Gelegenheit aufmerksam zu machen:

1. *dass die Jahresbeiträge vor dem ersten März an den Schatzmeister eingesendet,* —
2. *dass alle Wohnungsveränderungen unserer Mitglieder ebenfalls dem Schatzmeister mitgetheilt werden mögen.*

Einmal erleidet die Gesellschaft durch den verzögerten Eingang der Beiträge einen nicht unbeträchtlichen Ausfall an Zinsen, dann aber entsteht durch die nöthig werdenden wiederholten Mahnungen, die späteren, oft nicht allzufreundlich aufgenommenen Beiziehungen durch Postauftrag oder Nachnahme ein so grosser Aufwand an Arbeit und Porti, dass unsere Mitglieder, wenn sie geneigtest rechtzeitig daran denken wollten, gewiss im Interesse der Gesellschaft das ihrige gern dazu beitragen würden, denselben der Geschäftsleitung und der Kasse zu ersparen. Ebenso begründet ist die zweite Bitte: bei der jüngsten Versendung der dritten Schrift sind uns wieder eine Anzahl Exemplare von der Post zurückgegeben worden, weil Adressat verzogen oder weil die Adresse nicht genügend vollständig.

In unserm Bestreben den geschäftlichen Verkehr mit den Mitgliedern so rasch und zuverlässig als möglich zu gestalten, sind wir durch eine Anzahl Herren unterstützt worden, welche das Einziehen der Jahresbeiträge an ihren Wohnorten oder die Vertheilung der Schrift übernommen

haben: es sind dies Herr Rentier Ferdinand Meyer in Berlin, — Herren Rütten & Loening in Frankfurt a. M., — Herr Buchhändler Lucas Gräfe in Hamburg, — Herr Bankier Bernhard Rosenthal und die Buchhandlung der Herren Gerold & Co. in Wien. Wir sprechen denselben auch hier unsren wärmsten Dank für ihre, den Interessen der Gesellschaft so förderliche Bemühungen aus.

Eine der wichtigsten Arbeiten des geschäfsführenden Ausschusses in dem verflossenen Jahre war die Vorbereitung der III. Schrift: des Albums der 22 Handzeichnungen Goethes aus dem Jahre 1810. Dasselbe ist Anfangs Dezember in die Hände unserer Mitglieder gelangt. Da der Ausschuss die Überzeugung gewonnen, dass es ein weitverbreiteter Wunsch der Mitglieder sei, ausser dem Jahrbuch, und in nicht allzulangen Zwischenräumen, eine oder die andere Veröffentlichung zu erhalten, so hat er die Möglichkeit der Befriedigung dieses Wunsches eingehend erwogen und glaubt, dass er sie für die Zukunft in begründete Aussicht stellen kann.

Die von der Generalversammlung wiederholt gebilligten Bemühungen, die Gräber von Goethe nahestehenden Personen zu ermitteln und zu erhalten, sind weiter gefördert worden: so z. B. wurde das Grab *Euphrosynens* von Geh. Reg.-Rath *Dr. Kuhn* festgestellt und wird es demnächst durch einen einfachen Stein vor erneutem Vergessen bewahrt werden.

Ein Gegenstand stetiger Sorge des Ausschusses ist die in den drei Jahren zu hoher Bedeutung herangewachsene *Goethe-Bibliothek.* Für die Verwaltung derselben sind die im vorjährigen Berichte vorgetragenen Grundsätze maßgebend geblieben. Die Erwerbungen durften sich jetzt auch auf den weiteren Kreis der Goethe-Literatur erstrecken: Schriften der nahestehenden Zeitgenossen (besonders die selteneren Drucke der 70er und 80er Jahre), ferner die von Goethe besprochenen Werke und solche, die auf sein literarisches Schaffen Einfluss gehabt haben, Übersetzungen u. a. Von den Hülfsmitteln im weiteren Sinne wurden besonders die lexikalischen in Betracht gezogen. Eine Anzahl seltener Originaldrucke, wichtige Vermehrungen des engsten

Kreises, wurde in Folge einer besonderen Verwilligung seitens des Vorstandes aus Herrn *von Loepers* reicher Sammlung erworben. Es befinden sich darunter Unica, wie das Exemplar des »Moralisch-politischen Puppenspiels«, das der Actuar *Salzmann* vom Dichter erhalten, mit *Salzmanns* eigenhändiger Ausfüllung der Censurlücken. Eine günstige Gelegenheit (deren Chancen durch persönliche Betheiligung des Directors des Archivs, Herrn *Suphan,* nach Möglichkeit ausgenützt wurden), den Bestand in dem angegebenen weiteren Kreise zu bereichern, bot die öffentliche Versteigerung der Bibliothek des Herrn *von Loeper.* Fast 300 Nummern wurden dabei angekauft, auch unter diesen noch manches Seltene und einige Unica, z. B. gedruckte Blätter mit eigenhändigen Widmungen an Freunde. Für die Erhaltung der zahlreichen, bis dahin ungebundenen Stücke der Bibliothek, Einzeldrucke und dergleichen ist in umfassender Weise Sorge getragen.

Zahlreiche *Schenkungen* sind auch dieses Jahr der *Goethe-Bibliothek* zugegangen, und zwar von folgenden freundlichen Gebern, denen wir hier nochmals den herzlichsten Dank der Gesellschaft auszusprechen haben:

Dr. S. Auerbach (Berlin), Professor Dr. Th. Aufrecht (Bonn), Dr. A. Berger (Bonn), Fr. Bertheau (Rappersweil), H. Böhlau (Weimar), H. C. Brockmeyer, Professor Dr. F. Cohn (Breslau), Professor Dr. Erdmann (Breslau), Literarische Gesellschaft in Fellin, Dr. O. Francke (Weimar), Dr. Froitzheim (Strassburg), Professor Dr. L. Geiger (Berlin), Geh. Reg.-Rath Professor Dr. H. Grimm (Berlin), W. T. Harris (Concord, Mass.), Oberbibliothekar Professor Dr. Hartwig (Halle), Dr. Huther (Cottbus), A. Jahn (Eger), E. Kahn (Hamburg), O. Keindl (Prag), Geh. Reg.-Rath Klein (Berlin), Reg.-Rath von Knebel-Doeberitz (Stettin), Dr. Kronfeld (Wien), Geh. Reg.-Rath Dr. Kuhn (Weimar), Dr. Lange (Dresden), Dr. Leesenberg (Hamburg), Professor Dr. Litzmann (Jena), A. Meyer-Cohn (Berlin), Professor Minor (Wien), Professor Dr. Müller (Zittau), Professor Dr. Prem (Innsbruck), Joh. Proelss (Frankfurt), Dr. Snider (Chicago), Rütten & Loening (Frankfurt), Dr.

M. Savić (Neusatz), Justizrath Dr. J. Siebert (Frankfurt), Frank Siller (Milwaukee), Rudolph Springer (Berlin), Professor Dr. B. Suphan (Weimar), Professor Teza (Pisa), Professor S. Waetzoldt (Berlin), Dr. A. von Weilen (Wien), G. Weisstein (Berlin), Sidney Williams (London), Professor Dr. Fr. Zarncke (Leipzig), Professor Dr. Zingerle (Innsbruck).

Auch über das *Goethe-Archiv,* obgleich es Eigenthum *I. K. H. der Frau Grossherzogin* und nicht der Goethe-Gesellschaft ist, darf unser Jahresbericht auch dieses Mal die für die Mitglieder so interessanten Mittheilungen bringen. Die handschriftlichen Schätze des Archivs haben in diesem Jahre den erheblichsten und kostbarsten Zuwachs seit seiner Begründung erhalten: der Goethe-Schillersche Briefwechsel, schon auf Grund eines im Dezember 1885 abgeschlossenen Kaufvertrags Eigenthum *I. K. H. der Frau Grossherzogin,* wurde nach dem im Sommer 1888 erfolgten Tode des Freiherrn *Carl von Cotta* von den Erben desselben ausgeliefert und an Schillers Geburtstage von dem dazu beauftragten Director des Archivs übernommen. Seither sind zu diesem Bestande bereits mehrere Nummern, theils durch Schenkung, theils durch Kauf hinzugekommen. Eine zweite umfängliche Erwerbung von hohem Werthe bilden die im Herbst angekauften Handschriften der *von Loeperschen* Sammlung: mit denselben ist der reichhaltigste Schatz an Goethe-Papieren, die sich noch im Privatbesitz befunden, dem Archiv zugeführt worden. Dabei befindet sich die Übersetzung des Hohen Liedes (1775), — der Aufsatz über den Granit (1784), — eine grosse Anzahl zu den Gedichten und Prosawerken gehöriger Blätter, insbesondere eine umfängliche Masse zur Naturwissenschaft; — ferner über 80 Nummern zu den Briefen u. s. w. Vermehrt wurde dieser Ankauf noch durch einzelne bei der Versteigerung der *von Loeperschen* Autographen-Sammlung und anderwärts erstandenen Nummern; auch durch Briefe von Schiller und anderen aus Goethes Kreise.

Erweist es sich so, wie die hohe Eigenthümerin des Archivs den unter fürstliche Hand gekommenen Schatz fürstlich zu vermehren fortfährt, so kann auch wie bisher

eine durch Spenden und Stiftungen bereitete Zunahme desselben verzeichnet werden. Es schenkten seit Februar 1888 einzelne Handschriften oder Sammlungen:

Das Grossherzogliche Hoftheater (das Regiebuch der »Laune des Verliebten« von 1805), — Graf *Brühl auf Seifersdorf* (Abschriften von ungedruckten Briefen Goethes an Gräfin Tina, die Grafen Karl und Moritz Brühl), — Archivrath *Dr. C. A. H. Burkhardt* in Weimar (Brief Goethes an Schiller), — Major *D'Alton-Rauch* in Berlin (15 Briefe Goethes an den Bildhauer Rauch u. a.), — *Dr. Th. Frimmel* in Wien (Brief von Alma von Goethe), — Freiherr *L. von Gleichen-Russwurm* (32 Briefe und Billets von Goethe an Frau Charlotte von Schiller, einen Bogen zu dem Goethe-Schiller-Briefwechsel »der Epiker und Dramatiker«, 2 Briefe Goethes an die Söhne Schillers u. a.), — Geh. Reg.-Rath *Dr. K. Kuhn* in Weimar (34 Blätter Aufzeichnungen von H. Meyer, meist auf Goethe bezüglich, einen Brief von Goethe, einen von Lavater, zwei von Schadow an H. Meyer u. a.), — Excellenz *Dr. von Loeper* in Berlin (alte Abschrift des Gedichts auf Schillers Tod), — Herr *A. Meyer-Cohn* in Berlin (ein Blatt einer Übersetzung aus dem Eunuchus des Terenz, einen Brief an Heinrich Mylius in Mailand vom 11. Oktober 1829), — Professor *Dr. Erich Schmidt* in Berlin (die Elegie Hermann und Dorothea), — Herr *Josef Scholz* in Wien (Briefe von Ottilie von Goethe), — Freiherr *Dr. L. von Thüna* in Weimar (vier Briefe Goethes an General von Beulwitz), — Landrichter *Dr. Weber* in Colmar auf Verfügung des verstorbenen Justiz-Rathes *Dr. Hase* in Weimar (Epigramm: Ungleiche Heirath, zugleich mit der achtbändigen Göschenschen Ausgabe der Werke Goethes, die Frau von Stein besessen), — *Dr. Gotthilf Weisstein* in Berlin (3 Autographen des Grossherzogs Carl August), — Geh. Hofrath Professor *Dr. F. Zarncke* in Leipzig (Aufzeichnungen zu Kunst und Alterthum u. a.).

Bücher und Drucke überwiesen der Bibliothek des Archivs: *S. K. H. der Grossherzog,* Professor *Dr. J. Bächtold*

in Zürich, Verlagsbuchhändler *H. Böhlau* in Weimar, Cottasche Buchhandlung in Stuttgart, Excellenz *Dr. von Loeper* und Professor *Dr. Erich Schmidt* in Berlin.

Die Direction des *Goethe-National-Museums* überwies wie bisher die beim Fortschreiten ordnender Arbeit ermittelten Handschriften, darunter das auf der Schlesischen Reise 1790 geführte Notizbuch, einige schöne Stücke zu den Gedichten, einiges zu den Briefen, — ferner Wirthschafts- und Kapitalienbücher aus Goethes Hause wie von Goethes Mutter.

Eine fortgehende Bereicherung von hohem Werthe, welche dem Archiv bevorsteht, darf schon an dieser Stelle erwähnt werden: es ist dies die vollständige Sammlung der Abschriften aller auf Goethes amtliche Thätigkeit sich beziehenden Schriftstücke. Im höchsten Auftrage vom Grossherzogl. Staatsministerium angeordnet, wird diese Sammlung der thätigen Fürsorge zu danken sein, welche *S. K. H. der Grossherzog* dem Archiv und den Arbeiten, welche daselbst ihre Stätte haben, widmet.

Die Arbeiten für die auf Befehl *I. K. H. der Frau Grossherzogin* erscheinende *Goethe-Ausgabe* befinden sich an mehreren Stellen in stetigem Fortgange. Für die Briefabtheilung ist in *Dr. von der Hellen* ein ständiger Bearbeiter gewonnen: durch seine Anstellung als Archivar ist nun auch die Möglichkeit gegeben, das Archiv für die auswärtigen Mitarbeiter das ganze Jahr hindurch offen zu halten. Für das Frühjahr 1889 ist das Erscheinen von 5 Bänden in Aussicht genommen: Götz, Egmont, Iphigenie, Nausikaa, Tasso, Natürliche Tochter, 2 Bände Briefe und 1 Band Tagebücher. Auch die zweite Abtheilung (Naturwissenschaftliche Werke) ist jetzt in Angriff genommen und somit das Hervortreten des Anfangs auch in diesem Jahre zu erwarten, dessen Ertrag den des Vorjahres (7 Bände im ganzen) voraussichtlich übersteigen wird.

In dem *Goethe-National-Museum* hat das Jahr 1888 nur wenige nach aussen sichtbare Veränderungen gebracht, die Ordnung der Sammlungen, zumal die Feststellung der Provenienz der wichtigeren Gegenstände, hat Fortschritte gemacht, die definitive Aufstellung der mineralogischen

Sammlungen, der physikalischen Apparate etc. wurde vorbereitet. Nach beendigter Neuordnung der Goetheschen Privatbibliothek auf Grund der alten Repositur-Vermerke ist die Anfertigung eines systematischen Catalogs soweit gediehen, dass die Bibliothek sich schon wiederholt den Bearbeitern der neuen Goethe-Ausgabe wie einzelnen Forschern nützlich erweisen konnte. Als ein erfreuliches Zeichen des steigenden Interesses an dem Goethe-National-Museum glauben wir die immer häufiger werdenden Anfragen gründlicher Forscher nach einzelnen Gegenständen und die literarische Benutzung desselben überhaupt begrüssen zu dürfen. Aber auch das grössere Publikum geht nicht theilnahmlos an den ehrwürdigen Räumen vorüber: seit der Eröffnung im Juli 1886 bis Ende 1888 ist das Goethe-Haus von nahe an 20,000 Personen besucht worden.

Bereichert wurde das Goethe-Museum auch im vergangenen Jahre durch *Schenkungen* von *S. K. H. dem Grossherzog* (die Abgüsse der Gallitzinschen Sammlung geschnittener Steine, längere Zeit in Goethes Verwahrung, jetzt im Haag; — ein Gemälde Zurbaran's: wahrscheinlich aus Goethes Besitz, Seiner Königlichen Hoheit von *Dr. Fr. Büttner* in Weimar verehrt); — von *Dr. L. Darmstädter* in Berlin (in Eisen gegossene Goethe-Medaille nach A. Bovy); — von Geh. Reg.-Rath Professor *Dr. Herman Grimm* in Berlin (geschnittener Stein mit Knebels Bildniss, radirtes Portrait von Lenz u. a.); — von *Dr. S. Karpeles* (Handschrift Zelters, Variationen für zwei Klaviere); — von *Dr. E. Peschel* in Dresden (grosse Photographie des Graffschen Schillerportraits im Körner-Museum); — von Herren *Rütten & Loening* in Frankfurt (Goethe-Jahrbuch Band IX, Dr. von der Hellens Werk über Goethe und Lavater, Heliogravüre eines Portraits der Frau von Stein); — von dem Strassburger Verschönerungs-Verein (Abguss des an dem Hause Fischmarkt 36 in Strassburg angebrachten Goethe-Medaillons von W. Eberbach); — von *Dr. O. Volger* in Soden (Aquarelle der Decoration zur ersten Aufführung von Epimenides' Erwachen in Berlin, 1815); — von dem Wiener-Goethe-Verein (dessen Chronik, Jahrgang 1888); — von Geh. Hofrath Professor *Dr. F. Zarncke* in Leipzig (dessen Monographie über die Goethe-

Bildnisse). Von der Goethe-Gesellschaft wurden dem Museum überwiesen eine von Herrn Bildhauer *A. Herzig* in Dresden gewidmete Goethe-Büste, sowie 2 grössere und 2 kleinere Goethe-Büsten nach Klauer und Tieck im Namen Herrn Bankiers *A. Holz* in Breslau.

Angekauft wurden zwei Miniaturportraits der Frau von Stein und deren Schwester, sowie zwei Bände Englische Wörterbücher, aus Goethes Besitz in den der Frau von Stein gelangt und mit deren beiden Einzeichnungen.

* * *

Ersehen die Mitglieder aus dem gesagten, dass hier in Weimar als am Mittelpunkte der Gesellschaft, auf den verschiedenen Arbeitsfeldern eine rege und auch erfolgreiche Thätigkeit herrscht, so werden sie auch den Wunsch nicht verübeln, dass sie, jeder in seinem Kreise und wo es immer thunlich, bedacht sein mögen, die Zwecke der Gesellschaft und die Pflege alles mit dem Namen Goethe Verbundenen zu unterstützen und zu fördern.

Weimar, Ende Februar 1889.

Im Auftrage des Geschäftsführenden Ausschusses:

C. Ruland.



Mitglieder-Verzeichniss der Goethe-Gesellschaft.

(Abgeschlossen Ende Februar 1889.)

Protektor:

Seine Königl. Hoheit der Grossherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Vorstand:

Präsident:

Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. Geh. Rath Dr. *von Simson,* Excellenz, in Leipzig.

Vice-Präsidenten:

Wirkl. Geh. Rath, Dr. *von Loeper,* Excellenz, in Berlin.

Geh. Hofrath *C. Ruland,* Director des Grossherzoglichen Museums und des Goethe-National-Museums in Weimar.

Vorstands-Mitglieder:

Wirkl. Geh. Rath Freiherr *v. Beaulieu-Marconnay*, Excellenz, in Dresden,

Staatsrath *Eggeling,* Curator der Universität in Jena.

Wirkl. Geh. Rath Professor Dr. *Kuno Fischer,* Excellenz, in Heidelberg.

Dr. *Paul Heyse* in München.

Staatsrath Dr. *v. Rümelin,* Kanzler der Universität in Tübingen.

Professor Dr. *Erich Schmidt* in Berlin.

Wirkl. Geh. Rath Dr. *Carl von Stremayr,* Präsident des K. K. obersten Gerichtshofes, Excellenz, in Wien.

Professor Dr. *B. Suphan,* Director des Goethe-Archivs in Weimar.

Geschäftsführender Ausschuss in Weimar:

Vorsitzender: Geh. Hofrath *Ruland*.
Stellvertreter: Geh. Hofrath *P. von Bojanowsky*.
Schriftführer: Geh. Regierungsrath Dr. *K. Kuhn*.
Schatzmeister: Commerzienrath Dr. jur. *R. Moritz*.

Verlagsbuchhändler *Böhlau*.
General-Intendant *Bronsart von Schellendorf*.
Archivrath Dr. *Burkhardt*.
Generallieutenant z. D. *Crüger*, Exc.
Oberbibliothekar Dr. *R. Köhler*.
Dr. phil. *Oelschläger*.
Professor Dr. *B. Suphan*.
Hausmarschall Graf *Wedel*.



Mitglieder:

Ihre Majestät Augusta Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preussen.
Ihre Majestät Kaiserin und Königin Augusta.
Ihre Majestät Victoria, Kaiserin und Königin Friedrich.
Seine K. u. K. Apost. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.
Seine Majestät der König von Schweden.
Seine Majestät der König von Württemberg.
Ihre Majestät die Königin von Italien.
Ihre Majestät die Königin von Rumänien.
Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Maurikiewna von Russland.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Baden.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Sachsen.
Seine Königliche Hoheit der Erbgrossherzog von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgrossherzogin von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern.
Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Amélie, Herzogin in Bayern.
Ihre Königliche Hoheit die Gräfin von Flandern.
Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg.
Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha.

Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha.

Seine Durchlaucht Fürst Reuss j. L.

Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.

Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Ihre Hoheit die Frau Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Seine Durchlaucht der Prinz Reuss Heinrich VII.

Ihre Hoheit Prinzessin Reuss Heinrich VII.

Ihre Hoheit Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg.

Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen.

Seine Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.

Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen Weimar.

Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen.

Seine Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen.

Seine Durchlaucht Erbprinz Reuss j. L.

Seine Hoheit Prinz Friedrich Carl von Hessen.

Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin von Schaumburg-Lippe.

Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin-Wittwe von Anhalt.

Seine Hoheit der Herzog zu Schleswig-Holstein.



Ehren-Mitglieder:

Leo Graf Henckel von Donnersmarck, Grossherzoglicher Oberschlosshauptmann, Excellenz, in Weimar.
Sanitätsrath Dr. *F. Vulpius* in Weimar.



Mitglieder auf Lebenszeit:

Seine K. u. K. apostol. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.

Aachen-Burtscheidt: Frau *Lucy Frentzen*, geb. *Hoesch.*
Schloss **Bernried:** Freiin *Marie von Wendland.*
Budapest: *Kornfeld, Sigmund*, Director der Ungarischen Allgem. Creditbank.
Dorpat: *Woldemar Masing*, Docent an der Universität.
Dresden: Dr. *Martin Schubart.*
Mitau: *Paia von Petrovics*, Serbischer Wojewode.
Nassau: Frau Gräfin *L. G. von Kielmannsegge.*
St. Petersburg: *Rudolph Wolfgang Reyher.*
Weimar: Seine Erlaucht Graf *Görtz von Schlitz.*
Wien: Ihre Durchlaucht Fürstin *M. zu Hohenlohe-Schillingsfürst*, geb. Prinzessin *Wittgenstein.*
Dumba, Nicolaus, Herrenhaus-Mitglied.
Frau *Rosa von Gerold*, geb. *Henneberg.*
Wiesbaden: *von Rheinbaben*, Polizeipräsident.



DEUTSCHES REICH.

Aachen.

Centner, Alfred.
Pastor, Heinrich, Rentner.

Achern i/Baden.

Wagner, G., Privatmann.

Altenburg.

Landesbibliothek, herzogliche.
v. Scheffler, kgl. preuss. General der Infanterie z. D. Excellenz.

Altlandsberg b/Berlin.

Loewy, Dr., Amtsrichter.

Altona.

Matthiessen, Dr. Gymnasialoberlehrer a. D.
Pieck, Dr. Regierungsrath.
Sieveking, Carl, Rechtsanwalt und Notar.

Amtitz i/Lausitz (Kr. Guben).

Heinrich, Prinz zu Carolath, Durchlaucht, Freier Standesherr und Majoratsherr.

Annaberg (Erzgebirge).

Warmann, Eduard.

Annettenhöh b/Schleswig.

v. Brockdorff, Frau Baronin.

Arnstadt.

Thierbach, Otto.

Aschaffenburg.

Hepp, C.,
Reber, Dr. Joseph, Director.

Augsburg.

Bauer, Ludwig, Rechtsanwalt.
Herzfelder, J., Rechtsanwalt.
Stadtbibliothek.

Bamberg.

Marschalk von Ostheim, Freiherr Emil.

Bankau b/Warlubien (Westpr.).

Gerlich, Frau Auguste.

Barmen.

v. Eynern, Ernst, Stadtverordneter, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Frank, Amtsrichter.
Jäger, Otto.
Nordhaus, Hermann, Kaufmann.
Rittershaus, Emil.
Rudolph, Oberstlieutenant und Bezirkscommandeur.

Bautzen

v. Biedermann, Freiherr, Königl. S. Generalmajor z. D.

Bayreuth.

Gymnasialbibliothek.

Beimbach, Post Gerabronn (Württemb.).

Hauff, G., Pfarrer.

Bellin b/Bärwalde (Neu-Mark).

v. Kahle, Fräulein Julie.

Belzig.

Friedländer, Max, Amtsrichter.

Berlin.

Abraham-Römer, Dr. jur. A., Redacteur der Zeitung »Telephon«.
Adams, Miss Sarah H.
Aegidi, Dr. L. Professor, Geheimer Legationsrath.
Arendt, Dr. Otto, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
v. Asten, Fräulein Julie.
Bach, Dr. Th., Director des Falk-Realgymnasiums.
Baer, Dr. phil. August.
Baerwald, S.
Bahlsen, Dr. Leopold, Bürgerschullehrer.
Bardt, Dr. C., Gymnasialdirector.
v. Beckerath, A.
Behrend, Adolf, Buchhändler.
Belger, Dr. Chr., Oberlehrer.
Bellermann, Dr. B., Director des Königstädtischen Gymnasiums.
Berent, Fräulein Selma.

Berlin.

Bernhard, Arthur, Bankier.
Bibliothek, Königliche.
Bibliothek des Kgl. Realgymnasiums.
Bibliothek des Kgl. Wilhelmgymnasiums.
v. Bibow, Fräulein Marie, Privatlehrerin.
Bielschowsky, Dr. Oberlehrer.
v. Bissing, Friedrich Wilhelm.
v. Blankensee, Graf.
Blumenthal, Dr. Oskar, Redacteur des »Berliner Tageblattes«.
Bodländer, Rechtsanwalt.
Borchardt, Dr. Oskar.
Borchardt, Frau Rudolf.
Borkenhagen, Frau Kapitän-Lieutenant.
v. Bothmer, Ernst, Wirkl. Legat.-Rath.
Bouvier, B., Lic. litt., Lector a. d. Universität.
Brahm, Dr. Otto, Schriftsteller.
Brandt, Dr. phil. Ludwig.
Braumüller, Dr., Oberlehrer.
Braun, Dr. Carl, Justizrath.
Breiderhoff, Frau Dr.
Breslauer, Bernhard, Rechtsanwalt.
Broicher, Otto, Kammergerichtsrath.
Bruck. Ignatz, Bankier.
v. Brühl, Gräfin Hedwig, Palastdame, Exc.
Buhlmann, Georg, Fabrikbesitzer.
v. Bunsen, Dr. Georg.
Bunsen, Fräulein Marianne.

Cohn, Albert, Buchhändler.
Cohn, Alexander Meyer, Bankier.
Cohn, Dr. Heinrich, Rechtsanwalt.
Collin, D., Verlagsbuchhändler.
Conrad, Fräulein Pauline, Hofschauspielerin.
Cornicelius, Max, cand. phil.
Coste, Dr. David, Lehrer am Askanischen Gymnasium.
v. Cramm-Burgdorf, Freiherr, Herzogl. Braunschweig. Gesandter.

Daffis, Dr. Anton.
v. Dallwitz-tornow, Frau W., geb. v. Gräfe.
Darmstädter, Dr. Ludwig, Fabrikbesitzer.
Delbrück, Dr., Staatsminister, Exc.
Delbrück, Adalbert, Geheim. Commerzienrath.

Berlin.

Delbrück, Hans, Professor.
Dernburg, Dr. Heinrich, Professor und Geheimer Justizrath.
v. Donop, Dr. L., Directorialassistent der National-Gallerie.
Doss, Fräulein Marie.
Dümmler, Professor, Dr. E.
Duncker, H., Geheimer Regierungsrath, Bürgermeister.

Eberstadt, Rudolf.
Eberty, Dr. E., Syndikus.
Eger, W.
Eggers, Dr. Karl, Senator.
Eisenmann, Dr. Carl, Assessor.
Elias, Max, Rentier.
Engel, G., Professor an der Königlichen Hochschule für Musik.
Ephraim, Hermann.
Euchel, F., Justizrath.
Ewe, E., Privatier.

Feig, Dr., Sanitätsrath.
Flatau, Dr., Rechtsanwalt.
Fleischhammer, Dr., Hofjustizrath.
Fleischmann, H., Referendar.
Flinsch, Alexander, Kaufmann.
Frank, Buchhändler.
Fränkel, Dr. Carl, Assistent am Hygienischen Institut.
Fränkel, Dr. Max, Bibliothekar der Kgl. Museen.
v. Frankenberg, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Frenkel, H., Bankier.
Frenzel, Frau Bertha.
Frenzel, Dr. Karl.
Fresenius, Dr. A.
Freund, Ernst.
Frey, Dr. Karl, Professor.
Friedberg, Dr., Justizminister, Exc.
Friedeberg, Frau Bernhardine, geb. Oppenheim.
Friedenthal, Frau Margarethe.
Friedländer, Frau Adelheid.
Friedländer, Frau Professor.
Friedländer, Dr. phil. Max, Musikschriftsteller.
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller.
Friedmann, Dr. jur. Felix, Kammergerichtsreferendar.
Fritze, Frau Geheimrath.

Gärtner, Heinrich, Landschaftsmaler.
v. Gayling, Freiherr, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.

Berlin.

Geiger, Dr. Ludwig, Professor.
Genung, Charles H., stud. phil.
Gerb, Fräulein Franziska.
Gernandt, Carl, stud. hist.
Gesenius, Stadtältester, Director des Berliner Pfandbrief-Amtes.
Gloeden, Lehrer an der Sophienschule.
v. Gneist, Dr. R., Professor, Geh. Oberjustizrath.
Goerke, Franz.
v. Goldbeck, Ober-Reg.-Rath.
Goldbeck, Dr. Ernst, Gymnasiallehrer.
Goldschmidt, Professor, Geh. Justizrath.
Goldschmidt, Dr. med. H.
Goldschmidt. Rob., Bankier.
Goldschmidt, Frau Tacie.
Goldstein, Frau Antonie, geb. Marx.
v. Gossler, Dr., Staatsminister, Exc.
Gottheiner, Fräulein Marie.
Gottheiner, P., Stadt-Bauinspector.
Gotthelf, M.
Gradenwitz, Alfred, Bankier.
Grandke, Geheimer Ober-Finanzrath.
Greiff, Wirklicher Geheimer Rath, Ministerialdirector, Excellenz.
Grimm, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Grisebach, Hans, Architekt.
Gropius, Frau Professor.
v. Guldencrone, Frau Baronin.
Gurlitt, Fritz, Kunsthändler.
Güterbock, Dr., Geheimer Sanitätsrath.
Güterbock, Dr. phil. Bruno.
Hagen, Werner G. A., stud. jur.
Hansemann, Frau M.
Hartmann, Hugo, stud. phil.
v. Haselberg, Dr. med., Sanitätsrath.
Hass, Regierungsrath.
Hausmann, Frau Luise.
Heckmann, Aug., Geh. Commerzienrath.
Heerwart, Dr. Adolf, Geheimer Staatsrath.
Hehn, Dr. V., Kaiserl. Russischer Wirklicher Staatsrath.
Heidemann, Adolf, stud. phil.
Heidmüller, Ferd., stud. phil.
Heimann, A., Rechtsanwalt.
v. Helmholtz, Dr. H., Professor, Geheimer Regierungsrath.

Berlin.

Henneman, John Bell, stud. phil.
Henning, Theodor, Architekt.
Herrmann, Fräulein Agathe.
Herrmann, Max, stud. phil.
Herrmann, Fräulein Rina.
Hertz, Hans, Verlagsbuchhändler.
Hertz, Wilh., Verlagsbuchhändler.
Heydemann, Dr. phil. V.
Heymann, Gotthold, Bankier.
Hiller von Gaertringen, Freiherr, Dr. phil. Fr.
Hirschfeld, Philipp.
Hoffory, Dr. Julius, Privatdocent.
Hoffstädt, Rechtsanwalt.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
v. Holst, Mathias, Baumeister.
Hopfen, Dr. Hans, Schriftsteller.
Horn, Frau Eleonore, Oberin der Dr. Martins'schen Klinik.
Horsfall, Charles.
Hübler, Dr. jur. Bernhard, Geh. Ober-Reg.-Rath, Professor.
v. Hülsen, G., Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Jacobsen, A., Professor, Oberlehrer am Friedrich Werderschen Gymnasium.
Jacoby, Dr. Daniel, Gymnasial-Oberlehrer.
Jacoby, Frau Margaretha.
Jagor, Dr. F.
Jansen, Dr. phil. Albert, Professor.
Jaquet, Dr. med. M., Sanitätsrath, pract. Arzt.
Imelmann, Dr. J., Professor am Joachimsthalschen Gymnasium.
Joachim, Dr. Joseph, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Jonas, Dr. F., Städtischer Schulinspector.
Jonas, Frau Clara.
Jordan, Dr. Max, Geheimer Ober-Regierungsrath.
Kainz, Josef, Mitglied des Deutschen Theaters.
Kalischer, Dr. S.
Kallmann, Eugen, Rechtsanwalt.
Kapp, Fräulein Ida.
Karo, Fräulein Hedwig.
Karpeles, Dr. Gustav, Schriftsteller.
Kastan, Dr.
v. Kaufmann, Dr., Professor.
Kayser, C. J.

Berlin.

Kayser, Dr. Paul, Wirklicher Legationsrath und vortragender Rath im auswärtigen Amt.
Kehrbach, Dr. phil. Karl.
Kern, Dr. Franz, Professor, Gymnasial-Director.
Kestner, Dr. phil. Ernst.
von Keudell, Exc., Wirkl. Geh. Rath.
Klix, Dr., Geheimer Regierungsrath, Schulrath.
von dem Knesebeck, Kabinetsrath I. M. der deutschen Kaiserin.
Koch, Karl, Rentier.
Koehn, Carl, cand. phil.
Koehne, Frau Clara.
Koenigs, Fräulein Elise.
Krauel, R., Geheimer Legationsrath im auswärtigen Amt.
Krause, Dr. jur.
Krich, W., Hofrath.
Kronecker, Frau Professorin Fanny.
Kronfeld, Dr., Rechtsanwalt.
Kronheim, Georg.
Kübler, Professor Dr., Director des Wilhelm-Gymnasiums.
v. Kühlewein, Regierungsrath.
Kükelhaus, Theodor, cand. phil.
Kurr, Paul.
Küster, Ernst, Prof. der Chirurgie.
Landau, Dr jur. Felix, Rechtsanwalt.
Lazarus, Dr. Moritz, Professor.
Leffmann, Gustav, Kaufmann.
Lehmann, Gustav, Geh. Kriegsrath.
Lehmann, Paul, Buchhändler.
Leo, Dr. F. A., Professor.
Lesse, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Lesser, Adolf, Reichsgerichtsrath a. D.
Lesser, Max, Schriftsteller.
Lesser, Paul Ph.
Lessing, Frau Alma, geb. Marschall von Bieberstein.
Lessing, Landgerichtsdirector.
Levin, Albert, Bankier.
Levin, Dr. Mor., Prediger.
Levy, Adolf, cand. med.
Levy, Martin.
Levy, Richard, Bankier.
Levyson, Frau Dr. Auguste.
Lewald, Dr. Felix, Assessor.
Lewald, Theodor, Regierungsassessor.

Berlin.

Lewald-Stahr, Frau Professor Fanny.
Lewinsohn, E., Assessor.
Lewinsohn, Dr. G.
Lewinsohn, L., Fabrikbesitzer.
Lichtenthal, Simon, Kaufmann.
Liebermann, Dr. F.
Liepmannssohn, Leo, Buchhändler.
Lilienhain, Frau Kreisrichter C.
Lindau, Dr. Paul.
Lipke, Gustav, Mitglied des Reichstags.
Lisko, Walter, Rechtsanwalt.
Litzmann, Prof. Dr., Geh. Medicinalrath.
Lobe, F., Rechtsanwalt.
v. Loeper, Dr. G., Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
Loewenstein, Dr. Otto.
Lüdert, Frau Auguste, geb. Klagemann.
Ludewig, Karl, Kaufmann.
Lürssen, Eduard, Professor.
v. Maltzahn, W., Freiherr.
Manasse-Waldeck, erster Vorsitzender des Literar. Vereins »Schiller«.
Marcuson, Carl, Bankier.
Martius, Frau Margaretha, geb. Veit.
Marx, Frau Maria, geb. Hœber.
Marx, S.
Matthiae, Dr. Otto, Professor, Oberlehrer.
Mauthner, Fritz, Schriftsteller.
Mellien, Fräulein Marie.
Mendelssohn-Bartholdy, Frau Marie.
Meyer, Dr. jur. Alexander.
Meyer, Ferdinand, Rentier.
Meyer, Georg.
Meyer, Fräulein Henriette.
Meyer, Dr. Julius, Director, Geh. Regierungsrath.
Meyer, Dr. Ludwig.
Meyer, Frau Geh. Ober-Regierungsrath Marie.
Meyer, Fräulein Minna.
Meyer, Paul, Rechtsanwalt.
Meyer, Dr. Richard M., Privatdocent.
Meyer-Michaelis, Frau Elise.
Michaelis, Dr. C. Theodor.
Michels, Victor, stud. phil.
Mitterlein, Hermann.
Möbius, Dr. Karl, Professor, Director der zool. Abth. des Museums für Naturkunde.

Berlin.

Möller, Dr. W., Oberlehrer.
Morris, Dr. M., prakt. Arzt.
Morsch, Dr. Hans, ordentl. Lehrer am Kgl. Real-Gymnasium.
Müller, Dr. Hans.
Müller, Paul, cand. prob.
Müller, Wilhelm, Geh. Regierungsrath im Hausministerium.
Müller-Grote, Carl, Verlagsbuchhändler.
Munk, W., Landrichter.

Nathan, Frau Hedwig.
Nathan, Dr. P.
Nehring, K., Oberlehrer.
Nelke, Frau Emma.
Neubauer, Dr. Richard, Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster.
Neumann, Albert, Kaufmann.
Niemann-Seebach, Frau Marie.
Noeldechen, Frau Stadtrath, Marie.
Nothmann, Siegfried, Fabrikant.
Ohrtmann, Dr. W., Sanitätsrath.
Oldenberg, C. M.
Oldenberg, Dr. Hermann, Professor.
Oppenheim, Frau Julie, Rentière.
v. Oriolla, Frau Gräfin M., geb. v. Arnim.
Ortwin, Frl. Maria, Mitglied des Deutschen Theaters.
Paetow, Walter, stud. phil.
Paetsch, Dr. J., Sanitätsrath, Professor.
Parey, Paul, Verlagsbuchhändler.
Penzler, Gerhardt, prakt. Zahnarzt.
Pernice, Dr. A., Professor.
Peters, Dr. Carl.
Pfaff, Albert, Commerzienrath.
Philipp, Fräulein Marie.
Piaget, Frau Fanny.
Pietsch, Ludwig, Maler.
Pilger, Dr., Prov.-Schulrath.
Pindter, E. F., Geheimer Commissionsrath.
Plessner, Dr., prakt Arzt.
Pniower, Dr. phil. Otto.
Posner, Dr. med. Karl, Arzt.
Preuss, Dr. R., Assistent an der Königl. Bibliothek.
Preyer, D. W., Professor, Hofrath.
Pringsheim, Fräulein Martha.
Pudor, Emil, Kaufmann.
Quincke, Dr., Geh. Medicinalrath.
v. Radolin, Fürst, Durchlaucht.
Ramhorst, Dr. Fr.

Berlin.

vom Rath, Adolf.
vom Rath, Frau Anna.
v. Raumer, Dr. jur. Ludwig, Gerichts-Assessor.
v. Reibnitz, Freiherr, Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Reiche, Ludwig, Kaufmann.
Reichel, Eugen.
Reimer, Frau Emma.
Reimers, Dr. phil. J., Directorialassistent bei den Kgl. Museen.
Reiss, Dr. Wilhelm.
Reissert, Dr. Arnold, Privatdocent.
Remy, Fräulein Marie, Malerin.
Reschke, Max, Schiffskapitän a. D.
Rhode, Fräulein Anna.
Richter, Frau Professor.
von Richthofen, Freifrau, geb. Mendelssohn-Bartholdy.
Riesenfeld, Hugo, Kaufmann.
Rietschel, H., Professor.
Ring, Louis, Bankdirector.
Robert-tornow, Walter.
Rodenberg, Dr. Julius.
Rödiger, Dr. Max, Professor.
v. Rönne, Frau Landgerichtsrath.
Roenneberg, Melida, Schulvorsteherin.
Rosenmund, Dr. phil. Richard, Privatgelehrter.
Rössler, Dr. Constantin, Geheimer Regierungsrath.
Rothschild, Oscar, Kaufmann.

Saegert, Fräulein Anna.
Samuel, S., Bankier.
v. Sanden, Fräulein.
Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller.
Sarrasin I., Dr.
Sarrasin II., Dr.
Sarre, Dr. jur., Gerichtsassessor.
Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer.
Schaum, Frau Professor, Clara.
v. Schelling, Dr., Excellenz, Justizminister.
Schelske, Dr. R., Privatdocent.
Schermann, Leo, vereideter Fondsmakler.
Schiff, A., cand. phil.
Schiff, Emil, Dr. med., Schriftsteller.
Schiff, Georg, stud. jur. et cam.
Schiff, Julius, Bankier.
Schlemm, Dr. Th., Sanitätsrath.
Schlenther, Dr. Paul, Schriftsteller.
Schlesinger, Albert, Kaufmann.
Schlesinger, Frau Alice.

Berlin.

Schlesinger, P., Gymnasiallehrer.
Schlesinger-Trier, Karl, Bankier.
v. Schlippenbach, Frau Gräfin.
Schmidt, Dr. Erich, Professor.
Schmidt, Dr. Max C. H., ord. Lehrer am Askanischen Gymnasium.
Schmidtlein, Dr. med. C., Arzt.
Schmieden, Kgl. Baurath.
Schneider, Dr. E.
Schöne, Dr., Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, Generaldirector der Kgl. Museen.
Schönlank, Alexis, Mitglied des Deutschen Theaters.
Schönlank, Frau Consul William.
Schröder, Dr. Eduard, Professor.
Schröder, Dr. Otto, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium.
Schrœder, Dr.
Schubert, Kammergerichtsrath.
Schultzen-v. Asten, Frau Professor.
Schulz, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath.
Schulze, Adolf, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Schütte, Dr. med. Paul, Sanitätsrath.
Schwabe, Frau Mathilde.
Schweitzer, Eugen, Kaufmann.
Schwetschke, Dr. Eugen..
Schwieger, Dr. Paul, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Seckt, Dr. Felix, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Selckmann, Fräulein E.
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt.
Seminar, Kgl., für Germanistische Philologie.
Serlo, Walter, Bergbaubeflissener.
Servaes, Dr. phil. F.
Siemenroth, Franz, Verlagsbuchhändler.
Silberstein, Dr. Max, Rechtsanwalt.
Simmel, Dr. Georg, Privatdocent.
Simon, Dr. Hermann Veit, Rechtsanwalt.
Simrock, Fritz, Musikverleger.
Simson, August, Rechtsanwalt und Notar.
Singer, Hans W., stud. phil.
Sipmann, L., Geh. Ober-Regierungsrath.
Sobernheim, Siegfried, Handelsrichter.
Sommerstorff, Otto, Mitglied des Deutschen Theaters.

Berlin.

Spannagel-Karthaus, Frau Auguste.
Spielhagen, Friedrich.
Squire, Lionel R. L.
Stange, Max, Lehrer an der Königl. Hochschule für Musik.
Stavenhagen, W.
Steig, Dr. Reinhold, Gymnasiallehrer.
Stein, Philipp, Redacteur.
Steinbrück, Fräulein Margaretha, Lehrerin an der Margarethenschule.
Stengel, Dr. Paul, Oberlehrer am Joachimsthalschen Gymnasium.
Stern, Dr. E., Arzt.
Stern, Dr. Julius, Arzt.
Sternheim, Siegmund, Bankier.
Stettenheim, Julius, Redacteur.
Stettiner, Frau Mathilde.
Stobwasser, Hans.
Strehlke, Dr. Fr., Gymnasialdirector a. D.
Streitberg, Dr. W.
v. Sybel, Dr., Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, Director der Staatsarchive.
Sydow, Frau Elisabeth, geb. Fuhrmann.
Szamatolski, Siegfried, Dr. phil.
Thür, Fräulein Anna.
Tiktin, Paul, Referendar.
Tobler, Dr. A., Professor.
Toeche, Ernst, Verlagsbuchhändler.
Toeche, Dr. Theodor, Königlicher Hofbuchhändler.
Türk, Rechtsanwalt.
v. Uhden, Dr. jur. Richard.
Universitätsbibliothek, Kgl
Vahlen, Dr., Prof. und Geh. Regierungsrath.
Vatke, Dr. Theodor.
Veit, Dr. Alfred.
Veit, Ernst, stud. med.
Veit, Frau, Dr. Johanna, geb. Elkan.
Victoria-Lyceum.
Vierling, G., Professor.
Violet, Dr. Franz.
Vogeler, Julius, Schuldirector.
Vogeler, Richard, Director einer höheren Mädchenschule.
Waetzoldt, Dr. Stephan, Professor, Director der Kgl. Elisabeth-Schule.
Wagener, Dr. Theodor, Chemiker.

Berlin.

Wagner, Dr. A., Professor, Geh. Regierungrath.
Wagner, Dr. B. A., Professor.
Wahlländer, Frau Geh. Rath.
Warburg, Rud. D., Kaufmann.
Warschauer, Frau Geh. Commerzienrath Marie, geb. Mendelssohn.
Wattenbach, Dr. W., Professor.
Weigert, Dr. Max, Fabrikbesitzer.
Weinhagen, Ernst.
Weisstein, Gotthilf, Schriftsteller.
Wellmann, Dr. E., Professor am Königstädtischen Gymnasium.
Werner, Dr. R.
Wesendonck, Frau Mathilde.
Wesendonck, Otto.
Wessely, Dr. Hermann.
Wetzel, Johannes, Gymnasiallehrer.
v. Wildenbruch, Ernst, Legationsrath.
v. Wildenbruch, Frau Legationsrath, geb. v. Weber.
Wilhelmi, Richard, Hofbuchhändler.
Wilmanns, Dr. A., Profess., Generaldirector der Kgl. Bibliothek.
Wolff, Charles.
Wolff, Justizrath.
Wolff, Dr., Oberstabsarzt.
Wollmann, Siegfried, Kaufmann.
Zeller, Dr. Eduard, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Zernial, Dr. U., Professor.
Zupitza, Dr. Julius, Professor.

Bernburg.

Köhler, Director der höheren Töchterschule.
Meissner, Dr. Carl, Professor.

Biebrich a/Rh.

Koepp, Dr. Friedrich.

Bielefeld.

Goebel, Dr. phil., Gymnasiallehrer.
Loebell'sche Bibliothek.

Bingen.

Feist, Leopold.

Blankenese.

Schmidekam, Dr. med., Arzt.

Blasewitz.

Schmid, Dr. jur. Carl.

Bochum.

Beneke, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.

Bogenhausen b/München.

Hermann, Frau Bertha.
Hermann, Fräulein Thora.

Bonn.

Akademisch-germanistischer Verein
Aufrecht, Dr. Theodor, Professor.
Berger, Dr. phil., Arnold E.
Budde, Dr. Karl, Professor.
Franck, Dr. Joh., Professor.
Goldschmidt, Joseph, Bankier.
Hüffer, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Justizrath.
Kekulé, Reinhard, Professor.
Kossinna, Dr. Gustav, Kustos der Universitäts-Bibliothek.
Leo, Fräulein Therese.
Magnus, Gustav, Justizrath.
Pflüger, Dr. jur. H. H.
Schleicher, Dr. Iwan.
Schultze, Prof. Dr. Fr., Director der medic. Klinik.
Universitäts-Bibliothek.
Urbach, Fräulein Rosa.
Usener, Dr. Hermann, Professor.
Wilmanns, Dr. W., Professor.
Zitelmann, Dr. Ernst, Professor.

Borghorst (Westf.).

Wutte, Joh.

Borsfleth bei Krempe.

Gerber, W., Hauptpastor.

Schloss-Bothmer bei Klütz (Mecklenburg-Schwerin).

v. Bothmer, Frau Gräfin Bertha.

Brake b/Lemgo.

Roller, Dr.

Brandenburg a/H.

Heyne, Dr., Domherr, Director der Ritter-Akademie.
Köpke, Fräulein Suse.

Braunschweig.

Aronheim, Felix, Dr. med.
Bergmann, Ernst, Lehramts-Kandidat.
Blasius, Dr. Wilhelm, Professor.
Frühling, Hermann.

Braunschweig.

Magnus, Karl, Bankier.
v. Rudolphi, Generalmajor z. D., Intendant des Hoftheaters.
Westermann, Friedrich, Verlags-Buchhändler.
Wilhelmy, R., Ober-Postkommissar a. D.

Bremen.

Barnstorff, Joh.
Deetjen, Gustav.
Fritze, Dr. phil. Edmund, Gymnasiallehrer.
Fritze, Frau Johs.
Graef, Frau Sophie.
Hackfeld, Frau M., geb. Pflüger.
Hartlaub, Dr. G.
Lammers, Hermann.
Rassow, Gustav.
Sparkuhle, Frau Amalie.
Stadt-Bibliothek.

Breslau.

Akademisch-Literarischer Verein.
Banasch, Richard, stud. phil.
Beyersdorf, Frau Stadtverordneten-vorsteher.
Breslauer Dichterschule.
Bruch, Max, Kapellmeister.
Callomon, Frau Rechtsanwalt.
Caro, Frau Commerzienrath Hermine.
Cohn, Dr. Ferdinand, Professor.
Decke, Julius, Senior an der Bernhardin-Kirche.
Engel, Karl, Kaufmann.
Erdmann, Dr. Benno, Professor.
Erdmann, Dr. Oscar, Professor.
Franck, Fräulein A. H.
Franck, Eugen, Buchhändler.
Friedenthal, Adolf, Kaufmann.
Germanistisches Seminar der Universität.
Gesellschaft der Freunde.
Grünwald, Samuel Ludwig.
Gscheidlen, Dr. med., Professor.
Hirschfeld, Fräulein Margaretha.
Holz, Albert, Bankier.
Jänicke, Karl, Stadtrath.
Kielmann, Fräulein Anna.
de Launay, Carl Bellier.
Lucée, C., Buchhändler.
Milde, Frau Minister Emilie.
Molinari, Frau Commerzienrath.

Breslau.

Morgenstern, E., Verlagsbuchhdlr.
Nather, Dr. Ernst.
Neisser, Dr. med., Professor.
Pakscher, Dr. phil. A., Privatdocent.
Pringsheim, Max. A., Kaufmann.
Richter, Dr., Professor.
Riemann, Wilhelm, Kaufmann.
Rösler, Frau Marie.
Sagawe, Dr. Konrad, Gymnasiallehrer.
Schneider, Lothar.
Scholtz, Hermann, Buchhändler.
Silbergleit, Frau Seraphine.
Stadt-Bibliothek.
Steinfeld, Frau Rechtsanwalt Estella.
Storch, A., Director.
Thal, Julius, Rentier.
Thiel, Dr. Heinrich, Stadt- und Schulrath a. D.
Trewendt, Ernst, Verlags-Buchhändler.
Universitäts-Bibliothek, Königl.
Weinhold, Dr. Karl, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Wendriner, Frau Johanna, geb. Vogel.
Wendriner, R., Dr. phil.
Zimpel, Frau Helene, Schul-Vorsteherin.

Bromberg.

Belling, Dr. phil. Eduard, Gymnasial-Oberlehrer.
Lüdicke, Max, Ober-Regierungsrath.

Buchsweiler i/Elsass.

Deecke, Dr. W., Gymnasialdirector.

Büdesheim (Oberhessen).

v. Oriola, Frau Gräfin W.

Büdingen (Hessen).

Frommann, Dr. Hermann.

Bülow b/Crivitz i/Mecklenburg.

v. Barner, Friedrich, Gutsbesitzer.

Burgsteinfurt (Westfalen).

Eschmann, Dr. Gustav.

Calw (Württemberg).

Weizsäcker, Dr. phil. Paul, Director des Reallyceums.

Cassel.

Drescher, Karl, stud. phil.
Hergenhahn, Theodor, Kgl. Landgerichts-Director.
v. Hutten-Czapski, Graf, Rittmeister und Escadronschef.
Landesbibliothek, Ständische.
Magnus, Dr., Landrichter.
Riess, Justizrath.
Rinald, Victor.
Rockwitz, Dr., Regierungs- und Medicinalrath.
Rubensohn, Hermann.
Schmitt, Dr. phil. H., Gymnasiallehr.
Seelig, Dr. phil. Fritz, Assistent der Ständischen Landesbibliothek.
Stölting, G., Consistorialrath.
Voigt, Dr. jur. Carl, Regierungsreferendar.
Weyrauch, Präsident des Consistoriums.

Charlottenburg.

Boeckh, Prof., Dr. R., Geheimer Regierungsrath.
Hirschfeld, Dr. Otto, Professor.
Lehrerbibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Lessmann, Otto, Herausgeber der Allg. Deutschen Musik-Zeitung.
v. d. Leyen, Dr., Geheimer Ober-Regierungsrath.
March, Otto, Regierungsbaumeister.
Mommsen, Dr. Theodor, Professor.
Robert, Dr. Karl, Professor.
Sachau, Dr. phil. E., Professor.
Scherer, Frau Geh. Regierungsrath Marie.
Slaby, Dr., Professor.
Weber, Dr. jur. M., Stadtrath von Berlin.
Wolff, Julius.

Chemnitz.

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Bülz, Martin, Buchhändler.
Clauss, Ernst Otto, Fabrikant und Stadtrath.
Kirchner, Dr. Carl, Oberlehrer.
Morell, Georg.
Stadtbibliothek.
Ullrich, Dr. phil. H., Oberlehrer.
Wächter, R., Dr. med.

Coblenz.

Deiters, Dr. Hermann, Provinzial-Schulrath.

Coblenz.

v. Gélieu, Generallieutenant und erster Commandant von Coblenz und Ehrenbreitstein, Excellenz.
Güttich, C.
v. Philipsborn, Ernst, Regierungsrath.
v. Vincke, Freiherr, Oberregierungsrath a. D.

Coburg.

Beck, Dr. Heinrich, Professor.
v. Unruh-Wiebel, Freiherr, Kammerherr.

Colmar i/Elsass.

Weber, Dr. Wolf, Landrichter.

Cöln a/Rhein.

Bürgers-Stein, Frau Geh. Justizrath J.
Deichmann, Theodor, Bankier.
Düntzer, Dr. Heinrich, Professor, Bibliothekar.
Hauck, Karl, stud.
Herbertz, Otto.
Herstatt, Arthur, Landgerichtsrath a. D.
Heuser, Frau Eugenie, geb. Nicolovius.
Heuser-Nicolovius, Robert.
Höhlbaum, Dr., Professor, Stadtarchivar.
Lesimple, August, Musik-Schriftsteller.
Lewinger, Ernst, Oberregisseur.
Marcus jun., Julius.
Meuser, Paul, Rechtsanwalt.
v. Mevissen, G., Geheimer Commerzienrath.
v. Mevissen, Fräulein Mathilde.
v. Mevissen, Frau Therese.
Oelbermann, Emil.
Pabst, Dr., Director des Kunstgewerbe-Museums.
Ratjen, Adolf, Landgerichtsrath.
Schneider, Frau Lina.
Schnitzler, Eduard.
Schnitzler, Robert, Geheimer Rath.
Schnitzler, Dr. jur. Victor, Gerichts-Referendar.
Schuch, Paul, Reg.-Assessor.
Stein, Frau Elise, geb. v. Mevissen.
Wüllner, Dr. Franz, Professor, Kapellmeister.

Comptendorf (Kreis Cottbus).

v. Berndt, Alfred, Lieutenant.

Cottbus.

Sommerfeld, Otto, Fabrikbesitzer.

Crefeld.

Eberhardt, Dr. Carl, Chemiker.
Noack, Dr. Friedr., Chef-Redacteur.
Peltzer, Dr. jur. Rudolf.
Roos, Frau Ober-Bürgermeister.
Strauss, Paul, stud. phil.
Weychardt, Conrad.

Creuznach a/Nahe.

Gräff, Frau Eugenie.

Crossen a/Oder.

Führling, Frau Kreisrichter M.

Culm a/W.

Kühn, Dr. K., Lehrer am Realprogymnasium.

Culmitzsch b/Berga a/Elster.

Hoffmann, Max., Pfarrvikar.

Danzig.

Baum, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., Chefarzt des Stadtlazareths.
Löschins Bibliothek des Realgymnasiums zu St. Johann.
v. Richthofen-Damsdorf, Freiherr, Ober-Regierungsrath.
Scheinert, Adolf, Buchhändler.
Semon, Dr., Sanitätsrath.
Stadtbibliothek.

Darmstadt.

Edward, Hugo, Hofschauspieler.
Hofbibliothek, Grossherzogliche.
Kekulé, Stephan, Lieutenant.
von Le Coq, A., Kaufmann.
Literarischer Verein.
Merck, Dr. Louis.
Merck, Wilhelm.
Noack, Ferd., stud. phil. et hist.
Rieger, Dr. Max.
Roquette, Dr. Otto, Professor.
Wünzer, Theodor, Hoftheater-Director.

Dessau.

Antoinettenschule, Herzogl.
Friedrichs-Gymnasium, Herzogl.
Krüger, Eduard, Fabrikdirector.
Meinert, Carl, Fabrikbesitzer.

Dessau.

Murray, C., Regierungs- und Baurath.
Oechelhäuser, Geheimer Commerzienrath.
v. Oechelhäuser, W., Oberingenieur.

Detmold.

Gymnasium Leopoldinum.
Krohn, Betriebsdirector a. D.
Runnenberg, W., Rechtsanwalt.
von Ziegler und Klipphausen, F., Oberstlieutenant.

Diedenhofen (Elsass-Lothringen).

Buch, Georg, Garnisons-Auditeur.

Dieuze i/Els.-Lothr.

Hoffer, Fräulein Eugenie.

Donaueschingen.

Bissinger, C., Director des Progymnasiums.

Dortmund.

Gymnasial-Curatorium.
Nagel, Bernhard, Amtsgerichtsrath.

Dresden.

Amen, Frau Dr.
v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
v. Biedermann, Dr., Freiherr, Geheimer Rath.
Bock v. Wülfingen, Frau Marie, geb. Scheller.
v. Boxberg-Zschorna, Frau Oswine, geb. Keil.
Choulant, L. Th., Kgl. Hofmaler.
Diestel, Dr., Professor.
Ehlermann, Dr. phil. Erich, Verlagsbuchhändler.
v. Einsiedel, Fräulein Helene.
v. Finck-Nöthnitz, Freiherr, Kammerherr.
Förster, Dr. med. Richard, Hofrath.
Franck, Dr. Albert, Rentier.
Gaedeke, Dr. phil. Arnold, Prof.
Gamper, Wilhelm, Pfarrer.
v. Gerbel-Embach, Dr. N.
v. Gerber, Dr., Staatsminister, Excellenz.
Gleisberg, Dr. E.
Gmeiner-Benndorf, Frau Rosa.

Dresden.

Goetze, Fräulein Auguste, Schulvorsteherin.
Götze, Dr. Edmund, Professor beim Kadettencorps.
Guth, Berthold, Lehrer.
v. Haber, Baron R.
Hasper, Dr. Theodor, Professor.
Hassel, Dr. Paul, Geh. Regierungsrath. Director des Haupt-Staatsarchivs.
Heyl, Frau Anna.
Hilzheimer-Schulhoff, Fräulein E.
Hilzheimer-Schulhoff, Fräulein M.
Hucho, Dr. Heinrich, Landgerichtsassessor.
Jensen, Paul, Königl. Hofopernsänger.
Kayser-Langerhanns, Frau Sanitätsrath Agnes.
Kestner, Georg.
Knoop, Wilhelm, Consul.
Körner-Museum der Stadt Dresden.
v. Kyaw, Curt, Amtsrichter.
Langguth, Dr. A., Erzieher des Prinzen von Altenburg.
Leopold, Dr. Professor, Medicinalrath.
v. Lindenfels, Freiherr, Forstingenieur.
v. Mangoldt, Fräulein Helene.
Niese, Karl, Rechtsanwalt.
Osterloh, Dr. med. Paul.
v. Otto, Fräulein Marie.
Overbeck, Fräulein Camilla.
Pusinelli, Dr. med., prakt. Arzt.
Rachel, Dr. Paul, Oberlehrer.
Richelsen, Christel, Regisseur am Kgl. Hoftheater.
Ritterstädt, Dr., Geh. Finanzrath.
v. Ross, Comtesse Luise.
Schanze, Dr. O., Landgerichtsrath.
Scheidemantel, Kammersänger.
Schmidt, Heinrich, Lehrer.
Schnorr v. Carolsfeld, Professor Dr. Franz, Kgl. Bibliothekar.
Schramm, Otto E., Ingenieur.
v. Schultzendorff, W., Kammerherr.
Schwender, G. E.
v. Seidlitz, Dr. W., Regierungsrath.
Siefert, Rich., Kaufmann.
Sonntag, Carl, Hofschauspieler.
Stern, Dr. A., Professor.
Struve, F., Referendar.
v. Uechtritz, Fräulein Clara.
Undeutsch, Max, Rechtsanwalt.

Dresden.

Vitzthum von Eckstedt, Graf Christoph.
Vogel, Dr. Theodor, Professor, Geh. Schulrath.
Vorländer, H., Rittergutsbesitzer.
Wiesand, Dr. jur., Kgl. Ober-Landesgerichtsrath.
Woermann, Dr. Karl, Prof., Director der Kgl. Gemäldegallerie.
Wolf-Baudissin, Frau Gräfin Sophie.
Worms, Frau Amalie.
v. Zahn & Jaensch, Buchhandlung.
Zschille, Frau Therese, geb. v. Einsiedel.

Duisburg a/Rh.

Boeninger, Otto, Fabrikant.
Curtius, Dr. Rudolf, Referendar.
Feller, W., Gymnasial-Oberlehrer.
vom Rath, Frau Theodor.

Dulzen b/Preuss. Eylau.

Rosenow, Frau Johanna, geb. Fredenhagen.

Düren.

Hoesch, Frau Gustav.

Eberswalde.

Klein, Dr. J., Gymnasialdirector.

Ehrenbreitstein b Coblenz.

Aulhorn, Max., Major z. D.
Köpke, Frau Oberstlieutenant M.

Eisenach.

Faehndrich, H. A., Amtsrichter a. D.
Geibel, Paul.
Gleichmann, Professor, Seminardirector.
Hossfeld, Dr. Carl, Gymnasiallehrer.
Kieser, Archidiakonus.
Landsky, Bankdirector.
Musculus, Fräulein.
Reuter, Frau Dr. Fritz.
Schneidewind, Dr. E., Gymnasial-Professor.
Schwabe, Fräulein Luise.
Sehrwald, Dr. Friedrich.
Streck, Carl, Apotheker.
Voss, Richard, Bibliothekar der Wartburg.
Weber, Dr. H., Gymnasialdirector.

Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Frenzel, Carl, Stadtrath.
Gymnasial-Bibliothek.

Elberfeld.

Blank, Frau Alexander.
Graf, Dr., Sanitätsrath.
Martens, Dr. Ludwig, Gymnasial-Oberlehrer.
Neuhaus, Frau Otto.
Schlieper, jun., Frau Gustav.
Simons, Walter, Commerzienrath.
Zurhellen, Dr. Joh., Rechtsanwalt.

Elbing.

Lewald, Dr. Otto, Gerichtsassessor.

Emden.

Bibliothek des Kgl. Wilhelmsgymnasiums.
Grasshof, Dr., Kgl. Gymnasialdirector.
Kohlmann, Dr. Philipp, Professor.

Erdeborn (Rittergut).

Marckwald, Marie.

Erfurt.

Barth, M., Reg.-Assessor.
Breslau, Geheimer Regierungsrath, Oberbürgermeister.
Burkhardt, Dr. med. Friedr.
Gressler, E., Realgymnasiallehrer.
Kutter, Frau Gustav.
Lochner, K., Eisenbahndirector.
Lucius, Geheimer Commerzienrath.
Matthaei, Kgl. Reg.-Baumeister.
Melchers, Landgerichtsrath.
Roerig, A., Eisenbahn-Verkehrsinspector.
Schlapp, Otto, Lehrer am Realgymnasium.
Schwedler, Eisenb.-Bauinspector.
Seidel, Ottomar Eduard, Major a. D.
Stürcke, Hermann, Geheimer Commerzienrath.
Wilke, Eugen, Regierungsrath.

Erlangen.

Penzoldt, Dr. F., Professor.
Rosenthal, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vogel, Professor Dr. W.

Essen a. d. Ruhr.

Natorp, Dr. G., Mitglied des preuss. Abgeordnetenhauses.

Eutin.

v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Grossherzogl. Oldenburgischer Ober-Jägermeister.

Eutritzsch b/Leipzig

Müller, Carl Otto, Dr. jur., Geheimer Hofrath.

Fahrenwald b/Hannover.

v. Veltheim, Frau.

Flonheim (Rheinhessen).

Knell, Dr. Karl, Arzt.

Frankenthal (Rheinpfalz).

Baum, W., Kgl. Staatsanwalt.

Frankfurt a/M.

Stadt Frankfurt a/M.
Abendroth, Moritz, Buchhändler.
Albrecht, Dr. jur., Ober-Landesgerichts-Präsident.
Auerbach, Fritz.
Baer, Simon Leopold, Buchhändler.
Baerwald, Dr. Hermann, Realschul-Director.
de Bary, Joh. Jacob, Dr. med.
Beil, W., Dr. med.
v. Bethmann, Freiherr Simon Moritz.
Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts.
Bibliothek der Polytechnischen Gesellschaft.
Böhm, Fritz.
Braunfels, Otto.
v. Brüning, Frau Dr. Clara.
v. Bünau, Gräfin Margaretha, Hofdame I. K. H. der Landgräfin von Hessen.
Bürgerverein.
Carl, August, Dr. med.
Cohnstaedt, Ludwig, Redacteur.
Detloff, Adolf, Buchhändler.
Dondorf, Bernhard, Rentier.
Donner-v. Richter, Otto, Historienmaler.
v. Donop, Freiherr Hugo, Kammerherr, Major a. D.
Dotter, Fräulein Doris.
Eckhard, Dr., Ober-Landesgerichtsrath a. D.
Ehlers, Dr. W., Consistorialrath.
Ellissen, August.
Emden, Heinrich.

Frankfurt a/M.

Fischer, Fräulein Clara, Lehrerin am Philantropin.
Freibibliothek, Freiherrl. Carl von Rothschildsche öffentliche.
Friedmann, Joseph, Rentier.
Fries, Jacob, Ingenieur u. Fabrikant.
Fromberg, Leopold.
Fulda, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
Geiger, Dr. Berthold, Rechtsanwalt.
Goering, Dr. Rob., Chemiker.
Goldschmidt, Dr. Hermann.
Goldschmidt, Marcus Moritz, Bankier.
v. Guaita, Frau Pauline.
v. Guaita-Mumm, Frau Mathilde.
Günther, Ferdinand, Kunsthändler.
Hahn, Louis Alfred, Bankdirector.
Hammeran, A., Dr. phil.
Hanau, Heinrich A.
Hedtler, Eugen, Kaufmann.
Herxheimer, S., Dr. med., Arzt.
Hoffmann, Dr. Heinrich, Geheimer Sanitätsrath.
Jacquet, Frau Margarethe.
Jeanrenaud, Dr. Carl.
Jung, Dr. phil. Rudolf, Stadtarchivar.
Kahn, Julius.
Kohn-Speyer, S.
Lentz, A., Professor.
Liebmann, Dr., Landrichter.
Lion, Jacob, Bankdirector.
Lucius, Dr. Eugen.
Maas, Dr. Max.
Maier, Gustav, Bankier.
v. Marx, Ritter Ernst.
v. Marx, Ritter Heinrich.
v. Marx, Ritter Louis, Rentier.
May, Eduard Gustav.
Mayer-Dinkel, L.
Mayerfeld, Anton, Kaufmann.
Meister, Frau C. F. Wilhelm.
Melber, Walter Wolfgang.
Merton, W., Kaufmann.
Müller, Karl, Musikdirector.
v. Mumm, P. H.
Neher, Ludwig, Architekt.
Neumann, Dr. Paul, Rechtsanwalt.
Osterrieth, Eduard.
Osterrieth-Laurin, August.
Oswalt, Heinrich, Verlagsbuchhdlr.
Pallmann, Dr. phil. Heinrich.
Pfeiffer, C. W.
Philippi, Fräulein Helene.
Proelss, Johannes, Redacteur.

Frankfurt a/M.

Rawitscher, Dr., Amtsrichter.
Reinhardt, Dr. phil. Carl, Director des städt. Gymnasiums.
Reitz & Köhler, Buchhandlung.
Rosenmeyer, Dr. med. Ludwig.
Rothschild, August, Bankier.
Sachs, Dr. Otto, Rechtsanwalt.
Schmidt- de Neufville, Frau J.
Scholderer, Dr. Emil, Director.
Schölles, Dr. med. J., prakt. Arzt.
Scholz, Dr. Bernhard, Professor.
Schott, Sigmund.
Schuster, Frau Recha.
Seitz, Georg, Finanzrath.
Siebert, J., Dr. jur., Justizrath.
Speyer, Georg, Bankier.
Speyer, Dr. jur. Otto, General-Sekretär der Mitteld. Creditbank.
Stern, Theodor, Bankier.
Stiebel, F., Dr. med.
Stockhausen, Julius, Professor.
Teblée, Adolf.
Textor, C. W.
Trommershausen, Dr. E., Oberlehrer am Gymnasium.
Valentin, Dr. Veit.
Varrentrapp, Dr. A., Stadtrath.
Völcker, Georg, Buchhändler.
Vohsen, Dr. med. Carl.
Weigert, Dr. Carl, Professor der Anatomie an der Senckenbergischen Stiftung.
Weismann, Dr. phil. Heinrich.
Weiss, Dr. Guido.
Wohl, Jacques.

Frankfurt a/O.

Baudouin, Cornelia, Frau Regierungsrath.
Dittmer, Geh.Ober-Regierungsrath.
Kühn-Schuhmann, Frau Antonie.
Mehrtens, Eisenbahnbau-Inspector.
Mende, Frau Commerzienrath Adelheid.
Nickel, M. Ph., Kaufmann.
Scheller, Fräulein Emilie.
Stange, Dr., Referendarius a. D.

Freiberg i/S.

Heisterbergk, Ulrich, Rechtsanwalt.

Freiburg i/Br.

Baetcke, Max, Rentner.
Manz, Otto, stud. phil.
Meyer, Robert.

Freiburg i Br.

Paul, H., Professor.
Rudloff, Geheimer Regierungsrath.
Rümelin, Dr., Professor
Schleiden, Dr. R., Ministerresident a. D.
Schmitt, Dr. H., Professor.
v. Simson, Dr. B., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Grossherzogliche.
v. Vincke, Gisbert, Freiherr.
Weissenfels, Dr. phil. Richard.

Freiburg i/Schlesien.

Realprogymnasium.

Freienwalde a/O.

Quedefeld, Dr. G., Gymnasial-Oberlehrer.

Friedberg (Hessen).

Trapp, Carl, Fabrikbesitzer.

Friedenau b/Berlin.

Herrig, Dr. Hans.
Naumann, Dr. Ernst, Gymnasiallehrer.

Fürth.

Besels, Heinrich, Kaufmann.
Türkheim, Leo.

Georgengarten b/Dessau.

v. Ditfurth, Fräulein Else, Hofdame I. K. H. der Landgräfin von Hessen.

Gera (Reuss j. L.).

Bibliothek des Fürstl. Reuss-Pl. Gymnasiums.
Ferber, Walter, Commerzienrath.
Ferber, Frau Clementine.
Gladitsch, Friedrich, Kaufmann.
Golle, Rügold, Kaufmann.
v. Meysenbug, Freiherr, Ober-Hofmarschall.
Schapper, Dr. jur. Alfred, Gerichtsassessor.
Schlotter, Alfred, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar.

Gernsbach i/B.

Kriesche, Dr. med. A.

Giessen.

Bock, Alfred.
v. Bradke, P., Professor.

Giessen.

Gaffky, Dr., Profess., Regierungsrath.
Hüter, Ludwig, Gymnasiallehrer.
Löhlein, Dr. med. Hermann, Prof.
Oncken, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Ritgen, Hofbaurath, Professor.
Röse, Dr., Gymnasiallehrer.
Siebeck, Dr. H., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Grossh.

Gladbach.

Zanders, Frau Marie.

Gleiwitz.

Freund, Dr., Sanitätsrath.
Huldschinsky, Frau Ida.
Kern, Heinrich, Commerzienrath.
Langer, Max.
Leske, Dr., Landrichter.
v. Moltke, Frau Landrath.
Winkler, Siegfried.
Zuckerkandl, Viktor.

Glogau.

Cohn, Frau Rechtsanwalt Caroline.
Kempner, Frau Bankier Ida.
Sachs, Leopold.
Seidel, Eisenbahnbau- und Betriebs-Inspector.

Glücksbrunn bei Schweina (Meiningen).

Gontard, Alexander.

Glückstadt.

Gymnasium, Königl.

Görlitz.

Neumann, Fräulein Clara.
Remer, E., Buchhändler.

Goslar.

Hirsch, Fr., Obergerichtsrath a. D.

Gotha.

Bibliothek des Gymnasium Ernestinum.
Bibliothek, Herzogliche.
Doebel, J., Bankdirector.
v. Ebart, Freiherr, Kammerherr, Cabinetssekretär Sr. Hoh. des Herzogs von Coburg-Gotha.
Ehwald, Frau Marie, geb. Arnoldi.
Gilbert, Dr., Professor.

Gotha.

v. Kampen, Dr. Albert, Professor am Gymnasium Ernestinum.
May, Albert, Fabrikbesitzer.
Müller, Dr. Otto, Lehrer an der höheren Bürgerschule.
Purgold, Alfred, Privatier.
Purgold, Dr. K., zweiter Director des Herzoglichen Museums.
Reckling, Max, Dr. phil.
Rohrbach, Dr. phil., Carl E. M., Gymnasiallehrer.
Schwarz, Dr. med., Arzt.
Winter, Paul, Kgl. Regierungsbaumeister.

Göttingen.

Andresen, Dr. Hugo, Privadocent.
Calvör, G., Buchhandlung.
Dilthey, Karl, Professor.
Droysen, Dr. med. Felix, Privatdocent.
Ehlers, Dr., Professor.
Frensdorff, Dr. jur. F., Professor und Geh. Justizrath.
Heitkamp, L., Gymnasiallehrer.
Hentze, Dr., Professor.
Meier, Dr. jur. Ernst, Geheimer Regierungsrath, Curator der Universität.
Meissner, Dr. G., Professor.
Meyer, Dr. V., Professor.
Röthe, Dr., Professor.
Sauppe, Dr., Professor, Geheimer Regierungsrath.
Schwartz, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Medicinalrath.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vollmöller, Dr. K., Professor.
Wagner, Dr. Albrecht, Professor.
v. Wilamowitz-Möllendorf, Dr. U., Professor.

Greifswald.

Berndt, Frau Professor.
Bibliothek des germanistischen Seminars.
Fischer, Dr. Heinrich, Professor.
Fuhrmann, Fräulein M.
Gerstaecker, D., Professor.
Limpricht, Fräulein Ella.
Maass, Dr. E., Professor.
Pernice, Frau Geheimräthin Agnes, geb. Bennecke.
Pietsch, Dr. P., Professor.
v. Preuschen, Freiherr, Professor.

Greifswald.

Reifferscheid, Dr. A., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.

Grossalsleben (Anhalt).

Exter, Pastor.

Gross-Flottbeck i/Holstein.

de Voss, Gustav, Kaufmann.

Gross-Karben (Hessen).

v. Leonhardi, Freiherr Moritz, Gutsbesitzer.

Gross-Lichterfelde b/Berlin.

Dahms, Professor Dr. Rud.
Quincke, Walter, Kaufmann.
Rudorff, Ernst, Professor an der Kgl. Hochschule für Musik.

Gross-Medunischken (Kreis Darkehmen, Ostpr.).

v. Bujak, geb. v. Farenheid, Rittergutsbesitzerin.

Grünstadt (Bayern).

Chally, P., Königl. Studienlehrer.
Steigenberger, Franz, Kgl. Studienlehrer.

Guben.

Driese, Emil, Kaufmann.

Gumbinnen.

Bibliothek des Gymnasiums.
Hecht, Dr. phil. Max, Gymnasiallehrer.

Gundelsheim b/Gunzenhausen.

Putz, Karl, Pfarrer.

Güstrow.

v. Monroy, Dr. jur., Obergerichtspräsident a. D.

Güterberg b Strasburg (Uckermark).

Mertens, Fräulein Anna.

Haggn (Schloss) b/Bogen a/Donau.

v. Schrenk, Freiherr Leopold, Kgl. bayr. Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer.

Hainholz (Hannover).

Seligmann, Sigmund, Fabrikant.

Halberstadt.

Zimmer, Premier-Lieutenant im Kürassier-Regiment No. 7.

Halle a/S.

Ackermann, Dr. Th., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Anders, Friedrich, Rentner.
Bertram, Frau Constanze, Oberbürgermeisters-Wittwe.
Bethke, L., Bankier.
Boretius, Dr. A., Professor.
Brauns, Frau Professor C. W. E.
Brunnenmeister, Dr. E., Professor.
Burdach, Dr. Konrad, Professor.
Conrad, Dr. Joh., Professor.
Deetjen, Carl, stud. phil.
Dittenberger, Dr. W., Professor.
Erdmann, Dr. E., Professor.
Erdmann, Dr. H., Privatdocent.
Friedberg, Dr. R., Professor.
v. Fritsch, Dr. K., Professor.
Genzmer, Dr. A., Professor.
Gering, Dr. H., Professor.
Goeschen, Referendar.
Gosche, Dr. R., Professor.
Gräfe, Dr. A., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Grenacher, Dr. H., Professor.
Grulich, Dr. phil. O., Custos.
Hartwig, Dr. O., Oberbibliothekar.
Haym, Dr. R., Professor.
Heine, Frau Professor Sophie.
Heinichen, Bernhard, Kgl. Stations-Assistent.
Hessler, Dr. H., Privatdocent.
Heydemann, Dr. Heinrich, Professor.
Hiller, Professor Dr.
Kohlschütter, Dr. E., Professor.
Kraus, Dr. Gregor, Professor.
Kühn, Dr. J., Geheimer Regierungsrath.
Küssner, Dr. B., Professor.
Lehmann, Heinrich, Bankier.
Leser, Dr. Edmund, Privatdocent.
Lothholz, Dr. Professsor, Gymnasialdirector.
Meier, John, Dr. phil.
Mekus, Dr., Arzt.
Nasemann, Dr., Gymnasiallehrer.
Niemeyer, Frau Stadtrath.
Niemeyer, Max, Buchhändler.
Niemeyer, Dr. jur. Th., Amtsrichter.
Perlbach, Dr. M., Unterbibliothekar.
Pott, Dr. jur. R., Professor.

Halle a/S.

Ross, Frau Professor Emma, geb. Schwetschke.
Schlieckmann, Justizrath.
Schwarz, Dr. E., Professor.
Schwetschke, Frau R.
Sievers, Dr. E., Professor.
Spielberg, Fräulein Anna.
Stadelmann, Dr., Landes-Oekonomierath.
Stumpf, Dr., Professor.
Thorbecke, Dr. Heinrich, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
v. Voss, Fräulein Elisabeth.
Voigt, Rechtsanwalt.
v. Volkmann, Dr. R., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Wankel, Hauptmann a. D.
Welcker, Dr. H., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Wenk, Dr. C., Privatdocent.

Hamburg.

Arndt, Oskar (Fa.: Arndt & Cohn).
Arnold, Fräulein Susanna.
Behn, Dr. jur. Hermann.
Berkefeld, O.
Behrenberg-Gossler, John, Bankier.
Behrmann, G., Hauptpastor.
Bertheau, Dr. theol. Carl, Pastor.
Blume, Heinrich.
Blume, Karl.
Böhl, Ferdinand.
Brackenhoeft, Dr. jur. E., Rechtsanwalt.
Brackenhoeft, Frau Dr. E. S.
Brieger, Carlos.
Bülau, Gotthard, Dr. med.
Classen, Dr. Johannes, Director.
Ebert, Arnold, Buchhändler.
Eisenlohr, Dr. Carl.
Elkan, Eduard F.
Fertsch, F. (Fa.: Fertsch & Laeisz).
Fraenkel, Dr. Eugen.
Geffken, Dr. H., Geheimer Rath.
Gloede, Hermann, Dr. phil.
Goldschmidt, Adolf, stud. phil.
Goldschmidt, Alfred O., Kaufmann.
Goldschmidt, Fräulein Jenny.
Gräfe, Lucas, Buchhändler.
Groth, G. J. Th., Kreisgerichtsrath.
Groothof, H., Architekt.
Gruner, Dr. Th. W.
Hahn, Emil.
Hanne, Dr. J. R., Pastor.
Harms, G. H. L., Schulrath a. D.

Hamburg.

Hartmann, Dr. K., Rechtsanwalt.
Henneberg, Albert, Gutsbesitzer.
Hertz, Dr. G., Senator, Ober-Landesgerichtsrath.
Heylbut, Dr. phil. G.
Hinrichsen, Siegmund, stellv. Vorsitzender der Handelskammer.
Hottenroth, Hans.
Jacobi, Leopold, Bankier.
Jaffé, Dr. K.
Kiehn, Heinrich.
Koehne, Ernst.
Köster, Albert, Dr. phil.
Kreusler, Fräulein L.
Kuhn, Gustav.
Lassally, Eduard.
Lavy, Frau Charles.
Leesenberg, Dr. August.
Lehmann, Frau Dr. E.
Lehmann, Dr. jur. Siegfried.
Levy, Dr. H. B.
Lüddeke, Ferdinand.
May, Anton.
Meissner jun., Otto, Buchhändler.
Merschberger, Dr. G., Professor.
Metz, Adolf, Lic. theol., Professor am Johanneum.
Mönckeberg, Dr. Rudolf.
Münchmeyer, A.
Oehrens, Wilhelm, Dr. med.
Oppenheim, Emil.
Oppenheim, Frau Marie.
v. Oesterreich, Edmund.
Petersen, Rudolf, Director (Adr. Norddeutsche Bank).
Pflüger, Dr. M.
Piza, Dr. M.
Redlich, Dr. C., Director der höheren Bürgerschule.
Rehder, Fräulein Martha.
Robinow, Hermann, Kaufmann.
Röpe, G. H., Hauptpastor.
Rudolph, G. A., Buchhändler.
Samson, S.
Sasse, Wilhelm.
Scharlach, Dr. jur., Advokat.
Schleiden, Dr. H.
Schlüter, Fräulein Anna.
Seebohm, Dr. J., Rechtsanwalt.
Seligmann, Fräulein Clara.
Sieveking, Dr. med. Wilhelm.
Sillem, Dr. phil. Wilhelm.
Söhle, Dr. jur. Martin.
Sporri, Dr. H., ev. Prediger.
Stadtbibliothek.

Hamburg.

Stemann, Dr., Landgerichtsdirector.
Strack, Arthur, Gerichtsreferendar.
Unna sen., Dr., prakt. Arzt.
Vorwerk jun., Adolf.
Warburg, Siegmund Rudolf.
Weisser, Dr., kgl. preuss. Stabsarzt.
Wentzel, Dr. Wilhelm Joh.
Wohlwill, Dr. Adolf.
Wolffson, Dr. A.
Wolffson, Dr. J.

Hamm.

Heraeus, Dr. Wilhelm.

Hanau a/M.

Leisler, Frau Helene.
Osius, Justizrath.

Hannover.

Benfey, Fräulein Else.
v. Bennigsen, Rudolph, Landesdirector.
Juncken, Frau Johanna, geb. Mandt.
Kayser, Dr. H., Professor.
Mejer, Dr., Consistorial-Präsident.
Ramdohr, Gymnasialdirector.
Schläger, Dr. med. Hermann.
Wülbern, Senator.

Hattenheim.

Wilhelmy, A., Gutsbesitzer.

Heidelberg.

Braune, Dr. W., Professor.
Buhl, Dr. H., Professor.
Erb, Dr. Wilhelm, Professor.
Erdmannsdörffer, Dr. B., Professor.
Fischer, Dr. Kuno, Professor und Wirkl. Geheimer Rath, Excellenz.
Fürst, Dr., Rechtsanwalt.
Gegenbauer, Dr. Karl, Professor und Geheimer Rath.
Germanisch-Romanisches Seminar an der Universität.
Groos, Karl, Buchhändler.
Hausrath, Dr. Adolf, Professor und Kirchenrath.
v. Holle, Baron.
v. Horn, Generalmajor.
Jacob, Dr. Karl.
Koehler, Dr. Karl.
Meyer v. Waldeck, Dr. Fr., Professor, Kollegienrath.
Milch, Louis, cand. geol.
Müller, Walther, Dr. phil.

Heidelberg.

v. Oechelshäuser, Dr. Ad.
Petters, Otto, Buchhändler.
Pickardt, Max, stud. med.
Rohde, Dr. Professor, Geheimer Hofrath.
Rosenbusch, H., Professor.
Schöll, Dr. F., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Grossherzoglich-Badische.
v. Wardenburg, Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
v. Westenholz, Freiherr, Dr. Friedr.

Heidenheim.

Meebold, Frau Commerzienrath Natalie.
Meebold, Fräulein Ulla.

Heinrichau (bei Breslau).

Eberhardt, Julius, Generaldirector.

Heinrichsdorf b Wilhelmsfelde (Reg.-Bez. Stettin).

Lenke, Fräulein Jenny.

Hildesheim (Hannover).

Schiefer, Gustav, Landgerichtsrath.

Höchst am Main.

Epting, Max, Chemiker.

Hohenfichte (Sachsen).

Hauschild, Max. E., Commerzienrath.

Hohen-Pähl, Schloss b Wilzhofen (Oberbayern).

Czermak, Ernst, Gutsbesitzer.

Husum (Schleswig-Holstein).

Keck, Dr. H., Gymnasialdirector.
Tönnies, Dr. Ferdinand, Privatdocent.

Ibbenbüren i/W.

Clüsener, Ludwig, Apotheker.

Idstein.

Heinitz, Franz, Rechtsanwalt.

Jena.

Bardeleben, Dr., Professor.
Buchholz, Frau Dr., geb. v. Knebel.
Costenoble, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Delbrück, Dr. B., Professor.
Eggeling, H., Staatsrath, Kurator der Universität.
Eucken, Dr. R., Professor, Hofrath.
Fischer, G., Verlagsbuchhändler.
Frommann, Frau Sophie, geb. Hildebrandt.
Fuchs, Dr., Professor, Ober-Landesgerichtsrath.
Gerstung, G., Commerzienrath.
Gille, Dr., Geh. Hof- und Justizrath.
Götz, Dr., Professor.
v. d. Goltz, Dr., Freiherr, Professor, Director der Grossh. landwirthschaftlichen Lehranstalt.
Haacke, K., Regierungsrath a. D.
Haeckel, Dr., Professor.
v. Hase, Dr., Professor, Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
Henckel v. Donnersmarck, Graf Hugo, stud. jur.
Hirzel, Dr. Rudolf, Professor.
Kluge, Dr. F., Professor.
Kniep, Dr., Professor.
Krieger, Ober-Landesgerichtsrath.
Kuhnt, Dr. Hermann, Professor.
Liebenam, Dr. W., Docent an der Universität.
Liebmann, Dr. Otto, Professor, Hofrath.
Litzmann, Dr. B., Professor.
Lorenz, Dr. O., Professor.
Meyer, Dr. G., Professor.
Richter, Dr. G., Gymnasialdirector, Hofrath.
Rosenthal, Dr. Eduard, Professor.
Rossbach, Dr., Professor.
Schulz, Ober-Landesgerichtsrath.
Stickel, Dr. G., Professor, Geheimer Hofrath.
Stoy, Dr. Heinrich.
Stoy, Dr. Stephan.
Sturdza, Demetrius, Kgl. rumän. Staatsminister, Excellenz.
Universitäts-Bibliothek.
Walther, Dr. phil. Johannes, Privatdocent.
Wilhelm, Dr. Eugen, Professor.

Illenau b/Achern.

Fischer, Dr. Franz, Arzt an der Irrenanstalt.
Schüle, Dr. H., Geheimer Hofrath.

Ilmenau.

»Gemeinde zu Gabelbach« (Gesellschaft).
Preller, Dr., Sanitätsrath.

Ilse (Grube-Ilse b/Cottbus).

Strack, Frau Hauptmann Fanny, geb. Hertz.

Ingolstadt.

Klarmann, J., Hauptmann und Compagniechef im kgl. bayr. 1. Pionier-Bataillon.

Insterburg.

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Schlenther, Amtsrichter.
Schlenther, Ernst, Apotheker.

Kappeln (Schleswig-Holstein).

Thomsen jun., Dr. med. Julius.

Karlsruhe i/B.

Bielefeld, Jos., Verlagsbuchhändler, K. K. österr.-ungar. Consul.
Blankenhorn, Dr. Adolf, Professor.
Böthlingk, Dr. A., Professor am Polytechnikum.
Bürklin, Frau Dr. A.
v. Chelius, Rich., Hofjunker und Legations-Secretär.
v. Edelsheim, Freiherr, Grossh. bad. Obersthofmeister.
v. Eisendecher, Frau, geb. Freiin v. Eickstedt.
Ettlinger, Fräulein Anna.
Funck, Heinrich, Professor.
von und zu Gemmingen, Freiherr, Oberstkammerherr.
Göller, L., Finanzrath.
Hausser, Joseph, Grossh. bad. Kammersänger.
Heinsheimer, Max, Oberlandesgerichtsrath.
Just, Dr., Professor, Director der techn. Hochschule.
v. Lübke, Dr. W., Geheimer Hofrath, Professor.
Mainzer, Fräulein Helene.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.
Ordenstein, Heinrich, Director des Conservatoriums für Musik.
v. Putlitz, Frau, Excellenz.
Regensburger, Dr. Leopold, Rechtsanwalt.

Karlsruhe i/B.

Schnorr von Carolsfeld, Frau Malvina, kgl. bayer. Kammersängerin.
Schrödter, Frau Prof. Alwine.
Seubert, Emil, Ministerialrath.
Weill, Dr. Fr., Rechtsanwalt.
Wendt, Dr. Gustav, Oberschulrath und Gymnasialdirector.

Kiel.

Biese, Dr. Alfred, Gymnasiallehrer.
Funck, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Gänge, Th., Gesanglehrer am Gymnasium.
Kochendörffer, Dr. Karl, Bibliotheks-Kustos.
Ladenburg, Frau Professor Margarethe.
Möbius, Dr. Theodor, Professor.
Niepa, Alexander, Chefredacteur.
Peters, Johann, Rechtsanwalt.
Stange, B., akademischer Musikdirector.
Toeche, Paul, Hofbuchhändler.
Universitäts-Bibliothek.
Vogt, Dr. F., Professor.

Kirchheimbolanden (Rheinpfalz).

Bibliothek der kgl. Lateinschule.
Moschel, R., Rentbeamter.

Klein-Oels b/Ohlau i/Schlesien.

Yorck v. Wartenburg, Graf Hans.
Yorck v. Wartenburg, Graf Paul.

Klein-Sägewitz b/Kattern (Reg.-Bez. Breslau).

Lewald, Georg.

Kolbermoor (O/Bayern).

v. Bippen, Frau Marie, geb. v. Wydenbrugk.

Königsberg i/Pr.

Alscher, Dr. Walther, Assessor.
Baumgart, Dr. Hermann, Professor.
Beer, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Bibliothek, Königliche und Universitäts-Bibliothek.
Bibliothek der höheren Bürgerschule.
Bibliothek des Altstädt. Gymnasiums.

Königsberg i/Pr.

Bibliothek des Kneiphöfischen Gymnasiums.
Bibliothek des Realgymnasiums auf der Burg.
Bibliothek des städt. Realgymnasiums.
Brode, Max, Dirigent der Sinfonie-Konzerte.
Dehio, Dr., Professor.
Feinberg, Fräulein Stephanie.
Friedländer, Dr. Professor, Geheimrath.
Frohmann, Julius, stud. med.
Goldberg, Julius, Bankier.
Grosse, Dr. Emil, Professor, Gymnasialdirector.
Gruenhagen, Dr., Professor.
Hirsch, Dr. Th., Sanitätsrath.
Hübner & Matz, Buchhandlung.
Koch, Arnold.
Krause, Dr. jur. Paul, Rechtsanwalt und Notar.
Mendthal, Justizrath.
Samuel, Dr., Professor.
Schoene, Dr. Alfred, Professor.
Simon, Dr. Robert.
Simson, Fräulein Marie.
Töchterschule, städt. höhere.
Trosien, E., Provinzial-Schulrath.
Vogel, Rudolf, Rechtsanwalt.
Werther, Adolf, Director des Stadttheaters.
Wiehler, Fräulein Agnes.
Wilhelms-Gymnasium.

Königstein b/Frankfurt a. M.

v. Preen, Fräulein Bertha, Hofdame I. H. der Herzogin von Nassau.

Konstanz.

Brandes, Wilhelm, Bankdirector.

Kösen.

Raabe, Dr. phil.
Rudolph, Bürgermeister.
v. Sperling, Premier-Lieutenant.

Kottlischowitz (Schlesien).

Guradze, Frau Rittergutsbesitzer Henriette.

Krotoschin (Posen).

Jonas, Dr., Professor, Gymnasialdirector.

Kuschen b/Schmiegel.

Hensel, Karl, Professor.

Lahr i/Baden.

Stadtbibliothek.
Stösser, Otto.

Landeshut i/Schlesien.

Realgymnasium.

Langenburg (Württemberg).

zu Hohenlohe-Langenburg, Fürstin Leopoldine, Grossherzogliche Hoheit.

Lauban i/Schlesien.

Guhrauer, Gymnasialdirector.
Wissenschaftlicher Verein.

Legefeld b/Weimar.

Reusse, Rudolf, Pfarrer.

Leipzig.

Abraham, Dr. Max, Verlagsbuchhändler.
Arndt, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Bahder, Dr. Karl, Professor.
Baumgarten, Frau Dr., geb. v. Villert.
Baur, Dr., Professor, Geh. Kirchenrath.
Beer, Fräulein Dora.
Beer, Dr. Rudolph, Gymnasial-Oberlehrer.
Berlit, Georg, Gymnasial-Oberlehrer.
Bibliothek des Nikolaigymnasiums.
v. Biedermann, Freiherr F. W., Verlagsbuchhändler.
Binding, Dr. Karl, Professor.
Borchers, Bodo, Theater- und Konzert-Agent.
Brasch, Dr. Moritz.
Brockhaus, Dr. Eduard, Verlagsbuchhändler.
Brockhaus, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
Brugmann, Dr. Oskar, Oberlehrer am Nikolaigymnasium.
Cichorius, Johs., Kaufmann.
Cohnheim, Frau Professor.
Collins, George Stuart, stud. phil.
Credner, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Curschmann, Dr. med., Director.

Leipzig.

Dix, Paul, Rechtsanwalt.
Dodel, Friedrich Wilhelm, Kaufmann.
Doering, Dr. B., Gymnasial-Oberlehrer.
Dorn, Dr. jur. Carl, Justizrath, Rechtsanwalt b. Reichsgericht.
Dürr, Alphons, Stadtrath.
Dürr, Dr. Alphons, Buchhändler.

Ebers, Dr. Georg, Professor.
v. Erdberg, Rob. Adalb., stud. phil.
Elster, Dr. Ernst, Docent an der Universität.

Fischer, Max, Telegraphen-Inspector.
Flechsig, Eduard, stud. hist. art.
Flügel, Dr. Ewald.
Fränkel, Dr. Albert, Schriftsteller.
Francke, Carl, Versicherungsbankdirector.
v. Frege, Frau Professor Livia.
Friedberg, Dr. Emil, Geh. Hofrath, Professor.

Geibel, Frau Leonore, geb. Weisz.
Geibel, Frau Mathilde, geb. Baumgarten.
Gensel, Dr. jur. Julius, Sekretär der Handelskammer.
Giesecke, Herm. F. (Firma Giesecke & Devrient).
Goetz, Ernst.
Grosser, Dr. Julius, Correspondent der Cölner Zeitung.

Haessel, H., Verlagsbuchhändler.
v. Hahn, Dr. F., Reichsgerichtsrath.
v. Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchhdlr.
Herbst, Günther, Kaufmann.
Hildebrand, Dr. Rudolf, Professor.
Hirzel, H., Verlagsbuchhändler.
Jungmann, Dr., Professor, Rector zu St. Thomae.

Kettenbeil, Dr. jur. Johannes, Referendar.
Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Kögel, Dr. Rudolf, Privatdocent und Gymnasial-Oberlehrer.
Köhler, Hugo, Buchhändler.
Köhler, K. F., Buchhändler.
Krehl, Dr. Ludolf, Professor, Geheimer Hofrath.
Kühn, Dr. Bernhard, Assessor.

Langerhans, Frau Reichsgerichtsrath M.
Langkammer, Bernhard.

Leipzig.

Lemke, Julius, Director der Leipziger Feuer-Vers.-Anstalt.
Leskien, Dr. A., Professor.
Liebisch, Bernhard, Buchhändler.
Lorentz, Alfred, Buchhändler.
Loewenstein, Reichsgerichtsrath.

Marx, F., Kaufmann.
Mendelssohn, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Meyer, Hermann, J., Buchhändler.
Mogk, Dr. E., Gymnasial-Oberlehrer.
Müller, Ernst Heinrich Georg, Kunst- und Buchhändler.

Nachod, Frau Marie.

Petsch, Frau Reichsgerichtsrath Sophie, geb. Sonnenkalb.
Pfalz, Dr. Franz, Professor und Director der Realschule.
Pfau, Karl, Friedrich, Verlagsbuchhändler.
Popitz, Frau Margaretha.
Prüfer, A., Dr. jur.

Redaction des literarischen Jahresberichts (E. A. Seemann).
Reinecke, Fräulein Charlotte.
Reisland, O. R., Verlagsbuchhändler (Firma Fues' Verlag).
Ribbeck, Dr. O., Professor, Geh. Rath.
Röder, Emil, Commerzienrath.
Romberg, E. L., Justizrath.
Rost, Adolph, Buchhändler (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung).

Scharf, Hugo, Stadtrath.
Scheibner, Dr. Wilhelm, Professor.
Schmidt, Frau Ottilie Henriette, Privatière.
Schneider, Carl.
Schreber, Frau Dr. Pauline.
Schulz, Hermann.
Schunk, Fräulein Cornelie.
Schunk, Julius, Kaufmann.
Schuster, Dr. phil., Hermann, Institutsdirector.
Schwabe, Frau Susanne, gb. Klemm.
Schwarz, H., Reichsgerichtsrath.
Seeburg, Frau Dr. E.
Seelig, Dr., Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Simon, Dr. jur. Gustav Wilhelm, Referendar.
Simon, Frau Hedwig, geb. Simon.
Simon, Paul, Dr. jur.

Leipzig.

v. Simson, Dr., Wirklicher Geh. Rath, Präsident des Reichsgerichts, Excellenz.
Simson, Fräulein Elisabeth.
Simson, Fräulein Margarethe.
Simson, Fräulein Marie Sophie.
Staackmann, L., Buchhändler.
Stadt-Bibliothek.
Staegemann, M., Director des Stadttheaters.
Steffen, Dr. Georg, Gymnasial-Oberlehrer.
Stobbe, Frau Professor Dr., Margarethe, geb. Eberty.
Stolterfoth, P., Reichsgerichtsrath.
Stürenburg, Dr., Professor, Conrector zu St. Thomae.
v. Tauchnitz, Bernhardt, Freiherr, Verlagsbuchhändler.
Thomsen, Dr. jur. Theodor, Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Titze, Adolf, Verlagsbuchhändler.
Trachbrodt, E., Buchhändler (Firma Friedrich Geissler).
Treutler, Ludwig, Mitglied des Stadttheaters.
Universitäts-Bibliothek.
Voerster, Alfred, Buchhändler.
Voerster, Karl, Buchhändler.
Wachsmuth, Dr. Kurt, Professor, Geh. Hofrath.
Wachsmuth, Dr. Rudolf, Bankdirector und Consul.
Wagner, Franz, Commerzienrath, Stadtrath.
Walter, Oberpostdirector.
v. Weber, Hauptmann.
Wiede, Otto.
Wigand, Fräulein Rosi.
Wilkens, Friedrich, stud. phil.
Witkowski, Dr. Georg.
Windscheid, Dr. Bernhard, Professor, Geheimrath.
Wülcker, Dr. Richard, Professor.
Wunderlich jun., Carl Gustav, Kaufmann.
Wundt, Dr. Wilh., Professor.
Zarncke, Dr. F., Professor, Geheimer Hofrath.
Zwintscher, Arthur, stud. phil.

Liebenberg b/Löwenberg i/d. M.

zu Eulenburg, Frau Gräfin, geb. Freiin v. Rothkirch.

Liebenow (Reg.-Bez. Stettin).

Karbe, Frau Anna, geb. Held.

Liegnitz.

Rawitscher, Frau Assessor.
Röhricht, Rechtsanwalt.

Linden b/Hannover.

Haase, Frau Helene.
Laporte, Rechtsanwalt.

Löbichau (Schloss) b/Nöbdenitz (Altenburg).

v. Boyen, Frau, geb. Prinzessin Biron v. Kurland, Durchlaucht.

Löcknitz (Pommern).

v. Eickstedt-Peterswaldt, Frau Gräfin, geb. v. Eisendecher.

Lübeck.

Achilles, Dr. E.
Benda, Dr. jur. J., Amtsrichter.
Curtius, Frau Senator Dr.
Echte, Landrichter.
Eschenburg, Gustav, Consul.
Fehling, Dr., Rechtsanwalt.
Hoffmann, Dr. Paul, Director der Ernestinenschule.
Pabst, Dr. jur. Gustav.
Schillerstiftung, Lübeckische.
Schmidt, Max, Buchdruckereibesitzer.
Stooss, Dr. jur. Alfred, Rechtsanwalt und Notar.
Thoel, Dr., Landrichter.
Warnecke, Conrad, Kaufmann.

Luckenwalde b Frankfurt a/O.

Pariser, Frau Elise, geb. Mende.
Simonson, Frau Amtsrichter, Gertrud.

Ludwigshafen a/Rh.

Jacquet, Adolf, Fabrikdirector.
Knaps, Fräulein Anna.

Luisianna b/Bokellen (Kr. Darkehmen).

v. Rode, Fräulein Lona.

Lüneburg.

Delbrück, H., Amtsrichter.
Federich, Otto, Hofweinhändler.
Gravenhorst, K., Rechtsanwalt.

Lyck (Ostpreussen).

Baske, Dr., Gymnasiallehrer.
Dembowski, Dr. Johannes, Oberlehrer.
Gymnasium, Königliches.
Kammer, Dr., Professor, Gymnasialdirector.
Wiebe, Emil, Buchhändler.

Magdeburg.

Aufrecht, Dr.
v. Colomb, Fräulein M.
Grünhut, Dr. Leo.
Kawerau, Waldemar, Redacteur der »MagdeburgischenZeitung«.
Krühne, Richard, Dr.
Leitzmann, A., Dr. phil.
Lorenz, Frau Hauptmann, Margarethe.
Lüdecke, Dr. jur. Max, Gerichtsassessor.
Schulze, Aug., Kaufmann.
Sträter, Dr. phil. E., Oberrealschullehrer.
Sträter, Frau Dr., geb. Dönhoff.
Weber, Fräulein Clara.

Mainz.

Schultheis, Frau Director Bertha.
Stadtbibliothek.
Thomas, Frau Helene.

Mannheim.

Bibliothek, öffentliche.
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt.
Goetjes, L., Hofopernsänger.
Hecht, Dr. Felix, Bankdirector.
Hirsch, Emil.
Hirsch, Louis, Kaufmann.
Hoftheater-Comité, Grossh. Bad.
Jacobi, Hermann, Hofschauspieler.
Kahn, Dr. jur. Franz, Rechtspraktikant.
Köhler, Martin, Kaufmann.
Levison, Louis.
Loewe, M. (Firma Loewe & Eschelmann).
Maas, Dr. jur. S., Amtsrichter.
Maas, Wilh., Bankier.
Martersteig, Max, Oberregisseur.
Mathy, Johann Wolfgang.
Mayer, Ludwig.
Neumann, Dr. Karl.
Palm, August, Professor.
Reimann-Diffené, Frau Clara.
Reiss, Fräulein Anna.
Reiss, Karl, Consul.

Marburg i/Hessen.

Cohen, Dr. H., Professor.
Gymnasium, Kgl.
Koch, Dr. Max, Professor.
v. Oettingen, Dr. Wolfgang, Privatdocent.
Rathke, Dr., Professor.
Schenk, Adolf, stud. chem.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Varrentrapp, Dr. C., Professor.

Marggrabowa i/O.-Pr.

Schultz, Dr. Rich., Director.

Marienthal b/Helmstedt.

Grundner, Dr. F., Oberförster.

Marklissa.

Kauffmann, Wilhelm, Fabrikbesitzer.

Markowitz (Prov. Posen).

v. Wilamowitz-Möllendorff, Freiherr, Königl. Kammerherr, Rittergutsbesitzer.

Marne (Holstein).

Höhnk, Fräulein Helene.

Martinikenfelde b/Berlin.

Cohn, Dr. Wilhelm, Fabrikbesitzer und Stadtrath.

Meerane i/S.

Scheitz, Dr. Emil, Apotheker.

Meiningen.

Baumbach, Dr. Rudolf, Schriftsteller.
Kircher, Dr., Geh. Regierungsrath.

Meissen.

Bibliothek der Königl. Fürsten- und Landesschule.
Lese-Gesellschaft.

Memel.

Gymnasialbibliothek, Kgl.
Halling, Director der höheren Töchterschule.
Laaser, Dr. med. P., Arzt.

Merseburg.

Steffenhagen, Max, Buchhändler.

Morrn b/Zantoch.

Pflug, A., Rittergutsbesitzer.

Muhrau b Striegau.

Bollert, Frau Amtshauptmann Clara, geb. Schwanfelder.
v. Kramsta, Fräulein Marie.

München.

Ackermann, Theodor, Königl. Hofbuchhändler.
Albert, Frau Dr. Clara, geb. Reinach.
Bernays, Dr. Michael, Professor.
Bernstein, Max, Schriftsteller.
Bittmann, Friedrich.
v. Branca, Baronin Paula, Hofdame I. K. H. der Prinzessin Amélie, Herzogin in Bayern.
Cornelius, Dr. C. A., Professor.
Czermak, Leo, stud. med., K. K. Lieutenant der Reserve.
Fiedler, Dr. C.
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid.
Grätz, Dr. Leo, Privatdocent.
Gregorovius, Dr., Professor.
Hanfstängl, Edgar, Hofrath.
Hausmann, Frau Dr. Betty.
Hertz, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Hess-Diller, Baron.
Heyse, Dr. Paul.
Hof- und Staatsbibliothek, Kgl.
v. Kalkreuth, Frau Gräfin B.
Kühnemann, stud. phil., Eugen.
Lachmann, Fräulein Clara.
Lehrerbibliothek, Städtische.
Lepsius, Reinhold, Maler.
Lessing, Oscar, cand. phil.
Levyn, Leopold, Director der Bayerischen Handelsbank.
Linz-Godin, Frau Oberst A.
v. Loën, Freiherr, Grossh. Sächs. Kammerjunker.
v. Malsen, Baron, Kgl. Oberhofmarschall, Excellenz.
v. Marogna, Gräfin Angela, Hofdame I. K. Hoheit der Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern.
Muncker, Dr. Franz.
Oertel, Heinrich, cand. phil.
v. Oettingen, Frau M.
Oldenbourg sen., R., Verlagsbuchhändler.
v. Perfall, Freiherr, General-Intendant des Hoftheaters, Excellenz.
Philippi, Felix, Schriftsteller.
Rau, Frau Anna.
Savits, Jocza, Oberregisseur des Königlichen Hoftheaters.

München.

Scherer, Dr. Georg, Professor.
Schmidt, Dr. med. Oswald.
Schöll, Professor Dr.
Solbrig, Dr. Veit, k. Ober-Stabsarzt.
Stangl, Dr. Thomas, Studienlehrer.
Steinitzer, Paul, K. K. österr. Major a. D.
Traube, Dr. Ludwig.
Wohlmuth, Alois, Hofschauspieler.

Münster i/Westfalen.

Kiesekamp, Frau Hedwig.
v. Kretschmann, Fräulein Amalie.
Löbner, Dr. Heinrich.
Paulinische Bibliothek, Kgl.
Schmedding, Frau Regierungsrath Laura, geb. Hüffer.
Wüllner, Dr., Privatdocent.

Nastätten (Prov. Nassau).

Cathrein, Joseph.

Naumburg a/S.

Barth, Frau Landrath.
Bennecke, Justizrath.
Ehrenberg, Staatsanwalt.
Hanow, Ober-Landesgerichtsrath.
Hecker, Ober-Staatsanwalt.
Holländer, Dr. phil. Ludwig.
Köster, Dr., Sanitätsrath.
Lehmann, Ober-Landesgerichtsrath a. D.
Seelmann, Fräulein C. L. Gertrud.
Weichsel, Ober-Landesgerichtsrath.
Wenkel, Oberpfarrer.

Neisse.

Bischoff, Anton, Justizrath.

Neuburg (Stift) b/Heidelberg.

v. Bernus, Freiherr.

Neudeck (Oberschlesien).

Burchardi, Frau Bertha.

Neu-Dörfles b/Coburg.

Ulmann, Bruno, Gutsbesitzer.

Neuhaldensleben b/Magdeburg.

Gymnasial-Bibliothek.

Neusalz a/Oder.

Suchsland, Adolf, Amtsrichter.
Wenck, W., Prediger.

Neustrelitz.

Götz, Dr. G., Obermedicinalrath.

Neuwied.

Feine, Dr. P., Erzieher der fürstl. Wiedischen Prinzen.
Huyssen, W., Ingenieur.
v. Salisch, Oberst und Bezirkskommandeur.

Niederwalluf.

Marcuse, H., Consul.

Norden (Ostfriesland).

Lücke, Dr. O., Oberlehrer.

Nordhausen a/H.

Hasse, Dr. med.
Hochdanz, Dr., Oberlehrer.
Kneiff, Rudolf.
Mylius, C., Landgerichtsrath.
Schenke, Hermann, Premier-Lieutenant, Stadtrath und Brennereibesitzer.
Schreiber, Hermann.

Nürnberg.

Enderlein, Staatsanwalt.
Hartmann, Bernhard, Advokat.
Merzbacher, Sigm., Rechtsanwalt.
Pegnesischer Blumenorden, Literar. Verein.
Stadt Nürnberg.
Wendriner, Ferd., Kaufmann.
Wertheimer, Sig., Kaufmann.

Oberlössnitz b/Dresden.

Ayrer, Karl, Rechtsanwalt.

Oberzell bei Würzburg.

v. König, W., Fabrikbesitzer.

Offenbach a/M.

Pirazzi, Emil, Schriftsteller.

Ohrdruf.

Gymnasium Gleichensee, Herzogl.

Oldenburg (i/Grossh).

v. Alten, F., Oberkammerherr, Excellenz.
v. Beaulieu-Marconnay, Eugen, Freiherr, Ober-Landesgerichts-Präsident, Excellenz.
Becker, Landesgerichts-Präsident.
Bibliothek, Grossherzogliche öffentl.

Oldenburg (i/Grossh.).

Devrient, Dr. Otto, Intendant des Hoftheaters.
Kelp, W., Apotheker.
Mosen, Dr. R., Ober-Bibliothekar.
Schwartz, A., Hofbuchhändler.
Thorade, Bankdirector.
Wolken, E., Kaufmann.

Oppeln (Prov. Schlesien).

Thal, Dr. jur., Regierungs-Referendar.

Ostenwalde.

Bibliothek, Ostenwalde.

Ostrichen b/Seidenberg.

v. Gersdorf, Freiherr, Kgl. Kammerherr und Landesältester.

Ottmachau (Prov. Schlesien).

v. Humboldt, Freiin Mathilde.

Penzig i. d. Oberlausitz.

Drevin, Helmuth, Apotheker.

Pforzheim.

Ehrismann, Dr. Gustav.
Feldbausch, Dr. Otto, Arzt an der Irrenanstalt.
Waag, Alfred, Architekt, Director der Kunstgewerbeschule.

Plagwitz b/Leipzig.

Keil, Dr. phil. Alfred.

Plauen i/Sachsen.

Hofmann-Stirl, Frau Professor Helene, Kammersängerin.

Pless i/Schlesien.

Fielitz, Dr. W., Professor.

Porstendorf b/Jena.

v. Wurmb, Schlosshauptmann auf Dornburg.

Posen.

Hagens, Senatspräsident.
Kantorowicz, Frau Lina.

Potsdam.

v. Blücher, Premierlieutenant im Garde-Husarenregiment.
v. Chelius, Premierlieutenant im Garde-Husarenregiment.
Grimm, Rudolf, Regierungsrath.

Potsdam.

v. Treutler, Lieutenant im Garde-Husarenregiment.
v. Waldersee, Gräfin Helene, geb. v. Wilamowitz-Möllendorf.
v. Zech, Frau Gräfin, geb. v. Gersdorff.

Prenzlau.

Busch, Richard, Landgerichtsrath.

Quackenbrück (Prov. Hannover).

Rebattu, Dr. A., Pastor primarius.

Raudonatschen (Ostpreussen).

v. Sanden, Frau Baronin, geb. v. Hülsen.

Rechtenfleth b/Bremen.

Allmers, Hermann.

Rehnsdorf b/Elstra (Sachsen).

v. Boxberg, Georg, Rittergutsbesitzer.

Reichenbach i/Schlesien.

Preu, Dr. med., prakt. Arzt.

Remagen a/Rh.

Linden, Fräulein Lina, Pensionats-Vorsteherin.

Remscheid - Bliedinghausen.

Koegel, Dr. phil. Fritz.

Rendsburg.

Wassner, Julius, Dr. phil.

Reutlingen.

Kusel, Fräulein Lucie.

Rhein (Ostpreussen).

Cludius, Superintendent a. D.

Rietberg i/Westfalen.

Tenge, Friedrich, Herrschaftsbesitzer.

Risstissen b/Ulm.

Schenk v. Stauffenberg, Dr., Freiherr.

Roda i/S.-A.

Knauth, Amtsgerichtsrath.

Rositz b/Altenburg.

v. Lippmann, Dr. E., Director der Zuckerraffinerie.

Rostock i/Mecklenburg.

Bechstein, Dr. Reinhold, Professor.
Detharding, Frau Dr. Henriette.
Kipper, Dr. Julius, Gymnasiallehrer.
Universitäts-Bibliothek, Grossh.
Voss, Frau Advokat.

Rudolstadt.

Bibliothek, Fürstl. öffentliche.

Ruhrort a/Rh.

de Gruyter, Dr. phil. Walter.

Saarbrücken.

Plagge, Dr., Stabs- u. Bataillons-Arzt im Infanterie-Regiment No. 70.

Satzhorn b/Potsdam.

Brandhorst, W., Rittergutsbesitzer.

Haus Schede b/Wetter a. d. Ruhr.

Harkort, Frau Commerzienrath P.

Scheessel (Provinz Hannover).

Röhrs, Dr. D., Kreisphysikus.

Schkortleben b/Weissenfels.

Scharf v. Gauerstedt, Frau Adelaide.

Schleiz.

Paetz, G., Kammerpräsident.

Schleswig.

Bergas, Julius, Buchhändler.
Hoe'sche Bibliothek.

Schmalkalden.

Fuckel, Heinrich, Kaufmann.

Schneidemühl.

Thalheim, Dr., Gymnasialdirector.

Schnepfenthal b/Waltershausen.

Ausfeld, Dr. Wilhelm, Schulrath.

Schönbach b/Löbau i/S.

Rade, M., Pfarrer.

Schöneiche b/Neumarkt i/Schlesien.

Schloessingk, Otto, Assessor a. D., Rittergutsbesitzer.

Schönthal b/Düren.

Schleicher Frau Louise.

Schreitlangken (b. Willkischken i/Ostpreussen).
Dressler, Frau.

Schroda (Posen).
Reimann, Rudolf, Fabrikbesitzer.

Schulpforta.
Kettner, Dr. Gustav, Oberlehrer.
Landesschule, Königliche.
Schreyer, Dr. Hermann, Professor.
Volkmann, Dr. Dietrich, Rector der Landesschule.
Zimmermann, Procurator der Landesschule.

Schwedt a/O.
Quehl, sen., Dr. Otto.
Zschau, Dr. Hermann, Director des Hohenzollern-Gymnasiums.

Schweidnitz.
Kletschke, Landgerichtsrath.

Schwerin i/M.
v. Ledebur, Freiherr, Kammerherr, Intendant des Hoftheaters.
Mencke, Geh. Justizrath.
Oldenburg, Grossherzogl. Oberzolldirector.
v. Pritzbuer, Friedrich, stud. jur. et cam.
Schröder, Dr., Regierungs-Bibliothekar.

Seesen a/Harz.
Philippson, Dr. Emil, Director der Realschule.

Siegen i/W.
Wieruszowski, Alfred, Gerichtsassessor.

Soden i/Taunus.
Volger, Dr. Otto, Naturforscher.

Sondershausen.
Budde, Regierungsrath.
Laue, Rath, Oberbürgermeister.

Soltau.
Krogmann, Ernst, Referendar.

Springe.
Kaufmann, Karl, Fabrikbesitzer.

Stadtsulza.
Boxberger, Dr. Robert.

Stargard i/Pommern.
Schröder, Dr., Oberstabsarzt I. Kl. und Regimentsarzt.

Stassfurt.
Stengel, Rudolf, Fabrikbesitzer, Konsul a. D.

Steglitz b/Berlin.
Hoffmann, Dr. Otto, Gymnasial-Oberlehrer.
Paulsen, Dr. Friedrich, Professor.
Weber, W., Oberbürgermeister a. D.
Wendeler, Dr. Camillus.

Stettin.
Gerstäcker, Otto, Amtsgerichtsrath.
Jobst, R., Gymnasialoberlehrer.
Keddig, C. A., Director.
v. Knebel-Doeberitz, Regierungsrath.
Muff, Dr. Professor, Gymnasialdirector.
Preusser, Fräulein Marie.
Schleich, Dr. med. Karl Ludwig, Sanitätsrath.
Zitelmann, K., Geheimer Regierungsrath.

Stockach i/Baden.
Ottendörfer, Dr. Hermann, Ober-Amtsrichter.

Stolp (Pommern).
Bibliothek des Königl. Gymnasiums.
Pickert, W., Gymnasiallehrer und Bibliothekar.

Strasburg W/Pr.
Gymnasium, Königliches.

Strassburg i/E.
Baumgarten, Dr. H., Professor.
Brodrück, G., Premierlieutenant.
Crüger, Dr. J., Gymnasiallehrer.
v. Dursy, Eugen, kaiserl. Ministerialrath.
Joseph, Dr. Eugen.
Leo, Dr. Fr., Professor.
Martin, Dr. E., Professor.
Michaelis, Dr. Adolf, Professor.
Pavelt, Olivier, kais. Ministerialrath.
Roffhack, Dr. jur., Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der Universität.

Strassburg.

Stilling, Dr. J., Professor.
Trübner, Buchhändler (Firma K. J. Trübner).
Universitäts- u. Landes-Bibliothek, Kaiserliche.
Wetz, Dr., Privatdocent.
Weyer, Dr., Landgerichtsrath.

Strellentien b/Lauenburg (Pommern).

v. Osterroht, Gotthilf.

Stuttgart.

Bacher, Alexander, Rechtsanwalt.
Bauer, Friedrich.
Becher, Fräulein Emmy.
v. Berlichingen, Freifrau Melanie.
Berlin, Dr. Rudolf, Professor.
Bibliothek, Königliche öffentliche.
Deahna, Dr., prakt. Arzt.
Denison, Louis, Kaufmann.
Donndorf, A., Professor.
von Georgii-Georgenau, Eugen, Premierlieutenant a. D.
Gerok, Dr. K., Prälat, Oberhofprediger.
Gerschel, Oscar, Antiquar und Buchhändler.
Hartmann, Dr. Julius, Professor.
Kaulla, Frau Dr. Clarisse.
Klaiber, Dr. Julius, Oberstudienrath, Professor.
v. Klumpp, Dr. Otto, Director.
Krabbe, C., Verlagsbuchhändler.
Kurtz, P., Buchhändler.
Kürschner, Joseph, Professor, Geh. Hofrath.
Lang, Dr. Wilhelm.
Liebmann, Louis, Bankier.
Mayer, Paul, Regierungsrath.
Müller, Carl.
Müller, Gustav, Kaufmann.
Müller-Palm, Adolf, Professor.
Museums-Gesellschaft.
Nast, A., Buchhändler (Firma Metzler'sche Sortiments-Buchhandlung).
Pichler, Carl.
Riecke, Dr. Carl, Staatsrath.
Rominger, Nathanael.
Rommel, Dr. Otto.
Schall, Dr. Rich., Rechtsanwalt.
Schott, Frau Amalie.
Schulz, F. G., Commerzienrath.

Stuttgart.

Siegle, Gustav, Geh. Commerzienrath.
Spemann, W., Verlagsbuchhändler.
Steiner, Dr. K., Director.
Stockmayer, M. E., Rechtsanwalt.
Straub, Dr. L. W., Professor.
Vetter, Leo, Kaufmann.
Vischer, Fräulein Elise.
Zweifel-Heer, Frau Jetty.

Tangerhütte b/Magdeburg.

Kleinschmidt, Hofrath.
Wagenführ, Frau Marie.

Tegernsee (Oberbayern).

Fawcett, Ralph.
v. Quadt-Wykradt zu Isny, Gräfin Florence, geb. Miss Fawcett.

Tempelburg (Pommern).

Berg, Karl, Amtsrichter.

Thalstein b/Jena.

v. Tümpling, Legationsrath a. D.

Thann i/Elsass.

Curtius, Dr., Kreisdirector.

Thorn.

Scheller, Dr., Oberstabs- und Garnisonsarzt.

Torgau.

Pietsch, Königl. Baurath.

Trachenberg (Schlesien).

v. Hatzfeld, Frau Fürstin, Durchlaucht, geb. Gräfin von Benckendorff.

Tübingen.

Degenkolb, Dr., Professor.
Froriep, Dr. August, Professor.
Geib, Frau Professor L.
Geiger, Dr. Carl, Universitäts-Bibliothekar.
Holland, Dr. W. L., Professor.
Hüfner, Dr. G., Professor.
Köstlin, Dr. Karl, Professor.
Neumann, Dr., Professor.
Oesterlen, Dr., Professor.
v. Rümelin, Dr., Staatsrath a. D., Kanzler der Universität.
v. Sigwart, Dr., Professor.
Spitta, Dr., Professor.

Tübingen.

Strauch, Dr. Philipp, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königl.
Vöchting, Dr. H., Professor.

Tussainen b/Ragnit (Ostpreussen).

v. Sanden, Baron.

Ulm.

Gerok, F., Premier-Lieutenant im Grenadierregiment 123.
Ulrich, Gustav, Bankier (Firma Flesch & Ulrich).

Unterneubrunn b/Eisfeld i/Thüringen.

Hartung, Dr., Stabsarzt a. D.

Urff b/Cassel.

v. Urff, Major.

Vegesack.

Werry, F., Realschul-Oberlehrer.
Wilmanns, Georg, Dr. med.

Verden a/Aller.

Bierwirth, F., Landgerichtsrath.
Braun, Landgerichtsdirector.

Vieselbach.

Starke, Dr. med., Amtsphysikus.

Wandsbeck.

Gymnasium.

Wartnicken (Ostpreussen).

Simon, Frau Marie.

Wehlau (Ostpreussen).

Moldaenke, Gymnasiallehrer.

Weilburg a/Lahn.

Bibliothek der Landwirthschafts-Schule.

Weimar.

v. Ahlefeldt, Baron Louis.
Anding, Karl, Kaufmann.
Apelt, Dr. phil. O., Professor.
Aulhorn, G., Rath.
Baer, L., Fabrikant.
Beckwith, Miss K.
Behrend, Frau Martha.
v. Beust, Graf, Oberhofmarschall, Generallieutenant, Excellenz.
Boas, Frau Dr. E.

Weimar.

Böhlau, H., Verlagsbuchhändler.
v. Bojanowsky, P., Geh. Hofrath, Chefredacteur.
v. Bothmer, Graf, Kammerherr.
v. Bothmer, Gräfin, Staatsdame.
Brandis, Dr. K., Erzieher am Erbgrossherzogl. Hofe.
v. Brederlow, B., Oberst z. D.
Brent, Mrs. Thomas Lee.
Brock, Paul, Hofschauspieler und Regisseur.
Bronsart v. Schellendorff, Kammerherr, General-Intendant des Grossh. Hoftheaters und der Hofkapelle.
Brüger, E., Geheimer Justizrath.
Burckhard, Dr. jur. W., Geheimer Rath.
Burkhardt, Dr. phil. H., Oberarchivar und Archivrath.
v. Bülow, Frau Landrath, geb. v. Carlowitz.
v. Bylandt-Rheydt, Graf, Ordonnanz-Offizier Sr. K. H. des Grossherzogs von Sachsen.
v. Conta, Dr., Geh. Medicinalrath.
Crüger, G., Generallieutenant z. D., Excellenz.

Deinhardt, Frau Dr. Maria.
v. Derenthall, E, Geh. Legationsrath, Kgl. preuss. Gesandter, Exc.
Dietrich, Albert, Bankier.
Eelbo, Bruno, Architekt.
Emminghaus, Fräulein Marie.
Ernst, H., Diakonus.
Fabricius, Frau Clara.
Francke, Hermann, Sophienstiftslehrer.
Francke, Dr. Otto, Gymnasiallehrer.
Franke, Fräulein Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Mathilde.
Fries, Dr. Hugo, Landgerichtspräsident a. D.
v. Fritsch, Frau Oberforstmeister, geb. v. Herda.
Froriep, Fräulein Clara.
v. d. Gabelentz-Linsingen, Kammerherr, Oberhofmeister I. K. H. der Frau Grossherzogin.
Geister, Carl, Kaufmann.
Genast, Frau Ministerialdirector A.
Gerstenberg, Dr. phil. Heinrich.

Weimar.

v. Gleichen-Russwurm, Freiherr L., Königl. Bayerischer Kämmerer.
Gottschalk, G., Rentier.
Gray, Miss Jessie, geb. Isles.
v. Gross, Dr., Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Excellenz.
v. Gross, Freiin Melanie.
Gutmann, Georg, Ingenieur.
Guyet, Dr. A., Staatsrath.
Haaser, Ernst, Korrektor.
v. Hadeln, Freiherr, Hofmarschall.
v. Haeften, Frau Staatsarchivar E.
Halier, K., Konzertmeister.
Hardtmuth, Frau Charlotte, geb. Voelkel.
Held, Louis, Hofphotograph.
v. Helldorff-Schwerstedt, Freiherr, Kammerherr.
von der Hellen, Eduard, Dr. phil., Archivar am Goethe-Archiv.
Hertel, Friedrich, Hofphotograph.
Hesse, Dr. B., General-Superintendent.
Hofmann, Gustav, Rechtsanwalt.
v. Höltzke, Baron C., Wirkl. Geh. Rath, Kaiserl. Russischer Ministerresident, Excellenz.
Hufeland, Fräulein Louise, Stiftsdame.
Hummel, Karl, Professor.
Hunnius, Dr. jur. Joh., Finanzrath.
Huschke, A., Hofbuchhändler.
Jenicke, Fräulein H., Hofschauspielerin.
v. Joukoffsky, P., Freiherr, Maler.
Isles, Miss Alison.
Jüngken, H., Rittergutsbesitzer.
v. Kaufmann, Ludwig, Rentier.
Keil, Dr. Robert, Rechtsanwalt.
v. Keudell, Frau Baronin M.
v. Keudell, Fräulein, Elise.
v. Keudell-Gielgudyszki, Baron Franz.
v. Keudell, Gustav, stud. jur.
v. Keudell, Heinrich.
Knoke, Frau Oberamtmann E.
Knopp, Karl, Hofopernsänger.
Koch, Frau Geheimsekretär Mathilde.
Kohl, Ernst, Eisenbahndirector, Baurath.
Köhler, Dr. Reinhold, Ober-Bibliothekar.
Kramsta, Frau Maria.
Krause, O., Kanzleirath.

Weimar.

Krieger, Fräulein Karoline.
Kriesche, E., Baurath.
Küchling, Robert, Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Kuhn, Dr. K., Geh. Regierungsrath.
Kuhn, O., Geh. Finanzrath.
Lämmerhirt, Gustav, stud. phil.
Langenberg, Fritz, Hotelier.
Lassen, Dr. Eduard, Hofkapellmeister.
Lehmann, Guido, Hofschauspieler.
v. Limburg-Stirum, Frau Gräfin, Excellenz.
v. Loën, Freifrau Marie, Excellenz.
Loring, Frau S.
v. Lübbers, Frau Major.
Mardersteig, A., Rechtsanwalt.
Martiny, Fr., Eisenbahn-Maschinen-Inspector.
Matthes, Dr. P., Geh. Medicinalrath.
Meisezahl, Friedr., Steueraufseher a. D.
Mensing, Wilhelm, Privatier.
Merian-Genast, Dr. Hans.
Meurer, Dr., Professor.
Meyer, Edgar, Professor, Maler.
v. Milde, F., Kammersänger.
v. Minckwitz, Wirkl. Geh. Rath, Kgl. Sächs. Gesandter, Excellenz.
Mirus, Dr., Gerichts-Assessor.
v. Montault, Gräfin, geb. Freiin v. Rothkirch.
Moritz, Dr. jur. R., Commerzienrath.
Müller, Theodor, Hofjuwelier.
Müller-Hartung, K., Professor.
v. Müller-Schubert, Frau Baronin, geb. Gräfin v. Bothmer.
Neuffer, Dagobert, Hofschauspieler.
v. Nostiz, Major a. D., Kammerherr.
Obrist, Aloys.
Obrist, Hermann.
Obrist-Grant-Duff, Frau.
Oelschläger, Dr. phil. Hermann.
v. Orlich, Frau Major E.
v. Palézieux-Falconnet, Major und Flügeladjutant.
Panse, A., Oberst z. D.
Panse, Frau Oberst.
v. Pappenheim, Fräulein J.
Pease, Frau Mary F.
Pfeiffer, Dr. Ludwig, Geheimer Medicinalrath.

Weimar.

Philipps, Miss M. A.
v. Poellnitz, Frau Hauptmann.
Preller, Frau Professor.
Rasch, Hermann, Buchhändler.
Rassow, Dr., Geheimer Oberschulrath.
v. Richthofen, K., Freifrau.
Rohlfs, Dr. Gerhard, Hofrath, Generalconsul a. D.
Rothe, K., Regierungsrath..
v. Rott, Fräulein Amelie.
Rottmann, A., Rentier.
Ruickoldt, Dr. med., prakt. Arzt.
Ruland, C., Geh. Hofrath, Director des Grossherzogl. Museums und des Goethe-National-Museums.

Sältzer, O., Geheimer Hofrath.
zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Prinz Otto, Major und Flügeladjutant, Durchlaucht.
v. Scheffler, Dr. phil. Ludwig, Privatgelehrter.
Schenk, Dr., Staatsrath.
Schmidt, B., Hoftheaterregisseur.
Schöll, Fräulein Louise.
Schomburg, Dr., Geh. Staatsrath.
Schubart, Dr. A., Professor und Gymnasiallehrer a. D.
Schubert, Dr. phil. O., Gymnasiallehrer.
Schütz, W., Rath.
Schwabe, Dr. B., Oberstabsarzt.
v. Schwendler, Fräulein E.
Schweitzer, Dr. phil. Ph., Privatgelehrter.
Schwier, K., Photograph.
Slevogt, Dr. K., Regierungsrath.
Sörgel, Dr., Institutsvorsteher.
Stapff, A., Rechtsanwalt.
Stichling, Dr., Wirklicher Geheimer Rath, Staatsminister, Excellenz.
Stier, Paul, Regierungsrath.
Stollberg, J., Geheimer Finanzrath.
v. Strauch, W., Oberlandjägermeister.
Streichhan, Fräulein A.
Suphan, Dr. Bernhard, Professor, Director des Goethe-Archivs.
Thelemann, Ludwig, Buchhändler.
Thon, K., Geheimer Finanzrath.
v. Thüna, Dr. Freiherr, Bezirksdirector a. D.
Tiedemann, H., Generalagent der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Weimar.

Tietze, Hermann, stud. chem.
Töpfer, Frau Hauptmann M.
Trümpler, Frau Anna.
Ulmann, Dr., Medicinalrath.
Vinkhuyzen, A., Kapitänlieutenant zur See a. D., Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Voigt, Heinr., Verlagsbuchhändler.
Vollert, H., Geheimer Staatsrath.
Vulpius, Fräulein Helene.

Wahle, Dr. Julius.
Wächter, Frau Justizrath Bertha.
v. Wasielewski, Frau Major.
v. Wasmer, Fräulein D.
v. Wasmer, Fräulein L.
v. Watzdorff, Fräulein A., Hofdame.
v. Wedel, Graf E., Oberstallmeister.
v. Wedel, Graf O., Hausmarschall.
Weniger, Dr., Professor, Hofrath, Gymnasialdirector.
Wülcker, Dr. Ernst, Grossherzogl. Archivar.
v. Wurmb, Frau E., geb. Gräfin v. Bothmer.
v. Zedlitz, Frau Oberhofmeister, Excellenz.
Zerbst, Dr. phil. L.
Zschuppe, Arno, Redacteur.

Weissenfels a/S.

v. François, Fräulein Louise.
Pedell, Dr., Stabsarzt.

Wernigerode.

Henkel, Dr., Professor, Gymnasialdirector a. D.
zu Stolberg-Wernigerode, Graf Otto, Erlaucht.

Wettinshöhe b/Kötschenbroda.

Pieper, Alfred, Oberstiftshauptmann.

Wiehe.

Krewel, Amtsrichter.

Wiesbaden.

Bickel, Dr. Gustav, prakt. Arzt.
Cohn, Dr. Max, Sanitätsrath.
Fresenius, Dr. R., Professor, Geheimer Hofrath.
Freudentheil, Dr., Sanitätsrath.
v. Hanneken, Fräulein Wilhelmine.
Koch, August.

Wiesbaden.

Konopacka, Fräulein Anna.
Pfeiffer, Dr. Emil.
Preyer, Frau Adele, geb. Kutter.
Robert, Fräulein Anna.
Sabor, Adolf.
v. Sachs, Fräulein Julie.
Schleiden, Fräulein Eleonore.
Scholz, Dr. G., Lehrer am Königlichen Gymnasium.
Seehaus, Dr. phil. Adolf.
v. Woehrmann, Freiherr.

Wilhelmshaven.

Darmer, Corvetten-Capitän.
v. Wangenheim, Freiherr E., Lieutenant im Kaiserl. Seebataillon.

Wilhelmshöhe b/Cassel.

v. Bylandt-Rheydt, Comtess Anna.

Wismar.

Nölting, Dr. Th., Schulrath, Gymnasialdirector.

Wohlau.

Arlt, Albrecht, Gymnasiallehrer.

Wolfenbüttel.

Schüddekopf, Dr. Carl.

Worms.

v. Heyl, Major.
Heyl zu Herrnsheim, Freiherr.
Keim, Fräulein Auguste, Institutsvorsteherin.
Strack, Dr. Adolf, Gymnasiallehrer.

Wülfel b/Hannover.

Oehlmann, Ad., Apotheker.

Würzburg.

Hotzel, A., cand. med.
Leube, Dr. W., Professor.
v. Lexer, Dr. Mathias, Professor.
Prym, Dr. F., Professor.
Roetteken, Dr. H., Privatdocent.
Schönborn, Dr., Professor, Geh. Medicinalrath.
Stahel, Oscar, Buchhändler.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
v. Urlichs, Dr. L., Professor, Geheimrath.

Zell a/Mosel.

v. Woyna, Landrath.

Zerbst.

Historischer Leseverein.

Zittau.

Franz, Oskar Wilhelm, Amtsrichter.
Ginsberg, Ludwig, Commerzienrath.
Stadt-Bibliothek, öffentliche.

Zschopau.

Raschke, F. A., Buchhändler.

Zweibrücken.

Hennigst, Oscar, Kaufmann.
Lechner, Max, Gymnasialdirector.

Zwickau.

Becker, Erwin, Joh., stud. phil.
Kellner, Dr. phil. H. C., Professor und Gymnasial-Oberlehrer.

ÖSTERREICH-UNGARN.

Aussee (Ober-Österreich).

Schreiber, Frau Clara, Schriftstellerin.

Baden b/Wien.

Rollet, Dr. Hermann, Stadtarchivar und Museums-Custos.

Brunn a/Gebirge b/Wien.

Steiner, Rudolf, Schriftsteller

Brünn.

Flesch, Adolf.

Budapest.

Deutsch, Julius.
Elischer, B.
Fuchs, Rudolf, Privatier.
Hauer, Franz, K. ungar. Hauptzollamts-Oberoffizial.
Heinrich, Dr. Gustav, Professor.

Czernowitz.

Becke, Frau Professor Wilhelmine.
Gymnasium, K. K.
Hilberg, Dr. J., Professor.
Paschkis, Dr. Moritz, Advocat und Rechtsconsulent.

Czernowitz.

Strobl, Dr. J., Professor.
Tomaszczuk, Dr. Constantin, Professor und Reichstags-Abgeordneter.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
v. Waldberg, Dr. M., Freiherr, Privatdocent.
Walter, Richard, Fabrikant.

Döbling b/Wien.

v. Gionima, Eugen, Landgerichtsrath.

Ober-Döbling b/Wien.

Schipper, Dr. Jakob, Professor.

Gaya (Mähren).

Koch, Dr. Carl, Advocat und Bürgermeister.

Gleichenberg (Steiermark).

v. Hausen, Frau Bertha.

Görz.

v. Czoernig, Karl, Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Excellenz.

Graz.

Adamek, Dr. Otto, Professor.
v. Attems, Graf Ignatz, Dr.
v. Attems, Frau Gräfin Rosa.
Börner, Fräulein Emilie.
Gutmann, Frau Minna.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor.
Khull, Dr., Professor.
Landes-Bibliothek, Steiermärkische.
Landes-Oberrealschule.
Mack, Fräulein Marianne.
Neuhold, Franz, Bankier.
Potpeschnigg, Dr. Josef, Advokat.
Schauenstein, Dr. Adolph, Professor.
Schnabel, Dr. Isidor, Professor.
Schönbach, Dr. Anton E., Professor, Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der K. K. Karl-Franz-Universität.
Seuffert, Dr. Bernhard, Professor.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Zeidler, Victor, stud. phil.

Hermannstadt.

Baron Samuel v. Brukenthal'sches Museum.

Jaworzno (Galizien).

Stein, Ernst Eduard, Generalsekretär,

Innsbruck.

Egger, Dr. Josef, Gymnasialdirector.
Prem, S. M., Professor an der K. K. Lehrerbildunganstalt.
Wackernell, Dr. Jos. E., Professor.

Klagenfurt (Kärnthen).

Rauscher v. Stainberg, Ernst.

Krakau.

Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Gorski, Konstantin, stud. phil.
v. Hornau, Ritter Carl Gerbert, K. K. Hauptmann im Infanterie-Regiment No. 20.
Seminar, germanistisches an der K. K. Universität.

Krumpendorf b/Klagenfurt.

Rauscher v. Stainberg, Eduard.

Laibach i/Krain.

Hauffen, Dr. Adolf, Hörer der Universität.

Leitmeritz i/Böhmen.

Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Obergymnasiums.

Lemberg.

Seminar für deutsche Philologie.
Werner, Arnold, Kaufmann.
Werner, Dr. Richard Maria, Professor.
Wessely, Gustav, Bankbeamter.

Linz-Urfahr (Ober-Österreich).

Nicoladoni, Dr. A., Hof- und Gerichts-Advokat.

Matzen b/Brixlegg (Tirol).

Lipperheide, Franz, Verlagsbuchhändler.

Miskolcz (Ungarn).

Popper, Dr. Josef, Director der allgemeinen Hospitale.

Neubistritz bei Neuhaus (Böhmen).
v. Steun, Frau Therese, geb. v. Pomian-Dziembowska.

Neusatz (Ungarn).
Savić, Dr. Milan, Schriftsteller.

Obermais b Meran (Tirol).
v. Biegeleben, Frau Auguste, geb. Buhr.

Olmütz.
Staats-Gymnasium, Deutsches.
v. Zierotin, Frau Gräfin Ernestine.

Prag.
Hatschek, Professor, Dr. Berthold.
Hruschka, Alois, Professor.
Kahler, Dr. Otto, Professor.
Keindl, Ottomar, General-Agent.
Krauss, Dr. phil. Ernst, Privatdocent.
Lambel, Dr. Hans, Professor.
Pick, Dr. Arnold, Professor.
Rabl, Dr. C., Professor.
Sauer, Dr. August, Professor.
Seminar für deutsche Philologie.
Soyka, Dr. med. Isidor, Professor.
Toischer, Dr. Wendelin, Professor.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Urban, Dr. Karl.
v. Zdekauer, Frau Anna, geb. Artus.

Ranshofen (Ober-Österreich).
Wertheimer, Frau Franziska.

Ravelsbach (Nieder-Österreich).
Slaby, Engelbert, Volksschullehrer.

Rzeszów (Galizien).
Glowacki, Felix, Gymnasiallehrer.

Salzburg.
Jäger, Dr. Anton, Hof- und Gerichtsadvokat.

Scheibbs (Nieder-Österreich).
Baumeister, Johann, K. K. Bezirksrichter.

Slawathen, Post Zlabings, Mähren.
Holzmann, Dr. Mich.

Szczakora (Galizien).
Pick, Frau Dr. Ottilie.

Teschen a/Elbe (Böhmen).
Schaffner, Frau Auguste.

Warnsdorf (Böhmen).
Thiele, Adolf, Fabrikant.

Weissenbach a/d. Enns (Steiermark).
Sauerländer, Walter.

Wien.
Adler, Frau Emma.
Altmann, Mitglied des Burgtheaters.
v. Andrian-Werburg, Baron Ferdinand.
v. Arenberg, Prinz Josef, Durchlaucht.
Aron, Otto, stud. phil.
Barsescu, Fräulein Agathe, Mitglied des Burgtheaters.
Bauer, Moritz, Director des Wiener Bankvereins.
v. Beer, Dr. A., Hofrath, Professor.
Beer, Theodor, stud. med.
Benndorf, Dr. O., Professor, Hofrath.
Bettelheim, Dr. Anton, Schriftsteller.
Bibliothek der K. K. Theresianischen Akademie.
Bibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im VIII. Bezirke.
Blume, Dr. Ludwig, Professor.
Bondy, A. E.
Borckenstein, Fräulein Hermine.
Boschan, Wilh., Kaiserl. Rath.
Brandeis, Arthur, stud. phil.
Breuer, Dr. Josef, Arzt.
Brüch, Dr. Hermann, Hof- und Gerichts-Advokat.
Chrobak, Frau Professor Nelly.
Club, Wissenschaftlicher.
Daubrawa, Dr. Alfred.
Demelius, Frau Hofrath Ottilie.
Demuth, Theodor (Firma Gerold & Comp., Buchhandlung).
v. Egger-Möllwald, Ritter Dr. Alois, K. K. Regierungsrath.
Eissler, Arthur.
v. Eloin, Frau, geb. Gräfin v. Kollonitz.
Faber, Frau Bertha.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Regierungsrath und Sekretär Ihrer Majestät der Kaiserin.
Feinberg, Frau Anna.
Figdor, W.
v. Fleischl, Frau Ida.
Flesch, Friedrich.
Förster, Dr. Aug., Director des Burgtheaters.
v. Frankfurter, Fräulein Helene.
Frankl, Emil, cand. jur.
Freund, Theophil.

Wien.

Frick, W., K. K. Hofbuchhandlung.
Funke, Hans Simon, Pharmazeut.
v. Fürstenberg, Frau Landgräfin Therese, Erlaucht.
Gaber, Dr. Carl, Auscultant.
Gerold, Friedrich, Verlagsbuchhändler.
Gilhofer & Ranschburg, Buchhdlg.
Ginzberger, T.
Goetheverein, Wiener.
Göttmann, Karl, Scriptor der Kaiserl. Hofbibliothek.
Goldschmidt, Fräulein Anita.
Gomperz, Dr. Theodor, Professor.
Hager, Fräulein Amalie.
Hallenstein, Conrad, Hofschauspieler.
v. Hartel, Ritter, Dr. W., Professor, K. K. Hofrath.
Hartmann, Ernst, Hofschauspieler und Regisseur.
v. Heinzel, Ritter, Dr. Richard, Professor.
Heuberger, Richard, Musiker.
Hofbibliothek, Kaiserlich Königl.
Hofmann, Julius, Dr. med., Hofrath.
v. Hohenbruck, Frau Baronin Prisca.
Horn, Joseph.
v. Hornbostel, Frau Director Helene.
v. Hoyos, Graf Rudolf.
Kalbeck, Dr. Max, Schriftsteller.
v. Kinsky, Fürst Ferdinand, Durchlaucht.
v. Kinsky, Frau Fürstin Marie, Durchlaucht.
Konegen, Karl, Buchhändler.
Koenig, Rudolf.
Krastel, Fritz, Hofschauspieler.
Krögler, Hans, cand. phil.
Kunn, Karl Gustav, Dr. med.
v. Lanckoronski, Dr., Graf Carl.
Langer, Frau Irma.
Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im II. Bezirke.
Lewinsky, Josef, Hofschauspieler und Regisseur.
v. Littrow-Bischoff, Frau Auguste.
v. Lützow, Dr. C., Professor.
Mayer, Dr. phil. Arnold.
Mayreder, Fräulein Rosalie.
v. Merey, Alexander, Wirkl. Geh. Rath, Sectionschef im Reichs-Finanzministerium, Excellenz.
Minor, Dr. Jakob, Professor.
Mittler, Frau Lilli.

Wien.

Nathorff, Eugen, Bankier.
Natter, Heinrich, Bildhauer.
Neumann, Karl.
Oppenheim, Josef, Redacteur.
Ortony, Alexander.
Pereles, Gustav.
Pessl, Carl, Kaufmann.
v. Popper-Castrone, Frau Baronin Blanche.
Porubszky, Frau Dr.
Poschacher, Frau Louise, geb. Ried.
Plutzar, Dr. Ernst, Hof- und Gerichts-Advokat.
Reiter, Dr. Siegfried, Prof. Cand.
Ried, Fräulein Minka.
Rieger, Dr. Karl, Professor.
Robert, Emerich, Hofschauspieler.
Rosche, Hermann, Ingenieur.
Rosenthal, Bernhard, Bankier.
Russ, Dr. Victor, Gutsbesitzer, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Rücker, Fritz, stud. jur. et techn.
zu Salm, Hugo, Fürst und Altgraf, Durchlaucht.
Sauerlaender, Joh. Jacob.
v. Schenk, Baron Dr. Joseph, Concipist im Finanzministerium.
Schmidt, Johann.
v. Schneider, Dr. Robert, Ritter, Custos der Kaiserl. Antikensammlung.
Scholz, J., Erzherzogl. Sekretär und Bevollmächtigter.
Schoendorf, Sigmund, Ingenieur.
Schöne, Hermann, Hofschauspieler.
Schröer, Dr. K. J., Professor.
Schulz v. Strasznitzki, Dr. Johann, K. K. Sektionsrath.
Schwab, Albert, cand. jur.
Seegen, Dr. Joseph, Professor.
Seidel, Ludwig, Buchhändler.
Seminar für deutsche Philologie an der K. K. Universität.
Senigaglia, Lionello.
Singer, Dr. S.
v. Sizzo-Noris, Frau Gräfin Marie.
v. Skene, Louis.
v. Sonnenthal, Ritter Adolf, Hofschauspieler und Regisseur.
Speidel, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
v. Spiegl, Edgar, Chefredacteur.
Standthartner, Dr. J., Primarius.
v. Streicher, Frau Karoline.

Wien.

v. Stremayr, Dr. Karl, Minister a. D., Präsident des K. K. Obersten Gerichts- und Kassationshofes, Excellenz.
Stross, Alfred.
Thimig, Hugo, Hofschauspieler.
v. Trauschenfels, Dr. Eugen, Oberkirchenrath.
Unger, Dr. Josef, Minister a. D., Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. GeheimerRath, Excellenz.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Walzel, Dr. phil. O. F.
v. Warton, Edler, Dr. Jakob.
v. Weilen, Dr., Ritter Alexander.
v. Weilen, Ritter Josef, Professor und Regierungsrath.

Wien.

v. Weiss-Starkenfels, Freiherr Alfons, K. K. Minist.-Vice-Sekretär im Ackerbau-Ministerium.
Weiss v. Tessbach, Ritter Adolf, Hörer der Rechte.
Wickhoff, Dr. Franz, Professor.
Wittgenstein, Frau Fanny.
Wollheim, Oskar, stud. jur.
Wolter, Frau Charlotte, Hofschauspielerin.
Zweibrück, Dr. Franz.
Zwirzina, Dr. Konrad.

Wiener-Neustadt.

N.-Ö. Landes-Oberreal- und Fachschule für Maschinenwesen.

SCHWEIZ.

Aarau.

Kantons-Bibliothek, Aargauische.

Basel.

Behaghel, Dr. Otto, Professor.
Burckhardt, C., Dr. jur., Rathsherr.
Lesegesellschaft.
Sulger, Emil, stud. phil.
Thommen, Rudolf, Dr. phil.
Volkelt, Dr. Johannes, Professor.
Volkland, Alfred, Kapellmeister.
Wackernagel, Dr. R., Stadtarchivar.

Bern.

Hirzel, Dr. Ludwig, Professor.
König, Dr. K. G., Professor.
Stadtbibliothek Bern.

Frauenfeld.

Linnekogel, Otto, Fabrikbesitzer.

Genf.

Beard, Ernst Alfred, Privatier.
Soret, J. Louis.

Hottingen b/Zürich.

Weber, Heinrich, Dr. phil.

Kilchberg b/Zürich.

Meyer, Dr. Conrad Ferdinand.

Lausanne.

Cart, Dr. William, Professor.

Rappersweil (Canton St. Gallen).

Bertheau, Dr. F., Spinnereibesitzer.

Solothurn.

Cantons-Bibliothek.

St. Gallen.

Stadt-Bibliothek (Vadiana).

Teufen (Canton Appenzell).

Roth, Dr., prakt. Arzt.

Winterthur.

Stadt-Bibliothek.

Zürich.

Baechtold, Dr. J., Professor.
Blümner, Dr. Hugo, Professor.
Bodmer, Hans, stud. phil.
Hirzel, Paul, Schulpräsident.
Keller, Dr. Gottfried.
Koch, Wilh., Eisengiessereibesitzer.
v. Lilienthal, Dr. Karl, Professor.
Roner, Joh., Rektor.
Schoeller, Rudolf.
Tobler, Leonhard, Alt-Obergerichtsschreiber.
Vögeli-Bodmer, A., Oberst.
Widmer, C., Director der schweiz. Rentenanstalt.

BELGIEN.

Antwerpen.

Rooses, Max, Conservateur du Musée Plantin.

Brüssel.

Gevaert, Franz, Aug. Professor, Directeur du Conservatoire Royal de Musique.

Brüssel.

v. Villeneuve, Graf, ausserordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister des Kaiserreichs Brasilien.

DÄNEMARK.

Kopenhagen.

Bibliothek, Grosse Königliche.
Hansen, S. Buchhalter.
Schmidt Rudolf, Schriftsteller.
Wimmer, Dr. Ludwig, Professor.

FRANKREICH.

Calais.

Ransohoff, Louis.

Hâvre.

Schöll, Robert, General-Consul.

Mentone (Südfrankreich).

Zitelmann, Konrad, Schriftsteller.

Paris.

Barine, Arvède.

Paris.

Ecole Normale Supérieure.
Goldschmidt, Eugène.
Goldschmidt, Leopold, Bankier.
Kapferer, Fräulein Anna.
Legras, Jules, Professor.
Levita, Dr. jur. Jul., Rechtsanwalt.
Mendel, Henry.
Muret, Ernst, licencié en lettres.
Rouge, Alfred J., étudiant en lettres.
Saling, Jacques, Professor.

GRIECHENLAND.

Athen.

Lüders, Dr. Otto, Hofmarschall Sr. K. H. des Kronprinzen von Griechenland.

GROSSBRITANNIEN.

Bowdon b/Manchester.

Güterbock, Alfred.

Cambridge.

Breul, Dr. phil. Karl, Docent an der Universität.
Guenther, Fräulein Helene, Lehrerin.
Milner-Barry, E. Leo stud. phil.
Seminar, Deutsches.

Glasgow.

Rottenburg, Fritz (Firma Leisler, Bock & Co.).
Rottenburg, Paul.
Schneider, C.

Guildford.

Woolley, Miss H. Y.

London.

Armbruster, Carl, Kapellmeister.
Behrens, A.
Broicher, Fritz.
v. Fleischhacker, Dr. Robert, Prof.
Flügel, Charles, Rentier.
Freund, Max, Kaufmann.
Holzmann, Dr. M.
Schlesinger, Henry, Rentier.
Stern, James, Bankier.

Manchester.

Bibliothek der Manchester Goethe-Society.
Bibliothek des Owen-College.
Schiller-Anstalt.

Newcastle.

Merz, Dr. Theodor.

Northhallerton (Yorkshire).

Warner, Henry.

Oxford.

Bodleian Library.
Taylor Institution.

Sheffield.

Tooke, Miss Frances Ellen.

ITALIEN.

Florenz.

Biblioteca Nazionale Centrale.
Hildebrand, Adolf, Bildhauer.
v. Liphart, Baron Karl Eduard.

Genua.

Bamberg, Dr. Felix, General-Consul.

Neapel.

Aselmeyer, Julius, Präsident der deutschen Gemeinde.
Aselmeyer, Karl, kaiserl. deutscher Vice-Consul.
Bourguignon, Alfred, Vice-Consul der Niederlande.
Dohrn, Dr. Anton, Professor.
Frank, Dr. Georg.
Kellner, August, Kaufmann.
Kleber, Friedrich, Director der deutschen Gemeindeschule.
Meuricoffre, Frau John.
Wissenschaftlicher Lesezirkel.

Pegli b/Genua.

Bungert, August, Komponist.

Pisa.

Weile, J., Professor an der Universität.

Rom.

Dausch, Konstantin, Professor, Bildhauer.
Guerrieri-Gonzaga, Frau Marchesa E.
Hüffer, Wilhelm.
Mengarini, Frau Dr. Margherita.

Venedig.

v. Hatzfeld-Trachenberg, Fürstin Marie, Durchlaucht.
v. Warsberg, Freiherr Alexander, K. K. österr.-ungar. General-Consul.

NIEDERLANDE.

Amsterdam.

Conrat, Dr. M., Professor.
Hertz, Dr., Professor, Director der med. Universitäts-Klinik.

Groeningen.

v. Haarst, J. W. G., Universitäts-Bibliothekar.
Symons, Dr. B., Professor.

Haag.

Bibliothek, Königl.
Blum, J. H., Gymnasiallehrer.
Boele van Hensbrock, P. A. M., Buchhändler.
Israels, Josef, Maler.
v. Randwyck, Frau Gräfin J., geb. v. Hogendarp.

Leiden.

Breuning, H. H., Docent am Gymnasium.
Byranck, Dr. W. G. C.
v. Doesburgh, S. C., Buchhändler.

Oud Wassenaer b/Haag.

van der Ondermeulen, Fräulein C.

Rotterdam.

Gernsheim, Prof. Dr., Fr., Director.

Utrecht.

de Jonge, Dr. jur. F. W.
Sutro, Dr. jur. S.

Waaxen b/Dokkum.

Riedel, J. P. Bruinwold, Pastor.

NORWEGEN UND SCHWEDEN.

Christiania.

Boeck, Dr. Cäsar.
Universitäts-Bibliothek.

Stockholm.

Bibliothek, Königl.
Gyldén, Frau Professor Therese, geb. v. Knebel.

RUSSLAND.

Birkenruh b/Wenden (Livland).

Goertz, L., Gymnasial-Oberlehrer.

Schloss Dondangen b/Talsen (Kurland).

v. d. Osten-Sacken, Frau Baronin Clara, geb. v. Keudell.

Dorpat.

v. Anrep-Ringen, Frau.
v. Bradke, Fräulein M.
Curonia (Korporation).
Fraternitas Rigensis (Studentenverbindung).
Hörschelmann, Dr. W., Professor.
v. Holst, H., stud. phil.
Loeschke, Dr. G., Professor.
Lundmann, Chr., Oberlehrer.
Meyer, Dr. Leo, Professor, Wirklicher Staatsrath.
Mühlau, Dr. F., Professor.
Muyschel, Fräulein M., Instituts-Vorsteherin.
v. Oettingen, Dr. Arthur, Professor.
v. Rohland, Dr. W., Professor.
Schlüter, Dr. Wolfgang, Universitäts-Bibliothekar.
Schmidt, Dr. Carl, Professor.
Schneider, Dr. E., Oberlehrer.
Sintenis, F., Oberlehrer.
Universitäts-Bibliothek, Kaiserliche.

Fellin (Livland).

Felliner Literarische Gesellschaft.

Friedenthal (Livland).

v. Nasackin, Reinhold.

Schloss Grünhof b/Mitau (Kurland).

v. Medem, Frau Reichsgräfin Alexandrine, geb. Fürstin v. Lieven, Durchlaucht.

Hinzenberg (Livland).

v. Wolff, Frau Baronin Ottilie.

Illien b/Grobin (Kurland).

v. Offenberg, Baronesse C.

Inzcem-Quellenhof (Livland).

v. Tiesenhausen, Frau Baronin E., geb. v. Manteuffel.

Kersel (Livland).

v. Bock, H., Landrath, Excellenz.

Libau (Kurland).

Friede, Fräulein Lucie.

Mitau.

v. Medem, Frau Jenny, Reichsgräfin.

Moskau.

Bachmann, Georg.

Raiskum (Livland).

v. Vegesack, Frau L., Rittergutsbesitzerin.

Ramkau (Livland).

v. Meyendorff, Frau Baronin Anna.

Riga.

v. Budberg, Baron Gotthard, Generallieutenant a. D. Excellenz.
Dannenberg, Hugo, Oberlehrer.
v. Freitag-Loringhoven, Baron Alexander.
v. Freytag-Loringhoven, Baron Carl.
Hartmann, J.
v. Lieven, Fürstin Constance, Durchlaucht.
Loesevitz, Fräulein Ellen.
Loeffler, H., Oberlehrer.
v. Mensenkampff, Frau Gabriele, geb. Fürstin von Lieven, Durchlaucht.
v. Meyendorff, Freiin Sophie.
v. Nolcken, Baron Georg, Majoratsherr auf Esern.
v. Nolde, Baron Wilhelm.

Riga.

Nölting, Fräulein Bertha (E. Heldt).
Schlau, Wilhelm, Oberlehrer.
Wehrlin, Eduard, Docent.

Semershof (Livland).

v. Wolff, Freiin Eleonore.

Smilten (Livland).

Bergmann, Eugen, Apotheker.

St. Petersburg.

Kaiserl. öffentliche Bibliothek.
Feldmann, Carl, Schuldirector.
v. Jürgens, Constantin, Redacteur.
Koenig, Josef, Schuldirector.
v. Korff, Frau Baronin, Hofdame I. Kaiserl. Hoh. der Frau Grossfürstin Elisabeth Maurikiewna von Russland.

St. Petersburg.

v. Meyendorff, Baron Mich.
Radecki, Dr. med., Staatsrath.
v. Strauch, Eugen, Staatsrath.
v. Tenischeff, Frau Fürstin, Durchlaucht.
v. Wolkenstein-Trostburg, Frau Gräfin, geb. v. Buch, Excellenz.
v. Zoubow, Frau Marie, Excellenz.

Waldegahlen (Kurland).

v. d. Brüggen, Baron.

Warschau.

Posner, Frau Mathilde.

Wenden i/Livland.

Harnack, Dr. Otto, Realschuldirector.

SPANIEN.

Madrid.

de Riaño, Frau Emilia Gayangos, Excellenz.
v. Tattenbach, Frau Gräfin.

TÜRKEI.

Constantinopel.

Bartsch, Dr. Rudolf, Advokat.
v. Hobe-Pascha, Frau, Excellenz.
v. Radowitz, kaiserl. deutscher Botschafter, Excellenz.

AMERIKA.

Andover (Mass.).

Ripley, A. L., Professor.

Ann Arbor.

Library of University of Michigan.
Thomas, Calvin, Professor.

Aurora (N. Y.).

Piutti, Fräulein Elise, Lehrerin am Wells College.

Baltimore.

Göbel, Dr. Julius.
Hempl, George, Docent.
Johns Hopkins University.
Reinhard, Dr. Ferdinand.
Wood, Henry, Professor.

So Bethlehem (Pa.).

Ringer, S., Professor.

Boston.

v. Blomberg, Freiin Eva.
Dreher, William C., Instructor of Modern Languages am Institute of Technology.
Gardner, Frau J. L.
Scott, G. R. W., Rev.

Bryn Mawr.

Bryn Mawre College.
Chamberlin, Miss Rosa.
Collitz, Dr. phil. Hermann, Prof.

Burlington, Va

Huff, L. J., Professor.

Cambridge (Mass.).

Harvard College.

Chicago.

Frank, Henry L.
Locke, Mrs. Clinton.
Thielepape, Elsbeth F., Lehrerin.
Vocke, William, Attorney and Counsellor at Law.

Cincinnati.

Hart, Dr. J. M., Professor.

Cleveland (O.).

Palmer, A. H., Professor.

Clinton (N. Y.).

Brandt, H. C. G., Professor.

Germantown (Pa.).

Wright, Miss Edith.

Helena Montana (Canada).

Voss, George, Counsellor at Law.

Iramingham (Mass.).

Richardson, George M.

Ithaka (N. Y.).

Cornell University Library.
Hewett, Dr. W. T., Professor.
White, Horatio Stevens, Professor.

Madison (Wisc.).

Rosenstengel, H. W., Professor.

Milwaukee (Wisc.).

Grant von Teetzel, Frau Frances.
Mendel, Henry M.
Weis, C.

New-Orleans (La.).

v. Meysenbug, Freiherr E., K. K. öster.-ungar. Consul.
Müller, F., Kaufmann.
Tulane University.

New-York.

Astor Library.

New-York.

Baumgarten, W.
Billgvist, C. E.
Boyesen, Hjalmar Hjörth, Professor am Columbia College.
Christern, F. W., Buchhändler.
Dreier, L.
Glaubensklee, Th., Professor.
Herrmann, H.
Kühne, F.
Lemcke, Ernst, Buchhandlung.
Levy, A. H.
Loewy, Benno, Counsellor at Law.
Miller, C. R., Redacteur der New York Times.
Palmer, A. M.
Roelker, A.
Ruppaner, Dr. med. Anthony, Ex-Präsident of the Goethe Society.
Sachs, Dr. Julius.
Stechert, Gust. E.
Stern, S. M., Director of Sterns School of Languages.
Taylor, Mrs. Bayard.
Wakeman, T. B.
Yenni, Oskar, Treasurer of the Goethe Society.
Zickel, S., Buchhändler.
Zollikofer, O.

Northampton (Mass.).

Kapp, Mrs. Marie J.

St. Louis (Mo.).

Renth, Henry.

Toronto (Canada, Ontario).

Universitäts-Bibliothek.
van der Smissen, W. H., Bibliothekar an der Universität.

Wellesly b/Boston.

Wellesly College.

Williamstown (Mass.).

Rice, R. A., Professor.

CHINA.

Shanghai.

Anding, Wm., Postpracticant.
Rathsam, Th., stellv. Secretär.
Slevogt, Max, Kaufmann.
v. Syburg, F., Vice-Consul.

INDIEN.

Bombay.

Bartels, Heinrich, Imperial German Consul.

AUSTRALIEN.

Melbourne.

Hartung, Ernst. | Pfaff, Alfred.

DEUTSCH-AFRIKA.

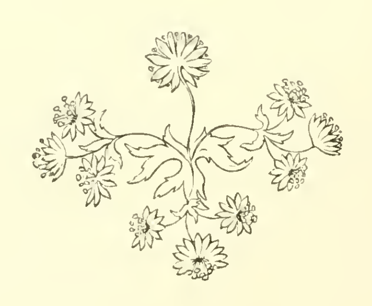
Kamerun.

v. Soden, Freiherr, kais. deutscher Gouverneur.

Mitglieder,

deren gegenwärtiger Wohnort unbekannt:

Dr. **Baer** (bisher in Berlin).
Dr. med. **M. Elsner** (bisher in Kösen).
Professor Dr. **Lexis** (bisher in Breslau).
Landgerichts-Director **Wendorf** (bisher in Greifswald).
Dr. **Ad. Wilbrandt** (bisher in Wien).





THE
English Goethe Society.

H. R. H. *Prince Christian of Schleswig-Holstein.*
H. R. H. *Princess Christian.*

Aberystwith.

Herford, Prof. C. H., M. A.

Antwerp.

Hilckes, H.

Bangor.

Trechmann, E., B. A., Ph. D.

Bedford.

Glünicke, G. R., B. A. .

Berlin.

Königliche Bibliothek.

Birmingham.

Boeckmann, Mrs., R.
Dammann, K. Ph. D.
Ehrhardt, Miss A.
Gore, Miss A. A.
Lewis, Mrs. J. E.

Bowdon.

Schelling, G.

Bristol.

Brown, Rev. T. E., M. A.
Cann-Lippincott, R. C.
Carter, R. T., M. A.

Bromley.

Heppel, Miss M. L., B. A.

Cambridge.

Breul, K., M. A., Ph. D.
Browning, Oscar, M. A.

Cambridge.

Church, H. J.
Girton College.
Lee, Miss Jane.
Moreland, W. C. H.
Seeley, Prof. J. R., M. A.

Chathill.

Addison, Rev. W.

Cheltenham.

Macgowan, W. S.

Chiswick.

Kirby, W. F.

Didsbury.

Hanemann, A.
Horckheimer, E.

Market Drayton.

Corbet, Mrs. R. W.

West Drayton.

Leycester, Rafe.

Dublin.

Bury, J. B., M. A.
Dowden, Prof. E., L. L. D.
Library, (National).
Library, (Trinity College).
Lyster, T. W., B. A.
Mahaffy, Rev. Prof. J. P. D. D., M. A.
Selss, Prof. A. M., Ph. D., M. A.
Webb, Prof. T. E., L. L. D.
West, Miss E. D.

Dulverton.

Owen, Rev. J.

Durham.

East J. Goethe.

Eccles.

Collmann, C.

Edinburgh.

Blackie, Prof. J. S., F. R. S. E.
Ferrier, G. J.
Morris, Rev. A. B.
Stirling, Stewart, F. R. C. S. E.
Welsh, Mrs.

Enstone.

Boulton, Mrs.

Eton.

Vaughan, E. L., M. A.

Folkestone.

Williams, T.
Williams, Mrs. T.

Gateshead-on-Tyne.

Cooper, Miss J. C.
Cooper, Miss L. M.

Glasgow.

Caird, Prof. E., L. L. D.
Robertson, J. G.

Hawkhurst.

Cummins, Mrs.

Huddersfield.

Chevelay, Miss H. M.
Crowther, A.
Dammann, F. W.

Kendal.

Copland, J.

Leamington.

Smith, Mrs. Palmer.

Liverpool.

Meyer, Kuno, Ph. D.

London.

Alford, R. G.
Althaus, Prof. F., Ph. D.
Ashbee, H. S.
Ashbee, C. R.
Ashbee, Mrs.

London.

Ashbee, Miss F. M.
Aspland, Miss M.
Baudiss, F. de
Bell, Edward, M. A.
Benecke, Miss J.
Benton, Miss.
Beringer, Oscar.
Black, Mrs. A.
Bonham-Carter, W. H.
Bruce, Miss M. L.
Buchheim, Prof. C. A., Ph. D.
Bull, Rev. H. A., M. A.
Call, W. M. W.
Carey, Miss E. J.
Cash, Mrs.
Chadwick, Miss M.
Coleridge, A. D., M. A.
Coryn, W. J., M. R. C. S.
Coupland, S. M. D.
Coupland, W. C., D. Sc., M. A.
Crookshank, Mrs. E.
Crossley, Mrs.
Duffield, W. B.
Emerson, Miss M.
Eve, H. W., M. A.
Fawcett, Miss E. A.
Feis, Jacob.
Friquet, Mrs.
Fritsch, H.
Garnett, R., L. L. D.
Goldsmid, Miss E. K.
Greenwood, H., M. A.
Grove, Miss E.
Haas, Meno.
Hagemann, Miss.
Hale, C. D. B.
Hatzfeldt-Wildenberg, Count.
Heinemann, W.
Henschel, G.
Hertz, Miss.
Hill, Miss C.
Hobson, T. F., M. A.
Höfler, W.
Holley, Miss E.
Horsley, R. P., M. A.
Joachim, Mrs.
King, Mrs.
Lawley, Hon. F.
Lawrence, F. T.
Lawrence, Miss M.
Lecky, Mrs.
Lehmann, Rudolf.
Lewes, C. L.
Lloyd, Miss Edith.
Lloyd, Miss Ethel.

London.

London Library.
Low, Sidney.
Lowell, Hon. J. Russell, D. C. L.
Manning, Miss E A.
Matheson, Mrs. T.
Mensch, R.
Metcalfe, Miss F.
Miller, W. jun.
Moenich, Oscar.
Momerie, Rev. Prof. A. W., M. A.
Mond, L.
Mond, Mrs. L.
Montefiore, C. J.
Morison, Miss R.
Muirhead, J. F., M. A.
Nutt, Alfred.
Nutt, Mrs. Alfred.
O'Connor, Miss A. A., L. L. A.
Oswald, Eug., M. A., Ph. D.
Oswald, Miss.
Palmer, Miss.
Patteson, Miss.
Peters, G.
Petersen, A.
Petrusch, Miss B.
Plattnauer, R.
Plumptre, Miss C. E.
Pridham, Miss.
Procter, Miss F.
Richardson, Miss A.
Robb, Mrs.
Roberts, Miss.
Rogers, A.
Rutty-Scott, Mrs.
Saunders, T. B., M. A.
Schorlemmer, Prof. C., F. R. S.
Schuberth, E.
Schuster, E.
Scull, Mrs.
Scull, W. D.
Shaw, Rev. A. E., M. A.
Siegle, August.
Smith, Gerard W., M. A.
Smith, Miss H. M., B. A.
Spiller, Miss J.
Stahlschmidt, E. E.
Swanwick, Miss Anna.
Tatton, R. G., M. A.
Thorne, L. T. Ph. D.
Thorne, Mrs. L. T.
Tollemache, Hon. Mrs. Lionel.
Tomlinson, Prof. C., F. R. S.
Unwin, Mrs.
Walhouse, M. J.
Weiste, Diedrich.

London.

Wesley, W. H.
Williams, Sidney.
Wilson, H. Schütz.
Woelffel, Miss.
Wulfson, Miss.

Loughton.

Punnett, J. T., B. A.

Malvern.

Swann, F. N., M. A.

Manchester.

Baerlein, Max.
Bargen, Mrs. von.
Bythway, E.
Cornish, Rev. F. F., M. A.
Cowan, J., M. A.
Dehn, R.
Dreschfeld, Prof. J., M. D.
Dreyfuss, Mrs.
Eckhard, G.
Finlayson, J.
Gaffron, Miss.
Goldschmidt, P.
Greenwood, Prof. J. G., B. A., L. L. D.
Grommé, Mrs.
Hager, Hermann, Ph. D.
Harper, J.
Heywood, Mrs. C.
Heywood, O.
Hofmann, O.
Horckheimer, O.
Kensing, W.
Kessler, Mrs.
Koecher, M.
Kolp, N.
Kullmann, J.
Kyllmann, E.
Lange, Mrs. S.
Levinstein, Ivan.
Lewy, A.
Lieben, J.
Liebert, E.
Lobenhoffer, Prof. K.
Mappes, F.
Marseille, H., Ph. D.
Milner, G.
Oppenheim, S.
Poynting, Rev. C. T., B. A.
Preisinger, H.
Quenzer, Rev. P.
Reiss, G.
Robinow, M.
Roby, Mrs.

Manchester.

Roskill, Charles.
Samson, H. J. P.
Schmölder, O.
Schuster, Prof. A., Ph. D., F. R. S.
Siebold, L., Ph. D.
Simon, H.
Simon, L.
Stade, G.
Stewart, A., M. D.
Strachan, Prof. J., M. A.
Sussmann, P.
Toller, Prof. T. N., M. A.
Tolmé, Mrs.
Towers, J.
Vollmer, H.
Ward, Prof. A. W., Litt. D., L. L. D.
Wells, Miss.
Wichern, Miss.
Wilkinson, T. R.
Wilkinson, Mrs. T. R.
Wilkinson, H. S., M. A.
Williamson, Mrs. A. C.
Zychlinski, L. von.

Marlborough.

Mullins, W. E., M. A.

Middlesborough.

Masson, Miss G. J.

Nottingham.

Freund, J.

Old Trafford.

Goetz, E.

Oxford.

Alexander, S., M. A.
Courtney, W. L., M. A.
Gerrans, H. T., M. A.
Macdonell, A. A., M. A., Ph. D.
Max Müller, Prof. F., M. A.
Ritchie, D. G., M. A.
Shields, Cuthbert, C. C. C.
Woods, Mrs. H. G.

Plumstead.

Mac Callum, Miss.

Teddington.

Braby, F., F. C. S., F. G. S.

Vienna.

Wiener Goethe-Verein.

Watford.

Herkomer, Prof. H., M. A., A. R. A.

Wimbledon.

Halton, Mrs.

(Von den vorstehend verzeichneten 267 Mitgliedern der English Goethe Society, sind 188 im Jahre 1888 zugleich Mitglieder der Deutschen Goethe-Gesellschaft gewesen.)



Das Leben Emma Försters, der Tochter Jean Pauls in ihren Briefen. Herausgegeben von ihrem Sohn **Max Förster.** Mit einem Bilde. 1889. Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinwand 5 Mark.

Das Leben der Dichterin Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhoff. Von **Henriette von Bissing.** Mit einem Bilde. 1889. Geheftet 7 Mark, gebunden 8 Mark.

Bernhard Suphan, Friedrich des Grossen Schrift über die deutsche Literatur. 1888. Geheftet 1 Mark 80 Pf.

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. (Bettina von Arnim.) Seinem Denkmal. Dritte Auflage. Herausgegeben von **Herman Grimm.** Elegant geheftet 8 Mark. In Leinwand gebunden 9 Mark 20 Pf. In feinsten hellen Halbkalblederband gebunden 11 Mark.

Goethe. Vorlesungen von **Herman Grimm,** gehalten an der Königlichen Universität zu Berlin. Vierte, durch einen Vorbericht vermehrte Auflage. 1887. Geheftet 7 Mark, gebunden 8 Mark 20 Pf., gebunden in Halbkalbleder 10 Mark.

Briefe Goethes an Sophie von La Roche und Bettina Brentano nebst dichterischen Beilagen, herausgegeben von **G. von Loeper.** 8⁰. Elegant geheftet 6 Mark. Gebunden 7 Mark 20 Pf.

Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler. Aus handschriftlichem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von **Hermann Uhde.** Zweite umgearbeitete Auflage. 8⁰. Elegant geheftet 7 Mark. Gebunden 8 Mark 20 Pf.

Goethes und Carlyles Briefwechsel. 1887. Geheftet 6 Mark, in Leinwand gebunden 7 Mark 20 Pf., in Halbfranzband gebunden 9 Mark.

Otto Brahm, Schiller. In zwei Bänden. Band I. 1888. Geheftet 4 Mark. Gebunden 5 Mark.

Adolf Schöll, Goethe in Hauptmomenten seines Lebens und Wirkens. Gesammelte Abhandlungen. Gross 8⁰. Elegant geheftet 9 Mark. In Leinwand gebunden 10 Mark 20 Pf. In feinsten Halbkalblederband gebunden 12 Mark.

R. M. Werner, Aus dem Josephinischen Wien. Geblers und Nicolais Briefwechsel während der Jahre 1771—1786. 1888. Geheftet 3 Mark 60 Pf. Gebunden 4 Mark 60 Pf.

Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig.

Düntzer, Heinrich, Lessings Leben. Mit authent. Illustr.: 46 Holzschnitten u. 8 Facsim. 9 M. Geb. 11 M. 50 Pf.

— **Goethes Eintritt in Weimar.** Mit Benutzung ungedruckter Quellen dargestellt. 6 M. Geb. 7 M.

— **Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken.** 2 Bände. 1885. gr. 8°. 18 M.

Inhalt.

1. Band. Goethe und der Reichsgraf Friedrich Leopold von Stolberg. — Gretchen. — Charlotte Buff und ihre Familie. — Goethes Beziehung zu Johanna Schopenhauer und ihren Kindern. — Minna Herzlieb und Goethes »Wahlverwandtschaften«. 8 M.

2. Band Goethes Beziehungen zu Köln. — Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. — Satyros oder der vergotterte Waldteufel. — Stella. — Goethes politische Dichtungen. 10 M.

Düntzer, Heinrich, Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein. Mit Uebersichten und Anmerkungen. 8 M. Geb. 10 M.

Briefe des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach an Knebel und Herder. Herausgegeben von Heinrich Düntzer. 1883. gr. 8°. 4 M. Geb. 5 M.

Düntzer, Heinrich, Goethes lyrische Gedichte, erläutert. 3 Theile in 2 Bänden. 2 Aufl. 13 M. Geb. 15 M.

— **Klopstocks Oden,** erläutert. 2 Theile in 1 Bande. 2. Aufl. 6 M. Geb. 7 M.

— **Schillers lyrische Gedichte,** erläutert. 3 Theile in 2 Bänden. 2. Aufl. 10 M. Geb. 12 M.

— **Cristof Kaufmann, der Apostel der Geniezeit und der herrnhutische Arzt.** Ein Lebensbild, mit Benutzung von Kaufmann's Nachlass entw. Mit 2 Portr. (in Holzschn.). 6 M.

— **Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern.** 1.—83. Bändchen. 1872—1887. 12°. à Bdchn. 1 M.

Inhalt.

Nr.	Autor	Werk
1.	Goethe,	Hermann und Dorothea. 5. Aufl.
2.	Wieland,	Oberon. 2. Aufl.
3.	Goethe,	Leiden des jungen Werthers. 2. Aufl.
4.	„	Wilhelm Meisters Lehrjahre. 2. Aufl.
5. 6.	Schiller,	Die Räuber. 2. Aufl.
7. 8.	„	Fiesko. 2. Aufl.
9.	Goethe,	Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2. Aufl.
10.	„	Wahlverwandtschaften. 2. Aufl.
11.	„	Götz von Berlichingen. 4. Aufl.
12.	„	Egmont. 3. Aufl. 1882.
13.	„	Clavigo u. Stella. 2. Aufl.
14.	„	Iphigenie auf Tauris. 5. Aufl.
15.16.	Schiller,	Kabale und Liebe. 2. Aufl.
17.	Goethe,	Tasso. 3. Aufl.
18.	„	Die natürliche Tochter. 2. Aufl.
19.	„	Faust. I. Theil. 4. Aufl.
20.21.	„	Faust. II. Theil. 4. Aufl.
22.	Herder,	Cid. 2. Aufl. 1874.
23.	„	Legenden. 2. Aufl.
24/29.	Klopstock,	Oden 1—6. 2. Aufl.
30.31.	Lessing,	als Dramatiker. 2. Aufl. 1874.
32.	Lessing,	Minna von Barnhelm. 4. Aufl.
33.	„	Emilia Galotti. 3. Aufl.
34.35.	„	Nathan der Weise. 3. Aufl.
36.37.	Schiller,	als lyr. Dichter. (Gedichte 1. 2.) 2. Aufl.
38/45.	„	Lyrische Gedichte. 3—10. 2. Aufl.
46.47.	„	Wallenstein. 4. Aufl.
48.49.	„	Maria Stuart. 3. Aufl.
50.51.	„	Jungfrau von Orleans. 3. Aufl.
52.	„	Braut von Messina. 3. Aufl.
53.54.	„	Wilhelm Tell. 4. Aufl.
55.56.	„	Don Karlos. 2. Aufl.
57.	„	Demetrius.
58.59.	Goethe,	Erzählungen 1. 2.
60.	„	Prometheus und Pandora.
61/63.	„	als lyrisch. Dichter. (Gedichte 1—3.) 2. Aufl.
64/73.	„	Lyrische Gedichte. 4—13. 2. Aufl.
74/76.	„	Westöstlicher Divan. (Lyrische Ged. 14—16.)
77.78.	Uhland,	Balladen und Romanzen.
79.	Goethe,	Dichtung und Wahrheit. 1. Theil. Einleitung.
80.81.	„	Dichtung und Wahrheit. 2. Theil. Erläuterung.
82.83.	„	Maskenzüge.

Bei Abnahme der ganzen Sammlung auf einmal, oder auch in Reihenfolge nach und nach bezogen, tritt der Subscriptionspreis von 75 Pf. à Bändchen ein.

Vorzugspreise für Mitglieder der Goethe-Gesellschaft.

Soweit genügender Vorrath vorhanden, erhalten die *Mitglieder der Goethe-Gesellschaft* nachstehende Werke unseres Verlages zu den angeführten *Vorzugspreisen:*

Appell, J. W., Werther und seine Zeit. Zur Goethe-Literatur. 3. umgearb. u. verm. Aufl. in f. Orig.-Einbd. M. 6.—. Vorzugspreis M. 3.—

von Dalwigk, R., Chronik des alten Theaters in Oldenburg. M. 3.—. Vorzugspreis M. 1.50.

Engel, Karl, Die Don Juan-Sage auf der Bühne, in Orig.-Einbd. M. 3.40. Vorzugspreis M. 2.—.

Faustbuch, Das 300jährige erste, vom Jahre 1587, besprochen von Karl Engel. M. —.60. Vorzugspreis M. —.40.

Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust. Herausg. mit geschichtl. Nachrichten von Karl Engel. 2. umgearb. u. ergänzte Aufl. In Orig.-Einbd. M. 5.—. Vorzugspreis M. 3.—.

Johann Faust. Ein allegorisches Drama, gedruckt 1775, und ein nürnberger Textbuch desselben Dramas von 1777. Herausg. von Karl Engel. M. 2.—. Vorzugspreis M. 1.—.

Goethes Iphigenie, in ihrer ersten Gestalt, herausg. von Adolf Stahr. Mit Abhandl. üb. erste u. zweite Bearbeitung. Mit Goethes Portrait nach May's Oelgem. M. 2.25. Vorzugspreis M. 1.20.

Hettner, Dr. H., Vorschule zur bildenden Kunst der Alten. M. 5.70. Vorzugspreis M. 3.—.

Jansen, G., Aus vergangenen Tagen. Oldenburgs literar. u. gesellschaftl. Zustände 1773—1811. In Orig.-Einbd. M. 5.25. Vorzugspreis M. 2.50.

Löhn-Siegel, A., Vom Oldenb. Hoftheater zum Dresdener. Letzte Theatertagebuchblätter. In Orig.-Einbd. M. 5.—. Vorzugspreis M. 2.50.

Merck's J. H., ausgew. Schriften. Herausg. von Adolf Stahr. Mit Merck's Bildniss. M. 5.70. Vorzugspreis M. 2.50.

Aus General **Mosle's** literar. Nachlass. Mit Lebensabriss. Herausg. von O. Lasius. In Orig.-Einbd. M. 7.—. Vorzugspreis M. 3.—.

Mosen, Julius und **Adolf Stahr,** Ueber Goethes Faust. M. 2.50. Vorzugspreis M. 1.—.

Puppenkomödien, Deutsche. Herausg. von Karl Engel. 8 Bändchen à M. 1.20. Das Werk complet in 2 Orig.-Einbdn. M. 9.—. Vorzugspreis M. 5.—.









